ALLGEMEINE MILITAIR-ENCYCLOPÄDIE: A - BARRABUTTEE

Leipzig Verein Deutscher Offiziere

Digitized by Google

Altbestand 58335
Wehrkreis-
bücherei VII
München

Digitized by Google

A.

Aach, Stadt am gleichnamigen Flüßchen im Bezirksamt Stockach des badischen Kreises Konstanz (vormals zum Seekreise gehörig). Am 25. März 1798 Gefecht zwischen den Oesterreichern und den Franzosen, die Schlacht von Stockach einleitend.

Aachen (franz. Aix-la-Chapelle), Regierungsbezirk der preußischen Rheinprovinz, größtentheils aus dem westlichen Theile des ehemaligen Herzogthums Jülich gebildet, umfaßt $75_{,65}$ Quadratmeilen mit (1864) 472,018 Einw. Die gleichnamige Hauptstadt ist das schon im Alterthum durch seine Bäder berühmte Aquisgranum der Römer, war im Mittelalter freie Reichsstadt des Westfälischen Kreises, von 813—1531 (Ludwig der Fromme — Ferdinand I.) Krönungsstadt der Deutschen Kaiser, liegt unweit der niederländischen und belgischen Grenze, 9 Meilen westsüdwestlich von Köln, an der Rheinischen Eisenbahn (Linie Köln-Ostende), die hier nach Mastricht und Glabbach abzweigt, und zählt (1864) 63,811 Einwohner. Aachener Friedensschlüsse. Am 2. Mai 1668 wurde durch den Friedensschluß zu Aachen der sogenannte Devolutionskrieg beendigt, welcher im Jahre 1667 zwischen Frankreich und Spanien geführt worden war. Nach dem Tode Philipps IV. von Spanien, Schwiegervater Ludwigs XIV. von Frankreich, machte letzterer auf das in Brabant unter Privatpersonen geltende jus devolutionis — Heimfall oder Vererbungsrecht — sich stützend, im Namen seiner Gemahlin, der Infantin Maria Theresia, Anspruch auf einen Theil der spanischen Niederlande. Der Krieg wurde eröffnet, aber in einem Vertrage zu St. Germain en Laye, den Ludwig mit den beiden vermittelnden Mächten, England und Schweden, am 16. April 1668 schloß, wurden die Präliminarien unterzeichnet, nach welchen in Aachen der Frieden abgeschlossen werden sollte. Dies geschah am 2. Mai. Spanien trat in demselben an Frankreich die 12 Plätze der spanischen Niederlande, in deren Besitz es durch Waffengewalt gekommen, ab. Die bedeutendsten davon waren: Charleroi, Douai, Tournai, Oudenarde, Lille. Die Grafschaft Burgund fiel an Spanien zurück. Zum Andenken an diesen Friedensschluß ließ Ludwig eine Denkmünze prägen. Aachener Friede vom 18. October 1748. In dem politisch verwickelten österreichischen Erbfolgekriege, der zwischen Frankreich und Oesterreich auf der einen, zwischen Spanien auf der einen und England, Oesterreich und Sardinien auf der anderen Seite, geführt wurde und an welchem die vereinigten Niederlande als Bundesgenossen Maria Theresias, Modena und Genua, als Alliirte Spaniens sich betheiligt hatten, brachte bei seinem Ende keine großen Resultate hervor. Auf Ludwig XV. Vorschlag wurde Aachen für neutral erklärt und zum Congreßplatze bestimmt. Die Unterhandlungen begannen in der Mitte Novembers 1747, führten aber erst am 18. Oct. 1748 zum Abschluß des Friedens. Der Westfälische, Nimweger, Ryswycker, Utrechter und Badener Vertrag, die Quadruple-Allianz, der Wiener Frieden und die Pragmatische Sanction fanden in dem

Digitized by Google

zweiten Aachner Frieden erneute Bestätigung; die Erbfolge in Großbritannien wurde dem Hause Hannover und Preußen der Besitz des eroberten Theiles von Schlesien und Glatz zugesichert. An den Infanten Philipp von Spanien wurden die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla von Oesterreich abgetreten. Einige Plätze im Mailändischen fielen an Sardinien.

Aak, flach gebaute Rheinfahrzeuge.

Aalborg. Stiftamt auf der dänischen Halbinsel Jütland mit der gleichnamigen Hauptstadt von 10,000 Einw. Am 4. November 1608 wurde hier eine evangelische Union zwischen Pfalz-Baden, Anhalt, Ansbach, Kulmbach und Würtemberg geschlossen, am 18. October 1627 während des dreißigjährigen Krieges das Corps des Markgrafen Friedrich von Baden von dem kaiserlichen General Schlick gefangen. Im zweiten deutsch-dänischen Kriege überschritten hier (10. Juli 1864) preußische Heeresabtheilungen unter Vogel v. Falckenstein zur Besetzung der Nordspitze Jütlands den Lim-Fjord.

Aap, in der Seemannssprache das Besamsegel auf Dreimastern. Aapenfall, das laufende Tau, womit das Segel aufgehißt wird

Aar (Aare), einer der ansehnlichsten Flüsse der Schweiz, entspringt auf den Aargletschern an der Grenze von Bern und Wallis, durchströmt den Brienzer und Thuner See, sowie in Anfangs nordwestlicher, dann nordöstlicher Richtung die Cantone Bern, Solothurn und Aargau und mündet nach einem Lauf von 40 Meilen, der badischen Stadt Waldshut gegenüber, links in den Rhein. — Bis Bern fließt dieselbe meist sehr reißend zwischen hohen Bergen, von da in vielen großen Krümmungen durch den Thalkessel, welchen die Alpen und der Jura bilden. — Breite: bei Aarau 500 Fuß, unterhalb Klingenau 650 F., bei Brugg nur 65 F.; Gefälle von der Quelle bis zur Mündung 6700 F. — Sie wird bei Thun schiffbar und trägt von Thiele bis Solothurn größere Kähne, von dort bis zur Mündung wegen des felsigen Bettes bei Wynau nur kleine Fahrzeuge. Brücken: Thun, Bern, Aarberg, Büren, Solothurn (2), Wangen, Aarwangen, Aarburg, Olten (373 F. l.) Aarau, Brugg (Stein und Klingenau). —

Aarau (Friedensschluß). Hauptstadt des schweizerischen Cantons Aargau, liegt an der hier sehr reißenden Aar, über welche eine Kettenbrücke führt, und an der Eisenbahn von Olten nach Brugg und zählt 5100 Einwohner. Der Friede zu Aarau am 11. August 1712 beendete den sogenannten Toggenburger Krieg, der zwischen den reformirten Cantonen Bern und Zürich, die sich ihrer Glaubensgenossen in Toggenburg annahmen, und den katholischen Cantonen Luzern, Uri, Schwyz, Zug und Unterwalden (für die Sache des Abtes zu St. Gallen) geführt wurde. — Nach mehrfachen kleineren Gefechten kam es am 25. Juli 1712 zu der entscheidenden Schlacht bei Vilmergen und Hentschikon, in welcher das Heer der fünf Cantone mit einem Verluste von 2000 Mann gänzlich geschlagen und zerstreut wurde. Die hierauf durch Hinzutreten der neutralen Cantone in Aarau begonnenen Unterhandlungen führten am 11. August 1712 zum sogenannten neuen Landfrieden zu Aarau. — Derselbe enthielt folgende Hauptbestimmungen: Stadt und Grafschaft Baden, die Stadt Bremergarden und die untern Aemter, nach einer von Lunkhofen nach Fahrwangen gezogenen Linie und die Stadt Rappersweil werden an Zürich und Bern abgetreten; den fünf Cantonen bleibt freier Handel, den Einwohnern Religionsfreiheit, den Klöstern und Stiften alle ihre Rechte zugesichert, Bern wird in die Mitregierung aller übrigen deutschen Herrschaften aufgenommen, indem zugleich die religiösen und rechtlichen Angelegenheiten durch bestimmte Gesetze geordnet werden.

Aarburg, Stadt im Canton Aargau an der Mündung der Wigger in

Digitized by Google

die Aar, über welche eine Drahtbrücke führt. Knotenpunkt der Eisenbahnlinien von Basel nach Neufchâtel (Lausanne ꝛc.), Bern (Genf ꝛc.) und Luzern (Chur ꝛc.), sowie die einzige Festung der Schweiz und Waffenplatz des Cantons; 1848 Einwohner.

Aarhuus, Stadt und Amt im östlichen Jütland, der bevölkertste Theil der dänischen Monarchie. Die gleichnamige Hauptstadt liegt am Kattegat, hat einen guten Hafen und zählt 11,200 Einwohner. Hier Gefecht am 31. Mai 1849 zwischen den Preußen und Dänen, letztere mußten sich zurückziehen.

Aba, Samuel, Schwager des Königs Stephan des Heiligen von Ungarn, trat als Gegenkönig auf, wurde aber 1044 bei Raab geschlagen und auf der Flucht getödtet.

Abab, in der türkischen Sprache Matrose oder ein für den Seedienst Angeworbener.

Abacana, Stadt auf Sicilien. Dionysius siegte hier 369 v. Chr. über den Carthager Mago.

Abach, Marktflecken an der Donau im bairischen Regierungsbezirk Niederbaiern. — Hier am 19. April 1809 unentschiedenes Gefecht zwischen den Oesterreichern unter Erzherzog Karl und den Franzosen unter Davoust.

Abancourt, Charles Frerot d', stand in französischen Kriegsdiensten, ging zu Anfang dieses Jahrhunderts in geheimer Sendung nach der Türkei, kehrte mit einer reichen Sammlung von Karten und Plänen nach Frankreich zurück, wurde zum General und Chef des topographischen Bureaus ernannt und machte sich hochverdient durch die Herausgabe einer Generalkarte der Schweiz und von Baiern; starb 1810 in München.

Abandoniren, aufgeben, verlassen, ablassen, die Jagd auf ein Schiff, einen angewiesenen Posten, das Gefecht oder Schlachtfeld.

Abarbeiten von dem Schiffe, welches zu entern versucht, und zwar dadurch, daß der Geenterte die Enterhaken durch Abhauen der Ketten, mit welchen die Haken verbunden sind, von den Stellen ablöst, wo diese gefaßt haben. Zu gleicher Zeit wird das feindliche Schiff vom Bord abgestoßen.

Abasa, das Land der Abassen, Abchasen oder Owchasen, an dem Küstenstrich des schwarzen Meeres zwischen der Kubanmündung und Mingrelien. Die Abasen sind eins der rohsten der sogenannten kaukasischen Bergvölker und unterscheiden sich sowohl in Physiognomie und Körperbau wie in ihren socialen Zuständen unvortheilhaft von ihren tscherkessischen Nachbarn. Sie sind von dunklerer Hautfarbe und unregelmäßigen Zügen, grausam, arglistig, rachsüchtig und abergläubisch, dabei aber gastfrei, legen ihre Waffen nie ab und treiben Ackerbau und Vieh-, namentlich Pferdezucht; sie gelten zwar als Mohammedaner, doch ist ihre Religion in der That nur ein Gemisch von moslemischen, heidnischen und christlichen Anschauungen und Gebräuchen. Die ihnen zur Last gelegte Seeräuberei war vor Ausbruch des orientalischen Kriegs den Russen eine günstige Veranlassung, die Küste durch Kriegsschiffe in eine Art Blokadezustand zu setzen. Das Land stand seit der Mitte des 15. Jahrhunderts unter türkischer Hoheit, erhielt 1771 in der Dynastie der Scherwaschidse eigne Fürsten, welche sich 1824 unter die Oberhoheit der Russen stellten, denen hier die im orientalischen Kriege vielfach erwähnten Festungen Anapa und Sukkum-Kaleh gehören. In dem südöstlich von Anapa liegenden Soukfu ist der Haupt- und Residenzort des regierenden Hauses von Abasien. Im August 1866 fand im Lande in Folge der directen Steuererhebung ein Aufstand statt, bei welchem die Abasen die Stadt Sukkum-Kaleh theilweis in Brand steckten.

Abascal, Don Jose Fernando, geboren 1742 zu Oviedo, trat 1762 in die Kriegsdienste Spaniens, wohnte 1775 der Expedition nach Algier bei und

Digitized by Google

zeichnete sich als Oberst in den Kriegen 1793—1796 gegen die französische Republik aus. Er ward zum Gouverneur von Cuba, dann von Neu-Galizien und endlich zum Maresecal del Campo und Vicekönig von Peru ernannt. In den Befreiungskriegen von 1808—1813 unterstützte er die Cortes mit Geld- und Kriegsmaterial. Unmöglich ward es ihm jedoch trotz seiner Thatkraft, den ausbrechenden Aufstand in seiner Provinz, besonders in Chile zu unterdrücken. Ferdinand VII. rief ihn deshalb 1816 nach Spanien zurück. Er starb 1821 zu Madrid.

Abassiden, Abbassiden, die Nachkommen des Abbas, eines Sohnes des El Abbas ben Abd el motthaleb, des Oheims des Propheten Mohammeds, unterlagen bei den Kämpfen über die Wahl des Nachfolgers Mohammeds dem Abubekr, Vater eines der Weiber Mohammeds, breiteten sich dagegen in den von den Arabern eroberten Ländern aus. Erst im Jahre der Hegira 100 (Chr. 718) begann ein Urenkel des Abbas seine Ansprüche auf das Khalifat geltend zu machen, welches die durch Grausamkeit und Ausschweifung verhaßten Ommajaden inne hatten. Ein zwischen den Ommajaden und Abbassiden entbrannter Kampf endete H. 130 Chr. 748 mit dem Sieg der Letztern, deren Haupt Abul Abbas im Besitz des Khalifats bis an seinen Tod H. 136 Chr. 754 blieb. Er war der erste der 37 Abbassidischen Khalifen, die bis zum Jahre H. 656 Chr. 1258 zu Bagdad herrschten. Der letzte der Abbassidischen Khalifen zu Bagdad fiel bei der Zerstörung Bagdad's durch die Mongolen, 656 H. 1258 Chr. Ein dem Blutbad entronnener Sprosse des Abbassidischen Geschlechts fand bei dem Sultan in Aegypten Aufnahme, unternahm einen Zug gegen Bagdad, wurde aber dort von den Mongolen erschlagen. Einzelne Zweige der Abbassiden führten in Aegypten den Titel fort, bis 1517 Sultan Selim Aegypten eroberte und den letzten Abbassidischen Khalifen nach Konstantinopel führte. Nachkommen der Abbassiden leben jetzt noch in der Türkei und Indien. — In Persien regierten die Abbassiden von 1500—1736.

Abattis siehe Verhau.

Abatucci, Jean Charles, geboren 1770 auf Corsica, der Sohn des Divisionsgenerales gleiches Namens, diente als Lieutenant in der reitenden Artillerie, wurde von Pichegrü 1793 wegen seiner ausgezeichneten Tapferkeit bemerkt und schnell zum Brigadechef und Generaladjutanten bei der Armee in Holland befördert. Im Jahre 1796 stand er als Brigadegeneral bei der Rheinarmee unter Moreau, wurde noch in demselben Jahre zum Divisionsgeneral ernannt und ihm der Oberbefehl im Brückenkopf von Hüningen übertragen, fiel aber bei einem Ausfalle am 1. December 1796 im Alter von 26 Jahren. Sein Andenken ehrt ein auf der Rheininsel bei Hüningen von Moreau errichtetes Monument.

Abat-vent, ein Schirm- oder Wasserdach.

Abbassabad, russische Festung in Armenien, am Aras, mit Brücke.

Abbassiden, s. Abassiden.

Abböschen heißt, den Winkel oder die Böschung, welche eine Erdfläche gegen den Horizont hat, durch künstliche Bearbeitung so verwandeln, wie es der besondere Zweck der Arbeit erheischt und der Zusammenhang der Erdtheile es gestattet. — Gewöhnlich versteht man unter abböschen das Flächermachen, Abflächen eines steileren Erdrandes, wie es z. B. bei Gräben geschieht, welche vor Befestigungen liegen. Man böscht den der Schanze zugekehrten, steilen Grabenrand, welcher die Einsicht und die Bestreichung des Grabens hindert, ab; Raine, Terrassen, Hohlwege, deren steile Ränder die Bewegung der Artillerie hemmen, werden ganz oder theilweise abgeböscht. Im Gegensatz hierzu böscht man flache Hänge steil ab, wie es z. B. Wellington bei den Linien

Digitized by Google

von Torresvedras thun ließ, indem vor Schanzen eine 6—7 F. hohe, steile Wand abgeböscht oder abgestochen wurde; sich abböschen sagt man von Bergen oder Gebirgen, z. B, das Erzgebirge böscht sich steil gegen Süden, oder flach gegen Norden ab, d. h. die allgemeine Neigung gegen den Meereshorizont ist flach gegen Norden u. s. w.

Abbrassen, den Raasegeln bei günstiger werdendem Winde freien Spielraum geben. Im Gegentheil wird bei ungünstigem Winde angebrasst oder aufgebrasst, d. h. die Segel werden so gerichtet, daß sie den Wind theils von vorn, theils von der Seite erhalten.

Abbrechen (Elementar-Taktik). Unter Abbrechen versteht man eine Evolution, mittelst deren eine Frontbreite während des Marsches durch Hintereinanderschieben der Abtheilungen, mit halb rechts oder halb links, verkürzt wird. Da diese Evolution im Allgemeinen eine sehr schwierige ist, so wird man dieselbe niemals bei größeren Abtheilungen anwenden, also beispielsweise nicht ein Bataillon in Linie durch Abbrechen der Züge, Sectionen während des Marsches in eine rechts- oder linksabmarschirte geöffnete Colonne verwandeln. Dagegen bricht man bei der Infanterie aus der Zugformation in Halbzügen und Sectionen, bei der Cavallerie aus der Escadron in Zügen, zu Dreien, zu Zweien und zu Einem, bei der Artillerie aus der Batteriefront in Halbbatterien, in Zügen, und zu einem Geschütz ab. Das Abbrechen kann nach dem rechten oder linken Flügel erfolgen, im ersten Falle bleibt die rechte Flügelabtheilung gerade aus, die andern Abtheilungen setzen sich mit halb rechts dahinter, im zweiten Falle ist es gerade umgekehrt. Ist eine Abtheilung (Bataillon, Cavallerie-Regiment oder Batterie) nach der Mitte in Colonne formirt, so erfolgt auch das Abbrechen nach der Mitte. Praktische Anwendung findet diese Evolution hauptsächlich, wenn ein Defilée (Brücke, Damm, Hohlweg ꝛc.) in der Marschdirection liegt, das nur in schmaler Front passirt werden kann. Bei der Cavallerie und Artillerie geschieht das Abbrechen gewöhnlich im Trabe, zuweilen auch bei der Infanterie, wenn es sich darum handelt, ein dergleichen Defilée schnell zu passiren. — Noch eine besondere Art von Abbrechen ist zu erwähnen, welches stattfindet, wenn Abtheilungen in Linie auf kleine Terrainhindernisse stoßen, welche zum Brechen der Front nöthigen. Liegt z. B. beim Vorrücken eines Cavallerie-Regiments, vor dessen Front eine Sandgrube, eine sumpfige Stelle oder dergl., so zieht sich die betreffende Abtheilung, welche genöthigt ist, dem Terrainhinderniß auszuweichen, mit halb rechts oder halb links hinter die nächste Abtheilung und marschirt, wenn das Terrainhinderniß passirt ist, wieder auf. — Endlich kann auch noch ein Abbrechen einzelner Abtheilungen aus der Linie, sowohl im Marsche, wie im Stehen stattfinden, um andere zurückgehende oder vorrückende Truppen durchzulassen.

Abbrechen (ein Gefecht). Unter „ein Gefecht abbrechen" versteht man das freiwillige Aufgeben desselben, sobald man entweder den speciellen Zweck des Gefechts nicht zu erreichen können glaubt, oder eine Niederlage fürchtet. Durch das Abbrechen des Gefechts will man also einer unnützen Vergeudung von Zeit und Kräften vorbeugen, oder der vollständigen Vernichtung entgehen, in beiden Fällen aber seine Truppen mit möglichst wenigen Opfern aus dem Gefechte zurückziehen, um dieselben bei einer späteren Gelegenheit in besserer Weise wieder verwerthen zu können. Natürlich ist ein solches Abbrechen des Gefechts für den Angreifenden viel leichter, als für den Angegriffenen, für den jedenfalls die Pause nach einem abgeschlagenen Angriff der günstigste Moment sein würde. Je größere Heeresabtheilungen einander gegenüberstehen, je mehr Truppen derselben sich im Gefecht befinden und je näher die Entscheidung bereits herangerückt ist, desto schwieriger ist das Abbrechen. Die Hauptbedin-

Digitized by Google

gungen zu einem glücklichen Erfolge sind: a) günstige Terrainverhältnisse auf der Rückzugslinie, welche neue Aufstellungen gestatten; b) eine angemessene Anzahl noch frischer Truppen, welche den Abzug aus dem Gefecht zu decken im Stande sind und hinter denen die Abgezogenen sich wieder vollständig ordnen können. — Das Abbrechen des Gefechts wird erleichtert, wenn der Abziehende überlegen an Cavallerie ist, und wenn die Flanken des Feindes ernstlich bedroht werden können. Bei Gefechten zwischen größeren Truppenmassen wird der Abzug, in allgemeinen Umrissen angedeutet, wohl meist in nachstehender Weise erfolgen: Zuerst wird die Positionsartillerie mit der nöthigen Bedeckung in die neue Stellung zurückgenommen, dann folgt die Reserve-Infanterie, der sich die im Gefecht befindlichen Truppen anschließen, die Cavallerie hat endlich den Abzug zu decken. Das Abbrechen eines Gefechts, wie vorstehend angedeutet, ist hauptsächlich ein Product der neueren Kriege; bei der Art und Weise, wie die Schlachten zur Zeit der Linear-Taktik, meistens in viel kürzerer Zeit, ausgekämpft wurden, war ein solches bewußtes und ordnungsmäßiges Aufgeben eines Gefechts kaum möglich. Als bemerkenswerthe Beispiele sind die Schlachten von Groß-Görschen, Bautzen, Valmy, Neresheim, Lützen zu nennen. (Taktik von v. Griesheim, Taktik der Infanterie und Cavallerie von Pz., Ansichten der Kriegführung von C. Decker.)

Abbrechen, eine Brücke, auch abbrücken, heißt den Verband der einzelnen Brückenglieder lösen, die Brückenbahn wegnehmen und so die Communication zwischen beiden Ufern unterbrechen. Gewöhnlich gebraucht man diesen Ausdruck von passageren Kriegsbrücken, als Ponton-, Schiff-, Bock-, Floß- und Tonnenbrücken (s. Brücken); oft aber auch von permanenten Brücken überhaupt, insbesondere aber von hölzernen, wenn man den Brückenbeleg und die Fahrbahn abträgt, ohne Zerstörung derselben. Das Abbrechen von Schiff- und Pontonbrücken kann so geschehen, daß man die Fahrzeuge, welche die Joche bilden, einzeln abführt, oder mehre derselben vereinigt läßt, die Brücke also in Stücke zerlegt, die man Maschinen nennt, oder endlich die ganze Brücke um einen ihrer Endpunkte an dem diesseitigen Ufer drehen läßt, bis sie, unzerlegt, vom Strome getrieben, längs desselben hinzuliegen kommt und dann erst auseinander genommen wird. Dies Verfahren heißt das Abschwenken der Brücke. Das Abbrechen von Kriegsbrücken muß auch unter dem feindlichen Feuer geschehen können, wo es dann meist in Maschinen, seltener durch Abschwenken geschieht, da dies Manöver, besonders auf reißenden Strömen, immer kritisch bleibt. (Siehe Abschwenken.)

Abbrechen (demolir un vaisseau). Die französische Bezeichnung des Begriffs giebt über dessen Bedeutung eine erschöpfende Erklärung; man bricht die Theile eines Schiffes ab, wenn man dieselben gewaltsam von einander trennt, nachdem entweder das Ganze oder einzelne Theile desselben unbrauchbar geworden sind. Bekannter ist in der Seemannssprache der Ausdruck: „abwraken," sobald die Holztheile eines unbrauchbaren Schiffes von den Bolzen, Klammern u. s. w. abgelöst werden.

Abbrennen eines Feuergewehrs, siehe Abdrücken und Versagen.

Abbrennen von Brücken, Häusern und Dörfern wird im Kriege nothwendig, wenn man bei Rückzügen dem verfolgenden Feinde das schnelle Nachdringen verwehren will. Begreiflicherweise können blos hölzerne Brücken abgebrannt werden und wählt man diese Zerstörungsmethode hauptsächlich dann, wenn man entweder die Brücke bis auf den letzten Moment zum Uebergange der eigenen Truppen erhalten will oder wenn sehr wenig Zeit zur Zerstörung einer Brücke übrig bleibt, die man dem Feinde als Uebergangsmittel entziehen muß. Das Abbrennen einer Brücke muß sehr sorgfältig eingeleitet und vor-

Digitized by Google

bereitet sein, damit der Erfolg gewiß sei und das Feuer wirklich die Brücke zerstöre und nicht leicht gelöscht werden könne, da sonst der Zweck gänzlich verfehlt wäre. Auch darf keine leichte Wiederherstellung der Brücke durch unvollkommene Verbrennung begünstigt werden. Die zu treffenden Anstalten richten sich nach der Bauart der Brücke.

Schiff- und Floßbrücken sind am schwersten so zu verbrennen, daß der Feind nichts von dem Material benutzen kann. Man muß daher hier die nöthigen Vorbereitungen in Muße treffen können. Alles Holzwerk, mit Ausnahme des obern Theils der Belegbretter, wird daher kurz vor der Zerstörung getheert, Bündel von Strauchwerk und recht trockenem Holze in Pech oder Theer getaucht, mit Schwefelfaden und Zündlichtern im Innern versehen, werden in die Schiffe oder auf die Flöße gelegt und durch Stoppinen oder Zündwürste mit einander verbunden, damit das Feuer sich gleichzeitig allen mittheile. Außerdem legt man noch geladene Granaten in die Schiffe, welche durch ihr Zerspringen das Löschen hindern und die Schiffsböden durchschlagen.

Pfahljochbrücken (s. d.) werden zum Abbrennen vorgerichtet, indem man ebenfalls, wie bei den Schiffbrücken, getheerte Faschinen ꝛc., die aber mit Draht gebunden sein müssen, an die Pfähle der Pfahljoche und unter die Brückendecken an die Streckbalken befestigt, so wie auf der Brücke aufhäuft. Auch kann man zu beiden Seiten des Pfahljoches Flöße anlegen, auf denen von Klafter- und Strauchholz Scheiterhaufen errichtet werden. Eine Feuerleitung muß ebenfalls alles Brennmaterial verbinden.

Hölzerne Brücken mit steinernen Pfeilern, gewöhnlich mit Hänge- oder Sprengwerk verstärkt, werden so vorbereitet, daß das früher erwähnte Brennmaterial in das Dreieck zwischen den Sprengstreben und den Brückenballen aufgeschichtet und alles Holzwerk getheert wird. Bei Hängebrücken, welche stets ein Dach haben, befestigt man das Brennmaterial an der Außenseite der beiden Brückenwände und füllt das Dach damit an. — Während des Ueberganges von Truppen über zum Abbrennen vorgerichtete Brücken muß die größte Vorsicht herrschen. Niemand darf rauchen und eine hinreichende Zahl Pionier- oder Pontonierposten müssen auf der Brücke vertheilt sein, um vorzeitig ausbrechendes Feuer zu dämpfen. — Das Abbrennen von Dörfern kann nur Nutzen haben, entweder, wenn der durch das Dorf führende Weg der einzige ist, auf dem der Feind folgen kann, oder wenn aus der feindlichen Besetzung des Dorfes taktische Nachtheile für den daraus vertriebenen Vertheidiger hervorgehen. Nur Dörfer, welche eng an einander stehende, hölzerne, mit Stroh gedeckte Häuser haben, eignen sich zum Abbrennen. Dasselbe muß ebenfalls vorbereitet werden und das Anzünden an mehren Stellen zugleich, bei herrschendem Winde an dem Ende geschehen, welches der Windrichtung zugekehrt liegt.

Abbruch, 1) der Schaden, welchen man dem Feinde an Menschen und Kriegsmaterial zufügt, 2) ein durch Strömung abgerissenes und wieder angesetztes Uferland.

Abchangiren. Während des Reitens aus Rechts- in Linksgalopp übergehen.

Abchasien, Abchasi, Abchaseri, Abassa, s. Abasa.

Abdachung (Terrainlehre). Bei jeder Erhabenheit des Terrains, sei es ein Berg, ein Hügel, ein Plateau, unterscheidet das Auge eine schiefe Außenfläche, welche gewissermaßen den oberen Theil der Erhabenheit mit dem Fuße derselben verbindet. Diese schiefe Fläche nennt man die Abdachung und den Winkel, in welchem dieselbe gegen die Horizontal-Ebene geneigt ist, den Böschungswinkel; je größer derselbe ist, desto schroffer und steiler ist natürlich auch der Abfall. Wenn so eben die Abdachung als eine schiefe Fläche bezeichnet ist,

Digitized by Google

so versteht sich von selbst, daß nicht von einer schiefen Ebene oder Fläche im streng mathematischen Sinne die Rede sein kann, denn der Abfall einer Terrain-Erhöhung, welche Form und Gestalt sie auch haben mag, wird sich niemals ganz gleichmäßig verlaufen. Für die Darstellung durch Zeichnung zu militärischen Zwecken unterscheidet man drei Hauptformen der Abdachung: 1) Ist dieselbe im Allgemeinen gleichmäßig und hat der Abfall von der Höhe bis zum Fuße ziemlich denselben Böschungswinkel, so nennt man die Abdachung eine stetige; 2) fällt die Abdachung von der Höhe steil ab und verflacht sich allmählich gegen den Fuß, so nennt man sie concav oder hohl; 3) endlich giebt es noch eine convexe oder gewölbte Abdachung, bei welcher sich die von der Höhe Anfangs sanfte Neigung gegen den Fuß zu steiler zeigt. — Innerhalb dieser Hauptformen ist aber die Gestaltung der Hänge noch mannigfach verschieden, bald sind sie zerklüftet, bald bilden sie terrassenförmige Stufen oder Absätze, bald ragen kleine Kuppen aus dem allgemeinen Abhange hervor. Diese Formen bedingen die Ersteigbarkeit der Höhe und um den Grad derselben zu bezeichnen, bedient man sich der Ausdrücke: sanft, steil, jäh, schroff, oder man giebt auch den Böschungswinkel an, woraus man auf die Brauchbarkeit des Abhanges für Kriegszwecke schließen kann. Diese Bezeichnungen sind jedoch, wegen der unregelmäßigen Form der Abdachungen, in den meisten Fällen ungenügend, man thut also am besten, bestimmt anzugeben, wo, für welche Truppen und in welcher Formation der Abhang erstiegen und zu Gefechtszwecken benutzt werden kann. (Anleitung zum Situationszeichnen von L. Lynker, das militärische Aufnehmen von C. Decker, Terrainlehre von O'Etzel, praktische Anleitung zum Recognosciren des Terrains ꝛc. von Pz.)

Abdachung einer Ebene nennt man in der Fortification das Maß der Neigung irgend einer Ebene gegen den Horizont, ausgedrückt durch die Tangente des Neigungswinkels als echter Bruch. Nimmt man sich in der Ebene, deren Abdachung gemessen werden soll, einen beliebigen Punkt an, fällt von ihm aus einen Perpendikel auf eine Horizontalebene, welche von der ersten Ebene geschnitten wird und fällt nun sowohl von dem beliebigen Punkte in der geneigten Ebene, als vom Fußpunkte des Perpendikels auf der Horizontalebene Senkrechte auf die Durchschnittlinie beider Ebenen, so schließen diese Senkrechten den Neigungswinkel der Ebene gegen den Horizont ein und man erhält ein rechtwinkeliges Dreieck, dessen Basis in der Horizontalebene die Anlage, dessen andere Kathete die Höhe heißt. Setzt man letztere = 1 und untersucht, wie oft sie in der Anlage enthalten sei, z. B. = 4, und schreibt diese Verhältnißzahlen als ächten Bruch, so drückt dieser die Größe der Abdachung aus; hier = $\frac{1}{4}$. Am häufigsten gebraucht man die Bezeichnung, obgleich sie für alle Böschungen gilt, von Brustwehrkrone (s. d.) und vom Glacis (s. d.), welches letztere man auch Feldabdachung nennt.

Abdachungsebene heißt diejenige gedachte Ebene, welche man sich von dem Gipfel eines Berges oder von dem Rücken einer Gebirgskette nach deren Fuße gelegt denkt und welche also den allgemeinen Abhang, ohne Berücksichtigung der auf dem wirklichen sich befindlichen Erhöhungen und Vertiefungen darstellt. Die Abdachungsebene soll möglichst mit dem wirklichen Abhange zusammenfallen. In der Befestigungskunst nennt man beim verticalen Defilement von Werken (s. d.) auch diejenige Ebene die Abdachungsebene, welche man sich durch den Fußpunkt eines Vertheidigers, welcher an der äußersten Grenze des zu deckenden Raumes steht, so gelegt denkt, daß sie den dominirendsten Punkt der Höhen (s. d.), gegen welche man sie defilirt, tangirt. Auf dieser geneigten Ebene denkt man sich dann das Werk wie gewöhnlich erbaut.

Abdachungswinkel ist der Winkel, welchen die Abdachungsebene mit dem

Digitized by Google

Horizonte einschließt. Er wird bei Gebirgen in Graden angegeben, z. B. beträgt beim Erzgebirge der Abdachungswinkel der Nordseite = 1°, der Südseite = 7°.

Abdanken, a) das Entlassen der Mannschaft nach beendigtem Dienste. In früheren Zeiten besonders bei angeworbenen Soldaten gebräuchlich, wo man ganze Corps nur für die Dauer eines Feldzuges in Sold nahm; b) so viel als verabschieden; c) in der Schiffssprache so viel, als ein Schiff zum ferneren Seedienste für untüchtig erklären.

Abd-el-Kader, geb. 1807 in der Ghetna (Unterrichtsanstalt) bei Maskara, stammt aus einer Priesterfamilie, wurde zum Marabut erzogen und studirte zu Fez die Wissenschaften. Bei der Eroberung Algiers durch die Franzosen wählten die Araber seinen Vater zum Feldherrn, der aber diese Würde bald seinem Sohne abtrat, der mit Muth und Kühnheit von 1830—1834 seine Landsleute führte. Durch den Vertrag vom 26. Febr. 1834 mit den Franzosen wurde er Sultan von Maskara, kam aber bei seinen Bestrebungen nach Erweiterung der Herrschaft wiederholt in Krieg mit den Franzosen und mußte sich endlich am 23. Dec. 1847 dem General Lamoricière ergeben. Anfangs als Kriegsgefangener in Frankreich gehalten, wurde er von Louis Napoleon 1852 freigelassen, und lebt seitdem in Brussa und Damaskus den Wissenschaften.

Abdication. Die freiwillige Niederlegung eines Commandos, einer Würde u. s. w.

Abdoppeln (déblouer), ein in süddeutschen Armeen gebräuchlicher Ausdruck. Man nennt abdoppeln, wenn die zur Verdoppelung der Glieder eingeschobenen Rotten wieder herausgezogen werden.

Abdorrahman, Ebn Abdallah, stammte aus dem berühmten arabischen Hause der Ommajaden. Ebn Abdallah zeichnete sich in Spanien als maurischer Feldherr aus; er drang erobernd bis Tours vor, wurde aber dort 732 n. Chr. erschlagen.

Abdrehen, irgend einem Gegenstande mit dem Drehstahl die seiner Bestimmung entsprechende Dimension geben, z. B. den Theilen im Gewehrschloß u. s. w.

Abdrift, in Norddeutschland ein Weg, welcher an Teichen oder Sümpfen angelegt ist.

Abdrücken (Feuergewehr). Unter Abdrücken versteht man beim Feuergewehr das Zurückziehen des Abzuges, durch welche einfache Manipulation bei gespanntem und vollständig geladenem Gewehr die Entzündung des Schusses bewirkt wird. Dies Abdrücken geschieht stets mit dem Zeigefinger der rechten Hand, der auf die vorangedeutete Weise auf den Abzug wirkt, wodurch eine je nach der Construction des Schlosses verschieden combinirte Federkraft in Thätigkeit gesetzt wird, welche beim Percussionsgewehr den Hahn gegen das Piston schleudert, beim Zündnadelgewehr die Zündnadel in die Zündpille treibt und dadurch den Schuß entzündet. Das Abdrücken des Gewehres darf weder durch ein gewaltsames Reißen an dem Abzuge, noch durch einen kurzen Ruck herbeigeführt werden, beides würde die Sicherheit des Schusses beeinträchtigen. Der Druck gegen den Abzug muß vielmehr ganz langsam und allmählich verstärkt werden und das wirkliche Abdrücken in dem Moment erfolgen, wo der Schütze das Ziel hat. Je feiner das Schloß construirt ist, desto behutsamer muß in dieser Beziehung verfahren werden, beim Stechschloß genügt schon der leiseste Druck.

Abencerragen. Eine mächtige, edle, maurische Familie in Granada. — Geschichtlich bekannt durch das tragische Ende, welches fast der ganze

Digitized by Google

Stamm 1480 durch Muhamed Abu Hassans Grausamkeit in der Alhambra fand.

Abendrapport nennt man die nach den verschiedenen reglementarischen Bestimmungen von den Postencommandanten des Abends eingesendeten Meldungen. In Festungen wird auch der sogenannte Passantentransport damit verbunden. In Casernen versteht man unter Abendrapport die nach dem Zapfenstreich oder der Retraite erfolgte Meldung über das Eintreffen der Soldaten.

Abendstall wird hier und da die Zeit genannt, zu welcher die Pferde das Abendfutter erhalten.

Abendweite (amplitudo occidua). Man unterscheidet zunächst die wahre Abendweite von der magnetischen der Art, daß unter ersterer der Abstand eines Gestirnes bei seinem Untergange vom wahren Westpunkte des Horizonts, auf einem Bogen desselben gemessen verstanden wird, während letztere den Abstand eines sich im gleichen Verhältniß befindenden Gestirnes vom magnetischen Westpunkte des Horizonts bedeutet. Die Berechnung der wahren Abendweite bezweckt hauptsächlich die Ermittelung der Abweichung der Magnetnadel (Variation), welche sich auf sehr bequeme Weise durch Vergleichung dieser beiden Amplituden, der wahren und magnetischen, ergiebt, kann aber auch zu andern astronomischen Bestimmungen gebraucht werden, wenn andere geeignetere Mittel sich zu deren Ermittelung nicht darbieten. Zur Zeitbestimmung kann diese Berechnung nur für den Fall benutzt werden, wenn blos ein ungefähres Resultat erforderlich ist.

Abensberg, Stadt in Niederbayern am kleinen Flüßchen Abens und der Regensburg-Münchener Straße (4 Meilen von Regensburg, 5 Meilen von Landshut. Hier am 20. April 1809 Sieg Napoleons mit den Franzosen, Bayern und Württembergern über die Oesterreicher unter Erzherzog Karl.

Abercrombie, Sir Ralph, englischer Generallieutenant, geb. 1733, aus einer alten schottischen Familie stammend, trat 1758 als Cornet in das Garde-Dragoner-Regiment. 1760 zum Lieutenant befördert, stieg er rasch durch alle Grade, ward zum Chef des 7. Dragonerregiments ernannt und galt 1797 als Generallieutenant für einen der vorzüglichsten Offiziere im britischen Heere. — Auf den Höhen von Catteau den 16. April 1794 führte er die erste Colonne zum Angriff. — Den 26. April desselben Jahres schlug er bei Catillon die heftig andringenden Franzosen mit Verlust zurück und verfolgte sie bis Ligny und Cambray. Bald darauf erhielt Sir Ralph den Oberbefehl über die nach Westindien bestimmten Truppen, zugleich wurde ihm der Bathorden verliehen. Dort eroberte er Granada den 24. März 1795, sodann Demerary in Surinam und unterwarf den 16. Mai der britischen Krone die Insel Lucie mit 12,000 Mann. Die Insel Trinidad nahm er im Vereine mit dem Admiral Horney 1797 den Spaniern, mußte aber die Unternehmung auf Portorico aufgeben. Er wurde nach England zurückberufen, zum Statthalter der Insel Wight ernannt und bald darauf zur Unterdrückung einer Empörung nach Irland gesandt. In der Schlacht bei Alkmaar den 2. December 1799 befehligte Sir Ralph den linken Flügel und trug durch seine umsichtige Führung und Tapferkeit wesentlich zum Erfolge des Tages bei. — Auch bei der Unternehmung auf Cadix den 5. October 1800 war Abercrombie thätig. Den letzten Dienst, welchen er seinem Vaterlande erwies, war die Theilnahme an der Expedition der Engländer gegen die Franzosen in Aegypten. Am 18. März 1801 errang er unweit Abukir einflußreiche Vortheile über den französischen General Menou. — Er wurde aber verwundet und starb am 28. März an der erhaltenen Wunde auf der Flotte. — Auf Malta ist sein Grab; ein von der Regierung errichtetes Denkmal ehrt das Andenken des hochverdienten Kriegers.

Digitized by Google

Abfahrt nennt man jede schiefe Ebene, welche vom Horizont nach tiefer gelegenen Punkten geführt ist, um die Communication sowohl für Menschen, als hauptsächlich auch für Fuhrwerke, von der Höhe nach der Tiefe und umgekehrt zu vermitteln. — Diese Abfahrten kommen vor: bei Befestigungsanlagen, um vom Horizont (terre pleine) in die Gräben oder Casematten zu gelangen. Sie erhalten eine Breite von 12—18 Fuß und die 6- bis 12-fache Höhe zur Anlage, oder $\frac{1}{6}$ — $\frac{1}{12}$ Abdachung. Sie werden oft von Holz zum Wegnehmen eingerichtet; z. B. wenn Thore 6—7 F. über der Sohle trockner Gräben ausmünden, um so eine Absperrung zu erzielen, wenn der Angreifer in den Graben gelangt (im Belagerungskrieg). Man nennt den offenen oder bedeckten, oder unterirdischen fallenden Gang, den der Angreifer vom gedeckten Wege nach der Grabensohle führt, um den Sturm auf die Bresche zu unternehmen: Abfahrt, auch Absteigung in den Graben, Descente (s. d.); bei Brücken nennt man die schiefen Flächen, welche die eigentliche Brückenbahn mit der Straße an beiden Enden verbinden, Abfahrten, da die meisten Brücken sich über das Straßenniveau mehr oder weniger erheben.

Abfahrtspunkt. Ein nach geographischer Länge und Breite genau bestimmter Küstenpunkt, von welchem das den Hafen verlassende Schiff seine Compaßrichtung bestimmt und sein Besteck (Schiffsrechnung) beginnen läßt, ehe der gedachte Punkt unterm Horizont verschwindet.

Abfall, a) (défection) nennt man den treubrüchigen Uebergang ganzer Abtheilungen zu dem Feinde, oder das Losreißen derselben von der gesetzlichen Regierung. b) A. des Gebirgs, die allmählich sich vermindernde Höhe eines Gebirges vom Hauptstock an bis zur gänzlichen Verflachung in die Ebene. Meist ist der Abfall auf einer Seite des Gebirges steiler, als auf der andern. c) A. eines Schiffes, das Abweichen eines Schiffes von seiner geraden Richtung, um dem Winde näher zu kommen. Auch starke Strömungen und heftige Winde bewirken den unwillkürlichen Abfall. d) A. bei Wasserwerken, die Masse des in einer bestimmten Zeit abfließenden Wassers.

Abfallen, in taktischer Hinsicht, nennt man die Bewegung einer abgebrochenen Truppenabtheilung, durch welche dieselbe die Richtung verliert.

Abfeuern der Schußwaffen heißt die Pulverladung einer Schußwaffe entzünden und geschieht durch verschiedene Mittel. Bei Geschützröhren durch Stoppinen oder Schlagröhren, welche ihrerseits entweder durch eine Lunte oder ein Zündlicht, oder einen Schlag (Percussions-Zündung) oder eine durch einen Zug hervorgebrachte Reibung (Frictionszündung) in Brand gesetzt werden. Bei den kleinen Feuerwaffen geschieht das Abfeuern entweder 1) mittelst eines Steinschlosses, das einen Funken durch Reibung zwischen Feuerstein und Stahl erzeugt und auf das auf die Pfanne geschüttete Pulver überträgt, oder 2) durch ein Percussionsschloß, bei dem ein, gewöhnlich in ein Zündhütchen eingeschlossenes, Knallpräparat durch den Schlag eines Hammers entzündet wird, oder 3) durch eine Nadel, die, wie bei dem preußischen Zündnadelgewehr, durch einen Mechanismus mit Heftigkeit in einen Frictionssatz getrieben wird, diesen und dadurch die Pulverladung entzündet.

Abfieren, ein dem Seemann geläufiger, dem germanischen Sprachstamme allgemein angehörender Ausdruck für den Begriff des Loslassens eines Taues, so daß es der am andern Ende wirkenden Kraft folgen kann und muß.

Abflächen, siehe Abböschen.

Abflußgräben sind diejenigen Gräben, welche man zu beiden Seiten eines Weges anlegt, um dem auf selbigen stehengebliebenen Wasser, als Ursache der Verderbniß des Weges, einen Abfluß zu verschaffen. Auch nennt man so Gräben, welche zur Entwässerung von Schanzen, Magazinen ꝛc. angelegt

Digitized by Google

werden, besonders wenn dieselben auf Berghängen liegen und Regengüsse zerstörend einwirken würden.

Abführen. a) Geschütz abführen (retirer les bouches à feu) bedeutet das Geschütz von einem Orte wegbringen; b) eine Schiffbrücke abführen nennt man das allmähliche Nachlassen und Abrollen der Taue, an welchen die Anker liegen, beim Abbrechen oder Abschwenken der Brücke; c) Schildwachen ablösen; d) einen Soldaten abführen, in süddeutschen Staaten so viel als verabschieden, oder aus dem Bestande der Abtheilung in Abgang bringen.

Abfüttern, siehe Abwartung der Pferde.

Abgang (abgehen, verschiedene Bedeutung) nennt man Alles, was aus irgend einer Ursache an dem vollzähligen Bestande einer Militärabtheilung fehlt oder unbrauchbar geworden ist. Abgang (abgehen) aus dem Militärverbande oder einer Truppe, bedeutet den Austritt aus derselben.

Abgelöst, siehe Wach- und Felddienst.

Abgesonderte Werke nennt man solche, welche von dem Hauptwalle getrennt sind.

Abgesonderte Bollwerke, siehe Bollwerke.

Abgewinnen. Ein Schiff gewinnt dem andern den Wind ab, wenn es aus der Lee- auf die Luv- (Wind-) Seite desselben kommt, indem es schärfer am Winde und mehr Fahrt segelt.

Abgieren sagt man von einem Schiffe, wenn dasselbe, bei Sturm und schwerem Seegange vor dem Winde segelnd, nicht auf dem zu steuernden Cours zu halten ist, sondern von demselben 1—2 Strich wechselnd nach der einen und andern Seite abweicht.

Abhacken, ein Schiff auf dem Strome, den es aufwärts gegangen ist, wieder seewärts treiben lassen. Die Benutzung anderer Hilfsmittel ist für diesen Begriff ausgeschlossen gedacht.

Abhalten. Wenn die Richtung eines Schiffes derart absichtlich verändert wird, daß dasselbe in den Wind geht, anstatt wie bis dahin beim Winde zu segeln, der Wind also nicht mehr den vordern Theil oder die Seite des Fahrzeugs trifft, sondern von hinten in die Segel fällt, so fällt das Schiff ab, und zwar in Folge des Manövers, welches in der Seemannssprache unter abhalten verstanden wird. — Auf ein Schiff abhalten, welches entweder die Windseite verloren hat oder sich überhaupt in Lee (unter dem Winde) befindet, heißt auf dasselbe zusteuern, zugleich ein taktisches Manöver für ein Kriegsschiff, welches ein Gefecht eröffnen will. Unter abhalten im gewöhnlichen Sinne versteht man: einem Gegenstande ausweichen.

Abholen, ein Schiff vom Strande, vom Grunde, indem man dasselbe in den gewöhnlichsten Fällen dadurch wieder flott macht, daß man einen Anker in gewisser Entfernung vom Schiffe auswirft, und dasselbe dann mittelst des Gangspills abwindet. Bei nicht zureichender eigener Kraft ist die Hilfe von Dampfschiffen erforderlich.

Abholzen heißt, das Gehölz auf einem Terraintheile zu irgend einem taktischen oder administrativen Zwecke niederschlagen.

Abisai, Heerführer Davids.

Abkappen (décoiffer la fusée), heißt die auf einer Brandröhre angebrachte Kappe herunternehmen.

Abkämmen der Brustwehr nennt man das Bestreben der feindlichen Angriffsartillerie durch Hohl- und Vollkugeln, die sie gegen den oberen, schwächeren Theil einer Brustwehr, den Kamm oder die Crête derselben, schleudert, durch Losreißen und Herunterwerfen der Erde, deren Höhe möglichst zu ver-

Digitized by Google

mindern und so die Vertheidiger sowohl der Deckung zu berauben, als auch die Ersteigung zu erleichtern. Das Abkämmen verlangt viel Zeit und Munition, eine sicher schießende Artillerie und ein nahes Herangehen, weshalb es selten den gewünschten Erfolg haben wird.

Abkehren, eine Gegend ihrer Länge nach beschießen (balayer un terrain).

Abkleiden, die Bekleidung von Tauen wegnehmen, um zu sehen, ob sie schadhaft sind. Vgl. Bekleiden.

Abkneipen, abkneifen, abzwicken, von gegossenen Büchsenkugeln die Gußreife, Gußnath mittelst Kneipzangen entfernen. — Abkneifen sagt man in der Seemannssprache auch von einem Schiff, das einem andern den Wind abgewinnt.

Abkochen, die Zubereitung der Speisen für die Truppen, namentlich im Lager oder Bivouac.

Abkommen (Zielen). Unter Abkommen versteht man die Lage des Gewehrs, welche dasselbe in dem Moment hat, wo sich der Schuß entzündet. Ist das Gewehr in dem Augenblicke, wo der Schütze dasselbe abdrückt, auf den durch die Entfernung bedingten Zielpunkt gerichtet und hat das Auge genau die Richtung der Visirlinie aufgefaßt, so nennt man das „gut abkommen." Ein guter Schütze muß bei jedem Schuß wissen, nicht nur im Allgemeinen, ob er gut oder schlecht, sondern auch — wenn Letzteres der Fall war, nach welcher Seite und um wie viel er nach derselben abgekommen ist. Es ist dies die erste Bedingung, um einige Fertigkeit im Schießen zu erlangen, weil man ohne Dies weder im Stande ist, seine eigenen Fehler zu beurtheilen, und zu verbessern, noch sein Gewehr zu prüfen. Um gut abzukommen, muß man richtig zielen, fest im Anschlag liegen, den Athem anhalten, ruhig abdrücken und fest durch das Feuer sehen.

Abkühlen der Geschütze. Bei länger fortdauerndem Feuer, namentlich bei Anwendung starker Ladungen, wird das Material der Geschützröhre dergestalt erhitzt, daß einestheils die Ausübung einzelner Bedienungsverrichtungen, wie z. B. das Zuhalten des Zündloches, erschwert wird, anderntheils aber auch Nachtheile für die Brauchbarkeit der Röhre erwachsen können, da nach vielfachen Erfahrungen von allen Momenten, die auf das Unbrauchbarwerden der Geschützröhre einwirken, die durch schnelles Feuer hervorgerufene Erhitzung des Metalls von hervorstechendstem Einfluß ist. Die Artillerie ist daher genöthigt, der zu starken Erhitzung des Rohrmetalls vorzubeugen, indem sie entweder zeitweise das Feuer einstellt, sogenannte Abkühlungspausen eintreten läßt, oder indem sie nach einer gewissen Schußzahl die Seele des Rohres auswäscht oder die Oberfläche desselben mit nassen Säcken oder Matten bedeckt. Die Artillerie mehrer Staaten führt zu letztgenanntem Zwecke sogenannte Kühleimer unter ihren Geschützzubehörstücken mit sich.

Abländischer Wind, für ein Schiff, so viel wie Landwind.

Ablassen der Gräben kommt bei nassen Festungsgräben vor, indem man den Wasserzufluß absperrt und das darin enthaltene durch Schleußen abläßt. Der Zweck dieses Manövers ist entweder blos Reparatur der Mauern oder eine Vertheidigungsmaßregel. Sobald nämlich der Angreifer seinen Grabenübergang (s. d.) mittelst eines Dammes oder mittelst schwimmender Unterlagen ziemlich vollendet hat, wird durch Ablassen des Wassers der nasse Graben in einen trockenen verwandelt, worauf der Angreifer seine Arbeiten ändern muß; die darauf wieder erfolgte Füllung des Grabens mit Wasser und erneutes Ablassen sind eben soviel Chicanen für den Angreifer, durch welche der Vertheidiger Zeit gewinnt. (Siehe Wassermanövers.)

Ablauf der Geschütze, auch Anlauf. Ist das Geschützrohr so construirt, daß es äußerlich mehre Theile, Cylinder und abgestutzte Kegel bildet, die mit

Digitized by Google

verschiedenen Durchmessern an einanderstoßen, so stellt man, zur Vermeidung des Absatzes, von dem stärkern nach dem schwächern Stück eine nach unten eingebogene oder schräge Verbindung her. Im ersten Falle entsteht dann eine Hohlkehle, im zweiten ein Ablauf oder Anlauf. Auch die an der Mündung und am Boden angebrachten ringförmigen Verstärkungen, die Friesen, werden auf gleiche Weise mit dem Rohre verbunden.

Ablaufen, in den Wind laufen, d. h. so wenden, daß derselbe von hinten in die Segel fällt, was entweder bei sehr günstigem Winde oder aber beim Sturm geschieht, wenn das Schiff nicht länger beim Winde anliegen kann.

Allecti, d. h. Auserlesene. Leibwache der römischen Consuln und des Commandirenden, welche aus den Hilfstruppen der Bundesgenossen gebildet wurde und den unmittelbaren Dienst bei dem Heerführer hatte. Sie waren eben so feine Ordonnanzen als Leibwache (corporis custodia) und bestanden ungefähr aus 40 Reitern und 160 Mann zu Fuß, doch hat man keine ganz sichern Bestimmungen über ihre Anzahl.

Ablösen, Ablösung, s. Wach- und Vorpostendienst.

Abmarsch. Im allgemeinsten Sinne bedeutet das Wort den Beginn der Bewegung einer Truppe von einem Orte nach einem anderen. Das Bataillon, das Regiment ꝛc. ist da oder dorthin abmarschirt; nur die Beziehung zu dem eben verlassenen Orte wird mit der Vorsylbe angedeutet. In diesem spricht man von der Stunde des Abmarsches, von der Ausführung einer vorher bestimmten Ortsveränderung im Gefecht ꝛc., indem man z. B. sagt, die Compagnie soll nach dem ihr angewiesenen Posten abmarschiren. Dagegen bedient man sich des Wortes nicht, um eine Bewegung zu bezeichnen, welche selbst ein Gefechtsact ist. — In einem engeren militärischen Sinne begreift man unter Abmarsch: Die innere reglementarische Ordnung einer Truppe nach der Reihenfolge ihrer Glieder, wobei man sich dann zu näherer Bezeichnung der Bestimmungen: rechts — links — aus der Mitte — aus der Tête — der rechten (linken) Flanke — aus der Queue ꝛc. bedient. Man bezeichnet damit nicht immer den Begriff der Bewegung nach der angegebenen Seite hin, vielmehr geben die Bezeichnungen „rechts", „links", „aus der Mitte abmarschirt", auch lediglich an, daß die ihrer Nummer nach resp. erste oder letzte, oder daß die mittlere Abtheilung in der Frontlinie steht. — In diesem Sinne steht ein Bataillon ꝛc. im rechts-, links- oder aus der Mitte abmarschirt. Spricht man von einem mehre Truppen umfassenden Ganzen, z. B. einem Regiment, einer Brigade, so bezieht sich die Bezeichnung des Abmarsches in dem eben erwähnten Sinne auf die Reihenfolge der unter diesem größeren Ganzen stehenden selbstständigen Truppenkörper. Diese können dann in sich wieder ganz anders abmarschirt sein, wie es zuweilen einem Gefechtszwecke entspricht. Mit dem Abmarsche in diesem Sinne steht die Entwickelung der Truppe (Deployiren, Aufmarsch) in genauester Verbindung, so daß man, wenn vorauszusehen ist, daß man sich nach einer oder der anderen Seite werde entwickeln müssen, z. B. nach der Passirung eines Defilés, auch danach den Abmarsch, d. i. die Reihenfolge der inneren Gliederung, vorher bestimmt, damit die Entwickelung auf die einfachste Weise ausgeführt werden könne. Man wird also z. B. ein Bataillon, wenn es sich nachher links entwickeln soll, vorher rechts abmarschiren lassen, obgleich es nach dem heutigen Standpunkt der Elementar-Taktik, wenn es nöthig, auch möglich wäre, eine links abmarschirte Truppe durch das Vorziehen der hinteren Abtheilungen, nachdem die vorderen links gezogen sind, so zu entwickeln, daß in der Entwickelung die reglementarische Ordnung der Glieder erhalten bleibt. Wie nöthig es auch ist, daß jede Truppe, sie

Digitized by Google

möge dieser oder jener Waffe angehören, sich auf die verschiedensten Arten entwickeln könne, um davon im Nothfalle, ohne in Verlegenheit und Unordnung zu gerathen, Gebrauch zu machen, so ist doch diese letztere Möglichkeit besonders in Fällen zu vermeiden, wo die Einwirkung überwiegender Einflüsse, wie die der moralischen Elemente im Gefecht, die ruhige Besonnenheit beeinträchtigt und ein einziges Mißverständniß die erste Störung der Ordnung und mit dieser die wachsende Unordnung herbeiführen kann. Wenn es aus diesem Grunde nur weise und der Erfahrung gemäß erscheinen kann, den Truppen nur die einfachsten Aufgaben der Elementar-Taktik zu stellen, so ist es durchaus nicht gleichgiltig, ob man auf die leichtere Ueberwindung jeder Schwierigkeit auch durch die Wahl des Abmarsches einer Truppe Rücksicht nimmt, bevor man sie zu irgend einem Gefechtszwecke in Thätigkeit setzt. In demselben Sinne wird man auch bei einem mehre taktische Einheiten umfassenden Ganzen diese Einheiten verschieden abmarschiren lassen, wenn man voraussichtlich die eine rechts, die andere links entwickeln will. Noch wichtiger ist die Art des Abmarsches, d. i. die Reihenfolge der Glieder eines Ganzen, auf dem Marsche, wenn dieses Ganze aus verschiedenen Waffen besteht, deren Entwickelung zum Gefecht vorausgesehen wird. Hier ist es nicht allein die Rücksicht auf die Seite, nach welcher man sich entwickeln will, sondern in noch höherem Grade die Rücksicht auf die gegenseitige Unterstützung der verschiedenen Waffen, welche zu einer darauf berechneten Mischung und Reihenfolge der Waffen nöthigt. — Da die Annäherung an den Feind bis zur Entwickelung des Gefechts überhaupt nicht in der Breite der entwickelten Gefechtsfront, sondern auf den dahinführenden prakticablen Wegen gewonnen wird, so gilt das über die Reihenfolge und die dadurch gegebene Mischung der Truppentheile und Waffen eben Gesagte nicht allein von Défiléen im engeren Sinne, sondern überhaupt von dem Marsche zum Gefecht und die innere Ordnung und Anordnung solcher Truppenverbände zu einem Ganzen, das man mit dem allgemeinen Namen Colonne bezeichnet, gewinnt dadurch wieder einen höheren Grad von Bedeutung, indem sie nicht allein in defensivem Sinne die Möglichkeit der gegenseitigen Gefechtsunterstützung für das Debouchiren aus einem Défilé zu sichern, sondern im Allgemeinen für eine bestimmte beabsichtigte Entwickelung und Führung des Gefechts angelegt wird. — Auf diese Weise ist dann in der Anordnung eines solchen Abmarsches schon die Anlage des Gefechts in organischer Gliederung vorhanden und je größer der Maßstab der Truppenmasse ist, desto mehr trennen sich die Glieder der Schlachtordnung (ordre de bataille) schon in dem Abmarsche ab, so daß man dann zu der Anordnung mehrer Colonnen kommt, welche diesen Gliedern der Avantgarde, dem Gros in einem oder mehren Treffen und der Reserve entsprechen, womit dann wieder die Nothwendigkeit geboten ist, diesen Colonnen solche Wege auszusuchen, daß sie dem Raumverhältnisse nach in derjenigen Beziehung und Verbindung zu einander bleiben können, welche ihre Bestimmung als Glieder einer Schlachtordnung nicht aufheben. Je näher man dem Feinde ist, je mehr man die Stärke, Stellung, Absicht, überhaupt die Gefechtsverhältnisse desselben kennt, desto näher fällt die Anordnung des Abmarsches zum Gefecht mit der Disposition zu demselben zusammen, wie z. B. der Abmarsch der Preußischen Armee zur Schlacht bei Leuthen. Wie in diesem Falle der Abmarsch und die in demselben enthaltene Gefechtsdisposition richtig auf die Kenntniß des Gegners gegründet war, so war der Abmarsch der Oesterreicher zur Schlacht bei Austerlitz auf falsche Voraussetzungen über den Gegner gegründet, der diesem Abmarsche mit einem Abmarsche aus der scheinbaren Defensiv-Stellung in dem Augenblick entgegen trat, wo sich die Raumverhältnisse in der Schlachtordnung der Oesterreicher derartig verschoben hatten, daß

Digitized by Google

das Zusammenwirken der Theile derselben durch ein Eindringen zwischen diese Theile verhindert oder verspätet werden mußte. Die Anordnung des Abmarsches zum Gefecht in diesem Sinne ist also eine der höchsten Aufgaben der Feldherrnkunst und der Ausgangspunkt dieses Theiles derselben darf wohl in der aus klarer Anschauung und bestimmter Absicht hervorgehenden Anordnung des Abmarsches einer gemischten Truppenabtheilung vom kleinsten Maßstabe gefunden werden.

Abner, hebräischer Oberfeldherr unter König Saul im Kriege gegen die Philister. Nach Sauls Tode unterstützte er Isboseth, dessen Sohn, gegen David; wurde 1053 vor Chr. Geb. am Teiche Gibon von Joab, Davids Feldherrn, geschlagen, ging später zu David über und fand seinen Tod durch Meuchelmörder, von Joab gedungen.

Abo, (spr. Obo), alte Hauptstadt von Finnland am bothnischen Meerbusen, mit 15,000 Einwohnern, Schiffswerften und beträchtlichem Handel. — Hier Friede am 7. Aug. 1743 zwischen Rußland und Schweden, wobei letzteres einen Theil von Finnland verlor. Dann am 10. Juni 1808 Affaire zwischen den Russen und Schweden, wobei der Landungsversuch der Schweden zurückgeschlagen wurde. Am 26. Juni 1854 wurde Abo von England in Blokadezustand erklärt.

Aboville, Antoine Julien Ritter **d'**, trat 1704 als Kanonier in die Armee Ludwig XIV. ein, focht während des spanischen Erbfolgekrieges (1701—1714) in Italien, Spanien, Languedoc und am Rhein, zeichnete sich durch seine Tapferkeit 1719 in Spanien aus und wurde ein Jahr später zum Ritter des Ludwigsordens ernannt, 1731 erster Lieutenant, 1740 Brigadier, 1744 Marschall. Der Ernennung zum Generallieutenant folgte 1759 diejenige zum Generalinspector der Artillerie und nachdem sich Aboville auch im 7jährigen Kriege nochmals rühmlich ausgezeichnet, starb er 1773 zu Lafère.

Abpatrouilliren, s. Patrouille, Patrouilliren.

Abprallung, die rückgängige Bewegung von Körpern, welche auf andere feste Körper aufstoßen, so Abprallung der Geschosse, s. u. Schießen.

Abprallungs- (Abprall-) **Winkel** ist derjenige Winkel, den die Flugbahn eines Geschosses mit dem Horizonte bildet, nachdem es einen Aufschlag gemacht hat und seine Bahn in einem oder mehren Sprüngen fortsetzt. Bei Aufschlägen von elastischen Geschossen auf der vollkommenen Ebene würde der Abprallwinkel gleich dem Einfallwinkel sein, in der Wirklichkeit existiren aber weder elastische Geschosse, noch vollkommene Ebenen, es ist daher der Abprallwinkel der Regel nach stets größer als der Einfallwinkel und kann auf sehr weichem Boden selbst doppelt so groß als dieser werden.

Abprotzen, Aufprotzen. Um eine dem Zweck entsprechende Beweglichkeit, Manövrirfähigkeit, zu erhalten, stellt man an die meisten Geschützgattungen die Anforderung, daß sie die Eigenschaften eines vierrädrigen Fuhrwerks besitzen müssen. Das eigentliche Schießgerüste, die Laffette, welche die leichte Handhabung des Rohres, Laden, Richten, Abfeuern ꝛc. möglich machen soll, kann allein als solches nicht hergestellt werden, weil bei fester Lage des Rohres in derselben das ganze Fuhrwerk nach jedem Schusse in Folge des durch den Rückstoß hervorgebrachten Rücklaufs in die Bespannung getrieben werden würde. Eine Vorrichtung dagegen, um das Rohr auf der Laffette mittelst eines Schlittens vor- und rückwärts beweglich zu machen, würde zu complicirt, zu wenig dauerhaft und zu kostspielig sein. Es muß aus diesen Gründen ein Geschützfuhrwerk aus zwei leicht trennbaren Theilen, der Protze als Vorder- und der Laffette als Hinterwagen, zusammengesetzt werden. Die Aufhebung der Verbindung beider Theile, das Abheben der Laffette von der Protze,

Digitized by Google

nennt man das Abprotzen; die Herstellung der Verbindung dagegen das Aufprotzen; abgeprotzt ist das Geschütz stets beim Feuern, aufgeprotzt beim Marsche.

Die Hauptvorrichtungen zum Aufprotzen sind folgende: Bei den Wandlaffetten befindet sich am Ende des Laffettenschwanzes in der Mitte des Schwanzriegels ein durchgehendes, nach oben erweitertes, mit Eisenblech ausgeschlagenes Protzloch. Hinter diesem steht auf dem Schwanzriegel ein eiserner, oben runder Bügel. An der Protze sind die Deichselarme hinter die Achse verlängert und es ist daselbst auf ihnen ein hölzerner Protzschemmel, Protzstock, mit einem in der Mitte emporstehenden, starken, eisernen Protznagel angebracht. Bei aufgeprotztem Geschütz liegt die Laffette auf dem Protzschemmel dergestalt auf, daß der Protznagel durch das Protzloch hindurchgeht. Damit aber bei starken Stößen während der Bewegung die Laffette nicht vom Protznagel abspringen kann, ist an der Protze eine eiserne Protzkette von entsprechender Länge angebracht, deren am Ende befindlicher Knebel in den oben erwähnten, auf dem Schwanzriegel stehenden Bügel eingehangen wird. Bei den Blocklaffetten befindet sich am Ende des Laffettenschwanzes über denselben herausstehend eine starke eiserne Oese, welche bei aufgeprotztem Geschütz in einen unmittelbar an der Protzachse angebrachten Protzhaken eingehangen ist. Das Abspringen wird durch einen Vorstecker verhindert. Zum Abprotzen wird, nachdem die Protzkette ausgehangen, oder resp. der Vorstecker herausgezogen wurde, der Laffettenschwanz gewöhnlich von 4 Mann der Bedienungsmannschaft so hoch vom Nagel oder vom Haken abgehoben, daß die Protze angefahren werden kann, worauf sobald als möglich das Niedersetzen der Laffette erfolgt. Die Protze führt auf den durch den Rücklauf bedingten Abstand von 6 bis 8 Schritt gerade zurück, die Requisiten werden, wenn es nicht früher geschehen, ausgegeben, das betreffende Ladezeug wird von der Laffette abgenommen, der Richtbaum eingelegt, das Rohr horizontal gestellt, ein Schuß aus der Protze vorgebracht, so daß sofort das Laden des Geschützes erfolgen kann. Das Aufprotzen geschieht in umgekehrter Ordnung und wird dabei die Protze zurückgestoßen, das Geschütz so weit es geht entgegengebracht. Das einfache Abprotzen kann der Feuerfront entsprechend nur dann erfolgen, wenn die Geschütze zum Rückmarsch stehen. Sind sie im Vormarsch, so muß entweder vor dem Abprotzen „links umkehrt" gemacht, oder es muß „rechts umkehrt" abgeprotzt werden. Hierzu wird nach dem Abheben der Laffettenschwanz um 180° nach rechts herumgedreht und niedergesetzt, während die Protze links herum in die Verlängerung des Geschützes fährt. Zum Vormarsch wird diesem analog „rechts umkehrt" aufgeprotzt. Zum Feuern in die Flanke kann auch „rechts-" oder „links um" abgeprotzt werden, wobei der Laffettenschwanz um 90° nach der entsprechenden Seite gedreht wird und die Protze in derselben Wendung hinter das Geschütz fährt. Das „links" und „rechts um" Aufprotzen versteht sich hiernach von selbst. Der durch das Abprotzen, zwischen Aufmarsch und Feuern, und durch das Aufprotzen, zwischen Feuern und Abmarsch, herbeigeführte Zeitverlust ist ein großer Uebelstand für die Artillerie, und er muß deshalb durch möglichst vortheilhafte Geschütz-Construction und durch vollkommene Einübung der Mannschaft auf ein Minimum gebracht werden. Von Einfluß auf die Leichtigkeit des Aufprotzens ist, außer der Schwere des Geschützes, vorzugsweise die Länge der Laffette und die Höhe, bis zu welcher der Laffettenschwanz gehoben werden muß. Blocklaffetten mit dem tiefstehenden Protzhaken verdienen in dieser Beziehung den Vorzug vor den Wandlaffetten mit dem langen hochstehenden Protznagel

Abrahamson, Jos. Nicolai Benjamin, geboren 1789, trat sehr jung in die dänische Artillerie und führte die Lancaster'sche Unterrichtsmethode in den

Digitized by Google

dänischen Militärschulen ein. Er wurde zum Director der Normalschule und 1832 zum Dirigenten der Militärhochschule von Kopenhagen ernannt.

Abrahamsschoos. (Mont pugnotte, poste des invulnérables.) Ein außerhalb des Geschützbereichs der Festungen liegender, gewöhnlich erhöhter Ort, von wo aus der Verlauf der Belagerung übersehen werden kann.

Abraken (abkommen) bezeichnet den Moment, wo ein auf den Grund gelaufenes Fahrzeug von diesem frei kommt und wieder Fahrt gewinnt.

Abrantes, Stadt von 5000 Einwohnern am rechten Ufer des Tajo in der Provinz Estremadura in Portugal, 18 Meilen nordöstlich von Lissabon. 1808 unternahm der französische Marschall Junot von hier aus einen glücklichen Anlauf auf Lissabon an der Spitze von nur 1500 Grenadieren. Er ward dafür von Napoleon zum Herzog von Abrantes ernannt und erklärte sich am 1. Februar 1808 im Namen des Kaisers Napoleon zum Generalgouverneur von Portugal. (s. Junot.)

Abreiten, eine Gegend oder Terrainstrecke, nennt man: nach der Zahl der Schritte oder Sprünge des Pferdes die Entfernung oder den Raum zum Zwecke einer militärischen Aufnahme oder zur Aufstellung von Truppen bestimmen.

Abrichten in taktischer Hinsicht heißt, einen Rekruten zum Soldaten ausbilden. Vgl. d. A. Recrut. — Abrichtung des Soldatenpferdes, s. u. Pferd.

Abrutum, unbedeutender Ort in der ehemaligen römischen Provinz Mösien, gegenwärtig Serbien und Bulgarien. Hier fiel der Kaiser Decius in einer unglücklichen Schlacht gegen die Gothen, 251 n. Chr.

Absatteln, dem Pferde Zaum, Sattel und Gepäck abnehmen.

Absatzscheu, so v. w. Spornstätigkeit.

Abschaken, auf Rollen oder in Blöcken gehende Taue losschütteln, damit sie leichter herabfallen.

Abschied nennt man a) die Entlassung eines Soldaten aus dem Militärverbande; b) die demselben dabei ausgestellte Urkunde.

Abschläge nennt man die quer und schräg über steile Gebirgswege geführten Rundhölzer, welche Rinnen zum Abfluß des Niederschlagswassers begrenzen und gegen Zerstörung durch die Wagenräder schützen.

Abschlagen des Angriffs. Man versteht unter diesem Ausdrucke: den Feind durch Waffengewalt nöthigen, den Angriff aufzugeben, nachdem dieser bis zur entscheidenden Wirkung der Waffen durchgeführt war. — Es wird daher nicht ein Abschlagen des Angriffs zu nennen sein, wenn man den Feind durch Manövers, z. B. Bedrohung seiner Flanken dazu bestimmt, den Angriff aufzugeben, bevor diese Bedrohung zur Ausführung gekommen ist. In solchen Fällen würde man den Angriff vereitelt, aber nicht abgeschlagen haben. — Dagegen braucht diese Wendung des Gefechts keineswegs durch den Angriff mit der blanken Waffe, d. i. durch die Bayonnet-Attake der Infanterie oder durch den Choc der Cavallerie herbeigeführt zu werden, das eigentliche Schlagen kann eben so gut durch die Feuerwirkung der Artillerie oder Infanterie geschehen. In diesem Sinne kann die kleinste Abtheilung einen einzelnen Angriff abschlagen, und die Summe der Gefechtserfolge im Zusammenwirken aller Abtheilungen und aller Waffen, welche den Angreifer nöthigt, den Angriff aufzugeben, weil die sämmtlichen Combinationen für denselben an der feindlichen Waffenwirkung gescheitert sind, kann das Abschlagen des Angriffs genannt werden. — Faßt man die Niederwerfung der feindlichen Streitkräfte durch einen Angriff als Mittel zu dem höher liegenden Zwecke, z. B. zur Eroberung einer Provinz, einer Hauptstadt ꝛc. ins Auge, so sagt man in diesem Sinne: durch das Gefecht oder die Schlacht ist der Angriff auf diese Kriegsobjecte abgeschlagen worden. So waren im Feldzuge

Digitized by Google

1796 in Italien die Gefechte und Schlachten um Mantua herum abgeschlagene Angriffe, welche den Entsatz von Mantua zum höheren Zwecke hatten. — In dem Begriffe des Abschlagens liegt aber auch eine Beschränkung des siegreichen Erfolges auf eben diese Abwehr. Diese Beschränkung kann ihren Grund in wohlerwogener Absicht haben, weil ein höherer Kriegszweck gebietet, die vorhandenen Kräfte nicht durch die Verfolgung des Sieges von der Erreichung des ersteren abwenden zu lassen, wie in dem eben angeführten Beispiele; sie kann aber auch in einem fehlerhaften, aus Mangel an Entschluß fließenden Versäumen des günstigen Momentes zur Erreichung größerer Erfolge begründet sein. — So kann der Zusammenhang des Gefechts erfordern, daß das Abschlagen des Angriffs gegen einzelne Truppentheile oder auf einzelne Punkte einer Position nicht zu dem Uebergehen zur Offensive von diesen einzelnen Theilen benutzt werde, während in anderen Fällen das Uebergehen zur Offensive unmittelbar nach erfolgtem Abschlagen des Angriffs nur die Vollendung des erst begonnenen Sieges sein würde und dieses Abschlagen nur den Wendepunkt zum Guten bezeichnet. — Das bloße Abschlagen bleibt also immer nur ein untergeordneter und unvollendeter Waffenerfolg; nur in einer Art des Angriffs und der Vertheidigung ist mit dem bloßen Abschlagen der Zweck vollendet, bei dem Angriffe der Schanzen und Festungen. Wenn gleich auch hier Ausfälle, d. h. Angriffsstöße gleich Nachhieben aus der Parade, geführt werden, so ist doch das endgiltige Abschlagen eines Sturmes gegen eine Schanze oder gegen die Bresche einer Festung an sich schon die vollendete Erfüllung des Zweckes, da die Schanze eben nur den Zweck der Vertheidigung hat. (Im Uebrigen siehe die Artikel Angriff und Vertheidigung.)

Abschlagen, die Segel, welche behufs ihres Gebrauchs an den Raaen festgemacht, gebunden sind, von diesen wieder abnehmen, indem man die Raaenbänder (s. d.) und Nockbindsel (s. d.) löst, so daß die Raaen von ihrer Bekleidung vollständig entblößt werden.

Abschlagen (Trommelsignal) hat im Allgemeinen dieselbe Bedeutung, wie das Hornsignal Abblasen. S. Abblasen.

Abschlingern, die mehr oder minder heftig schaukelnde Bewegung des Schiffes nach den Seiten hin heißt in der Seemannssprache „schlingern", daher die Anwendung des Ausdrucks abschlingern, wenn die Masten in Folge der zu heftig werdenden Seitenbewegungen vermöge ihrer eigenen Schwere abbrechen und über Bord gehen. Das die Masten im Gleichgewicht haltende und denselben zum Stützpunkt dienende Tauwerk (Wanten u. a.) pflegt man sofort zu kappen, um das Schiff vor dem Kantern (Umschlagen) zu sichern.

Abschneiden nennt man in der Taktik: eine Abtheilung des Gegners durch geschickte Bewegungen vom Ganzen trennen. Abschneiden, den Rückzug, heißt, sich auf der Rückzuglinie des Feindes aufstellen, wenn diesem keine andere zu Gebote steht. Dieses Manöver kann sehr entscheidend wirken und die Niederlage herbeiführen, wenn die Befehlshaber den Kopf verlieren und die Truppen dadurch entmuthigt werden. Ein entschlossener Offizier verzagt auch dann nicht, wenn ihm der Rückzug abgeschnitten ist, er wird wenigstens versuchen, sich durchzuschlagen. Die neuere Kriegsgeschichte giebt hiervon viele Beispiele.

Abschnitte in Befestigungen gehören zu den inneren Vertheidigungseinrichtungen und bestehen in einer zweiten hinter der ersten liegenden Vertheidigungslinie, hinter welche der Vertheidiger sich zurückzieht, wenn die erste bewältigt ist, um den Widerstand noch so lange Zeit fortsetzen zu können, bis der Rückzug geboten erscheint oder die Vertheidigung ihren Zweck, Zeitgewinn für die Bewegung anderer Truppen, erreicht hat. Die Abschnitte haben daher, im Gegensatz zu Reduits (s. d.) einen rein defensiven Charakter und sind nur in

Digitized by Google

offenen Werken, deren Kehle unzugänglich ist, nützlich. Sie dürfen vom Feinde nicht umgangen werden können, sondern müssen ihn zu einem besondern Angriff nöthigen, dessen Feld nur das Innere des vorliegenden Werkes sein darf. Der Abschnitt muß die Rückzugslinie decken und versperren, sich mithin an das Hinderniß, welches den Kehlschluß bildet, anschließen und von der Umwallung der Hauptschanze ganz getrennt sein. — Der Grundriß des Abschnittes muß eine concentrische Feuerwirkung auf den Hofraum des Hauptwerks gestatten, mithin in eingehenden Winkeln geführt sein. Die Eingänge in den Abschnitt vom Werke aus müssen gut gedeckt und bestrichen sein, weshalb sie möglichst nahe der Kehle in eingehende Winkel zu liegen kommen und mit Thoren oder Traversen geschlossen werden. Der Abschnitt soll das Innere des Werks möglichst wenig beengen, daher seine Brustwehr nur sehr geringe Stärke erhalten könnte. Man erbaut daher die Abschnitte in Feldschanzen meist aus Pallisadenwänden, da sie durch die Brustwehr des Hauptwerks dem directen Kanonenfeuer entzogen sind. Solche Pallisadirungen decken besser gegen Einsicht und Kleingewehrfeuer von der Brustwehr des eroberten Werkes und gewähren eine größere Sturmfreiheit und bessere Bestreichung des Hofraums als Erdbrustwehren. Die Abschnittsbrustwehr soll nicht über die des Hauptwerks hervorragen, um nicht unzeitig zerstört zu werden. So wie für einzelne Schanzen werden auch Abschnitte für ganze Schanzenlinien, so wie für Gehöfte und Dörfer angelegt. Am häufigsten kommen sie bei Brückenköpfen (s. d.) vor. In Festungen kann man zwar in alle Werke Abschnitte legen, allein man zieht vor, Reduits in den Außenwerken anzubringen, während der Abschnitt blos hinter dem Hauptwall, als letzte Vertheidigungslinie, liegt. Sein Platz ist in der Kehle des angegriffenen Bastions oder der Tenaille. Die Abschnitte sind permanent oder werden erst während der Belagerung in der angegriffenen Fronte erbaut. Permanente Abschnitte bestehen oft aus casemattirten Thürmen, Vertheidigungscasernen oder blos aus crenelirten Mauern. Gewöhnliche Abschnitte haben das Profil des Walles und gemauerte Gräben. Mitunter sind die Gräben auch blos permanent erbaut und gemauert, einstweilen mit Erde bedeckt, aus welcher dann die Abschnittsbrustwehr formirt wird.

Abschnitt (Terrainlehre). Ein Abschnitt im Terrain ist ein Terrainhinderniß von schon größerer Ausdehnung, welches sich zur Besetzung, resp. Vertheidigung eignet und das vor- und rückwärts liegende Terrain militärisch von einander trennt. Ein Abschnitt im Terrain ist von einem Terrain-Abschnitt, wenn auch beide Ausdrücke sehr oft in gleicher Bedeutung gebraucht werden, wohl zu unterscheiden. Ein Terrain-Abschnitt ist eine Strecke Landes, welche durch Abschnitte im Terrain, also beispielsweise durch lang hinziehende Gräben, Gewässer, eine Reihe von Hügeln ꝛc. begrenzt wird. In Wäldern bilden auch Wege, sogenannte Gestelle, größere Lichtungen, die unter dem feindlichen Feuer passirt werden müssen, in bewohnten Ortschaften einzelne Häuserreihen ꝛc. Abschnitte. Je breiter und unzugänglicher ein solcher Abschnitt ist, desto mehr Werth hat er für die Vertheidigung. (Terrainlehre von O'Etzel, Taktik von Pz., Vorlesungen über Taktik von v. Griesheim.)

Abschnüren nennt man das Verfahren, gerade Linien auf Balken oder Bretern vorzuzeichnen, indem eine mit Kreide oder Röthel bestrichene Schnur am Anfangs- und Endpunkte der geraden Linie festgehalten, in der Mitte senkrecht emporgehoben und dann schnell losgelassen wird. Durch das Aufschlagen der Schnur, von ihrer Elasticität veranlaßt, wird die gewünschte Gerade, weiß oder roth, auf dem Holze hervorgebracht. Beim Beschlagen von Rundhölzern müssen die Begrenzungen des zu erzeugenden viereckigen Balkens auf der Oberfläche des Rundholzes abgeschnürt werden.

Digitized by Google

Abschroten der Projectile. Wenn die gegossenen, eisernen Geschosse aus den Formkästen herausgenommen und vollständig erkaltet sind, schlägt man die Gußhülse möglichst kurz ab und beseitigt dann die Ueberreste derselben, so wie die Gußnähte mit Meisel, Spitzhammer und Schrotfeile. Diese Arbeit heißt das Abschroten.

Abschüssig heißen in der Terrainlehre alle diejenigen Berghänge, welche für Menschen und Pferde ungangbar und daher für Kriegszwecke unpassirbar sind. Von einer Böschung von 40° aufwärts tritt die Abschüssigkeit ein.

Abschwenken, eine Brücke, s. Abbrechen der Brücke. Das Abschwenken ist immer gefährlich und nur bei geübten Leuten, keiner zu großen Strömung und festem Ankergrund anwendbar, und dann das schnellste Mittel, dem Feinde die Brücke zu entziehen, wenn Alles vorbereitet ist. Als Beispiele dienen folgende Data: 1730 schwenkten die sächsischen Pontoniere auf der Elbe eine Floßbrücke ein und wieder ab. — 1742 schwenkte der französische Capitän Guillé bei Deckendorf auf der Donau eine Floßbrücke von 1140 F. Länge ab. — Beim Rückzuge des Prinzen Conti über den Rhein verunglückte das Abschwenken und die Brücke ging verloren. — Als die im Jahre 1756 bei Königstein über die Elbe geschlagene Brücke nach dem Rückzuge der Sachsen abgeschwenkt werden sollte, wurde sie vom Strome fortgerissen und fiel den Preußen in die Hände. — Am 1. Oct. 1812 hatten die sächsischen Pontoniere beim Rückzuge des Regnier-Schwarzenbergischen Corps zwei Pontonbrücken über den Bug geschlagen, von denen die eine, von 18 Kanonen vertheidigt, so lange stehen blieb, bis sich ihr die russischen Tirailleurs bis auf Schußweite genähert hatten, worauf sie in vier Minuten abgeschwenkt und verladen wurde.

Absciſſen nennt man in der analytischen Geometrie die auf eine horizontale Gerade projicirten Abstände eines Punktes in einer Ebene von einer andern die erstere schneidenden Geraden. Um nämlich in einer Ebene die Lage irgend eines Punktes derselben zu bestimmen, denke man sich auf der Ebene zwei gewöhnlich sich rechtwinkelig schneidende Gerade gezogen und so die Ebene in vier Viertel getheilt. Von dem zu bestimmenden Punkte fälle man dann Perpendikel auf die erwähnten Geraden, so erhält man ein Rechteck, dessen horizontale gleiche und parallele Seiten die Absciſſen heißen und auf der ursprünglichen horizontalen Geraden oder Axe, die auch Abſciſſenachſe heißt, gemessen werden. Man bezeichnet sie mit + oder — x und nennt sie die x Achse, indem alle variablen Abstände verschiedener Punkte nach rechts, vom Durchschnittspunkte der beiden Achsen gerechnet, positiv oder +, nach links negativ oder — gerechnet und im Allgemeinen mit x bezeichnet werden, während man die rechtwinkeligen Abstände von der x Achse eines Punktes mit y bezeichnet und Coordinaten (s. d.) nennt. Die Lage eines Punktes wird nun durch eine Gleichung ausgedrückt, welche das Verhältniß einer Absciſſe x zu einer Ordinate y enthält. Z. B. y = 3 x besagt, daß die Absciſſe drei mal länger als die Ordinate sei. — Der Absciſſen und Ordinaten bedient man sich auch zum Ausstecken oder Abstecken krummer Linien und Figuren auf dem Felde.

Absegeln — eines Mastes, dadurch, daß man bei starkem Winde (Sturm) zu viele Segel führt und der Druck des Windes nicht mehr im Verhältniß zur passiven Widerstandsfähigkeit des Mastes steht, der in Folge dessen jenem unterliegt und abbricht. Eben so spricht man vom Absegeln der Stengen und Raaen.

Absenkung, Erbauung der Galerien mittelst derselben. Man wendet dies Verfahren an, um billiger und schneller, als es bei unterirdischem Bau möglich ist, nicht zu tief liegende Minengalerien in gutem Boden zu erbauen. Es wird in der Richtung der Galerie ein Graben vom natürlichen Bauhorizonte

Digitized by Google

aus ausgehoben, dessen Sohle die Sohle der Galerie wird. Die Seitenwände des Grabens werden treppenförmig in kurzen Absätzen ausgehoben, um den Einsturz zu vermeiden. Auf der Sohle des Grabens wird die Galerie aufgemauert, überwölbt und dann der Graben zugeschüttet.

Absetzen des Gewehrs nennt man, dasselbe auf das Commando „Setzt ab!" aus dem Anschlag in die Lage zurückbringen, welche es vorher beim Fertigmachen hatte.

Absimar. Feldherr im byzantinischen Kaiserthume; 698 Kaiser dieses Reiches, wurde 705 hingerichtet.

Absitzen, Aufsitzen, nennt man das Verfahren, mittelst dessen der Reiter nach den reglementarischen Vorschriften vom Pferde ab- oder dasselbe besteigt. Höchst wichtig ist es sowohl für die Reiterei, wie für die Artillerie, in dem raschen und leichten Auf- und Absitzen Fertigkeit zu erlangen.

Absonderungsgräben, die Gräben zwischen Faussebraye und Hauptwall, sind kleine, 20—30 F. breite Gräben mit gemauerten Seitenwänden, welche quer über die Wallgänge langer Linien, wie der Montalembertschen Tenaillenschenkel, gezogen sind, um die Spitzen, welche dem Angriff besonders ausgesetzt, von den rückliegenden Zweigen abzusondern.

Absorption, das Einsaugen der Feuchtigkeit.

Absperren einer Festung heißt, dieselbe dergestalt mit Truppen einschließen (s. d.), daß ihr jeder Verkehr nach Außen abgeschnitten wird.

Abspülen nennt man in der Terrainlehre das Abwaschen von Erdtheilchen durch das Niederschlagwasser. Dasselbe dringt zuerst in die lockern Erdtheile ein, sättigt sie und schwemmt beim Abfließen nach niederen Punkten die höher gelegenen Kanten und vorspringenden Ecken nach und nach mit fort, so daß man in der Natur keine scharfen Ecken und Kanten bei Erdböschungen findet, sondern Alles abgerundet erscheint. Von Felsen wird allmählich die darauf liegende lockere Erdschicht abgespült, worauf die Spülung so lange aufhört, bis die Kanten des Felsens verwittert sind und wieder abgespült werden können.

Abstand heißt der Zwischenraum zwischen den einzelnen taktischen Abtheilungen sowohl im Stillstande, als in der Bewegung.

Abstecken ist das Verfahren, irgend einen auf dem Papier entworfenen Plan in seiner wahren Ausdehnung und der richtigen Lage der Punkte und Linien auf das Terrain zu übertragen. Die Punkte, welche in der Zeichnung mit Zirkelstichen markirt sind, werden auf dem Felde durch eingeschlagene Pfähle, aufgestellte Baken (Fähnchen) oder Jalons (lange Stangen mit Strohwischen) bezeichnet. Zum Messen dient die Meßkette, Meßleine und Maßstäbe. Jede Gerade wird durch zwei Endpunkte bestimmt, und soll sie sichtbar auf dem Boden erscheinen, durch eine gezogene Schnur angedeutet oder durch eine gehackte Furche (Trace) dargestellt. Das Abstecken von Winkeln geschieht mittelst Winkelmeßinstrumenten oder mittelst besonders getheilter Schnuren. Beim Abstecken von Befestigungen werden die aus- und eingehenden Winkelpunkte angegeben. Bei Festungen bedeutet die so abgesteckte Linie die Magistrale (s. d.), d. h. die obere Kante der Revetementsmauer; bei Feldbefestigungen und Batterien steckt man meist nur die Feuerlinie bei flüchtigen Bauten, sonst alle Linien ab, die sich im Grundrisse projiciren. — Das Abstecken von Straßen- und Eisenbahntracten erfordert besondere Vorarbeiten, namentlich Durchholzung von Wäldern und besondere Instrumente, Fernröhre ꝛc. wegen der Länge der vorkommenden Linien.

Abstecken der Festungen und Schanzen begreift die verschiedenen Operationen in sich, die nothwendig sind, um den Umriß der zu erbauenden Werke auf dem Terrain festzulegen. Wenn man in früheren Zeiten hierbei vorzugsweise auf eine symmetrische Anordnung der einzelnen Festungslinien sah und

Digitized by Google

sich bestrebte, die auf dem Papiere nach mathematischen und fortificatorischen Betrachtungen entworfene Figur auf das Feld zu übertragen, so hat man in neuerer Zeit überall den Grundsatz zu befolgen gesucht, durch die Festungswerke das natürliche Terrain zu verstärken, das letztere also als das Gegebene zu betrachten und die ersteren ihm anzuschmiegen. Es wird daher gegenwärtig behufs des Absteckens eine mehrmalige genaue Recognoscirung des zu befestigenden Terrainabschnitts nothwendig, bei der man zunächst die durch die Oertlichkeit angewiesenen Hauptpunkte für die Befestigung bestimmt, demnächst dieselben auf einem genauen Situationsplane verzeichnet, dann die verbindenden Linien unter steter Berücksichtigung der Eigenthümlichkeiten des Terrains in allgemeinen Contouren entwirft, sie auf dem Felde controlirt und dann erst auf dem Plane in ihren Details anordnet. Von dem Plane geschieht dann die Uebertragung der Hauptpunkte auf das Terrain, indem man dieselben durch feste Stangen dauernd bezeichnet. Mit Hilfe dieser Hauptpunkte geht man dann zu dem Abstecken der Linien der Haupt-Enceinte, der vorliegenden Werke u. s. w. über, wobei man die Endpunkte stets mittelst Stangen festlegt und die Profilirung mittelst Lattengerüsten normirt. Bei Feldschanzen sind die genannten Operationen im Allgemeinen einfacher, genaue Aufnahmen des Terrains werden oftmals mangeln; doch wird man auch hier die anzulegenden Schanzen nach den Eigenthümlichkeiten des Terrains, unter Berücksichtigung einer zweckmäßigen Unterstützung unter sich, abzustecken haben.

Absteckleine, Tracirleine, Tracirschnur, ist eine bis $^1/_4$ Zoll starke Leine, welche zwischen den, die Endpunkte einer geraden Linie bezeichnenden Pfählen, straff und horizontal ausgespannt wird, um die Linie im Raume zu bezeichnen. Gewöhnlich ist sie auf eine Winde gewickelt, um leicht transportirt, auf- und abgewickelt werden zu können. Ihre Länge variirt von 50—100 Ellen. Will man im Festungskriege (s. d.) des Nachts Batterien oder Parallelen erbauen, so werden diese in der Abenddämmerung vorher gewöhnlich mit der Absteckleine ihrem Umrisse nach vorgezogen, dieselbe muß dann mit Thon weiß angestrichen werden, um sie im Dunkeln erkennen zu können. Statt ihrer bedient man sich häufig der Strohseile oder breiter geflochtener Strohbänder, weil man diese leicht herstellen kann und sie im Dunkeln besser leuchten, als geweißte Schnüre. Trägt man auf die Leine Theile auf, die sich wie 3 : 4 : 5 verhalten, bezeichnet die Theilpunkte mit Knoten, so kann man diese Theile in ein rechtwinkeliges Dreieck zusammenlegen, dessen rechter Winkel von 3 und 4 eingeschlossen wird. Mithin lassen sich mit der Absteckleine Perpendikel errichten. Durch Eintheilung in drei gleiche Theile kann man mit der Schnur ein gleichseitiges Dreieck und mithin Winkel von 60° und durch Halbirung einer Seite u. s. w. von 30°, 15° ꝛc. darstellen.

Absteclinien (Trace) werden die mit einer Hacke oder einer Schippe auf dem Erdboden erzeugten Linien genannt, welche sich auf die dem Bauhorizont markirenden Durchschnittslinien der Wallkörper und Gräben der Festungswerke und Schanzen festlegen, nach welchen die Arbeiter das Ausheben und Anschütten der Erde zu bewirken haben.

Absteckschnur, s. Absteckleine.

Absteigung in den Graben (descente), s. Abfahrt, heißt der aus der Krönung des Glacis in den Graben führende offene, bedeckte oder unterirdische Weg zum Grabenübergang (s. Belagerung einer Festung). Man nennt ihn auch Grabenniedergang (s. d.).

Abstutzen. Von einem Kegel oder einer Pyramide ein Stück abschneiden. (S. Kegel und Pyramide.)

Abtakeln. Nachdem ein (Kriegs-) Schiff für unbestimmte Zeit außer

Digitized by Google

Dienst gestellt worden ist, wird dasselbe an der Werft von seiner Takelage, d. h. von allem Tauwerk, welches zur Befestigung der Masten, Rundhölzer und Segel, so wie zu deren Leitung dient, entblößt; außerdem werden die Rundhölzer selbst (Raaen, Stengen u. s. w.), Blöcke (zu Lande bedient man sich der Bezeichnung Rolle) und Segel von Bord genommen und dem Werftmagazin zurückgegeben. Die gesammte in der Regel von der Bemannung des Schiffes ausgeführte Arbeit nennt man abtakeln.

Abtäufen, abteufen, heißt in der Mineur- und Bergmannssprache einen Brunnen oder Schacht ausgraben. (S. Minen.)

Abtreiben, in ähnlicher Weise, wie ein Schiff durch die Gewalt einer Strömung von seinem Curse abgesetzt werden kann, treibt es auch im Segeln beim Winde dadurch von seinem gesteuerten Curse ab, daß der Andrang der See auf der Cursseite bedeutender wirkt, als der Rumpf des Schiffes dieser Bewegung der See Widerstand zu leisten vermag. In diesem Falle vermindert sich die Geschwindigkeit der Fahrt des Schiffes im Verhältniß seiner Abtrift. Die Größe derselben, d. h. der so entstehenden Abweichung des Schiffes von seinem Curse wird durch den Winkel bestimmt, welchen die Kiellinie mit dem gesteuerten Curse des Schiffes macht, je größer derselbe wird, desto geringer wird die Geschwindigkeit der Fahrt sein, und je mehr Fahrt das Schiff macht, desto geringer die Abtrift, die überhaupt von der Construction des Fahrzeuges, von seinem Tiefgange, von der Segelführung u. s. w. abhängig wird.

Abtreiben von Minengängen oder Galerien, bezeichnet die allmähliche, systematische Erbauung von horizontalen, fallenden oder steigenden Minengalerien durch Mineure, ohne den steinernen Ausbau mit zu begreifen. Es ist ein selten angewandter technischer Ausdruck.

Abtritt, die durch scharfen Seitenwind oder durch Strömung veranlaßte Abweichung eines beim Winde segelnden Schiffes in seiner Fahrt von der eigentlichen Richtung.

Abtritte, Latrinen, sollen in permanenten Gebäuden, wie Casernen, Casematten geruchlos und geräumig angelegt sein, weshalb Dunstrohre nach Art der Feueressen bis übers Dach hinaus geführt werden müssen. In Festungscasematten, namentlich Caponnièren, wo ein Eindringen des Angreifers durch die Senkgrube zu befürchten ist, müssen dieselben mit einer schweren Steinplatte bedeckt werden, welche Oeffnungen für die Abfallrohre erhält. — Bei Ernstlagern werden die Latrinen 150—200 Schritt hinter der Brandwache angelegt. Sie bestehen in 3 F. tiefen Gräben, 30 Schritt lang für ein Bataillon, welche auf einer Seite mit Sitzstangen, die auf Kreuzböcken ruhen und 18 Zoll über dem Boden liegen, eingefaßt sind. Bei heißer Witterung müssen diese Gräben jeden 2., sonst den 3. oder 4. Tag zugefüllt und neue davor oder dahinter ausgehoben werden. Bei Uebungslagern erhalten die Latrinen eine 7 F. hohe Schutzwand von Leinwand oder Flechtwerk, wohl auch ein Strohdach. Beim Angriff der Festungen muß jede Batterie eine Latrine, gedeckt gegen feindliche Geschosse, hinter der Batterie erhalten, auch müssen hinter den Parallelen und Zickzacks gedeckte Latrinen für die Tranchéenwache eingerichtet werden.

Abukir (Bekir), Dorf mit Fort und Leuchtthurm in Niederägypten, östlich von Alexandria. Dabei sichere Bai für Kriegsschiffe. Hier am 1. Aug. 1798 Seesieg der Engländer unter Admiral Nelson über die Franzosen unter Admiral Brueys. Am 14. und 15. Juli 1799 erstürmten die Türken die Forts von Abukir, wurden aber am 25. Juli geschlagen und ihre Armee vernichtet. Am 8. März 1801 wurden die Forts wieder von den Engländern unter Abercrombby genommen. Darauf folgte die Schlacht von Ramanieh, nach welcher die Franzosen Aegypten räumten.

Digitized by Google

Abu Sofian, Anführer der Koreiſchiten gegen Muhamed, ging 629 zum Muhamedanismus über und ward einer der tapferſten Feldherrn des Propheten, beſonders thätig bei der Einnahme von Mecca.

Abvieren, ein Tau dahin folgen laſſen, wohin es gezogen wird, um es dann abwechſelnd einzuholen und in eine ſchwingende Bewegung zu bringen, damit man es durch einen Ruck ſchärfer ſpannen könne.

Abwärts bedeutet in der Redeweiſe des Seemanns die Richtung von der Küſte nach der See zu.

Abwartung des Pferdes, ſ. Pferd.

Abwehen ſagt man vom Sturm, wenn derſelbe ſich legt; in der Regel verbindet man hiermit zugleich den Begriff der Folge andauernd guten Wetters.

Abweichen von Projectilen (Geſchoſſen). Damit ein Geſchoß das Ziel treffe, muß die Seelenachſe des Rohres genau in die Verticalebene des Zieles gebracht und ihr eine ſolche Hebung oder Senkung ertheilt werden, daß die beſtimmte Pulverladung durch den Stoß der bei der Verbrennung entwickelten Gaſe das Geſchoß unter einem Winkel forttreiben kann, der der gewünſchten Flugbahn entſpricht. Beim Verlaſſen des Rohrs folgt das Projectil einen unendlich kleinen Zeittheil lang der Richtung der verlängerten Seelenachſe, wird dann aber durch die Wirkung der Schwerkraft nach abwärts gezogen, während der Widerſtand der Luft ſeine anfängliche Geſchwindigkeit fortwährend vermindert. Das Projectil beſchreibt alſo eine krumme, parabelähnliche Linie, deren Endpunkt im Ziele liegen ſoll. Allein bei der ſorgfältigſten Richtung und Berückſichtigung aller Umſtände treffen bei Weitem nicht alle Geſchoſſe das Ziel, ſondern erleiden Abweichungen, die entweder Längen- oder Seitenabweichungen ſind. Im erſten Falle ſchlägt das Geſchoß vor dem Ziele auf oder geht über daſſelbe hinweg, im zweiten Falle ſchlägt es links oder rechts deſſelben auf; oft finden auch beide Abweichungen vereint ſtatt. Die Urſache des Abweichens der Projectile, vorausgeſetzt, daß ganz richtig gezielt ſei und die Feuerwaffe ſo wie die Ladung im normalen Zuſtande ſind, iſt in Folgendem zu ſuchen:

1) Der Spielraum. Bei allen nicht gezogenen Feuerwaffen muß des leichtern Ladens wegen das Geſchoß einen kleinern Durchmeſſer als die Seele des Rohrs haben. Zwiſchen dem geladenen Geſchoß und den Seelenwänden verbleibt daher ein ſichelförmiger Raum oberhalb des Projectils. Durch dieſen entweichen Pulvergaſe, welche die Wirkung unregelmäßig machen; ferner üben dieſelben einen Druck von Oben auf das Geſchoß aus, wodurch es mehre Anſchläge in der Seele macht und nicht mehr in der Richtung der Seele die Mündung verläßt, ſondern unter einem ſteileren oder flacheren Winkel abgeht. Hierdurch werden Längenabweichungen hervorgebracht.

2) Das veränderliche Gewicht des Geſchoſſes. Beim Gießen entſtehen oft hohle Räume im Geſchoſſe, auch iſt das Material nicht immer gleichförmig. Hieraus folgt ein veränderlicher Widerſtand gegen die Pulvergaſe und eine veränderliche Wirkung derſelben, die ebenfalls Längenabweichungen hervorbringt.

3) Die Verſchiedenheit der Pulverladung. Selbſt bei der beſten Fabrikation kann das Pulver nicht ganz gleichmäßig hergeſtellt werden, namentlich bedingt die Verſchiedenheit der Körnergröße und Geſtalt verſchiedene Summen von Zwiſchenräumen in verſchiedenen Pulverladungen. Je mehr Zwiſchenräume aber zwiſchen den Körnern, je ſchneller die Entzündung und Zuſammenbrennung des Pulvers, deſto größer deſſen Kraftwirkung. Dieſelbe wird mithin bei einem Schuſſe anders ſein, als bei einem andern.

4) Die ungleichförmige Lage des Schwerpunktes bei verſchiedenen Geſchoſſen. Aus den unter 2) angeführten Gründen wird

Digitized by Google

bei kugelförmigen Geschossen der Schwerpunkt nicht immer mit dem Mittelpunkte der Kugel zusammenfallen. Nun erhält jedes Geschoß eine Rotation, da der Stoß der Pulverladung stets durch den Schwerpunkt geht, sobald derselbe nicht im Mittelpunkt, mithin kein centraler Stoß erfolgt. Das Geschoß rotirt um eine der durch den Schwerpunkt gehenden freien Achsen. Lag der Schwerpunkt des geladenen Geschosses oben, so wird dasselbe weiter gehen, lag er unten, kürzer, als unter denselben Verhältnissen, wenn Mittelpunkt und Schwerpunkt zusammenfielen. Es entstehen hierdurch Längenabweichungen. Liegt der Schwerpunkt rechts, so entsteht eine Seitenabweichung nach rechts, liegt er links nach links.

5) Die verschiedene Dichtheit und Elasticität der Luft zu verschiedenen Zeiten. Hieraus folgt ein verschiedener Luftwiderstand woraus sich leicht nach Obigem Längenabweichungen erklären lassen.

6) Die veränderlichen Entfernungen des Zieles. Bei großen Entfernungen wachsen Längen- und Seitenabweichungen unverhältnißmäßig gegen nähere Entfernungen. — Es erhellt aus dem Gesagten, daß viel mehr Ursachen vorhanden sind, welche auf Längen- als auf Seitenabweichungen hinwirken, woraus sich der Grundsatz ergiebt, daß ein Ziel stets in seiner größten Längenrichtung beschossen werden müsse und man das Schießen auf weitere Entfernungen, als solche die 25% Treffer ergeben, nicht ausdehnen soll. Die Ursachen der Abweichungen der Projectile für Geschütze und kleine Gewehre sind dieselben; nur treten bei letzteren noch als Ursachen hinzu: das mangelhafte Zielen, das unruhige Abziehen und starke Verschleimen der Gewehre. — Durch Ziehen derselben und Anwendung von Spitzgeschossen hat sich in neuerer Zeit die Treffsähigkeit des kleinen Gewehrs sehr erhöht.

Abweichung der Flügel bedeutet den Unterschied der Richtung des scheinbaren und wirklichen Windes; ersterer wird von den Flügeln (kleinen Windfahnen) angezeigt, auf welche die Bewegung des Schiffes je nach ihrer Stärke größeren oder geringeren Einfluß übt.

Abweichung der Magnetnadel, s. u. Compaß. — A. vom Wege, s. u. Abtreiben.

Abwimpeln, die Wimpel eines Schiffes herunterlassen.

Abwrakken, s. Abbrechen.

Abydos, Handelsstadt in Troas an der Mündung des Hellespont, wo Xerxes eine Brücke über den letztern schlug. Philipp IV. von Makedonien belagerte sie im Kriege gegen Attalos vergebens, dagegen wurde sie 188 v. Chr. von den Römern erobert. Später von den Türken zerstört, welche hier das befestigte Schloß Sultanieh Kalessi anlegten, findet man ihre Trümmer noch bei dem Dorfe Aidos oder Avido.

Abzeichen bei Pferden nennt man die, von der Hauptfarbe des Pferdes abweichend, mit weißen Haaren bekleideten Stellen. Man unterscheidet a) am Kopfe: 1) Blümchen, ein kleiner weißer Fleck auf der Mitte der Stirn. 2) Stern, ein größerer Fleck daselbst. 3) Ringstern, Stern mit dunklem Flecke in der Mitte. 4) Spitz- oder Schußstern, ein gegen die Nase sich verlängernder Stern. 5) Bläßsenstern, ein größerer, bis auf den Nasenrücken verlängerter Stern. 6) Bläße, ein weißer Haarstreif von der Stirn über den Nasenrücken bis zum Maule. Es giebt schmale, breite (Laterne), schiefe oder gerade Bläßen. 7) Schnippe, ein weißer Fleck auf der Oberlippe. b) an den Beinen: 1) Gestiefelt, weiße Färbung des Beines vom Knie- oder Sprunggelenke abwärts. 2) Hochgestiefelt geht die Färbung bis über die Knie- oder Sprunggelenke. 3) Halbgestiefelt fängt die Färbung unterhalb der genannten Gelenke an. 4) Gefesselt oder weißgefes-

Digitized by Google

felt ist nur Fessel oder Köthe weiß. 5) Hermelinfuß ist der weiße Fuß schwarzgefleckt.

Abzug ist eine zum Losdrücken des Gewehrs dienende Vorrichtung. Der Abzug wird in den unteren Theil des Gewehrschaftes eingelassen und bildet einen Winkelhebel.

Abzugsblech ist ein in den untern Theil des Gewehrschaftes eingelassenes Stück Messing- oder Eisenblech, das in einem Einschnitte die Bewegung des hervortretenden Armes des Abzugs gestattet. Gewöhnlich wird das Abzugsblech gleichzeitig zum Gegenhalt für die durch den Ansatz der Schwanzschraube des Gewehrlaufes gehende Kreuzschraube benutzt.

Abzugsbügel ist ein bogenförmig gestaltetes Stück Eisen- oder Messingblech, das sich über dem Abzugsbleche wölbt und den Abzug vor zufälligem Drucke, also das Gewehr vor unbeabsichtigtem Abfeuern sichern soll. Der Abzugsbügel wird mit Schrauben und Stiften am unteren Theile des Gewehrschaftes befestigt.

Abzugsschleußen sind solche Schleußen (s. d.), durch welche eine beliebige Absperrung oder Ablassung einer in einen künstlichen Canal eingeengten Wassermasse erzielt werden kann. Sie müssen demnach in unmittelbarer Verbindung mit einem größeren Wasserreservoir stehen. Liegt z. B. eine Festung an einem Flusse, der ihre Gräben mit Wasser speist, so wird dessen Wasser mittelst Schleußen in die Gräben am stromaufgelegenen Anschlusse geleitet. Am stromabgelegenen Anschlusse müssen nun Abzugsschleußen erbaut werden, um es nach Belieben ganz oder theilweise wieder in den Fluß ablassen zu können.

Acapulco, Stadt in Mexico, Hafen am großen Ocean, Citadelle.

Acatium, Boot, Schaluppe, auch Raubboot (nach Strabo) bei den Griechen und Römern. Diese letzte Benennung hatte es nicht, weil es zu Räubereien gebraucht wurde, sondern seiner leichten Bauart wegen, durch die es den Fahrzeugen der Seeräuber ähnelte.

Acca, s. Acre.

Acceleration, Beschleunigung des Marsches und der Bewegungen von Truppen.

Accendones, bei den Römern die Vorgesetzten der Fechter, so wie auch die, welche verpflichtet waren, durch ihren Zuruf die Kämpfenden anzufeuern.

Accensi (ad censum legionum additi). 1) Adscriptitii, überzählige Truppen, welche den römischen Armeen folgten, aber, weniger geübt und minder zuverlässig als diese, meistens die hintersten Schlachtlinien bildeten. Auch wurden sie an die Stelle der gefallenen Soldaten in die Legionen eingereiht. Wenn sie als leichte Truppen verwandt wurden, so eröffneten sie das Gefecht, waren mit Steinschleudern bewaffnet und führten daher auch den Namen Ferentarii. 2) Gehilfen der Lictoren, aus den Freigelassenen erwählt, welche dem Prätor die Tagesstunde angaben, das Volk zu den Versammlungen beriefen u. s. f. Nach einigen Geschichtsschreibern auch Polizeisoldaten, Ordonnanzen.

Acci. Die Veteranen der dritten und sechsten römischen Legion gründeten eine Colonie im Bastitanerlande (bätisches Spanien), die diesen Namen führte.

Accianus, muhamedanischer Fürst in Antiochien, fiel 1098 im Kampfe gegen die Kreuzfahrer.

Acclamatio, Beifallsruf der Römer bei der Kaiserwahl oder bei Triumphzügen.

Acerrä (jetzt Acere) Stadt bei Neapel, wurde von Hannibal zerstört und durch Augustus wieder neu aufgebaut.

Achalzikh oder Akalzik, durch die Russen unter Paskiewitsch am 27. Au-

Digitized by Google

gust 1828 erobert und seit dem Frieden von Adrianopel von der Türkei an Rußland abgetreten und von diesem als wichtige Grenzfestung sehr verbessert, liegt in der kleinasiatischen Provinz Georgien an einem Nebenflusse des Kura, dem Poskow-Tschai oder Achalzikh-Tschai und dient als Sperrpunkt der von Erzerum nach Tiflis führenden nördlichen Hauptstraße.

Acharrâ, Ort in Thessalien, von den Aeteliern 198 vor Chr. erobert.

Achern, Stadt im badischen Mittelrheinkreise. Hier fiel Turenne (s. Turenne).

A cheval nennt man die Aufstellung einer Truppe zu beiden Seiten einer Straße oder eines Flusses.

Achillas, der muthmaßliche Mörder Pompejus des Großen', war Feldherr des Königs Ptolemäos Dionysios.

Achmed I., geboren zu Magnesia 998 H., 1589 Chr., bestieg den Thron in Constantinopel im 14. Lebensjahre. Unter ihm dauerten die Kriege gegen Oesterreich, Persien und Polen fort. Die Fortschritte in Ungarn konnten die Niederlagen gegen Persien nicht aufhalten, so daß zu Komorn der ungarische Frieden verhandelt und 1606 (H. 1015) zu Situarok abgeschlossen wurde, der ein ganzes Jahrhundert lang allen folgenden bis auf den zu Karlowitz (1699) zur Grundlage diente. Hierdurch gegen Westen gesichert, gelang es dem Sultan, den Aufruhr der asiatischen Provinzen siegreich zu unterdrücken. Gegen 30,000 Rebellen wurden hingerichtet. Nachdem auf diese Weise die Ruhe seines Reichs gesichert war, begann er im siebenten Jahre der Regierung dem Frieden zu dienen und mit Persien und den europäischen Höfen zu unterhandeln. Am wichtigsten ist der 1022 H. (1613 Chr.) mit Persien zu Stande gekommene Friede, wodurch die alten Grenzen der beiden Reiche, so wie sie unter Sultan Suleiman und Schah Tahmas berichtigt waren, hergestellt wurden. Die innere Ruhe störten nur unbedeutende Aufstände, die mit der Niederlage der Drusen in der Schlacht auf dem Libanon endeten. Achmed starb 1026 H. (1616 Chr.).

Achmed II. regierte über die Türkei nur 3 Jahr 9 Monate, 1691—1694, und setzte ununterbrochen unglücklich die Kriege gegen Ungarn fort. Er verlor Warasdin und Lippa und konnte nur durch bessere Befestigung von Belgrad und Temeswar den Streifereien der Ungarn Einhalt thun. Unmittelbar vor seinem Tode eroberten die Venetianer Chios.

Achmed III., Sohn Mohammed's IV. und Bruder Mustapha II., der in Folge einer Janitscharen-Verschwörung 1702 genöthigt war, dem Throne zu entsagen, war Kaiser des türkischen Reichs von 1702 bis 1730 und dem Frieden ergeben. Bei ihm suchte Karl XII. nach der Schlacht bei Pultawa Schutz, verwickelte ihn aber in einen Krieg mit Peter I., der mit dem schmachvollen Frieden am Pruth endete. Sein Großvezier Ibrahim entriß den Venetianern fast ganz Morea und die ionischen Inseln. Als er aber auch Ungarn wiedererobern wollte, fand er einen überlegenen Gegner in Prinz Eugen. Der Friede von Passarowitz, in welchem Oesterreich Belgrad und einen großen Theil von Serbien und der Walachei erhielt, endete diese Kriege 1718. Auch im Kampfe gegen die Perser unglücklich, kam Achmed durch einen Janitscharenaufstand um den Thron und starb 1736.

Achsbleche. Zur bessern Haltbarkeit bei Verminderung der Dimensionen erhalten hölzerne Achsen einiges Eisenbeschläge und zwar bei leichten Fuhrwerken gewöhnlich nur ein sogenanntes Unterachsblech, welches den Achsschenkel von unten um ein Drittheil seines Umfangs umgreift und noch zum Theil unter die Mittelachse reicht. Dieses Blech muß von gutem Schmiedeeisen genau gearbeitet und durch starke Nägel und Schrauben befestigt werden. Hölzerne Achsen schwerer Fuhrwerke erhalten statt dessen ein Achseisen (s. d.). Ferner

Digitized by Google

bedeckt man bei solchem, zum Schutze gegen die Stöße der Nabe, entweder den ganzen Achsschenkel oben mit einem Oberschenkelblech, oder man bringt, weil die Stöße der Büchse nur in der Nähe des Lünzlochs und der Mittelachse erfolgen können, nur an diesen Stellen ein vorderes und ein hinteres Oberschenkelblech an. Vorn erhalten die Achsschenkel ein Ringblech, durch welches zuweilen das Lünzloch geht, und manchmal versieht man sie auch noch mit besonderen Seitenblechen.

Achsbüchse. Die Achsbüchsen für eiserne Achsen sind hutförmige, eiserne Kapseln, genau an die Enden der Achsschenkel passend, äußerlich geschlossen, innerlich mit einer ringförmigen Verstärkung, welche bis in eine entsprechende Aussenkung der äußern Nabenfläche hineinreicht, versehen. Sie sollen sowohl das Einfallen von Schmuz in die Nabe an der äußern Seite verhindern, als auch die Schmiere in der Nabenbüchse festhalten. Die Befestigung erfolgt mit einem durch die Büchse und das Lünzloch gehenden eisernen Vorstecker mit Bügel. Letzterer, oben mit Scharnier befestigt, legt sich dicht um die Büchse herum und geht unten wieder durch eine Oese des Vorsteckers hindurch, so daß in ein an seinem Ende befindliches Loch ein ledernes Riemchen eingeknüpft werden kann, welches ihn am Zurückgehen hindert. Bei Militärfuhrwerken erhalten gewöhnlich die Vorstecker der Vorderräder, um das Auftreten z. B. bei Geschützen zum Oeffnen der Protze zu gestatten, oben eiserne Platten, Auftritte.

Achse. Die Achse vermittelt die Verbindung der Räder mit dem Fuhrwerk und ist entweder aus hartem Holz, Rothbuche, Eiche, oder aus dem besten Stabeisen, Mustereisen, gefertigt. Alle Achsen bestehen aus einer Mittelachse, zur Befestigung am Fuhrwerk, und zwei Achsschenkeln, an denen die Räder stecken. Hölzerne Mittelachsen haben die Gestalt rechtwinkeliger Parallelepipeda, eiserne werden zur Gewichtserleichterung gewöhnlich unten etwas ausgeschweift. Höhe und Stärke bestimmen sich nach der Größe der zu tragenden Last; bei Geschützen außerdem nach der Stärke des Rückstoßes. Hölzerne Mittelachsen sind stets mehr hoch als stark, um hinreichende relative Festigkeit zu erhalten. Die Länge der Mittelachse wird durch die Gleisbreite, Spur, bedingt.

Die Achsschenkel, in ihrer Stärke ebenfalls der Last ꝛc. entsprechend, müssen in der Nähe der Mittelachse, wo sie am leichtesten brechen, stärker gemacht werden, als am Ende. Man giebt ihnen deshalb die Gestalt schiefstehender, abgestutzter Kegel, deren innerer Durchmesser der Stärke der Mittelachse gleich ist. Ihre untere Linie liegt entweder beim Stande des Fuhrwerks auf wagrechter Ebene horizontal, oder sie senkt sich etwas nach außen, was man „ins Gleis gerichtet" nennt. In Folge ihrer Gestalt haben die Achsschenkel in den cylindrischen Nabenbüchsen einigen Spielraum, wodurch die Wirkung der durch Ueberfahren kleiner Unebenheiten, Steine ꝛc., herbeigeführten Stöße auf die Achse geschwächt wird. Die Länge der Achselschenkel muß so genommen werden, daß die Nabe nur einen ganz geringen Spielraum hin und her hat. Am äußern Ende der Achsschenkel befindet sich das Lünzloch, um entweder nur durch einen eisernen (gewöhnlich mit Kothblech versehenen) Vorstecker, Decklin, oder durch eine mit Vorstecker befestigte Achsbüchse (s. diese) das Ablaufen des Rades zu verhindern. Eiserne Achsen haben zuweilen, zum Ersatz der innern Stoßscheibe, zwischen Schenkel und Mittelachse eine cylindrische Verstärkung, den Stoß, dessen Zweck es ist, die auf die hintere Nabenfläche zerstörend wirkende Reibung an der Mittelachse zu vermindern.

Hölzerne Achsen müssen, selbst wenn man sie mit Eisenbeschlägen versieht, sehr stark, vorzüglich in den Schenkeln, gemacht werden, wodurch die Reibung in den Naben sehr groß wird, und auch dann besitzen sie immer nur geringe Dauer, weil sie im Felde, der Witterung ausgesetzt, bald durch Fäulniß leiden,

Digitized by Google

im Frieden aber bei der Aufbewahrung in den Zeughäusern nicht sicher gegen die Zerstörung durch den Wurm geschützt werden können. Eiserne Achsen dagegen gestatten viel geringere Dimensionen, als hölzerne, und dabei liegt der Schwerpunkt des ganzen Fuhrwerks tiefer. In Folge der schwächeren Achsschenkel haben sie viel weniger Reibung in den Naben, diese können kleiner und die Räder leichter gemacht werden, so daß die Beweglichkeit des Fuhrwerks auf ebenem Boden ungemein erhöht wird. Der Rücklauf bei Geschützen ist dann freilich etwas größer und die Passirung steiler Abhänge ꝛc. wird etwas schwieriger. Die Dauer eiserner Achsen ist ganz befriedigend, vorausgesetzt, daß das Material von vollkommner Güte; sonst kann allerdings, wie die Erfahrung lehrt, die durch die vielen Stöße auf die Achse herbeigeführte Vibration eine Verwandlung des sehnigen Eisens in krystallinisches und dann das Brechen zur Folge haben. Die Befürchtung, daß große Kälte das Springen der eisernen Achsen veranlassen würde, hat sich als ganz unbegründet erwiesen. Eiserne Achsen bedürfen nur ein Drittel so viel Schmiermaterial als hölzerne, und geht es einmal im Felde ganz aus, so ist für sie der Nachtheil viel geringer. Die Anschaffung eiserner Achsen ist allerdings kostspieliger, was aber durch die größere Dauerhaftigkeit wieder eingebracht wird.

Für Militärfuhrwerke, Geschütze und Wagen sind dem eben Gesagten nach eiserne Achsen den hölzernen weit vorzuziehen und man wendet neuerdings durchgehends solche an, wodurch man den unangenehmen Zufälligkeiten entgeht, welche im Felde durch das Brechen einer Achse herbeigeführt werden können.

Der in England angestellte Versuch, hölzerne Mittelachsen mit angesetzten eisernen Achsschenkeln anzuwenden, ergab kein günstiges Resultat, indem die Verbindung nicht dauerhaft genug hergestellt werden konnte.

Achse der Seele. Unter der Seelenachse einer Feuerwaffe versteht man die eingebildete Mittellinie des die Seele bildenden hohlen Raumes vom Boden bis zur Mündung. Durch die Seele geführt, soll das Geschoß den Lauf in der Richtung der Seelenachse verlassen. Für dieselbe Linie kommen auch die Benennungen mittlere Seelenlinie, Kernlinie in Anwendung.

Achseisen. Kommt bei schwerem Fuhrwerk mit hölzernen Achsen zu demselben Zweck in Anwendung, wie das Unterachsblech bei leichtem und beugt außerdem der raschen Abnutzung der Achsschenkel vor. Es besteht aus einem vierkantigen Stab von Schmiedeeisen, welcher ins Holz eingelassen entweder unter jedem Schenkel und nur einem Theil der Mittelachse liegt oder durch diese ganz hindurch von einem Schenkel bis zum andern reicht. Diese Achseisen müssen unter den Achsschenkeln nach diesen abgerundet werden und sind auch in den Schenkeln gewöhnlich stärker wie in der Mittelachse. Zuweilen wird die untere in der Nabe gehende Seite zur Verminderung der Reibung mit Stahl belegt; bei metallenen Büchsen ist dies aber unnöthig. Genaue Arbeit ist auch hier Haupterforderniß.

Achsel des Ankers, s. Anker.

Achselband, s. Epauletten.

Achselbecke, Schulterdecke (épaulette), in früherer Zeit das Stück der Rüstung oder des Harnisches, welches die Schulter deckte. Bei den jetzigen Kürassen sind die Achselbecken oder Achselbänder vom stärksten Leder, mit Metallschuppen, welche mit Messingdraht aufgenäht, belegt. Diese Achselbecken haben ebensowohl den Zweck, die Schulter möglichst zu schützen als, vermittelst der daran befindlichen Haken Brust- und Rückenstück zu vereinigen. Das, was jetzt gewöhnlich unter Schulterdecke oder Epaulette verstanden wird, ist mehr Zierde oder Dienstabzeichen, als Schutzmittel, weil die Befestigung einer genügenden Decke für die Schulter allein nicht wohl ausführbar ist. Die jetzi-

Digitized by Google

gen Epaulettes bestehen gewöhnlich aus übereinandergelegten Schuppen von Metall und enden unten in einer halbmondförmigen, etwas ausgetriebenen Scheibe (ovalen Scheibe), oder aus der Länge nach herabgehenden Panzerketten, auch wohl nur aus goldenen, silbernen oder wollenen, mit Metall unterfütterten Borden, welche ebenfalls mit einer ovalen Scheibe enden.

Achselhöhlendecke, Achselhöhlenschild (gousset), ist der Name des Stückes der alten Ritterrüstungen oder Harnische, welches im Kampfe beim Heben des Armes die Achselhöhle deckte.

Achsel-, Dragoner- oder **Schulter-Klappe** (dragonne), ist ein schmaler Tuchstreifen, zumeist mit einem Vorstoß verziert, welcher bei Soldaten und Unteroffizieren auf der Schulter der Uniformen angebracht, an der einen Seite aufgenäht, auf der andern mit einem Knopfloche versehen ist. Mit Nummern versehen bezeichnen sie das Regiment, zu welchem der Soldat gehört.

Achselschnur (aigouillettes), eine silberne, goldene oder wollene verschlungene Doppelschnur, auf der linken oder rechten Schulter getragen, zur Zierde oder als Dienstzeichen beim Militär (größtentheils nur bei Offizieren und bei Gensd'armen). Ihre Entstehung wird theils hergeleitet von den Fouragierleinen der Dragoner, an denen kleine Stifte zum Reinigen des Zündlochs befestigt waren, und die auch jetzt noch im verjüngten Maßstabe bei den Achselschnuren angebracht sind; theils von den französischen Strickreitern oder der Maréchaussée, welche verschlungene Schnuren auf der Schulter trugen, um Gefangene zu binden. Diese letzte Annahme ist aber wohl schon deshalb unrichtig, da die Achselschnuren der hohen Offiziere schon früher erwähnt werden, als die zur öffentlichen Sicherheit bestimmte französische Gensd'armerie den Namen Maréchaussée bekam.

Achselstück, s. Epaulette.

Achsen des Schiffes sind die bei der Construction desselben gedachten Linien, welche nach den drei Dimensionen des Raumes, diesen im Schwerpunkte des Schiffes durchschneiden. Die Lage des Schwerpunktes in der Vertikalebene des Schiffes, welche dasselbe der Länge nach in zwei symmetrische Hälften theilt (Steuerbord- und Backbordseite [s. d.]), ist abhängig vom Tiefgange des Schiffes (je nach dessen Normalbelastung) und übt der Theorie nach einen bestimmten Einfluß auf die Schnelligkeit der Fahrt, so wie der sonstigen Bewegungen des Fahrzeuges aus. Es entstehen auf obige Weise drei Achsen, von denen die horizontale Längenachse, vom Hintertheil nach dem Vordertheil sich erstreckend, und die Breitenachse, zwischen Backbord und Steuerbord, in der Horizontalebene des im Gleichgewicht sich befindenden Schiffes liegen; die dritte Achse, die vertikale, mißt die Tiefe des Fahrzeuges vom Kiel bis zum obern Deck. Eine praktische Anwendung für die Bewegungen des Schiffes findet nur die Drehungsachse, d. i. diejenige, um welche die ganz oder theilweis kreisförmige Bewegung des Schiffes (über Stag gehen und Halsen [s. d.]) in horizontaler Richtung stattfinden.

Achsfutter, Geschütz-, eigentlich Mittelachsfutter. Bei Geschützen und überhaupt Militärwagen mit eisernen Achsen werden die Mittelachsen zur Vermehrung der Dauer, um sie der directen Einwirkung der Stöße zu entziehen, besonders aber zur bessern Befestigung am Fuhrwerk, in ein im Durchschnitt viereckiges Holzfutter, Mittelachsfutter, eingelassen und darin mit Ziehbändern befestigt.

Achsnagel, s. v. w. Lünse.

Achsriegel, s. v. w. Ruheriegel, s. u. Laffette.

Achsschartenlöcher, bei Geschützen Einschnitte in die hölzernen Achsen, um sie mit den Laffettenwänden gehörig zu verschränken.

Digitized by Google

Achsschenkel, s. u. Achse.

Achsschwenkung, die Schwenkung eines Truppentheils um seinen Mittelpunkt. Die Hälfte des Bataillons macht (beim Rechtsschwenken die obere, beim Linksschwenken die untere) Kehrt, und beide Hälften schwenken dann um das Fahnenpeloton, das um die Fahne selbst schwenkt. Sind mehre Bataillons in einer Linie, so macht nur das mittelste die Achsschwenkung, die übrigen aber setzen sich in Colonne und marschiren auf ihre neue Stelle, wo sie deployiren.

Achteck, s. Vieleck.

Achtelkarthaune, altes Geschütz, welches 8 Pfund Ladung hatte und 5 Pfund Eisen schoß. Vgl. Karthaune.

Achtelschlange, altes Geschütz, schoß $2\frac{1}{2}$ Pfund Eisen und war 35 Kaliber lang, s. v. w. Falkonet, s. Feldschlange.

Achtelschwenkung, s. Schwenkung.

Achtelwendung, s. Wendung.

Achter ist die allgemeine (plattdeutsche) Bezeichnung für das Hintertheil eines Schiffes, welche zugleich bei Bestimmung der Richtung eines Gegenstandes, vom Schiffe aus, gebraucht wird. So hängt ein Boot (bei größeren Kriegsschiffen die „Gig", das Boot des Commandanten) „Achter", oder es treibt irgend ein Gegenstand „achter" vorbei, u. s. w.

Achtung, a) ein Commandowort. Befiehlt in manchen Armeen das Stillstehen der Truppe nach gehabter Ruhe, in andern geht es als Ankündigung einem andern Commando voraus, oder bedeutet das Wiederaufnehmen des Gleichtritts auf dem Marsche. b) ein Signal. Hat auf dem Marsche dieselbe Bedeutung wie das Commandowort, oder bestimmt den Beginn einer militärischen Uebung.

Achtyrka, Stadt in der russischen Statthalterschaft Charkow, an dem Flusse gleichen Namens, welcher hier in die Woreskla fällt, mit einigen Befestigungen und 16—17,000 Einwohnern.

Aci reale. Stadt mit Castell in Sicilien.

Acies, Schlachtordnung bei den Römern, ist nach den verschiedenen Heeresordnungen, welche die Entwickelung der Kriegskunst feststellte, verschieden. Die Acies der ältesten Heeresordnung läßt sich nur vermuthen; das Heer war in Phalangen aufgestellt, vor der Schlachtreihe fochten die Schleuderer (funditores), die Vordersten in der Phalange waren die Schwerbewaffneten, und hinter ihnen standen die leichter Bewaffneten. Erst später scheint ein zweites Treffen aus den Aeltesten gebildet worden zu sein, vor deren Front leichte Truppen (Schleuderer oder Bogenschützen) fochten. Eine spätere Heeresordnung der Römer, die zu den Zeiten des Camillus (c. 390 v. Chr.) eingeführt wurde, gestattete den Phalangen eine größere Mannigfaltigkeit in den Bewegungen. Das Heer wurde bei der Offensive in zwei (acies duplex) oder in drei Treffen (acies triplex) aufgestellt, so daß zwischen den einzeln Manipeln ein gleicher Zwischenraum blieb. Bei der Aufstellung in drei Treffen waren nur die beiden ersten Treffen zur eigentlichen Durchführung der Schlacht bestimmt, das dritte war eine Reserve zur Disposition des Feldherrn. Bei Aufstellung in zwei Treffen bildeten von einer vollen Legion fünf Cohorten das erste und fünf das zweite Treffen. Bei der Aufstellung in drei Treffen formirte in der Regel eine volle Legion ihr erstes Treffen aus vier und jedes der beiden andern aus drei Cohorten. Blieb eine Cohorte im Lager zurück, so erhielt jedes Treffen drei Cohorten. Nach Livius (VIII. 8.) wurde das Heer in drei Treffen so aufgestellt, daß zwischen den einzelnen Manipeln ein gleicher Zwischenraum blieb. Jeder Manipel der beiden ersten Treffen bestand aus 60 Mann mit zwei Centurionen und einem Fahnenträger. Das erste Treffen bildeten die

Digitized by Google

Hastati, die junge Mannschaft, 15 Manipeln mit je 20 Leichtbewaffneten, welche einen Speer und Wurfspieße trugen. Das zweite Treffen bestand ebenfalls aus 15 Manipeln zu 60 Mann und war ohne Leichtbewaffnete. Sie waren mit hölzernen, mit Rindshäuten überzogenen Schilden (scutum) und verzierten Waffen ausgerüstet. Das dritte Treffen, wiederum 15 Manipel, bestand aus drei Waffengattungen. Jeder Manipel (180 Mann mit 6 Centurionen) enthielt ein Fähnlein Triarier, alte Soldaten von anerkannter Tapferkeit, mit Wurfspießen (pila) bewaffnet, ein Fähnlein Leichtbewaffneter (rorarrii, später velites) und Fähnlein Ersatzmannschaften, die ins Hintertreffen gestellt wurden. Das erste Treffen eröffnete den Kampf, war derselbe ohne Erfolg, so rückte durch die Zwischenräume das erste Treffen hinter das zweite, das nun den Kampf aufnahm. Konnte auch dieses Treffen Nichts ausrichten, so zogen sich beide Treffen hinter das dritte zurück, dieses nahm sie in ihre Zwischenräume und ging in geschlossener Reihe auf den Feind los, der nun eine neue sich plötzlich erhebende, zahlreichere Schlachtreihe gegen sich hatte. — Bei Defensivstellungen war die Schlachtordnung eine andere; man unterscheidet die Aufstellung in einem Treffen (acies simplex), ohne Intervallen, und die Vertheidigungsmasse (orbis). Erstere wurde zunächst zur Vertheidigung von Lagerwällen benutzt, sie fand aber auch im offnen Felde statt, wenn man sich nicht bloß gegen Ueberflügelungen sicher stellen, sondern auch das Durchbrechen durch die Intervallen gegen eine zahlreiche Reiterei und Leichtbewaffnete schützen wollte. Eine Cohorte nahm hier eine Front von 120 Fuß, und eine ganze Legion eine Front von 1200 Fuß ein. — Die Vertheidigungsmasse fand ihre Anwendung, wenn der Angriff im freien Felde von einem überlegenen Feinde und von allen Seiten zugleich erfolgte.

Als besondere Arten von Schlachtordnungen, welche von einzelnen Abtheilungen ausgeführt wurden, werden genannt: 1) acies lunata, mondförmige Schlachtordnung, welche Scipio Africanus gegen Hasdrubal ausübte, indem er die Legionen auf die Flügel, die leichten Truppen aber in die Mitte, so daß sie etwas zurückstanden, aufstellte. Das entgegengesetzte Manövre wendete Hannibal in der Schlacht bei Cannä an, indem er mit dem Mitteltreffen vordrang. 2) cuneus, Keil, indem an der Spitze nur einer oder wenige auserlesene Fußsoldaten standen, in jedem folgenden Gliede aber mehre, und der dazu diente, die feindliche Linie zu durchbrechen; Colonne überhaupt. 3) Forfex, Scheere, wo man dem in Gestalt eines cuneus anrückenden Feinde dieselbe Schlachtordnung, aber umgekehrt, entgegenstellte, um das Durchbrechen der Linie zu verhindern, und den Feind von beiden Seiten zu umschließen. 4) orbis, Kreis, die Quarrébildung unserer Zeit, zur Vertheidigung eines einzelnen Corps gegen einen überlegenen Feind, ohne im Terrain genügenden Schutz zu haben. 5) Der Globus, Knäuel, diente dazu, den Feind durch ein abgesondertes Corps zu überflügeln, das dieser durch ein größeres Corps, das er um jenes herumschickte, zu vereiteln suchte. 6) Serra, Säge, wurde gebildet, indem man durch ein abgesondertes Corps vor der Front in einer schlangen- oder sägeförmigen Linie gegen den Feind fortwährend vorrücken und sich zurückziehen ließ, um für die in Unordnung gerathene eigene Armee Zeit zur Herstellung der Ordnung zu erlangen.

Da die Tüchtigkeit der Soldaten durch den Verfall der Disciplin unter den Kaisern immer mehr abnahm, wendete man in den Schlachten transportable Wurfmaschinen (tormenta, ferramenta) an, sie wurden gewöhnlich zwischen dem zweiten und dritten Treffen, bei zwei Treffen aber hinter dem ersten, gedeckt durch leichte Truppen, aufgestellt. Jede Legion hatte 55 carroballistae, die von Mauleseln gezogen und von je 11 Mann bedient wurden und 10 ona-

Digitized by Google

gri, die auf mit je zwei Ochsen bespannten Wagen transportirt wurden. Mit den ersteren warf man Pfeile und Balken in mehr horizontaler Richtung, mit den letzteren Steine in einem Bogen.

Die acies instructa nach Vegetius (III. 14.) war so gebildet, daß in der ersten Linie geübte und alte Soldaten, in der zweiten gepanzerte Bogenschützen und tüchtige Soldaten mit Wurfspießen und Lanzen standen. Das dritte Glied bestand aus jungen Bogenschützen und Wurfspießschleuderern; das vierte aus leichten Truppen, das fünfte aus der Bedienung der Wurfmaschinen, und das sechste aus den zuverlässigsten und am vollständigsten gerüsteten Kriegern. — Die dritte und vierte Linie gingen zunächst vor, um den Kampf als Tiralleure zu eröffnen; warfen sie den Feind, so verfolgten sie ihn mit der Reiterei, die auf den Flügeln stand; wurden sie zurückgedrängt, so zogen sie sich durch die Intervallen der beiden ersten Linien in ihre frühere Stellung zurück, diese aber gingen mit Schwertern und Wurfspießen dem Feind entgegen. Diese Schlachtordnung war ebenso unfähig zum festen Widerstand als zum raschen und kräftigen Angriff.

Der Stand des Oberfeldherrn, umgeben von den Tribunen und Präfecten, war zwischen dem zweiten und dritten Treffen; die Legaten befehligten die beiden Flügel der Schlachtreihe. Das erste Treffen hieß frons, die beiden andern subsidia (Reserve).

Acre (St. Jean d'Acre, Acca, Accon, Achsaph, früher Ptolomais genannt), befestigte Stadt mit Hafen an der Küste von Syrien, liegt unter dem 53° östl. Länge und 33° nördl. Breite und hat gegenwärtig ungefähr 20000 Ew. Auf einer Landzunge erbaut, welche sich in das mittelländische Meer hinausstreckt, werden drei Viertheile des Platzes von den Wellen bespült, während derselbe auf der Landseite von anscheinend schwachen, aber der geringen Ausdehnung von 120 Klaftern wegen sehr leicht zu vertheidigenden Festungswerken eingeschlossen wird. Dieselben bestehen aus einem starken, auch die übrige Stadt umschließenden Walle, der auf der Landseite durch drei flankirende Thürme verstärkt ist. Eine zweite innere Ringmauer, vom Pascha Djezzar angelegt, gleicht in der Hauptsache der äußern, ist aber von weniger guter Construction. — Bekannt ist Acre durch mehrfache Belagerungen, welche vermöge ihrer meist langen Dauer die Stadt in den Ruf eines sehr festen Platzes gebracht haben.

1099 von Gottfried von Bouillon belagert, capitulirte es mit dem Versprechen, sich 20 Tage nach dem Falle von Jerusalem zu ergeben, hielt es aber nicht und mußte erst 1104 von den Franken erobert werden, worauf es 1187 von Saladin wieder genommen wurde. Dann erfolgte bei Acre am 4. Oct. 1189 die Niederlage Saladins durch die Kreuzfahrer. 1191 wurde Acre von Richard Löwenherz erobert und Sitz der Johanniter (daher St. Jean d'Acre). 1290 wurde es von den Aegyptern belagert und 1291 erstürmt; 1517 von den Osmanen erobert; 1799 von Napoleon vergebens belagert; am 27. Mai 1832 durch Ibrahim Pascha erobert; am 4. Nov. 1840 von der englisch-österreichischen Flotte unter Napier und Bandiera für den Sultan wiedergenommen. Die Festungswerke sind seit 1850 wiederhergestellt.

Acs, Stadt am rechten Donauufer im Kreise Gran in Ungarn, nahe bei Komorn. Hier am 30. Juni, 2. Juli und 3. August 1849 Gefechte zwischen den Oesterreichern und Ungarn.

Action, ein Gefecht, besonders wenn es etwas bedeutend ist.

Actium (jetzt Cap Punta), Vorgebirge am Ambrakischen Meerbusen in Akarnanien. Hier am 2. Sept. 31 v. Chr. Seesieg Octavians über Antonius.

Activ, thätig, bedeutet in der Kriegssprache die Anwesenheit eines Militärs im wirklichen Dienste, im Gegensatz eines ausgeschiedenen (inactiven) Mi-

Digitized by Google

litärs. Unter *activer Vertheidigung* wird die verstanden, bei der man aus der Defensive heraustritt und zum Selbstangriff, gewöhnlich mit der Reiterei oder mit der blanken Waffe überhaupt, übergeht, als Gegensatz zur *passiven Vertheidigung*, welche sich auf ein bloßes Abwehren des feindlichen Angriffs beschränkt. Die active Vertheidigung wird von einigen Schriftstellern auch die relative, die passive aber die absolute genannt. Jede gute Vertheidigung muß in letzter Instanz in einen Selbstangriff übergehen.

Acton, Joseph, geb. 1737 zu Besançon, führte 1775 die toscanischen, mit der spanischen Flotte vereinigten Seeschiffe gegen Algier und rettete hier einige tausend Spanier. Später neapolitanischer Minister. Starb 1808.

Actuariae naves, actuaria navigia, Kriegsschiffe der Römer, welche keine Segel führten, sondern durch Handruder (actu) bewegt wurden. Diese naves actuariae waren theils größere Schiffe, wie gegenwärtig die Linienschiffe, welche die Römer in den Seeschlachten anwandten, theils kleinere oder Beischiffe. Die größeren, Quadriremen und Quinqueremen, waren gedeckt (tectae) und führten Schiffsschnäbel, die kleineren hingegen, Trieremen, hatten weder Schiffsschnabel noch Deck (apertae).

Ad, Fürst und Stammvater des arabischen Stammes Ad, und Urenkel Sems. (S. Aditen.)

Adalbert (Heinrich Wilhelm), Prinz von Preußen, K. H., seit 1849 Admiral der Küsten und Oberbefehlshaber der preußischen Marine, geb. 29. October 1811.

Adbina (Udbina), Dorf in der kroatischen Militärgrenze. Hier Schlacht am 9. September 1493 zwischen Kroaten und Türken.

Adda, entspringt auf den höchsten Alpen des sogenannten Wormser Joches, durchfließt den Lago di Como und mündet in den Po. Die Adda bildet im nördlichen Italien die zweite Vertheidigungslinie gegen Westen und ist, wenn auch weniger fest als jene am Ticino, doch eben so wichtig. Die Breite des Flusses beträgt von Lodi an abwärts 130—300 Schritt, bei hohem Wasserstande der flachen Ufer wegen aber oft das Doppelte und Dreifache. Derselbe trägt Lasten bis 1000 Centner und hat bei einer Tiefe von 3—12 Fuß nur sehr wenig Fuhrten. Brücken: Lecco, Vaprio, Cassano (320 F.), Lodi (300 F.) und Pizzighettone. Zur Beförderung und Regelung der Schifffahrt hat die Adda mehrere Seitencanäle bei Robbiate, zwischen Trezzo und la Volta und zwischen Cassano und Castiglione, sämmtlich in einer Breite von 15—30 Schritt, bei einer Tiefe von 3—7 Fuß.

Adel, Seifeddin Abubekr Muhammed, Sultan von Aegypten und Damaskus, jüngerer Bruder Saladins, nahm thätigen Antheil an den Kämpfen gegen die Christen und zeichnete sich vorzüglich bei der Belagerung von Acre aus. Nachdem er den Thron von Aegypten 1201 n. Chr. bestiegen, starb er 1218.

Adelaar, eigentlich Lord Sivertsen, geb. 1622 zu Brevig in Norwegen, seit 1637 erst holländischer, dann venetianischer Matrose, zeichnete sich in den Seekriegen gegen die Türken aus und wurde Generallieutenant. 1661 ging er nach Holland, dann nach Dänemark und starb zu Kopenhagen 1675 als Generaladmiral und Admiralitätsrath.

Adelige Cadettencorps, früher überhaupt gleichbedeutend mit Cadettencorps, hat die Neuzeit die Ausschließlichkeit solcher Anstalten auch der bürgerlichen Fähigkeit oder Neigung zum Soldatenstande zugänglich gemacht, so daß gegenwärtig in keinem Staate, außer Rußland, ein nur adeliges Cadettencorps besteht. Dagegen ist der Adel für die Hofpagen, welche gewöhnlich aus dem Cadettencorps genommen werden, um bei außerordentlichen Gelegenheiten Dienste bei Hofe zu thun, Bedingung. Im Berliner Cadettencorps sind 25 adelige

Digitized by Google

Cadetten zugleich Hofpagen des Königs, während die Königin so wie die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses jeder und jede 2 Leibpagen hat, welche sich indessen im Cadetteninstitute selbst in nichts von den andern Zöglingen unterscheiden. Rußland hat ein besonderes Cadettencorps unter dem Namen Pagencorps. Eine Bevorzugung im Unterricht, oder für den Uebertritt in die Armee nur wegen adeliger Geburt findet indessen auch dort nicht mehr statt. S. Cadettencorps-, Häuser- und Schulen, sowie Regimentscadetten.

Adelstan, eigentlich Athelstan, auch Aethelstan (der Edelste), achter angelsächsischer König von England, Sohn Eduards I. (d. Aelteren) und Enkel Alfreds des Großen, gelangte nach seines Vaters Tode 925 zur alleinigen Regierung in England. Er drängte Anlaf, den König der Dänen in Northumberland, der ihm das Reich streitig machte, zurück und schlug bei Bromfeld Constantin, König der Schotten, welcher die Partei der Dänen ergriffen hatte. Starb 940 nach einer segensreichen Regierung.

Adgjud (Adschud), Städtchen in der Moldau am Trotuschfluß. Hier Gefecht am 14. October 1788 zwischen Oesterreichern und Türken.

Adhemar (Aymar), Lambert A. de Monteil, berühmt als Stammvater des Hauses Oranien. Zum Lohn für die über die sarazenischen Seeräuber erfochtenen Siege wurde er von Karl dem Großen 790 zum Herzog von Genua ernannt.

Adjutant. Adjutanten sind Offiziere (ausnahmsweise auch Unteroffiziere), welche den Truppenbefehlshabern und höheren Offizieren zur Ausrichtung ihrer Befehle und zur Führung der militärischen Correspondenzen beigegeben werden. Im Allgemeinen kann man die Adjutanten eintheilen in persönliche, welche der Person speciell attachirt sind, und Functionsadjutanten, welche dem Commando angehören. Persönliche Adjutanten haben meist nur regierende Häupter und Prinzen. In einzelnen Armeen, z. B. der österreichischen, der russischen und englischen, haben jedoch auch theilweise die Generale das Recht, sich persönliche Adjutanten, die ihnen selbst bei Versetzungen folgen, aus der Truppe auszuwählen. Die Adjutanten der regierenden Häupter sind entweder Generaladjutanten, mit dem Range eines Generals, oder Flügeladjutanten, Offiziere aller Grade, excl. Generale. In den russischen und preußischen Armeen können hierzu auch noch die Generale à la suite gezählt werden. Es sind dies Generale, welche früher Flügeladjutanten waren und trotz ihrer Verwendung in der Armee, bei Gesandtschaften ꝛc., zur speciellen Disposition des Kriegsherrn verbleiben. Die Adjutanten bei den Stäben und bei den Truppencommandos werden gewöhnlich nach diesen benannt, so giebt es Corps-, Divisions-, Brigade-, Regiments-, Bataillons- und Platzadjutanten ꝛc. In der österreichischen Armee heißen die Adjutanten bei den Armeecommandanten General- und Flügeladjutanten. Die Adjutanten müssen nothwendiger Weise beritten sein. In der württembergischen Armee besteht die Eigenthümlichkeit, daß die Adjutanten der Bataillone unberittene Unteroffiziere sind. Ebenso hat auch die französische Armee bei den Truppentheilen außer den adjutants majors (Offizieren) noch adjutants sous-officiers. Während die Adjutanten bei den höheren Befehlshabern im Allgemeinen mit dem innern Dienstbetriebe der Truppen weniger in Berührung kommen, haben die Regiments- und namentlich die Bataillonsadjutanten die Unteroffiziere und Spielleute zu den taktischen Uebungen im Regiment und im Bataillon praktisch auszubilden, die Offiziere zu den verschiedenen Diensten in der Garnison und im Regiment nach einer bestimmten Reihenfolge zu commandiren und endlich beim Exerciren des Regiments, resp. der Bataillone, die Distancen abzureiten, so wie die Richtungspunkte auszusetzen. Eine eigenthümliche und sehr wichtige Stellung haben die Regimentsadjutanten in der eng-

Digitized by Google

lischen Armee, sie sind dort die eigentlichen Träger des Dienstes und überwachen namentlich auch die gleichmäßige Detailausbildung im ganzen Regiment. Was nun die Stellung der Adjutanten im Allgemeinen und in der moralischen Bedeutung anbetrifft, so ist dieselbe eine sehr wichtige und kann in vielen Fällen eine sehr einflußreiche sein. Der Adjutant soll, wie Capitän Blondel in seiner bekannten Schrift „Ueber die militärischen Pflichten und den militärischen Geist" sagt, ein treuer Gehilfe seines Generals sein und sich zu ihm verhalten, wie der Gedanke zur That, wie der Kopf zum Arme.

Adjutantenaufmarsch. Hierunter versteht man gewöhnlich die Entwickelung größerer in Colonnen formirter Abtheilungen durch den Diagonalmarsch. Die Adjutanten müssen hierbei vorreiten, sich aligniren und die Distance für die Têten ihrer Abtheilungen nehmen, die dann an Ort und Stelle aufmarschiren. Die Präcision der Entwickelung hängt namentlich davon ab, daß die Adjutanten die Distancen für die Bataillone, incl. Intervallen, genau abreiten. Diese Art Aufmarsch gehört in die Zeit der Linear-Taktik und wird jetzt vielleicht noch hin und wieder als Antiquität auf den Exercirplätzen geübt, aber niemals in der Wirklichkeit zur Anwendung kommen. Nach dem preußischen Exercirreglement vom Jahre 1788 war der Adjutantenaufmarsch (officiell so genannt) noch viel complicirter, als vorstehend angedeutet. Wenn ein Regiment z. B. rechts abmarschirt war und links aufmarschirt werden sollte, so mußten die Adjutanten nach dem gegebenen Alignement vorausjagen und die linken Flügel der Bataillone marquiren. Die Züge des Regiments schlossen dann auf halben Distancen auf und jedes Bataillon marschirte auf seinen Adjutanten zu, schwenkte an selbigem rechts aufs Alignement und marschirte bis gegen den Adjutanten des nebenstehenden Bataillons. Sobald der linke Flügel des 8. Zuges eines jeden Bataillons an seinen Adjutanten heran war, wurde mit Zügen in die Linie links eingeschwenkt.

Adjutantur. Hierunter versteht man ein in sich abgeschlossenes Offiziercorps von allen Chargen, deren Mitglieder den Dienst als Adjutanten bei dem Kriegsherrn, bei den Prinzen, bei den Generalen und bei den höheren Truppencommandos, incl. der Brigaden, versehen. Eine Adjutantur in diesem Sinne existirt fast nirgends mehr. Entweder werden, wie in den österreichischen und preußischen Armeen, die sämmtlichen Adjutantenstellen bei den Commandostäben mit von den Truppentheilen abcommandirten Offizieren besetzt, oder die Adjutantur ist, wie in der französischen Armee, im Generalstabe mit inbegriffen. In Rußland zerfällt die Adjutantur, ohne ein eignes Corps zu bilden, in die Adjutantur des Kaisers und die Adjutantur der Generale. Die Adjutanten tragen zwar eine besondere Uniform, sind jedoch nur von den Truppen abcommandirt. In Oesterreich existirt eine General-Adjutantur, jedoch nicht in der vorerwähnten Bedeutung, sie ist vielmehr eine Abtheilung der Militär-Central-Canzlei und hat den gesammten Dienst in der Armee und Flotte zu überwachen, so wie die Personalien zu erledigen. In der englischen Armee besteht ebenfalls keine besondere Adjutantur; mit Ausnahme der höchsten Chargen sind alle Offiziere dieser Kategorie aus den Regimentern abcommandirt. Sie beziehen zwar besondere Emolumente, können auch dem Range nach ein eignes Avancement haben, müssen aber immer wieder nach ihrer in der Truppe erreichten Anciennität, und nicht mit dem gewonnenen Brevet-Rang, in die Regimenter zurücktreten. In Frankreich sind, wie bereits angedeutet, die aides de camps bei den Corps, bei den Divisionen und bei den Brigaden Generalstabs-Offiziere.

Quellen: Organisation des deutschen Bundesheeres, der russischen Armee, der österreichischen Armee, der französischen Armee und der britischen

Digitized by Google

Armee. Im Manuscript gedruckt. Berlin 1853. — Ein ungedrucktes Manuscript vom Kön. Preuß. Generalstabe. — Dubs Kais. Kön. Oestr. Infanteriereglement. — Vorlesungen über Taktik; hinterlassenes Werk des General von Griesheim.

Ad latus, zum Beistande, daher General ad latus, z. B. in Oesterreich, ein solcher, welcher dem Höchstcommandirenden als Gehilfe beigegeben ist.

Adler (aigle), als Heerzeichen oder Heerbild auf einer Stange, statt unserer jetzigen Fahnen. Zu Xenophon's Zeiten führten die Perser einen Adler von Gold; später die Römer für jede Legion einen von verschiedenem Metall, und unter dem französischen Kaiserreiche ist der Adler wieder als Heerzeichen eingeführt.

Adler, als Wappen. Obgleich es sich nicht mit Bestimmtheit historisch nachweisen läßt, daß der Adler als Zeichen des deutschen Reiches von den Römern entlehnt ward, so ist dies doch nicht unwahrscheinlich. Schon unter Kaiser Otto II. 977 n. Chr. findet er sich auf der Reichsfahne, später auf Siegeln, Münzen und Zeptern, jedoch immer noch einköpfig. Erst 1312 war die Reichsfahne mit einem Doppeladler geschmückt, als Bezeichnung des ost- und weströmischen Reichs. Unter Kaiser Wenzeslaus 1355 erscheint der Doppeladler als Majestätssiegel, und seit Kaiser Sigismund, von 1433 an, als beständiges Zeichen des Kaisers, wie der einköpfige als dasjenige der deutschen Könige gebraucht wurde. Als Symbol der Macht und Herrschaft haben Rußland und Oesterreich noch jetzt den schwarzen Doppeladler, Preußen den schwarzen einfachen Adler in ihrem Wappen. Auch das französische Kaiserreich hat den Adler, obgleich nicht in der alten heraldischen Form, angenommen. Als Polen noch ein selbstständiges Reich war, hatte es den weißen, einfachen Adler im Wappen.

Adlercreutz, Karl Joh. Graf v., geb. 1757, focht 1788 als schwedischer Capitän gegen Rußland und 1808 als Brigadechef in Finnland bei Sikajocki und Sawalax, führte dann den Rückzug nach Uleå und schlug bei Ny Karleby den russ. Gen. Jankowitzsch. 1809 spielte er eine hervorragende Rolle bei der Thronrevolution, ward Generallieutenant, 1813 bei der Nordarmee Chef des Generalstabes unter Stedingk, nahm 1814 Theil an dem Feldzuge in Norwegen und starb 1815.

Adlerfeldt Gustav von, geboren 1671, ein schwedischer Offizier, führte das Tagebuch Karl XII. während dessen Feldzügen, als: Histoire militaire de Charles XII., roi de Suède. Amst. 1740. 4 Bde., herausgegeben.

Adlerorden für militärisches Verdienst. Der Adler, als Träger des Blitzes, Vogel des Zeus und daher Sinnbild der Herrschaft und Macht, ist für Staaten, Fürsten, Feldherren und Heere vielfach Symbol und Attribut gewesen. Wir finden ihn als Heerzeichen in Persien und Rom, sowohl zur Zeit der Republik, als des Kaiserreichs und in dem napoleonischen Frankreich. Doppelköpfig bei den orientalischen Kaisern, dann bei den occidentalischen, in Oesterreich und Rußland. Die Uebertragung des so allgemein anerkannten Sinnbildes auf ein Ordenszeichen lag daher nahe und es bestehen gegenwärtig drei Orden dieses Namens.

1) Der Kaiserlich Russische Königlich Polnische Orden vom weißen Adler. Angeblich, ohne urkundliche Bestätigung, 1325 vom Polnischen Könige Wladislav IV. Locticus gestiftet, als sein Sohn Casimir sich mit der Litthauischen Prinzessin Anna vermählte. Die Nachrichten über den Orden sind sehr dürftig, bis Kurfürst August II. von Sachsen 1697 König von Polen wurde und 1705 denselben erneuerte, um sich unter den vornehmen Polen mehr Anhang zu gewinnen. August III. führte ihn fort und erhielt ihm großes An-

Digitized by Google

sehen, welches er später nach und nach und mit der Theilung Polens 1795 ganz verlor, da keiner der drei Monarchen, welche nun das ehemalige Polen besaßen, den Orden fortführten. Bis zum Jahre 1807 war er fast ganz erloschen. Als aber Napoleon das Herzogthum Warschau wieder herstellte, erklärte sich König Friedrich August von Sachsen, in seiner Eigenschaft als Herzog von Warschau, für den Hochmeister aller Polnischen Orden, also auch des weißen Adlers. Mit dem Uebergange Großpolens an das Kaiserthum Rußland ging auch der weiße Adlerorden an den Kaiser von Rußland, als König von Polen, über und wurde ausschließlich als Königlich Polnischer Orden verliehen. Seit 1831 entzog Kaiser Nikolaus, in Folge der Revolution, dem Orden seinen ausschließlich Polnischen Charakter und nahm ihn unter die „Kaiserlich Königlichen Orden" auf. Er rangirt seitdem als dritter Russischer Orden nach dem St. Andreas- und St. Alexander-Newski-Orden und vor dem St. Annen- und St. Stanislaus-Orden. (St. Wladimir und St. Georg werden bekanntlich in dieser Reihenfolge nicht mit gezählt.) Er hat nur eine Klasse und da er der einzige Russische Orden ist, der nicht unter dem Schutze eines Heiligen steht, so wird er auch an Nichtchristen, Perser und Türken verliehen. Die Ernennung geschieht durch ein vom Kaiser eigenhändig unterzeichnetes Rescript, an Russen in Russischer Sprache — an Polen Polnisch und Russisch, an Ausländer nur Russisch. Bei der Aufnahme hat der Russische Unterthan 150 Silberrubel an die Ordenskanzlei zu zahlen. Ein Ukas vom 29. März 1835 setzt fest, daß jeder Ritter des weißen Adlers, der zugleich Ritter 1. Klasse anderer Russischer Orden ist, das Recht hat, neben diesen auch den Polnischen Orden am Halse zu tragen.

Das frühere Ordenszeichen ist wesentlich verändert worden. In der sächsischen Zeit bestand es aus einem achtspitzigen goldenen, durchsichtig roth emaillirten Kreuze mit einer erhabenen weiß emaillirten Einfassung und dem darauf liegenden erhaben gearbeiteten weißen Adler. In den Winkeln des Kreuzes befanden sich vier goldene mit Brillanten besetzte Feuerflammen, ebenso acht große Brillanten auf den Spitzen des Kreuzes. Auf der Rückseite standen die Buchstaben A. R. (Augustus Rex). Getragen wurde dieses Kreuz an einem himmelblau gewässerten Bande von rechts nach links. Der Stern war golden und trug die Devise: pro Fide, Rege et Lege. Auf dem Stern des Hochmeisters stand: pro Fide, Lege et Grege.

Gegenwärtig besteht das Ordenszeichen aus einem schwarzen doppelköpfigen Adler, dessen Köpfe von Gold und mit der Zaarenkrone gekrönt sind; von beiden Köpfen gehen zwei Ringe in eine große Zaarenkrone, an welcher das dunkelblau gewässerte Band befestigt wird. Das Gefieder des Adlers ist durch Goldrippen angedeutet. Auf dem Adler und diesen fast ganz bedeckend liegt ein achtspitziges rothes, weiß eingefaßtes Kreuz und auf diesem der kleine einköpfige weiße Polnische Adler. An den Spitzen des Kreuzes befinden sich acht goldene Kügelchen. Der goldene Stern hat acht Hauptspitzen und 40 Ausfüllungsspitzen. Das goldene Mittelschild ist von einem dunkelblauen Reifen umgeben, in welchem die Devise: pro Fide, Rege et Lege steht und zwar mit goldenen Buchstaben. In dem Mittelschilde selbst ist ein achteckiges, weißes, roth eingefaßtes Kreuz mit silbernen Flammen in den Zwischenräumen. Der Orden ist nicht häufig und fällt wegen seines goldenen Sternes vorzugsweise auf.

2) Der Königlich Preußische rothe Adlerorden. Wenn der weiße Adler vorstehend auf seinen ersten Ursprung im Jahre 1325 zurückgeführt worden ist, so muß hier erwähnt werden, daß der rothe Adlerorden auf den vom Markgrafen Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth, 1660 zu Bordeaux gestifteten Orden des Braselet de la Concorde zurückgeführt werden

Digitized by Google

kann. Aus ihm, oder nach ihm entstand 1705 und 1712 der Orden de la Sincérité, aus diesem 1734 der rothe Brandenburgische Adlerorden, zu welchem 1759 zwölf Großkreuze kamen. 1777 wurde der Orden neu umgestaltet, 1772 ging er mit den Fürstenthümern Anspach-Bayreuth an die Krone Preußen über und 1810 erhielt er seine, in den Hauptzügen noch jetzt geltende Verfassung. Es ist der zweite Orden des Königlich Preußischen Hauses, hat vier Klassen und verschiedene Formen und Unterabtheilungen, nach dem Stande der damit Beliehenen und dem Charakter des damit belohnten Verdienstes. Gleich bei seiner Uebernahme verlieh König Friedrich Wilhelm II. ihn vorzugsweise an Generale, denen er die höchste Auszeichnung in Preußen, den schwarzen Adlerorden, noch nicht verleihen wollte; doch blieben die Verleihungen bis zum Jahre 1810 wenig zahlreich. Seine speciell militärische Bedeutung erhielt er durch die Allerhöchste Cabinetsordre vom 16. September 1848, in welcher des verstorbenen Königs Majestät bestimmte, daß diejenigen Offiziere, welche den rothen Adlerorden für die kriegerischen Ereignisse in Schleswig-Holstein erhalten würden, denselben mit zwei übereinanderstehenden Schwertern tragen sollten. Gleichzeitig wurde ausgesprochen, daß diese „Distinction" an dem Orden auch für künftige militärische Auszeichnung beibehalten werden solle. Bei Verleihung der höheren Ordensklassen für Auszeichnung im Frieden werden die Schwerter am Ringe des Kreuzes und auf dem Ordensstern über dem Mittelschilde beibehalten, wogegen die bei Verleihungen an Civilpersonen gebräuchliche Schleife oder Eichenlaub wegfallen. — Der Orden kam im Jahre 1792 mit nur einer Klasse an Preußen und erhielt im Jahre 1810 (18. Januar) eine zweite und dritte Klasse, 1830 an demselben Tage aber noch eine vierte Klasse, mit welcher jeder in den rothen Adlerorden aufgenommene Preuße anfangen muß, dann aber avanciren kann. Erhält ein Ritter der vierten Klasse die dritte, so trägt er diese mit einer Schleife im Bande verziert, erhält er weiterhin die zweite und erste, so tritt an die Stelle der Schleife — goldenes Eichenlaub, durch welche Zeichen das Avancement innerhalb des Ordens angedeutet wird. Offiziere, welche den rothen Adler ohne Schwerter tragen, haben denselben vor dem Jahre 1848 erhalten; wo aber die Schwerter oben am Ringe sind, ist dies ein Zeichen, daß der Decorirte früher eine niedrigere Klasse des Ordens besessen. Bei der Seltenheit des schwarzen Adlerordens werden Generale meistens mit den höheren Klassen des rothen Adlerordens ausgezeichnet. Die niederen Klassen sind verhältnißmäßig in der Armee, gegen das Civil, selten. Die zweite Klasse (um den Hals) hat auch einen Stern, der vom Generalmajor an verliehen wird. Der König und die Prinzen des Königlichen Hauses tragen stets die dritte Klasse des Ordens und erscheinen nie öffentlich ohne denselben. Das „allgemeine Ehrenzeichen", welches an dem Bande des rothen Adlerordens getragen wird, erhalten gewöhnlich Unteroffiziere, Feldwebel und andere Militärbeamte und es ist dieses allgemeine Ehrenzeichen gewissermaßen die fünfte Klasse des rothen Adlerordens. Seit 1853 wird der rothe Adlerorden auch an Juden verliehen, hat aber für diese die Form einer Sonne, silbern, in der Mitte der rothe Adler in Emaille. Seit 1861 hat König Wilhelm auch ein Großkreuz zu dem Orden gestiftet. — Das Ordenszeichen besteht in einem einfachen weißemaillirten Kreuze ohne Spitzen. Im runden weißen Mittelschilde schwebt auf der Vorderseite der gekrönte rothe Brandenburgische Adler mit ausgebreiteten Flügeln und einem Lorbeerzweige in den Krallen. Auf der Kehrseite ebenfalls auf weißem Grunde die Buchstaben E. W. unter einer Königskrone. Dies Ordenszeichen ist für die Klassen 1, 2, 3 gleich, nur von abnehmender Größe; für die 4. Klasse ist es von mattem Silber. Das Band ist weiß gewässert mit zwei schmalen Orangestreifen an

Digitized by Google

den Seiten und dieſe wieder mit einem weißen Vorſtoß eingefaßt. Der Stern für die Ritter 1. Klaſſe iſt von Silber, mit demſelben Mittelſchilde wie das Kreuz und der Deviſe des Ordens: „sincere et constanter“ („aufrichtig und beſtändig“). Die 2. Klaſſe hat einen viereckigen ſilbernen Stern, auf welchem das weiße Kreuz liegt. — Die Ritter des ſchwarzen Adlerordens ſind eo ipso Ritter des rothen 1. Klaſſe und tragen das Kreuz deſſelben um den Hals. Das große Band wird von der linken Schulter zur rechten Hüfte getragen.

3) Der Königlich Preußiſche ſchwarze Adlerorden, geſtiftet 1701 bei der Krönung Kurfürſt Friedrichs III. als König von Preußen und noch jetzt der erſte Preußiſche und überhaupt einer der angeſehenſten Orden, vorzugsweiſe an hohe Militärperſonen verliehen. Bis zum Tode des Stifters hatte er ein Capitel, feierliche Inveſtituren und das ganze Apparat großer Orden. Die Könige Friedrich Wilhelm I., Friedrich II., Friedrich Wilhelm II. und III. verliehen ihn ohne Ceremonien oder Verpflichtungen. König Friedrich Wilhelm IV. ſtellte alle äußeren Bedingungen deſſelben wieder her, ſo daß jährlich Ordenscapitel und feierliche Inveſtituren gehalten werden. Außer dem Könige als Großmeiſter und den Prinzen des Königl. Hauſes, welche geborne Ritter des ſchwarzen Adlerordens ſind, iſt die Zahl der Ritter eine ſehr beſchränkte und wird die Verleihung deſſelben als die höchſte Ehre betrachtet, welche einem Preußen widerfahren kann. Das Ordenszeichen beſteht in einem blauemaillirten achtſpitzigen Kreuze, in der Mitte mit einer goldenen Platte verſehen, auf welcher die Buchſtaben F. R. ſtehen. In den vier Ecken befinden ſich vier ſchwarze Adler mit ausgebreiteten Flügeln, goldenen Schnäbeln, goldenen Klauen und goldener Königskrone. Das große Band iſt von Orangenfarbe und gewäſſert und wird von der linken Schulter nach der rechten Hüfte zu getragen. Die im Capitel und bei den Inveſtituren getragene Kette beſteht aus abwechſelnd ſchwarzen Adlern mit goldenen Schnäbeln, welche einen goldenen Donnerkeil in ihren Klauen tragen, und einem runden blauen Schilde, auf vier Seiten in Kreuzesform mit goldenen Kronen am Rande verziert. In der Mitte hat dieſes Schild eine weiße Platte mit der Deviſe des Ordens: Suum cuique! und in dem blauen Schilde ſelbſt viermal den Buchſtaben R und viermal die Buchſtaben FF. Der Stern iſt ſilbern und achtſpitzig, mit 56 Ausfüllungsſpitzen. In der Mitte ein orangenfarbnes Schild, in welchem der ſchwarze Adler, welcher in der rechten Klaue einen Lorbeerkranz und in der linken einen Donnerkeil hält. Das runde orangenf. Mittelſchild iſt von einem breiten weißen Rande umgeben, in welchem oben die Deviſe: Suum cuique! unten zwei Lorbeerzweige mit goldenen Früchten ſich befinden. Dieſer Ordensſtern findet ſich nicht allein auf Preußiſchen Fahnen, ſondern auf der Bruſt des Adlers an der Kopfbedeckung der Garden; auch ſonſt als Auszeichnungen an einzelnen Ausrüſtungsgegenſtänden bevorzugter Regimenter, z. B. auf den Superweſten der Garde du Corps. Zur Literatur, ſiehe für den ſchwarzen Adlerorden die Arbeiten des Geh. Archivrathes Dr. Märker, für den rothen Adlerorden das Werk vom Hofrath Schneider.

Adlerſparre, Georg, Graf, geb. 1760, ſtudirte zu Upſala, trat dann in die ſchwed. Armee, kämpfte 1788 gegen Rußland, nahm aber nach Guſtav III. Tod ſeine Entlaſſung und beſchäftigte ſich mit Herausgabe einer Zeitſchrift. 1808 trat er als Major wieder ein, betheiligte ſich an der Thronrevolution gegen Guſtav IV., ward Oberſt und Generaladjutant, dann in den Grafenſtand erhoben. Später zog er ſich aus dem aktiven Dienſte zurück und gab 1831 Aktenſtücke zur Geſchichte Schwedens heraus. Er ſtarb 1835.

Adlerträger (porte-aigle). Bei den Römern trug ein Offizier, in Frank-

Digitized by Google

reich ein Unteroffizier das Heerzeichen, den Adler. Bei den Römern wurden die Adlerträger von den Commandirenden gewählt; sie trugen kleine Brustharnische und ihre Helme waren mit Bärenfellen überkleidet.

Administration (Verwaltung des Heeres). Während die militärische Organisation eines Staates die Art und Weise der Zusammensetzung der Streitkräfte begreift, soll die Administration die Erhaltung der Armee im regelmäßigen und geordneten Gange bewirken. Die Administration ist daher im Frieden, wie im Kriege thätig. Sie erstreckt sich hauptsächlich auf das Personelle (Ergänzung des Heeres, Beförderungen, Belohnungen, Abschiede), Ausrüstung und Bewaffnung (Beschaffung von Remonten, Waffen, Munition und dergl.), die taktische Organisation und Ausbildung der Truppen, Verpflegung und Bequartierung, Sanitäts-, Gerichts- und Besoldungswesen, geistliche Angelegenheiten und Anderes. An der Spitze der Administration steht als Centralstelle ein Kriegsministerium, von welchem die verschiedenen Bureaus für die einzelnen Hauptzweige unmittelbar abhängen. In der Regel werden Verwaltung und Verwendung der Truppen in der innigsten Beziehung stehen und es läßt sich daraus leicht erkennen, welche hohe Wichtigkeit der Administration beizulegen. Zur Literatur über Administration siehe: Richthofen, der Haushalt der Kriegsheere; Vauchelle, Cours d'administration militaire, deutsch von Rühl; Rüstow, Organisation der Heere; (Cancrin) Militäröconomie im Frieden und Krieg.

Admiral. Eine dem Arabischen entsprungene Benennung des militärischen Oberbefehlshabers, denn Emir-al-omra war der von den Mauren nach Spanien überbrachte Titel eines solchen, der, europäisirt und in A(d)miral umgewandelt, in neuerer Zeit nur dem Oberbefehlshaber zur See gebührt. Im Mittelalter, als das Marinewesen weder eine selbstständige Stellung sich errungen, noch als unabhängig von den Institutionen der gesammten Wehrmacht eines Staates neben der Landmacht gedacht werden konnte, — als noch nicht zu Seemännern erzogene Befehlshaber Seeschlachten schlugen (wie Ruprecht, Monk, Raleigh oder Juan d'Austria), hieß anfänglich jeder Befehlshaber, welcher seinen Fuß an Bord setzte, um die an selbigem befindlichen Mannschaften zu befehligen, Admiral. Erst später wurden eigne Flottenbefehlshaber ernannt, und aus jener Zeit, nach der englischen Revolution, datiren auch die ersten Anfänge einer selbstständigen Organisation der Marine und die Abstufungen der Admiräle. Es wurden Großadmirale ernannt, Staatswürdenträger, Chefs des gesammten Marinewesens eines Staates, — Vice- und Contreadmirale. Letztere waren ursprünglich Befehlshaber der Nachhut, daher in der englischen Flotte Rear-Admirals, in der holländischen „Schut by Nacht" (weil sie bei Nacht die Aufsicht über die Flotte führten) genannt. — Die Eintheilung der englischen Flotte in drei Divisionen von verschiedenem Range hat auch drei verschiedene Klassen im Commando geschaffen, so daß nach den Farben der englischen Flagge drei Abstufungen in folgender Reihe bestehen: die Admirale der rothen, der weißen und endlich der blauen Flagge, wobei zu bemerken, daß diese Flaggen in sich wiederum drei Rangstufen bilden. Maßgebend hierbei ist die Stelle, wo die Flagge des Admirals gehißt wird: ob am Groß-, Vor- oder Kreuztop, so daß z. B. der Admiral der rothen Flagge am Kreuztop noch vor dem Admiral der blauen Flagge vom Großtop rangirt. Aehnlich ist's in der russischen Flotte, nur folgen hier die Farben: weiß, roth, blau. — Das Verhältniß ihres Ranges zu dem der höheren Befehlshaber der Armee ist fast überall dasselbe. Der Admiral steht im Range eines Generals. Der Viceadmiral rangirt mit dem Generallieutenant, der Contreadmiral mit dem Generalmajor.

Digitized by Google

Admiralität, das Collegium, welches die gesammten Marineverhältnisse in einem Staate leitet.

Admiralitätsgericht ist diejenige richterliche Behörde, welche in höherer Instanz die Untersuchungen in den bei der Marine vorkommenden Rechtsfällen leitet und die Entscheidung giebt, also bei Schiffbruch, Stranden von Schiffen, Haverinen, Auswerfen von Gütern, Prisen im Kriege und dergl.

Admiralsschiff ist dasjenige Schiff eines Geschwaders, an dessen Bord sich der das Geschwader commandirende Admiral befindet und an dessen Groß- (Vor- oder Kreuz-) Top seine Flagge gehißt ist, oder auch dasjenige Wachtschiff, an dessen Bord im Hafen die Flagge des Hafenadmirals weht.

Admirante, in manchen Königreichen des mittelalterlichen Spaniens der Befehlshaber zu Land und zur See.

Adolf, 2. Sohn des Graf Walram IV. von Nassau, geb. zwischen 1250 und 1255, folgte seinem Vater in Nassau, erwarb unter Rudolf von Habsburg Kriegsruf und ward nach dessen Tode zum König der Deutschen erwählt, fiel aber am 2. Juni 1298 in der Schlacht bei Gellheim gegen den Gegenkönig Albrecht von Oesterreich.

Adonion, Schlachtgesang der Spartaner mit Flöten oder Pfeifen, tibiae embateriae, begleitet.

Adour, Fluß im südwestlichen Frankreich, entspringt den Central-Pyrenäen, ist bis Tarbes von engen Felsenthälern eingeschlossen. Von da an ist nur sein linkes Ufer bis gegen Grenade, so wie am unteren Laufe, von Höhenzügen begleitet, während das rechte Ufer bis zur Mündung ganz frei ist. Der Adour wird zwischen Aire und Grenade, wo er eine Breite von 800 F. erlangt, schiffbar und ergießt sich, indem er mit der Nive den Hafen von Bayonne bildet, 980 F. breit in den Ocean. Brücken: Aire, Grenade, St. Sever, Dax, Peyrehorade und Bayonne.

Adrastos (gr. Ἄδραστος, der Unentrinnbare, Unvermeidliche oder Nichtentrinnende, Standhafte), Sohn des Talaos und der Lysimache, König von Argos und Sikyon, der erste der sieben Helden vor Theben.

Adrets (François de Beaumont), geb. 1513 in der Dauphiné; ein grausamer Parteigänger in den Kämpfen gegen die Protestanten, starb 1586, von allen Parteien verhaßt, gefürchtet und verachtet zu la Frette in der Dauphiné.

Adrianopel, Adrianopolis, Hadrianopolis, Edreneh, Stadt in der europäischen Türkei auf sieben Hügeln, zu beiden Seiten der Tundscha, am Zusammenfluß mit der schiffbaren Maritza, auf dem linken Ufer derselben, gegenüber der Mündung der Arda, hat 90,000 Einw. Im J. 378 wurde hier Kaiser Valens von den Westgothen geschlagen; im J. 922 eroberten die Bulgaren die Stadt. Von 1204 bis 1261 war Adrianopel Residenz der byzantinischen Kaiser. 1360 wurde Adrianopel vom Sultan Murad I. erobert und war seitdem bis 1453 zur Eroberung Constantinopels Residenz der türkischen Herrscher. Am 20. Aug. 1829 nahmen die Russen unter Diebitsch die Stadt und am 14. Septbr. d. J. kam hier der Frieden zwischen Rußland und der Pforte zu Stande. — Ehemals waren die Vorstädte mit einer festen Mauer (Römerbauten) umgeben und durch 12 Thore und eine Citadelle vertheidigt. Jetzt sind aber nur Trümmerreste noch übrig. Man hat Adrianopel vielfach zu einem befestigten Lager vorgeschlagen; die Lage eines solchen an dem Zusammenflusse der drei Flüsse wäre trefflich und könnten 40,000 Mann in dieser Stellung einen noch einmal so starken Feind, der vom Balkan her im Anmarsch wäre, aufhalten. — An militärischen Etablissements sind hier vorhanden: ein Zeughaus, eine Kanonengießerei und Kasernen.

Digitized by Google

Adriatisches Meer, zwischen Italien und der griechisch-türkischen Halbinsel. Nach der Verengung auf 9 Meilen zwischen Cap d'Otranto und dem Cap Linguetta (Canal von Otranto) erweitert sich das adriatische Meer gegen Süden zum jonischen Meere, wo die Küsten von Calabrien und Sicilien den Gegensatz zu den jonischen Inseln bilden. Der Flächeninhalt des adriatischen Meeres wird auf 2945 Q.M. angegeben (nach dem Admiral Smyth auf 52,819 engl. Q.M.); die Küstenlänge an Oesterreichs Gestaden von Budua in Dalmatien bis zum Isonzo beträgt 230 Meilen; Italiens Küstenentwickelung am Adriatischen Meer beträgt 135 und die des Türkischen Gebiets 35 Meilen. Das Wasser des adriatischen Meeres ist salziger als das des Oceans, die Ebbe und Fluth ist nur schwach, herrschende Winde sind der Nordost (Bora), welcher oft stoßweise auftritt und darum gefährlich wird, und der Südost (Scirocco), welcher zwar meist sehr heftig ist, doch stetig auftritt und daher weniger gefürchtet wird. Natürlich ist das Adriatische Meer auch seiner geringen westöstlichen Breite wegen für die Schifffahrt gefährlich. In Bezug auf seine Tiefe kann man das Adriatische Meer in zwei Hauptbecken theilen, die durch die Pelagosa-Inseln geschieden werden, und von denen das nördliche seichtere nur eine Tiefe von 100 Faden, das südliche tiefere aber 500 Faden Tiefe erreicht. An der Ostküste geht eine Strömung von Süd nach Nord, die an der italienischen (West-) Küste wieder zurückfluthet. Die östliche Küste ist im Allgemeinen felsig, voll Inseln und Häfen mit steil abfallender Küste, aber arm an Einwohnern, an Lebensmitteln und an vielen Orten selbst an Trinkwasser; die Westküste ist dagegen verhältnißmäßig seicht und fast ohne geräumige Häfen, doch meist volkreich und mit allen möglichen Vorräthen, mit gutem Wasser und Handelsartikeln reichlich versehen. Von den Häfen des Adriatischen Meeres sind die bedeutendsten an der Westküste: Brindisi, Monopoli, Bari, Barletta, Manfredonia, Ancona und Venedig, (die beiden letzten befestigt) und die wichtigsten befestigten Seeplätze an der Ostküste sind: Triest, Pola, Fiume, Zara, Spalato, Lissa (auf der gleichnamigen Insel), Ragusa, Castelnuevo und Cattaro, fast sämmtlich mit vollkommen sicheren und so geräumigen Häfen, daß sie ganze Flotten aufzunehmen vermögen. Weiter südlich an der Ostküste, wo dieselbe dem türkischen Gebiet angehört, befinden sich noch die beiden vortrefflichen Häfen von Antivari und Avlona. Der Schifffahrtsverkehr auf dem Adriatischen Meere ist sehr bedeutend und Dampfschiffe durchkreuzen es in zahlreichen regelmäßigen Linien, namentlich seitdem 1833 das große Institut des Oesterr. Lloyd ins Leben gerufen worden ist. Literatur: Admiral Smyth: „The Mediterranean;" Böttger: das Mittelländische Meer. Das beste Karten-Material enthalten die Carte di Cabotaggio del Mare Adriatiro (Mailand 1821 und 1822), die Karten der Englischen Admiralität und die Karten zu dem erwähnten Werke Böttgers.

Adschyghur, Festung in Bundelkund (Ostindien), von den Briten 1809 erobert.

Adynati, die Invaliden der Alten. Die Soldaten, welche durch Wunden zum ferneren Kriegsdienst untauglich geworden waren und Unterstützung aus dem öffentlichen Schatze erhielten.

Aegäisches Meer, der griechische Archipelagus, türkisch Adalah-Dschengizi, ist ein Theil des Mittelmeeres, zwischen Europa und Kleinasien, nördlich sich in die Straße der Dardanellen endend, mit vielen fruchtbaren Inseln, nimmt die Gewässer vom südlichen Hämus, von der Ostseite der macedonischen Gebirge und von der Westküste Kleinasiens auf; der bedeutendste Fluß darunter ist die Maritza.

Die theilweis sehr gebirgigen Küsten sind fruchtbar und haben viele herrliche Häfen. Die Bewohner der Inseln sind meist handeltreibende Griechen.

Digitized by Google

Die bedeutendsten Buchten des ägeischen Meeres sind auf europäischer Seite die von Nauplia, Aegina, Volo, Salonichi, Kassandra, Monte Santo, Contessa und Saros, auf asiatischer Seite die von Adramyti, Smyrna, Scalanova und Kos.

Aegatische Inseln (Aegates), im Westen von Sicilien mit ungefähr 12,000 Einwohnern. Hier 242 v. Chr. Seesieg der Römer unter Lutatius Catulus über die Punier.

Aegide heißt im bildlichen Sinne so viel als Schutz. Abgeleitet ist das Wort von αἴξ (Ziege), deren Felle als Schilde dienten und zum Schutz um den linken Arm gewickelt wurden. Homer giebt diese schirmende Bedeckung nicht nur dem Zeus und der Pallas, sondern auch dem Apollo. Spätere Dichter, welche die Aegis bald zu einem Harnisch, bald zu einem Schild umbilden, legen sie nur dem Zeus und der Pallas bei. Auf geschnittenen Steinen ist sie dem Zeus bald um den linken Arm gewickelt, bald hängt sie als Mantel um die linke Schulter. Nach Homer schwingt sie Zeus zum Schrecken der Völker oder sie erscheint als Symbol der schirmenden Obhut der Götter. Die menschenverderbende und schreckenvolle Aegis der Pallas ist bei Homer mit zierlichen Quasten aus lauterem Gold geflochten. Virgil läßt die Pallasägide von den Cyclopen aus Gold und schuppigen Schlangen glätten, da nach einer Sage der Brustharnisch der Pallas die Haut eines Ungeheuer Aegis war, das Phrygien, Lybien und Aegypten verheerte und von ihr erlegt worden war. Auf Kunstwerken ist die Aegis der Pallas als ein schuppenartiges Fell mit Schlangen eingefaßt, das ihr vorn die Brust bis an den Gürtel bedeckt, über beide Achseln und über den Rücken bis auf den Gürtel herabläuft. Auf der Brust ist das Medusenhaupt.

Aegina (gr. *Αἴγινα*), griechische Insel im saronischen Meerbusen zwischen Attika und Argolis, eine dorische Colonie von Epidauros, ungefähr seit 540 v. Chr. unabhängig von demselben. Diese Insel war als bedeutender Handelsplatz und auftretende Seemacht fortwährend die Nebenbuhlerin von Athen und hatte fast ununterbrochen bis zu ihrer Unterjochung Händel und Streitigkeiten mit demselben. 456 v. Chr. wurde die äginetische Flotte von der athenischen geschlagen, 428 n. Chr. die Einwohner gänzlich vertrieben. 200 trat die Insel zum achäischen Bund, nach vielen wechselnden Schicksalen kam sie an das griechische Kaiserthum, später an die Venetianer. 1577 wurde sie von Heyreddin Barbarossa, 1661 von den Venetianern, 1711 von den Türken erobert. Jetzt gehört sie zu dem K. Griechenland.

Aegos-Potamos, Fluß auf der thrakischen Chersones: Hier Niederlage der athenienischen Flotte durch die spartanische, 405 v. Chr.

Aegypten (franz. Égypte) ist ein Küstenland im nordöstlichen Afrika und umfaßt das untere Thal des Nils mit der zu beiden Seiten angrenzenden Wüste vom ersten Katarakt an bis zur Mündung des Flusses in das Mittelmeer. Es erstreckt sich von 24° 5′ bis 31° 35′ nördl. Br. und von 40° 30′ bis 52° 20′ östl. (v. Ferro), wird im Norden vom Mittelmeer, im Osten vom Rothen Meer bespült, hängt im Nordosten durch die Landenge von Suez mit der Halbinsel des Peträischen Arabiens zusammen, grenzt im Süden an Nubien, im Westen an die Libysche Wüste und wird schwankend von 5486 bis 8370 geogr. Quadratmeilen Flächeninhalt geschätzt, wovon jedoch nur 260 Quadratmeilen vollständig cultivirt sind. Im Allgemeinen ist das Land wüst und felsig und nur das schmale Nilthal zeichnet sich durch seine auf periodisch wiederkehrenden Ueberschwemmungen beruhende Fruchtbarkeit aus; Unterägypten wird außerdem auch noch durch zahlreiche Kanäle befruchtet. Das Klima ist heiß und trocken und den größten Theil des Jahres, namentlich in Oberägypten,

Digitized by Google

sehr gesund; die jetzt weit seltener und milder als sonst auftretende Pest herrscht zeitweilig nur in Unter-, nie aber in Oberägypten. Die Fauna ist verhältnißmäßig arm; am zahlreichsten sind noch die Fische und Amphibien vertreten; die wichtigsten Nutzthiere sind das Kameel und der Esel. Die einheimischen Pferde sind von geringer Race, für deren Veredelung im Lande selbst nichts geschieht; das Hornvieh ist im Allgemeinen ziemlich gut. Größere reißende Thiere sind bei dem Mangel der Wälder und der Nahrungslosigkeit der Wüste selten. Die Flora ist ebenfalls ziemlich arm und unterscheidet sich einerseits in eine nördliche und südliche, andererseits in eine Fluß- und eine Wüstenflora. Waldungen fehlen gänzlich, daher herrscht Holzmangel. Der wichtigste Culturbaum ist die Dattelpalme; von Getreide baut man vorzugsweise Weizen und Gerste, im Nildelta Reis, in den höheren Gegenden Mais und viel Hirse (Sorghum vulgare); außerdem noch Zuckerrohr, Linsen, Erbsen und andere Hülsenfrüchte, Hanf, Flachs und in neuerer Zeit besonders auch Baumwolle, dagegen gedeihen die mitteleuropäischen Obstsorten in Aegypten nirgends. Der Mineralreichthum ist ebenfalls gering, im Süden findet man Granit und Syenit in großen Mengen, nördlicher Porphyr und Sandstein, außerdem noch Kochsalz, Salpeter, Alaun, Schwefel, Petroleum, während man bisher noch überall vergeblich nach Steinkohlen geforscht hat. Die Bevölkerung, welche zur Zeit Nero's auf $7\frac{1}{2}$ Millionen angegeben wurde, beläuft sich nach der Volkszählung von 1859 auf 5,125,000 Einwohner. Dieselben gehören noch jetzt in der überwiegenden Mehrzahl der ägyptisch-koptischen Race an; die Bewohner des flachen Landes (Fellahs, d. i. Pflüger) tragen noch deutlich den altägyptischen Typus, wie er uns auf den Monumenten aus der ältesten Zeit entgegentritt. In den Städten, sowie in der Wüste (Beduinen) herrscht dagegen das arabische Element vor, in einigen Städten finden sich indeß noch christliche Kopten, der einzige unvermischt gebliebene Rest der alten Aegypter, deren Zahl man auf 150,000 Seelen schätzt. Die Türken, welche namentlich die höheren Verwaltungs- und Militärstellen inne haben, werden auf 12,000 Seelen angenommen. In Kairo und Alexandrien bilden die Europäer einen wichtigen Theil der Bevölkerung; Juden giebt es nur wenige, sie sind meist Geldwechsler und Juweliere. Die Landesreligion ist der Islam mit Duldung der christlichen Confessionen. Die herrschende Landessprache ist die arabische; das alte Koptische ist nur noch die heilige Schriftsprache der Kopten, die aber von Niemand mehr gesprochen wird. Die Sitten und Gebräuche der Bevölkerung sind meist die der Araber, doch ist namentlich in den Städten der Einfluß der europäischen Cultur sichtbar. Das Land, welches eins der räumlichen Vermittelungsglieder zwischen den alten Culturländern des südlichen Asiens und den neuen Culturländern Europas bildet, reicht indeß mit seiner eigenen alten hohen Cultur der Zeit nach weit über die ersteren hinaus; noch überall erinnern alte Bauwerke, Pyramiden, Ruinen von Tempeln und Palästen, Königsgräber, andere Grabstätten ꝛc. an dieselbe. Jetzt stehen indessen Bildung und Unterricht im Allgemeinen auf derselben niedrigen Stufe wie in andern Theilen des mohammedanischen Orients, da die vielfachen Bestrebungen Mehemed Ali's, die Wissenschaften zu heben, meist mißlungen und der größte Theil der von ihm gegründeten höheren Lehranstalten wieder eingegangen ist; von letzterem bestehen gegenwärtig nur noch die medicinische Schule in Kasr-el-Ain und die Cadettenschule in Barrage. Die wichtigste Beschäftigung der Bevölkerung ist gegenwärtig der Ackerbau, der aber fast ausschließlich auf Rechnung des Vicekönigs betrieben wird. Die Industrie ist ganz unbedeutend und beschränkt sich fast nur auf Fabrikation von halbseidenen und baumwollenen Stoffen. Von großer Bedeutung ist dagegen der Handel.

Digitized by Google

Von Eisenbahnen besitzt Aegypten die Linie Alexandrien-Kairo-Suez mit Zweigbahnen Tanta nach Samannut und von Bencha nach Zakazik und die Linie Alexandrien-Mariut. Sämmtliche Bahnen werden vom Telegraphen begleitet, welche auch bis nach Kenneh in Oberägypten und von Suez bis Kosseir laufen. In neuerer Zeit hat man auch die Wiederherstellung des von Alexandrien nach Atfeh in den Nil führenden Mahmudiyehkanals begonnen; ein anderes großartiges Unternehmen von allgemeiner Wichtigkeit ist die jetzt im Bau begriffene Durchstechung des Isthmus von Suez (Suezkanal). Der Form nach ist Aegypten gegenwärtig ein Paschalik des türkischen Reichs und steht unter einem Vicekönig, dessen Würde der Familie Mehemed Ali's gegen einen jährlichen Tribut erblich verliehen ist. Das Verhältniß zur Pforte ist durch den Hatti-Scherif vom 13. Febr. 1841 unter Garantie der europäischen Großmächte geregelt, doch sucht sich der Vicekönig gleich den von der Pforte abhängigen europäischen Tributfürsten und Suzeränen immer mehr und mehr unabhängig zu machen. Die Regierungsform ist despotisch; die oberste Leitung der Staatsgeschäfte liegt in den Händen eines Ministeriums von fünf Departements (Inneres, Aeußeres, Finanzen, Krieg und Marine). Seit 1856 besteht auch ein oberster Staatsrath, der aus den Prinzen von Geblüte, vier Generalen und vier Großwürdenträgern zusammengesetzt ist.

Das von Mehemed Ali geschaffene, nach europäischem Muster organisirte über 100,000 Mann starke ägyptische Heer mußte nach dem Hatti-Scherif von 1841 auf 18,000 Mann reducirt werden, beträgt gegenwärtig aber wieder über 21,000 Mann ohne ein Regiment Neger aus dem Sudan von 3000 Mann. Die Uniformirung und Bewaffnung ist der türkischen gleich. Bei den trefflichen militärischen Eigenschaften des ägyptischen Arabers, welcher sich durch Körperkraft, Ausdauer, Gewandtheit, Unerschrockenheit, Nüchternheit und Gewöhnung an Gehorsam auszeichnet, steht das ganze Heer auf einer verhältnißmäßig hohen Stufe, Die Kriegsflotte wird auf 7 Linienschiffe, 6 Fregatten, 4 Corvetten, 7 Briggs, 2 Packetdampfer und 23 Transportschiffe angegeben. Die wichtigsten Städte des Landes sind Kairo mit 265,000 Einw., Alexandrien mit 170,000 Einw.. Damiette mit 37,000 Einw., Rosette mit 18,000 Einw. und Suez mit 5,000 Einw.

Aegyptische Augenentzündung, eine eigenthümliche, durch Uebertragung des Eiters ansteckende und oft schnell das Auge zerstörende Entzündung der Augenbindehaut (eigentlich ein sogenannter Schleimhauttripper); man beobachtete die Krankheit zuerst 1798 unter den französischen Truppen bald nach der Landung in Aegypten, dann 1801 auch bei der englischen Armee. Von 1801 bis 1813 herrschte sie in Italien und seit 1813 suchte sie die meisten europäischen Heere heim. Von 1813—15 hatte namentlich die preußische Armee, 1833—34 die belgische, sehr von diesem Uebel zu leiden. Strapatzen, Entbehrungen, Erkältungen mögen der Hauptgrund der Krankheit sein. Die falsche Behandlung trägt viel zu den bösen Ausgängen des Uebels bei. Kräftige Nahrung, Warmhalten des Kopfes und der Füße, Aufenthalt in reiner Luft und fleißiges Bestreichen der Augenlider mit Fenchelspiritus sind die sichersten und schnellsten Heilmittel, Blutentziehung und Kälteanwendung dagegen allemal verderblich.

Aelianus, griechischer Taktiker, lebte zur Zeit Trajan's und Hadrian's um 98—138 n. Chr. in Rom. Aelianus schrieb in griech. Sprache: „Taktik" oder „Von der Anordnung der Schlachten bei den Griechen" und „Von der Anordnung der Seeschlachten." Das erste dieser Werke widmete er dem Kaiser Hadrian. Beide wurden ins Deutsche übersetzt von A. H. Baumgärtner. Mannheim 1786. — Aelian soll die Kenntniß der taktischen und strategischen

Digitized by Google

Theorie der Griechen aus dem Werke des Taktikers Aeneas geschöpft haben; er berichtet über politische und kriegerische Zustände aus der ersten Zeit des griechischen Volkes und über dreizehn griech. Schriftsteller, deren Werke nicht auf spätere Zeiten gekommen sind.

Aelianus (Casperius), Anführer der kaiserlichen Leibwache (praefectus praetorio) unter Nerva, zwischen 96 und 98 n. Chr. Er stellte sich an die Spitze einer Empörung und wurde von Trajanus, dem Nachfolger des Nerva, zum Tode verurtheilt.

Aelianus, einer der sogenannten 30 Tyrannen und einer der Gegenkaiser, welche sich um das Jahr 267 nach Chr. gegen Gallienus aufwarfen. Er wurde in Mainz bald besiegt.

Aeneas, Sohn des Anchises und der Aphrodite, Fürst der Dardaner am Berge Ida in Troas, einer der angesehensten trojanischen Helden, floh nach dem Falle Iliums und kam, nachdem er erst in Afrika gelandet, als Dido Carthago gründete, nach Italien und wurde Herrscher in Latium. In Folge dessen betrachteten ihn die Römer als ihren Stammvater. Sein Sohn Ascanius gründete Alba longa.

Aeneas Taktikos, um 361 v. Chr. Feldherr der Arkadier. Von seinen Werken ist *Πολιορκήτικα* (die Kunst, Städte zu belagern) erhalten, herausgegeben von Casaubonus 1609, von Orelli 1818.

Aequatorialströmungen, Meeresströmungen (s. d.) zwischen den Wendekreisen von Ost nach West, sowohl im Atlantischen als im Großen Ocean.

Aequinoctialstürme sind die Stürme, welche zur Zeit der Tag- und Nachtgleichen, also im März und September oder October, fast auf allen Theilen der Erde zu wehen pflegen; ihre Heftigkeit ist meist im Herbst stärker als im Frühjahr, und man nimmt als Regel an, daß ihre Stärke in der Nähe des Festlandes und in der gemäßigten Zone zunimmt. Die Zeit ihres Auftretens läßt sich mit Bestimmtheit nicht genau begrenzen, bald kommen sie einige Wochen früher, bald einige Wochen später, als erwartet.

Aërometer, Luftmesser. Instrument zur Bestimmung der Bestandtheile und des specifischen Gewichts einer elastischen Flüssigkeit, z. B. der atmosphärischen Luft: also der Baro-, Hydro- und Thermometer. Aërometrie (Luftmeßkunst). Im Jahre 1709 erhob Wolff die Aërometrie zu einer besondern Wissenschaft; sie bildet seit jener Zeit einen Haupttheil der Mechanik. — Sie zerfällt in die Aërostatik und Aëromechanik (Pneumatik).

Aërostaten (Luftballons); Aëronautik (Luftschifffahrt). Luftballons sind kugelförmige, aus Papier oder Seidenzeug gefertigte Hüllen, deren Inneres entweder mit erwärmter Luft (Montgolfieren), oder mit Wasserstoffgas (Charlieren) angefüllt worden. — Sowohl die erwärmte Luft als auch der Wasserstoffgas sind specifisch leichter als die Atmosphäre; das heißt ein Volumen Wasserstoffgas oder erwärmte Luft wiegt weniger als ein gleich großes Volumen atmosphärische. Die Luftballons steigen deshalb mit einer Kraft, die im Verhältnisse zu dem Gewichtsunterschiede steht, in die Höhe.

Auch zu militärischen Zwecken hat man die Luftballons verwendet. — In Frankreich wurden 1794 die ersten Versuche gemacht, um die Aërostaten zu Beobachtungsmitteln im Kriege zu gebrauchen. Eine Commission trat zusammen; der Chemiker und nachherige Oberst Coutelle ließ zu Meudon bei Paris einen Ballon zu diesem Zwecke steigen und das Resultat war ein günstiges. Es wurden nun förmliche Aërostier-Compagnien organisirt, welche zuerst bei der Belagerung von Maubeuge, dann vor Charleroi zur Beobachtung des Belagerungsheeres Anwendung fanden. Viele nach den Ballons abgeschossene Kugeln verfehlten ihr Ziel. In der Schlacht von Fleurus, 20. Juni 1794, sollen die

Digitized by Google

Ballons 9 Stunden in der Luft gewesen sein. Gleichzeitig wurde vor Mainz von den Aërostaten zum Recognosciren Gebrauch gemacht. Wegen der geringen Erfolge, die man bei diesen Versuchen erzielt hatte, verschwand sodann die Anwendung der Aërostaten; erst 1830 tauchten dieselben bei den Franzosen in Algier wieder auf, dann 1849 bei den Oesterreichern vor Venedig, wobei jedoch der Versuch, von dem Ballon aus Hohlgeschosse in den belagerten Platz zu werfen, mißlang. Die letzten wiederholten Versuche haben die Amerikaner während des Krieges der Nord- mit den Südstaaten, aber ebenfalls ohne bedeutende Resultate, angestellt.

Aëtius, ein geborner Scythe, Sohn eines Soldaten, widmete sich von Jugend auf dem Kriegsdienste. Thatkräftig und kühn, gelangte er bald zu den höchsten Würden und schützte lange Zeit durch seine Feldherrntalente das hinsterbende abendländische römische Reich vor dem Andrange der Barbaren und somit vor dem Untergange, besiegte 451 die Hunnen unter Attila in der catalaunischen Ebene (Chalons) und fiel endlich meuchlings durch des Kaisers Valentinian eigene Hand 454.

Aeußeres Polygon heißt dasjenige regelmäßige oder unregelmäßige Vieleck, welches den Grundriß des Hauptwalles einer Festung so einschließt, daß dessen ausspringende Winkel mit den Ecken des Polygons zusammenfallen. Die Seiten dieses Vielecks heißen die äußern Polygonseiten, Polygonalen; sie sind, obgleich bei einer fertigen Festung nicht sichtbar, dennoch die wichtigsten Linien zu deren Construction; ihre Länge dient als Maßeinheit zur Construction des Grundrisses. Alle Werke einer Festung, welche sowohl rückwärts als vorwärts der Polygonseite liegen, und rechts und links durch Linien begrenzt sind, welche den Polygonwinkel (der Winkel, welcher von zwei nebeneinanderliegenden Polygonseiten eingeschlossen wird) halbiren, gehören zu einer Front. Eine Festung hat demnach so viel Fronten, als Polygonseiten. Sind alle Fronten, d. h. alle Polygonseiten gleich lang, die von ihnen eingeschlossenen Winkel gleich, mithin das äußere Polygon regelmäßig, so ist es auch die Festung; im Gegentheil nennt man sie irregulär. Die Länge der äußern Polygonseite richtet sich 1) danach, ob die Winkelspitzen mit Geschütz allein, oder auch mit klein Gewehr bestrichen werden sollen; 2) nach der Form, welche der Hauptwall im Grundriß erhalten soll.

Bei der Bastionärbefestigung beträgt die äußere Polygonseite 160—200 Toisen = 400—500 Schritt. Bei der Tenaillenbefestigung 180—200 Toisen = 450—500 Schritt. Bei der Polygonalbefestigung beträgt sie bis 300 Toisen = 750 Schritt.

Affaire, Gefecht, zwischen Schlacht und Scharmützel stehend.

Affutage, sämmtliches Holz- und Eisenwerk an einem Geschütz, außer dem Rohr und der Protze, daher Affutiren, ein Geschütz auf die Laffette legen und affutirt sein, etwas bei der Hand haben.

Afghanistan (Ostpersien, nach seinem Hauptgebiete bisweilen auch Kabul genannt) ist ein den Uebergang von Indien zum westlichen Asien bildendes, von zahlreichen Thälern unterbrochenes und von verschiedenen parallelen Gebirgsketten durchzogenes Hochland von 6—8000 Fuß mittlerer Höhe; es erstreckt sich von 29° bis 36° nördl. Br. und von 78° bis 89° östl. Länge (von Ferro), grenzt im Norden an die turkmanischen Gebiete von Balth und Tokharistan und das der Kafirs und Sijaposchs, im Osten an das früher zu ihm gehörige Peschawer und das Pendschab, im Süden an Beludschistan, im Westen an das persische Khorasan und die Wüste Bahsu und hat einen Flächenraum von 10—15,000 Quadratmeilen. Im Norden, Osten und Süden ist das Land von Gebirgen (dem Hindukuh und dem Solimangebirge), gleich na-

Digitized by Google

türlichen Wällen, umgeben, die eine Invasion von den angrenzenden Ländern jener Richtung außerordentlich erschweren. Die wichtigsten Pässe sind die Kheiberpässe an dem Durchbruche des Kabulflusses nach dem Pendschab und der Gomalpaß nördlich von Takht-i-Suleiman nach Sindh. Bei der eigenthümlichen Configuration des Landes findet eine bedeutende Stromentwickelung nicht statt; der größte Fluß des Landes, der westlich fließende Hilmend, hat zwar eine Länge von 120 Meilen und ein Stromgebiet von 5000 Quadratmeilen, verläuft sich aber als ein Binnenfluß bedeutungslos in den an der Westgrenze des Landes gelegenen Zahrasee. Der Kabul entspringt auf einem Zweige des Hindukuh, fließt östlich, durchbricht zwischen Dschellabad und Peschawer das Gebirge und mündet nach einem Lauf von 40 Meilen in den Indus, hat aber in seinem oberen Lauf zu starken Fall und im Allgemeinen eine zu wenig gleichmäßige Wassermasse, um sich zur Schifffahrt zu eignen. Dagegen ist unter den zahlreichen Thälern das Thal dieses Flusses wegen seines Durchbruchs des östlichen Grenzgebirges in strategischer Hinsicht von großer Wichtigkeit. Das Klima ist bei der Verschiedenheit der Bodengestaltung ebenfalls sehr verschieden. Die wichtigsten Producte sind Eisen, Blei, Schwefel und Steinkohlen; die europäischen Getreidearten, Reis, Mais, Tabak, Zuckerrohr, Baumwolle; Rindvieh, gute Pferde, feinwollige Schafe und Ziegen und Kameele. In den Gebirgen finden sich zahlreiche Löwen, Tiger, Leoparden und andere reißende Thiere; von gefährlichen Insecten ist namentlich eine große und sehr giftige Skorpionenart zu erwähnen. Die Bevölkerung ist nicht einheitlicher Abstammung; ihre Gesammtzahl läßt sich bei dem häufigen Wechsel ihrer Wohnungen kaum annähernd schätzen und wird schwankend von 5 bis zu 9 Millionen Seelen angegeben. Die Hauptmasse bilden die dem iranischen oder persischen Stamme angehörigen Pochtus oder Paschtuns, auch vorzugsweise Afghanen genannt, welche aber im östlichen Theile starke indische, im westlichen Theile specifisch persische Beimischungen erhalten. Die herrschende Religion ist der Islam nach dem Bekenntniß der Sunniten, doch sind auch die verschiedenen, christlichen Confessionen, der Mosaismus und die indischen Religionen geduldet; überhaupt herrscht in religiöser Hinsicht große Toleranz. Hauptbeschäftigung ist der Ackerbau. Die Industrie beschäftigt sich mit Metallarbeiten, Leder-, Wollen- und Baumwollenwaaren. Der Handel vermittelt den Austausch der Waaren zwischen Ostindien einer- und den nördlich und westlich von Afghanistan gelegenen Ländern andererseits. Die Regierungsverfassung beruht auf der Eintheilung der herrschenden Afghanen in Stämme (Uluß), die sich auch jetzt noch mit ihren Khanen dem Alleinherrscher gegenüber geltend machen. Das Heer ist nach dem Muster der britisch-ostindischen Truppen durch Dost Mohammed gebildet und besteht aus 18 Regimentern Infanterie und 4 Regimentern leichte Reiterei (Dragoner); außerdem besteht noch eine weit stärkere Miliz. Die alten Luntengewehre sind in neuerer Zeit durch bessere, theils aus Indien, theils aus Persien bezogene Waffen (meist lange Flinten) ersetzt worden. Die Truppen zeichnen sich durch große angeborene Tapferkeit aus, sind aber schlecht exercirt und wenig disciplinirt.

Afghanistan stand früher unter persischer Herrschaft. Im Jahre 1747 bildete dagegen Ahmed-Schah aus dem afghanischen Geschlechte der Abdali ein eigenes afghanisches Reich und gründete die Dynastie der Durani oder Abdali. Dieses Reich umfaßte anfangs auch Beludschistan, Peschawer und mehr Nachbarländer. Unter seinem Sohne Timur (1777—1793) machten sich aber Beludschistan, die Sikhs und andere Provinzen unabhängig. Nach seinem Tode brachen unter seinen Söhnen Erbfolgestreitigkeiten aus, die zu langen Kämpfen und endlicher Theilung des Reichs führten. Dost Mohammed erhielt Kabul oder

Digitized by Google

das eigentliche Afghanistan. Unter seiner Regierung fand der britische Generalgouverneur von Indien, Lord Auckland, in den Kämpfen Dost Mohammeds gegen den britischen Alliirten Randschit-Singh Veranlassung zu Feindseligkeiten gegen Afghanistan und erklärte am 1. Oct. 1838 den Krieg an dieses. Im Februar 1839 brach ein indobritisches Heer in Afghanistan ein, gelangte nach schweren Verlusten durch den Bolanpaß nach Kandahar und besetzte am 7. August Kabul. Das Heer Dost Mohammeds zerstreute sich und er selbst gab sich den Engländern gefangen. Die Engländer betrachteten nun Afghanistan als einen Lehnsstaat des indobritischen Reiches; da brach am 2. November 1841 in Kabul ein Aufstand aus, der sich bald über das ganze Land verbreitete, und bei welchem der britische Commissär und mehre britische Offiziere ermordet wurden. Da wegen des Winters Hilfe von Indien her unmöglich war, verließ die britische Armee am 6. Jan. 1842 Kabul, um durch die Kheiberpässe nach Indien zu entkommen. Der größte Theil der Armee wurde dabei aufgerieben. Dost Mohammed kehrte zurück. Der Kampf wurde indeß im Herbst 1842 wieder aufgenommen, währte mit wechselndem Glücke mehre Jahre und endigte mit einem zwischen Dost Mohammed und der indischen Regierung am 30. März 1855 abgeschlossenen Schutz- und Trutzbündniß. In den folgenden Jahren kam es zu einem Kriege zwischen Persien und Afghanistan, in welchem letzteres von Indien unterstützt wurde; dieser Krieg endigte am 26. Mai 1863 mit der Einnahme von Herat durch Dost Mohammed. Wenige Tage darauf starb dieser greise Fürst (29. Mai) und bestimmte seinen Sohn Schir Ali-Khan zum Nachfolger. Herat blieb zwar, von den Persern unbehelligt, im Besitz der Afghanen, aber das Land leidet dafür seitdem an inneren Parteiwirren. Vgl. Eyre, The military operations at Cabul, London 1843; Kayr, History of the war in Afghanistan, London 1861.

Afrika, der südwestlichste der drei Erdtheile der alten Welt, wird im Norden vom Mittelmeer, im Westen vom Atlantischen Ocean, im Osten vom Indischen Meer bespült und hängt nur im Nordosten durch den schmalen Isthmus von Suez mit Asien zusammen. Es erstreckt sich in ziemlich compacter Gestalt, nördlich als ein breites Oval, südlich als ein Dreieck mit abgestumpfter Spitze, zu beiden Seiten des Aequator von 37° 20′ nördl. Br. (Cap Blanco) bis 34° 30′ südl. Br. (Cap Agulhas) und von 17° 34′ westl. L. von Greenwich (Cap Verde) bis 51° 16′ östl. L. v. G. (Cap Guardafui), also durch 72 Breiten- und 69 Längengrade hindurch und umfaßt einen Flächenraum von 534,200 geogr. Quadratmeilen (wovon 363,100 nördlich, 171,100 südlich vom Aequator liegen) und einschließlich der Inseln 545,800 Quadratmeilen.

Die Küsten dieses Erdtheils haben eine sehr geringe Entwickelung; ihre Länge beträgt nur 3520 Meilen (also auf 154 Quadratmeilen je 1 Meile Küste), wovon 600 Meilen auf das Mittelmeer, 1470 auf den Atlantischen Ocean, 1110 auf das Indische und 340 auf das Rothe Meer kommen. Die bedeutendsten Busen sind: der von Sydra (im Mittelmeer), der von Guinea (mit der Bai von Biafra), die Walfisch- und die Inselbai (im Atlantischen Ocean) die Algoabai, die Delagoabai, der Busen von Aden und das Rothe Meer oder der Arabische Meerbusen (im Indischen Meer). Afrika ist mit Ausnahme Südamerikas der an Inseln ärmste Continent, denn der Flächeninhalt seiner sämmtlichen Inseln (11,600 Quadratmeilen) erreicht noch nicht 2 Procent seines Gesammtflächenraumes. Diese Inseln sind im Atlantischen Ocean: die Madeiragruppe, die Canarischen Inseln, die Capverdischen Inseln, die Guineainseln (Fernando Po, Prinzeninsel, Annobon, St. Thomas), Ascen-

Digitized by Google

sion, St. Helena und Tristan da Cunha; im Indischen Ocean: Socotora, die Zanzibargruppe, die Sechellen, die Admiranten, die Comoren, Madagaskar, die Maskarenen (Mauritius, Réunion, Rodriguez), der Archipel nordöstlich von Madagaskar und die Insel Roche de l'Unidn. Den Continent theilt man gewöhnlich in das südliche Hochafrika, die nördlichen davon getrennten Gebirgsländer und das beide verbindende Flachafrika, welches zum großen Theil Wüste ist. Die bedeutendsten Gebirge des südlichen Hochafrikas sind die Roggeveld-, Nieuweveld-, Koudvelds- und Schneeberge im Capland und den umliegenden Gebieten, die Drakenberge oder das Quathlambagebirge in der Transvaalschen und Orangefluß-Republik und das Melandjagebirge nördlich vom Zambesi. Die nördlichen getrennten Gebirgsländer beschränken sich vorzugsweise auf das Atlassystem, welches sich vom Cap Ger durch Marokko, Algerien und Tunis bis zu den Syrten hinzieht; davon getrennt liegen noch östlich vom Nil mehre Gebirgszüge, die sich südlich bis nach Abyssinien fortsetzen. Den größten Theil des Continents nördlich vom Aequator nimmt das Flachland ein, dessen Uebergang zu dem südlichen Hochafrika noch unbekannt ist. An Gewässern ist Afrika verhältnißmäßig arm und namentlich hat der nördliche Theil nur wenige Binnenseen; die bedeutendsten sind hier der Tsadsee im mittleren Sudan und der Tsana- oder Tanasee in Abyssinien. Reichlicher vertreten sind dieselben südlich vom Aequator und zwar hier der große Ukerewe oder Victoria Nyanza, der Niassa oder Nyassa, der Schirwa- oder Tamanduasee und der Ngami die größten. Die wichtigsten, zum Theil nach ihrem ganzen Lauf noch nicht bekannten Flüsse sind der Nil (in das Mittelmeer mündend), der Senegal, Gambia, Rio Grande, Niger (Joliba), Zaire (Congo), Gabun, Cuenza (Coanza) und Orangefluß (sämmtlich in den Atlantischen Ocean fallend), der Zambesi (im obern Lauf Liambye genannt), der Sofala und Dschub (in den Indischen Ocean mündend). Ueber die Bevölkerungsverhältnisse sind die Angaben noch sehr weit auseinandergehend und schwanken zwischen 60 Millionen (nach Balbi) und 275 Millionen (nach Berghaus); Roon nimmt 122 Millionen an. Den Racen nach gehört die Bevölkerung im Norden der kaukasischen an (Kopten, Mauren, Berbern, Araber, Abyssinier und Nubier), weiter südlich vorzugsweise der äthiopischen und zwar die eigentlichen Neger und die sogenannten negerartigen Stämme der Suaheli, Congo, Fellalahs ꝛc., sowie die Kaffern, Hottentotten, Buschmänner und andere Volksstämme, bei denen eine strenge Racenbestimmung noch nicht festgestellt ist. Auf Madagaskar wohnen Malayen, an den Küsten im Norden (Algerien), Nordosten, Westen und Süden (Capland) finden sich viele Europäer. Der Religion nach gehört der Norden vorzugsweise dem Islam an, die Neger und negerartigen Stämme sowie die Hottentotten ꝛc. sind weit überwiegend Heiden; das Christenthum findet sich fast nur in den europäischen Colonien; Juden giebt es in den Atlasländern, Aegypten und Abyssinien in größerer Anzahl. Was die Eintheilung der Länder des Continents betrifft, so unterscheidet man A. das Atlasland: a. das Kaiserreich Marokko, b. den Staat des Sidi-Hedscham, c. Algier (französisch-Algerien), d. den Staat von Tunis (Tunesien); B. das Land von Tripolis (Tripolitanien); C. Aegypten; D. Nubien; E. Abyssinien oder Habesch; F. die Ostspitze des afrikanischen Continents (Somaliland); G. das östliche Südafrika: a. das Suahelíland, b. Mozambique, c. Sofala, d. Natal, e. Kaffraria, f. die Transvaalsche Republik, g. die Orangefluß-republik; H. das Capland; J. das westliche Südafrika: a. das Land der Groß-Namaqua (südlich), b. das Land der Bundavölker (nördlich); K. Guinea: a. des Cameron- oder Gabunland, b. der Sklaven- oder Beninbistrikt, c. der Goldbistrikt, d. der Zahn- oder Elfenbeinbistrikt, e. der Malaghetta-, Pfeffer- oder Körnerbistrict,

Digitized by Google

f. die Negerrepublik Liberia, g. der Sierra Leonadistrikt; L. Senegambien; M. die Sahara; N. das Binnenland von Nordafrika (Nigerland) mit den Staaten von Hamd-Allahi, Sokoto, Bornu, Wadah u. a.; O. das Binnenland von Südafrika. Die wichtigsten Colonien der Europäer sind Algerien (französisch) das Capland (englisch), außerdem besitzen noch vereinzelte Colonien auf dem Continent sowohl, namentlich aber von Inseln die Franzosen am Senegal und im Südosten (Mascarenas ꝛc.), die Engländer am Senegal und an der Westküste (St. Helena ꝛc.), die Holländer einige Faktoreien in Oberguinea, die Spanier, die Presidios in Nordafrika und die südlichen Canarischen Inseln, die Portugiesen die Madeirainseln, die Capverdischen Inseln, die Guineainseln ꝛc., ferner stehen Tunis, Tripolis, Aegypten und Nubien in einem Abhängigkeitsverhältniß zur Pforte.

Abgesehen von dem alten Culturlande Aegypten und Carthago hat Afrika bedingt durch seine ungünstigen Boden- und Küstenverhältnisse, sowie durch die geringe Bildungsfähigkeit seiner Bevölkerung in politischer und culturhistorischer Hinsicht niemals eine hervorragende Rolle gespielt und ist daher unter den drei Erdtheilen der alten Welt derjenige, welcher den geringsten Einfluß auf die Entwickelung der Menschheit gehabt hat. Nur erst in neuerer Zeit hat Algerien durch die Occupation der Franzosen und deren fortwährende Kämpfe mit den einheimischen Stämmen ein höheres politisches und militärisches Interesse gewonnen: indem es eine treffliche Schule der französischen Armee bildete. In der neuesten Zeit haben sich um die geographische und ethnographische Erforschung Afrikas namentlich die Reisenden Barth, Vogel und Livingstone große Verdienste erworben, letztere beiden aber dort auch ihren Forschungseifer mit dem Tode gebüßt.

Africanus, Beiname der beiden Scipio (s. d.).

Afterkegel oder Konoïd, ein Körper, der durch Umdrehung einer krummen Linie um eine Achse entsteht, wenn die Linie diese Achse schneidet und ihre auf die Achse senkrechten Ordinaten zunehmen. Je nach der Gestalt der sich umdrehenden krummen Linie spricht man von einem paraboloischen oder hyperboloischen Konoïd. Der so entstehende Körper ähnelt einem gleichseitigen Kegel.

Afterkugel oder Sphäroïd, ein kugelähnlicher Körper, der dadurch entsteht, daß man eine halbe Ellipse um die sie begrenzende unverrückte Achse eine Umdrehung machen läßt; der Körper ist demnach eine auf zwei Seiten eingedrückte oder in die Länge gezogene Kugel.

Aga oder **Agha**, ein tatarisches Wort (= Herr), ist der (bisherige) Titel der Militärbefehlshaber und der obersten Hofbeamten in der Türkei. Die vornehmsten derselben führen diesen Titel in folgenden Zusammensetzungen: Jenitscheri-Agha, Sipahilar-Agha und Silihdar-Agha heißen die Generale des Fußvolkes und der Reiterei; Topdschilar-Agha der Artillerie; Kapu-Agha und Kislar-Agha der Oberhofmeister und Aufseher des Harems. Außerdem wird das Wort als Anrede auch für niedere Beamte gebraucht (Agha - m = Monsieur).

Agamemnon, bei Homer „Atride" genannt, war ein Enkel des Atreus, Sohn des Plisthenes und Bruder des Menelaos. Er war König von Mykene und führte im Trojanischen Kriege den Oberbefehl über die Griechen. Als er nach der Zerstörung Troja's heimkehrte, wurde er von seiner Frau Klytämnestra ermordet. Seine Kinder waren Orestes, Iphigenia und Elektra.

Agathodämon, griech. Geograph zu Alexandria im 5. Jahrh. n. Chr., geschichtlich dadurch bekannt, daß er Karten zur Geographie des Ptolemäos fertigte.

Agathoërgoi, die fünf ältesten und berühmtesten Krieger bei den Spartanern; ausgewählt aus den 300 Kriegern, welche den König geleiteten, dienten sie dem Staate im Jahre hindurch in öffentlichen Sendungen.

Digitized by Google

Agathokles, zu Thermä in Sicilien von armen Aeltern 353 v. Chr. geboren, ist einer der größten Emporkömmlinge des Alterthums. Er war Feldherr der Syracusaner gegen Agrigent. Nachdem er glückliche Kriege mit den Carthagern und Bruttiern geführt und 317 sich der Herrschaft von Syracus bemächtigt hatte, starb er 289 auf dem Scheiterhaufen, auf den ihn die Syracusaner warfen, weil sie ihn wegen seiner Grausamkeit haßten. — Ein anderer Agathokles kämpfte gegen die Gothen und führte 287 v. Chr. mit Demetrios Poliarketes glücklich Krieg in Kleinasien. 284 wurde er von Ptolemäos Keraunos ermordet.

Agema, bei den Macedoniern eine auserlesene Kriegerschaar. Sie bestand meist aus Reitern, zuweilen auch aus Fußvolk. Die Stärke dieser Truppen war verschieden; gewöhnlich betrug sie 100—300 Mann.

Agens (Agenzien oder Agentien) werden zuweilen diejenigen Stoffe genannt, deren man sich bei chemischen Analysen bedient, um die Bestandtheile zusammengesetzter Verbindungen entweder nur qualitativ oder auch quantitativ zu bestimmen. Der gebräuchlichere Name für diese Stoffe ist Reagentien.

Agesilaos, I., um 900 v. Chr. König von Sparta. — Agesilaos II., seit 397 spartanischer König, kämpfte seit 396 gegen die Perser, siegte 394 bei Koronea, machte 392 einen Einfall in Korinth, zog 391 gegen Akarnanien, wehrte sich tapfer im thebanischen Kriege, aber verlor 362 die Schlacht bei Mantinea, half 361 den Aegyptern gegen die Perser und starb 360 auf der Rückkehr aus Aegypten.

Agesimbrotos, rhodischer Seeheld um 200 v. Chr., nahm an der Verheerung von Euböa, der Einnahme von Eretria und andern Thaten theil.

Agger kommt bei den Belagerungen der Alten vor und bedeutet einen Erddamm oder Erdschutt. Die förmliche Belagerung einer Befestigung bestand nämlich in den Zeiten vor Erfindung des Schießpulvers gewöhnlich darin, daß man unter dem Schutze von Sturmdächern einige Annäherungswege gegen die Angriffsfront schräge vortrieb und diese in geringer Entfernung von der feindlichen Mauer durch eine Brustwehr mit einander verband. Hinter dieser Brustwehr errichtete man darauf den sogenannten Erdschutt, eine Anschüttung, die man so hoch machte, daß sie die Höhe der feindlichen Mauer erreichte. Auf und um den Erdschutt wurden dann hölzerne Thürme erbaut, die den Vertheidiger nöthigten, den Wallweg zu verlassen und dem Angreifer gestatteten, den Graben zu füllen und den Sturmbock an die Mauer zu bringen. Der Bau des Erdschutts war aber ein sehr langsamer und beschwerlicher, daher ersetzte man ihn später durch die Wandelthürme, d. h. durch Thürme von Holz, die auf Rädern oder Walzen bewegt werden konnten.

Aggregiren. Hierunter versteht man in der Militärsprache, Offiziere einem Truppentheil so lange als überzählig zuzutheilen, bis Stellen für sie offen werden. Der aggregirte Offizier ist dabei wirklich in Dienst, genießt in der Regel den vollen Gehalt seiner Charge und trägt die Uniform des Truppentheils, dem er aggregirt ist, ohne daß er begründeten Anspruch hat, in diesen Truppentheil wirklich einzurücken oder in demselben zu avanciren.

Aghrim, Dorf in der irischen Grafschaft Galway, wo 1691 das Heer Wilhelms III. über das Jacobs II. siegte, und dadurch auch Irland gezwungen wurde, den Oranier als Thronfolger Jacobs anzuerkennen.

Agis. Vier Könige von Sparta haben diesen Namen getragen. Der erste dieses Namens war des Eurysthenes Sohn, etwa um das Jahr 980 v. Chr. Von seinen Thaten berichtet uns nur die Sage; er soll zuerst die Bewohner von Helos überwunden haben. Von ihm führt das eine Königsgeschlecht in Sparta, das der Agiden seinen Namen. — Agis I., ein Proklide, folgte seinem Vater Archidamos II. um das Jahr 427 v. Chr. Er nahm theil am

Digitized by Google

peloponnesischen Kriege. — Agis II., reg. von 338—340 v. Chr., verband sich mit Persien gegen Makedonien. — Agis III., von 244—250, wollte die alte strenge Verfassung wieder einführen, wurde aber von seinen politischen Gegnern ermordet.

Agiulf, Feldherr des Gothenkönigs Theoderichs II. gegen die Sueven.

Agmen, bei den Römern ein Kriegsheer auf dem Marsch. Bei dem Vor- oder Rückmarsch bestand die Marschordnung (ordo agminis) in der Vorhut (primum agmen), dem Gros des Heeres (agmen legionum) und der Nachhut (agmen novissimum, extremum). Beim Vormarsch hatte die Vorhut die Aufgabe: den Feind zu beunruhigen, das Terrain zu recognosciren und geeignete Plätze für das Lager aufzusuchen. Cäsar benutzte dazu Reiterei, der namentlich zur Recognoscirung des Terrains und Aufsuchung des Lagers die Velites, an deren Stelle in späteren Zeiten die Speculatores traten, und sachkundige Centurionen beigegeben waren, sowie leichte Truppen zu Fuß. Die Vorhut sendete gewöhnlich einzelne Reitertrupps weit voraus oder seitwärts nach verschiedenen Richtungen (antecursores, exploratores). Der Vorhut folgte in angemessener Entfernung das agmen legionum, das in einfacher Colonne mit getheiltem Gepäck oder mit vereinigtem Gepäck marschirte, je nachdem man den Feind fern oder nahe hatte. Bei der Colonne mit getheiltem Gepäck befand sich der Troß jeder Legion hinter derselben, bei der mit vereinigtem Gepäck marschirte die Spitze der Colonne, gewöhnlich drei Viertel des Ganzen, ohne Gepäck, worauf der Train folgte und sich das 4. Viertel zur Bedeckung des Gepäcks und als Nachhut anschloß. Gefechtsbereit waren die Soldaten so nicht, denn sie mußten für den Kampf erst das Gepäck ablegen, welches sie trugen, und ihre Waffen auch erst in Bereitschaft setzen. Die Römer waren also auf dem Marsche wenig kampfbereit. — Der Vormarsch in Schlachtordnung kam nur auf kurzen Strecken vor, wenn der Feind in der Nähe war und man auf ein Treffen gefaßt sein mußte. Die Legionen rückten gänzlich kampfbereit nach Frontabtheilungen vor und mußten nach erfolgtem Treffen in das verlassene Lager zurückkehren, um das Gepäck nachzuholen, ehe weiter operirt werden konnte. — Die Marschordnung beim Rückzuge erfolgte in umgekehrter Ordnung wie beim Vormarsch. — Der Flankenmarsch endlich wurde immer nur in Schlachtordnung ausgeführt; die Legionen marschirten treffenweise, entweder in drei oder zwei Treffen. Das Gepäck befand sich auf der dem Feinde abgekehrten Seite oder zwischen den Legionen, wenn das Terrain auf der dem Feinde abgekehrten Seite des Zugs der Legion dem Marsche des Trains Schwierigkeiten in den Weg legte. Je nach den Formen, welche bei der Marschordnung angewendet wurde, nannte man Agmen longum, wenn die Armee in langen schmalen Reihen, Agmen pilatum, wenn sie in geschlossener Reihe, Agmen quadratum, wenn sie in Gestalt eines Vierecks, das Gepäck in der Mitte, marschirte. Literatur: Rüstow, Heerwesen und Kriegführung Cäsars, 1855.

Agnadello, Flecken in der italienischen Provinz Mailand, Kreis Lodi, an einem Canal zwischen der Adda und dem Serio. Hier siegte am 14. Mai 1509 Ludwig XII. von Frankreich über die päpstlichen und venetianischen Truppen, und 1705 fand dort ein Treffen zwischen dem Prinzen Eugen und dem Herzog von Vendome statt.

Agosta, feste Stadt auf der Ostküste von Sicilien, zur italienischen Provinz Noto gehörig, auf einer durch Brücken mit der Halbinsel Santa Croce verbundenen Felseninsel, hat einen sicheren, durch ein Fort vertheidigten Hafen, einen Leuchtthurm und 9800 Einwohner. Hier 3 Seeschlachten zwischen der spanisch-holländischen Flotte unter dem Prinz von Montesarchio und Admiral Ruyter, und der französischen unter Admiral Duquesne; die erste am 8. Ja-

Digitized by Google

nuar 1676 blieb unentschieden; in der zweiten, am 22. April, wurde Ruyter schwer verwundet; in der dritten vom 2. Juli siegten die Franzosen.

Agraffe. Eine Vorrichtung aus Metall, Tresse oder sogar Edelsteinen, um damit Etwas festzuhalten, z. B. die Cocarde auf einem Hute, Tschako.

Agricola (Cnäus Julius), Sohn des Julius Grācinus und der Julia Procilla, in der römischen Colonie Forum Julii (Frejus in der Provence) 40 n. Chr. geboren, 76 Consul, 77 Prätor in Britannien, bezwang mehr durch Milde und Klugheit, als durch Waffen binnen 8 Jahren die Briten bis an das caledonische Gebiet. Starb 93 n. Chr. Seine Biographie schrieb sein Schwiegersohn Tacitus.

Agrigentum, Stadt auf der Südküste Siciliens (dabei das heutige Girgenti), wurde 582 v. Chr. von Rhodiern gegründet, gelangte bald zu bedeutender Blüthe und war lange Zeit die mächtigste Stadt Siciliens. 405 wurde Agrigentum von den Carthagern erobert und zerstört, erhob sich jedoch rasch wieder und wurde bei Ausbruch des ersten punischen Krieges Hauptniederlage der carthagischen Kriegsvorräthe. 262 eroberten es die Römer, dann wieder die Punier, bis es 210 wieder in den Besitz der Römer überging. Agrigentum blieb eine wichtige Stadt, bis es unter der Herrschaft der Saracenen (825 n. Chr.) in den fortwährenden Kämpfen in Verfall gerieth. 1086 wurde es vom Grafen Roger erobert. Siehe Siefert, Agrigentum und sein Gebiet, 1845.

Agrippa (Marcus Vipsanius), geboren 64 v. Chr., befand sich in der Umgebung des jungen Octavius, als dieser die Ermordung von Julius Cäsar erfuhr. Agrippa bestimmte den Octavius, sich den Soldaten Cäsars anzuschließen und legte durch diesen Rath den Grund zu dessen späteren Siegen. Er kämpfte in Gallien und Germanien, legte den Kriegshafen bei Bajä an, schlug 36 v. Chr. Octavians Gegner bei Staulochus und siegte 31. v. Chr. bei Actium. Kaiser Augustus erhob ihn zu den höchsten Ehrenstellen. Er starb 12. v. Chr. In Rom hatte er außer andern Bauten das Pantheon aufführen lassen, er ließ Karten über die Länder des römischen Reichs anfertigen und schrieb auch selbst ein geographisches Werk über die ganze Erde.

Ahala (Q. Serv.), römischer Consul, wurde 360 v. Chr. Dictator, als die Gallier einfielen; schlug dieselben bei Rom und drängte sie nach Tibur zurück.

Ahming (oder **Ahm**), an den Seiten eines Schiffes eine Scala, mittelst deren der Tiefgang gemessen wird.

Ajax, Name zweier griechischer Helden, welche sich bei dem Zuge nach Troja befanden.

Aichen — den innern Raum eines Schiffes vermessen und danach die Größe der Belastung bestimmen, welche dasselbe aufzunehmen fähig ist.

Aide, bedeutet eine Hilfe oder Helfer. In der französischen Militärsprache versteht man unter aide de camp den Adjutanten eines Commandirenden; unter aide major einen Regiments-Adjutanten; unter aide major général, état major, den Generalstab, oder jene Generale, welche dessen Chef beigegeben sind.

Aileron, kleine Lünette oder Brille, von Belidor vorgeschlagen, um zur Vertheidigung der Außenwerke zu dienen; sie sollte im Graben ihren Platz erhalten.

Aire, Festung im französischen Departement Pas de Calais, mit acht unregelmäßigen und kleinen Bastionen und Außenwerken. Erbaut von dem Chevalier de Ville im 9. Jahrhundert und später verstärkt, gehörte sie zu Flandern. 1641 wurde Aire von den Franzosen unter dem Marquis von

Digitized by Google

Melleraye erobert, von den Spaniern aber wiedergenommen; 1676 abermals von den Franzosen unter dem Marschall von Humiéres zurückerobert. In Folge des Nymwegner Friedens 1710 fiel Aire dem Kaiser zu, im Frieden von Baden aber wurde es 1714 an Frankreich zurückgegeben.

Aisne, Fluß im nordöstlichen Frankreich, entspringt in den Ardennen, fließt anfangs über St. Ménéhould, bis zur Vereinigung mit der Aire, in nördlicher Richtung durch ein tief eingeschnittenes waldiges Thal, wendet sich dann aber westlich, durchströmt, von Bethel an schiffbar, eine meist offene Gegend und mündet bei Compiegne in die Vise. — Brücken: Semuy, Bethel, Château Torçien, Neufchatel, Berry au bac, Tontavert, Tontarcy, Soissons und Vic.

Aistulph, vorletzter König der Longobarden (751—756 n. Chr.). Unter ihm schien sich das seinem Untergange zuneigende Longobardenreich wieder zur früheren Macht erheben zu wollen. Aistulph zertrümmerte mit der Eroberung Ravenna's (752) die letzten Reste des Exarchats und schickte sich an, Rom mit dem Ducat seinem Reiche einzuverleiben, aber sein Stern erbleichte schnell vor der in Italien aufgehenden Sonne der Franken. Von Pipin 755 bezwungen, starb er 756.

Akalkalaki. Eine in der asiatisch-russischen Provinz Georgien auf hohem Berge gelegene Stadt und Festung, war früher im Besitz der Türken, wurde 1828 von den Russen genommen.

Akjerman (polnisch Bialograd, Weißenburg), Stadt in Südrußland in der Provinz Bessarabien am Dnjestr, 2 Meilen landeinwärts von der Küste des Schwarzen Meeres, am Fuße eines Felsens, den eine Citadelle krönt. Die Stadt ist befestigt, die Werke sind von solidem Mauerwerk aufgeführt und haben starke Profile. Ein guter Hafen begünstigt den Handel und zahlreiche Fabriken tragen zu dessen Erweiterung bei. Akjerman hat bedeutende Salinen, welche jährlich mehr als $2\frac{1}{2}$ Millionen Centner Salz liefern und zählt 28,530 Einwohner. — Unter dem Namen Alba Julia (Aspro Castra) wurde diese Stadt von den Römern gegründet; während der Völkerwanderung zerstört, von den Genuesen jedoch im 13. Jahrhundert wieder erbaut, kam sie durch die Eroberungen der Osmanen mit dem jetzigen Südrußland unter deren Botmäßigkeit und wurde in dem türkisch-österreichisch-russischen Kriege am 13. October 1789 von den Oesterreichern unter Laudon genommen, jedoch erst 1792 an die Pforte zurückgegeben. 1812 kam es mit Bessarabien dauernd zu Rußland. — Hier am 6. October 1826 unter Vermittelung Englands Conferenzen russischer und türkischer Bevollmächtigten und für Rußland sehr günstiger Ergänzungsvertrag zum Bukarester Frieden von 1812.

Akindschi, ein Aufgebot von Reitern, welches früher den Kern des türkischen Heeres bildete. Ertoghrul und Osman I. vollführten ihre Eroberungen meist mit diesen Streifern oder Rennern, und in den Kriegen der Türken gegen die deutschen Kaiser waren sie es, die die furchtbaren Verheerungen in Ungarn, Kärnthen, Krain und Steyermark anrichteten.

Akrobolistä (griechisch), Krieger mit Wurfwaffen, leichte Infanterie.

Ala, römische Reitertruppen, welche in den Provinzen angeworben wurden, und zu den Bundesgenossen gehörten. In der Schlacht wurden sie zur Deckung der Legion verwandt und standen deshalb auf den Flügeln der Armee, daher ihr Name Ala, der die Flügel einer Armee bedeutet.

Alage, Leibwache zu Pferd der byzantinischen Kaiser.

Alai-Bey, nach der früheren Organisation türkischer Schaarführer mit dem Range eines Obersten; Alai-Tschausche, eine Art Adjutanten, welche bestimmt waren, bei öffentlichen Festlichkeiten die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Digitized by Google

Alala. Nach Arrian und Diodor bestand das Schlachtgeschrei der Griechen in der Wiederholung der Sylben Alal, daher der Name Alala, Alale, Alalatos oder Alalagmos; dieses letzte Wort bedeutet auch Siegeshymnus. Plutarch und Xenophon erwähnen dieses Kriegsgeschrei's unter dem Namen Elelen.

Aland, die größte Insel der nach ihr benannten Gruppe, die finnisch Ahwenann-maa, d. h. Barschland, heißt und aus mehr als 80 bewohnten und an 200 unbewohnten, dicht bei einander befindlichen Inseln und Klippen besteht. — Diese Gruppe liegt auf der Scheide zwischen der Ostsee und dem Bottnischen Meerbusen, nördlich über dem Eingange des Finnischen Meerbusens. Sie gehört zu dem russischen Gouvernement Abo in Finnland, bildet ein eigenes Amt (Härad) und faßt auf 22¾ Quadratmeilen an 15,000 Einw. Die Hauptinsel Aland hat vielfach gezackte Küsten mit guten Ankerplätzen und einen Flächenraum von 7 Quadratmeilen mit 10,000 Einwohnern. Auf ihr lagen die Festungen Kastelholm und Bomarsund. Ihrer Lage wegen haben die Aland-Inseln eine gewisse Wichtigkeit, sie bilden für Rußland gewissermaßen eine Station auf dem Wege nach Stockholm. Nahe dabei 1714 Seeschlacht zwischen den Russen unter Apraxin und den Schweden unter Ehrenskjöld. 1809 kam die Inselgruppe, die bisher schwedisch gewesen war, durch den Frieden von Friedrichshamm an Rußland. Im August 1854 wurde die Insel Aland von den Westmächten unter Napier und Baraguay d'Hilliers zu Wasser und zu Lande angegriffen und der russische General Bodisco zur Uebergabe gezwungen. Die Festungswerke wurden geschleift und sollen nach dem Pariser Frieden von 1856, der die Inseln an Rußland zurückgab, nicht wieder errichtet werden.

Alarçon (Don Ferdinand), General des spanischen Fußvolks unter Kaiser Karl V., hat vornehmlich dadurch eine Berühmtheit erlangt, daß ihm sowohl König Franz I. von Frankreich als Papst Clemens VII., welche sich kurze Zeit in kaiserlicher Gefangenschaft befanden, in Gewahrsam übergeben wurden.

Alarcos. Städtchen in der spanischen Provinz Cuenca. Geschichtlich bekannt durch die Niederlage, welche die Christen unter Alphons VIII., Könige von Castilien, hier durch Jacub Abu Jucef, Könige von Marocco, den 18. Juli 1195 erlitten.

Alares, Alarii, Reiterei der Römer (Bundesgenossen), welche in der Schlachtordnung auf den Flügeln stand.

Alarich, seit 395 Heerführer und König der Westgothen, Anhänger der christlichen Kirche, geboren auf der Insel Peuke an der Donaumündung, aus dem westgothischen Geschlechte der Balten. Er durchzog von den Donaumündungen her Thrazien, Makedonien und Thessalien, unternahm 402 einen Zug nach Oberitalien und Gallien, wurde aber von Stilicho besiegt. 408 zog er gegen Rom, nahm es 410 ein und starb in demselben Jahre zu Cosenza.

Alarm bedeutet, wörtlich aus dem Französischen übersetzt, Lärm, Schrecken, Aufruhr ꝛc. In militärischem Sinne versteht man darunter den Ruf zu den Waffen, d. h. ein Signal, auf welches sich die Truppen, so rasch als möglich, vollständig bewaffnet und mit Gepäck auf vorher bestimmten Plätzen, Alarmplätzen (s. d.) zu versammeln haben. Das Signal wird für die verschiedenen Truppengattungen mit Horn, Trompete oder Trommel gegeben. Bei großen Truppenmassen, in ausgedehnten Stellungen, erfolgt dies auf ein allgemeines Alarmzeichen (s. d.) Mit dem Signal „Alarm" ist stets der Begriff Ueberraschung verbunden, da zu vorher befohlenen Aufstellungen nur die gewöhnlichen Signale gegeben werden.

Digitized by Google

Alarmbatterie nennt man jede Batterie, welche beim Lagern, Cantoniren, ꝛc. in der Nähe des Feindes denselben Zweck hat, wie die in den Alarmhäusern untergebrachte Infanterie, nämlich bei eintretender Alarmirung, vorzüglich des Nachts, sofort zur Unterstützung der Vorposten bereit zu sein, um mit diesen den Angriff des Feindes so lange abzuhalten, bis das Sammeln der übrigen Truppen erfolgt ist.

Alarmhäuser sind Gebäude (Kirchen, Schlösser, Scheunen) welche beim Cantoniren ꝛc. in der Nähe des Feindes, vorzugsweise während der Nacht, zur Unterbringung der stets zu commandirenden Infanterie-Bereitschaft benutzt werden. Der Zweck der letzteren ist, bei eintretender Alarmirung sofort zur Unterstützung der Vorposten bereit zu sein, um mit diesen den Angriff des Feindes so lange abzuhalten, bis das Sammeln der übrigen Truppen erfolgt ist. Die Lage der Alarmhäuser muß so gewählt werden, daß sie dem ausgesprochenen Zwecke am schnellsten zu genügen vermögen.

Alarmirung. Dieses Wort wird in doppeltem Sinne gebraucht, indem man darunter sowohl die Alarmirung der eigenen, als die der feindlichen Truppen verstehen kann. Alarmirung der eignen Truppen nennt man das Sammeln derselben auf das Alarm-Signal; während man unter Alarmirung der feindlichen auch die Veranlassung zum Alarm durch einen wirklichen oder Schein-Angriff auf ihre Vorposten versteht. Der Feind wird dann genöthigt, seine im Lager, Bivouac oder in Cantonirungen befindlichen Hauptmassen zu sammeln und zur Vertheidigung aufzustellen. Meist wird, namentlich mit wiederholten Alarmirungen des Feindes, bezweckt den Feind zu ermüden, oder seine Aufmerksamkeit von einem andern Punkte abzulenken.

Alarmkanone nennt man eine Kanone schweren Calibers, welche bestimmt ist, für ausgedehnte Truppen-Stellungen, vorzüglich aber in Festungen das Alarmzeichen durch eine bestimmte Anzahl Schuß zu geben. Eine zur Geschützbedienung ausreichende Wachmannschaft muß in der Nähe untergebracht sein.

Alarmplatz heißt derjenige Platz, auf welchem sich Truppen, in Kriegs- oder Friedenszeiten auf das Alarm-Signal zu versammeln haben. Allgemein gesagt muß derselbe so gelegen sein, daß die betreffenden Truppen im Stande sind, möglichst rasch und gleichzeitig einzutreffen, d. h. er muß sich ziemlich in der Mitte des von ihnen eingenommenen Raumes befinden. In der Garnison werden bei casernirten Truppen gewöhnlich die Casernenhöfe zu Alarmplätzen benutzt; bei einquartierten dagegen hinreichend große öffentliche Plätze, die im Fall eines Aufruhrs leicht zu erreichen sind, und durch ihre Lage ein rasches und kräftiges Eingreifen gestatten. In Cantonnements- und Marschquartieren entscheidet bei der Wahl des Alarmplatzes vorzüglich die Terrain-Beschaffenheit und in der Nähe des Feindes außerdem die Entfernung und Stellung der Vorposten, ob er vor, in oder hinter die Mitte der Quartier-Front zu liegen kommen kann; da erstere im Stande sein müssen, einen etwaigen Angriff so lange abzuhalten, bis das Sammeln des Gros erfolgt ist. In Lagern und Bivouacs befinden sich die Alarmplätze vor der Front. — Bei Bestimmung des Alarmplatzes für ein Corps ꝛc. muß im Felde außer dem Gesagten noch berücksichtigt werden, daß er die rasche und zweckmäßige Aufstellung der Truppen zur Vertheidigung gestattet und überhaupt die Anforderung an eine Defensiv-Position erfüllt. Man legt ihn deshalb auf dominirende Höhen, hinter ein Defilé, oder befestigte Dörfer ꝛc., allgemein hinter ein die Annäherung des Feindes erschwerendes Terrain. Zuweilen werden zwei Alarmplätze bestimmt, einer für den Tag und einer für die Nacht. In allen Fällen muß jeder Truppe ihr Alarmplatz genau bekannt sein, und es ist Pflicht jedes Mannes, sich mit dem nächsten Wege von seinem Quartier dahin dergestalt vertraut zu machen, daß er ihn auch

Digitized by Google

in der Nacht rasch und sicher zu finden im Stande ist. Dasselbe gilt in den angeführten Fällen für die Führer der Abtheilungen in Hinsicht des nach dem allgemeinen Alarmplatz einzuschlagenden Weges.

Alarmstange, Lärmstange, Fanal. Dieselbe hat den Zweck, für ausgedehnte Truppenstellungen durch ein starkes, in weitem Umkreise sichtbares Feuer (bei Nacht) oder durch Rauch (bei Tage), als Alarmzeichen (s. d.) zu dienen und wird auf einem geeigneten erhöhten Punkte des Terrains aufgerichtet. Die Truppentheile, welche dadurch alarmirt werden sollen, müssen daher Beobachtungsposten der Alarmstangen ausstellen.

Alarmzeichen sind nach den Umständen bestimmte, weithin sichtbare oder hörbare Signale, um Truppen in ausgedehnten Stellungen zur Alarmirung zu veranlassen. Als weithin sichtbare sind vorzugsweise zu nennen für die Nacht: Signal-Raketen und Feuer-Signale, als Lärmstangen oder Fanale und bengalische Flammen; für den Tag: Rauchsignale. Weithin hörbar dagegen sind ebenfalls Signal-Raketen, Kanonenschüsse und, in Ermangelung von Geschützen, Kanonenschläge.

A la suite, Bezeichnung solcher Offiziere, welche nicht gerade einem besonderen Truppenkörper beigegeben sind, sondern im Gefolge des Fürsten sich befinden und der Verfügung über sich gewärtig sind.

A la tête, an der Spitze, voraus; à la tête einer Abtheilung — an der Spitze derselben.

Alauda, eine von J. Cäsar im Jahre 56 im transalpinischen Gallien aus Provinzbewohnern errichtete Legion, welche zunächst nicht im Felde gebraucht wurde, später die Nummer V führte und endlich in ihrer Gesammtheit das römische Bürgerrecht erhielt.

Alava (Don Miguel Ricardo de), geboren 1771 zu Vittorja. Begann seine militärische Laufbahn in der spanischen Marine, in welcher er bis zum Fregattencapitain aufrückte; ging aber dann in die Landarmee über. Im Jahre 1811 begab er sich zu dem sogenannten Heere der Insurgenten, erwarb sich durch Klugheit und Kenntnisse Wellingtons Vertrauen, ward dessen Adjutant und nach der Schlacht bei Vittoria General. In der Schlacht bei Waterloo war Alava als spanischer Commissair Wellington beigegeben. — Einige Jahre später seiner liberalen Grundsätze wegen verhaftet, wurde er durch Vermittelung seines Oheims, des Großinquisitors Elhenard und Wellingtons wieder freigegeben und zum Gesandten im Haag ernannt. Als die Revolution 1820 in Spanien ausbrach, kehrte er nach Spanien zurück und ward Generalcapitain von Aragonien. In Sevilla, wohin er mit dem Könige als Mitglied der Cortes 1823 ging, stimmte er für die Suspendirung der Gewalt des Königs. — Nachdem er dem Könige Ferdinand VII. nach Puerto de Santa Maria gefolgt war, flüchtete er und lebte abwechselnd in Brüssel und England. — Nach dem Tode Ferdinands zurückberufen und zum Pair erwählt, ging er 1834 als Gesandter nach England, 1835 aber nach Paris, um bei dem französischen Cabinet Hilfe für die bedrängte Königin zu suchen. Nach dem Soldatenaufruhr in la Granja und der Proclamation der Constitution 1842 bat Alava um seine Entlassung und beschwor die neue Constitution nicht. Von da an lebte er unausgesetzt in Frankreich und starb 1843 zu Barèges.

Alba (Ferdinand Alvarez von Toledo, Herzog von), geboren 1508, trat früh in die Dienste Karl V., wohnte der Schlacht bei Pavia bei, machte den Zug nach Ungarn, die Belagerung von Tunis, die Expedition gegen Algier mit, und zeichnete sich in Navarra und Catalonien aus. Zum General avancirt, gewann er 1547 die Schlacht bei Mühlberg und vertrieb 1555 die Franzosen aus Italien. 1567 sandte ihn Philipp II. als Statthalter der Nieder-

Digitized by Google

lande nach Brüssel, wo er 6 Jahre mit Grausamkeit wüthete, sein Ziel aber nicht erreichte und 1573 abdankte. Später sandte ihn Philipp mit dem Oberbefehl nach Portugal, wo er, nachdem er auch in Lissabon schonungslos gewüthet hatte, 1582 starb.

Albanesen oder Arnauten, der Hauptbestandtheil der Bevölkerung Albaniens, ein sehr kriegerisches, mehr zu Streif- und Raubzügen geneigtes, als den Gewohnheiten civilisirter Völker huldigendes Gebirgsvolk, die Nachkommen der alten Illyrier, aber sehr stark vermischt mit slavischem Blute. Die Albanier sind Christen, haben eine eigenthümliche, der griechischen ähnliche Nationaltracht, bildeten früher den tapfersten, wenn auch zügellosesten Bestandtheil des türkischen Heeres und sind jetzt fast durch den ganzen Orient verbreitet. In den letzten Jahren namentlich ist ihrer Lust zu kriegerischen Beschäftigungen und Beutemachen mehrfach durch die Streitigkeiten mit dem benachbarten Montenegro Gelegenheit geboten worden.

Albanien, das Epirus in dem Illyrien der Alten, jetzt noch der allgemein gebräuchliche Name für eine im Südwesten der europäischen Türkei gelegene Landschaft, welche im Norden an Montenegro und Serbien, im Osten an Macedonien und Thessalien (Ejalet Salonichi), im Süden an das Königreich Griechenland, im Westen an das Jonische und Adriatische Meer grenzt, die jetzigen Ejalets Janina und Skutari und einen Theil des Ejalets Rumili umfaßt und 750 Quadratmeilen enthält. Von den das Land vielfach durchziehenden Gebirgszügen sind der Boru-Dagh und der Pindus zu erwähnen, welch letzterer namentlich nach Westen in das zerklüftete epirotische Gebirgsland übergehend, als Cap Linguetta in das Adriatische Meer vorspringt. Die ansehnlichsten Flüsse sind Bojara, Drin oder Deil, Skombi, Erglat, Vojussa, Glykys, die Arta und der Aspropotamos. Die Bevölkerung beläuft sich auf ungefähr 1,800,000 Seelen und besteht aus Albanesen, Türken, Juden und Griechen. Die Hauptstädte sind: Skutari und Janina, wichtige Hafenplätze: Avlona und Durazzo.

Albans (St), Stadt in der englischen Grafschaft Hertford, ist das Verulamium der Römer, erhielt seinen jetzigen Namen zu Ehren des hier geborenen St. Alban, des ersten christlichen Märtyrers in England, und hat 7675 Einwohner. Hier während des dreißigjährigen Kampfes der Rothen Rose (Haus Lancester) mit der Weißen Rose (Haus York) zwei Schlachten: am 21. Mai 1455 Sieg der Weißen Rose über die Rothe (des Herzogs von York über König Heinrich VI.). Der Herzog von York benutzte seinen Sieg jedoch nicht gehörig; es wurde ein Scheinfriede geschlossen, dem bald ein neuer Ausbruch des Kampfes folgte. Am 15. Februar 1461 dagegen Sieg der Rothen Rose über die Weiße (der Königin Margarethe über Warwick, den Königmacher).

Albert, Friedrich August, Kronprinz von Sachsen, ältester Sohn des Königs Johann, geboren den 23. April 1828 zu Dresden als königlicher Prinz, wurde, als nach dem Tode seines Oheims, des Königs Friedrich August II. (9. August 1854) sein Vater den sächsischen Thron erbte, Kronprinz von Sachsen und ist seit dem 18. Juni 1853 mit der Prinzessin Carola von Wasa (in bisher noch kinderlos gebliebener Ehe) vermählt. Prinz Albert trat bereits im Jahre 1845 als Lieutenant in den activen Militärdienst, nahm im Jahre 1849, mittlerweile zum Hauptmann in der Artillerie aufgerückt, im schleswig-holsteinschen Kriege rühmlichen Antheil an den Kämpfen der Sachsen gegen die Dänen und zeichnete sich namentlich in dem Gefecht auf den Höhen von Düppel. am 13. April 1849 aus. Nach Sachsen zurückgekehrt, übernahm er als Major das Commando eines in Bautzen garnisonirenden Linien-Infanteriebataillons und blieb dort bis zum Herbst 1850 sich ganz dem praktischen Dienst widmend. Nach diesem ersten selbständigen Wirken überschritt Prinz Albert schnell die

Digitized by Google

nächsten Stufen der militärischen Rangleiter und erhielt bereits im Jahre 1852 als Generallieutenant das Commando der gesammten sächsischen Infanterie, welche Stellung er mit großer Sachkenntniß und zum wesentlichen Vortheile der sächsischen Armee verwaltete. Aber auch den wichtigsten Angelegenheiten der Regierungsgeschäfte widmete er sich mit gleich regem Eifer und Umsicht, seit er nach der Thronbesteigung seines Vaters den Vorsitz im Staatsrathe übernommen hatte, ebenso auch als Mitglied der Ersten Kammer. Während des kurzen preußisch-österreichischen Krieges im Sommer 1866 führte er das Obercommando über die mit den Oesterreichern vereinigte königlich sächsische Armee und bewährte auch hier namentlich in den Schlachten von Gitschin (29. Juni) und Königgrätz (3. Juli) durch große Umsicht und persönliche Tapferkeit seinen hohen militärischen Ruf. Nach der durch den preußisch-sächsischen Frieden und den Eintritt des Königreichs Sachsens in den Norddeutschen Bund bedingten Reorganisation der sächsischen Armee übernahm er als commandirender General den Oberbefehl über das ausschließlich vom Königreich Sachsen gestellte 12. Armeecorps des Norddeutschen Bundes.

Albert, Herzog von Sachsen-Teschen, sechster Sohn August's III., Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen, geb. 1738 zu Moritzburg bei Dresden, vermählte sich 1766 mit der Erzherzogin Christine, Tochter des Kaisers Franz I., befehligte 1778 während des baierischen Erbfolgekrieges ein Corps in Böhmen und ward 1780 Gouverneur der Niederlande. 1792 befehligte er das Corps, das Lille blockirte, zog sich 1794, bei Jemappes geschlagen, nach Oesterreich zurück, und starb 1822 zu Wien.

Alberti (Johann Christoph Ludwig), am 20. October 1768 zu Corbach im Waldeckschen geboren, holländischer General. Mit Waldeckschen Truppen kam er als Unterlieutenant nach Holland und 1802 als Hauptmann unter dem General Janssens nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Er zeichnete sich in den Kämpfen gegen die Kaffern aus und erwarb sich auch Verdienste um die Cultur des Landes, ward 1806 zurückberufen, und focht 1809 in Spanien. 1810 wurde Alberti nach Java beordert und zum General ernannt. Als die Engländer 1811 diese Insel im August eroberten, wurde er schwer verwundet und starb 1812 am 12. Juni in der Gefangenschaft. Bekannt sind seine auf Befehl des Königs von Holland herausgegebenen und auch ins Deutsche übersetzten Beobachtungen über die Kaffern.

Albignac (Maurice Castelneau, Graf), geboren um 1772, emigrirte im Jahre 1792 und trat in die Dienste des Prinzen Condé, hierauf in die der Oesterreicher und ging nach der allgemeinen Amnestirung nach Frankreich zurück. — 1806 wurde er gemeiner Ordonnanz-Gensdarm in der kaiserlichen Garde, doch bald darauf Offizier, ein Jahr später Adjutant. Hierauf ging er in westphälische Dienste, ward Flügeladjutant des Königs Jerôme und stieg schnell bis zum Divisionsgeneral, Großstallmeister und Kriegsminister. Im Jahre 1809 verfolgte er mit einigen tausend Westphalen und der holländischen Division Gratien den Major Schill und vernichtete ihn bei Stralsund. Auf dem Zuge gegen den Herzog von Braunschweig begleitete er den König Jerôme, ging dann nach Frankreich zurück, zeichnete sich im russischen Feldzuge 1812 als Chef des Generalstabes des 6. Armeecorps unter St. Cyr aus, organisirte 1813 die 4. Reservedivision, ging 1815 als Ordonnanzoffizier des Herzogs von Angoulême mit nach Gent, wurde sodann Generalsecretär im Kriegsministerium St. Cyr, später Generalgouverneur der Kriegsschule zu St. Cyr und starb 1824 als Marschall.

Alboin, ein Sohn Audin's, folgte seinem Vater 561 als longobardischer König in Pannonien, führte mit den Ostgothen und Gepiden glückliche Kriege,

Digitized by Google

brach 568 mit Gepiden und Sachsen in Italien ein und gründete daselbst das Longobardische Reich. Wurde 574 auf Antrieb seiner Gemahlin Rosamunde ermordet.

Albrecht I. (auch Adalbert) mit dem Beinamen „der Siegreiche" aus dem Stamme der Babenberger, Markgraf von Oesterreich, Enkel des ersten Markgrafen von Oesterreich aus diesem Geschlechte Leopold I., folgte seinem Vater, dem Markgrafen Heinrich I., 1018 in der Regierung und ward vom Kaiser Heinrich II. (dem Heiligen) mit dem Lande Oesterreich (Ostmark, auch Osterland) belehnt. In seine Regierungszeit fallen die bedeutendsten Kämpfe mit den angrenzenden Ungarn. Er starb 1056.

Albrecht, als Herzog von Oesterreich (1283—1298) und als Deutscher Kaiser (1298—1308)] der Erste, der älteste Sohn Rudolfs von Habsburg, geb. 1248, war einer der ersten Fürsten, welche in ihre Landesverwaltung die Grundsätze neuer Monarchien einführten. Er war auch ein vorzüglicher Anführer im Kriege und seine Truppen waren vortrefflich organisirt, die besten in Europa. Albrecht wurde nach der Absetzung Adolfs von Nassau (23. Juni 1298), den er dann auch in der Schlacht bei Gellheim (2. Juli 1298) schlug und mit eigener Hand erstach, zum deutschen Kaiser gewählt. Dem Papst Bonifacius VIII., der ihn nicht anerkennen wollte, trotzte er, vereinigte sich dann aber mit ihm und ließ sich von ihm die Krone Frankreich schenken. Aber Philipp von Frankreich wußte sich trotz dem Bannfluch des Papstes mit Glück zu vertheidigen und vereitelte Albrechts ehrgeizige Absichten. Eben so vergebens trachtete Albrecht, die Grafschaften Holland, Seeland und Friesland nach dem Tode des Grafen Johann I. 1299 in Besitz zu nehmen. Den geistlichen Kurfürsten nahm er 1301 die Rheinzölle ab, verhalf seinem Sohne Rudolf durch Heirath zur böhmischen Krone, wurde aber, als er sich Thüringens bemächtigen wollte, am 31. Mai 1307 bei Lucka im Altenburgischen vom Landgraf Friedrich aufs Haupt geschlagen. Während er sich dann gegen die Schweiz, die seine Landvoigte verjagt hatte, und gegen Thüringen aufs neue rüstete, wurde er von seinem Neffen Johann von Schwaben, dem er sein väterliches Erbe vorenthalten, am 1. Mai 1308 bei Rheinfelden an der Reuß ermordet.

Albrecht der Beherzte, Herzog von Sachsen, Stifter und Stammvater der Albertinischen oder jüngeren (königlichen) Hauptlinie des Hauses Wettin, geboren 27. Juli 1443, war der zweite Sohn des Kurfürsten Friedrich des Sanftmüthigen von Sachsen. Er wurde nebst seinem ältern Bruder Ernst 1455 aus dem Schlosse zu Altenburg durch Kunz von Kauffungen geraubt, aber wieder befreit, und regierte dann seit seines Vaters Tode (1464) erst mit seinem Bruder, dem Kurfürsten Ernst, gemeinschaftlich, bis beide 1485 ihre Länder theilten, wobei ihm die Meißener Portion zufiel. Er focht mit Kaiser Friedrich III. gegen Burgund und Ungarn, wurde 1488 kaiserlicher Statthalter der Niederlande, 1498 Erbstatthalter in Friesland, und starb dort an einer bei der Belagerung von Gröningen erhaltenen Wunde am 12. Sept. 1500 in Emden.

Albrecht II, deutscher Kaiser (1438—1439), als Herzog von Oesterreich (1404—1438) der V., war im Jahre 1397 geboren. Da er bei des Vaters Herzogs Albrecht IV. von Oesterreich Tod erst sieben Jahre alt war, so übernahmen seine Oheime Vormundschaft und Landesregierung. Im Jahre 1410 erklärten die Landstände ihn für volljährig. Seit 1422 stand Albrecht dem Kaiser Sigismund, dessen Schwiegersohn er war, in seinen Kriegen gegen die Hussiten bei, wurde dann dessen Nachfolger 1437 als König von Ungarn, 1438 als König von Böhmen, worauf er auch mit Bewilligung der Ungarn

Digitized by Google

die Wahl als deutscher Kaiser annahm. Er starb 27. Oct. 1439 in Ungarn auf einem Feldzuge gegen die Türken.

Albrecht Achilles (auch Ulysses gen.), Kurfürst von Brandenburg, war der dritte Sohn des Kurfürsten Friedrich I. und wurde 1414 geboren. Nach der väterlichen Verordnung von 1440 bekam er die Regierung über das Fürstenthum Ansbach, nach seines ältesten Bruders Johann Tode 1464 das Fürstenthum Bayreuth und nach der freiwilligen Abdankung seines Bruders Friedrich II. 1470 das Kurfürstenthum Brandenburg, so daß er nun alle Länder, die sein Vater in Franken und in Obersachsen beherrscht hatte, wieder mit einander vereinigte. Er ist der Held des Jahrhunderts und sein Name war berühmt durch ganz Deutschland, fast durch ganz Europa. Unter den Waffen erzogen und unter den Waffen alt geworden, ließ er alle Feldherren seiner Zeit weit hinter sich zurück, war aber auch ein eben so großer Staatsmann, und wußte den Bund der feindlichen Seite eben so geschickt zu trennen, als dessen Heere tapfer zu schlagen. Er regierte fast das ganze deutsche Reich durch das große Vertrauen, das der Kaiser Friedrich III. auf ihn gesetzt hatte. Er war sein Rath und sein Feldherr, unterstützte mehrmals seinen wankenden Thron und erhielt sein Ansehen aufrecht. In der Mark fühlte sich Albrecht nie recht heimisch, hielt sich daher auch nur selten hier auf und übertrug die Verwaltung des Landes häufig seinem Sohn Johann. Weil es damals noch immer sehr gewöhnlich war, daß bei dem Tode eines Fürsten die hinterlassenen Söhne sich in die Länder des Vaters theilten und weil dadurch die Macht der bedeutendsten Fürstenhäuser geschwächt wurde, so verordnete Albrecht durch ein sogenanntes Hausgesetz im Jahre 1473, daß künftighin die Mark immer ungetheilt bleiben und jedesmal an den ältesten Sohn des Kurfürsten übergehen sollte. Er starb am 11. Mai 1486 in Frankfurt am Main.

Albrecht Alcibiades, Markgraf von Bayreuth, geboren am 28. März 1522, Sohn des Markgrafen Casimir von Brandenburg, war ein charakterloser, ungebildeter Fürst, versunken in die rohen Ausschweifungen seines Zeitalters. Zuerst trat er feindlich gegen die Protestanten auf, wurde von dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen 1547 gefangen, in demselben Jahre aber nach der Schlacht bei Mühlberg wieder befreit. Nun half er sowohl seinen eigenen Landen (seit 1541 war er im Besitz des Fürstenthums Bayreuth), sowie den besiegten Städten das Interim aufdringen, belagerte mit dem Kurfürsten Moritz von Sachsen Magdeburg und verbündete sich 1552 mit diesem und Frankreich zum Schutze der Protestanten gegen den Kaiser. Plündernd und brandschatzend durchzog er die Maas- und Rheingegenden und erklärte den Passauer Vertrag für sich als nicht bindend. — Nachdem eine von ihm mit Frankreich beabsichtigte Separatverbindung nicht gelungen war, suchte er sich mit dem Kaiser auszusöhnen, welches ihm auch während der Belagerung von Metz gelang. Hierauf trat Albrecht mit allem seinen Kriegsvolke in des Kaisers Dienste, schlug den Herzog von Aumale am 4. November und machte denselben zum Gefangenen, sodann half er die Belagerung von Metz betreiben. Im folgenden Jahre begann er mit aufgerafftem Gesindel von Neuem seine Raubzüge. Moritz von Sachsen verband sich nun mit mehreren Fürsten und den Bischöfen von Bamberg und Würzburg gegen ihn. Er wurde 1553 bei Sieversḥausen und Braunschweig gänzlich geschlagen, seine Besitzungen erobert, die Feste Plassenburg 1554 genommen und geschleift und wegen Landfriedenbruchs die Acht über ihn ausgesprochen. So floh er nach Frankreich, kehrte aber, nachdem er kaiserliches Geleit erhalten, 1556 nach Deutschland zurück, ohne wieder in Besitz seiner Länder zu gelangen und starb 1557 ohne männliche Erben bei seinem Schwager, dem Markgrafen von Baden in Pforzheim.

Digitized by Google

Albrecht (Albert), Erzherzog von Oesterreich, sechster Sohn des Kaisers Maximilian II. und Bruder der Kaiser Rudolph und Matthias, geb. 13. November 1559, wurde mit seinem ältern Bruder Ernst, dem nachmaligen spanischen Oberstatthalter der Niederlande, am Hofe Philipp II. von Spanien erzogen und wie sein älterer Bruder Maximilian, der später (1595) Hochmeister des deutschen Ordens wurde, dem geistlichen Stande bestimmt. Trotzdem daß er noch nicht einmal die priesterlichen Weihen erhalten hatte, empfing er 1577 vom Papste Gregor XIV. den Cardinalshut, und bereits 1584 wurde er zum Erzbischof von Toledo und Primas von Spanien ernannt. 1594 übertrug ihm Philipp II. die Regentschaft von Portugal und 1596 ging er als Gouverneur nach den Niederlanden. Nach erlangter Dispensation und Niederlegung seiner Kirchenwürden heirathete er 1589 Clara Isabella Eugenia, Tochter Philipps II. Mit ihr erhielt er 1598 die Niederlande, Burgund und Charolais als unabhängiges Besitzthum, konnte dessen aber wenig froh werden, da ihm Graf Moritz von Nassau entgegenstand. Nach mannichfachem Wechsel des Kriegsglückes schloß er im April 1609 mit Moritz einen 12jährigen, später bis zum 3. August 1621 verlängerten Waffenstillstand und starb vor dessen Ablauf am 13. Juli 1621.

Albrecht (Friedrich Rudolph), Erzherzog von Oesterreich und k. k. Feldmarschall, ist der Sohn des Erzherzogs Karl, des Siegers von Aspern, und der Prinzessin Henriette von Nassau-Weilburg und ward am 3. Aug. 1817 geboren. Nachdem Albrecht unter den Augen seines Vaters eine ausgezeichnete theoretische militärische Bildung genossen, trat er, um sich praktisch auszubilden, im zwanzigsten Lebensjahre als zweiter Oberst in das 13. Infanterieregiment und wurde 1839 zum 4. Kürassierregiment versetzt. 1840 ward Albrecht Generalmajor und Brigadier in Gratz, 1843 Feldmarschalllieutenant und ad latus bei dem mährisch-schlesischen Generalcommando und 1845 commandirender General von Oesterreich ob und unter der Enns, dann in Salzburg. Diese Stellung benutzte Albrecht mit großem Eifer zur tüchtigen Ausbildung der ihm unterstellten Truppen und schrieb selbst eine Anweisung über Betrieb des Felddienstes. Im Jahre 1848 zog er sich vom Commando zurück, da ihn eine Partei verdächtigte, er habe während der Märztage in Wien zu feuern befohlen. Kaum hatte er sich ins Privatleben zurückgezogen, als ihn sein kriegerischer Geist nach Italien trieb, um unter dem Marschall Radetzky den Krieg im Großen zu studiren. In dem für die kaiserlichen Waffen so ruhmvollen Gefecht bei Santa Lucia (Anfang Mai 1848) zeichnete sich Albrecht als Freiwilliger durch Muth und Tapferkeit so aus, daß er die Blicke des Oberfeldherrn und des ganzen Heeres auf sich lenkte. Im Feldzuge von 1849 befehligte Albrecht eine Division des 2. Armeecorps (Aspre), welche fast immer als Avantgarde verwendet wurde. Gleich bei dem forcirten Uebergange der Armee über den Ticino bei Pavia und den dabei stattgehabten kleinen Gefechten bei Gravellone legte Albrecht wiederholte Proben persönlichen Muthes an den Tag, trug aber namentlich an der Spitze seiner Division zu den entscheidenden Siegen von Mortara (21. März) und Novara (23. März) wesentlich bei. Am 19. September 1849 wurde Albrecht Commandant des 3. Armeecorps in Böhmen, am 11. October desselben Jahres Gouverneur der Bundesfestung Mainz und im folgenden Frühjahre mit der Führung des Landes-Militär-Commando's in Böhmen beauftragt. Im Jahre 1850 ward er zum General der Cavallerie befördert und 1851 zum Commandanten des 3. Armeecorps und zum Militär- und Civilgouverneur des Königreichs Ungarn ernannt. Im Sommer 1866 übernahm er während des österreichisch-preußisch-italienischen Krieges als Höchstcommandirender den Oberbefehl über die gegen Italien be-

Digitized by Google

stimmte Südarmee und erfocht mit dieser am 24. Juni 1866 bei Custozza einen glänzenden Sieg über die Italiener. Er war vermählt seit dem 1. Mai 1844 mit Hildegarde (geb. 10. Juni 1825), Tochter des Königs Ludwig I. von Baiern, und ist seit dem 2. April 1864 Wittwer.

Albuera, auch Albuhera, ein in der spanischen Provinz Estremadura südlich von Badajoz gelegenes Dorf, bei welchem am 16. Mai 1811 der englische Marschall Beresford den zum Entsatze von Badajoz herbeieilenden französischen Marschall Soult besiegte.

Albuquerque, Alfonso d', der Große oder portugiesische Mars genannt, geb. 1452 zu Lissabon, wurde 1503 mit einer kleinen Flotte nach Indien geschickt, eroberte Goa, Malabar und mehre Inseln, segelte 1507 nach dem Persischen Meerbusen, wo er ebenfalls glänzende Waffenthaten verrichtete, wurde aber vom König Emanuel von Portugal, der ihn fürchtete, seiner Stelle als Gouverneur von Indien entsetzt und starb 1515 bei Goa. — Eduardo d' Albuquerque, Marquis von Basto, Graf von Pernambuco, zeichnete sich sich in dem Kriege Portugals gegen Holland in Brasilien aus, lieferte ein Tagebuch dieses Krieges vom Jahre 1630 an und starb 1656 in Madrid. — Alfonso, Herzog von Albuquerque, zeichnete sich in dem Kriege auf der pyrenäischen Halbinsel aus und vertheidigte Cadix bis 1811 gegen die Franzosen. Starb 1813 in London.

Alcantara (Pons Trajani, Colonia Norbensis der Römer, Stadt in der spanischen Provinz Caceres (Estremadura) am linken Ufer des Tajo, $1^1/_2$ Meilen von der portugiesischen Grenze, ist mit Wall, Mauer und Thürmen, nach alter Manier, befestigt und hat 4100 Einwohner. Kaiser Trajan ließ in der Nähe der alten Stadt eine große steinerne Brücke von 6 Bogen, 175 Fuß hoch, 576 Fuß lang und 28 Fuß breit, in der Mitte einen noch jetzt ziemlich gut erhaltenen Triumphbogen tragend, zur Verbindung der beiden Tajoufer aufführen. Diese Brücke war die Veranlassung, daß die Mauren in der Nähe der alten römischen Colonie eine Stadt erbauten, die sie Alcantara (d. i. zu Deutsch die Brücke) nannten. — Als Alphons IX., König von Castilien, die Stadt im Jahre 1212 eroberte, betraute er die Ritter von Calatrava mit deren Vertheidigung und übergab sie 2 Jahre später den Rittern von Alcantara. Hier am 25. August 1580 Sieg der Spanier unter Herzog Alba über die Portugiesen, in Folge dessen Portugal eine Zeit lang mit Spanien vereinigt wurde. Im April 1706 wurde Alcantara durch die verbündeten Engländer, Portugiesen und Spanier (von der Fraction Karls) gestürmt und erobert.

Ritterorden von Alcantara; derselbe wurde mit Zustimmung Ferdinands II. von Leon und Gallicien 1156 von den Brüdern Don Suero und Don Gomez Barrientos zur Vertheidigung des Grenzcastells St. Julian bei Pereiro gegen die Mauren als Waffenbrüderschaft (Ordre de St. Juliano) gestiftet und 1177 vom Papst zu einem geistlichen Ritterorden unter St. Benedikts Regel erhoben. Später erwarb er große Besitzungen durch ganz Spanien, die aber 1808 vom König Joseph eingezogen wurden. Jetzt besteht er nur noch als Hof- und Civilorden. Das Ordenszeichen (ein Malteserkreuz, die Arme durch Lilien verbunden) wird an einem grünen Bande getragen.

Alcazar Quivir (der große Palast, lat. Alcasarium Magnum, Caesarea magna), Stadt am Flusse al Kos in der Berberei, Königreich Fez, 5 Meilen von Larrache oder El Araisch am Atlantischen Meere gelegen. Hier Schlacht am 4. August 1578 zwischen König Sebastian von Portugal und Mulei Molucco Abdelmelech, König von Marocco, in welcher Ersterer total geschlagen und sein Heer großentheils aufgerieben wurde.

Digitized by Google

Alcibiades, geb. 450 v. Chr. zu Athen, ein Neffe (nach Andern ein Enkel) des Perikles und Schüler und Freund des Sokrates, war gleich ausgezeichnet durch hohe geistige und körperliche Vorzüge, dabei aber sehr flatterhaft, leichtsinnig und verschwenderisch. Er bildete sich schon frühzeitig zum Krieger aus, nahm bereits als achtzehnjähriger Jüngling am Peloponnesischen Kriege Theil, rettete bei der Belagerung von Potidäa (432) seinem Freund Sokrates das Leben und erlangte bald durch sein großes Vermögen einen wesentlichen Einfluß auf die Politik der Athener. Auf seinen Rath wurde 415 der Zug gegen Sicilien zur Unterstützung der Egestäer gegen Selinus unternommen. Doch kaum war Alcibiades mit einer Flotte unter Nikias und Lamachos dahin abgesegelt, als er nach Athen vor Gericht gerufen und angeklagt wurde, die Heiligthümer geschändet und in der Nacht vor seiner Abreise allen Hermen in Athen die Köpfe abgeschlagen zu haben. Er floh erst nach Elis, von da nach Theben und dann, in Athen abwesend zum Tode verurtheilt, zu den Spartanern, die ihn zu ihrem Feldherrn ernannten und unter seiner Anführung gegen die Athener siegreich waren. Im Jahre 411 kehrte er jedoch, den Spartanern verdächtig geworden, in seine Vaterstadt zurück, erlangte seine Ehrenstellen, Einfluß und Vermögen wieder, wurde Feldherr der Athener, schlug die Spartaner mehrmals, erkämpfte den Athenern die verlorne Oberherrschaft zur See zurück, und zog 407 mit einer Flotte voll Beute triumphirend in Athen ein. Bald darauf unterlag er aber aufs Neue dem Neide einer Partei seiner Mitbürger, wurde persischer Bestechung angeklagt und seiner Stellen entsetzt und floh erst nach Pakthe (im Thracischen Chersones), schließlich aber zu dem persischen Satrapen Pharnabazos. Dieser nahm ihn Anfangs gastfreundlich auf, wies ihm das Schloß Grunion in Phrygien nebst 50 Talenten Einkünften als Wohnsitz an, ließ ihn jedoch dort 404 auf Anstiften des spartanischen Feldherrn Lysander, der mittlerweile als Sieger in Athen eingezogen war, meuchlings ermorden.

Alcolea. Venta (Flecken) in der spanischen Provinz Cordova (Andalusien), rechts am Quadalquivir, über den eine steinerne Brücke führt, nordöstlich von Sevilla gelegen. Hier am 7. Juni 1808 Gefecht zwischen 9000 Spaniern unter Echevearria und dem französischen General Dupont. Die Spanier wurden geschlagen und Alcolea genommen und geplündert.

Alcudia. Flecken und Villa im spanischen Königreiche Valencia, nach welchem der Friedensfürst Godoy den Herzogstitel führte.

Aldenhoven, Marktflecken am Merzbach, $^3/_4$ Meilen südwestlich von Jülich im preußischen Regierungsbezirk Aachen. Hier am 1. März 1793 Treffen zwischen den siegenden Oesterreichern unter Erzherzog Karl und den Franzosen unter Dumouriez und am 2. October 1794 zwischen den siegenden Franzosen unter Jourdan und den Oesterreichern.

Aldringen (insgemein der Altringer genannt), Joh. Graf von, kais. Feldmarschall, am 22. Juli 1591 zu Diedenhofen im Luxemburgischen, als der Sohn armer Leute, geboren. Nachdem er sein Brod eine Zeit lang als Bedienter und Schreiber verdient, ließ er sich in Innsbruck bei einem Fußregiment anwerben, ward bald Offizier und schon im 31. Lebensjahre Oberst und Commandant eines Fußregiments. 1625 finden wir ihn als General-Commissär beim Wallensteinschen Heere, in Norddeutschland, und im April des darauf folgenden Jahres als tapferen Vertheidiger des Brückenkopfes bei Dessau gegen Mansfeld. Zu dem Siege, den Wallenstein am 25. dieses Monats hier erfocht, trug Aldringen durch einen entschlossenen Angriff wesentlich bei. Dafür erhob ihn der Kaiser in den Freiherrnstand mit dem Prädicat von Koschin und Groß-Lipna, und ertheilte ihm ein Fußregiment. Während des Feldzugs von

Digitized by Google

1628 belagerte er vergebens die Festung Glückstadt. Nach dem geschlossenen Frieden von Lübeck sandte ihn Wallenstein in besonderer Mission nach Wien, wo man eben mit einem Kriegszug gegen Mantua beschäftigt war. Aldringen ward Generalmajor und unter Colalto's Oberbefehl nach der Lombardei geschickt, wo er Belfonte und Gagula wegnahm und zur Eroberung Mantua's (18. Juli 1630) das Meiste beitrug. Hier soll sich Aldringen des herzoglichen Schatzes bemächtigt und dadurch den Grund zu seinem nachherigen sehr großen Vermögen gelegt haben. Nach Deutschland zurückgekehrt, zwang er den Herzog von Württemberg, sich dem Kaiser zu unterwerfen, vereinigte sich nach der Schlacht bei Breitenfeld (1631) mit Tilly, führte dann den Oberbefehl über das liguistische Heer, vertrieb 1634 die Schweden von der mittlern Donau und aus der Oberpfalz, ward aber bei Vertheidigung des Uebergangs über die Isar bei Landshut geschlagen und blieb (22. Juli 1634).

Alegre (Yves, Baron d'), aus einer alten Familie der Auvergne stammend, folgte Carl VIII., König von Frankreich, auf dem Zuge nach Italien zur Eroberung Neapels 1495. Er wurde vom König zum Gouverneur von Basilicate, einer calabrischen Provinz, und später von Ludwig XII. zum Statthalter des Herzogthums Mailand ernannt. Waffengefährte Bayards und Gaston de Foix, Herzog von Nemours, begleitete er letzteren auf seiner Expedition gegen Papst Julius II., worauf er 1512 zum Gouverneur von Bologna ernannt wurde. In demselben Jahre trug er zur Entscheidung der Schlacht von Ravenna wesentlich bei, in welcher Bayard und Gaston von den Spaniern umringt, der Gefangenschaft nahe, von Alegre befreit wurden, blieb aber selbst dabei, indem er sich auf die Nachricht, daß sein Sohn gefallen, um den Tod zu suchen, ins Kampfgewühl stürzte.

Alegre (Yves, Marquis d'), Marschall von Frankreich, zeichnete sich in der Schlacht von Fleury 1690 aus, diente dann in Deutschland bis zum Frieden von Ryswick, wurde später nach Nymwegen beordert und vertheidigte Bonn hierauf gegen die Alliirten. In Flandern wurde Alegre bei dem Sturme auf die Linien von Tirlemont gefangen nach England geführt und kehrte nicht vor dem Frieden nach Frankreich zurück. Von nun an diente er seinem Vaterland 1712 bei der Belagerung von Douay, nahm Bouchain, betheiligte sich bei dem neuen Feldzuge in Deutschland, deckte die Armee, welche das kaiserliche Lager bei Freiburg forcirte, und ward 1724 zum Marschall von Frankreich ernannt. Hierauf wurde er als Commandant en chef nach der Bretagne gesendet und präsidirte, in der Eigenschaft eines königlichen Commissärs, der Staatsversammlung. Alegre starb 1733 in seinem 80. Jahre zu Paris.

Alem, Feld- und Ehrenzeichen der Türken.

Alençon, Herzog von, General unter König Franz I. von Frankreich, gelangte durch seine nahe Verwandtschaft mit diesem König zu den höchsten militärischen Würden, ohne hierzu die erforderlichen Eigenschaften zu besitzen. Auf dem Kriegszuge in die Niederlande, nach der Einnahme von Manson 1521, gab ihm König Franz das Commando über die Avantgarde, ungeachtet dieser Ehrenposten dem Connetabel von Bourbon, als ein Vorzug seiner Würde, gebührte. In der Schlacht bei Pavia 1525 befehligte er den Nachtrupp, und entkam glücklich mit einem Haufen derselben. Nach einigen Geschichtsschreibern soll Alençon den linken Flügel befehligt und durch schlechte Führung desselben den Verlust der Schlacht und die Gefangennehmung König Franz I. veranlaßt haben. Er starb aus Kummer hierüber bald nachher. Mit ihm erlosch das Geschlecht.

Alesia, auch Alixia. Hauptstadt der Mandubier, einer gallischen Völkerschaft im heutigen Burgund. Es lag auf einem hohen Berge und war stark

Digitized by Google

befeſtigt. Von Cäſar im Galliſchen Kriege 52 v. Chr. nach langer Vertheidigung durch den König Vercingetorix erobert und zerſtört. Später blühte die Stadt von Neuem auf, bis ſie von den Normannen 864 zerſtört wurde; noch ſind Spuren von ihr vorhanden. Der Berg, auf welchem die Feſte ſtand, heißt jetzt Mont Auxois, im Departemente Côte d'or, an deſſen Fuße das Dorf Aliſe liegt.

Aleſſandria, die Hauptſtadt der gleichnamigen Provinz (92 Quadratmeilen mit 645,607 Einwohnern) des Königreichs Italien, am Einfluß der Bormida in den Tanaro, in ſumpfiger Gegend, hat 27,027 Einwohner (mit dem Gemeindebezirk 56,545) und iſt als Knotenpunkt der Eiſenbahnen zwiſchen Turin, Mailand, Piacenza und Genua, wie als Feſtung und Waffenplatz mit ſtarker Citadelle von ſtrategiſcher Wichtigkeit. — Aleſſandria wurde 1168 von den verbündeten Städten der Lombardei gegründet, um das dem Kaiſer Friedrich Barbaroſſa ergebene Pavia im Zaume zu halten, und erhielt ſeinen Namen vom Papſt Alexander III., der genannten Kaiſer abzuſetzen beabſichtigte und den Bann über ihn ausgeſprochen hatte. Barbaroſſa belagerte 1174 Aleſſandria mit der Abſicht, dieſen Stützpunkt ſeiner Feinde zu zerſtören, vermochte die Stadt jedoch nicht mit Gewalt zu nehmen. Er ließ daher einen Stollen bis auf den Marktplatz der Feſtung vortreiben und 300 der bewährteſten Soldaten drangen in dieſem unterirdiſchen Wege vor, wurden aber von den Vertheidigern rechtzeitig entdeckt und vernichtet. Zugleich wurde der Kaiſer durch einen energiſchen Ausfall der Beſatzung zur Aufhebung der Belagerung gezwungen. — In dem Kriege Karls V. gegen Franz I. wurde Aleſſandria 1522 vom Herzog Sforza belagert, genommen und geplündert, im Jahre 1657 durch den Prinzen Conti belagert und erobert, 1707 von den Kaiſerlichen unter Prinz Eugen genommen, aber von Kaiſer Joſeph I. dem Herzog von Savoyen überlaſſen. 1796 kam es an Frankreich und wurde Hauptort des Departements Marengo, 1799 von den Franzoſen tapfer vertheidigt, aber von den Oeſterreichern und Ruſſen genommen, 1821 nach der piemonteſiſchen Revolution von den Oeſterreichern beſetzt und theilweis geſchleift. In den Jahren 1848—1849 war Aleſſandrien Hauptwaffenplatz der Piemonteſen, die es wiederum ſtärker befeſtigten. Nach der Schlacht von Novara (23. März 1849) hielten es die Oeſterreicher wieder bis zum 17. Juni 1849 beſetzt. Seit 1856 haben die Piemonteſen die Befeſtigungen noch mehr verſtärkt.

Alexander der Große (Alexander Magnus, bei den Orientalen **Iskender**), König von Macedonien, geb. zu Pella 356 v. Chr., Sohn des Königs Philipp von Macedonien, Schüler des Ariſtoteles, zeichnete ſich ſchon als Kind durch glänzenden Verſtand, Ehrgeiz und Thatendurſt aus, bewies bereits im 17. Lebensjahre in der Schlacht bei Chäronea (338) große Tapferkeit und beſtieg, noch nicht 20 Jahre alt, nach dem Tode ſeines Vaters (336) den Thron von Macedonien. Nachdem er ſich von dem Convent zu Corinth den Oberbefehl über die Griechen gegen die Perſer hatte ertheilen laſſen, unternahm er erſt einen kurzen ſiegreichen Feldzug gegen die Illyrier, Triballer und Thebaner (335) und begann im Frühjahr 334 den Krieg gegen Perſien mit der Ueberſchreitung des Hellespont. Sein Zug war eine ununterbrochene Reihe glänzender Siege. Am Fluſſe Granikus in Myſien kam es im Juni 334 zur erſten Schlacht; ſie endigte mit einer gänzlichen Niederlage der Perſer und lieferte ganz Kleinaſien in die Hände des Siegers. Die zweite ſiegreiche Hauptſchlacht am Iſſus (im November 333) unterwarf ihm Syrien, Phönizien und die perſiſche Vaſalleninſel Cypern und öffnete ihm den Weg in die innerafiatiſchen Provinzen des großen Perſerreiches, welches er in dem entſcheidenden Siege bei Arbela und Gaugamela (1. October 331) gänzlich vernichtete. Die

Digitized by Google

Einnahme der alten persischen Hauptstädte Persepolis und Pasargadä und der Tod des Perserkönigs Darius (330), sowie die mittlerweile vollendete Unterwerfung der afrikanischen Provinzen des vormaligen Perserreiches (Aegypten, Libyen ꝛc.) machten Alexander zum Herrn des größten Reiches, das noch je bestanden hatte. Im Jahre 329 ging er bis in den äußersten Norden des damals bekannten Asiens vor und schlug die Scythen am Jaxartes (dem jetzigen Sir). Berauscht durch seine Siege, von einer Weltmonarchie träumend, dachte jetzt Alexander zunächst an die Eroberung des damals nur dem Namen nach bekannten Indiens, ging 327 über den Indus, siegte im Frühjahr 326 am Flusse Hydaspes, durchzog dann das heutige Pendschab, Theile von Afghanistan und Beludschistan, wurde aber durch Meutereien in seinem Heere verhindert, bis an den Ganges vorzudringen, und gezwungen, nach Persien zurückzukehren. In Babylon, das er zum Mittelpunkt seines großen Reiches bestimmt hatte, überraschte ihn mitten in neuen Riesenplänen im noch nicht vollendeten 33. Lebensjahre am 11. oder 13. Juni 323 v. Chr. der Tod. Sein frühzeitiges, unerwartetes Ende gab das Signal zu blutigen Kämpfen zwischen seinen Feldherren; das Riesenreich von der Adria bis zum Persischen Meere, das nur der starke Arm des großen Königs zusammengehalten, löste sich auf und fiel einer Anzahl neuer Dynastien zu. Sein Leichnam wurde nach zwei Jahren in einem goldenen Sarge nach Aegypten gebracht und dort erst in Memphis, später in Alexandrien in einem besonders hierzu erbauten Tempel beigesetzt. Der wunderbare Siegeszug Alexanders wurde schon frühzeitig auf das Romanhafteste ausgeschmückt und von vielen Schriftstellern des Alterthums beschrieben. Die Hauptquelle ist Arrians Anabasis (herausgeg. v. Krüger 1851, übers. v. Dörner, Stuttgart 1829). Unter den vielen neueren Bearbeitungen der Geschichte Alexanders sind hervorzuheben: Droysen, „Geschichte Alexanders des Großen", Berlin 1833; und Rüstow und Köchly, „Geschichte des griechischen Kriegswesens", Aarau 1852.

Alexander Newski, zweiter Sohn des Fürsten Jaroslaw II. von Nowgorod, geboren 1218 zu Wladimir, erbte nach dem Tode seines älteren Bruders das Großfürstenthum Nowgorod, schlug 1240 die Schweden an der Newa (daher sein Beiname Newski), besiegte 1243 die Schwertritter am Peipussee und starb 1263. Das russische Volk verehrt ihn als einen Nationalhelden und die russische Kirche als einen Heiligen.

Alexander-Newski-Orden, Kaiserlich Russischer Orden, früher allgemein: „Le cordon rouge" genannt, wurde am 8. April 1725 von der Kaiserin Catharina Alexejewna gestiftet. Nach dem Statut über alle Russischen Orden rangirt der Alexander-Newski als dritter nach dem St. Andreas- und St. Catharinen-Orden, hat nur eine Klasse und wird nicht unter dem Range eines General-Majors verliehen. Nach dem Ordens-Pensions-Ukas vom März 1834 haben die Ritter des Alexander-Newski-Ordens Anspruch auf eine Pension von 500 bis 700 Rubeln, wenn sie in Russischen Diensten stehen. Ausländer erhalten keine Pension. Das Ordenszeichen besteht in einem rothemaillirten, stumpf-achteckigen Kreuze, in dessen weißem Mittel-Rundschilde sich das Bild des Heiligen zu Pferde und in ganz goldenem Harnisch befindet. Eine Hand aus den Wolken setzt ihm einen Lorbeerkranz auf. Auf der Rückseite des Mittelschildes befindet sich der Namenszug S. A. in lateinischen Buchstaben unter einer Fürstenkrone. Zwischen den vier Winkeln sind vier goldene zweiköpfige Adler, mit ausgebreiteten Flügeln und Kaiserkronen auf den Köpfen, angebracht. Das Band ist ponceauroth gewässert und wird von der linken Schulter nach der rechten Hüfte getragen. Der Helm ist achtspitzig von Silber. Auf dem ebenfalls silbernen Mittelschilde befindet sich der in Gold gestickte

Digitized by Google

Initialenzug S. A. (Sanct Alexander) unter einer Fürstenkrone. Dieses Mittelschild ist aber mit einem ponceaurothen erhabenen Reifen umgeben, in welchem über zwei kreuzweis gelegten grünen Lorbeerzweigen die Ordens-Devise steht: ЗА ТРУДЫ. И. ОТЕЧЕСТВО! (Für Arbeit und Vaterland!) Dieselben Worte befinden sich auch auf den ausgehenden Enden des eigentlichen Ordenskreuzes. Seit einiger Zeit wird auch der Alexander-Newski-Orden bei ausgezeichneten Diensten in Brillanten verliehen. Wer den Andreas-Orden besitzt, muß den Alexander-Newski-Orden um den Hals tragen. Das Ordenscostüm besteht in einem rothflammetnen, weißgefütterten Mantel, dessen Kragen von Silberstoff ist. Das Fest des Ordens wird am 30. August (11. September) gefeiert.

Alexander I. Pawlowitsch, Kaiser von Rußland (1801—1825), geb. 23. Dec. 1777, ältester Sohn des damaligen Großfürsten, nachmaligen Kaisers Paul und seiner zweiten Gemahlin Maria (Tochter des Herzogs Eugen von Württemberg), folgte am 24. März 1801 seinem Vater auf dem Throne und ward am 27. Sept. 1801 in Moskau gekrönt. Er betrat gleich nach seinem Regierungsantritt die Bahn zeitgemäßer Reformen im Innern seines weiten Reiches, so sehr ihn auch bei den allgemeinen Wirren im übrigen Europa die auswärtigen Angelegenheiten in Anspruch nahmen. Anfangs mit Frankreich sowohl wie mit England, die sich gegenseitig bekämpften, im besten Einvernehmen, nahm er doch bald erst mit Oesterreich (1805 — Austerlitz), dann mit Preußen gegen Frankreich Partei. Die Verluste der Schlachten von Eylau (7. und 8. Februar 1807) und von Friedland (14 Juni 1807) führten ihn am 25. Juni in Tilsit zu einer persönlichen Zusammenkunft mit Napoleon, welche den Tilsiter Frieden (7. Juli 1807) und ein Bündniß beider Kaiser zur Folge hatte. Alexander wandte sich nun gegen England, griff das mit diesem verbündete Schweden in Finnland an, ließ am 21. Februar 1808 von einem russischen Heere den Grenzfluß Kymene überschreiten und erwarb in dem darauf folgenden Frieden von Friedrichshamm (17. Sept. 1809) ganz Finnland. Das Freundschaftsverhältniß der beiden Kaiser schien indeß beim Erfurter Congreß (27. Sept. — 14. Oct. 1808) seinen Höhepunkt erreicht gehabt zu haben, denn schon bei dem Kriege, den Napoleon 1809 gegen Oesterreich führte, war die Unterstützung von Seiten Rußlands eine sehr geringe. Die fortwährenden Uebergriffe Napoleons und namentlich der Druck der Continentalsperre, unter welcher auch Rußland bedeutend litt, erhöhte die Verstimmung, welche durch die 1811 erfolgende Annectirung Oldenburgs noch vermehrt wurde und endlich 1812 zum Ausbruch des Krieges zwischen Rußland und Frankreich führte. Alexander sah dem großartigen Angriff Napoleons ruhig entgegen und blieb seinem Entschluß treu, sich eher nach Sibirien zurückzuziehen, als innerhalb Rußlands mit Frankreich Frieden zu schließen. Die Katastrophe von Moskau und der frühzeitig eintretende Winter von 1812 vernichtete die große, durch viele Alliirte verstärkte Armee Napoleons, deren Reste sich in fast aufgelöstem Zustande aus Rußland zurückziehen mußten. Im Frühjahr 1813 verbündete sich Alexander mit Preußen und Oesterreich, spielte nun den Krieg auf deutschen Boden über, drang nach der siegreichen Völkerschlacht von Leipzig (16. bis 19. Oct. 1813) mit seinen Verbündeten nach Frankreich vor und rückte mit ihnen am 13. März 1814 in Paris ein, von wo er im Juli nach Petersburg zurückkehrte. Treu seinem edlen Charakter, bewährte Alexander auch im Kriege stets seine Großmuth und Humanität und genoß überall hohe Volksgunst. Die inneren Reformen aber, die er angestrebt, fanden in den eigenthümlichen Verhältnissen Rußlands unübersteigliche Hindernisse, und tief verstimmt durch die trüben Erfahrungen, welche er gemacht, neigte er sich von jetzt an einer mystisch-religiösen Richtung zu. Im Jahre 1815 stiftete er die Heilige

Digitized by Google

Allianz. Die Entwickelung des griechischen Aufstands von 1821 brachte ihn in Widerspruch zwischen seinen Gefühlen, den Sympathien der Nation und den Anforderungen der Politik. Beunruhigt von unbestimmten Nachrichten über weitverzweigte Verschwörungen, tief verstimmt, lebensmüde und körperlich leidend begleitete er im Sept. 1825 seine kranke Gemahlin in die Krim, wo er in völliger Zurückgezogenheit zu genesen hoffte, starb aber zu Taganrog am 1. Dec. 1825. Da er keine Kinder hinterließ (seine beiden Töchter waren schon in zartem Alter gestorben), so folgte ihm sein jüngerer Bruder Nicolaus in der Regierung. Alexander war seit dem 9. Oct. 1793 vermählt mit Elisabeth (vorher Luise Marie), eine Tochter des Prinzen Carl Ludwig von Baden. Ihm zu Ehren wurde am Alexander-Newski-Tage $\frac{11. \text{ Septbr.}}{30. \text{ August}}$ 1832) auf dem Alexanderplatze zu Petersburg die prachtvolle Alexandersäule (der größte Granitmonolith der Erde) aufgerichtet; sie trägt die Inschrift: Alexander I. das dankbare Rußland.

Alexander II. Nicolajewitsch, Kaiser von Rußland, geb. 29. (17.) April 1818, ältester Sohn des damaligen Großfürsten, nachmaligen Kaisers Nicolaus I. und der Kaiserin Alexandra Feodorowna (Tochter des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen), erhielt eine treffliche wissenschaftliche Erziehung, dem Willen seines Vaters gemäß in vorwiegend militärischer Richtung, übernahm 1849 die Leitung des gesammten Militärbildungswesens, erwarb sich um dasselbe vielfache Verdienste und erbte mit dem Tode seines Vaters (2. März 1855) mitten im Krimkriege in regelmäßiger Thronfolge die russische Krone. Er führte den Krieg gegen Frankreich und England mit großer Energie fort, besuchte nach dem Fall von Sewastopol (8. Sept. 1855) den Kriegsschauplatz und trat dann in Friedensunterhandlungen ein, die am 30. März 1856 in Paris zur Unterzeichnung des Friedens führten. Am 7. Sept. fand zu Moskau die Krönung statt, welche Alexander durch ein diplomatisches Manifest bezeichnete, das die volle Auflösung der Heiligen Allianz constatirte. Getreu seinem Friedensprogramm, in welchem er die Entwickelung aller geistigen und materiellen Kräfte Rußlands verkündete, suchte er im Gegensatz zu seinem Vater, der den Schwerpunkt seines Wirkens in den militärisch-politischen Einfluß Rußlands auf Europa verlegte, dagegen das Wohl seines Reiches auf dem Wege bedeutender innerer Reformen zu fördern, baute Eisenbahnen, entwarf überhaupt für ganz Rußland ein großartiges Eisenbahnnetz, bei welchem namentlich auch strategische Rücksichten maßgebend waren, entfernte einen Theil der Hemmnisse des Verkehrs innerhalb des Reiches, verlieh dem Handel und der Industrie einen neuen Aufschwung, hob die Leibeigenschaft auf (Manifest vom 3. März 1861), verbesserte das Unterrichtswesen, gestand der Presse und dem Vereinswesen größere Freiheit zu, reorganisirte den bureaukratischen Organismus, führte eine strengere Aufsicht in den verschiedenen Verwaltungszweigen ein, bereitete die Trennung der Justiz von der Administration vor (Ukas vom 14. Oct. 1862), nahm eine Justizreform nach modernen Principien in Angriff und suchte überall dem System der Willkürlichkeit und Corruption zu steuern, reorganisirte aber auch dabei die Armee in Beziehung auf Bewaffnung, taktische Eintheilung und Verpflegungswesen in zeitgemäßer Weise und hob die Marine. Gleichzeitig wurden die Kämpfe gegen die kaukasischen Bergvölker in so energischer und umfassender Weise wieder aufgenommen, daß nach der Gefangennahme Schamyls (6. Sept. 1859) die Unterwerfung des größten Theils derselben erfolgte; ebenso wurden die Erwerbungen, welche Rußland durch Waffengewalt wie durch Diplomatie am Amur, in der Mongolei, den Baikalgebieten, Turkestan und Persien seit einigen Jahren gemacht hatte, mit Umsicht gesichert. Von den europäischen Verwickelungen in Italien hielt sich Alexander äußerlich fern, begünstigte aber die Isolirung Oesterreichs

Digitized by Google

und erkannte im August 1862 das Königreich Italien an. Der vollständig organisirte bewaffnete Aufstand, welcher im Februar 1862 unter der Leitung einer geheimen Nationalregierung (zu Warschau) im Königreich Polen ausbrach, bis 1864 fortdauerte, das energische Einschreiten russischer Streitkräfte erforderte und zu Gewaltmaßregeln von Seiten einzelner russischer Gouverneur und Befehlshaber führte, die in ihrer ganzen Härte sicherlich dem milden Herzen und den humanen Intentionen Alexanders nicht entsprachen, hatte zur Folge, daß mit dem 1. Januar 1867 das seitherige Königreich Polen dem russischen Reiche vollständig einverleibt wurde und eine andere Gouvernementseintheilung erfuhr (Edict vom 19./31. Dec. 1866). Wie sich Alexander während des preußisch-italienisch-österreichischen Krieges im Sommer 1866 den kämpfenden Mächten gegenüber vollständig neutral verhalten hatte, so blieb er es auch in Beziehung auf den Aufstand, der gegen Ende 1866 in Kandia gegen die Türken ausbrach und gegenwärtig (Juli 1867) noch fortdauert. Während so Alexander mitten in den Wirren von 1866 und 1867 im besten Einverständniß mit allen Mächten Europa's blieb, wurden dagegen in dieser Zeit die Beziehungen Rußlands zum päpstlichen Stuhle immer gespannter. Mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika, der großen Seemacht jenseit des Oceans, hatte Alexander während seiner ganzen Regierungszeit stets ein sehr gutes Verhältniß aufrecht erhalten; im Frühjahr 1867 erfuhr dieses Einvernehmen eine neue Bestätigung, als gänzlich unerwartet Rußland seine Besitzungen auf der Nordwestküste von Nordamerika gegen eine Entschädigung von 7 Millionen Dollars an die Vereinigten Staaten abtrat. Bei Gelegenheit der Weltausstellung, die im Sommer 1867 in Paris stattfand, besuchte Alexander, wie der größte Theil der europäischen Fürsten, die französische Hauptstadt; als er dort am Abend des 6. Juni nach einer großen Revue mit dem Kaiser Napoleon eine Spazierfahrt durch das Boulogner Hölzchen unternahm, schoß der Pole Anton Berezowski (geb. 9. Mai 1837 zu Kolczisty in Volhynien) aus nächster Nähe die beiden Läufe eines Doppelpistols zugleich auf ihn ab, jedoch ohne den Kaiser zu treffen. Alexander ist seit dem 28. (16.) April 1841 vermählt mit Maria Alexandrowna (vorher Wilhelmine Auguste Sophie Maria), einer Tochter des verstorbenen Großherzogs Ludwig II. von Hessen. Präsumtiver Thronfolger ist sein zweiter Sohn Alexander Alexandrowitsch, geb. 10. März (26. Febr.) 1845, da sein ältester Sohn Cäsarewitsch Nicolaus Alexandrowitsch 1865 gestorben ist. Vgl. Rußland unter Alexander II. Nicolajewitsch, Leipzig 1860.

Alexander (Ludwig Georg Friedrich Emil), Prinz von Hessen und bei Rhein, k. k. österreichischer Feldmarschallieutenant, geb. 15. Juli 1823 zu Darmstadt, jüngster Sohn des verstorbenen Großherzogs Ludwig II., bildete sich in seiner Heimat theoretisch und praktisch zum Militärdienst vor, begleitete 1841 seine Schwester zur Vermählung mit dem damaligen Großfürst-Thronfolger (gegenwärtigem Kaiser) Alexander nach Petersburg, trat dann in russische Dienste, ward 1845 Generalmajor und zeichnete sich in demselben Jahre, die Cavallerie gegen die Bergvölker des Kaukasus commandirend, in dem Feldzuge gegen Schamyl, namentlich bei der Erstürmung von dessen befestigter Residenz Dargo (6. Juli), aus. Im Jahre 1851 verließ er den russischen Militärdienst, vermählte sich am 28. October in morganatischer Ehe mit der Gräfin Julie von Hauke (zur Prinzessin von Battenberg erhoben) und lebte in Zurückgezogenheit, theils zu Darmstadt, theils auf seinem Landsitze Heiligenberg an der Bergstraße, bis er 1852 österreichische Dienste nahm, wo er Generalmajor und Brigadier im 5. Armeecorps zu Mailand wurde. Im italienischen Kriege von 1859 zeichnete er sich schon im ersten Gefecht (bei Montebello, 20. Mai) aus, wurde dafür zum Feldmarschallieutenant erhoben

Digitized by Google

und nahm als solcher wieder an der Schlacht von Solferino (24. Juni), wo er die schon verlorene Position im Centrum bei Cavriana mit großer Bravour vertheidigte, ruhmvollen Antheil, leitete dann auch im Auftrage des Kaisers Franz Joseph persönlich den Waffenstillstand mit Napoleon III. ein. Im November 1859 übernahm er das Commando des 7. österreichischen Armeecorps zu Treviso und führte seit dem Frühjahre 1860 einige Zeit den Befehl über die österreichischen Truppen in Italien. Weniger günstig für seinen militärischen Ruf war der Sommer 1866, wo er das mit einigen österreichischen Regimentern vereinigte 8. deutsche Bundesarmeecorps (Württemberger, Badener, Hessen-Darmstädter) gegen die nach dem südwestlichen Deutschland vordringende siegreiche preußische Mainarmee commandirte, ohne auch nur einen einzigen Erfolg zu erkämpfen.

Alexandria (türk. Iskanderijeh), große und stark befehligte See- und Handelsstadt in Unterägypten, an der Küste des Mittelländischen Meeres, am nordwestlichen Rande des Nildelta gelegen, ist der Sitz eines koptischen Patriarchen sowie der Consuln fast aller Staaten und Hauptstation der ägyptischen Kriegsflotte, hat einen trefflichen, durch 2 Forts vertheidigten Hafen mit Leuchtthurm, ein Marinearsenal und mehrere andere Marineanstalten und 170,000 Einwohner, worunter ungefähr 40,000 Europäer oder Franken. Alexandria ist durch den Mahmudijehkanal mit Cairo, durch eine Eisenbahn über Cairo mit Suez und durch regelmäßige Dampfschifffahrt mit sämmtlichen größeren Häfen des Mittelländischen Meeres verbunden. Das alte Alexandria wurde im Jahre 332 v. Chr. von Alexander dem Großen gegründet und zählte in seiner Blüthezeit (unter den Ptolemäern) 1 Million Einwohner. Von Denkmälern aus dem Alterthum sind namentlich die großen Cisternen, die Pompejussäule, zwei Obelisken (die Nadeln der Kleopatra), sowie mehrere Gräber der alten Todtenstadt als noch ziemlich gut erhalten zu erwähnen.

Alfons III., der Große, König von Asturien, Leon und Galicien in Spanien, der einzige Sohn des Königs Ordogno I., geb. im Jahre 848. Er hatte fortwährende Kämpfe gegen innere Empörer und die Mauren, vergrößerte sein Reich durch Theile von Portugal und Altcastilien, mußte zuletzt in Folge einer von seinen eigenen Söhnen angeregten Revolution zu Gunsten seines ältesten Sohnes Garcias der Krone entsagen (910) und starb 912 zu Zamora.

Alfons I., der Eroberer, auch der Sieger genannt, erster König von Portugal, geb. 1110 zu Guimaraens, war der einzige Sohn Heinrichs Grafen von Besançon (Burgund), des Gründers von Portugal als christlichen Staat. Als sein Vater 1112 starb, übernahm seine Mutter, Theresia von Castilien, die Regentschaft und er mußte ihr, 1128 von der Nationalversammlung zum Grafen von Portugal ausgerufen, erst die Regierung abkämpfen. Nach der siegreichen Schlacht bei Ourique gegen die Mauren (25. Juli 1139) nahm er den Königstitel an, ordnete auf den Cortes zu Lamego 1143 die Thronfolge, die Rechte des Adels und die Rechtspflege, eroberte mit Hilfe zufällig vorüberfahrender Kreuzfahrer am 25. Oct. 1147 das von den Mauren besetzte Lissabon, schlug als vierundsiebzigjähriger Greis 1184 bei Santarem die Mauren aufs Haupt und starb am 6. Dec. 1185 zu Coimbra.

Alfred, der sich in der Folge den Beinamen „des Großen" erwarb, geb. 849, sechster angelsächsischer König von England (oder vielmehr Wessex), war der jüngste (vierte) Sohn des im Jahre 857 verstorbenen Königs Ethelwolf I. Er folgte 871, vom Volke zum Herrscher ausgerufen, seinem Bruder Ethelred in der Regierung, schlug im Mai 878 die Dänen (Normannen) bei Eddington und brach die Macht derselben in Großbritannien. Seine Regierung zeichnete sich im Innern seines Reiches durch Verbesserung der alterthümlichen Gesetze

Digitized by Google

und Einrichtungen, durch Beförderung der Wissenschaften und des Ackerbaues, durch Entdeckungsreisen und durch Anknüpfung auswärtiger, bis nach Indien reichender Verbindungen aus. Um solche Unternehmungen zu fördern, wie zum Schutze gegen die Normannen, verstärkte er namentlich seine Seemacht und wurde auf diese Weise der Gründer der englischen Marine. Er starb 901. Vgl. Weiß, Geschichte Alfreds des Großen. Schaffhausen 1852.

Algebra, eine der wichtigsten Disciplinen der reinen Mathematik, umfaßt die Lehre von den Gleichungen. Diese sind durch allgemeine Zeichen — Buchstaben in Verbindung mit Zahlen und den conventionellen Verbindungszeichen — ausgedrückte Urtheile und Sätze, welche die Abhängigkeit von Größen unter sich so ausdrücken, daß mittelst bestimmter Operationen unbekannte Größen aus den sie bestimmenden bekannten gefunden werden können. Zuweilen gebraucht man daher das Wort Algebra, gleichbedeutend mit Analysis (s. d.), deren ersten Theil sie nur bildet, wie die Buchstabenrechnung (s. d.) nur als Vorbereitung für die Algebra angesehen werden kann. Die Algebra zerfällt in zwei Haupttheile; der erste betrachtet die Gleichungen, in welchen die unbekannten Größen bestimmte Werthe haben, deren Einführung die Gleichung identisch macht; der zweite Theil behandelt die sogenannten diophantischen Gleichungen (Analysis), bei welchen die unbekannten Größen nicht vollständig bestimmt sind. Wie auf alle Arten von Größen überhaupt, läßt sich die Algebra auch auf geometrische Größen anwenden. Hinsichtlich der Methode der Behandlung theilt man bisweilen die Algebra in numerische (wobei die bekannten Größen mit Zahlen und die unbekannten mit Buchstaben bezeichnet werden) und symbolische (wobei sämmtliche Größen durch Buchstaben ausgedrückt werden) ein. Die Wissenschaft und das Wort lernten die Europäer durch die Araber kennen; Al gebr wal mokâbala bezeichnete bei ihnen die Lehre von der Reduction der Gleichungen. Das älteste Werk über Algebra ist das des Diophantus von Alexandrien, im 4. Jahrh. n. Chr. In der neueren Zeit sind die vorzüglichsten Beförderer der Algebra: Gauß, Abel, Lagrange, Euler, Lambert, Fourier und Andere.

Algebraische Gleichungen heißen solche, in denen eine oder mehre unbekannte Größen vorkommen, die durch algebraische Operationen erst beseitigt oder deren Werthe gefunden werden müssen; im Gegensatze zu analytischen oder identischen Gleichungen. Ferner heißt eine Gleichung algebraisch, wenn sie nur endliche, keine transcendenten Größen, wie trigonometrische Functionen, Exponentialgrößen, Logarithmen oder Bögen enthält.

Algebraische krumme Linie oder Curve heißt jede Krumme, sobald ihr Gesetz durch eine endliche algebraische Gleichung dargestellt werden kann, im Gegensatz zu einer transcendenten Krummen.

Algebraische Zeichen, s. Buchstabenrechenkunst.

Algeziras (Algeciras), Stadt in der spanischen Provinz Cadiz (Andalusien) am westlichen Ufer des Golfs von Gibraltar ist der Sitz des General- und Marinecommandanten des Campo de San Roque, d. i. des Grenzbezirks gegen Gibraltar, hat einen durch mehrere Forts vertheidigten Hafen, lebhaften Küstenhandel und 14,229 Einwohner. Hier landeten 711 n. Chr. die vom Graf Julian gegen König Roderich zu Hilfe gerufenen Mauren. Es gehörte dann zum Königreich Granada und wurde nach langer Belagerung 1344 an König Alfons XI. von Catalonien übergeben. Hier 6. und 12. Juli 1801 Seetreffen zwischen der spanisch-französischen und der englischen Flotte; am 6. Juli siegte die erstere, am 12. Juli die letztere.

Algier oder **Algerien**, einst Raubstaat unter türkischer Hoheit, seit 1830 französische Besitzung und Colonie, an der Nordküste von Afrika, wird von

Digitized by Google

Marokko, dem Mittelländischen Meere, Tunis und der Wüste Sahara begrenzt und umfaßt ein Gebiet von 39 Millionen Hectaren (7100 geogr. Quadratmeilen) mit (1861) 2,999,125 Einwohnern, wovon die europäische Bevölkerung ungefähr 7 Procent (gegen 200,000 Seelen) beträgt, an der wiederum die französische zur Hälfte betheiligt ist. Die Küste, welche eine Länge von 136 Meilen einnimmt, ist im Ganzen wenig entwickelt, zeigt hohe felsige Ufer, die nur selten mit flachen Strichen abwechseln, springt vielfach in steilen Vorgebirgen vor und bildet zahlreiche Buchten, aber bietet dennoch den Schiffen nur wenig Schutz. Die Beschaffenheit des Landes ist wechselnd; hinter einem Küstenstrich, der mit Ausnahme der Höhen um die Stadt Algier flach ist, erhebt sich die Bergkette des sogenannten kleinen Atlas, welche aber nur als Theil des unregelmäßigen Atlasgebirges, sogar mannichfach mit ihm verbunden, nicht, wie ältere Anschauungen behauptet haben, getrennt von demselben zu betrachten. Ebenen und Thäler von hoher Fruchtbarkeit breiten sich zwischen den Bergen, zum Meere hinablaufend, aus und werden von Küstenflüssen bewässert, die nur kurzen Lauf haben und nicht schiffbar sind; der Schelif, welcher durch den See Titteri fließt, ist der längste unter ihnen, merkwürdig geworden noch der westlichste, die Tafna. Jene Ebenen heißen das Tell, die bedeutendste ist die um Algier, die Metidscha genannt. Das Klima ist, mit Ausnahme der tiefer liegenden, morastigen Gegenden und der oft weit ausgedehnten Sümpfe, im Allgemeinen gesund. Die Küstenlandschaften sind sehr warm; in den Gebirgen stellt sich dagegen zeitweilig heftige Kälte mit Schnee ein und selbst in der Sahara ist der Winter sehr bemerkbar. Hinsichtlich der Production unterscheidet sich die nördliche Zone oder das Tell durch Ackerboden, Fruchtbarkeit, Gewässer und Wälder von den südlichern Gegenden, in welchen Haideland, Weiden und Dattelpalmen vorherrschen. Das Thierreich liefert Pferde, Esel, Maulesel, Kameele und Schafe; im Innern giebt es Hyänen, Löwen, Schakals ꝛc. Das Mineralreich bietet Eisen, Blei, Kupfer, Zinn, Schwefel und Salz. Die einheimische Bevölkerung besteht aus berberischen und arabischen Stämmen; die Zahl der Israeliten beläuft sich auf 28,000 Seelen. Algerien steht unter einem vom Kriegsministerium ziemlich unabhängigen Generalgouverneur und zerfällt in 3 Provinzen (Departements, Khalifats): Algier, Oran und Constantine, welche wieder in Arrondissements (Aghaliks) und Cantone (Kaidats) eingetheilt werden. Die Departements haben eine dem Mutterlande ähnliche Organisation. Die Colonie enthält das siebente französische Armeecorps (Algier als Sitz des Obercommando's) mit der 23., 24. und 25. Militärdivision (Algier, Oran, Constantine). Die Ausgaben für Algerien belaufen sich (die Armee nicht mitgerechnet) auf ungefähr 20 Millionen Francs. Die Hauptstadt Algier, dicht am Mittelmeer am westlichen Ufer einer kleinen Bai gelegen und an einem Bergabhange amphitheatralisch erbaut, ist der Sitz der höchsten Militär-, Verwaltungs- und Justizbehörden der Colonie, eines Bischofs, einer Universitätsakademie und anderer Lehranstalten, hat ein wichtiges Seearsenal, Schiffswerft und lebhaften Handel. Die ständige Bevölkerung belief sich 1861 auf 48,621, die Fluctuante auf 66,000 Einwohner. Der Hafen ist ein Werk der Kunst und wurde, wie die ursprünglichen Festungswerke, seit 1530 vom Sultan Haireddin Barbarossa mit ungeheuren Kosten angelegt und unter Napoleon III. bedeutend verbessert. Den höchsten Punkt der Stadt krönt die Citadelle (Kasbah), einen andern Hügel das Kaiserfort (Fort de l'empereur), nach Karl V. genannt, der hier gelagert hat. Trefflich angelegte Straßen verbinden die Stadt mit den wichtigern Plätzen der Colonie. Die Stadt an sich war früher nur durch eine doppelte Umfassungsmauer mit einem dazwischen liegenden, trocknen Graben vertheidigt, hatte aber Strandbatterien und einige detachirte Forts

Digitized by Google

an der Küste nördlich und südlich der Stadt, sowie landeinwärts das Kaiserfort. Jetzt werden Hafen und Stadt durch ein von den Franzosen gegründetes ausgedehntes Befestigungssystem geschützt. — Im frühesten Alterthume war das Land, besonders der östliche Theil, von den Numidiern bewohnt, deren treffliche Reiterei berühmt war und in den punischen Kriegen den Heeren der Karthager folgte. Später kam es unter römische Herrschaft, wo es durch reichen Anbau seine höchste Blüthe erreichte. Bei der Theilung des Reiches blieb es bei dem weströmischen, bis zur Eroberung durch die Vandalen 429 bis 39. Seitdem Verfall. Belisar unterwarf es zwar 534 wieder den Oströmern, aber es erholte sich nicht mehr. Gegen Ende des 7. Jahrhunderts kam es unter die Herrschaft der Araber, stand dann unter arabischer und türkischer Herrschaft, seit 1600 aber unter eigenen Deys unter türkischer Hoheit, bis am 20. April 1830 Frankreich, in Folge einer dem französischen Consul von dem letzten Dey zugefügten Beleidigung, den Krieg an Algier erklärte. Schon Ende Mai 1830 landeten die Franzosen unter General Bourmont, am 5. Juli capitulirte der Bey und nachdem allmählich ganz Algier erobert war, erhielt es 1834 eine Organisation und wurde von da ab unter dem Namen Algerien als französische Besitzung im Norden von Africa bezeichnet. Ein Generalgouverneur erhielt das Obercommando und die Landesverwaltung. Indessen waren damit die Kämpfe mit den Eingeborenen noch nicht geschlossen. Mit oft wechselndem Glück wurde gekämpft, Abd el Kader bereitete den Franzosen lange Zeit große Schwierigkeiten, aber das Hauptresultat war doch, daß Frankreichs dortige Herrschaft immer mehr erweitert, sicherer gestaltet und die Eingebornen selbst die Segnungen der europäischen Cultur schätzen lernten; für Frankreich selbst brachte Algerien als Colonie an sich keinen wesentlichen Nutzen, denn die Ausgaben für dieselbe haben seither noch stets die Einnahmen bedeutend überschritten. Von hohem Werthe wurde dagegen der Besitz von Algier für Frankreich in militärischer Hinsicht, da es seiner Armee als treffliche praktische Schule diente, und sich dort auch seine bedeutendsten Generale (Bugeaud, Bedeau, Cavaignac, Lamoricière, St. Arnaud, Canrobert, Niel, Magnan, Mac Mahon u. A.) ausbildeten. Vgl. Jussuff, Sur la guerre en Afrique, Algier 1850; Mac Carthy, Géographie physique, économique et politique de l'Algerie, Algier und Paris 1858; Heine, Geschichte der Kriege in Algier, 2 Bände mit 2 Karten und 1 Plan, Königsberg 1861.

Alhamar, arabischer Beiname des Königs Muhamed von Granada, 1236 bis 1275. Er gründete die Dynastie der Alhamariden, welche bis 1249 regierten, dann aber von Ferdinand dem Katholischen vertrieben wurde.

Alhambra (arab. das rothe Haus, die rothe Burg), maurischer Königspalast in Granada in Spanien, gleichsam die Citadelle der Stadt. Die Alhambra, das schönste Denkmal maurischer Kunst in Europa, liegt auf einem Hügel, die Stadt überragend, gewährt einen imposanten, höchst malerischen Anblick, hat einen Umfang von $^3/_4$ Stunden, ist noch von seiner ursprünglichen, mit vielen Thürmen versehenen Ringmauer umgeben, wurde im 13. Jahrhundert erbaut, war die ehemalige Zwingburg der maurischen Könige und dient noch jetzt als Festung und königliches Schloß. Das Ganze ordnet sich in zwei Höfe, in deren einem, dem Löwenhofe, ein prächtiger, von zwölf marmornen Löwen getragener, Springbrunnen steht. Im Innern des großartigen Baues bekunden zierliche Säulenhallen, Bogengänge, Springbrunnen prachtvolle Säle mit glänzender Malerei und Vergoldung den Geschmack und die Geschicklichkeit der Mauren; das Aeußere ist dagegen ernst, festungsmäßig und ohne Symmetrie behandelt. Die Alhambra enthält außer dem eigentlichen Königspalaste (von 1213—1338 erbaut) noch eine Pfarrkirche, ein ehemaliges, jetzt als Ca-

Digitized by Google

ferne dienendes Kloster, eine Anzahl Wohnhäuser und einen unvollendet gebliebenen, jetzt als Artilleriemagazin dienenden Palast Karl's V., den dieser an der Stelle des auf seinen Befehl niedergerissenen Winterpalastes der maurischen Könige errichten ließ. Ein Theil der alten Gebäude und Thürme wird jetzt als Staatsgefängniß und Zuchthaus benutzt. Ein prächtiger Park trennt die A. von den Torres Bermejas, einer angeblich von den Phöniziern gegründeten Burg. Vergl. Murphy, The Arabian Antiquities of Spain, London 1816; Goury und Jones, Plans, Elevations, Sections and Details of the A., London 1842—45, 2 Bde.; Gosche, Die A. Berlin 1854.

Ali, — Ali Bey, geb. 1728 in Abchasien, kam als Sklave nach Aegypten, wurde 1748 wegen bewiesener Tapferkeit freigegeben, dann Mameluken-Bey in Aegypten und endlich 1763 unabhängiger Herrscher dieses Landes. — Er starb, der Herrschaft beraubt, in Gefangenschaft 1773. — Ali Pascha von Janina, geb. 1744, ein schlauer, unruhiger Kopf, der oft für die Pforte wirkte, namentlich 1787 gute Dienste gegen die Russen leistete, 1800 die Uebergabe aller venetianischen Städte des Festlandes an die Pforte vermittelte, aber andere Male wieder mit den Feinden der Pforte gemeinsame Sache und zuletzt sich fast ganz unabhängig machte. 1822 ward er zur Uebergabe von Janina gezwungen, niedergehauen und sein Kopf nach Konstantinopel geschickt.

Alicante, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz (98,6 Qu.-M. mit 412,514 Einw.) im spanischen Königreich Valencia, am Mittelländischen Meere, ist Festung, Endstation der spanischen Mediterranbahn (Linie Madrid-Arranjuez-Albacete-Villena-Alicante), wichtiger Hafen- und Handelsplatz, namentlich berühmt durch seinen trefflichen Wein (wegen seiner dunkeln Farbe, Vino tinto genannt), wie durch seine Seife (Alicanteseife), und hat 31,162 Einwohner. Die ganze Stadt ist von starken Festungswerken umgeben und außerdem durch das den Hafen beherrschende Kastell und die Forts S. Barbara und S. Fernando vertheidigt. — A. wurde 718 von den Mauren eingenommen, ihnen aber durch König Jakob I. von Aragonien wieder entrissen, 1331 abermals von den Mauren belagert und angeblich „mit eisernen Kugeln durch Feuer beschossen", 1691 von einem französischen Geschwader unter Graf Estrees in Brand geschossen, 1706 von den Engländern für Karl III. erstürmt und 1708—9 (während Spanischen Erbfolgekriegs) von den Franzosen unter Asfeld belagert. Die Stadt selbst wurde am 4. Dec. 1708 eingenommen, die Citadelle aber erst am 16. April 1709 nach neuntägigem Bombardement übergeben. Auch 1812 wurde A. von den Franzosen belagert.

Alignement nennt man in der Feldmeßkunst eine längere, im Boden abgesteckte Linie, deren einzelne Punkte die Grundlage zu den Messungen auf beiden Seiten derselben bilden. In der Kriegswissenschaft nennt man Alignement die Richtungslinie einer sich aufstellenden Truppe. Alignements-Aufmarsch ist demnach ein solcher, bei welchem die Marschcolonnen durch Aufmarsch die Richtung nach einer bestimmten Truppenabtheilung aufnehmen.

Alkali (v. arabischen Artikel Al und Kali [kaljun] die Pflanzenasche). Unter Alkalien oder Laugensalzen versteht man im Allgemeinen eine Klasse von Basen (elektro-positiven Stoffen), die sich durch leichte Löslichkeit und eigenthümlichen laugenhaften Geschmack auszeichnen und die Eigenschaft haben, das von Säuren geröthete Lackmuspapier blau, das gelbe Curcumapapier braun und mehre blaue Pflanzenpigmente (bes. Veilchensaft) grün zu färben. Sie sind entweder unorganische (anorganische) oder, wenn sie dem Organismus der Pflanzen ihre Entstehung verdanken, organische (Alkaloide). Zu den unorganischen gehören Kali, Natron, Lithion und Ammoniak, von denen die

Digitized by Google

ersteren drei fest und die Oxyde von Alkalimetallen (Kalium, Natrium und Lithium) sind, das Ammoniak dagegen gasförmig und eine Verbindung von Stickstoff und Wasserstoff ist. Erstere werden, weil sie bei mäßiger Hitze nicht flüchtig sind, auch feuerbeständige Alkalien (fix), letzteres hingegen flüchtiges Alkali genannt. Unter vegetabilischem Alkali verstand man früher das Kali, weil man es vorzugsweise aus der Asche von Landpflanzen bereitete, unter mineralischem Alkali aber das Natron, weil man es besonders in Mineralien, namentlich dem Kochsalz (Chlornatrium), kannte. (Jetzt wird es dagegen auch vielfach aus der Asche von Seepflanzen gewonnen.) Die Alkalien wirken, wenn sie rein (d. h. nicht mit Kohlensäure verbunden) sind, höchst ätzend, und werden daher in diesem Zustande ätzend oder kaustisch genannt; sie haben die Fähigkeit, sich mit Säuren zu Salzen (z. B. schwefelsaurem Kali, salpetersaurem Natron) zu verbinden und verlieren dadurch ihre Schärfe ganz, oder wenn die Säure schwach ist, wie z. B. die Kohlensäure, doch zum größten Theile. Die Verbindungen der Alkalien mit Kohlensäure werden daher auch milde Alkalien genannt. Unter alkalischen Erden versteht man Kalk, Baryt, Strontian und Magnesia (die Oxyde von Calcium, Baryum, Strontium und Magnesium); diese unterscheiden sich von den eigentlichen Alkalien dadurch, daß sie in reinem Zustande sowohl, wie an Kohlensäure gebunden, in Wasser unlöslich oder wenigstens weit minder löslich sind, als jene.

Alkmaar, Stadt in der niederländischen Provinz Nordholland, am Nordkanal, 4 Meilen nordnordwestlich von Amsterdam, hat 10,409 Einwohner. Hier schloß am 18. October 1799 der Herzog von York (s. d.), nachdem sein britisch-russisches Heer am 6. Oct. von dem französischen General Brune geschlagen worden war, eine unrühmliche Capitulation ab, nach welcher die britisch-russischen Truppen das holländische Gebiet räumen, dagegen 8000 französische und holländische Soldaten, welche schon vor diesem Feldzuge in englische Gefangenschaft gerathen waren, frei gegeben und in ihr Vaterland zurückgesandt werden mußten.

Allard, Franzose, geboren 1783, war unter Napoleon Adjutant des Marschalls Brune. Nach dessen Ermordung ging er 1815 nach Aegypten und von da zu Abbas Mirza nach Persien, ward Oberst, begab sich aber, da er kein Commando erhielt, nach Afghanistan und 1820 nach Lahore, trat dort in die Dienste Runschit Sing's, des Maha Radschah der Sikhs, organisirte das Heer der kriegerischen Sikhs auf europäische Weise, wurde zu dessen Obergeneral ernannt und heirathete eine Eingeborene. Im Jahre 1835 unternahm er mit Gattin und Kindern eine Reise nach Frankreich, wurde in seinem Vaterlande mit Auszeichnung aufgenommen, zum französischen außerordentlichen Gesandten in Lahore ernannt und kehrte 1836 ohne seine Familie nach Lahore zurück. Bei dem Kriege der Sikhs gegen die Afghanen siegte Allard durch seinen Namen allein, indem der Feind bei seinem Erscheinen am 12. Juni 1837 in die Berge floh; Allard starb 1839 zu Peschawer.

Allecti milites. Die zum Kriegsdienst ausgehobene Mannschaft der Römer.

Alleghany. Unter den Alleghanies im weitesten Sinne versteht man das Gebirgssystem, welches sich im Osten der Vereinigten Staaten von Nordamerika in südwestlicher Richtung fast parallel mit der Küste des Atlantischen Oceans hinzieht, in neuerer Zeit aber fast durchgängig mit dem Namen Appalachen bezeichnet wird, während die Benennung A. im engern Sinne (oder Alleghany Ridge) nur für den westlichen Zweig dieses Gebirgssystems gebräuchlich ist, welcher sich südwestlich vom Hudson durch die Staaten Pennsyl-

Digitized by Google

vanien, Maryland und Virginien hinzieht und die Scheide zwischen den Gewässern bildet, welche in östlicher Richtung dem Atlantischen Ocean und in westlicher dem Missisippi zu fließen. — Der Alleghany River, ein großer Fluß in Pennsylvanien, vereinigt sich bei Pittsburg mit dem Monongahela, wodurch der Ohiostrom gebildet wird. Er ist ungefähr 40 Meilen weit für Dampfboote schiffbar.

Alle Hände hoch! Commando auf Schiffen, wodurch alle dienstfähigen Mannschaften zu einer außergewöhnlichen Arbeit, namentlich bei herannahendem Sturme, auf das Deck gerufen werden.

Allen, Ethan, geboren zu Salisbury im nordamerikanischen Staate Connecticut, siedelte mit seinen Eltern nach dem Staate Vermont über, um dessen Besitz sich New-York und New-Hampshire stritten. Er wurde einer der Gründer des Staates Vermont und ergriff bei dem zwischen Nordamerika und England ausgebrochenen Kriege freiwillig mit seinen Anhängern die Waffen zur Vertheidigung seines Vaterlandes. Seine erste bedeutende Waffenthat ist die Ueberrumpelung des Fort Ticonderoga, wofür er zum Obersten ernannt wurde; hierauf begab er sich nach Canada, um die Bevölkerung gegen England zu insurgiren. Bei einem mit 110 Mann versuchten Ueberfall von Montreal fiel er nach tapferer Vertheidigung in englische Gefangenschaft, wurde schwer gefesselt als Rebell nach England geschickt, um dort gehenkt zu werden, doch 1778 gegen Obrist Campbell ausgewechselt. Er kehrte nach Vermont zurück und schrieb, während er ganz der Wiederherstellung seiner zerrütteten Gesundheit lebte, die Geschichte seiner Gefangenschaft. Zum Brigadegeneral ernannt, wurde ihm der Oberbefehl über die Miliz seines Staates übergeben, doch nahm er keinen thätigen Antheil mehr an dem Kriege. Ein plötzlicher Tod überraschte ihn auf seinem Landsitze Colchester 1789.

Aller, Fluß im nördlichen Deutschland, entspringt in der preußischen Provinz Sachsen, 3½ Meilen westlich von Magdeburg, fließt langsamen Laufes in nordwestlicher Richtung eine Strecke durch den nordöstlichen Theil von Braunschweig, dann durch die preußische Provinz Hannover, wo er bei Celle schiffbar wird und unweit unterhalb Verden rechts in die Weser mündet. Anfangs umgeben den Fluß waldige Höhen, während sich seine Ufer weiterhin immer mehr verflachen und zuletzt sogar sumpfig werden. Brücken: Gifhorn, Celle (2 st.), Essel, Rethem und Verden (2 st.), davon Eisenbahnbrücken bei Celle und Verden.

Allerheim, Pfarrdorf im Bezirksamt Nördlingen des bairischen Regierungsbezirkes Schwaben und Neuburg. Hier im dreißigjährigen Kriege, am 3. August 1645, Sieg der Franzosen unter dem Prinzen Condé (Enghien) über die Baiern unter Feldmarschall Mercy, welcher hier blieb; wird von den Franzosen auch die zweite Schlacht von Nördlingen genannt.

Allgauer Alpen, der Theil der großen Alpenkette, welcher sich im Vorarlberg und auf dem linken Ufer des Inn in Tyrol und im südlichen Theile der bairischen Regierungsbezirke Schwaben-Neuburg und Oberbaiern ausbreitet. — Als Fortsetzung der Rhätischen Alpen ziehen dieselben anfangs nördlich über den 9400 F. hohen Arlberg zur Wolfinger Spitze, von wo sie sich in einen westlichen und östlichen Hauptzug spalten. Ersterer wendet sich um die Quellen des Lech und der Iller und fällt nordwärts zu dem breiten Höhenrücken ab, welcher sich zwischen dem Bodensee und der obern Donau bis zum Schwarzwald erstreckt. — Nebenäste streichen gegen das Rheinthal und nördlich zwischen Iller und Lech bis zur großen Donauebene. Der sehr steile, oft tief eingesenkte und mit Gletschern bedeckte östliche Hauptrücken wird vorzugsweise auch Bairische Alpen genannt und bildet mit seinen steilen südlichen Abfällen

Digitized by Google

die linke Wand des Innthales, dessen Flußgebiet er von dem des Lech und der Isar scheidet. Die nördlichen, länger gestreckten und sehr bewaldeten Bergfüße, welche sich am Lech, der Ammer, Loischach, Isar und zwischen den Seen des Bairischen Hochlandes hinziehen, sind gleichfalls sehr coupirt, von vielen Thälern durchbrochen und in ihrer Gangbarkeit sehr beschränkt. — Die Hauptstraßen, welche über die Allgauer Alpen führen, sind folgende: 1) im westlichen Theile von Bregenz rheinaufwärts nach Feldkirch, im Illthale nach Bludenz und durch das Klosterthal, den Arlberger Paß in das Innthal bei Landeck. 2) In dasselbe Thal mündet weiter abwärts bei Nassenreit eine Straße, welche durch die Difiléen von Lermoos und die Ehrenberger Klause nach Reutte (Kniepaß oder Sternschanze), dem Vereinigungspunkte der Straßen durch das Lechthal, über Füssen und Landsberg nach Augsburg — über Füssen, Vils, Nesselwang, Kempten nach Memmingen und im Thale der Iller nach Ulm oder über Immenstadt nach Bregenz führt. 3) Von Innsbruck im Innthale bis Zirl, über den Seefelder Sattel, den Scharnitz-Paß (Porta Claudia) nach Mittenwald, zwischen dem Walchen- und Kochelsee nach Benediktbeuern und an der steilen Wand des Isarthales nach München. 4) Von Innsbruck im Thale nach Schwatz über Buchau durch das Weissachthal und den Achenpaß über Kreuth nach Tegernsee und München. — Eisenbahnen, die hier in Betracht kommen: die Bahn von Augsburg nach Lindau, welche den nordwestlichen Theil der eigentlichen Allgäuer Alpen von Kempten an bis zum Bodensee berührt, und die Bahn von Rosenheim (an der München-Salzburger Linie) nach Innsbruck, welche die Bairischen Alpen durchschneidet und dann weiter über den Brenner nach Italien (Botzen, Trient, Verona) führt.

Allia, jetzt Aja, Nebenfluß des Tiber oberhalb Rom, bekannt durch die Niederlage, welche hier die Römer am 18. Juli 364 nach Erbauung Rom's (389 v. Chr.; nach Andern aber erst 387) durch die Sennonischen Gallier unter Brennus erlitten, worauf dann die Eroberung, Plünderung und Einäscherung Rom's erfolgte, das Capitol jedoch gerettet wurde.

Allianz (franz. Alliance, Bündniß) nennt man den zwischen zwei oder mehren Staaten abgeschlossenen Vertrag zu gegenseitiger Unterstützung bei Kriegszwecken und unterscheidet man: Offensivallianzen, Defensivallianzen und Offensiv- und Defensivallianzen oder Schutz- und Trutzbündnisse. Offensivallianzen verpflichten zu einem gemeinschaftlichen Angriff gegen einen bestimmten anderen Staat, Defensivallianzen hingegen zur Vertheidigung gegen jeden Angreifer. Die dritte Gattung vereinigt beide Pflichten.

Weiter ist eine solche Allianz hinsichtlich der Rechte und des Maßes der Verpflichtung der Verbündeten unter sich, so wie hinsichtlich ihrer Verhältnisse zu dem Feind entweder: Kriegsgemeinschaft, d. h. die sämmtlichen Alliirten haben dieselben Feinde, welche sie mit ihrer gesammten Macht bekriegen, wobei alle Theile für Hauptmächte gelten, aber auch sämmtlich gleichmäßig als Feinde betrachtet werden, oder eine Auxiliarallianz, bei welcher die Alliirten nur zu einem gewissen Maaß von Hilfe verpflichtet, ein Theil Hauptmacht, die übrigen nur Nebenmächte sind, welche Letztere dafür aber auch, wenn das Bündniß geschlossen worden, bevor der Ausbruch des Krieges zu erwarten und das im Vertrag festgesetzte Maß der Hilfe nicht überschritten wurde, noch nicht directe Feinde desjenigen Staates sind, gegen welchen aufzutreten das Hilfscorps bestimmt ist. Dieser Grundsatz wurde jedoch in neuerer Zeit oft bestritten. Endlich kann eine Allianz durch Subsidienvertrag entstehen, in welchem sich ein Staat entweder nur zu Geldbeiträgen verpflichtet, oder nur gegen solche Truppen stellen will, oder endlich verspricht, Truppen vollständig in den Sold des anderen Staates zu geben, ohne daß er selbst an dem Kriege

Digitized by Google

als Staat Theil nimmt. Auch die nur durch Subsidienvertrag gebundenen Staaten sind in neuerer Zeit in einzelnen Fällen als directe Feinde behandelt worden, obgleich dies früher gegen den Gebrauch war. Nach der Anzahl der Alliirten spricht man von Triple-, Quadrupel- ꝛc. Allianzen. — Die Kriegsallianzen des 19. Jahrhunderts sind in der Regel Kriegsgemeinschaften gewesen, denn es würde sich jetzt nicht leicht ein Staat gefallen lassen, daß Jemand einem Feinde Hilfe leiste, dabei aber behaupte, er sei nicht mit ihm im Kriege. Doch fand etwas Aehnliches noch bei der Einmischung der Engländer und Franzosen in die holländisch-belgische Streitsache statt. Es ist übrigens jedem Staate möglich, die bloße Auxiliarallianz in eine Kriegsgemeinschaft zu verwandeln, wenn er dem Hilfeleistenden den Krieg erklärt.

Allianz, die Heilige, schlossen am 26. September 1815 die Kaiser Alexander I. von Rußland, Franz II. von Oesterreich und der König Friedrich Wilhelm III. von Preußen ohne Betheiligung ihrer Minister in Paris ab, wobei sie nur allgemeine Grundsätze über ihr zukünftiges Verhalten gegen ihre Völker, sowie über stete gegenseitige Hilfe festsetzten, ohne bestimmte Leistungen auszusprechen, zu denen man sich verpflichte. Nach und nach traten mit Ausnahme des Prinz-Regenten von England und des Papstes alle christlichen Fürsten Europa's bei und die Allianz wurde auf den Congressen zu Aachen, Laibach und Verona noch weiter ausgebildet.

Allianzorden, schwedischer Orden, als Orden der Hofehre von König Gustav Wasa 1531 zur Feier seiner Vermählung mit der Prinzessin Katharina von Lauenburg gestiftet, aber nach seinem Tode wieder eingegangen.

Allianztractat, am 10. Januar 1672 zwischen Kaiser Leopold, Kur-Mainz, Kur-Trier, Kur-Sachsen, Münster und Brandenburg-Bayreuth gegen Frankreich geschlossenes Bündniß.

Allier, Fluß im Frankreich, entspringt auf dem Lozèregebirge, im Departement Lozère, hat eine nördliche Stromrichtung, durchströmt die Departements Ober-Loire, Puy de Dôme und Allier, bildet zuletzt die Grenze zwischen den Departements Cher und Nièvre, ist 37 Meilen weit schiffbar (von Maringues an) und fällt 1 Meile unterhalb Nevers links in die Loire. Er fließt bis Brioude in einem engen, von dort mehr geöffneten Thale, welches sich unterhalb Issoire zur Ebene erweitert. — Brücken: Langeyne, Monistrol, Reilhac, Brioude, Issoire, Cournon, Pont du Château, Maringues, Varennes und Moulins. Nach ihm ist das Departement Allier im südöstlichen Innern von Frankreich genannt, welches 132,75 Qu. M. mit 356,432 Einw. und Moulins zur Hauptstadt hat.

Alligationsrechnung, siehe Vermischungsrechnung.

Alliirte, die durch eine Allianz Verbündeten.

Alma, Fluß im Südwesten der Halbinsel Krim, entspringt 8 Meilen östlich von Sebastopol, und mündet nach einem Lauf von 10 Meilen, auf welchem er mehre Wasserfälle bildet, $3^1/_2$ Meilen nördlich von Sebastopol in die Kalamitabai. Die Alma führt nur eine geringe Wassermenge und kann überall, selbst an ihrer Mündung passirt werden, doch sind die Ufer senkrecht abfallende Lehmwände und setzen, obwohl nicht hoch, der Passage Schwierigkeiten in den Weg. Das linke Ufer des Flusses wird bis zur Mündung von einem kleinen Höhenzuge begleitet, das rechte Ufer ist flach und wird vom linken dominirt. Hier der Sieg, den beim Beginn des Krimkrieges die verbündeten Franzosen und Engländer unter St. Arnaud und Lord Raglan am 20. September 1854 über die Russen unter Fürst Mentschikow erfochten; aus Mangel an Cavallerie konnten die Verbündeten indeß den Rückzug der Russen nicht stören, blieben noch zwei Tage auf dem Schlachtfelde und versäumten so die günstige

Digitized by Google

Gelegenheit zu einem sofortigen Angriff auf das nicht hinreichend vorbereitete Sebastopol.

Almagro, Diego d'A., span. Conquistador, ein Findling, der seinen Namen von der Stadt A. (in der spanischen Provinz Ciudad Real) erhielt, in deren Nähe er 1464 gefunden wurde, ging nach Amerika, erwarb sich in der neuangelegten Colonie Darien in Panama bedeutende Reichthümer, verband sich 1524 mit Pizarro zur Eroberung Peru's, wurde 1534 zum interimistischen Statthalter von Peru ernannt, unternahm die Eroberung von Chile, versuchte dann Pizarro zu stürzen, wurde aber von ihm am 6. April 1538 bei Salinas unweit Cuzco geschlagen, gefangen und am 26. April 1538 im Gefängniß erdrosselt. Sein gleichnamiger Sohn rächte ihn 1541 durch die Ermordung Pizarro's, ließ sich zum Generalcapitain von Peru ausrufen, wurde aber am 16. September 1542 bei Chupas von den spanischen Truppen unter Vaca de Castro geschlagen, gefangen genommen und dann hingerichtet.

Almanza (Almansa), Stadt in der Provinz Albacete des spanischen Königreichs Murcia, Knotenpunkt der Eisenbahnen von Madrid nach Alicante und Valencia, mit 7334 Einwohnern. Hier im Spanischen Erbfolgekriege am 25. April 1707 glänzender Sieg des spanisch-französischen Heeres Philipp's V. unter Berwick über das englisch-österreichisch-portugiesische Heer Karl's III. unter Lord Gallowah und Marquis das Minas, wodurch der größte Theil von Spanien den Bourbonen unterworfen wurde. Almanza ist auch bekannt durch den Rückzug der Franzosen unter Bessières aus Valencia, der am 3. Juli 1808 erfolgte.

Almanzor Mahumet Aben amit bestieg als 10jähriger Knabe 976 den Thron von Cordova. Schnell entwickelte sich der Geist und die Thatkraft des talentvollen Knaben und zum Jüngling und Manne herangewachsen, zeigte er der Welt, wessen der spanisch-arabische Staat fähig war, wenn ein großer Regent dessen Ruder führte. Ein furchtbarer Feind der Christen, mußten diese doch seine Größe und Gerechtigkeitsliebe anerkennen. Gleich bedeutend als Staatsmann und Feldherr, führte er fast ununterbrochen die glücklichsten Kriege gegen das Kreuz, verheerte das Land, und überzog Leon, Galicien, Portugal, sodann Castilien, Catalonien und Navarra. In 22 Jahren hatte er 50 siegreiche Schlachten und Treffen geliefert. Endlich fühlten die christlichen Fürsten, welche bis daher durch Eifersucht getrennt, einzeln dem großen Almanzor unterlegen waren, daß Einigkeit Noth thue; sie vereinigten sich gegen den gemeinschaftlichen Feind; bei la Calatagenazar kam es zur Schlacht, 998; das Kreuz siegte über den Halbmond. Almanzor konnte diese Niederlage nicht überleben, er starb bald darauf aus Gram.

Almeida, stark befestigte, mit modernen Wällen und Bastionen umgebene Stadt in der portugiesischen Provinz Beira, am rechten Ufer der Coa, am Fuße der Sierra Estrella, eine Meile von der spanisch-portugiesischen Grenze entfernt, vertheidigt die Straßen nach Oporto und über Abrantes nach Lissabon, welche sich hier von der großen aus Spanien kommenden Straße abzweigen. Almeida, welches jetzt 6200 Einwohner hat, und nächst Elvas die wichtigste portugiesische Grenzfestung gegen Spanien ist, wurde 1762 von den Spaniern, dann den 28. August 1810 von den Franzosen unter Massena durch Capitulation, und den 10. Mai 1811 von dem englisch-portugiesischen Heere erobert, nachdem nach einem mißlungenen Entsatzversuch Massenes die Besatzung die Werke gesprengt und sich durchgeschlagen hatte. Am 23. Juli 1833 hier Niederlage der Miguelisten unter Tellez Jordao durch Villaflor. Im Februar 1844 fiel es in die Hände der Insurgenten unter Bomfin, wurde Anfangs April von den königlichen Truppen beschossen und capitulirte den 28. April.

Digitized by Google

Almen nennt man diejenigen abhängigen Ebenen, welche in der Alpenregion zwischen den Thalrändern und den felsigen Firsten, Gipfeln und Hörnern über der Baumwuchsgrenze liegen und im Sommer mit üppigem Grauswuchs, Blumen und Kräutern bestanden, den Viehheerden als Weide dienen. Auf ihnen befinden sich die Sennhütten, welche Schutz und Unterkunft gewähren.

Almenara, Dorf an der Noguera in Catalonien, Provinz Lerida, bekannt geworden durch das Treffen am 27. Juli 1710 im Spanischen Erbfolgekriege, in welchem Graf Stahremberg zu Gunsten Karl's III. gegen Philipp V. siegte.

Almendralego, Ort in der spanischen Provinz Estremadura. Hier im December 1811 Sieg der Engländer unter Hill über die Franzosen unter Soult.

Almeria, befestigte Hauptstadt der gleichnamigen Provinz im spanischen Königreich Andalusien, von der Mündung des gleichnamigen Flusses in's Mittelmeer, hat einen wichtigen Hafen und 23,018 Einwohner. Die Stadt soll nach dem Westgothen-König Almerich benannt sein. Unter der maurischen Herrschaft war es nach Granada die zweite Stadt des Königreichs Granada. 1490 wurde es von Ferdinand und Isabella eingenommen.

Almerial, Dorf im District Evora der portugiesischen Provinz Alemtejo. Hier am 8. Juni 1663 Sieg der Portugiesen unter Graf Villaflor und Marschall von Schomberg über die Spanier unter Don Juan d'Austria.

Alminde, Dorf in Jütland, nördlich von Kolding. Hier am 7. Mai 1849 siegreiches Gefecht der Preußen gegen den dänischen General de Rye.

Almonacid, Dorf in der spanischen Provinz Toledo. Hier am 11. August 1809 Sieg der Franzosen unter Sebastiani über die Spanier unter Banegas.

Almonde (Philipp van), ward 1646 zu Briel in Holland geboren und widmete sich dem Seedienste. Bald ward er zum Capitain ernannt und focht 1666 unter dem berühmten Ruyter. 1672 hatte er Gelegenheit, diesen Admiral aus einer sehr mißlichen Lage zu befreien. Er unterstützte den Admiral Tromp gegen die Schweden und trug wesentlich zu den Siegen bei la Hogue und Vigo bei. Im Spanischen Erbfolgekriege war er thätig bei der Expedition gegen Cadix und schiffte mit dem Admiral Shovel nach Neapel, welches Unternehmen aber erfolglos blieb. Er starb 1711 auf seinem Landsitze bei Leyden.

Almus oder **Alom**, Anführer einer der Magyarenstämme, welche sich 884 n. Chr. an der Kama vereinigten und beschlossen, weiter nach Westen vorzudringen. Er zählte bereits 64 Jahre, als er zur Würde eines Anführers erwählt wurde. Nach glücklich beendigten Feindseligkeiten mit den Russen und Bulgaren vereinigten sich letztere mit den Magyaren und drangen gemeinschaftlich nach der Südseite der Karpathen vor, 898. Hier wurde Munkacs gegründet. Das ganze Land zwischen der Theis und Bodrog nahm Almus in Besitz und legte hierauf, vom Alter gebeugt, seine Gewalt in die Hand seines Sohnes Arpad. Seine Nachkommen blieben 400 Jahre lang im Besitz des ungarischen Throns.

Alpen nennt man die große Hochgebirgsmasse Europas, welche im Westen von der Rhône und dem Doubs, nördlich von der Donau, östlich von der Morava und südlich vom Po und dem Adriatischen Meere annähernd begrenzt wird. Ohne die damit zusammenhängenden Apenninen, welche von vielen Geographen als zur Alpenkette gehörig angesehen werden, dehnen sie sich in einem mächtigen, nördlich ausgehenden Halbkreisbogen in einer Länge von beinahe 150 Meilen aus und bedecken bei einer wechselnden Breite von 20 – 40 Meilen einen Flächenraum von ungefähr 6000 Quadratmeilen. — Die Alpen, steil

Digitized by Google

auf der Südseite, nördlich sanfter abfallend, erheben sich nach und nach zu jenen himmelanstrebenden, meist mit ewigem Schnee bedeckten Felskolossen, welche eine mächtige Scheidewand zwischen Italien und Frankreich, Deutschland und der Schweiz bilden. Um sich ein richtiges Bild von diesem Gebirge zu entwerfen, beachte man vor Allem, daß streng genommen keine eigentliche Centralalpenkette vorhanden ist, in deren ununterbrochenem Fortzuge alle höchsten Spitzen unmittelbar mit einander verbunden sind. Das Gebirge besteht vielmehr aus vielen einzelnen Gebirgsketten, die in ihrem Hauptstriche mit der allgemeinen Hauptrichtung ziemlich gleich laufen und deren Central- und Mittelketten die höchsten Spitzen und Kämme tragen, während die äußern oder Seitenketten allmählig abfallen und niedriger werden. — Zwischen den Parallelketten, welche aber ebenfalls keinen ununterbrochenen Fortzug haben, sondern durch Einsattlungen und Querthäler unterbrochen werden, liegen in der Hauptrichtung des ganzen Gebirges die größeren Längenthäler, deren Grenzen wieder durch jene Querketten gebildet werden, welche die Verbindungsglieder zwischen den Mittel- und Seitenketten darstellend, von Letzteren oft noch als isolirte Gebirgszüge auslaufend, in niedrige Gebirge und Hügel sich verzweigen und endlich in die Ebenen übergehen. Diese Gestaltung und Gliederung der Alpen hat deren Sonderung in Hoch-, Mittel- und Voralpen veranlaßt, welche Abtheilungen sich auch in geologischer Hinsicht unterscheiden.

Die Hochalpen oder Centralfelsketten, welche sich zu einer Höhe von 10—15,000 Fuß über dem Meere erheben, bestehen aus Massengestein, besonders aus Gneis und Glimmerschiefer, welches in die größte Höhe steigt, in die größte Tiefe reicht und nie auf andern Felsarten aufliegt, weshalb man diesen Theil der Alpen auch Uralpen nannte. Ihrem Baue nach zeichnen sich die Hochalpen aus durch ungeheure Felsenhörner, nackte, senkrechte, oft überhängende Wände, enge Klüfte und Schlünde, zuweilen mit kolossalen Trümmern überschüttet, durch welche tosende Bergströme herabstürzen und prachtvolle Wasserfälle bilden. Die Bergpyramiden ragen durchgehends schroff empor, sind aber oft zackig und scharf gezahnt oder gehen in Spitzen aus, weshalb sie von den Bewohnern der verschiedenen Gegenden Hörner, Dents (Zähne), Pits oder Nadeln (aiguilles) genannt werden. Zu den Ausnahmen von dieser Hörner- oder Nadelbildung gehört der Montblanc, der an der SW.- und SO.-Seite stufenförmig in einem Horizontalwinkel von 23 bis 24 Grad aufsteigt, bis diese Seiten unter einem Winkel von 130 Grad zusammenstoßen. Der Gipfel erscheint wie eine gedrückte Halbkugel und gleicht von NO. gesehen einem Kameelbuckel, weshalb ihn auch die Bewohner des Chamounythales la bosse du Dromedaire nennen. An der Südseite stürzt er vom Gipfel an 9600 Fuß so jäh ab, daß weder Schnee noch Eis haftet, während er an der noch allmählig abfallenden Nord- und Westseite beinahe 11,000 Fuß in Schnee und Eis verhüllt ist. — Der Monte Rosa besteht aus einer kreisförmigen Gruppe fast gleich hoher Hörner, die wie Blätter einer Rose um den kesselförmig vertieften Knoten stehen. — Am häufigsten stürzen die Alpenhörner in 2000—6000 Fuß hohen Wänden ziemlich senkrecht ab und die schiefliegenden Seitenflächen sind mit Schnee- und Gletschereismassen bedeckt, die sich oft 6—8 Stunden weit in den Hochthälern ausbreiten. Im Allgemeinen fallen die Hochalpen vom Monte Viso bis über den Monte Rosa hinaus auf ihrer Südseite unmittelbar in die Ebene ab und das Urgebirge verliert sich unter dem Geschiebe des Alpenschuttes, der in Hügelmassen an den äußersten südlichen Felsenwänden angehäuft liegt. Die Thäler der Hochalpen haben in der größern Zahl die Hauptrichtung des Alpenzuges und sind im Allgemeinen sehr schmal. Gewöhnlich hält die Thalebene nur eine Viertelstunde Breite, dehnt sich aber da, wo Thä-

Digitized by Google

ler zusammenstoßen, oft zu einer Stunde Breite aus. — An der Südseite der Alpen, in Piemont und Tessin giebt es Thäler ohne die mindeste Thalsohle, indem die Seitenwände in einem spitzen Winkel zusammenstoßen. — Die Lage der Thäler in Rücksicht ihrer Meereshöhe ist außerordentlich verschieden. Auf der Nordseite liegen die niedrigsten in der Höhe von 1600 bis 1700 Fuß, dagegen an der Südseite nur 600—700 F.; aber die höchsten 7000—8000 F. hoch. — In der Höhe von 2000—3800 Fuß giebt es die meisten bewohnten Thäler, doch liegen einzelne noch weit höher, wie das Thal von Maurienne bei Lasnebourg in Savoyen (4270 F.), das Simplonthal in Wallis (4500 F.), das Ursern-Thal in Uri (4700 F.), das Oberengadin-Thal beim Dorfe Sils (5600 F.), das Oberhellstein-Thal in Graubündten beim Dorfe Stalle (5900 Fuß) und endlich das Cervinthal beim Sennendorf Breuil in Piemont sogar 6100 Fuß hoch über dem Meere. — Bemerkenswerth ist es ferner, daß es im ganzen Gebiete der Hochalpen, von der Dauphiné bis zur Grenze Tyrols, außer dem Laghetto di Chiavenna, dem Lago di Mergozzo und dem zwischen den Urgebirgen liegenden obern Theile des Lago maggiore und Lago di Como keine Seen in niedren Thälern giebt. Alle übrigen deren es etwa 60 sind, liegen in den Hochthälern von 5000 bis 7000 F. Höhe, sind höchstens eine Stunde lang, dagegen sehr tief und 7 bis 9 Monate im Jahre zugefroren. — Die Mittelalpen erheben sich in einer Höhe von 5 bis 10,000 F., während die Voralpen von 2000 bis 5000 F. ansteigen. In beiden sind die älteren und neueren Kalkformationen vorherrschend und werden selbige daher oft mit dem gemeinsamen Namen der Kalkalpen bezeichnet. Sie bergen in der westlichen Hälfte minder bedeutende Erzlager und einiges Salz; im östlichen Süden decken sie ein Porphyrgebirge zu beiden Seiten der Etsch, im Norden der Osthälfte enthalten sie Steinsalz, zwischen der Mur und Ens das eisensteinreiche Grauwackengebirge und an der obern Donau die reichen Bleilager von Villach. Dagegen ist der Jurakalk im Südosten und der Höhlenkalk von Adelsberg so arm, als die Gegend ihrer Felsen öde und unfruchtbar. — Die nördlichen Kalkalpen werden vom Genfer-See bis in das nordöstliche Tyrol von Sandsteingebirgen begleitet und ist in der Schweiz die Mergelsandsteinformation, im nördlichen Tyrol und südlichen Baiern dagegen ein älterer Sandstein vorherrschend. Die Bergformen sind in den Mittelalpen zwar noch oft eben so grotesk, wie in den Hochalpen, gehen aber allmälig in die sanfteren Kuppen- und Rückenformen der Voralpen über. — In den nördlichen Kalkalpen liegen die niedrigsten Thäler, das Thal von Chambery ausgenommen, zwischen 1000—2500 Fuß über dem Meere, und sind dieselben reichlich mit Dörfern besetzt. Das stufenförmige Uebereinandersteigen der Thäler ist hier seltener, die größeren derselben durchschneiden dagegen das Gebirge in seiner ganzen Breite bis in die Uralpen hinein, ohne daß die gleichförmig ansteigende Thalsohle durch bemerkbare Stufen unterbrochen würde. — Auf der Südseite der Hochalpen sind die Längenthäler, auf der Nordseite aber die Querthäler vorherrschend, in deren letzteren durch Wasseransammlungen die vielen schweizerischen, baierischen und österreichischen Gebirgsseen entstanden sind.

In klimatischer Hinsicht bilden die Alpen eine großartige Scheidewand, denn im Süden derselben ist die Länge des Frühlings und Sommers, im Norden die Dauer der kälteren Jahreszeit vorherrschend. Es ergeben sich ungefähr folgende Durchschnittzahlen der mittleren Temperatur des Jahres: in Nizza + 15,6 Grad Reaumur, am Südwestfuße der Alpen + 15,5°, in der lombardischen Ebene + 13°, an der Nordseite auf der schweizerischen und baierischen Hochebene + 7°, auf der Alpenhöhe bis 3500 F. + 5°, auf dem St. Bernhard-Hospiz — 1°. Hierauf begründet sich auch der Wechsel der

Digitized by Google

Vegetation, in Betreff deren man gewöhnlich 4 Stufen oder Striche unterscheidet, deren absolutes Höhenverhältniß aber auf der Nord- und Südseite wieder verschieden ist. — Der unterste Strich, oder die Basisregion, durch die von den höhern Gebirgen abgeschwemmte Dammerde überdeckt, begünstigt den Anbau des Getreides, Obstes und Weines, welcher letztere auf der Nordseite bei Zürich in einer Höhe von 1700 F., auf der Südseite aber gewöhnlich bis 2400 F., im Sofiathale 3000 F., im Aostathale sogar 3700 Fuß hoch noch gedeiht. — Die zweite Stufe oder Waldregion, auf der Nordseite durchschnittlich mit 2000 F., auf der Südseite mit 2500 F. Meereshöhe beginnend, erlaubt nur an günstig gelegenen Stellen noch den Bau des Sommergetreides und Obstes, dagegen bedecken herrliche Eichen- und Buchenwälder die steilen ansteigenden Bergwände und die zunehmende Feuchtigkeit der Luft begünstigt den herrlichsten Graswuchs, weshalb hier der eigentliche Sitz der Viehzucht und Alpenwirthschaft zu finden ist — Die dritte Stufe oder Alpenregion zeigt selten größere Bäume, sondern nur mageres und verkrüppeltes Nadelholz, dagegen ein ziemliches Gedeihen der niedern Pflanzenwelt. — Die höchste Stufe oder Felsregion, da anfangend, wo die Vegetation mit Ausnahme der Moose und Flechten aufhört, begreift den eigentlichen Kamm des Gebirges, ist steil, zerrissen oder schnee- und eisbedeckt, daher meist ungangbar. Die Schneegrenze, d. h. diejenige Linie, über welcher der Schnee den größten Theil des Jahres die Berge überkleidet, ist je nach der Lage und Gestalt derselben, so wie nach den Witterungsverhältnissen sehr verschieden und daher unbestimmbar, doch kann man sie den Erfahrungen nach durchschnittlich in der Höhe von 8000 F. annehmen. Was die Gangbarkeit der Alpen im Allgemeinen anlangt, so sind Straßen und Wege eigentlich nur in den Thälern zu finden, aus denen sie durch Einsattlungen und über Rücken entweder mühsam in andere Thäler führen oder plötzlich vor steilen Felswänden endend, sich als beschwerliche Fußsteige über niedere Nebenäste fortsetzen. — Die meisten dieser Einsattlungen oder Einschnitte (Joche, Cols) sind aber entweder den größern Theil des Jahres über mit Schnee bedeckt oder durch Felsentrümmer so verengt, daß sie fortgesetzte Engwege bilden und nur mit ungewöhnlichen Anstrengungen durchschritten werden können. — Oefters werden auch die Schneewasser oder eintretenden Regenfluthen namentlich in engen und steilbegrenzten Thälern der Gangbarkeit sehr hinderlich oder heben dieselbe durch Zerstörung der meist nur leichtgebauten Ueberbrückungen der Gebirgswässer gänzlich auf. — Die gangbarsten Thalstrecken bieten die Längenthäler der Drau, Save und des Inn, sowie die Querthäler der Mur, Etsch, des Wallis und Veltlin. — Die vorzüglichsten Alpenstraßen und Alpenpässe werden bei Beschreibung der einzelnen Alpentheile Erwähnung finden. — Ihrer Lage und Richtung nach werden die Alpen gewöhnlich in die drei großen Gruppen der West-, Mittel- oder Central- und Ostalpen geschieden, deren jede wieder in einzelne, meist nach den Ländern benannte Theile zerfällt.

1) Die Westalpen umschließen das Gebirgsland zwischen dem Genfersee und dem Mittelländischen Meere, der Rhône und den Thälern der Arve und Dora baltea, tragen die höchsten Bergmassen und Gipfel und erreichen eine mittlere Kammhöhe von 10,000 Fuß. — Vom Col Feret im Nordosten des Montblanc erstreckt sich die Hauptkette südwärts gegen das Meer; nördlich treten Hochalpenäste an den Genfersee und in das untere Wallis, westlich und nordwestlich ziehen ausgedehnte Zweige und Vorbergsrücken gegen die Rhône, während niedere Ketten südwestlich vorliegen und endlich östlich kurze Aeste nach der Ebene von Piemont abfallen. — Die Westalpen begreifen folgende

Digitized by Google

Gruppen: a) die Meer- oder See-Alpen gehen von der Quelle des Po südöstlich bis zu der des Tanaro, wo sie mit den Apenninen zusammenstoßen. Sie bestehen meist aus schroffen, kahlen Felsen, erreichen eine Höhe der Gipfel bis 12,000 Fuß und fallen nach der Küste hin bedeutend ab. b) Die Cottischen oder Dauphiné-Alpen liegen zwischen den Quellen des Po, der Durance und Dora riparia und scheiden Piemont von der Dauphiné, während ihre Verzweigungen bis zur Rhône und untern Isère reichen; ihre höchsten Punkte übersteigen 12,000 Fuß. c) Die Grajischen, Grauen oder Savoyer-Alpen, das Scheidegebirge zwischen Piemont und Savoyen, reichen bis zum Montblanc, und erheben sich bis zu einer Höhe von 12,400 F., sinken aber westwärts zwischen den Thälern der Arve und Isère zu Mittel- und Voralpen herab.

2) Die Mittel- oder Central-Alpen erstrecken sich vom Montblanc bis zum Brenner-Paß und zerfallen in eine Centralkette und mehrere vorliegende Alpengruppen. Zu ersterer gehören a) die Penninischen Alpen (s. d.), welche das Scheidegebirge zwischen dem Canton Wallis und Piemont bilden und vom Montblanc bis zum Simplon reichen; höchste Spitze 14,900 F. b) die Lepontischen Alpen ziehen vom Simplon bis zum Splügenpaß und erreichen beinahe die Höhe der vorigen Kette. c) Die Rhätischen Alpen (s. d.) erhalten ihre Begrenzung durch den Splügen- und Brenner-Paß und erreichen deren Spitzen beinahe die Höhe von 12,000 F. — Zu den Vorgruppen gehören nördlich d) die Berner Alpen, welche die Scheidegrenze zwischen den Cantonen Wallis und Bern bilden und Gipfel von über 12,000 Fuß Höhe tragen. e) Die Vierwaldstädter Alpen mit 12,000 Fuß höchster Gipfelhöhe, erstrecken sich zwischen der obern Aar und Reuß bis zum Vierwaldstädter-See. f) Die Glarner-, auch Urner- und Schwyzer-Alpen ziehen im Norden des St. Gotthardsgebirges zwischen der Reuß und dem Vorder-Rheine zum Vierwaldstädter- und Züricher See und erreichen noch 11,400 Fuß Höhe. g) Die Allgauer-Alpen auf dem linken Ufer des Inn, als Wasserscheide zwischen diesem und dem Rheine, haben noch Berge von 9400 Fuß. h) Die südliche Vorgruppe wird durch die Oertler-Alpen gebildet, welche sich zwischen der Adda, dem Como- und Garda-See, so wie der Etsch ausbreiten und noch 12,000 Fuß Gipfelhöhe erreichen.

3) Die Ostalpen liegen ganz auf österreichischem Gebiet, beginnen östlich der Brenner-Scheide, bedecken mit ihren Zweigen Ost-Tyrol, das venetianische Gebiet, Salzburg, das Erzherzogthum Oesterreich, Steiermark und Illyrien, bis an das Adriatische Meer und senken sich in die Ebenen des westlichen Ungarns. — Sie unterscheiden sich von den Central-Alpen dadurch, daß sie an Breite immer zu-, dagegen an Höhe abnehmen. — Man theilt sie in fünf Hauptgruppen und zwar: a) die Norischen Alpen, welche vom Großglockner in mehreren Zügen bis zum Platten- und Neusiedler-See streichen, umfassen die kleineren Ketten der Salzburger oder Berchtesgader-, der österreichischen und steyerschen Alpen und erreichen noch eine Höhe von 9000 Fuß. b) Die Trientinischen Alpen erfüllen mit ihren Zweigen den Raum zwischen Etsch, Eisack und Piave und sind weniger durch die Höhe ihrer Gipfel, welche zwar noch bis 10,000 Fuß ansteigen, durch fortlaufende Kämme und den Zusammenhang ihrer Massen, als vielmehr durch auffallende Zerrissenheit und Sonderung ihrer Bergstöcke charakterisirt. Mit dem sogenannten lessinischen Gebirge, dessen südlichste Abfälle die berischen und euganäischen Hügel zwischen Vicenza und Este sind, fallen diese Alpen in die venetianische Tiefebene ab. c) Die Karnischen oder Cadorischen Alpen beginnen an der Drau- und Piave-Quelle und ziehen zwischen ersterem Flusse

Digitized by Google

und der Save bis an die Donau, indem ihre höchsten Punkte 10,000 Fuß erreichen. d) Die Julischen Alpen, an den Quellen der Save beginnend, erstrecken sich zwischen dem genannten Flusse, dem Isonzo und der Kulpa zum Adriatischen Meere und haben nur 8000 Fuß Höhe. e) Die Dinarischen Alpen, von vielen Geographen zu den Gebirgen der griechischen Halbinsel gerechnet, streichen zwischen Sau und Donau bis gegen Sophia, wo sie mit dem Balkan zusammenstoßen und werden von nur 5—6000 Fuß hohen Spitzen gekrönt.

Alpregion nennt man in den Hochgebirgen denjenigen Theil derselben, welcher über der Waldregion, das heißt über der Region liegt, wo noch Bäume fortkommen. Meistens findet man auf der Alpregion kleine mit Krumm- oder Knieholz bewachsene Stellen, doch auch fruchtbare Weiden — Almen genannt (s. Almen) — und hier und da Quellen, die jedoch oft im Sommer versiechen. Sie hat um ein Weniges mehr Böschung als die Basisregion und viele Unebenheiten, die jedoch das Fortkommen nicht bedeutend erschweren.

Alsen, Insel an der Ostküste von Schleswig, ist in der größten Ausdehnung ungefähr fünf Meilen lang und $1\frac{1}{2}$—2 Meilen breit und hat einen Flächenraum von 5 Qu.-M. mit 23,188 Einwohnern. — Der frühere Zusammenhang derselben mit dem festen Lande des sogenannten „Sundewitt" ist unverkennbar, da der beide Theile trennende Meeresarm, Alsensund genannt, an einigen Stellen kaum 200 Schritt breit ist, demnach nur wie ein Strom von einiger Bedeutung erscheint. — Die Insel selbst hat keine regelmäßige Form, vielmehr sind deren Ufer durch tief eingeschnittene Seebuchten, Fiorde oder Noore genannt, zerrissen. Sie erhebt sich vom Meeresufer aus allmählich, wodurch in der Mitte ein sanfter Höhenrücken entsteht, dessen höchster Punkt, der sogenannte Hugeberg, indeß nur eine Höhe von 200 Fuß erreicht. — Das Klima ist ungemein mild, so daß hier die eßbare Kastanie und der Wallnusbaum gedeihen, da das Thermometer nur selten unter 8—9 Grad Kälte herabsinkt. — Die größeren Städte der Insel sind: Sonderburg mit 3900 Einw. am südlichen Ende des Alsensundes amphitheatralisch gelegen und Augustenburg, 1 Meile von vorgenannter Stadt, auf dem Höhenrücken inmitten der Insel.. Die Insel Alsen ist sowohl als Rückzugs- wie als Angriffspunkt stets von großer strategischer Wichtigkeit gewesen. Sie wurde daher auch gleich zu Anfang April 1848 von den Dänen besetzt und von hier aus geschah sodann zum großen Theil die Leitung des Feldzugs von 1848, besonders als sich die Hauptmacht der Dänen nach der Schlacht bei Schleswig dahin zurückziehen mußte. Von Alsen aus wurde am 28. Mai der Angriff gegen General Halkett unternommen, sowie auch bei Wrangel's Angriff am 5. Juni die dänischen Truppen von hier aus verwendet wurden. Nach der Einnahme der Düppeler Höhen durch die vereinigten Sachsen und Baiern (13. April 1849) und der Befestigung derselben deutscherseits verlor Alsen seine Wichtigkeit als Angriffspunkt; doch sah sich der preußische General Prittwitz genöthigt, ein bedeutendes Observationscorps zur Bewachung der Insel zurückzulassen. Am 17. Mai 1849 fand am Alsensund noch ein Bombardement von Sonderburg durch deutsche Batterien statt. Auch im Feldzug der verbündeten Oesterreicher und Preußen in Schleswig 1864 machte sich die militairische Wichtigkeit der Insel auf's Neue geltend. Hierher zog sich die dänische Hauptmacht zurück, nachdem sie in der Nacht des 5. Februar ihre bedrohte Stellung im Danewerk verlassen hatte, und war hier vorläufig gesichert, da die Höhen bei Düppel jetzt weit stärker als 1849 befestigt waren. Nachdem diese letzteren am 18. April 1864 von den Preußen erstürmt worden waren, begannen auch die Operationen gegen Alsen und am 29. Juni erfolgte der kühne Uebergang der Preußen auf Kähnen nach Alsen, worauf die Insel von den Dänen geräumt wurde.

Digitized by Google

Alt oder **Aluta**, Fluß in Siebenbürgen und der Wallachei, entspringt in der Szekler Bergkette und fließt schon von ihrem Ursprunge an in einem obschon von hohen Bergen eingeschlossenen, doch offenen Thale, welches sich bei Kronstadt und Halmagy sogar beträchtlich erweitert. — Bei Frek verengt sich jedoch dasselbe plötzlich, der Fluß wendet sich nach Süden und durchbricht den Hauptrücken der transsilvanischen Alpen in einer tiefen, mehr als fünf Meilen langen Felsenschlucht, welche den „rothen Thurmpaß" bildet und sich erst oberhalb Rimnik wieder mehr öffnet. Bei Szlatina tritt die Alt in die walachische Ebene, in der sie gegenüber Nikopolis in die Donau mündet. — Erst nach dem Einflusse der Feketeugy wird sie bedeutend, hat von diesem Punkte an eine Normalbreite von 120—150 Schritt, bei einer Tiefe von 4—6 Fuß; der Grund ist sehr felsig und die Ufer, von denen das rechte das beherrschende, sind ziemlich steil und hoch. Die Hauptübergänge sind bei Fogaras und Frek, doch finden sich in trockenen Sommern mehrere Fuhrten. — Brücken: Földvár, Fogaras, Porumbak, Kineſt, Rimnik und Szlatina.

Alten (Karl August, Graf v.), geb. 1764 im Hannöverschen, wurde 1776 Page, 1781 Fähnrich, 1785 Lieutenant der Fußgarde, 1790 Oberadjutant des Feldmarschall von Reden und 1793 des Feldmarschall von Freitag. Talentvoll und tapfer, zeichnete er sich bei Famars und Hondschooten und der Belagerung von Valenciennes aus. 1794 sehen wir Alten unter der sich durchschlagenden Besatzung von Menin. 1795 ward er zum Major und 1800 zum Oberstlieutenant ernannt. Nach der Capitulation der hannöverschen Armee von Lauenburg ging er nach England und wurde daselbst 1803 in seinem Grade bei der englisch-deutschen Legion angestellt. 1805—6 führte er als Oberst die leichte Brigade und Vorhut bei der Expedition nach Norddeutschland und war thätig bei der Expedition gegen Rügen und Kopenhagen. Als General nach Portugal gesendet, deckte er dort mit seiner Brigade den Rückzug des Generals Moore nach Corunna. 1809 focht er an der Spitze der leichten Brigade bei Walcheren und vor Blißingen, und nach England zurückgekehrt, befehligte er die in Sussex stationirten Truppen. 1811 abermals mit der leichten Brigade nach Portugal berufen, nahm er unter Beresford Theil an der Belagerung von Badajoz und der Schlacht von Albuera. Zum Chef der leichten Division 1812 ernannt, kämpfte er in den Schlachten bei Salamanca, Vittoria, an den Pyrenäen, bei Nivelle, Nive und Orthez und befehligte in demselben Jahre ein combinirtes Corps von 30,000 Mann in der Nähe Madrids. 1814 wurde Alten zum Generallieutenant befördert, führte die hannöversche Armee und die dritte wellingtonsche Infanterie-Division in den Niederlanden, focht mit diesen Truppen bei Quatrebras und trug viel zur Entscheidung der Schlacht bei Waterloo bei, wo er selbst schwer verwundet ward. Zum General der Infanterie ernannt, commandirte er 1818 das hannöversche Contingent in Frankreich. Nach seiner Rückkehr wurde er Generalinspector der Armee, Minister des Krieges und des Auswärtigen, welches letztere Ministerium er aber bei der Thronbesteigung des Königs Ernst August 1837 niederlegte. Er starb am 20. April 1840 zu Botzen in Tirol.

Altenburg (Sachsen-Altenburg), ein zum Norddeutschen Bunde gehöriges Herzogthum der Sachsen-Ernestinischen Linie, zwischen der preußischen Provinz Sachsen, dem Königreich Sachsen und den kleinern thüringischen Staaten, zerfällt in den Ostkreis (Altenburger Kreis) und den Westkreis (Saal-Eisenberger Kreis) und hat einen Gesammtflächenraum von 24 Quadratmeilen mit (1864) 141,839 Einwohnern. Das Land ist namentlich in seinem westlichen Theile bergig, im Allgemeinen aber höchst fruchtbar und trefflich angebaut und erzeugt alle Arten Getreide, Oelfrüchte und Obst. Die Haupterwerbs-

Digitized by Google

quelle der Bevölkerung ist Ackerbau und Viehzucht; Handel und Industrie sind weniger von wesentlicher Bedeutung. Der Ostkreis wird von der Sächsisch-Baierischen Staatsbahn (Linie Leipzig-Hof) und von der hier von dieser zwischen Gößnitz und Altenburg abzweigenden Actienbahn nach Gera durchschnitten. Die ländliche Bevölkerung des Ostkreises, welche theilweis sorben-wendischen Stammes ist, zeichnet sich durch ihre eigenthümliche Tracht und mancherlei eigenthümliche Sitten und Gebräuche aus. Die Regierungsform ist monarchisch-constitutionell; der gegenwärtige Herzog, Ernst, (geb. 16. September 1826) regiert seit dem 3. August 1853. Der Militär-Etat war bis 1867: ein Infanterie-Regiment (Füsiliere) zu 2 Bataillonen, und zwar nach der früheren deutschen Bundesverfassung 1473 Mann Bundescontingent (incl. Reserve) und 327 Mann Ersatzmannschaft, bis 1866 zur Reservedivision gehörig. Nach der Reorganisation von 1867 soll A. ein Infanterie-Bataillon stellen, welches mit denen der Fürstenthümer Reuß und Schwarzburg-Rudolstadt ein Regiment bilden wird. Wahrscheinlich wird das Regiment dem 11. preuß. Armeecorps zugetheilt werden. Die durch die Aushebung erhaltenen überschießenden Mannschaften sollen in andern Truppenabtheilungen untergebracht werden. Orden: Der Ernestinische Hausorden; ein silbernes Dienstkreuz für Offiziere, eine Dienstauszeichnung für Unteroffiziere und Soldaten. Die gleichnamige Hauptstadt liegt unweit der Pleiße und an der Sächs.-Baier. Staatseisenbahn (Linie Leipzig-Hof), 5 Meilen südl. von Leipzig, ist bekannt durch ihr schönes, auf einem Porphyrfelsen erbautes herzogl. Residenzschloß (welches am 24. Aug. 1864 durch einen großen Brand bedeutend beschädigt wurde) und hat 18,000 Einwohner.

Altenhof, Dorf in Schleswig an der Südseite der Bucht von Eckernförde; hier am 21. April 1848 siegreiches Gefecht schleswig-holsteinischer Freischaaren unter v. d. Tann und Anderen gegen die Dänen.

Altenkirchen, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirke Coblenz. Hier am 4. Juni 1796 Treffen zwischen den Oesterreichern unter dem Prinzen Ferdinand von Würtemberg und den Franzosen unter General Kleber, in welchem die Letzteren siegten.

Altenzaun, Ort am linken Elbufer, gegenüber Sandau; hier den 22. Oktober 1806 Gefecht der preußischen Arrieregarde des Herzogs von Weimar unter York gegen die Franzosen unter Soult.

Alternatives Feuer, abwechselndes Feuer der einzelnen Geschütze einer Batterie oder auch der ganzen Batterien, besonders beim Vor- oder Zurückgehen angewendet, um während der Bewegung das Feuer zu erhalten.

Altgebacken Volk, Seemannsausdruck, heißt: Befahren Volk.

Altimetrie, bedeutet so viel, als die Lehre von Messung der senkrechten Erhebungen der Gebirge über den Meereshorizont (s. Höhenmessungen).

Alton (Richard Graf d'A.), österreichischer Feldzeugmeister, Commandirender in den österreich. Niederlanden, als 1787 dort die Unruhen ausbrachen. Er gerieth mit dem interimistischen Statthalter, Grafen Trautmannsdorf, über die zu treffenden Maßregeln in Zwistigkeiten. Graf Trautmannsdorf stimmte für Milde, Alton für Strenge. Eine bedeutende Desertion trat unter den Truppen ein und trotz mehrerer glücklicher Gefechte mußten sich die Oesterreicher nach den festen Plätzen und Brüssel zurückziehen. Hier wurde Alton zur Capitulation genöthigt; mit 8000 Mann marschirte er nach Luxemburg. Nach Oesterreich zurückberufen, starb er unterwegs zu Trier 1790.

Altona, die größte und volkreichste Stadt der preußischen Provinz Holstein, am rechten Ufer der Elbe gelegen, und so nahe bei Hamburg, daß beide Städte nur durch die Landesgrenze geschieden werden, hat 45,524 Einwohner und ist durch Eisenbahnen mit Kiel, Rendsburg, Glückstadt, Schleswig, Flens-

Digitized by Google

burg und andern schleswig-holsteinschen Städten verbunden. Am 20. Juni 1689 wurde hier der Altonaer Tractat geschlossen, durch den der von Dänemark vertriebene Herzog Christian Albrecht von Holstein in seine Rechte wieder eingesetzt wurde. Am 9. Juni 1713 wurde die Stadt von dem schwedischen General Steenbach niedergebrannt. Während der schleswig-holsteinschen Kriege wurde sie verschiedentlich von Sachsen, Hannoveranern, Preußen und Oesterreichern besetzt.

Altranstädt, Dorf im preußischen Kreise und Regierungsbezirk Merseburg. Hier am 24. September 1706 Friede zwischen Karl XII. von Schweden und August I. von Polen und Sachsen; am 16. August 1707 Bündniß zwischen Karl XII. und Preußen, und am 22. August und 1. September 1707 Convention zwischen Kaiser Joseph I. und Karl XII.

Altwasser oder todte Arme eines Flusses nennt man die ehemaligen Arme großer Flüsse, welche durch Dämme und andere Arbeiten geregelt worden sind. Diese Altwasser haben in der Regel keinen sichtbaren Zu- und Abfluß, steigen und fallen gewöhnlich mit dem Flusse, von welchem sie früher einen Arm bildeten und beurkunden daher einen unsichtbaren Zusammenhang mit demselben, der entweder von der Sohle oder bei einer schwachen Abdämmung durch diese besteht. Da ihr Wasser zu den stehenden gehört, so muß es verdunsten und diese Dünste sind eben so nachtheilig, als die der Sümpfe. Daher sind Orte, besonders Festungen, in deren Nähe sich Altwasser befinden, ungesund und der Sitz endemischer Fieber, welche für die Besatzung, namentlich während einer Belagerung, höchst nachtheilig einwirken. Diese Altwasser können jedoch ein bedeutendes Annäherungshinderniß bei militairischen Zwecken werden, wenn man durch Durchstiche den Fluß in sein altes Bett zu leiten sucht.

Alva de Tormes, Stadt am Tormes, in der spanischen Provinz Salamanca, hat eine steinerne Brücke, ist von Mauern umgeben, enthält das Stammschloß der Herzöge von Alba und zählt 2352 Einwohner. Hier im Spanisch-portugisischen Befreiungskriege am 28. November 1809 Niederlage der Spanier unter Herzog del Parque durch die Franzosen unter Kellermann.

Alvarez, altes spanisches Geschlecht, aus dem die Herzöge della Cerda entsprossen sind: a) Petrus Capral, Admiral des Königs Emanuel von Portugal; entdeckte im Jahre 1500 Brasilien, als er mit seiner Flotte nach Ostindien zur Eroberung von Calcutta segelte. b) Mariano, spanischer Generallieutenant, berühmt durch seine achtmonatliche heldenmüthige Vertheidigung von Gerona. Er starb 1810, wie man sagt, an Gift.

Alvinczy von Berberek, Joseph Freiherr von, k. k. österr. Feldmarschall, war geboren zu Alvincz in Siebenbürgen im Jahre 1735 und trat schon im 15. Jahre in das Regiment des Grafen Giulay. Beim Ausbruch des Siebenjährigen Krieges war A. Hauptmann, in welcher Eigenschaft er sich bei Torgau, Teplitz und vor Schweidnitz auszeichnete und bei erstern beiden Gelegenheiten schwer verwundet wurde. Im Jahre 1763, als der Hubertusburger Friede diesen Krieg beschloß, wurde A. Major, 1771 Oberstlieutenant und 1773 Oberst des 19. ungarischen Regiments. Während des Bairischen Erbfolgekrieges zeichnete er sich bei dem Ueberfall von Habelschwert durch Erstürmung des Böhmischen Thores und durch die Gefangennehmung des Prinzen von Hessen-Philippsthal aus. 1786 erhielt er ein Infanterieregiment. Unter Loudon machte er den Türkenkrieg mit, stürmte aber Belgrad vergebens. 1790 ging er als Feldmarschallieutenant mit einem Corps nach den österreichischen Niederlanden, zeichnete sich 1793 bei Neerwieden aus, wurde aber bei Handschooten geschlagen. 1795 commandirte er als Feldzeugmeister am Rhein, wurde dann nach Italien und Tyrol gesendet, wo er 1796 vergebens Mantua

Digitized by Google

zu befreien versuchte und von Napoleon geschlagen ward. Er wurde 1808 Feldmarschall und starb am 25. November 1810 zu Ofen.

Amadeus V., mit dem Beinamen „der Große", einer der Hauptbegründer der Macht des Hauses Savoyen, wurde im Schlosse Bourget den 5. Sept. 1249 geboren, erhielt 1283 von seinem Bruder Thomas das Herzogthum Aosta, folgte 1285 seinem Oheim Philipp als Graf von Savoyen, vermehrte den Länderbesitz seines Hauses durch Heirath und Kriege, ward Reichsfürst und Reichsvicar, führte die Primogenitur in seinem Hause ein und starb 1323 in Avignon, wohin er sich begeben hatte, um den Papst Johann XXIII. zu einem Kreuzzuge zu veranlassen.

Amadeus VI., der Grüne, geboren den 4. Januar 1334, folgte seinem Vater, dem Grafen Aymon von Savoyen 1344 in der Regierung und zwar, solange er noch minderjährig war, unter der Vormundschaft seines Onkels Ludwig von Savoyen und des Grafen Amadeus von Genf. Er erwarb im Kampfe gegen den Dauphin 1353 die Landschaften Faucigny und Gex, später im Kampfe gegen Jakob von Piemont die Souveränetät über dessen Besitzungen in Piemont, durch Vertrag das Waadtland und Valremy und durch die Gunst des Kaisers Karl IV. das Reisvicariat über einen großen Theil von Oberitalien. Amadeus VI. war einer der größten Fürsten seiner Zeit, erwarb sich durch treffliche Gesetze und Regelung der innern Verfassungsverhältnisse große Verdienste um seine Staaten und erlangte durch eine weise Vermittlerrolle bedeutendes Ansehen in ganz Italien. Er starb am 2. März 1383.

Amalfi, Seestadt im Neapolitanischen, jetzt in der italienischen Provinz Salerno (ehemals Principato citeriore) gelegen, am Golf von Salerno, hat einen sehr belebten Hafen und 4900 Einwohner. Es wurde von Constantin d. Gr. gegründet und kam nachher unter die Herrschaft von Neapel. Mehre Jahrhunderte lang stritt man um den Besitz dieses wichtigen Seeplatzes, bis es sich durch Handel und Schifffahrt dergestalt vergrößert und bereichert hatte, daß es im Stande war, sich selbstständig zu machen, und seine eigenen Präfecte, später Grafen und Herzöge, zu wählen. Vom griechischen Kaiser bestätigt, breitete sich das nunmehrige Herzogthum Amalfi immer weiter aus. Nach vielen und blutigen Kriegen, in welchen es in den Besitz verschiedener Herrscher kam, hörte dessen Selbstständigkeit gänzlich auf, als Robert Guiscard es 1077 mit seinem Königreiche Apulien und Calabrien verband. — Kaufleute aus Amalfi stifteten 1048 zu Jerusalem den Johanniter-Orden. Zu Amalfi befand sich auch die älteste Handschrift der Pandecten; Flavio Gioja, der Verbesserer des Compasses und Masaniello wurden daselbst geboren. Das Seerecht von Amalfi (Tabula Amalphitana) galt früher in ganz Italien.

Amalgam heißt die Verbindung oder Legirung des Quecksilbers mit irgend einem andern Metalle. Die Amalgame sind theils breiartig, theils mehr oder weniger fest und krystallisirbar. Viele Metalle (z. B. Gold, Silber ꝛc.) lassen sich schon durch bloßes Zusammenbringen mit Quecksilber, theils mit theils ohne Beihilfe von Wärme amalgamiren, während andere (z. B. Eisen, Nickel ꝛc.) nur auf indirectem Wege mit Quecksilber vereinigt werden können. Im Allgemeinen sind die Amalgame der einzelnen Metalle, namentlich in Bezug auf die dabei vorkommenden Dichtigkeitsveränderungen, Verhältnisse ihrer Bestandtheile u. s. w. noch bei Weitem nicht so untersucht, als sie es verdienen. Viele Metalle sind selbst auf die Verbindungsfähigkeit mit Quecksilber noch gar nicht geprüft und über andere hat man nur unsichere Angaben. Das bekannteste A. ist das des Zinns, die Folie der Spiegel.

Amalgamation heißt im Allgemeinen die Operation der Bildung eines Amalgams oder die Verbindung eines Metalls mit Quecksilber, und speciell,

Digitized by Google

wenn diese Verbindung in der Absicht unternommen wird, um dadurch ein Metall von einem andern zu trennen. So versteht man unter Amalgamationsproceß in der Regel das sehr wichtige hüttenmännische Verfahren, durch welches man Gold und Silber mittelst Quecksilber aus ihren Erzen gewinnt. Die bedeutendsten Amalgamirwerke befinden sich auf der Halsbrücke bei Freiberg im Königreich Sachsen und zu Hettstädt im Mansfeldischen in der preußischen Provinz Sachsen.

Amalrich (Amalricus), ein Sohn des Westgothenkönigs Alarichs II. und Theudigotha's, der Tochter des Ostgothenkönigs Theodorich und hierdurch ein Sprößling der beiden edelsten Gothengeschlechter der „Amaler" (Himmlischen) und der „Balten" (Kühnen), gelangte 526 nach dem Tode Theodorichs, der seit dem Tode Alarichs II. in der Schlacht von Vauclade unweit Poitiers 507 dessen Reich in Südfrankreich und Spanien für den Enkel regierte, in den Besitz seines Reiches und versuchte durch eine Vermählung mit Klotilden aus dem fränkischen Königshause einen dauerhaften Frieden zu gründen. Verschiedenheit in der Religion, indem A. wie seine Vorältern dem arianischen, Klotilde dem katholischen Glauben anhing, führte zu ehelichen Zwisten, die mit Kriegshändeln gegen den Frankenkönig Childebert endeten und den Untergang des Reichs drohten. A. wurde von Childebert aus dem Felde geschlagen und entkam nur mit größter Noth dem Tode. Er floh zu Schiff nach Barcelona und wurde dort von seinen eignen Unterthanen ermordet (531).

Amarante, Stadt im District Oporto der portugiesischen Provinz Minho, am Tamega, über den eine schöne steinerne Brücke führt, hat 4000 Einw. Am 2. Mai 1809 fiel hier ein Gefecht zwischen Portugiesen und Franzosen vor, in welchem erstere geschlagen wurden.

Amarantenorden. Die Königin Christine von Schweden stiftete 1653 diesen Orden für 15 Ritter und 15 Damen. Ledige Ritter gelobten Ehelosigkeit, verheirathete aber, daß sie Wittwer bleiben wollten, im Falle ihre Frauen sterben würden. Das Ordenszeichen war ein goldner Lorbeerkranz mit zwei verschlungenen A mit blauem Bande, worauf die Devise: „Dolce nella memoria" in Gold gestickt war. Bei dem Uebertritt der Königin zur katholischen Religion 1656 ging dieser Orden ein.

Amarillas (Don Pedro Giron, Marquis de las A., Herzog von Ahumada), spanischer General und Staatsmann, geboren 1788 zu S. Sebastian, trat sehr jung als Offizier in die königliche Garde, war während des Spanischen Unabhängigkeitskrieges Chef des spanischen Generalstabs und nach der Revolution von 1820 kurze Zeit Kriegsminister. Von Ferdinand VII. 1832 zum Mitglied des Regentschaftsraths ernannt, war er unter dem Estatuto Real 1835 Präsident der Proceres, dann unter Toreno in demselben Jahre Kriegsminister, gab aber, sich mehr und mehr zu Frankreich hinneigend und dadurch unpopulär geworden, bald seine Entlassung ein und zog sich 1837 ganz nach Frankreich zurück, wo er in Bordeaux lebte. Später kehrte er wieder nach Spanien zurück und starb am 17. Mai 1842 in Madrid.

Amasia, sonst Amasea, Stadt im türkischen Ejalet Siwas in Kleinasien, am Jeschil-Irmak (Iris), über den eine steinerne Brücke führt, hat ein großes fünfeckiges Felsenschloß und 25,000 Einwohner. Amasia war im Alterthum Residenz der Könige von Pontus und ist der Geburtsort des berühmten Geographen Strabo. — Hier 1555 Friede zwischen Soliman und Persien.

Amazonenstrom (Rio das Amazonas), angeblich so genannt, weil die ersten hierher gekommenen Europäer die reitenden, reich geschmückten Indianer für Amazonen gehalten haben sollen, der größte Strom Südamerika's und der ganzen Erde überhaupt, entspringt unter dem Namen Tunguragua

Digitized by Google

oder Maranon aus dem See Clauricocha in Peru auf dem Hochlande der Anden, 12,000 Fuß über dem Meeresspiegel und führt, Anfangs in nördlicher Richtung durch Peru, dann in östlicher an Ecuador vorüber und durch Brasilien strömend, seine in's Ungeheuer angeschwellte Wassermasse durch die Tiefländer des östlichen Südamerika dem Atlantischen Ocean zu; nach seiner Vereinigung mit dem großen Quellenfluß, dem Ucayale, heißt er Solimoens und nimmt nach der Aufnahme des Rio Negro und Madeira den Namen A. an, den er bis zu seinem Einfluß in den Atlantischen Ocean behält. Seine übrigen bedeutenderen Nebenflüsse, von denen über hundert schiffbar sind und über sechzig den Rhein und die Donau an Länge übertreffen, sind der Tigre, Yupura (Caqueta), Purus, Xingu und Tocantins. An seiner gegen 50 Meilen breiten Mündung bildet er durch zwei Hauptarme (Maranon und Para) die Insel Juanos oder Marajo. Sein Stromgebiet umfaßt ganz Peru, Bolivia, Ecuador, das nördliche Brasilien und Theile von Neugranada, Venezuela und Guiana und beträgt 126,000 Qu.-M.; die Länge seines Laufes wird zu ungefähr 900 Meilen, die directe Entfernung von seiner Quelle bis zu seiner Mündung zu ungefähr 400 Meilen berechnet. An seinen Ufern herrscht die üppigste Vegetation. Vom Durchbruche der mittlern Andenkette an ist der Strom schiffbar. In neuerer Zeit haben sich, durch die brasilianische, peruanische und bolivische Regierung begünstigt, sowohl auf dem Amazonenstrome selbst von Peru aus bis zu seiner Mündung, wie auf seinen bedeutenderen Nebenflüssen, regelmäßige Dampfschifffahrten organisirt. Der A. wurde 1498 durch Pinzon entdeckt und 1539 zuerst vom Spanier Orellana weiter hinauf befahren. Von späteren Reisenden sind zu nennen A. v. Humboldt, Schomburgk, Pöppig und besonders die beiden nordamerikanischen Marineoffiziere William L. Herndon und Lardner Gibbon, Vgl. Herndon, Exploration of the Valley of the Amazon, Washington 1853, 2 Bde.; Maury, The Amazon and the Atlantic Shores of South America, Washington 1853.

Amberg, Stadt im baierischen Regierungsbezirk Oberpfalz, hat 11,700 Einwohner, ist von einer Mauer mit sechs Thoren umgeben, wird von der schiffbaren, durch sumpfige, steile Ufer begrenzten Vils zertheilt und liegt an der Eisenbahn von Nürnberg nach Schwandorf, die bei letzterem Orte nach Weiden (Bayreuth, Eger, Hof), Pilsen (Prag) und Regensburg (München, Passau ꝛc.) abzweigt. Auch die Straße von Bayreuth nach Regensburg geht hindurch und theilt sich zwei Stunden südöstlich in zwei Arme, nach Regensburg und nach Böhmen; eine andere Straße führt nach Neumarkt und Ingolstadt. Im Süden der Stadt ansteigende Ebene, in den übrigen Richtungen bergiges, von Bächen durchschnittenes Terrain. Kurfürst Maximilian I. ließ die Stadt stark befestigen. Im Spanischen Erbfolgekriege 1703 und im Oesterreichischen Erbfolgekriege 1745 wurde Amberg von den Oesterreichern bombardirt. Zu Ende des 18. Jahrhunderts wurden die Wälle theilweis abgetragen. Am 24. August 1796 hier Gefecht zwischen den siegenden Oesterreichern unter Erzherzog Karl und den sich zurückziehenden Franzosen unter Jourdan.

Amble, Paßgang des Pferdes. — **Ambliren**, Paßgehen.

Ambleteuse, Hafenstadt im französischen Departement Pas de Calais. Geschichtlich dadurch bekannt, daß der vertriebene König von England, Jacob II., 1688 hier landete.

Amboise, 1) Charles A. de Chaumont, geb. 1472, Generallieutenant und Gouverneur von Paris 1502; Gouverneur von Mailand und Genua 1506 und Marschall, Feldherr und Staatsmann. 2) François Charles, französischer Generallieutenant, focht mit Auszeichnung 1650 bei Bordeaux und 1651 in Catalonien, war zuletzt 1656 Generalgouverneur von Languedoc.

Digitized by Google

Amboſaten, hießen in ſpäterer Zeit die Gefreiten der Lanzenknechte. Wahrſcheinlich erhielten ſie dieſen Namen von dem italieniſchen Worte lanzia spezzata, weil ſie kurze Lanzen führten. Dieſe Gefreiten wurden von den Lanzenknechten ſelbſt gewählt und alle Monate gewechſelt, wenn ihr Beibehalten nicht ausdrücklich verlangt wurde. Sie bildeten gleichſam die Mittelsperſonen zwiſchen den Soldaten und ihrem Befehlshaber, und hatten die Bitten und Beſchwerden der erſteren durch den Fähndrich an letztere zu bringen.

Amboten, Schloß in Kurland. Im Jahre 1247 fiel hier eine Schlacht zwiſchen dem deutſchen Orden und den Lithauern vor, in welcher letztere geſchlagen wurden. Die näheren Nachrichten über dieſe Schlacht fehlen faſt gänzlich.

Ambraſer Sammlung, von Erzherzog Ferdinand II. im Schloſſe Ambras bei Innsbruck veranſtaltet, jetzt im Belvedere in Wien befindlich, enthält außer werthvollen Manuſcripten und Bildniſſen auch eine Menge prächtiger Rüſtungen und Waffen, namentlich mehr als 130 Rüſtungen berühmter Fürſten und Feldherren.

Ambulacrum, militäriſche Uebung bei den Römern, im Marſchiren mit voller Rüſtung beſtehend. Auf Auguſtus und Hadrians Befehl wurden dieſe Uebungen drei Mal monatlich bei jeder Truppenabtheilung unternommen.

Ambulance iſt im Allgemeinen gleichbedeutend mit fliegendem Feldlazareth (ſ. d.), umfaßt alſo diejenige Abtheilung der Feld-Sanitätsanſtalten, welche dazu beſtimmt iſt, den Truppen auf Märſchen ſowohl als in Gefechten überallhin zu folgen, um den Kranken oder Verwundeten den erſten Beiſtand zu gewähren. — In engerem Sinne bezeichnet man auch mit A. ſolche Wagen eines Feldlazarethes, welche entweder mit Arznei- und Verbandgegenſtänden ausgerüſtet oder zur Fortſchaffung der Kranken und Verwundeten eingerichtet ſind.

Amentata, Lanze oder Wurfſpieß der Römer, wegen ihrer Schwere in der Mitte des Schafts mit einem Lederriemen, zum leichtern Gebrauch, verſehen.

Amentum, ein Lederriemen zum Werfen der Lanzen und Wurfſpieße, bei den Griechen, Römern und Galliern gebräuchlich.

Amerika, der große Continent der weſtlichen Hemiſphäre, nächſt Aſien der größte Erdtheil, wird umſpült im Norden von den Gewäſſern des Arktiſchen Polarmeers, im Oſten vom Atlantiſchen Ocean und durch denſelben von Europa und Afrika getrennt, im Weſten vom Großen oder Stillen Ocean und durch dieſen von Aſien und Auſtralien, reſp. Afrika, geſchieden und erſtreckt ſich in einer Ausdehnung von faſt 2000 Meilen durch 128 Breitengrade von Nord nach Süd, während die breiteſten Stellen von Oſt nach Weſt (unter 45° nördl. Breite und unter 5° ſüdl. Breite) nur ungefähr 700 Meilen einnehmen, die geringſte Breite, auf dem Iſthmus von Panama, dagegen nur 6 Meilen beträgt. Die äußerſten Punkte des Continents ſind: im Norden Cap Murchiſon, die nördlichſte Spitze der Halbinſel Boothia Felix, 72° nördl. Breite und 93° 40′ weſtl. Länge (v. Greenw.); im Süden Cap Froward (oder Forward) 53° 54′ ſüdl. Breite und 71° 18′ weſtl. Länge (v. G.), oder wenn man den Feuerland-Archipel mit einrechnet, Cap Hoorn 55° 59′ ſüdl. Breite und 67° 16′ weſtl. Länge (v. G.); im Oſten Cap Branco in Braſilien 7° 8′ ſüdl. Breite und 34° 47′ weſtl. Länge (v. G.), etwas ſüdlich vom bekannten Cap S. Roque; im Weſten Cap Prinz Wales an der Beringsſtraße 65° 33′ nördl. Breite und 167° 59′ weſtl. Länge (v. G.). Im Allgemeinen tritt das Feſtland von Amerika im Oſten weit näher an Europa und Afrika heran, als im Weſten an Aſien; nur im äußerſten Nordweſten nähert es ſich mit dem Cap Prinz

Digitized by Google

Wales der Nordostspitze von Asien (Ostcap, 66° 3′ nördl. Breite und 169° 43′ westl. Länge v. G.) bis auf 13 Meilen. Dagegen betragen die nächsten Entfernungen auf der Ostküste: von Grönland bis Norwegen 200 Meilen (wo noch das zwischenliegende Island den Uebergang erleichtert), von der Küste von Labrador (ungefähr unter 52° nördl. Breite) bis an das westlichste Vorgebirge von Irland 450 Meilen und vom Cap S. Roque bis an die Küste von Sierra Leone 400 Meilen, während die Westküste von Norden nach Süden zu immer weiter von Asien und Afrika (resp. Australien) zurücktritt, so daß schon unter 34° nördl. Breite die Entfernung der Küste Californiens bis zum chinesischen Küstenlande 1600 Meilen, unter dem Aequator von der Küste Ecuador's bis zu den Molukken über 2000 Meilen und unter 30° südl. Breite von der Küste von Chile bis an die südliche Ostküste von Afrika 3400 Meilen, bis an die Ostküste des dazwischen liegenden Australiens 1750 Meilen beträgt.

Im Allgemeinen wird der Continent von Amerika in Nord- und Süd-Amerika eingetheilt, welche beiden Theile so ziemlich die Form von rechtwinkeligen Dreiecken haben und nur durch den schmalen, im Isthmus von Panama blos 6 Meilen breiten Landstreifen Centralamerika's verbunden werden; außerdem rechnet man auch noch den vor der Ostküste gelegenen großen Archipelagus von Westindien dazu. Der Gesammtflächeninhalt wird schwankend zwischen 700,000 und 800,000 Quadratmeilen angegeben (also ziemlich der dritte Theil der gesammten zu 2,460,000 Qu.-M. berechneten Landfläche der Erde) und zwar der von Nordamerika zwischen 342,000 und 380.000 Quadratmeilen, der von Südamerika zwischen 321,000 und 340,000 Qu.-M., der der Inseln auf 60,000 Quadratmeilen, wovon 58,000 auf Nordamerika und Westindien, 2000 auf Südamerika kommen. Die gesammte Küstenentwickelung des Continents beträgt 9400 Meilen und zwar ist die von Nordamerika (6100 Meilen), bedingt durch mehre tief einschneidende Golfe und weit hervorbringende Halbinseln, fast doppelt so groß als die von Südamerika (3300 Meilen) und wiederum ist die des Atlantischen Oceans (5120 Meilen, von welchem 2970 auf Nordamerika und 2150 auf Südamerika kommen) weit bedeutender als die des Stillen Oceans (3530 Meilen, von welchen 2380 auf Nordamerika und 1150 auf Südamerika kommen); die Ausdehnung der nördlichen Küsten wird zu 750 Meilen angenommen. Somit beträgt die ganze Länge der zugänglichen Küste 8650 Meilen, von welchen, den Flächengehalt des Continents (ohne Westindien und die übrigen Inseln) zu 660,000 Qu.-M. angenommen, eine Meile auf ungefähr 76 Qu.-M. kommt, und, wenn man die nördlichen Küsten noch mit hinzurechnet, doch erst eine Meile auf ungef. 70 Qu.-M. (während in Europa schon eine Meile Küste auf 39 Qu.-M., in Afrika aber nur erst eine Meile Küste auf 154 Qu.-M.). Die bedeutendsten Halbinseln der Ostseeküste sind: Labrador, Neuschottland, Florida und Yucatan; auf der Westküste: Alaschka und Californien (sämmtlich in Nordamerika). Die wichtigsten Küsteneinschnitte, Meerbusen und Meerengen sind: zum Nördlichen Eismeer gehörig: die Beringsstraße, die Baffinsbai, die Davisstraße; zum Atlantischen Ocean gehörig: die Hudsonsbai, der Lorenzbusen, die Fundybai, der Long-Island-Sund, die Delawarebai, die Chesapeakbai, der Albemarlesund, der Pamlicosund, der Floridakanal, der Mexikanische Meerbusen (mit der Apalachebai und der Campechebai), das Caraibische oder Antillen-Meer (mit der Hondurasbai, dem Golf von Darien und der Maracaibobai), die Allerheiligenbai, die Bai von Rio-Janeiro, die Magelhaensstraße, welche den Uebergang zum Stillen Ocean bildet; zu letzterem gehören: der Penasgolf, der Golf von Guayaquil, der Golf von Panama, die Bai von Tehuantepec, der Carlifornische Meerbusen, die Fucastraße und das Beringsmeer.

Digitized by Google

Die zu Amerika gehörigen Inseln lassen sich in vier große Gruppen zusammen fassen; zur ersten Gruppe gehören: die Inseln des Arktischen Archipels und die vor dem Lorenzbusen liegenden (Neufundland, Anticosti ꝛc.), die zweite Gruppe bildet Westindien (die Großen und Kleinen Antillen) mit den umliegenden Inseln, die dritte besteht aus den Falklandsinseln, dem Feuerland-Archipel, den Patagonischen Inseln, Chiloe, und den übrigen Inseln an der Südspitze und der südlichen Westküste von Südamerika, zur vierten Gruppe gehören: Quadra- und Vancouver nebst den umliegenden Inseln und die Gruppen an der Nordwestküste (Aleuten ꝛc.).

Was die Gebirge anbelangt, so hat ganz Amerika nur ein Hauptgebirgssystem, die Cordilleren (Cordilleras de los Andes). Dieses große Kettengebirge zieht sich von der südlichsten Spitze Südamerikas, in einer Ausdehnung von 2000 Meilen, durch beide Continenthälften bis zu den arktischen Küsten nahe an der Westküste hin, fast ununterbrochen von einem großen östlichen Tiefland begleitet, und wird nur durch die Einsenkung auf dem Isthmus von Panama in zwei durch charakteristische Züge sich unterscheidende Systeme geschieden. Denn während die Cordilleren Südamerika's, welche nächst dem Centralgebirge Asiens die höchsten Gipfel der Erde tragen, nach Westen zu in kurzen Terrassen steil zu schmalen Küstenebenen abfallen, senken sich die Hauptgebirge Nordamerika's in größern Plateaux zum westlichen Küstensaume nieder. Die einzelnen Theile des Gebirges in Südamerika werden nach den betreffenden Ländern benannt: Cordilleren von Patagonien, Chile, Bolivia, Peru, Quito und Neugranada; sie sind überragt von riesigen, schneebedeckten Gipfeln, (im Tupungato, Aconcagua, Chimborazo, Illimani u. A. bis über 20,000 F. aufsteigend), welche theilweis noch thätige Vulkane sind. Die wichtigsten Cordilleren von Nordamerika sind die von Guatemala, Mexiko und Sonora, welche das Plateau von Anahuac und Neumexiko umschließen, sich im Popocatepetl, Citlaltepetl (Pic von Orizaba) und andern schneebedeckten Spitzen bis über 16,000 Fuß erheben und sich dann über die Plateaux von Californien und Oregon nördlich in den mächtigen Ketten des Felsengebirges (Rocky Mountains), bis zum Arktischen Meere erstrecken, unter 60 Grad nördl. Breite im Eliasberge, noch einmal bis zu 15,000 Fuß Höhe aufsteigen und dann in die über 3000 Fuß hohen Vulkane der Aleutischen Inseln auslaufen. Die wichtigsten von den nicht mit dem Cordillerensystem in unmittelbarem Zusammenhange stehenden Gebirgsgruppen, welche sich aber im Allgemeinen nicht über die Grenze von Mittelgebirgen erheben, sind in Nordamerika: die Appalachen oder Alleghanies mit Erhebungen bis ungefähr 7000 Fuß; auf den Antillen: die Gebirge von Cuba und Haity; in Südamerika: die Sierra Nevada de Santa Marta, welche als ein Ausläufer der östlichen Cordilleren (Anden) von Neugranada sich zwischen dem untern Laufe des Magdalenenstroms und dem Golf von Maracaibo hinzieht, das Küstengebirge von Venezuela, das Hochland von Guiana (Guayana) und das brasilianische Gebirgsland zwischen dem Amazonenstrom und der Mündung des Rio de la Plata. Entsprechend der Gebirgsbildung des ganzen Continents ist auch die Eintheilung des Tieflandes, denn wie die Cordilleren eine westliche Gebirgserfüllung bilden, an deren Ostabhange sich mit wenigen Unterbrechungen das große amerikanische Tiefland vom Arktischen Meere bis zur Südspitze Patagoniens ausbreitet, so wird dieses auch, wie die Cordilleren durch die Einsenkung von Panama, durch den Mexikanischen Meerbusen und das Caraibische Meer in zwei Systeme getrennt und die Ebenen am Arktischen Meere, das Tiefland am Atlantischen Ocean und die Savannen am Mississippi in Nordamerika entsprechen den Tiefebenen am Magdalenenstrom und in Guiana, den Llanos am Orinoco und am Amazonenstrome,

Digitized by Google

den Pampas am Rio de la Plata und den Steppen Patagoniens in Südamerika. Das Tiefland Nordamerikas wird zu 161,000 Qu.-M. (also nicht ganz zur Hälfte des Flächenraums), das Südamerika's zu 246,000 Qu.-M. (also zu reichlich drei Viertel des Flächenraums) berechnet.

Das Stromsystem Amerika's ist ein außerordentlich entwickeltes und bietet dem raschen Wachsen der Bevölkerung, der Verbreitung der Civilisation und dem Aufschwung von Handel und Industrie die größten Vortheile. Amerika hat die größten Ströme der Erde, die meisten derselben fließen, bedingt durch die Lage und Abdachung der Gebirge, nach Osten dem Atlantischen Ocean zu, nur ein Hauptstrom, der Columbia (Oregon River) nimmt, das Felsengebirge durchbrechend, seinen Weg nach Westen und fällt in den Stillen Ocean. Im Allgemeinen ist in Südamerika das System der fließenden Gewässer in überwiegender Weise entwickelt, Nordamerika dagegen reich an großen Seen, die, meist mit einander verbunden, sich den Stromsystemen anschließen. Die bedeutendsten Flüsse sind: a) zum Gebiet des Arktischen Meeres gehörig: der Mackenzieſtrom (in seinem obern Laufe Athabasca, dann Sclavenfluß genannt) und der Kupferminenfluß; b) zum Gebiet des Atlantischen Oceans gehörig: der Churchill, Nelson, Severn, Albany und Rupert (in die Hudsonsbai mündend), der Lorenzoſtrom, Hudson, Delaware, Susquehanna, Savanna; zum Mexikanischen Meerbusen fließen ab: der Alabama, Mississippi (mit seinen großen Nebenflüssen Missouri, Kansas, Arkansas, Illinois und Ohio), Sabine und Rio Grande del Norte; zum Caraibischen Meer fließen ab: das System der Nicaraguasees (wichtig für die projectirte Kanalverbindung zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ocean) und der Magdalenenstrom; in den offnen Atlantischen Ocean fließen ferner ab: der Orinoco (durch den Cassiquiare und Rio Negro mit dem Amazonenstrom in Verbindung stehend), der Amazonenstrom (mit seinen großen Quell- und Nebenflüssen Tunguragua oder Maranon, Ucahale, Rio Negro, Purus, Madeira, Tapajos und Tocantins), Paranahyba, San Francisco, der Rio de la Plata (mit seinen großen Quell- und Nebenflüssen Paraguay, Parana und Uruguay), Cobu-Leuwu oder Rio Colorado und Casu-Leuwu oder Rio Negro; c) zum Stillen Ocean gehörig bietet die ganze Westküste Südamerika's keinen Strom von Bedeutung; der Rio Colorado des Westens mit dem Rio Gila fällt in den nördlichen Theil des Californischen Meerbusens, in den offnen Stillen Ocean dagegen: der Sacramento, der Columbia oder Oregon River, der Frazer und der Atna oder Kupferfluß. Die bedeutendsten Seen Nordamerika's sind die fünf sogenannten Canadischen Seen (der Obere, Michigan-, Huron-, Erie- und Ontariosee), welche zum Stromsystem des Lorenzo und somit zum Gebiet des Atlantischen Oceans gehören, und der Winnipeg-, Athabasca-, Große Sclaven- und Große Bärensee, welche theils durch das Stromgebiet des Mackenzie dem Gebiete des Arktischen Meeres, theils durch den Churchill, Nelson, Severn und Albany dem Gebiete der Hudsonsbai angehören. Die größten Seen Südamerika's sind: der Maracaibosee, durch eine Seeenge mit dem Caraibischen Meere in Verbindung stehend, und der Titicacasee, welcher keinen bekannten Abfluß hat.

Hinsichtlich des Klima's besitzt Amerika mit Ausnahme der antarktischen Region des ewigen Schnee's alle Abstufungen; doch treten bei der Eigenthümlichkeit der verticalen Gliederung sehr oft in engen Räumen die größten Gegensätze über und neben einander auf. Während unter dem Aequator in den Ebenen von Quito die üppigste Vegetation herrscht, starren ebenda die Gipfel der Anden in ewigem Schnee und während unter 38 Grad südlicher Breite noch Palmengewächse gedeihen, findet sich schon 47 Grad südl. Breite die Eisregion. Im Allgemeinen ist das Klima in Amerika kühler als in den Erd-

Digitized by Google

theilen der alten Welt unter gleichen Breitengraden; diese Verschiedenheit des Klima's liegt hauptsächlich in der oceanischen Natur, der geringern Breite und der Großartigkeit der Ströme der neuen Welt. In Nordamerika nimmt die Wärme von Ost nach West zu, in Südamerika findet dagegen vermöge des an der Westküste hinstreichenden Südpolarstromes das umgekehrte Verhältniß statt. Nord- und Südamerika haben gleiche Tages-, aber entgegengesetzte Jahreszeiten, doch tritt hierbei infolge der herrschenden Winde, des oceanischen Einflusses und der Lage der Cordilleren als Wetterscheide die Unregelmäßigkeit ein, daß z. B. die Ostküste Brasiliens die Regenzeit vom März bis zum September, Peru dagegen unter gleicher Breite dieselbe vom November bis März hat.

In Betreff der Produkte unterscheidet sich A. von den übrigen Erdtheilen durch vorzügliche Ausbildung des vegetabilischen Lebens, wobei die umfassenden Bewässerungssysteme überaus günstig einwirken. Die wichtigsten Produkte des Pflanzenreichs sind: Zucker, Kaffee, die europäischen Getreidearten, Baumwolle, Indigo, Cacao, Vanille, Tabak, Ananas, Yamswurzel, Chinarinde, Sassafras, viele Harze, Balsame, Droguen, Farbe- und Bauhölzer. — Das Thierreich liefert außer den eingeführten europäischen Hausthieren noch Bisons, Bisamstiere, Lamas, Vicuñas, Tapire, Faulthiere, Gürteltthiere, Jaguars, Pumas, Tigerkatzen, Seeottern, Biber, amerikanische Strauße, Condors, Ibis- und Reiherarten, Spechte, Flamingo, Papageien, Kolibris, viele Wander- und Seevögel, Klapperschlangen, Alligatoren, Mosquitos, Termiten, Kabeljaus und viele andere Fischarten. Als ein eigenthümliches animalisches Produkt Amerika's muß hier auch noch der Guano (Excremente von Seevögeln) erwähnt werden, welcher vorzugsweise von den Chinchasinseln (Westküste von Peru) kommt. — Das Mineralreich bietet ungeheure Ausbeute, besonders auch an edlen Metallen. Gold liefern, namentlich seit neuester Zeit in großer Menge, Californien und Neugeorgien (besonders am Frazer's River), ferner Chile, Peru, Bolivia, Brasilien, Neugranada, Centralamerika und Mexiko. Silber findet sich besonders in Chile, der Argentinischen Republik, Bolivia, Centralamerika und Mexiko, Platin in Neugranada, Brasilien und Haity, Kupfer in den Vereinigten Staaten (namentlich in Michigan), Mexiko, Cuba, Chile und Peru, Zink, Zinn und Quecksilber in Mexiko und Peru, Eisen in den Vereinigten Staaten und Brasilien, Steinkohlen und Salz in vielen Ländern in großer Menge, Diamanten namentlich in Brasilien, dann auch in Chile, Peru und Neugranada.

Die gesammte Bevölkerung Amerika's wird auf 72 Millionen geschätzt, beträgt also ungefähr den 18. Theil der Gesammtbevölkerung der Erde (zu 1250 Millionen gerechnet), während der Flächengehalt dieses Welttheils (wie bereits oben angegeben) ungefähr den dritten Theil des Gesammtflächengehalts der Erde einnimmt. Hiervon kommen ungefähr 44 Millionen auf Nordamerika, 23 Millionen auf Südamerika und 5 Millionen auf Westindien. Die Ureinwohner bilden eine eigene Menschenrace (Rothe Race, Indianer); die von fremder Abstammung sind theils Kaukasier, und zwar entweder hier geborne Europäer (Creolen, Anglo-Amerikaner ꝛc.) oder eingewanderte Europäer, theils Aethiopier (Neger); stark vertreten sind auch die Mischlinge dieser drei Racen und zwar namentlich: Mulatten (von Europäern und Negern), Mestizen (von Europäern und Indianern) und Zambos (von Indianern und Negern), außerdem noch viele Unterabtheilungen. Der kaukasischen Race gehören ungefähr 40 Millionen an, der indianischen 10 Millionen, der äthiopischen 8 Millionen, den Mischlingen 14 Millionen. Die indianische Race ist in Westindien fast gänzlich erloschen, sonst über den ganzen Continent in zahlreichen Stämmen verbreitet, vermindert sich aber namentlich in Nordamerika, und besonders in den Vereinigten Staaten immer mehr und mehr. Die Neger sind aus Afrika

Digitized by Google

als Sklaven zum Plantagenbau in den tropischen und subtropischen Gegenden eingeführt, doch ist die Sklaverei, wenigstens nominell, jetzt fast überall aufgehoben und zwar namentlich in den südlichen Vereinigten Staaten seit dem letzten Kriege. Von der kaukasischen Race ist in dem größten Theil von Nordamerika der germanische Stamm (besonders Briten, Anglo-Amerikaner und Deutsche), in Mexiko, Central- und Südamerika dagegen der romanische Stamm (meist spanischer, in Brasilien aber portugiesischer Abkunft), daher dort der Protestantismus, hier der Katholicismus herrschend. Die Indianer sind theilweis noch Heiden, theilweis, wenigstens der Form nach Christen, die Neger meist Christen. Die wesentlichsten Erwerbsquellen bilden im Allgemeinen Acker- und Plantagenbau, Viehzucht und Jagd; in den nördlichern der Vereinigten Staaten dagegen eine großartige Industrie und Handel. Hier findet sich daher auch ein weitverzweigtes, trefflich organisirtes Eisenbahn- und Kanalsystem, welches die Binnenstaaten unter sich sowohl wie mit den Küsten verbindet. Sonst sind die Eisenbahnen nur noch im Britischen Nordamerika, auf Cuba, auf Panama und in Chile von Bedeutung, in den übrigen Ländern kaum erst im Beginn. Eine Verbindung zwischen den beiden großen den Continent bespülenden Oceanen ist jetzt nur erst über den Isthmus von Panama (Linie Aspinwall-Panama, 1853 eröffnet) hergestellt, doch sind noch Bahnen über den Isthmus von Tehuantepec (Mexiko) und durch die Vereinigten Staaten (Pacific Railroad), ebenso auch ein Kanal durch den Isthmus von Panama projectirt. Eine submarine Telegraphenverbindung zwischen Nordamerika und Europa besteht zwischen der Trinitybai (Neufundland) und Valentia in Irland; dieselbe wurde nach mehrfachen mißlungenen Versuchen am 27. Juli 1866 eröffnet. Mehre andere Telegraphenlinien sind projectirt, namentlich auch durch Sibirien nach der Nordwestküste. Die wichtigsten Dampfschifflinien sind, außer zahlreichen andern, für Deutschland namentlich von Liverpool, Hamburg und Bremen aus nach New-York; dieselben befördern auch die gesammte Correspondenz aus Deutschland nach den Vereinigten Staaten, dem für Deutschland bedeutungsvollsten Gebiete Amerika's.

Was die staatlichen Verhältnisse betrifft, so ist in Amerika, abgesehen von den Colonien der Europäer, die republikanische Regierungsform die vorherrschende; die Monarchie ist nur durch das Kaiserthum Brasilien vertreten, seit am 19. Juni 1867 mit dem Tod des Kaisers Max auch Mexiko wieder als Republik betrachtet werden muß.

Die verschiedenen einzelnen Staaten und Länder sind: a) in Nordamerika: Britisches Nordamerika, (bis 1867 die Russische Nordwestküste, jetzt an die Vereinigten Staaten abgetreten), die Vereinigten Staaten (United States) und Mexiko; b) in Westindien (außer den weiter unten genannten Colonien der Europäer): Hayti und San Domingo; c) in Centralamerika: Guatemala, San Salvador, Honduras, Nicaragua und Costa-Rica; d) in Südamerika: Venezuela, die Vereinigten Staaten von Columbia (bis 1861 Neugranada genannt), Ecuador, Peru, Bolivia, Chile, Brasilien, die Argentinische Conföderation (jetzt auch mit Buenos Ayres), Paraguay, Uruguay und Patagonien (von Chile beansprucht, in der That aber unabhängig). Die wichtigsten Colonien europäischer Staaten sind: a) von Großbritannien (außer dem sogenannten Britischen Nordamerika mit den dazu gehörigen Inseln): die Bermudasinseln, die Lucayen, die große Antille Jamaica, die kleinen Antillen Trinidad, Tabago, Granada, St. Vincent, Barbadoes, Santa Lucia, Dominica, Antigua ꝛc., Britisch-Honduras (Balize), Britisch Guiana und die Falklandsinseln; b) von Dänemark: Grönland und die Virginischen Inseln St. Croix, St. Thomas und St. Jean; c) von Holland: die Antillen unter dem Winde (Curaçao, St. Martin,

Digitized by Google

St. Eustache, Saba ꝛc.) und Niederländisch Guiana (Surinam); d) von Frankreich: die kleinen Antillen Guadeloupe, Martinique ꝛc. und französisch Guiana (Cayenne); e) von Spanien: die großen Antillen Cuba und Portorico; f) von Schweden: die kleine Antille St. Barthélemy.

Hinsichtlich der Geschichte Amerika's verweisen wir auf die Artikel der bedeutenderen einzelnen Staaten und bemerken nur, daß das Verdienst, Amerika entdeckt, oder wenigstens dem modernen Europa erschlossen zu haben, dem Genueser Cristoforo Colombo (gewöhnlich Columbus genannt) gebührt, welcher am 12. Oct. 1492 die Bahamainsel Guanahani entdeckt, die er San Salvador nannte. Demungeachtet wurde der Continent nach seinem ersten Beschreiber, dem Florentiner Amerigo Vespucci, benannt. Die ersten Besitzergreifer der entdeckten Länder waren die Spanier, Portugiesen und Engländer, welche dort ihre drei großen, in drückender Abhängigkeit gehaltenen Continentalstaaten gründeten. In dem nämlichen Maße, wie die europäische Civilisation in diesen Staatengebieten zunahm, erwachte dort auch das Streben nach Unabhängigkeit. Zuerst gelang es dem größten und wichtigsten Theile der englischen Besitzungen sich vom Mutterlande loszureißen (4. Juli 1776 Unabhängigkeitserklärung) und die Vereinigten Staaten von Nordamerika zu gründen, die im Frieden von Versailles am 3. Sept. 1783 von England anerkannt wurden und seitdem von den ursprünglichen dreizehn Staaten zu fünfunddreißig angewachsen, aus dem letzten großen, im Interesse der Civilisation und Menschlichkeit siegreich beendigten Kriege von 1861—65 neuverjüngt hervorgegangen und eine Weltmacht ersten Ranges geworden sind, als welche sie jetzt einen sehr wesentlichen Rückeinfluß auf Europa äußern. Im Jahre 1810 begann der Freiheitskampf der spanischen Colonien, sowohl in Südamerika wie in Mexiko, und 1822 wurde Brasilien ein selbstständiges Kaiserthum. Aus den spanischen Colonien bildeten sich dagegen einzelne Republiken und blieben dies unangefochten bis zur neuesten Zeit. Nur in Mexiko machte Frankreich einen Versuch, durch Gründung des Kaiserreichs (1863) die monarchische Regierungsform wieder einzuführen und das romanisch-katholische Element dem germanisch-protestantischen gegenüber zur Geltung zu bringen, scheiterte aber kläglich und führte zur unglücklichen Katastrophe vom 19 Juni 1867, die dem von den edelsten Intentionen geleiteten Kaiser Max Thron und Leben kostete. Hierdurch scheint die Herrschaft des germanisch-protestantischen Elements, in Nordamerika wenigstens, außer Frage gestellt und der Sieg der republikanischen Regierungsform entschieden. Im Allgemeinen sind die Zustände derjenigen Staaten, welche von germanischen Stämmen colonisirt wurden, weit gedeihlicher und geordneter, die intellectuelle und sittliche Bildung weit vorgeschrittener und verbreiteter, als in denjenigen, wo die civilisatorische Mission den Händen der romanischen Stämme anvertraut war.

Ametrie, Gegentheil von Symmetrie.

Amherst, Jeffery, Baron A., Lord Holstale und Montreal, ward 1717 in der Grafschaft Kent geboren und trat noch sehr jung in englische Kriegsdienste. Den Feldzügen 1743—1745 in Deutschland und Holland wohnte er als Adjutant des Generals Legemmier bei. Wegen seiner Tapferkeit und Intelligenz wurde A. schnell befördert, denn schon im Jahre 1748 ging er als General nach Nordamerika, um dort an die Stelle Abercrombies zu treten. In Vereinigung mit den Generalen Wolf und Pindeaux trug er wesentlich dazu bei, den Franzosen Canada zu entreißen. 1763 wurde er zum Gouverneur von Virginien, 1770 zum Gouverneur von Guernsey ernannt, 1776 in den Peersstand erhoben, 1795 zum Feldmarschall befördert und starb am 3. August 1797. — William Pitt, Earl of A., Neffe des Vorigen, geboren

Digitized by Google

1773, von 1823—28 Generalgouverneur von Indien. Unter seiner Verwaltung fiel der erste Krieg gegen Birma, welcher mit der Abtretung der Provinz Assam an die Ostindische Compagnie endigte, wofür er 1826 zum Earl (Grafen) erhoben wurde. Er starb am 13. März 1857.

Amida (Amid), Stadt in Sophene (Groß-Armenien) unfern der Quellen des Tigris, vom Kaiser Constantius gegen die Perser befestigt, von Tamerlan 1393 geplündert und theilweise verbrannt, wurde dem Schah Ismael 1515 von Selim I. entrissen. — Geburtsort des Aëtius.

Amiens, Hauptstadt des französischen Departements Somme und der ehemaligen Picardie, an der schiffbaren und hier vielfach getheilten Somme und an der französischen Nordbahn (Linie Paris-Brüssel), die hier nach Boulogne abzweigt, ist Festung dritten Ranges, hat eine Citadelle, lebhafte Industrie, besonders in Wolle und Baumwolle, und zählt 58,780 Einwohner. Hier wurde den 25. März 1802 der Friede geschlossen und am 27. März unterzeichnet, der den Seekrieg für kurze Zeit beendete, welcher zwischen Frankreich, Spanien und der Batavischen Republik auf der einen und Großbritannien auf der andern Seite geführt wurde.

Amirante, spanisch, bedeutet eigentlich so viel wie Admiral; ist aber auch gleich bedeutend mit Oberbefehlshaber der Land- und Seemacht, — ähnlich dem Feldmarschall. In diesem Sinne hatten sonst verschiedene Königreiche in Spanien Amirantes.

Amnestie, gr., die Schuldvergessenheit, der Straferlaß, die Verzeihung, Sühne, allgemeine Begnadigung; amnestiren; begnadigen.

Amöneburg, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Cassel (bis 1866 zur kurhessischen Provinz Oberhessen gehörig). Hier im Dreißigjährigen Krieg, am 27. Juni 1646, Sieg der Schweden über die Baiern und im Siebenjährigen Krieg, am 21. September 1762, eine Kanonade zwischen den Franzosen und Alliirten, die aber plötzlich in Folge der Nachricht von den abgeschlossenen Friedenspräliminarien abgebrochen wurde. Es wurde deshalb ein Denkmal hier errichtet.

Amontons, Wilhelm, geboren 1663 in der Normandie. Von Kindheit an taub, widmete er seinen ganzen Fleiß der Mechanik; verbesserte den Barometer, Thermometer und Hygrometer und gab in Paris die erste Idee zum Telegraphen.

Ampfing, Dorf im Bezirksamt Mühldorf des Bairischen Bezirks Oberbaiern. Hier, auf der sogenannten Hirschkuhwiese, am 28. September 1322 Schlacht (gewöhnlich Schlacht bei Mühldorf genannt) zwischen Ludwig dem Baier und Friedrich dem Schönen von Oesterreich, in welcher der Letztere total geschlagen und gefangen genommen wurde. Zum Andenken daran ward auf dem Schlachtfeld eine Kapelle errichtet. Am 1. December 1800 Sieg der Oesterreicher unter Erzherzog Johann über die Franzosen unter Grenier und Ney (linker Flügel Moreau's). Doch ging der errungene Vortheil der Oesterreicher am 3. December durch die Niederlage bei Hohenlinden gänzlich wieder verloren.

Amputation. Mit diesem Namen bezeichnet die Chirurgie die kunstgemäße Absetzung eines Gliedes oder eines Theiles desselben vom Körper. Spricht man schlechtweg von Amputation, so ist die der Extremitäten oder einzelner Theile derselben gemeint. Die Gliederablösung spaltet sich in zwei Hauptgruppen, die Amputation im engern Sinne, Ablösung des Gliedes im Verlauf des Knochens, und die Exarticulation, Enucleation, Ablösung in den Gelenken). Sie ist oft das letzte und traurigste Mittel, zu welchem die ärztliche Kunst ihre Zuflucht nimmt, um durch den Verlust eines Gliedes das Leben

Digitized by Google

des Kranken zu retten. Diese lebensgefährliche Operation wird nothwendig unter gewissen Bedingungen, die wir hier nur im Allgemeinen erwähnen können, so bei schweren Schußverletzungen, bei complicirten Knochenbrüchen, bei Gelenkgeschwülsten, Knochenfraß, Aneurysmen ꝛc. Im Kriegsdienste wird sie stets wegen der vielfach vorkommenden schweren Knochen- und Gefäßverletzungen eine der am häufigsten ausgeführten Operationen sein. Die einzelnen wesentlichen Operationsakte bei Amputationen bestehen in der Durchtrennung der Haut, der von ihr bedeckten Weichtheile, der Durchsägung des Knochens, Unterbindung größerer Schlagadern, Vereinigung der Weichtheile über dem Knochenstumpfe und darauf folgendem entsprechendem Verband und Lagerung des ganzen Stumpfes. In Bezug auf die Bedeckung des Knochenstumpfes mit Weichtheilen unterscheidet man hauptsächlich die Methode des Cirkel- und Lappenschnittes. Wird die Amputation in den ersten 36 Stunden nach der Verletzung ausgeführt, so nennt man sie eine primäre, eine secundäre, wenn dieselbe während des auf die Verletzung folgenden Reaktionsstadiums oder nach demselben stattfindet. — Die Prognose bei der Amputation hängt im Allgemeinen von folgenden Punkten ab: 1) von den die Operation indicirenden Krankheiten; wenn die Krankheit local ist oder wenn ihr wenigstens kein bedeutendes Allgemeinleiden zu Grunde liegt und sie demnach durch die Operation entfernt werden kann, ist die Prognose günstig; ungünstig dagegen, wenn eine Dyskrasie die Ursache, oder ein bedeutendes Fieber, oder Nervenleiden, oder ein organischer Fehler des Herzens, der Nieren oder der Lungen eine Complication bilden; 2) von der Individualität des Kranken, namentlich der Reizbarkeit seines Gefäß- und Nervensystems. Bei jungen, kräftigen Menschen, die wegen Verletzungen operirt werden müssen, ist die Reaction des Gefäß- und Nervensystems in der Regel sehr bedeutend, in Folge dessen leicht heftige Entzündungen, Brand, Tetanus ꝛc. entstehen. Daher kommt zum Theil die große Sterblichkeit der im Felde Amputirten. Bei anderen, durch lange Leiden, große Säfteverluste und Schmerzen Geschwächten wird stets die Erregbarkeit vermindert und folglich die Reaction geringer sein, daher die Operationen gewöhnlich glücklicher verlaufen; 3) von der Zeit der Amputation, da es nicht gleichgiltig ist, wann operirt wird. Die frühe Amputation entfernt die Verletzung und beugt somit den Folgen derselben vor, ist also allemal, wo sie einmal indicirt ist, der späteren unbedingt vorzuziehen, wie die Erfahrung in allen Kriegen gelehrt hat; 4) von dem Orte der Operation; je entfernter derselbe vom Rumpfe und je kleiner in Folge dessen das abzusetzende Glied ist, desto günstiger ist die Prognose; 5) von der Methode der Operation, des Verbandes, der zweckmäßigen Nachbehandlung und Pflege, 6) von der Lage und Einrichtung der Hospitäler, von in diesen herrschenden hygienischen Verhältnissen. Die Amputation war von jeher und ist noch immer eine der gefährlichsten Operationen; doch hat sie durch die Verbesserung der Operations-, Unterbindungs- und Verbandmethode an Gefährlichkeit gegen früher bedeutend abgenommen und sind die Resultate in den neueren Kriegen weit günstiger ausgefallen. — Als Hauptveranlassungen des tödtlichen Ausganges sind zu nennen: Pyamie (Eitervergiftung des Blutes), Rückwirkung auf den Organismus, Blutung, Brand. Um nach geringeren Verletzungen des Knochens und der ihn umgebenden Weichtheile, namentlich in den Gelenken, das Glied in seiner Continuität zu erhalten, hat man in neuester Zeit, besonders seit dem ersten schleswig-holsteinischen Feldzuge, mit vielem glücklichen Erfolge die Resection, d. h. die kunstgemäße Abtragung eines krankhaften Knochenstücks oder auch die gänzliche Entfernung eines Knochens aus seiner natürlichen Verbindung mit möglichster Erhaltung der ihn bedeckenden und umgebenden Weichtheile ausgeführt.

Digitized by Google

Amru Eben Al-As war unter den ersten sechs Khalifen arabischer Oberfeldherr, eroberte als solcher unter Omar 640 Palästina und Aegypten, ward Statthalter von Aegypten, unter Ali aber von dort zurückberufen, war später beim Erbfolgestreit Schiedsrichter von Seiten Muawijah's und wurde von diesem 663 wieder zum Statthalter von Aegypten eingesetzt.

Amselfeld (Kossower Haide, ungar. Rigomezo), ein fruchtbares, 7 Meilen langes Thal am Drino, auf der Grenze von Serbien und Bosnien, berühmt durch zwei mörderische Türkenschlachten; in der erstern, 1389, siegte Murad I. über die Serbier, wurde aber nach der Schlacht erstochen, in der zweiten (18. bis 20. October 1448) siegte Murad II. über die Ungarn unter Hunyades.

Amsterdam, Hauptstadt des Königreichs der Niederlande und der Provinz Nordholland, einer der wichtigsten Seehandelsplätze Europa's, liegt am Meerbusen Y (der südwestlichen Bucht der Zuiderfee), in welchen hier die Amstel und der Nordholländische Kanal auslaufen, 3 Stunden nordöstlich vom Haag, ist meist auf eingerammten Pfählen erbaut, wird von zahlreichen Kanälen durchschnitten, hat über 300 Brücken, große Schiffswerfte, sehr lebhafte Industrie und zählt (1866) 262,691 Einwohner. Der Hafen von A. ist groß und geräumig; die wegen einer Sandbank (Pampus genannt) im Eingange desselben früher nöthige Entlastung tiefgehender Schiffe und die Schwierigkeit des Ein- und Auslaufens in die seichte Zuiderfee bei widrigem Winde sind jetzt durch den Nordholländischen Kanal gehoben. A. steht durch Eisenbahnen mit Harlem, dem Haag und Rotterdam und über Utrecht (resp. Zwolle und Arnheim) mit dem rheinischen Eisenbahnsystem in Verbindung. Unter den zahlreichen öffentlichen Gebäuden und Etablissements sind von militairischem Interesse: das Admiralitätsgebäude, das Admiralitätsmagazin mit Zeughaus und Schiffswerften auf der Insel Kattenburg, die große Kaserne, die Seeschule, das Seecadetteninstitut und die großartigen Stückgießereien. A. war früher eine starke Festung mit 26 Bollwerken, die durch willkürliche Ueberschwemmung geschützt werden konnte, so daß selbst Ludwig XIV. es bedenklich fand, sie anzugreifen. Im Jahre 1587 suchte sich der Engländer Leicester durch Verrath, wie im Jahre 1650 der Erbstatthalter Wilhelm II. durch Ueberrumpelung der Stadt zu bemächtigen; beide Versuche mißlangen indeß durch die Klugheit der beiden Bürgermeister Hooft und Bicker. Im Jahre 1787 mußte sich jedoch A. nach Uebergabe der verschanzten nahen Dörfer, von einem nur unbedeutenden französischen Heere bedroht, an dieses übergeben. Der jetzigen Kriegskunst gegenüber kann die Stadt nur durch Ueberschwemmung der Umgegend behauptet werden, wenn nicht ein strenger Winter, wie der von 1794 zu 95, wo Pichegru über die Eisdecke hinweg am 19. Januar 1795 seinen Einzug in A. hielt, auch dieses Vertheidigungsmittel wirkungslos macht. Von der Seite von Harlem (westlich) wird die Stadt durch die Schleuse von Halfwegen und von der Ostseite durch die Schleuse zu Muiden und die Festungen Wesp (2 Stunden südöstlich entfernt) und Naarden ($3^1/_2$ Stunden ostsüdöstlich entfernt) gedeckt.

Amstetten, (Amstädten), Marktflecken im österreichischen Kreis ob dem Wienerwald, unweit rechts der Donau und an der Eisenbahn von Linz nach Wien. Hier am 5. November 1805 Gefecht, in welchem die russisch-österreichische Arrièregarde unter Bagration vor den Franzosen unter Murat weichen mußte.

Amur (Sachalin-Ula), der größte Strom des nordöstlichen Asiens, wird gebildet aus der Vereinigung der Schilka mit dem Argun (von denen der erstere aus dem Transbaikalischen Gebiete, der letztere aus der Mongolei

Digitized by Google

kommt), durchfließt in einem großen, nach Süden gewandten Bogen die Mandschurei und mündet unterhalb der Festung Nikolajewsk, der Insel Krafto (Sachalin) gegenüber, in die Mamiastraße, welche den Ochotskischen Meerbusen mit der Tatarischen Meerenge und somit mit dem Japanischen Meere verbindet. Sein Stromlauf wird zu 600 Meilen, sein Stromgebiet zu 53,500 Qu.-M. berechnet. Der Amur kann in seiner ganzen Länge mit Dampfschiffen befahren werden, ebenso die Schilka bis oberhalb Nertschinsk, und bildet daher nicht nur eine treffliche Wasserstraße aus den südwestlicheren Theilen Sibiriens nach dem Stillen Ocean, sondern auch wegen seiner vielen schiffbaren Nebenflüsse die günstigste Gelegenheit zur Ausbeutung und Colonisirung der Mandschurei, welche nach ihm in neuerer Zeit gewöhnlich Amurland genannt wird. Das russische Amurgebiet ist der westliche Theil des Amurlandes und umfaßt den Landstrich längs des Stromes bis zur Gebirgskette Stanowoi mit einem Flächenraum von 5129 Quadratmeilen. Es erhielt durch Verordnung vom 8. December 1858 eine eigene Verwaltung, deren Sitz in Blagowestschensk, an der Mündung der Dseja in den Amur, ist. Der Seedistrict des Amurlandes, am untern Laufe und an der Mündung des Stromes gelegen, mit den Kreisstädten Nikolajewsk und Sofjewsk, gehört zum „Ostsibirischen Küstengebiet". Das Amurgebiet wurde namentlich durch den General Nikolai Murawiew (seit 1848 Generalgouverneur von Ostsibirien) durch die Expedition von 1854 für Rußland erworben und 1858 officiell dem russischen Reiche einverleibt. Murawiew erhielt dafür den Titel eines Grafen Amurski.

Amusetten. Leichte einpfündige Kanonen, ehemals bestimmt, der Infanterie und Reiterei, vorzüglich den Dragonern, beigegeben und hauptsächlich auch im Gebirge verwendet zu werden. Ihre Lafetten waren meist Gabel-Lafetten ohne Protzen für ein Pferd, die, obgleich von sehr verschiedener Construction (einige hatten sogar Drehbolzen), doch darin übereinstimmten, daß sie zum Feuern ausgespannt werden mußten. Die bekanntesten sind: die Amusette des Marschalls von Sachsen, mit einer Vorrichtung, um von hinten geladen werden zu können; die des Grafen Rostaing, die Dänischen und endlich die des Grafen von Lippe-Bückeburg, welcher als Commandant der portugiesischen Armee die ganze Infanterie zahlreich damit versah, indem jedes Peleton eine zugetheilt erhielt. Die Nachtheile des kleinen Kalibers, der langsamen Bedienung, des Ausspannens beim Feuern ꝛc. haben veranlaßt, daß die Amusetten schon längst außer Gebrauch gekommen sind.

Amusiren, den Feind, bedeutet in der Kriegssprache so viel, als ihn durch unbedeutende Neckereien auf einer Stelle beschäftigen, um seine Aufmerksamkeit von etwas Wichtigem abzulenken.

Analyse, Analysis, Analysiren bedeutet Auflösung, Auflösen, Zergliederung. In der Philosophie ist A. der Gegensatz der Synthesis (s. d.) und besteht in der logischen Zersetzung oder Auflösung irgend eines Begriffes in seine Bestandtheile und Merkmale, um denselben deutlich zu machen. Ein neuer Begriff, den man durch Analyse aus einem andern, der ihn enthält, ausscheidet, heißt ein analytischer Begriff. Ein analytisches Urtheil ist ein solches, dessen Prädicat schon im Begriff des Subjects liegt, mithin durch Zergliederung daraus gewonnen werden kann. Z. B. Jeder Körper ist ausgedehnt. Bei Beweisen mittelst Schlüssen oder bei Anordnung und Entwickelung eines wissenschaftlichen Systems nennt man die analytische Methode das Verfahren, von dem bedingten, erfahrungsmäßig oder wahrnehmbar Gegebenen aus- und zu dem bedingenden oder den Principien, Grundgesetzen, schrittweise zurückzugehen, indem man die Thatsachen zergliedert und daraus die Voraussetzungen auffindet, durch welche jene möglich und begreiflich werden.

Digitized by Google

Mathematische Analysis, als wissenschaftliches System ist die Buchstabenrechnung im weitesten Sinne des Wortes, welche alle Größen ganz allgemein in ihren Beziehungen zu einander betrachtet und als allgemeine Zeichen Buchstaben einführt und damit rechnet. Für Buchstabenrechnung gebraucht man häufig das Wort Algebra; besser aber bezeichnet man damit blos die Lehre von den einfachen Operationen und den Gleichungen, als erster Theil oder Einleitung der Analysis. Der zweite Theil, die eigentliche Analysis, zerfällt in die Analysis endlicher und unendlicher Größen. Die erstere, auch Theorie der Functionen genannt, ist die Wissenschaft von den Formen der Größen, und umfaßt die Lehre von den Reihen, Combinationen, Logarithmen, krummen Linien ꝛc. Die Analysis der unendlichen Größen besteht aus der Differential-, Integral- und Variationsrechnung. Zu den wichtigsten Schriftstellern über Analysis gehören: Euler, Lagrange, Lacroix, Fourier, Cauchy und Eytelwein. — Die Analysis der Alten war ganz verschieden von der neuern und bezog sich nur auf die Geometrie. Sie betrachteten das Gesuchte als schon gefunden, untersuchten, wodurch es bestimmt ward und schritten nun durch logische Zergliederung wieder bis zum Gegebenen vor. Die algebraische oder arithmetische Analysis der Neuern drückt das Verhältniß der gegebenen und gesuchten Größen, die man ebenfalls als gegeben betrachtet, durch eine Gleichung aus, deren Auflösung lediglich Sache der Rechnung ist. Das Resultat wird nun der Natur der geometrischen Aufgabe gemäß ausgelegt und gleichsam in Worte übersetzt und auf die gegebenen Linien ꝛc. bezogen. Unbestimmte Analysis heißt der Theil der Algebra, welcher von Auflösung unbestimmter algebraischer Aufgaben handelt, bei denen weniger Gleichungen als unbekannte Größen gegeben sind. Die Erfindung wird dem Griechen Diophantus zugeschrieben, nach welchem sie auch diophantische Gleichungen genannt werden. Von den Neuern haben sie Vieta, Fermat, Euler, Lagrange, Legendre und Gauß behandelt.

In der Chemie versteht man unter Analyse die nach den Regeln der Wissenschaft ausgeführte Zerlegung zusammengesetzter Körper in ihre Bestandtheile auf chemischem Wege, zu dem Zwecke, die Zusammensetzung und Beschaffenheit dieser Körper zu erkennen. Die qualitative A. beschäftigt sich nur mit der Auffindung der verschiedenen Bestandtheile eines Körpers, ohne auf das Gewichtsverhältniß derselben Rücksicht zu nehmen, die quantitative A. ermittelt dagegen, nachdem jene vorangegangen, auch das Gewichtsverhältniß der einzelnen Stoffe theils durch unmittelbare Wägung, theils durch stöchiometrische Berechnung. Analysis in kriegswissenschaftlicher Hinsicht (Analysis der Festungen) ist die Berechnung des Werthes einer Festung nach der Wahrscheinlichkeit ihres Widerstandes gegen den möglichst zweckmäßigen Angriff nach der Zerlegung der Vertheidigung auf Grund fingirter Belagerungs- und Vertheidigungstagebücher. Ein fester Platz hat einen um so größeren Werth, je länger er sich nach einer solchen Analysis hält.

Analytik nennt man die Wissenschaft, welche die Analysis zum Gegenstand hat.

Anapa (Anap, bei den Alten Sinda), stark befestigte Hafenstadt am nordöstlichen Ufer des Schwarzen Meeres, etwa 2 Meilen südöstlich von der Mündung des Kuban gelegen, gehört zur russischen Kaukasusprovinz Kutais (früher zu Abchasien) und hat 8000 Einwohner. — A. wurde im Jahre 1784 auf dem Trümmerhaufen einer ehemaligen Stadt von den Türken wieder aufgebaut, stark befestigt, und einem Pascha zur Residenz übergeben. — In dem russ.-türk. Kriege von 1787—92 ward die neue Festung am 3. Juli 1791 von dem russ. Generalmajor von Gudowitsch erstürmt, im Frieden von Jassy (9.

Digitized by Google

Januar 1792) indessen der Pforte zurückgegeben, obgleich Rußland das Paschalik am Kuban behielt. — 1807 ward Anapa abermals von den Russen genommen, im Frieden von Bukarest (28. Mai 1812) aber wiederum an die Pforte zurückgegeben. Bei der großen strategischen Wichtigkeit des Ortes als Schlüssel des Kubans mußte dagegen den Russen sehr viel daran gelegen sein, denselben endlich definitiv in ihre Hände zu bekommen. Der russisch-türkische Krieg von 1828 bot dazu Gelegenheit und am 28. Juni 1828 erstürmte Fürst Mentschikow die Festung. Im Frieden von Adrianopel (14. Sept. 1829) blieb dann auch das Littorale des Schwarzen Meeres von der Mündung des Kubans bis zum Hafen St. Nicolaus im Besitz der Russen, die seitdem die Befestigungen von A. bedeutend verstärkten. — Die Festung ist im Allgemeinen ein Dreieck, auf zwei Seiten vom Meere bespült; die Spitze zeigt nach Norden. Systematisch befestigt ist nur die Landfront und ein Theil der östlichen Hafenfront. Auf der Landseite befinden sich vier gleiche volle Bastions auf einer wenig nach Außen gekrümmten Front, den Seraqai-Bergen gegenüber; ein halbes Bastion lehnt sich im W. an den steilen Felsabsturz, welcher die ganze Festung im W. und N. umgiebt, und der nur von einer einfachen, starken, crenelirten Mauer gekrönt wird. — An die Südfront schließt sich östlich die kleine, von zwei kleinen Bastions gebildete (Kirchen-) Front, welche den Uebergang zur Hafen-Front (ein O) bildet. Dieselbe hat nach einer verhältnißmäßig langen Courtine nur ein Bastion in der Mitte, welches das Hafenthor und den Ankerplatz beherrscht; im NO. schließt sich diese Front mit einem halben Bastion wiederum an jene crenelirte Mauer, da, wo dicht am Hafenplatz das Felsenufer beginnt, welches im Durchschnitt 40—50′ hoch ist. Die Annäherung zur See ist durch ein Felsenriff erschwert, welches die Festung im W. und N. umgiebt, und den Zugang nur in einem Bogen von W. über NNO. her gestattet. Der Hafen ist sicher und hat guten, festen Ankergrund, bei 4 Klafter Tiefe. — Der Bugur-Fluß, welcher $^1/_4$ Meile östlich der Festung mündet, fließt durch marschigen Boden und hat eine Barre vor seiner Mündung angeschwemmt, welche nur bei hohem Wasser zu passiren ist. — Auf der Straße nach Noworossisk (südlich von Anapa, am Schwarzen Meere) liegt die Batterie von Zelenomyßkaja, — und an der Straßentheilung nach Varenikowo, am Kuban, das Fort Nikolajewsk, welches zu der Kette russ. Festungen gehört, die — mit Phanagoria am Busen von Taman beginnend — den Kaukasus von der Seite des Schwarzen Meeres her umspannt hält.

Bei Beginn des Krimkrieges war A. zwar vollständig armirt, wurde aber am 5. Juni 1855, bei der Annäherung der verbündeten Flotten, von den Russen zerstört und verlassen, von den Verbündeten zeitweilig besetzt und später den kaukasischen Bergvölkern übergeben, welche sich dort festzusetzen suchten. — Als nach dem Friedensschluß die Russen auch diesen verlassenen wichtigen Posten wieder einnehmen wollten, kostete es im Laufe des Sommers und Herbstes 1856 unausgesetzte Kämpfe gegen die vertriebenen Bergvölker, welche die Russen in ihren Restaurationsarbeiten fortwährend belästigten. — Die alten Befestigungen wurden nicht nur ganz wiederhergestellt, sondern wesentlich erweitert und vergrößert, besonders gegen NO., gegen die Ebene an der Mündung des Bugur-Flusses hin und A. wurde nun als Garnison, Flottenstation und Proviantdepot wieder einer der wichtigsten Punkte in den russischen Operationen gegen den Kaukasus.

Anbau. Unter Anbau versteht man Alles, was die Kunst auf oder in der Erdoberfläche hervorgebracht hat, als: Gebäude, Gärten, Kunststraßen, Eisenbahnen, Brücken, Dämme, Einfriedigungen, Bergwerke, Canäle, Stollen u. s. w. Von der Art und Weise des Anbaues einer Gegend kann man auf die Haupt-

Digitized by Google

beschäftigung ihrer Bewohner schließen. Jeder Anbau hindert und beschränkt die freie Bewegung der Truppen, besonders aber die der Artillerie und Reiterei; Straßen sind indeß für die Strategie und auch für die Taktik von der größten Wichtigkeit. Der Anbau einer Gegend verstärkt deren Vertheidigungsfähigkeit.

Anbinden (Fechtkunst). Hierunter versteht man die leichte Berührung der Klinge des Gegners (Engagement). Durch den eigenen Druck oder Gegendruck erkennt man, ob der Gegner eine feste oder weiche Hand hat. Beim Anbinden muß man dahin trachten, die Schwäche der feindlichen Klinge mit der Stärke der eignen zu fassen, weil man im entgegengesetzten Falle Gefahr läuft, entwaffnet zu werden.

Anbrassen, die Raaen in eine schrägere Stellung zu den Masten bringen, um den mehr von vorn einkommenden Wind aufzufangen. Ist diese Stellung so schräge als möglich, so nennt man es scharf anbrassen. Dies geschieht, wenn man das Schiff beim Winde segelt oder kreuzt.

Anciennetät, das Dienstalter beim Militär, ist gleichsam die Basis der Beförderung (des Avancements), ohne deshalb ein schnelleres Aufrücken außer der Reihe zu hindern, wenn hervorragende geistige Eigenschaften oder Auszeichnungen im Felde oder sonst andere Gründe dazu die Veranlassung geben.

Anckarström, Johann Jakob von, geb. 1761, der Sohn eines schwedischen Obristlieutenants, war Page am königlichen Hof, trat später in die Armee und nahm 1783 als Hauptmann seinen Abschied. In Umtriebe auf der Insel Gothland verwickelt ward er 1789 als Majestätsverbrecher angeklagt, aber vom König Gustav III. begnadigt. Er kehrte 1790 nach Stockholm zurück, verschwor sich mit dem General Pechlin, den Grafen Horn und Ribbing, dem Oberstlieutenant Liljehorn und einigen Andern zum Tode des Königs, erschoß diesen am 15. März 1792 auf einem Maskenball und wurde am 29. April hingerichtet.

Anckarswärd, Michael, geboren 1742, in Westmanland in Schweden, war der Sohn eines Bergwerkbesitzers. Frühzeitig trat A. in die schwedische Landarmee als Soldat und schon im Siebenjährigen Kriege fand er Gelegenheit, sich als Sergeant rühmlich auszuzeichnen. Als Anerkennung seiner Verdienste ward er zum Offizier befördert und stieg schnell von Stufe zu Stufe. Der Krieg 1788—92 bot ihm neue Gelegenheit, seinen Ruhm zu mehren. Als Oberst entwarf er 1790 den Plan zur Expedition gegen Petersburg; er ging zur Flotte über und trug wesentlich zum Seesiege bei Svenksund bei. Die Regierung belohnte den tapfern A. durch Erhebung in den Freiherrnstand und Beförderung zum Generallieutenant; bald darauf wurde er Graf und Reichstagsmarschall; er starb im Alter von 96 Jahren 1838. Sein Sohn Henrik spielte als Generallieutenant in den spätern Kriegen eine bedeutende Rolle; besonders aber ist er dadurch bekannt, daß er, nachdem er sich 1817 in das Privatleben zurückgezogen, als Haupt der adeligen Opposition der Regierung schroff entgegentrat.

Ancken, der Hinterleib des Pferdes.

Ancona, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz des Königreichs Italiens (früher der gleichnamigen Delegation des Kirchenstaates) eine der wichtigsten Seehandelstädte am Adriatischen Meere, liegt an der italienischen Küstenbahn (Linie Bologna-Foggia), die auch unweit nordöstlich von A. nach Rom abzweigt, hat einen trefflichen Hafen und zählt 31,238 Einwohner (mit dem Gemeindebezirk 46,090). Die Stadt dehnt sich von der kleinen spitzwinkeligen Landzunge, deren Endpunkt der Mont Guascho ist, in gleichmäßig fortlaufender Breite nach Norden aus, so daß der südliche und östliche Theil derselben vom

Digitized by Google

Adriatischen Meere bespült wird. A. war früher auf der längeren Westseite nach der Manier der altitalienischen Städtebefestigung durch eine starke Mauer, die mit flankirenden Thürmen versehen, befestigt; auf dem südwestlichen Flügel dieser Front, die ans Meer stößt, durch die Bastion Cesaro und in der Mitte durch ein zweites Bollwerk verstärkt. Den ausspringenden Winkel des nördlichen rechten Flügels, sowie die schmale Nordseite schloß die Citadelle mit unregelmäßigen Befestigungsfronten; seit 1815 ist jedoch nur noch die Citadelle fest. Ancona wurde 394 v. Chr. von Auswanderern aus Syrakus gegründet und im 1. Jahrhundert v. Chr. Colonie der Römer, die hier eine Flottenstation gegen die Illyrier anlegten. Trajan erweiterte den Hafen und Narses stellte den von den Gothen eroberten und zerstörten Ort wieder her. Im 10. Jahrhundert wurde die Stadt von den Sarazenen erobert und abermals verwüstet, hob sich jedoch bald wieder zu einer blühenden Republik, wurde aber 1532 von Gonzaga für Papst Clemens VII. durch List eingenommen und mit ihrem Gebiet zum Kirchenstaat geschlagen. Im Jahre 1799 nahmen es die Oesterreicher unter General Fröhlich nach einer langen, tapfern Vertheidigung von Seiten der Franzosen durch Capitulation (13. Nov.), 1805 wurde es wieder von den Franzosen besetzt, 1808 zum Königreich Italien geschlagen, 1815 aber wieder an den Kirchenstaat zurückgegeben. Nachdem 1831 österreichische Truppen die insurgirten römischen Marken besetzt hatten, beschloß die französische Regierung dem Einfluß Oesterreichs auf Italien durch einen Handstreich entgegenzutreten, sandte eine Escadre nach Ancona, deren Truppen sich am 22. Febr. 1832 der Stadt bemächtigten und diese trotz aller Protestationen des römischen Stuhles besetzt hielten, bis die Oesterreicher im December 1838 ihre Truppen aus dem Kirchenstaat zurückzogen. An der Revolution von 1848 nahm Ancona den thätigsten Antheil. Während die Franzosen 1849 Rom für den Papst Pius IX. zurückeroberten, drangen die Oesterreicher in die Romagna und die Marken ein und zwangen das von Truppen der römischen Revolutionsarmee vertheidigte Ancona nach einer vierwöchentlichen Belagerung und einem heftigen Bombardement am 19. Juni zur Capitulation, behielten es dann besetzt, verstärkten, als 1859 der Ausbruch des Krieges drohte, die Werke, verließen es aber nach der Schlacht von Magenta. Später wurde es wieder von päpstlichen Truppen besetzt, die einen Waffenplatz daraus machten. Nach dem Siege der Piemontesen bei Castelfidardo, den 18. Sept. 1860, zog sich Lamoricière mit dem Reste der päpstlichen Armee nach Ancona zurück, das nun von den Piemontesen belagert und nach zweitägiger Beschießung am 29. Sept. zur Uebergabe gezwungen ward. Am 17. December 1861 wurde Ancona mit Umbrien und den Marken dem Königreich Italien einverleibt.

Ancre, (Marschall d'A., Baron v. Lussigny), eigentlich Graf Concino Concini, war in Florenz geboren, kam 1600 mit Maria von Medicis an den französischen Hof, wo er die hohe Gunst, in welcher er bei der Königin stand, benutzte, um das Mißverständniß zwischen ihr und ihrem Gemahle zu nähren. Nach der Ermordung Heinrichs IV. 1610 stieg A. während der Regentschaft der Königin schnell empor, ward 1613 Marschall und erster Minister, kaufte das Marquisat Ancre und nahm von ihm den Titel an. Als Minister übte er einen sehr ungünstigen Einfluß auf die Regierung aus, trug wesentlich zur Unterdrückung der Calvinisten bei, warb auf seine eigenen Kosten ein Heer von 7000 Mann, erbitterte das Volk durch zahllose Eigenmächtigkeiten und reizte endlich den jungen König Ludwig XIII. durch Stolz und Anmaßung so, daß dieser seinen Sturz beschloß. Als Ancre am Morgen des 24. April 1617 im Louvre erschien, wurde ihm im Namen des Königs seine Verhaftung angekündigt; zu gleicher Zeit streckten ihn die Schüsse mehrer in der Ferne

Digitized by Google

aufgestellten Gardisten nieder. Der Leichnam wurde in der Stille beerdigt, aber das wüthende Volk grub denselben nach einigen Tagen wieder aus, schleifte ihn durch die Straßen von Paris, hing ihn dann an einen Galgen am Pont neuf auf und verbrannte ihn endlich.

Anerum, Dorf der schottischen Grafschaft Roxbourgh, am Ale u. Teviot. Bekannt durch das Treffen, welches die siegreichen Schotten der englischen Partei unter Lenox 1544 hier lieferten.

Anderlecht, Flecken in der belgischen Provinz Südbrabant, dicht bei Brüssel. Hier im französischen Revolutionskriege am 14. Novbr. 1792 siegreiches Gefecht der Franzosen gegen die Alliirten, wodurch Brüssel verloren wurde.

Andernach, Stadt im Regierungsbezirk Coblenz der preußischen Rheinprovinz, liegt unterhalb Coblenz am linken Rheinufer und an der linksrheinischen Eisenbahn (Linie Cöln-Bingerbrück), ist von einer Ringmauer umgeben und hat 4257 Einwohner. A. ist römischen Ursprungs, hatte nach der Begründung des Frankenreichs eine fränkische Hofburg, war dann Reichsstadt, kam im 12. Jahrhundert an das Erzstift Cöln, wurde 1198 von Kaiser Philipp eingeäschert, erhob sich 1496 gegen den Erzbischof, ward aber von Hermann von Hessen genommen und verwüstet, dann 1632 von den Schweden erobert, 1633 vergebens gegen die Spanier verheidigt. — Bei Andernach ferner am 8. October 876 Schlacht zwischen Karl dem Kahlen und Ludwig dem Jüngern, und 939 zwischen Herzog Hermann von Franken, Feldherrn Kaiser Otto I. und den aufrührischen beiden Herzogen Eberhardt von Ostfranken und Giefelbert von Lothringen.

Andrängen der Pferde nennt man diejenige oft zur größten Widersetzlichkeit sich steigernde Unart der Pferde, bei welcher sie dem Willen des Reiters nicht folgend, und sich gegen einen Gegenstand (Mauer, Baum, Graben ꝛc.) anlehnend (andrängend), den Gehorsam zum Vorwärtsgehen verweigern, indem sie zugleich dadurch den Reiter verhindern, seine Hilfen mit dem Nachdruck anzuwenden, welcher zur Besiegung der Unart nöthig ist. Oft findet man diese Unart ausgeübt, wenn ein damit behaftetes Pferd sich von anderen trennen soll. Die Gründe zu dem Andrängen können verschiedene sein. Gewöhnlich beruhen sie in Schwäche des Pferdes, besonders des Rückens und der Hinterhand, in mangelhafter Dressur; besonders in Ganaschen oder Genickzwang, in mangelhaftem Sitz des Reiters, in unrichtiger Führung der Faust u. s. w., am seltensten wohl allein im Attachement an andere Pferde, Stellungen ꝛc. Bei allen diesen Gründen ist allemal die nächste, so zu sagen ausübende Ursache zum Andrängen, wenn das Pferd vom Zügel kommt, oder wenn es überhaupt noch nicht sicher daran steht. Die Mittel, das Andrängen zu beseitigen, müssen sich nach dem Grunde richten, welcher den Fehler hervorgebracht hat. Vor Allem und unter allen Umständen ist es nöthig, daß das Pferd feste und sichere Anlehnung an den Zügel bekommt und mit solcher von dem Gegenstande, an den das Pferd andrängt, fortgeritten wird. Dies ist unter Umständen, besonders wenn die Dressur nicht entsprechend vorgearbeitet hat, nicht leicht, vorzugsweise gehören ein sicherer, sich mit dem Oberleibe etwas zurückneigender Sitz, eine leichte und doch stete Faust und bestimmt anliegende, zur verstärkten Hilfe stets bereite Schenkel dazu, so daß bei nicht einem Moment aufhörender Zügelspannung die Vorhand des Pferdes etwas erhoben, die Hinterhand vermehrt belastet wird. Zwangsmittel, wie Peitsche, Lanze, Sporenstöße, sind nur zur augenblicklichen Correction geeignet und wenn sie auch momentan von Erfolg sind, so muß die Unart doch rationell und

Digitized by Google

dauernd vermöge zweckentsprechender Dressur beseitigt werden. Man nennt das Andrängen der Pferde auch Kleben.

André (französischer Name für Andreas), Jaques d'Albon, Marquis de Fronsac, Marschall de St. A., bei Lyon geboren, kam sehr jung an den Hof Franz I. und erwarb sich durch seinen Geist und die Gewandtheit seines Wesens vorzüglich die Gunst des Dauphins. Seine ausgezeichnete Tapferkeit ließ ihn schnell die militairische Stufenleiter aufsteigen. Als Heinrich II. zum Thron gelangte, ward A. zum Marschall erhoben und hatte von nun an durch des Königs Maitresse (Diana v. Poitiers) großen Einfluß auf die Regierung. Er begleitete 1552 den König nach Lothringen, erhielt den Oberbefehl in der Champagne und erwarb sich bei Leitung des Rückzuges von Quesnoy großes Ansehen, wurde aber mit Montmorency 1557 bei St. Quentin gefangen. Nach dem Tode Heinrichs II. trat André auf die Seite der Guisen und verfolgte mit unrühmlichem Eifer die Hugenotten. Im Gefechte bei Dreux 1562 wurde er von dem hugenottischen Ritter d'Aubigny erschossen.

André, John, geb. 1752, britischer Major und Generaladjutant H. Clintons im Nordamerikanischen Kriege. Er besorgte den geheimen Briefwechsel mit dem verrätherischen amerikanischen General Arnold. Bei einer Sendung gerieth er in die Hände der Amerikaner und da er in Civil gekleidet die von Arnold den Engländern verrathenen Depeschen und Festungspläne bei sich führte, ward er 1780 als Spion gehängt.

Andreaskreuz (le sautoir), nennt man ein verschobenes Kreuz oder jene Form, welche beim Batteriebau die Böcke zur Anfertigung der Würste erhalten.

Andreas-Orden, St., der vornehmste Orden und zugleich der kaiserliche Hausorden des russischen Reiches, wurde 1698 am 30. November (11. Dec.) vom Kaiser Peter dem Großen, damals noch Zaar Peter Alexejewitsch gestiftet, um diejenigen auszuzeichnen, welche sich bei Bekämpfung der aufständischen Strelitzen oder im Türkenkriege besondere Verdienste erworben. Der Orden hat im Laufe der Zeit mannichfache Veränderungen erlitten, immer aber den Charakter des höchsten russischen Ordens sich erhalten. Nur die höchststehenden und berühmtesten Personen erhalten ihn und weder Rang noch Stellung verleiht einen Anspruch darauf, so daß er nur durch den Willen des Kaisers verliehen werden kann. Der erste Ritter des Andreas-Ordens war Graf Golowin (Feodor Alexejewitsch), welcher ihn als Kanzler, Feldmarschall und Groß-Admiral für seinen Seesieg über die Schweden erhielt. Eigentliche Statuten wurden erst im Jahre 1720 entworfen. Sie setzen fest, daß der Orden nur eine Klasse haben und nur an Personen vergeben werden solle, welche bereits den Rang eines Generallieutenants haben. Gewöhnlich tragen die Kaiser ihn selbst, wie denn auch die regierende Kaiserin bei der Krönung damit geschmückt wird. — Die Ordenszeichen bestehen 1) in einem silbernen Stern, achtspitzig mit 48 kleineren Zwischenstrahlen und Kügelchen auf den 56 Spitzen. Das goldene Mittelschild zeigt einen doppelköpfigen russischen Wappenadler mit ausgebreiteten Flügeln, unter einer Kaiserkrone. In dem hellblauen Bandeau zwischen dem Mittelschilde und den Sternstrahlen steht in Goldschrift die Ordens-Devise: (Für Glauben und Treue). Darunter befinden sich Lorberzweige; 2) in dem Kleinode, welches an einem breiten, hellblau gewässerten Bande über die rechte Schulter auf der linken Hüfte getragen wird. Es ist ein goldener, schwarz emaillirter, den Federschmuck durch Goldstreifen zeigender heraldischer russischer Doppeladler. Auf den goldenen Köpfen trägt er die goldenen Kaiserkronen und diese sind durch eine kurze goldene Kette mit einer großen goldenen Kaiserkrone verbunden, welche durch einen Ring entweder an dem Bande oder

Digitized by Google

an der Ordenskette befestigt wird. Auf diesem Adler liegt ein goldenes, kornblumenblau emaillirtes Kreuz und zwar das burgundische oder Andreaskreuz in der Form eines X, auf welchem der heilige Andreas mit ausgebreiteten Armen und Beinen, nackt, bis auf einen goldenen Schurz um die Hüften, angenagelt ist. Der Körper des Märtyrers ist fleischfarben. Auf den 4 Enden des Kreuzes stehen oben die lateinischen Buchstaben S. A. (sanctus Andreas) und unten P. R. (Patronus Russiae). Auf der Kehrseite des Adlers trägt ein Bandeau die oben erwähnte russische Devise; 3) in der Kette, welche bei allen feierlichen Gelegenheiten um den Hals getragen wird und an welchem dann das Kleinod auf der Brust hängt. Die Kette hat drei verschieden geformte Glieder, die vermittelst eines Ringes mit einander verbunden sind. Das erste dieser Glieder ist ein goldener, schwarzemaillirter Doppeladler, ähnlich dem Adler im Kleinode. Statt des Kreuzes mit dem heiligen Märtyrer Andreas hat dieser Adler aber ein rothes Brustschild, auf welchem sich der Ritter St. Georg zu Pferde zeigt. Diese Figur, sowie die 3 Kronen, Spindel, Krallen, Scepter u. s. w. sind von erhabener Arbeit in Gold. Das zweite Glied der Ordenskette stellt ein blauemaillirtes Wappenschild mit breiter, roth emaillirter Einfassung rechts, links und unten dar. Auf dem blauen Mittelschilde zeigt sich ein verschlungener Namenszug, die Anfangsbuchstaben A. J. (Anna Johannowna), welche Kaiserin den Orden umgestaltet und die jetzige Form der Kette eingeführt hat. Auf der rothen Umfassung zeigen sich goldene Trophäen und über dem Schilde eine goldene Kaiserkrone. Das dritte Glied endlich, zwischen diesen beiden, ist ein goldnes Schild, welches von einem abwechselnd goldenen und rothemaillirten Streifen umgeben ist. Ein blau emaillirtes Andreaskreuz liegt wagerecht auf demselben mit den Buchstaben S. A. P. R. in den Enden, aber ohne den Körper des Märtyrers; 4) in dem Ordens-Costüm: ein Mantel von grünem Sammt mit weißem Tafft gefüttert. Die weiße Oberweste hat silberne Aufschläge und Schnüre. Der schwarze Sammthut eine rothe Feder und auf dem Hutbande ein Andreaskreuz. Das Bandelier ist von drap d'argent. — Gewöhnlich wird der Andreas-Orden nur an solche Personen verliehen, welche bereits alle anderen Orden besitzen. Ist dies nicht der Fall, so verleiht der St. Andreas-Orden das Recht, zu gleicher Zeit den Alexander-Newski-, den St. Annen- und den weißen Adler-Orden zu tragen. Durchschnittlich erhalten ihn, außer fürstlichen Personen, nur Personen der ersten und zweiten Rangklasse. Die Beamten des Ordens sind: 1) ein Ordens-Kanzler; 2) ein Ceremonienmeister. Diese Stelle ist mit der eines Ober-Ceremonienmeisters des Kaiserlichen Hofes verbunden; 3) ein Secretair; 4) ein Schatzmeister. Er führt außer der Kasse die Aufsicht über die Ordensdiener und hat die Garderobe der Ritter unter Verschluß; 5) zwei Herolden, welche als Marschälle bei feierlichen Gelegenheiten fungiren und die Reisen in Ordensangelegenheiten zu thun haben. Uebrigens stehen die Findelhäuser von Moskau und Petersburg unter der besondern Aufsicht und Pflege der Ritter des St. Andreas-Ordens, aus denen die Kaiserin auch die Vorsteher dieser Anstalten zu wählen pflegt. Das Ordensfest findet jährlich am 30. November in Petersburg statt und haben sich alle zur Zeit dort anwesende Ritter bei 30 Rubel Strafe dabei einzufinden. Bei der Ernennung zum Andreas-Ritter werden 240 Silber-Rubel in die Ordens-Casse bezahlt, von denen die eine Hälfte der Casse verbleibt, die andere unter Invaliden vertheilt wird. In seltenen Fällen wird der Andreas-Orden auch in Brillanten verliehen und ist dies die höchste Auszeichnung, welche einem Russen überhaupt werden kann.

Andréossy, Antoine François, Graf v., geb. 6. März 1761 zu Castelnaudary, italienischer Abstammung, trat 1781 als Artillerie-Lieutenant in fran-

Digitized by Google

zösische Kriegsdienste, machte den Feldzug 1787 in Holland gegen Preußen mit und gerieth daselbst in Gefangenschaft. Nach dem Ausbruche der franz. Revolution schwang er sich rasch empor und wurde bei der Vielseitigkeit seines Talents von Napoleon zu vielen wichtigen Diensten verwendet. 1796 zeichnete er sich vor Mantua als Befehlshaber der auf dem See stationirten Kanonenboote und in dem ägyptischen Feldzuge als Mitglied des Nationalinstituts zu Cairo vortheilhaft aus. Seiner Thätigkeit bei den Vorbereitungen zur Katastrophe des 18. Brumaire (1799) hatte er wohl die Stelle des Kr.-Ministers zu verdanken, die er jedoch schon 1801 mit jener eines Divisionsgenerals und hierauf eines Commandanten von Mainz vertauschte; nach dem Frieden von Amiens wurde er Gesandter in London und war 1805 bis 1809 in Wien, wo er während des Kriegs Gouverneur von Oesterreich war. Die letzte Zeit des Kaiserreichs sah ihn auf dem Gesandtschaftsposten zu Constantinopel. Während der hundert Tage nahm er eine Pairsstelle an, wurde 1815 Mitglied der provisorischen Regierung, trat alsdann in den Privatstand und starb 1828 zu Montauban.

Andréossy, François Eugenius, geb. zu Paris 1633, berühmter Ingenieur; entwarf den Plan zum Canal von Languedoc, den Riquet ausführte; starb 1688 zu Castelnaudary; Großvater des Vorstehenden.

Andronikow (Fürst Iwan Malchasowitsch), geb 1801 in Tiflis, trat bereits 1817 in die russische Garde zu Pferde, ward 1824 als Major zur Kaukasusarmee versetzt, zeichnete sich 1826—28 in den Feldzügen gegen die Perser und Türken, wie später im Kaukasus aus, wurde 1850 Militärgouverneur von Tiflis, 1851 Generallieutenant, erhielt nach dem Ausbruch des Krieges von 1853 den Befehl über ein Corps von 10,000 Mann, um die von den Türken blockirte Festung Achalzich (im Kaukasusgouvernement Kutais) zu entsetzen, schlug am 26. November 1853 unweit Alchalzich das türkische Hauptcorps in die Flucht und erbeutete dessen ganze Artillerie. Im Feldzug von 1854 commandirte er sämmtliche Truppen in Gurien, Mingrelien und Imeretien, mußte am 19. Mai bei Annäherung der verbündeten Flotten Redut-Kale räumen, errang aber am 16. Juni an den Ufern des Tschuruk einen vollständigen Sieg über die Türken unter Selim-Pascha und stellte dadurch Gurien und Migrelien für den Rest des Feldzugs sicher. Im Frühjahr 1855 legte er sein Commando und bald darauf auch seinen Posten als Militärgouverneur von Tiflis nieder. **Andronikow** (Fürst Rewas Iwanowitsch), russischer Generallieutenant, zeichnete sich ebenfalls im Kaukasus aus und nahm an dem Feldzug von 1859 Theil, der mit der Gefangennahme Schamyl's (6. Sept.) endigte.

Andruszow (Andruffow), Dorf im russischen Gouvernement Smolensk, hier wurde am 30. Januar 1667 ein Waffenstillstand auf 13 Jahre zwischen Rußland und Polen abgeschlossen.

Anemometer (Windmesser), Instrument zur Messung der Windstärke in relativen Gewichtszahlen. Man hat verschiedene Arten, unter denen die von Bouguer, Reynier, Osler und Whewell erfundenen am gebräuchlichsten sind. Im Principe sind sie fast alle gleich und unterscheiden sich nur durch mehr oder minder complicirte Construction. Der Bouguersche ist der einfachste und hat außerdem den Vortheil, daß man durch ihn am schnellsten zu einem bestimmten Maße gelangt. Er besteht aus einer quadratförmigen Scheibe, deren Mittelpunkt an einer viereckigen Stange befestigt ist; diese letztere paßt genau in eine gleichgeformte Hülse, in der eine Spiralfeder angebracht ist, welche die daraufdrückende Stange mit wachsender Kraft zurückstößt. Wenn nun der Wind gegen die Scheibe weht, so treibt er die daran befindliche Stange in die Hülse

Digitized by Google

und zwar um so tiefer, je stärker er ist. Die dabei entstehende Reibung wird durch in der Hülse befindliche Frictionsrollen möglichst beseitigt. Die Stange ist mit Eintheilungen versehen, welche die Windstärke in bestimmten Gewichtszahlen angeben. Diese Eintheilungen werden dem bestimmten Gewichte entsprechend gemacht, indem man bei dem vorher in senkrechte Lage gebrachten Instrumente die Scheibe nach und nach mit Gewichten beschwert und danach auf der Stange die entsprechenden Abtheilungen abmerkt. Das Maximum des Winddruckes wird dadurch angezeigt, daß ein im Innern der Hülse befindlicher Klemmer die Stange auf ihrem tiefsten Stande festhält. Regnier hat dies A. noch durch ein Zifferblatt mit Zeiger verbessert, in welcher letzterer mittelst eines Getriebes mit der Spirale in Verbindung steht und auf dem mit den Gewichtszahlen versehenen Zifferblatte diese letzteren angiebt. Um dem Instrumente die gehörige Stellung zu geben und die Scheibe dem Winde stets senkrecht entgegenzuhalten, ist dasselbe mit einer verhältnißmäßig großen Windfahne (Flügel) versehen. — In Ermangelung eines Anemometers läßt sich die Windstärke auch aus der Höhe der Wellen annähernd bestimmen. Diese Methode beruht auf dem hydrodynamischen Gesetze, daß die Wellenhöhen in directem Verhältnisse zu den Quadraten der Windgeschwindigkeiten stehen, sowie auf dem Erfahrungssatze, daß bei schwerem Sturme, dessen Geschwindigkeit gleich 115 Fuß in 1 Secunde ist, die Wellenhöhe 32 Fuß beträgt. — Danach gestaltet sich bei einer andern Wellenhöhe die Proportion für Berechnung der zugehörigen Windgeschwindigkeit folgendermaßen:

$$32 : 115^2 = h : g^2 \text{ oder logarithmisch}$$

$$\log. g = \frac{2 \log. 115 + \log. h - \log. 32}{2}$$

wobei h die beobachtete Wellenhöhe und g die gesuchte Windgeschwindigkeit bezeichnet.

Anesburg, Dorf bei St. Florian im österreichischen Mühlkreise. Hier 907 Schlacht zwischen den Ungarn unter Herzog Soltan und den Deutschen unter Herzog Luitpold von Baiern. Letzterer fiel mit dem Schwerte in der Hand und die Ungarn wurden durch ihren Sieg so übermüthig, daß sie im nächsten Jahre ihre Raubzüge bis Thüringen ausdehnten.

Anfall, im Kriege ein einzelner heftiger Angriff.

Anfangsgeschwindigkeit (vitesse initale des projectiles) nennt man jene Geschwindigkeit, welche geschossene oder geworfene Körper durch die Kraft des Pulvers erhalten, sobald die Ladung entzündet wird. Diese Geschwindigkeit nimmt allmählich und nach einem gewissen Verhältnisse ab. (S. Endgeschwindigkeit.)

Anfeuchtung des Pulvers. Dieselbe ist bei der Pulverbereitung, theils während des Mengens der in pulverisirtem Zustande befindlichen Bestandtheile zur Vermeidung zu starker Erhitzung und des Verstäubens, theils nach beendigtem Mengen zur Vorbereitung der weitern Behandlung nothwendig. Die Masse der zuzusetzenden Feuchtigkeit richtet sich zum Theil nach der Witterung, ob dieselbe trocken oder feucht; hat aber ein bestimmtes Maß, welches nicht überschritten werden darf, weil sonst ein nachtheiliger Einfluß für die Mengung eintritt. Das Anfeuchten erfolgt desbalb auch während des Mengens nur in geringem Grade und erst nach demselben so, daß die Masse einigen Zusammenhalt bekommt und sich ballen läßt. Es ist hinlänglich, zu dem Anfeuchten des Pulvers bloßes Wasser zu nehmen, doch wird zuweilen auch Salpeterwasser, scharfer Weineffig ꝛc. angewendet. Die in das Pulver gekommene

Digitized by Google

Feuchtigkeit wird durch die späteren Arbeiten, Pressen und Trocknen, wieder entfernt.

Anfeuern, Anfeuerung. Sowohl die Bränder der Projectile, als die verschiedenen Feuerwerkskörper werden an den offenen Enden, wo die Entzündung leicht und sicher erfolgen soll, mit einem sehr entzündlichen Teig von Mehlpulver und Kornbranntwein (auch Weingeist ꝛc.) bestrichen, welcher darauf eintrocknet. Man nennt dies Anfeuern, die verwendete Masse Anfeuerung.

Anführer, der einem Zuge Vorschreitende und ihn Leitende, der Commandirende einer Truppe.

Anfurth, ein Ort, wo man mit Booten oder kleinen Fahrzeugen am Lande anlegen kann.

Angariation, vom griech. *ἀγγαρεία*, Zwang, ist ein Act der Regierung eines im Kriege begriffenen Staates, wodurch die in den Häfen des letzteren befindlichen Schiffe, sowohl die dem eigenen Lande gehörigen, als die neutralen zurückgehalten und ungeachtet ihrer sonstigen eingegangenen Verpflichtungen gegen eine Entschädigung im Dienste des Staates verwandt werden. Die Legalität dieser Maßregel wird von vielen Schriftstellern, die das Seerecht behandeln, anerkannt, von andern dagegen und besonders von Hautefeuille (Tom. IV. Titre XIV. p. p.) sehr angefochten. Letztere behaupten, daß ein Staat zwar berechtigt sei, im Nothfalle alle in seinem Gebiete vorhandenen kriegsfähigen Kräfte und Mittel zu seinem Nutzen zu verwenden, dieses Recht sich jedoch keineswegs auf die Neutralen erstrecken dürfe, gegen die ein solches Verfahren stets eine nicht zu rechtfertigende Gewaltmaßregel bleibe, die dem allgemeinen Völkerrechte geradezu widerstreite. Obwohl diese Auffassung die richtige sein dürfte, ist die Angariation schon seit den ältesten Zeiten als ein Recht der Krone betrachtet und fast in allen Seestaaten zur Anwendung gekommen. Schon im Römischen Rechte (L. 4. D. de veteranis 49. 18) findet man das angariare navem und im Longobardischen Lehnsrechte werden angariae, parungariae, plaustrorum et navium praestationes (II. feud 56) ebenfalls zu den Regalien gerechnet. Angariation wird häufig von Schriftstellern mit Embargo verwechselt; dies ist jedoch unrichtig. Ueber die Bedeutung von Embargo s. d. A.

Angel (an der Klinge). Die Angel ist derjenige Theil eines Säbels, Degens, Infanterie-Faschinenmessers, überhaupt Seitengewehrs, welcher die Verbindung der Klinge mit dem Griffe des Gefäßes vermittelt. Dieselbe ist gewöhnlich von nicht zu hartem Stabeisen (um dem Abbrechen vorzubeugen) an das Ende der Klinge angeschweißt, bildet eine kurze Fortsetzung derselben, dann aber eine in der Mitte stehende vierkantige, nach dem Ende zu schwächer werdende Pyramide. Letztere muß die Angelhöhle des hölzernen, messingenen ꝛc. Gefäßgriffs vollständig ausfüllen und wird am oberen herausstehenden Ende, bei hölzernen Griffen auf dem Kappenkopfe des Gefäßes, vernietet, zuweilen auch noch außerdem durch Nieten, welche durch Griff und Angel hindurchgehen, befestigt. Die Angel darf durchaus keinen Spielraum im Gefäßgriffe haben.

Angeliaphori (Briefträger) oder Hemerodromi (Eilboten) wurden bei den Griechen zum Recognosciren des Feindes verwendet; gaben Zeichen und Signale oder überbrachten wichtige Nachrichten.

Angeln, ein zu den Sueven gezähltes Volk an der Niederelbe; schon Tacitus thut seiner Erwähnung. In Verbindung mit den Sachsen eroberten sie England, daher der gemeinschaftliche Name Angelsachsen.

Angeln. Ein fruchtbarer Landstrich, 14 Qu.-M., an der Ostküste Schleswigs, zwischen der Schley und dem Hafen von Flensburg.

Digitized by Google

Angelnormannische Dynastie. Diese Dynastie, normannischen Stammes, folgte auf dem Throne von England und zwar von Wilhelm dem Eroberer bis Heinrich I., 1066 bis 1154; nach ihm kam das Haus Anjou.

Angelsachsen, ein aus Angeln, Jüten und besonders Sachsen zusammengesetztes, kriegerisches Volk, das ursprünglich den Norden Westphalens und Niedersachsen bewohnte. — In der letzten Hälfte des 5. Jahrh. n. Chr. zogen die Angelsachsen als Hilfsgenossen nach Britannien; doch bald zeigten sie sich als Eroberer. Nach einem 130 Jahre langen Kampfe unterwarfen sie sich die Briten und deren Land und gründeten nach und nach die Königreiche: Kent, Sussex, Wessex, Essex, Northumberland, Ostangeln und Mercia. Diese 7 Reiche vereinigte 827 Egbert, König von Wessex, und ward so der Stifter der angelsächsischen Dynastie auf dem englischen Throne, die mit Eduard III. 1066 endete. Nach den Angelsachsen wurde das neueroberte Land, zum Unterschiede von den in Deutschland zurückgebliebenen Altsachsen, Angelnland genannt — daher der Name England.

Angeschwemmtes Land nennt man das durch Ueberschwemmungen oder den Durchbruch eines Flusses einem Ufer zugeführte Erdreich, das nun einen Theil desselben bildet.

Anglesea, auch Anglesey (Henry William Paget, Graf von Uxbridge), geb. den 17. Mai 1768, ist der Sohn des in den amerikanischen Freiheitskriegen mit Auszeichnung genannten Obersten, Grafen Uxbridge. Der erste Schauplatz der Waffenthaten Pagets war Flandern, 1793—1794, wo er an der Spitze eines selbstgeworbenen Infanterie-Regiments focht. Später übernahm er den Oberbefehl über ein Cavalleriecorps, und zeichnete sich unter der Anführung Wellingtons in Spanien und Portugal als Generallieutenant aus, namentlich bei der Deckung des Rückzugs des Generals Moore und im Treffen bei Benavento (28. Dec. 1808), wo er den französischen General Lefèbre-Desnouettes gefangen nahm. In der Schlacht bei Waterloo, wo er mit dem glücklichsten Erfolge die ganze britische Reiterei commandirte, verlor er durch eine Kanonenkugel ein Bein. Nach der Rückkehr nach England wurde er vom König zum Marquis von A. ernannt und ihm der einstimmige Dank des Parlaments votirt. Im Jahre 1827 ward er Generalfeldzeugmeister, trat dann in das Ministerium Canning, war 1828—1833 Vicekönig von Irland, wurde 1842 Obrist und Chef der reitenden Grenadiergarde (Horse-Guards), 1846 Feldmarschall, Kanzler von Nordwales und Viceadmiral der Küsten von Nordwales. Er starb am 17. April 1854. Ein jüngerer Sohn desselben, Lord Clarence Edward Paget, geb. 17. Juni 1811, nahm als Marineoffizier an der Schlacht von Navarino (1827) und 1854—55 an der Expedition in der Ostsee Theil, wurde 1858 Contreadmiral und 1859 Secretär der Admiralität, als welcher er sich um die Reorganisation der englischen Marine durch Gründung einer Flotte von Panzerschiffen große Verdienste erwarb. Im Juni 1866 trat er mit dem Ministerium Russel zurück.

Angola, portugiesische Colonie an der südlichen Westküste von Afrika, südlich vom Negerreich Congo, umfaßt mit den dazu gehörigen Colonien Ambriz, Benguela und Mossamedes insgesammt 9552 Q.-M. mit ungef. 2 Millionen Einwohnern (meist Negern). An den Küsten befinden sich portugiesische Besitzungen; das Innere steht unter verschiedenen eingebornen Häuptlingen, die von den Portugiesen ziemlich unabhängig sind. Die wichtigsten Ausfuhrartikel des Landes sind: Eisen, Kupfer, Silber, Salz, Wachs, Elfenbein, Copalgummi, Palmöl und Angolaholz (ähnlich dem Fernambukholz). Die Hauptstadt, Sao Paolo de Loanda, liegt am Atlantischen Ocean, ist Sitz des portugiesischen

Digitized by Google

Generalgouverneurs, hat einen Hafen, mehre vernachlässigte Forts und 12,000 Einwohner.

Angora (bei den Alten Ancyra, türk. Engürijeh), Hauptstadt des gleichnamigen türkischen Ejalets in Kleinasien, am Angoraſluß und Tschibuk-Tschai, eine der bedeutendsten und gewerbreichsten Städte der asiatischen Türkei, war unter den römischen Kaisern die Hauptstadt von Galatien und der Hauptstapelplatz des ganzen morgenländischen Handels, hat eine Citadelle auf einem steilen Felskegel und zählt gegen 50,000 Einw. Die Hochebene bei Angora, welche im Osten durch die zerklüfteten Höhen des Hussein Dagh, im Westen durch den Baghlun Dagh und im Norden durch die Abfälle des Churba Dagh begrenzt wird, wurde mehreremals der Schauplatz welthistorischer Begebenheiten, so durch den Sieg, welchen hier Pompejus (66 v. Chr.) über den König Mithridates errang und endlich durch die am 20. Juli 1402 stattgefundene große Schlacht, in welcher die Türken unter ihrem Sultan Bajazet I. (dem Blitzstrahl) von den Tartaren unter Timur (auch Tamerlan genannt) besiegt und Bajazet selbst gefangen genommen wurde.

Angoulême (das alte Iculisma), Hauptstadt der vormaligen Grafschaft Angumois und des jetzigen französischen Departements Charente, an der Charente und der Eisenbahn von Paris über Tours nach Bordeaux, hat 24,961 Einwohner. Von A. führten mehre Prinzen der ältern bourbonischen Linie den Herzogstitel. In der Nähe liegt der Flecken Rouelle, wichtig durch die kaiserliche Gießerei von Geschützen für die Marine.

Angoulême, Louis Antoine de Bourbon, Herzog von A., geb. 6. August 1775 zu Versailles, ältester Sohn des Grafen von Artois (des nachmaligen Königs Karl X. von Frankreich) und Marie Thereſiens von Savoyen, war nach der Thronbesteigung seines Vaters (1824) bis zur Julirevolution (1830) Dauphin. Er verlebte seine spätere Jugend (seit 1789) im Exil, theils in Rußland, theils in England, ging 1814, nachdem die Alliirten in Frankreich eingerückt waren, in das Hauptquartier der Engländer und unter deren Schutz nach Bordeaux, ward nach der Restauration General der Küraſſiere und Dragoner und Admiral von Frankreich, zog, als Napoleon aus Elba zurückkehrte, von Toulon aus gegen ihn, wurde jedoch von seinen Truppen verlassen und gerieth in Gefangenschaft, ward aber bald wieder freigelassen. Im Jahre 1823 fungirte er als Obergeneral der französischen Interventionsarmee in Spanien, zog in Madrid ein, befreite den König Ferdinand aus seiner Gefangenschaft, und erhielt dafür den Titel eines Fürsten von Trocadero. Nach Frankreich zurückgekehrt, hielt er sich auch noch nach der Thronbesteigung seines Vaters von allen Regierungsgeschäften gänzlich fern, entsagte nach der Julirevolution am 2. August 1830 seinen Thronansprüchen zu Gunsten des Herzogs von Bordeaux, ging mit seinem Vater nach Holyrood, 1832 nach Prag, 1836 nach Görz, wo er als Graf von der Marne lebte und am 3. Juni 1844 starb.

Angriff ist diejenige Art kriegerischer Thätigkeit, bei welcher der Gegner als den Kampf abwartend gedacht und deshalb aufgesucht wird, um es zum Kampfe mit ihm zu bringen. Je nachdem die hierzu erforderliche Bewegung außerhalb oder innerhalb des Gefechtsfeldes ausgeführt wird, ist der Angriff ein strategischer oder taktischer. Ueberschreitet man die politische Grenze, um den Gegner auf seinem eignen Gebiet aufzusuchen, so ist dies ein strategischer, — ist man bis an den Rayon der feindlichen Waffenwirkung gekommen und setzt die begonnene Initiative fort, indem man innerhalb dieses Rayons den Kampf beginnt, so ist dies der taktische Angriff. Es ergiebt sich hieraus sogleich, daß der taktische Angriff keineswegs immer eine Consequenz des strategi-

Digitized by Google

scheu sein müsse. Zur Ergreifung des strategischen können Beweggründe bestimmen, welche auf den taktischen ohne Einfluß sind, da es dieser mit der Stärke des Feindes und dem taktischen Werthe des Terrains zu thun, während jener die Erreichung und Besetzung des feindlichen Gebietes vor dem Zusammenstoße mit den feindlichen Kräften zum Ziele hat, das Terrain also nur in seinen Hauptzügen, in den auf das feindliche Gebiet führenden Straßen, in seiner geognostischen Hauptgestaltung und in den für die Ernährung der Armeen wichtigen statistischen Beziehungen in Betracht kommt. Wohl aber kann der taktische Angriff eine Consequenz des strategischen sein.

Das wesentliche Merkmal beider Arten des Angriffs überhaupt ist das Ergreifen der Initiative. Die Absicht kann hierbei wieder eine sehr verschiedene sein. Man entschließt sich zum strategischen wie zum taktischen Angriffe nicht allein im Vertrauen zu der Ueberlegenheit seiner Kräfte, sondern auch, ohne sich dieses Vorzuges zu erfreuen, um dem Gegner in der Zeit zuvor zu kommen. Die dadurch erstrebten Vortheile sind theils materieller, theils moralischer Natur, nämlich: strategisch: die Besitznahme feindlichen Gebiets und der aus demselben fließenden Hilfsquellen (negativ also die Entziehung oder Vernichtung derselben für den Gegner), oder die Besitznahme strategischer Linien, Flußlinien, Operationsbasen und die moralische Wirkung der Ueberraschung auf den Gegner, — taktisch: durch die sichere Führung der eignen Kräfte die Ueberlegenheit der feindlichen in ihrer Verbindung mit dem Terrain aufzuheben und zu überwinden. Der strategische sowohl als der taktische Angriff bedient sich der Ueberraschung als moralischen Hebels eben so, wie sie in dieser als Wirkung bei dem Feinde ihre Ernte suchen und finden; durch Ueberraschung zur Ueberraschung.

Wenn man durch einen strategischen Angriff beabsichtigt, den Gegner in seinem Gebiete zu beschränken und sich die Quellen desselben zu erschließen, so ist diese Absicht meist gegründet auf die Kenntniß von Schwächen oder Fehlern in den kriegerischen Verhältnissen des Gegners. Entweder sind die Grenzen, welche man zu überschreiten gedenkt, von Truppen ganz entblößt, oder doch nur schwach besetzt, die feindliche Armee noch in der Formation begriffen, oder noch weit entfernt, oder endlich in dem zu besetzenden Gebiet eine dem Angreifer günstige Stimmung vorhanden. Es gilt also, diese Schwächen zu benutzen, bevor sie verbessert sind. Die Einführung der Eisenbahnen und Telegraphenlinien hat indeß die strategische Vertheidigung eines Landes derartig erhöht, daß der strategische Angriff dadurch sehr erschwert wird, anderntheils die Vertheidigung (s. d.), welche im Besitze ihrer Eisenbahnen bleibt, gegen den Angriff, welcher nur bis an die eigene Grenze im Besitze der seinigen bleiben wird, so im Uebergewicht wachsen muß, daß der Vortheil des strategischen Angriffs gegen ein Land, welches mit einem zweckmäßigen Eisenbahnsystem durchzogen ist, sehr bald an der taktischen Entscheidung seine Grenze finden wird. Nehmen wir dagegen zwei Nachbarstaaten an, deren einer von Eisenbahnen entblößt, deren anderer bis an die feindliche Grenze seine Schienenwege streckt, so ergiebt sich für den letzteren eine um so größere Ueberlegenheit sowohl für den strategischen Angriff, als für die strategische Vertheidigung. Die Combination des Seetransportes mit der Benutzung der Eisenbahnen steigert die Leichtigkeit des strategischen Angriffs auf's Höchste, wenn das zu occupirende Gebiet an der Meeresküste oder nahe derselben liegt. Wie auch ohne Benutzung von Eisenbahnen mittelst einer zahlreichen Transport- und Kriegs-Marine ein überraschender strategischer Angriff ausgeführt werden könne, hat die Landung der vereinigten englischen und französischen Armee in der Krim im letzten Kriege gegen Rußland bewiesen. Die Möglichkeit eines

Digitized by Google

überraschenden strategischen Angriffs liegt aber besonders in der Ueberlegenheit der eigenen Heeres-Organisation gegen die feindliche, indem von dieser die Möglichkeit abhängen wird, die Armee möglichst schnell von dem Friedensfuße auf den Kriegsfuß zu bringen und für den Feldzug ausgerüstet in Marsch zu setzen, d. h. sie mobil zu machen. Je mehr Zeit eine Armee hierzu bedarf, desto weniger wird sie im Stande sein, den Gegner strategisch zu überraschen, da die Bewahrung des Geheimnisses um so schwieriger, der Gegner auch, besonders bei einer in dieser Beziehung bessern Heeresorganisation um so leichter im Stande sein wird, der feindlichen Absicht vorbereitet entgegen zu treten, oder gar ihr zuvorzukommen, indem er zur Abwehr des strategischen Angriffs, selbst zum strategischen Angriffe zu kommen sucht. So gehört also die Heeresorganisation bezüglich der Mobilmachung einer Armee zu den Vorbereitungen des strategischen Angriffs und der strategischen Vertheidigung und zwar nimmt sie in diesen die erste Stelle ein, während das System der nach der feindlichen Grenze führenden Straßen oder Eisenbahnen und die Anordnungen zur Ernährung der Armee erst in zweiter Stelle folgen.

Der strategische Angriff hat entweder als nächstes Object, wie bereits erwähnt, die Gewinnung einer Operations-Basis im feindlichen Lande, um von dieser aus die Heerestheile zur taktischen Entscheidung zu führen, — z. B. die Gewinnung der Uebergänge einer Stromlinie oder der Débouchéen eines zwischen ihr und dem feindlichen Heere liegenden Gebirges, — oder er begiebt sich dieser ersten Sicherung seiner Operationen und sucht sein erstes Ziel schon weiter, indem er gleich darauf ausgeht, die strategischen Vertheidigungslinien des Gegners zu umgehen oder zu durchschneiden und diesen zu zwingen, entweder durch das Zurückweichen gegen seine nächste Operations-Basis sich diese zu sichern, oder die taktische Entscheidung mit verwendeter Front anzunehmen, woraus im ungünstigen Falle der Verlust jener Operations-Basis folgt. Die taktische Entscheidung muß in diesem Falle das Wagniß des Angreifers, welches in dem Preisgeben seiner eignen Operations-Basis liegt, rechtfertigen oder strafen, — der taktische Sieg muß den strategischen Fehler gut machen, — oder vielmehr vor dem taktischen Siege giebt es keinen strategischen Fehler. Es ist hier die Siegesgewißheit des Feldherrn, welcher die Regel verschmäht und ungenügsam nach den glänzendsten Resultaten strebt. — Indeß diese Siegesgewißheit beruht auch nicht allein auf dem Vertrauen zur eignen Heeresführung und zu der Siegesgewohnheit der Truppen, sie beruht auch in der Beurtheilung des Gegners, dem man nicht zutraut, er werde dem unerwarteten kühnen Manöver gleiche Kühnheit entgegensetzen.

Wenn die Heeresabtheilungen diejenigen Punkte erreicht haben, von denen aus ihr Zusammenwirken zur beabsichtigten taktischen Entscheidung bis zu dieser speciell bestimmt werden kann, so nennt man dies den strategischen Aufmarsch. Man versteht ferner darunter, daß die Heerestheile nicht allein im Besitze der Communicationen sind, welche sie zu dem Zusammenwirken auf dem Schlachtfelde führen, sondern daß sie auch ungefähr gleich weit von dem taktischen Object entfernt sind und von diesem Aufmarsche aus sich in die Theile der Schlachtordnung gliedern. Es ist indeß mit diesem, wie mit vielen gelehrt sein sollenden Ausdrücken: wenn gleich sie die Bequemlichkeit bieten, eine vieles Detail umfassende Vorstellung damit leicht bezeichnen zu können, so geben sie doch auch eben so zur Unklarheit über diese Vorstellung Anlaß. So z. B. ist ein solcher strategischer Aufmarsch, eine Art Alignirung der Heerestheile, durchaus nicht unumgänglich nöthig, sie wird sogar am besten weg zu lassen sein, wo es auf eine Ueberraschung des Gegners ankommt, und die richtige Berechnung der für jeden Heerestheil nöthigen Zeit

Digitized by Google

von seinem Ausgangspunkte an kann den eigentlichen Aufmarsch vollständig ergänzen. Je größer indeß die Kriegsbereitschaft des von dem strategischen Angriffe Bedrohten ist, desto wichtiger wird die Verbindung der Heerestheile während desselben, da ein entschlossener Gegner es versuchen wird, dem Angriffe des Feindes durch eignen Angriff auf die einzelnen Heerestheile vor ihrer Vereinigung entgegen zu treten und diese einzeln zu schlagen, oder sie zu trennen und ihre Vereinigung zu verhindern. Man hat in Beziehung auf den beabsichtigten strategischen Aufmarsch eine solche Operation gegen denselben die „Störung des strategischen Aufmarsches" genannt. Dieser Gegen-Angriff ist also eigentlich eine Maßregel der Vertheidigung, wenn gleich in der Form des Angriffs. Die Eisenbahnen werden diese Art der offensiven strategischen Vertheidigung eben so sehr begünstigen, als sie dem Angreifer durch die Benutzung seiner eigenen Eisenbahnen Gelegenheit geben werden, seine Heerestheile dieser Gefahr zu entziehen, so daß als Resultat des projectirten strategischen Angriffs dann nur die Conservation dieser Heerestheile übrig bleibt, der Angriff dagegen in die Vertheidigung zurückgeworfen wird. Daß sich hieran das gänzliche Wechseln der beiderseitigen Rollen in strategischer Beziehung knüpfen könne, versteht sich von selbst, und es geht hieraus hervor, daß dieser Wechsel Seitens des Vertheidigers beabsichtigt und alle die Mittel der Geheimhaltung und der Täuschung des Gegners, welche für die Ueberraschung durch den strategischen Angriff angewandt wurden, in der offensivsten Absicht von dem anfänglich in der Rolle des Vertheidigers Auftretenden ebenfalls angewandt sein können. Es tritt hier derselbe Umschlag in der Strategie ein, wie in der taktischen Vertheidigung, jedoch ist es in dieser die Entscheidung des Kampfes selbst, während es in jener nur eine andere Form der Vorbereitung des letzteren ist.

Der strategische Angriff muß die beabsichtigte taktische Entscheidung als Ausgangspunkt seiner Combinationen nehmen. Der Feldherr muß sich nach den ihm vorliegenden Nachrichten vom Feinde sagen: hier werde ich den Feind in diesen Verhältnissen finden, hier will ich ihn schlagen, oder, weil er hier im Vortheile der Stellungen ist, will ich ihn durch meine strategischen Operationen zu diesen Bewegungen nöthigen und ihn dann zum Kampfe zwingen. Bis hierhin ist es die Individualität des Feldherrn fast allein, von welcher die Conception des Planes abhängig ist; in ihr allein findet die Vorsicht sowohl, als die Kühnheit der Conception Ursprung und Maaß, so lange der Feind den Plan nicht durchkreuzt. Je näher aber der taktischen Ausführung, je näher der Entscheidung durch den Kampf, desto mehr hat der Feldherr die Arbeit mit seinen Unterführern zu theilen, sich auf sie zu verlassen, sein Werk in ihre Hände zu geben und in letzter entscheidender Instanz an die moralischen und militärischen Eigenschaften der Truppen selbst zu appelliren, in denen der National-Charakter häufig ein bedeutendes Moment ist, die aber durch nichts so sehr in ihrem Werthe bestimmt werden, als durch die Geschichte ihrer Erfahrungen, aus welcher Unzuverlässigkeit und Feigheit eben so wie unerschütterliche Treue und Tapferkeit als Erbtheil entstammen können. Nach allen diesen Rücksichten muß sich also der Feldherr über die Ausführbarkeit seines Planes Gewißheit verschaffen, er darf nur bei dem Plane beharren, für dessen Durchführung bis zum taktischen Siege er in seinen Unterführern und Truppen die Bürgschaft finden zu können glaubt; — Gewißheiten giebt es in diesem Gebiete nicht — und es wäre ein eben so großer Fehler, mit schlechten Truppen und Führern einen strategischen Angriffsplan zu entwerfen, dessen Linien in einen taktischen Kampf gegen einen überlegenen, im Vortheile des Terrains befindlichen, aus erprobten Truppen

Digitized by Google

bestehenden Gegner zusammenführen müßten, als es ein Fehler sein würde, mit den besten Führern und Truppen vor einer gefährlichen Unternehmung zurückzuschrecken. — Das Geheimniß der Napoleonischen Siege liegt weit weniger in der von ganz Europa nachgeahmten Elementar-Taktik, als in der genialen Handhabung des von ihm selbst geschaffenen Materials, in der von seiner großartigen Individualität ausgehenden Begeistigung der Einzelnen wie der Massen, und in der mit scharfem Blick getroffenen und vorurtheilsfrei ausgeführten Wahl seiner jugendlichen Generale. Wenn er sich mit diesen nicht jeder taktischen Entscheidung gewachsen gefühlt hätte, so wären seine strategischen Conceptionen auch weniger kühn gewesen. So hoch auch der Umstand anzuschlagen ist, daß er Kaiser und Feldherr in einer Person war; die Glorie des ersteren war erst aus der des letzteren, und diese aus dem Einklange des genialen Feldherrn mit seinen von Jugendkraft und Talent beschwingten Generalen hervorgegangen.

Wie man in der Taktik die Frage aufwirft, welche der beiden Gefechtsformen die stärkere sei, so könnte man auch in der Strategie fragen, ob der Angriff oder die Vertheidigung die stärkere Form sei. Absolut sind dergleichen Fragen gar nicht zu beantworten; jede Beantwortung derselben ist an Beziehungen, an „Wenn" und „Aber" geknüpft, aus denen nur eine eventuelle, aber keine positive Entscheidung derselben gefolgert werden kann. So lange die beiderseitigen Armeen noch nicht die feindliche Grenze überschritten haben, wird der Entschluß, diesen Schritt zuerst zu thun, entweder politischen oder militärischen oder beiderlei Gründen sein Entstehen verdanken. Die Absicht des einen Heerführers, die strategische Offensive zu ergreifen, kann mit der Absicht des anderen, diesen abzuwarten, zusammenfallen und es wird dann in dieser nicht eine Schwäche zu erkennen sein, wenn das Preisgeben der Grenze in der Unhaltbarkeit der Grenzlande und darin seinen Grund hat, daß man den Gegner an einer Vertheidigungslinie erwarten will, deren taktische Vortheile mit Sicherheit erwarten lassen, der Gegner werde sich an dem Versuche, sie zu überwinden, derartig schwächen, daß der Rückschlag auf ihn um so sicherer und verderblicher für ihn sein werde. Indeß eben in der Beurtheilung dieser Sicherheit können die größten Irrthümer in der Beurtheilung des Gegners stattfinden und die Kriegsgeschichte weist nach, daß die größten Feldherren die Hoffnungen des Vertheidigers auf die aus der Theorie deducirte Stärke der Vertheidigungslinien durch die Kühnheit und das Unerwartete ihrer Angriffs-Operationen meist zu täuschen gewußt haben.

Das Mittel ausgedehnter Grenzpostirungen, die Besetzung langer Vertheidigungslinien haben längst aufgehört, zur Abwehr gegen eine strategische Offensive als ausreichend angesehen zu werden. Der Harnisch von Festungen an der Nordostgrenze Frankreichs hat nicht vermocht, die Heeresmassen der Alliirten im Jahre 1814 aufzuhalten. Jeder neue Krieg auf dem europäischen Continent wird so große Heeresmassen in Bewegung setzen, daß eine entschiedene strategische Offensive immer noch einen Ueberschuß von Kräften zur Disposition behalten wird, um die Wirksamkeit einiger Festungen zu paralysiren, wenn es gelingt, durch eine überraschende strategische Offensive eine jener strategischen Vertheidigungslinien zu durchbrechen. In Verbindung jedoch mit einem Eisenbahnsystem werden die an denselben liegenden großen befestigten Waffenplätze eine noch größere Bedeutung erlangen, als dies bisher der Fall gewesen ist. Die strategische Offensive wird daher innerhalb des Rayons eines solchen Eisenbahnsystems ihre Fortschritte nur den taktischen Siegen verdanken können, sie wird daher zunächst nicht weiter reichen, als bis an die Grenzen dieses Rayons. Wir erinnern hier an den vorher gethanen Ausspruch, daß die stra-

Digitized by Google

tegische Offensive ihren Ausgangspunkt von der beabsichtigten taktischen Entscheidung nehmen müsse. Wenn man also den Maßstab der Anwendung der Eisenbahnen für den Transport von Heeresabtheilungen auch noch so groß nimmt, so wird man sich doch sagen müssen, daß das bloße Hinwerfen dieser auf einen Punkt des feindlichen Gebietes um so weniger entscheidend sein könne, als der Angreifer gefaßt sein muß, daß der Vertheidiger, im Besitze seines Eisenbahnsystems, dies in Thätigkeit setzen und, nachdem der Schwerpunkt der Offensive erkannt ist, immer noch Zeit genug behalten werde, seine Kräfte zur taktischen Entscheidung zu concentriren, während für seinen Gegner, der sich vorwärts keiner Eisenbahnen mehr bedienen kann, die Unsicherheit der Lage mit jeder Bewegung vorwärts wächst. Dazu kommt, daß die Schwierigkeit der Ernährung für den Angreifer auf feindlichem Gebiet eben so sehr wächst und zu taktischen Entscheidungen drängt, wie die Leichtigkeit der Ernährung für den Vertheidiger zunimmt und ihm gestattet, das Moment der taktischen Entscheidung abzuwarten, bis es ihm am günstigsten scheint.

Unzweifelhaft wird die Benutzung der Eisenbahnen im Kriege der Ueberlegenheit eines Feldherrn-Genies ein weites Feld der Combinationen bieten, von denen uns nur erst der Krieg von 1866 eine Lehre geben kann. Wenn gleich es immer ein großer Irrthum bleiben wird, sich der Vorstellung hinzugeben, als könne man bedeutende Corps mit der Schnelligkeit des friedlichen wohlorganisirten Personen-Verkehrs bald hier-, bald dorthin werfen, schlagen lassen, wieder aufsetzen und auf einem fernen Kriegstheater wieder schlagen lassen, so wird doch etwas Aehnliches unter gewissen Voraussetzungen bestimmt erreicht werden. Je größere Energie man in die Beseitigung aller Hindernisse setzen wird, desto mehr wird man den Gegner durch Resultate überflügeln, an deren Erreichung die geringere Energie des Willens nicht gedacht hat. Die Kühnheit des Entschlusses wird ihre großen Resultate nach wie vor erringen und einem zögernden Vertheidiger gegenüber wird der rasch entschlossene Angreifer trotz der hohen Ueberlegenheit, welche die Eisenbahnen dem Vertheidiger gewähren, der Offensive ihren früheren Ruhm zu erringen verstehen. Die Frage, ob der strategische Angriff oder die Vertheidigung an sich die stärkere Form sei, wird also durch die Benutzung der Eisenbahnen noch unentschiedener als zuvor. Wie die taktische Entscheidung, als die beabsichtigte, gesuchte, der Ausgangspunkt des Calculs für den strategischen Angriff sein muß, so ist sie als wirkliches Resultat, als Sieg oder Niederlage der Schlußpunkt desselben und die nach ihm zu suchende neue taktische Entscheidung wird der Ausgangspunkt eines neuen strategischen Angriffs oder einer darauf folgenden strategischen Vertheidigung, je nachdem durch den Sieg die Fortsetzung der Offensive ermöglicht, oder durch die Niederlage der Angriff in die Vertheidigung zurückgeworfen wird. Daß die mit dem Siege errungenen Vortheile von dem größten Einflusse darauf sind, welche neue taktische Entscheidung sich der Angriff als nächstes Ziel stecken könne und wie er das Ziel zu erreichen habe, ändert in der Richtigkeit dieses Satzes nichts, obgleich es scheinen mag, als sei nicht das neue Ziel, sondern der Sieg der Ausgangspunkt. Gerade hierin liegt die Verkettung der strategischen Operationen zu dem von dem Operationsplane erstrebten Ganzen, welches als letztes Resultat eben so der Ausgangspunkt des Operationsplanes für den ganzen Feldzug oder, wenn dies Resultat mit einem Feldzuge nicht erreicht werden kann, des ganzen Krieges ist.

In diesem Sinne findet das strategische Element seine logische Verbindung mit den Beziehungen des taktischen Kampfes, so daß ersteres sich bis zur letzten Entscheidung dieses geltend macht. Die Beziehungen zur Rückzugslinie, aus welcher die Begriffe der Front, der Flanke, des Rückens hervorgehen, sind

Digitized by Google

nichts Anderes, als die Beziehungen zu den Operationslinien und weiter zu der Operations-Basis; und eben weil diese die weitergreifenden sind, kann die Einwirkung auf dieselben, in die taktische Entscheidung, — wenn auch nicht endgiltig, so doch bezüglich der Gewinnung oder des Aufgebens von Terrainflecken — ersetzen. Es ist dies „wenn auch nicht endgiltig" besonders hervorzuheben, da in letzter Instanz von dem rein militairischen Gesichtspunkte aus die taktische Entscheidung nur das Endresultat bestimmen kann, so daß es, wie bereits erwähnt wurde, einem taktischen Siege gegenüber keinen strategischen Fehler giebt. Wenn also der Vertheidiger, aus Rücksicht für seine strategischen Beziehungen, z. B. Deckung seines Rückzuges oder seiner Operations-Basis, oder Deckung einer Provinz, einer Festung, einer Residenz ꝛc., dem taktischen Kampfe ausweicht, also das innegehabte Terrain aufgiebt, so ist dies ein Zeichen, daß er sich für jetzt des Sieges nicht sicher genug fühlt, um jene Beziehungen außer Acht lassen zu dürfen; er verschiebt also die Entscheidung, indem er günstigere Verhältnisse, Verstärkungen, eine vorbereitete Stellung und dergl. aufsucht. Auch der Angreifer kann den beabsichtigten Angriff solcher Beziehungen wegen aufgeben. Er findet z. B. den Vertheidiger in einer festen Stellung und in einer Gefechtsfront, durch deren Angriff er bei einer ungünstigen taktischen Entscheidung seine Rückzugslinie und schließlich seine Operations-Basis gefährden würde. Fühlt er sich des Sieges gewiß, so geht er dennoch den taktischen Kampf ein. Die taktischen Entscheidungen, welche auf solche Siegesgewißheit hin gesucht werden, sind eben deshalb, weil sie im Bewußtsein der strategischen Gefahr unternommen werden, desto energischer in der Durchführung, und desto erfolgreicher, sowohl im Falle des Gelingens, als im Falle des Mißlingens. Auch die Noth der Umstände kann an die Stelle der Siegesgewißheit treten; auch aus ihr entspringt dann bei guten Truppen und guter Führung die Steigerung des Kampfes bis zur höchsten Energie und andererseits das Großartige des Erfolges.

Der taktische Angriff setzt voraus, daß der Gegner, zur taktischen Entscheidung bereit, jenen erwarte. Sein nächstes Ziel ist also die Ueberwindung durch Waffenwirkung. Die Anwendung dieser ist bedingt durch die Stärke des Gegners. Diese wiederum besteht nicht allein in der numerischen Stärke, sondern innerhalb dieser in der Zusammensetzung der Waffen und in der Verbindung derselben mit dem Terrain, das heißt mit den Vortheilen, welche die Gestaltung des Erdbodens der Anwendung der verschiedenen Waffen des Vertheidigers bietet, und mit den Nachtheilen, welche sie dem Angreifer entgegen setzt. Da die Schwäche nur eine negative Stärke ist, die also von der positiven Stärke in Abzug zu bringen ist, so gehören hierher ebenso die Nachtheile des Terrains für den Vertheidiger, und die Vortheile desselben für den Angreifer. Außerdem hat jede, die kleinste wie die größte Truppe, die kleinste wie die größte Zusammensetzung verschiedener Truppen und Waffen ihre starke und ihre schwachen Seiten, mit denen sie unzertrennlich behaftet ist, die starke ist die Front, die schwachen sind die Flanken und der Rücken. Auch diese finden in der Beschaffenheit des Terrains ihre Verstärkung oder nicht. Der erweiterte Begriff dieser Bezeichnungen führt zu den analogen Bezeichnungen für eine zusammengesetzte Gefechtsstellung mit ihren Gliederungen in der Ordre de bataille. Während jene Bezeichnungen ursprünglich der Truppe an sich zukommen, z. B. Front, Flanke, Rücken eines Bataillons, eines Regiments, beziehen sie sich im erweiterten Sinne auf eine ganze Gefechtsfront und deren Flanken und Rücken, umfassen also die ganze Tiefe eines Gefechtsfeldes bis zu der letzten taktischen Reserve. Man bezeichnet die Art der Bereitschaft des Vertheidigers zum Empfange des Gegners mit dem Worte

Digitized by Google

„Stellung"; diese Bereitschaft möge nun auf blanker Ebene oder in Verbindung mit den Vortheilen des Terrains gedacht werden: im engeren Sinne jedoch ist diese Bezeichnung vorzugsweise in letzterer Art zu nehmen und nur in dieser fügt man die Bezeichnungen, gute, schlechte, starke, schwache ꝛc., hinzu. Alle diese Beziehungen bilden den Begriff der Stellung an sich. Sie sind rein taktischer Natur, und wenn es sich, wie bei einem Zweikampfe, darum handelte, hier auf dieser Stelle zu siegen oder zu sterben, so wäre die Aufgabe des Angreifers sowohl, wie des Vertheidigers, durch die Ueberwindung, resp. Behauptung dieser Stellung, erschöpft. Indeß nach dem Kampfe tritt das strategische Element wieder in den Vordergrund und die Lage der Stellung zur Rückzugslinie bildet die logische Verbindung zur weiteren strategischen Fortsetzung des Kampfes bis zur nächsten taktischen Entscheidung, welche, je näher sie der vorigen liegt, desto mehr von den Folgen dieser unmittelbar behaftet ist. Daraus geht einerseits das Bestreben des Angreifers hervor, durch seine taktische Entscheidung die günstigen Beziehungen des Vertheidigers zu seiner Rückzugslinie zu bedrohen, oder die ungünstigen zu benutzen und zu verschlimmern, andererseits das Bestreben des Vertheidigers, diese Beziehungen zu schützen, oder wenn dies nicht mehr möglich scheint, wenn sie gefährdet erscheinen, den zweifelhaften taktischen Kampf aufzugeben, bevor die taktische Ueberlegenheit des Feindes seine strategische Lebensader erreicht.

Demnach sind im taktischen Angriffe zwei Hauptaufgaben zu unterscheiden: 1) den Gegner taktisch zu schlagen, 2) den Schwerpunkt des Schlages so zu legen, daß die taktische Wirkung die strategische Lebensader erreicht. Aus der Verbindung der Maßregeln für die Lösung beider Aufgaben geht die Bedrohung der Rückzugslinie und deren Einwirkung auf das freiwillige Aufgeben des Kampfes Seitens des Vertheidigers hervor. Da der Angreifer seine Disposition auf diese Verhältnisse zu gründen hat, so ist die Erkennung derselben seine erste Aufgabe, er schreitet zur Recognoscirung. Bei dieser ist zu unterscheiden: die Recognoscirung des Terrains und die des Feindes auf demselben. Es hängt von der Natur des Terrains ab, ob eine solche Erkennung möglich ist, ohne dasselbe zu betreten (Ueberhöhung des Vertheidigers durch den Angreifer; vollständige Ebene), oder ob dies Terrain überhaupt betreten werden muß; es hängt vom Feinde ab, ob er dies Betreten des Terrains dulden, oder durch seine Waffenwirkung verhindern will; der letztere Fall führt, wenn der Angreifer dennoch seine Absicht verfolgt, zur gewaltsamen Recognoscirung oder dem Recognoscirungs-Gefecht, in welchem ursprünglich nur untergeordnete Theile auf der einen Seite den Zweck der Recognoscirung, auf der anderen den der Abwehrung verfolgen, wenn gleich zuweilen zu dergleichen Gefechten Seitens des Vertheidigers so viel Truppen verwendet worden sind, daß der Angreifer, zu gleichen Verstärkungen getrieben, sich durch den beschränkten Zweck der Recognoscirung zum Entscheidungskampfe hat hinreißen lassen. Die gewaltsame Recognoscirung im Detail der Ausführung nimmt eben sowohl die Form des Angriffs, als die der Vertheidigung an; indeß, wenn gleich in Bezug auf das Elementare des Kampfes kein Unterschied darin zu machen ist, ob dasselbe innerhalb des Bereiches der Recognoscirung oder des Entscheidungskampfes falle, so ist es doch wesentlich, daß man bei der Recognoscirung angreift, ja selbst den glücklichen Angriff verfolgt, nur um einen Terrainpunkt zu gewinnen, von dem aus man die gewünschte Einsicht in die feindlichen Verhältnisse gewinnt, oder um den Feind zu größerer Kraftentwickelung zu bewegen, ohne indeß sich dieser Kraftentwickelung absichtlich aussetzen zu wollen, — daß man in die Form der Vertheidigung geräth, unabsichtlich, nothgedrungen, oder ebenfalls, um durch die Behauptung eines ge-

Digitized by Google

wonnenen Punktes den Feind in dem vorbezeichneten Sinne zur Entwickelung zu zwingen.

Durch die Recognoscirung hat sich der Angreifer also möglichst Kenntniß verschafft 1) über die Einzelnheiten des zwischen ihm und dem Vertheidiger liegenden Terrains, 2) über deren Zusammenhang, 3) über die Einzelnheiten und den Zusammenhang der von dem Feinde occupirten Stellung, 4) über die Stärke und Zusammensetzung des Feindes, 5) über dessen Vertheilung in der Stellung, 6) über die genannten Punkte, insbesondere bezüglich der Front und der Flanken, 7) über die strategischen Beziehungen, d. h. die Lage der Rückzugslinie.

In dem Calcul, welchen der Angreifer hiernach anzustellen hat, wird er sich zunächst zu bestimmen haben über den Punkt, gegen den er den Hauptangriff zu richten, seine größte Kraft zu verwenden gedenkt. Diesem Hauptangriff haben sich dann alle übrigen Theile des Kampfes unterzuordnen oder vielmehr, sie sind so zu ordnen, daß sie dem Hauptangriffe dienen. Der Angriffspunkt kann nun entweder im Centrum oder in einem Flügel der feindlichen Stellung liegen. Der gelungene Angriff des Centrums durchbricht die Front in zwei gleiche Theile, trennt diese Theile, beraubt sie der einheitlichen Führung und ist gerade darum meist so großartig in seinen Folgen. Der gelungene Angriff gegen einen der Flügel führt auf die natürliche Schwäche des Gegners, die Flanke, und überwindet successive, indem er stets die Ueberlegenheit gegen einen verhältnißmäßig kleinen Theil der feindlichen Front führt, diesen mit größerer Schnelligkeit, als der Gegner in der Herstellung einer neuen Gefechtsfront Kräfte gegen ihn entwickeln kann. Fällt mit der Wahl des Angriffspunktes auch noch der Vortheil zusammen, daß der gelungene Angriff auf dem nächsten Wege die Rückzugslinie des Feindes erreicht, so findet der taktische Sieg in der Verfolgung der strategischen Vortheile seine folgenreiche Fortsetzung. Natürlich wird der Angreifer den Vertheidiger so lange als möglich entweder nur in Ungewißheit halten über den Hauptangriffspunkt, oder ihn darüber zu täuschen suchen. Wenn gleich Beides so ziemlich auf Eins herauskommen kann, so kann doch auch ein sehr wesentlicher Unterschied in diesen beiden Arten liegen. Im ersteren Falle sind die zur Unterstützung des Hauptangriffes ausgeführten Gefechtsacte Nebenangriffe, — bestimmt, die übrigen feindlichen Streitkräfte derartig zu beschäftigen, daß sie nicht gegen den Hauptangriff verwendbar bleiben; im letzteren Falle, wo die Absicht vorherrscht, den Gegner zu täuschen, ihn zu der Besorgniß für einen anderen Punkt und zur Verwendung eines Theiles seiner gegen den Hauptangriff disponirten Kräfte zu verleiten, in diesem Falle ist dieser Gefechtsact mit dem Namen Schein-Angriff zu bezeichnen. Damit ist indeß nicht ausgeschlossen, daß nicht auch ein anderer Nebenangriff auf den Vertheidiger die Wirkung eines Scheinangriffes machen könne, indem er einen Punkt seiner Stellung trifft, der in seinen Augen Wichtigkeit genug hat, um zu dessen Behauptung ansehnliche Streitkräfte von anderen Punkten heranzuziehen. Der Begriff des Nebenangriffs ist überhaupt ein sehr unbestimmter; es wird durch dies Wort eigentlich nur die Unterordnung unter den Hauptangriff ausgesprochen. Der Nebenangriff kann hiernach eben sowohl mit dem Hauptangriffe zusammen wirken, indem er gleichzeitig mit demselben mittelbar für seine Durchsetzung thätig ist, — als er in Zeit und Raum weiter von ihm getrennt, der Einleitung des Gefechts angehören kann. Dies Letztere kann bei dem Scheinangriffe nicht der Fall sein Bevor man zu diesem schreitet, muß, sowohl ihm als dem Hauptangriffe, durch die Einleitung der Weg möglichst gebahnt sein.

Digitized by Google

Je weniger Gewißheit über die Verhältnisse des Vertheidigers durch die vorangegangene Recognoscirung erlangt worden ist, desto weniger bestimmt können die dem Neben- und Hauptangriffe zu stellenden Aufgaben, Gefechtsobjecte, bezeichnet werden, desto mehr müssen die Anordnungen Seitens der obersten Leitung so getroffen sein, daß jedem Unerwarteten begegnet, daß sogar ein Nebenangriff zum Hauptangriffe gesteigert, ein Hauptangriff zum Nebenangriffe heruntergesetzt werden könne; desto größer muß aber auch bei den unteren Führern die Klarheit über das Allgemeine der zu lösenden Aufgabe sein, damit der zufällig gestörte Gang der Operationen immer von Neuem wieder zu dem beabsichtigten Zusammenwirken hergestellt werden könne. Die Schwierigkeit dieser Aufgabe steigert sich bis aufs Höchste, wenn die Annäherung an den Vertheidiger bis zur taktischen Wirksamkeit und Verbindung der verschiedenen Angriffe (Colonnen) durch Défilées führt, deren Débouchéen im Bereiche der feindlichen Waffenwirkung liegen, indem hier der Fall eintreten kann, daß der Feind den Nebenangriffen, wenn dieselben nicht gleichzeitig wirken, einzeln mit überlegener Kraft entgegentritt und so eine taktische Vereinigung derselben verhindert. In solchen Fällen ist es häufig die Bravour der Truppen und die Gunst des Zufalls allein, welche ein Gelingen des Angriffs ermöglichen, und eben deshalb gehören diese Fälle auch meist nur in das Gebiet derjenigen, die der Angreifer vermeidet, wenn sie nicht unvermeidlich sind, wie dies bei unerwarteten Gefechten, Rencontres, besonders aber im Gebirgskriege häufig der Fall ist.

Die Bezeichnungen Neben- und Schein-Angriff könnten zu der Vorstellung führen, daß diese Angriffe, weil sie nicht den Hauptschlag selbst zu führen haben, mit weniger Energie durchzuführen seien; es ist dies ein Irrthum, von dessen unheilvollen Wirkungen manches Blatt der Kriegsgeschichte Zeugniß giebt. Sie müssen, um als Neben- und Schein-Angriffe mit in die Wagschale der Entscheidung zu fallen, mit der höchsten Energie durchgeführt werden, sie dürfen auch an Truppen nicht so schwach ausgerüstet sein, daß sie dem Gegner keine Besorgniß einflößen können. Besonders aber muß dies beim Schein-Angriff der Fall sein. Es ist die erste Bedingung für die Erfüllung des Zweckes eines Schein-Angriffes, daß er dem Vertheidiger Besorgniß erwecke, und zwar in dem Grade, daß dieser sich verleiten lasse, von ihm die Hauptentscheidung zu erwarten. Deshalb muß der Schein-Angriff so gewählt sein, daß er auch nach der richtigsten Beurtheilung der Verhältnisse Wahrscheinlichkeit für sich habe. Je mehr diese Wahrscheinlichkeit für mehre Fälle getheilt, oder je gleicher sie für mehre Fälle ist, desto günstiger ist dies für die Wirkung des Schein-Angriffs, desto mehr ist er geboten. Treten solche günstige Umstände hinzu, so wird eine energische und besonnene Führung leicht im Stande sein, den besonnensten Vertheidiger in Ungewißheit zu setzen und demnächst zu falschen Schritten zu verleiten. Ein Schein-Angriff gegen einen Punkt, dessen Verlust gleichgiltig ist, — oder in einer Richtung, in welcher seine Kraft sich wirkungslos verlieren muß, — oder in der Hand eines unentschlossenen Führers, wird nicht leicht im Stande sein, einen besonnenen Gegner zu täuschen. Der Neben-Angriff kann, aber muß nicht, der Schein-Angriff muß dem Haupt-Angriffe vorausgehen, denn der Schein-Angriff soll gewirkt haben, wenn dieser zur Wirkung kommt. Dagegen darf die Wirkung des Haupt-Angriffs auch nicht so lange auf sich warten lassen, daß der Feind unterdeß schon von der etwa gelungenen Täuschung durch den Scheinangriff zurückgekommen sein und die dahin verwendeten Kräfte wieder gegen den Hauptangriff gesammelt haben kann. In diesem richtigen Erkennen des Zeitpunktes für das Eingreifen des Hauptangriffs

Digitized by Google

in die mittelbare Wirkung des Scheinangriffs hat schon oft das entschiedene Ueberschlagen des Züngleins an der Siegeswage gelegen, wogegen die Verfrühung den Feind zu früh aus seinem Irrthum reißt, die Verspätung aber die Wechselwirkung beider Angriffe aufhebt. Das Gelingen des Scheinangriffes liegt nicht in der Gewinnung und Behauptung des Gefechtsobjects, gegen welches er gerichtet ist, sondern allein in der Abziehung der feindlichen Kräfte von dem Hauptangriffspunkte. Geschieht dies, indem der Feind durch das Abwehren des Scheinangriffes verleitet wird, zu der Verfolgung seines Sieges neue Kräfte herbeizuziehen, versteht es der Führer des in die Vertheidigung zurückgeworfenen Scheinangriffes durch hartnäckigen Widerstand, durch wiederholte, wenn auch mißglückende Versuche, die Offensive wieder zu ergreifen, — immer mehr Kräfte des Gegners zu absorbiren, so ist der Scheinangriff, wenn gleich zurückgeschlagen, dennoch gelungen. Daß ein solcher Erfolg aber nicht erreicht werden könne, wenn der Angriff ohne energischen Kampf sich in die Defensive zurückwerfen läßt, liegt auf der Hand. Die Gewinnung des Gefechtsobjects und die Behauptung desselben kann mit dem Gelingen des Scheinangriffes zusammenfallen, sie braucht es aber nicht. Wenn der Vertheidiger, sei es, daß er dem verlorenen Punkte nicht dieselbe Wichtigkeit beimißt, sei es, daß er die beabsichtigte Täuschung erkannt, der Abwehrung des Hauptangriffs keine Kräfte entzieht, so ist bis dahin der Scheinangriff nicht gelungen. Wenn indeß das Object des Scheinangriffs so gewählt ist, daß die Gewinnung desselben die Einleitung zur Hauptentscheidung bilden kann, indem sie den zu dieser bestimmten Kräften den Eingang in die feindliche Stellung, wenn auch an einer anderen Stelle, öffnet, so kann die günstige Wendung des Gefechts dadurch bewirkt werden, daß man diese Kräfte zum größten Theil dem Scheinangriff folgen und die übrigen die Richtung gegen den anfänglich für den Hauptangriff bestimmten Punkt fortsetzen, sie also nun gewissermaßen nachträglich als Schein-Angriff wirken läßt. Die auf diese Weise erreichten Erfolge können eben so günstig sein, eine solche Wendung erfordert aber vor Allem große Zuverlässigkeit und Gewandtheit der unteren Führer, ferner ein Raumverhältniß zwischen den beiden Angriffsobjecten, welches diese Wendung begünstigt, und die Gunst des Terrains, um die dazu erforderlichen Truppenbewegungen vom Feinde ungesehen ausführen zu können.

Je nach der Lage des Angriffspunktes in der feindlichen Stellung nennt man den Angriff auch einen Frontal-Angriff oder einen Flanken-Angriff. Es können in der Verbindung der Neben- und Hauptangriffe diese beiden Arten verbunden, oder die eine Art allein vorkommen. Der Flanken-Angriff allein kann nur in seltenen Ausnahmen vorkommen, in denen der Vertheidiger durch begangene Fehler seiner, durch deren rasche Benutzung andererseits in die Lage gebracht wird, daß er den gegen eine seiner Flanken allein gerichteten Angriff nicht durch einen Gegenstoß mit seinen unbeschäftigten Kräften gegen die feindliche Rückzugslinie zurückwerfen kann. Der gegen einen der beiden Flügel gerichtete Hauptangriff gewährt den Vortheil, die Hauptstärke gegen eine geringere Stärke des Feindes zu führen und es hat die Nothwendigkeit, zugleich die Front desselben zu bedrohen, den eigenen entgegengesetzten Flügel aber, gefechtsbereit, zu refüsiren, zu der Form des schrägen Angriffes Friedrich des Großen geführt, in welchem Frontal- und Flügel-Angriff auf sehr geschickte Weise combinirt sind. Wenn jedoch der Flankenangriff nicht in seiner Form, wie hier, sondern nur in seiner Wirkung mit einem Angriffe gegen einen Theil der Front combinirt wird, so gehört er zu den Nebenangriffen. Die Gefährlichkeit desselben für den Vertheidiger liegt darin, daß er die Vertheidigung in

Digitized by Google

der Front lockert, indem er die Vertheidigung zwingt, die darauf verwendeten Kräfte zur Abwehr des Flankenangriffes zu schwächen, der seinerseits um so leichteres Spiel hat, jemehr der Vertheidiger die Wahl seiner Stellung auf die Stärke derselben in der Front gegründet hat, deren Linie durch den Flankenangriff überschritten oder vielmehr umgangen ist. Weiter führt dieser Angriff auf die feindliche Rückzugslinie und gefährdet dieselbe um so mehr, je mehr seine Wirkung mit dem glücklichen Fortgange des Angriffes gegen die Front zusammentrifft. Ist letzteres jedoch nicht der Fall, wird der Angriff gegen die Front abgeschlagen, so tritt sehr leicht der Fall ein, daß der Vertheidiger Zeit und Kräfte disponible macht, um diesen Flankenangriff nicht allein zurückzuschlagen, sondern ihn in seiner Isolirtheit zu vernichten. Hieraus ergiebt sich, daß Frontal- und Flankenangriff in Zeit und Raum einander möglichst nahe gebracht werden müssen, um beide nicht isolirt, sondern zusammen wirken zu lassen. Wenn die Bedrohung der feindlichen Rückzugslinie dadurch geschieht, daß ein Theil der Kräfte des Angreifers einen der Flügel umgeht, indem er das Gefecht geflissentlich so lange vermeidet, bis der Vertheidiger entweder aus seiner Stellung die Kräfte entnimmt, um ihm entgegen zu treten, also die Vertheidigung in der Front schwächt, oder letztere ganz aufgiebt, um seine Rückzugslinie zu sichern, so ist dies eine Umgehung. Sie unterscheidet sich also von dem Flankenangriffe wesentlich dadurch, daß sie ein Gefecht mit dem in der Stellung befindlichen Feinde gänzlich vermeidet, während der Flankenangriff einen Theil der Stellung, die Flanke, selbst überwältigen will. Die Umgehung bedroht die Rückzugslinie ohne Gefecht und will dadurch den Feind aus der Position zurückrufen. Die Umgehung ist daher noch isolirter. Da sie räumlich von dem Frontalangriffe weiter getrennt ist, so ist auch das Zusammenwirken beider in der Zeit weit zweifelhafter, als beim Flankenangriffe; die Gefahr, daß jeder Theil einzeln geschlagen werde, also ebenfalls größer. Die Umgehung will durch die Drohung mit einer strategischen Gefahr den Gegner bewegen, seine taktischen Vortheile aufzugeben; da aber, wie bereits wiederholt bemerkt worden, ein taktischer Sieg den strategischen Fehler leicht wieder gut machen oder die strategische Gefahr beseitigen kann, so kann es keinen größeren Fehler des Angreifers geben, als einen Theil der Stärke zu Umgehungen zu benutzen, wenn man nicht sicher ist, mit dem anderen Theile der taktischen Entscheidung mit dem Vertheidiger gewachsen zu sein, — dieser möge zur Offensive übergehen, oder in der Vertheidigung bleiben, um den Gegner unter dem Schutze des Terrains mit geringen Kräften aufzuhalten, der Umgehung aber mit Ueberlegenheit entgegenzutreten (s. Vertheidigung). Die Gefahr für den Angreifer wächst mit jedem Schritte der Umgehung nicht minder als für den Vertheidiger, ja noch mehr, als für diesen, weil der Vortheil des Terrains es diesem erleichtert, den Gegner zu erkennen und seinerseits zu täuschen. Zur zweckmäßigen Ausführung einer Umgehung gehört es, daß der Feind in der Front durch den Angriff beschäftigt werde, theils um seine Aufmerksamkeit, theils um seine Kräfte nach dieser Seite hin zu fixiren. Da aber die Umgehung oft einen sehr weiten Weg zurückzulegen hat, so wird der Vertheidiger um so leichter den Zweck der Zögerung des Frontal-Angriffes erkennen, je länger diese dauert. Um dies möglichst zu vermeiden, ist es daher in den meisten Fällen zweckmäßig, die Bewegung der zu der Umgehung bestimmten Truppen früher beginnen zu lassen, als die zum Frontal-Angriff.

Bezüglich des Stärke-Verhältnisses zwischen den zum Frontalangriff und den zur Umgehung bestimmten Truppen kann dies derartig verschieden sein, daß sogar die letzteren stärker gemacht werden, als die ersteren. Ein

Digitized by Google

solches Verhältniß setzt aber entweder voraus, daß die Sorge für die Rückzugslinie aus anderen Gründen weniger ins Gewicht fällt, oder daß man die Verhältnisse des Vertheidigers, z. B. die Empfindlichkeit seiner Rückzugslinie, — oder auch die Persönlichkeit des feindlichen Führers genug kennt, um sich vor einer Gefährdung der eigenen Rückzugslinie durch eine Offensive des Gegners in der Front gesichert halten zu dürfen. Das gänzliche Aufgeben des Frontalangriffes führt zur Umgehung mit der ganzen Stärke, zu dem Schlagen mit verwandter Front, bei dem man, im Vertrauen auf die taktische Entscheidung, die eigene Rückzugslinie ganz preisgiebt und die des Gegners mit der eigenen ganzen Stärke bedroht.

Das Verhältniß der Stärke des Angreifers zu der des Vertheidigers bedingt die Mittel zur Durchführung der verschiedenen Gefechtsacte; Einleitung, Recognoscirung, Schein-, Neben-, Flankenangriff, Umgehung, die den Stufengang zur Hauptentscheidung bezeichnen. Es tritt uns hier zunächst die Frage entgegen, welche wir bei der Besprechung des strategischen Angriffs als unentscheidbar bezeichnet haben, ob nämlich der Angriff oder die Vertheidigung die schwächere resp. stärkere Gefechtsform sei. Auch in taktischer Beziehung ist diese Frage, so gestellt, nicht wohl definitiv zu beantworten. Denken wir uns jedoch den Vertheidiger im Besitze eines schützenden und dem Gebrauche seiner Waffen günstigen Terrains, ruhig, den Angreifer erwartend, diesen dagegen in der Bewegung, genöthigt, sich einen Schutz des Terrains erst zu erkämpfen, auch den errungenen Besitz in der fortgesetzten Bewegung wieder verlierend, so ergiebt sich schon hieraus, daß der Vertheidiger mit weniger Truppen dieselbe, mit gleicher Anzahl eine weit größere Waffenwirkung erreichen, der Angreifer also, um diese zu überwinden, einen Aufwand größerer Kräfte für jeden besonderen Fall brauchen wird. Dennoch sehen wir den numerisch schwächeren Theil sehr häufig die Form des Angriffes absichtlich wählen und darin siegen. Wir brauchen kaum an Friedrich des Großen schönste Siege zu erinnern. Ob stärker, ob schwächer, zu allen Zeiten sehen wir die größten Feldherren ihre glänzendsten Siege in der Form des Angriffes gewinnen, die Vertheidigung dagegen nur als eine Einleitung zum Angriff benutzen, ohne sich auf die Vortheile ihrer gründlichen Durchführung einzulassen. Die Gründe für diese Ueberlegenheit der Form des Angriffs sind theils moralischer, theils taktischer Natur. Man hat unter den moralischen Gründen besonders zwei in den Vordergrund gestellt als Bedingungen für diese Ueberlegenheit. Der eine, die Persönlichkeit des Feldherrn, überhaupt des höchsten Führers; der andre: der National-Charakter der Truppen. Der erste dieser Gründe scheint uns unbestreitbar, da es naturgemäß ist, daß der Führer in der Form am meisten leisten wird, welche ihm darum die liebste ist, weil sie seinem Charakter, seinem Temperament und seiner Ansicht am meisten entspricht; es gehört indeß dazu, daß er sich das Instrument selbst gebildet habe oder daß dasselbe seinen Ansichten nach vorgebildet sei. Der National-Charakter der Truppen ist nur bei denjenigen Nationen von wesentlichem Belange für die Wahl unter den beiden Gefechtsformen, in deren Gemüthsanlage entweder das lebhafte, oder das ruhige Temperament bis zur Einseitigkeit vorherrschen. So ist der Franzose vorzugsweise für den Angriff, der in sein Fatum ergebene Türke für die Vertheidigung geeignet, während der Engländer und Deutsche nur den Impuls von dem Führer erwarten, um in der einen oder in der anderen Gefechtsform ihre Tüchtigkeit zu bewähren. Es sind dies indeß von dem rein militärischen Standpunkte aus ziemlich müßige Unterscheidungen. Die militärischen Gründe, welche dem Angriff nach den

Digitized by Google

kriegsgeschichtlichen Erfahrungen bisher die Mehrzahl der Erfolge zugestehen müssen, werden von jenen psychologischen Gründen zu abstrahiren haben.

Die Stärke der Vertheidigung beruht nicht in einer absoluten Stärke der gewählten Stellungen, sondern diese Stärke ist meist nur eine relative, von dem Zutreffen gewisser Voraussetzungen bezüglich des Angriffes abhängige; sie stützt sich auf einen Zusammenhang des Terrains, der theils ein natürlicher, theils ein durch die darin vertheilten Kräfte ergänzter und gemachter ist. Auch diese Ergänzung beruht zum Theil auf Ansichten und Voraussetzungen. Erst durch das Eintreffen der Voraussetzungen, durch das Zusammentreffen der Ansichten des Angreifers mit denen des Vertheidigers erhalten die Anordnungen des letzteren ihre Stärke, indem die Theile derselben zu einem organischen Zusammenwirken für die letzte Entscheidung gebracht werden.

Dies Zusammentreffen ist jedoch ein seltenes und da, wo es nicht stattfindet, wird die Organisation der Vertheidigung gestört. Dies zu thun ist die Absicht des Angreifers Er zwingt den Gegner, sich nach seinem Willen zu richten, in sofern dieser der Erfüllung desselben entgegen wirken, seinen Kräften eine andere Bestimmung, eine andere Richtung geben muß, als sie nach seiner anfänglichen Absicht hatten. Dadurch allein schon wird der Vertheidiger genöthigt, sich zum Theil in dasselbe ungünstige Verhältniß zu setzen, wie der Angreifer, indem er die Waffenwirkung durch die Bewegung schwächen oder zum Theil aufgeben muß. Aber der Vertheidiger ist außerdem der Täuschung unterworfen, denn darauf zielen die Schein- und Nebenangriffe, die Umgehungen des Vertheidigers, der nicht allein mit sicherer Hand und starkem Willen den einen Hauptstoß führen, sondern auch die Erfolge der Nebenangriffe, auf die er nicht gerechnet hatte, durch die Verstärkung derselben zu dem Hauptstoße benutzen kann. Während der Vertheidiger auf viele Fälle gefaßt und vorbereitet, mit seinen Kräften auf der ganzen Ausdehnung seiner Stellung allgegenwärtig sein muß, kann der Angreifer seine Massen ohne Schwierigkeit gegen einen Theil des Gegners zu einer unwiderstehlichen Ueberlegenheit, zu einer Alles mit sich fortreißenden Wucht sammeln. Das ist es ganz besonders, was dem Angriff seine Ueberlegenheit verleiht. Kommt hierzu eine richtige Beurtheilung der Persönlichkeit des feindlichen Führers oder des Charakters der feindlichen Taktik oder Gewohnheit der Gefechtsführung überhaupt und ein Uebergewicht des Selbstbewußtseins auf Seiten des Angreifers, so wird jene Siegesgewohnheit erklärlich, mit welcher Napoleon seine Gegner überwältigt hat, bis sie von ihm gelernt hatten und diese Siegeszuversicht ihn verließ.

Die Ueberlegenheit der Streitkräfte hat bisher in den meisten Fällen, — die Ueberlegenheit des Feldherrn-Genies auch bei geringeren Kräften sehr oft zu der Gefechtsform des Angriffs geführt. Der Angriff mit überlegenen Streitkräften gewährt neben den allgemeinen Vortheilen der Ueberlegenheit besonders den, daß er dem Angreifer gestattet, die Mittel, den Feind zu täuschen, zu vervielfältigen, ohne für den Hauptschlag die Ueberlegenheit zu schwächen oder aufzugeben. Nur bei ihm wird das Mittel der Umgehung angewendet werden können, ohne Besorgniß vor dem Rückschlage des Vertheidigers; indeß bedarf andererseits gerade die Ueberlegenheit der Streitkräfte weniger des Mittels der Umgehung, um den Feind aus seiner Frontalstellung zurückzumanövriren. Da es überall hauptsächlich auf die Vernichtung des Gegners abgesehen sein muß, so hat die Umgehung hier keineswegs die Bedeutung, daß man den Kampf überhaupt vermeiden, sondern nur, daß man ihn nicht in der Stellung liefern, daher unnütz mit so vielen Opfern erkaufen will. Der Angriff mit geringeren Kräften muß auf

Digitized by Google

das Mittel der Umgehung verzichten. Er darf sich von einem Theile seiner Kräfte nicht so weit entfernen. Für ihn ist daher besonders der Scheinangriff das Mittel, den Gegner an einem Punkte mit Ueberlegenheit zu treffen, indem er ihn verleitet, vorher diesen Punkt von Kräften zu entblößen. Sowohl der Angreifer als der Vertheidiger, sowohl der Stärkere als der Schwächere, sind bis zum letzten Augenblick der Entscheidung der Gefahr ausgesetzt, daß ihre Kräfte nicht genügen, ihren Zweck zu erreichen, sei es, daß sie den Täuschungen des Gegners verfallen, oder daß überhaupt der Kampf die Kräfte mehr aufzehrt, als sie gedacht haben. Solche Gefahren können eintreten *momentan* mitten im Gefechte oder als *letztes Resultat* des lange ausgerungenen Kampfes. Für Jeden der Kämpfenden ist daher das Vorhandensein einer frischen disponiblen Kraft nothwendig, durch deren Einführung einerseits der zweifelhafte Sieg endlich dennoch errungen, andererseits dem einbrechenden Sieger Einhalt geboten werden kann. Diese Kraft ist *die Reserve*. Stellen wir uns ein Gefecht im vollen Gange vor, so sehen wir die dem Ganzen gestellte Aufgabe, je nach dem Maßstabe des Gefechts oder der Schlacht auf mehre Gefechtsgruppen vertheilt, deren jede ihren Theil der Aufgabe zunächst einseitig und für sich zu erfüllen bemüht ist. Diese Gefechtsacte haben ihre relative Wichtigkeit unter einander und zur Hauptaufgabe des ganzen Gefechts. In des Führers Geiste gravitiren diese Einzelacte alle gegen den Schwerpunkt des Ganzen, den er in einen dieser Acte gelegt hat. Aber auch der Feind wägt ab, auch der Feind stellt seine Aufgaben und es ist auch *sein* Bestreben, den Schwerpunkt des Gefechts zu bestimmen. Diesen Schwerpunkt des Gefechts in der Hand zu behalten, mitten in dem Gravitiren der einzelnen Gefechtsacte, das ist die Hauptaufgabe des Feldherrn und das Mittel dazu: eine intakte Kraft, *Reserve* genannt. Der Gebrauch der Reserven in diesem Sinne ist eigentlich erst durch Napoleon eingeführt worden, ja, Napoleon ist darin unerreicht geblieben, denn seine ganze *Oekonomie der Kräfte* war zum großen Theil darauf gerichtet, sich eine starke Reserve zurück zu behalten, die er dahin warf, wohin er den Schwerpunkt des Gefechts legen wollte, oder wo dieser lag und im Begriff war, verloren zu gehen.

Die bisher angestellten Betrachtungen über das Wesen des Angriffs im Allgemeinen finden auf jeden Maßstab eines Angriffsgefechts ihre *relative* Anwendung, so daß also, auch wenn dieses nur einen Act in einem größeren, z. B. eine Einleitung, einen Scheinangriff oder einen Flankenangriff ꝛc. bildet, auch für diese nur in kleinerem Maßstabe, bezüglich des von ihnen zu erreichenden Gefechtszweckes dieselben Beziehungen gelten. Es kann also ein Gefecht, welches in Beziehung zu einem größeren als Einleitung dient, eben so wohl wieder eine Einleitung haben, es können Haupt- und Nebenangriffe ꝛc. zur Bewirkung der beabsichtigten Einleitung zu dem größeren Gefechte unterschieden werden; ein kleine Terrain-Welle, ein einzelnes Gehöft ꝛc. können Schlüsselpunkte des weiteren Fortschreitens werden. Was die strategischen Beziehungen betrifft, so treten bei untergeordneten Gefechtsgliedern an die Stelle der Beziehungen zu der Rückzugslinie des Ganzen die Beziehungen auf die Abhängigkeit der einzelnen Gefechtsglieder von einander, so daß es also auch hier in kleinerem Maßstabe Flankenangriffe und Umgehungen giebt. Es liegt auf der Hand, daß je vielfacher ein größeres Gefecht gegliedert ist, desto schwieriger das Zusammenwirken aller Theile, das Gravitiren zu dem Schwerpunkte des Ganzen, desto strenger die Gefechtsdisciplin sein müsse. Es kann also für den Angriff besonderer Terrain-Gegenstände, für den Angriff von Dörfern, Wäldern, Höhen ꝛc. keine besondere Angriffslehre geben. Nur insofern bei diesen Gefechtsaufgaben specielle, nur ihnen angehörige Verhältnisse vorkom-

Digitized by Google

men, sind der allgemeinen Angriffslehre besondere Regeln hinzuzufügen. — Die Aufgabe der Truppen beim Angriff zerfällt in zwei Haupttheile: die Bewegung bis zu dem Gefechtsobject und den Kampf um dasselbe. Die Bewegung bringt die Truppen um ihre Waffenwirkung, während sie der feindlichen ausgesetzt sind. Daher ist es nöthig, daß auch diese Aufgabe kämpfend gelöst wird, indem ein Theil der Truppen den Kampf auf sich nimmt, während der andere seinen Weg fortsetzt, oder diese Theile sich in diesen beiden Aufgaben ablösen. Die verschiedenen Waffengattungen sind hierzu ungleich befähigt und schon hierin auf gegenseitige Ergänzung angewiesen. Die Infanterie, die selbstständigste und die Hauptwaffe, ist am langsamsten in der Bewegung, nach ihr müssen daher die Verhältnisse von Raum und Zeit abgemessen sein, wenn das Gefechtsobject mit allen drei Waffen zugleich erreicht werden soll. Sie überwindet dagegen am leichtesten die Hindernisse, welche das Terrain der Bewegung entgegensetzt, sie kann in jedem Terrain fechten. Die Artillerie ist im Gebrauche des Terrains zur Bewegung am meisten beschränkt, am unselbstständigsten; Infanterie und Artillerie vereinigt, besitzen daher die größte Zähigkeit für die Durchsetzung ihrer Bewegungen. Die Cavallerie für die Marsch-Bewegung weniger als die Artillerie, für die Bewegungen zur Gefechtsthätigkeit mehr als diese, in beiden Beziehungen mehr als die Infanterie durch die Terrainbeschaffenheit behindert, ist ohne Infanterie im coupirten Terrain unselbstständig, ihre Leistungen allein gegen andere Waffen sind zu gering, gegen dieselbe Waffe zu zweifelhaft, um auf sie allein den Schutz einer marschirenden Colonne stützen zu können. Man wird daher die Cavallerie bei dieser Gelegenheit mehr als Augen, wie zum Schlagen gebrauchen; man wird sie für den Entscheidungskampf aufsparen.

Die Gefechtsthätigkeit, welche zur Deckung, das heißt, zur Durchführung der Bewegung bis dahin stattfindet, wo der eigentliche Kampf um das Angriffsobject beginnt, ist eine defensive, vertheidigende; nur in der Frontbewegung gegen das Angriffsobject bleibt der Charakter des Angriffes erhalten; da er es aber auch ist, um deswillen diese ganze Gefechtsthätigkeit stattfindet, so gehört dieselbe wesentlich dem Angriffe an. Eben so beginnt die Vertheidigung in der Absicht, den Angriff in der Bewegung gegen sein Object aufzuhalten, häufig mit Angriffsbewegungen, welche trotz dieser Form dennoch dem größeren Vertheidigungsgefecht angehören.

Die Aufgaben des Schutzes der Bewegung bis zum eigentlichen Angriff und die des Angriffs selbst sind indeß nicht immer auf verschiedene Truppen vertheilt, sondern dieselbe Truppe hat beiden zu genügen. Hierzu ist jedoch nur die Infanterie ausgerüstet, und zwar theils durch ihre Waffenausrüstung, theils durch die taktischen Formen zum Gebrauche derselben. Bezüglich der ersteren ist es die Handfeuerwaffe als solche und das Bayonnet — bezüglich der letzteren sind es die Formen des zerstreuten und geschlossenen Feuergefechts, die Formen des Bayonnet-Kampfes und die Formen für die Marschbewegung und für die Uebergänge aus diesen zu jenen. Die verbesserten Handfeuerwaffen haben die taktische Vertheidigung eben so erhöht, wie die Eisenbahnen die strategische. Wie dieser im strategischen Angriff nur durch Eisenbahnen zu begegnen ist, so werden neue taktische Formen oder eine von der bisherigen abweichende Art der Anwendung der alten Formen nöthig sein, um der Ueberlegenheit der verbesserten Handfeuerwaffen in der Position gegen den in der Bewegung begriffenen Angreifer siegreich entgegentreten zu können. Die bisherige Art dieser Begegnung bestand in dem Vorschieben der zerstreuten Fechter, Tirailleurs, — Einnisten derselben dem Angriffsobject gegenüber, — Verstärkung durch Einschieben ge-

Digitized by Google

schlossener Abtheilungen. Unter dem Schutze dieser legen die geschlossenen Massen den letzten Theil ihres Weges bis zum Angriffsobjecte in beschleunigter Gangart zurück, indem sie entweder ihre Flanken mit einem Schwarme beweglicher Schützen bewehren, deren Feuer sie bis zum Handgemenge unterstützen soll, oder indem sie allein dem Feuer der möglichst nahe herangetriebenen und in ihrer Stelle verharrenden zerstreut oder geschlossen feuernden Abtheilungen die Aufgabe überlassen, durch ihr Feuer den Feind zu erschüttern.

Einige Betrachtungen zur Unterstützung der Behauptung, daß die Verbesserung der Handfeuerwaffen neue Formen des Angriffs der Infanterie erheischen, mögen hier ihre Stelle finden. Nehmen wir zuerst den günstigeren Fall, daß der Vertheidiger sich nicht im Besitze eines schützenden Terrains befinde, nehmen wir also einen Zusammenstoß, wie er in der rangirten Schlacht vorkommt, auf ebenem Terrain, so daß dem Vertheidiger nur der Vortheil des Abwartens im Stehen bleibt. Die Vorzüge einer weit reichenden Treffähigkeit, welche durch den sorgfältigen Gebrauch der Visireinrichtungen bedingt sind, können nur von einem ruhigen Schützen ausgebeutet werden; der Angreifer wird seinen vorgeschobenen Schützen diese Ruhe nur abwechselnd mit der Bewegung vorwärts gestatten können, je öfter diese Abwechslung eintritt, desto weniger Ruhe, desto wirkungsloseres Schießen, desto häufiger für den feindlichen Schützen die Gelegenheit, auf stehende Zielpunkte sein Feuer zu richten. Je länger der im feindlichen wirksamen Feuer zurückzulegende Weg, in desto nachtheiligerem Verhältnisse mehren sich die Verluste des Angreifers. Der höchste Grad dieses Wechsels zwischen Bewegung und Ruhe findet bei den in der bisherigen Art avancirenden Tirailleur-Linien statt. Ihr Feuer ist von geringer Wirkung; je näher sie dem Gegner kommen, desto wirkungsloser wegen der wachsenden moralischen Wirkung der Verluste. Es wird daher weder im Stande sein, den Gegner zu erschüttern, noch sein Feuer von den nachfolgenden geschlossenen Massen abzuhalten. Sind diese daher bis auf die Treffweite der verbesserten Handfeuerwaffen des Gegners heran, so werden sie jetzt einen viel längeren Weg als früher unter gleich anfangs bedeutenderen, sich aber sehr schnell steigernden Verlusten, ohne wesentlichen Schutz dagegen zurückzulegen haben; dieser Nachtheil steigert sich bis zum höchsten Grade dadurch, daß auch die Wirksamkeit des geschlossenen Feuers — der Salven — weit früher eintritt, also weit länger dauert, als bei der früheren geringen Treffweite des Infanterie-Gewehrs und wenn früher zuweilen wenige wirksame Salven dazu gehörten, um den Angreifer zu erschüttern, so ist jetzt dem Vertheidiger Zeit gegeben zu einer weit größeren Anzahl weit wirksamerer Salven, die Menschen aber sind dieselben geblieben, sie können durch die Kriegsgewohnheit tapferer werden, aber die größte Kriegsgewohnheit hat nie ausgereicht, sie gegen solche Erschütterungen zu befestigen.

Daß sich das Verhältniß des Angriffs gegen die Vertheidigung in der gedachten Beziehung noch weit ungünstiger gestaltet, wenn der Vertheidiger sich in dem Vortheile eines schützenden Terrains befindet, versteht sich wohl von selbst. Wenn gleich nicht zu vergessen ist, daß in solchem Falle auch das Terrain, auf welchem die Annäherung geschehen muß, meist Gelegenheiten zum Schutze gegen den Vertheidiger und damit zu dem früher bezeichneten Manövriren bietet, so wird doch durch einen geschickten Vertheidiger auch dieses Vorterrain benutzt sein, so daß schon in die Einleitung zum Angriffe gegen die Hauptstellung die mit großen Verlusten verknüpfte Aufräumung eines solchen Terrains fällt. Der Schutz für die zum geschlossenen Angriffe schreitenden Massen muß daher in anderer, als in der bisherigen Weise gesucht werden. Das Brechen der früheren ungegliederten Tirailleur-Linien in Gruppen, welches

Digitized by Google

jetzt in mehren Armeen angenommen ist und dessen Zweckmäßigkeit für die Bewegungen im durchschnittenen Terrain allgemein anerkannt wird, ist zwar als ein wesentlicher Fortschritt des zerstreuten Gefechts anzusehen, indeß im rangirten Gefecht im ebenen Terrain verliert es seinen Werth, wenn von dieser Gliederung nicht der Gebrauch gemacht wird, daß ein Theil solcher Gruppen im Stehen die Bewegung der anderen auf so weite Strecken deckt, daß die dadurch für die Stehenden (oder kniend oder liegend) die für ein wirksames Feuer nöthige Ruhe von mindestens einer Minute gewonnen wird. Durch ein solches von den Gruppen abwechselnd aufgenommenes, für die ganze Dauer der Bewegung aber ununterbrochen von der Hälfte der Schützen unterhaltenes Feuer ist wenigstens einige Wirkung auf den Feind zu erwarten. Es ist dagegen kaum denkbar, daß man im Stande sein werde, eine, wenn auch in Gruppen gegliederte Schützenlinie ohne einen Schuß thun zu lassen, auf so große Entfernungen, wie sie jetzt dem feindlichen Schützenfeuer ausgesetzt sein werden, nahe an den Feind vorzutreiben. Eine Gruppe nach der andern wird auch ohne Befehl, belehrt durch die Verluste in ihren Reihen, instinktmäßig Halt machen, um das feindliche Feuer zu erwidern. Das Feuern einzelner Leute mitten in der Bewegung ist in seiner Wirkung gering zu rechnen und es würde besser sein, die ganze Schützen-Linie, dicht gefolgt von ihren Soutiens oder Compagnie-Colonnen, im eiligsten Schritt die ganze Strecke durchlaufen und dann ein lebhaftes, durch einen Theil der Soutiens verstärktes Feuer von derselben Stelle bis zum Einbrechen der Angriffs-Colonnen unterhalten zu lassen. Sie werden auf diesem Wege nicht so viel Verluste erleiden und der Impuls der raschen Bewegung wird sie sicherer bis nahe an den Feind bringen, als ein langsames wehrloses Vorgehen; außerdem ist die Unsicherheit des Schießens durch die Athemlosigkeit erfahrungsmäßig nicht so sehr beeinträchtigt, als man glaubt, auch mindert sich dieser schädliche Einfluß mit jeder Secunde des Ruhens, die Aufmerksamkeit des Feindes wird durch ein solches Vorgehen außerdem mehr gefesselt und von den Colonnen abgezogen werden, als durch das zögernde, stockende, langsam und wehrlos ausgeführte Avanciren einer wirkungslos feuernden Schützenlinie.

Die Schützen in den Intervallen, deren dichter, ungeregelter, durch die rasche Bewegung verwirrter Haufe dem dichten Kugelhagel des Feindes ein willkommenes Ziel ist, ohne durch ihr Feuer irgend eine andere Wirkung zu thun, als den Lärm neben der Colonne zu vermehren und die Führung durch die Stimme zu erschweren, diese Schützen sind auch außerdem nur ein Hinderniß für die Entwickelung zur Linie oder das Herausziehen der Compagnie-Colonnen.

Aber auch die Angriffs-Colonnen selbst werden andere Formen oder eines anderen Gefüges bedürfen. Die Colosse von mehren Bataillonen werden in den großen Räumen, welche sie unter der Wirkung des Infanterie-Feuers zu durchschreiten haben, so große Verluste erleiden, daß man von selbst dazu kommen wird, solche wandelnde Kugelfänge in kleinere zu theilen, indeß wird dennoch die Hauptaufgabe bleiben, auch diese kleineren zu einem Stoße vereinigen zu können, da als ein Hauptgrund der Nothwendigkeit großer Angriffs-Colonnen der nicht allein bestehen bleibt, sondern sogar erhöhte Wichtigkeit gewinnt, daß man trotz der großen, jetzt noch größeren Verluste, doch noch eine Masse bis dicht an den Feind bringen muß, welche den Feind über den Haufen werfen soll.

Zu den Verheerungen, welche das feindliche Infanterie-Feuer schon auf so große Entfernungen in dem Angreifer anrichtet, kommt aber noch die Wirkung der in ihrem Material und in der Weite und Sicherheit des Treffens

Digitized by Google

sehr vervollkommneten Artillerie, wenn gleich dieselbe trotz ihrer enormen Wirkung, gegen die des Infanterie-Feuers zurückstehen wird; andererseits wird der Angreifer durch das weit reichende Feuer der feindlichen Infanterie schon sehr frühzeitig des Schutzes und Beistandes seiner eigenen Artillerie gegen die feindliche beraubt.

Während endlich die Cavallerie des Vertheidigers stets in Bereitschaft sein wird, nach solcher Kugelsaat eine rasche Ernte zu halten, wird die des Angreifers dann, — absichtlich weit aus dem verheerenden Feuer gehalten, — zu spät kommen, jener entgegen zu treten. —

Es wird also eben so nothwendig, als schwierig sein, einen die Massen deckenden Schirm gegen den Vertheidiger vorzuschieben und vorn zu erhalten, und die bisher übliche Einleitung durch das Tirailleur-Gefecht wird hierzu nicht ausreichen. Die Compagnie-Colonnen werden nicht allein als Soutiens, sondern in erster Linie mitfechtend, und durch die Masse ihres Feuers das des Vertheidigers in seiner Wirkung lähmend, dazu nöthig sein.

Daß also im Ganzen das Gefecht des Angriffs verhältnißmäßig weit kostspieliger, das des Vertheidigers um so viel wohlfeiler sein, ersteres also entweder einer großen Ueberlegenheit an Kräften oder an Manövrirfähigkeit bedürfen wird, scheint unzweifelhaft. Die Kämpfe der neuesten Zeit haben die Unbrauchbarkeit der großen Colonnen und daß man sowohl im Einleitungs- als im Entscheidungsgefecht nothgedrungen zu einer ausgedehnten Anwendung der Compagnie-Colonnen zu greifen hat, hinlänglich bewiesen.

Der gefährlichste Feind der Artillerie, die mit weit treffenden Gewehren versehene Infanterie, ist derartig vermehrt worden, daß die Artillerie im Angriff sich größtentheils auf die Einleitung des Gefechts aus weiter Ferne und auf das entscheidende Auftreten in dem Stadium der Gefechtsverwickelung wird beschränken müssen, in welchem sie durch die Entwickelung der Massen der Infanterie an und zwischen denselben Schutz findet gegen die ausschließlich gegen sie gerichteten Bestrebungen des Vertheidigers, indem sie dem Auge desselben bis zum Beginne ihrer Wirkung möglichst entzogen, theils durch Ueberraschung, theils durch das großartige, massenhafte ihrer Wirkung den Angriff durch Erschütterung des Gegners bis zu dem letzten Schritte weiter fördert, in welchem ihre Wirksamkeit durch die Infanterie-Massen maskirt und suspendirt wird, bis sie dann wieder berufen sein wird, im Falle des mißlungenen Angriffs dem nachdringenden Feinde Halt zu gebieten, oder im Falle des gelungenen Angriffs sich der siegenden Infanterie wieder an die Seite zu stellen, um die weichenden feindlichen Massen niederzuschmettern und die letzte Ernte der bis dahin zurückgehaltenen Cavallerie zu überlassen.

Daß das eben bezeichnete Einrücken der Artillerie in den Entscheidungskampf der Infanterie von großen Verlusten derselben begleitet sein wird, versteht sich von selbst und darf sie nicht hindern, ihren Platz zu behaupten, wie ja überhaupt keine Waffe die Verluste scheuen darf, wenn sie für die Entscheidung des Kampfes verwerthet wird. Eben damit sie diese Verluste ertragen könne, muß sie für solche Momente gespart werden. Dagegen wird es desto mehr Pflicht der obersten Leitung sein, in der Reserve noch eine Artillerie-Masse disponible zu halten, um entweder offensiv oder defensiv den Artillerie-Kampf nach solchen Verlusten herzustellen oder aufrecht zu erhalten.

So lange der Kampf noch nicht bis zum Durchbrechen des Gegners gekommen ist, wird überhaupt der Aufwand an Infanterie zur Deckung und Unterstützung der Artillerie gleiches Maß mit der Bedeutung der letzteren halten müssen, so daß also nicht allein die Particular-Bedeckung der Artillerie in diesem Sinne von sehr veränderlicher Stärke sein, sondern sich bis zu der

Digitized by Google

Höhe eines, sogar mehrer Bataillons für eine Batterie erheben kann, wenn die Wichtigkeit der Artillerie-Wirkung einen großen Aufwand von Kräften zu deren Beseitigung Seitens des Feindes voraussehen läßt.

Die Cavallerie ist an und für sich nur Angriffswaffe; sie kann sich sogar nur vertheidigen, indem sie angreift, das heißt, sich dem feindlichen Choc entgegenwirft, oder auf die Infanterie oder Artillerie, von der sie belästigt wird, einhaut. Die Kostbarkeit der Waffe und der Umstand, daß die innere Zähigkeit derselben für den Kampf eine sehr geringe ist, die Entscheidungen ihrer Kämpfe schnell erfolgen und dem Zufalle mehr Preis gegeben sind, als die der anderen Waffen, sind an und für sich Gründe genug, die Cavallerie nicht den Schwankungen der Einleitungsgefechte auszusetzen. Die Aufgabe der Cavallerie beginnt erst da, wo die der Infanterie und Artillerie, wenn nicht beendet, doch so weit vorgeschritten ist, daß die Kraft des Gegners dem Zusammenbrechen nahe, und namentlich die Feuerwirkung der Infanterie und Artillerie durch das Wanken des moralischen Elementes ungefährlicher geworden, als sie es ohne solche Vorbereitung ist. Diejenigen Fälle, in denen es anders, in denen die Cavallerie auch gegen unerschütterte Infanterie oder Artillerie Lorbeeren erntet, gehören den Ausnahmen an und fallen lediglich der Ehre der Truppe zur Last.

Die Verbesserung der Handfeuerwaffen, deren Treffweite jetzt fast ein ganzes Choc-Feld beherrscht, hat die Cavallerie in noch weit höherem Grade als früher in ihrer Leistungsfähigkeit gegen die Infanterie zurückgesetzt; weder der Vertheidiger noch der Angreifer wird sie daher zwischen den Kampf der beiderseitigen Infanterie und Artillerie hineinwerfen; der Angreifer würde sie nutzlos opfern, der Vertheidiger würde außerdem seine eigene Feuerwirkung nutzlos maskiren und dem Gegner eine willkommene Gelegenheit geben, ungefährdet Fortschritte zu machen. Nur eine physisch und moralisch erschütterte oder eine von Hause aus schlechte Infanterie hat die Cavallerie zu fürchten, es kann daher kein schlechteres Verfahren geben, als in den taktischen Formen der Infanterie gerade das Gegentheil auszudrücken, indem man die Infanterie in den Quarré's ihr Feuer, den Schrecken der Cavallerie, aufgeben läßt, um einen Menschenwall zu bilden, in den dennoch jedes Pferd einbricht, welches nur so weit gebracht wird.

Es bleibt also für die Cavallerie nur übrig, daß man sie entweder ganz aufspart für die Vollendung des begonnenen Durchbruchs oder doch sie nur der gleichen Waffe entgegen stellt, was dann also, um sie eben nicht zwischen die anderen Waffen zu bringen, nur, wie es auf den ältesten Schlachtfeldern schon Brauch war, auf den Flügeln der Schlachtordnung geschehen kann. Nur so wird der alte Ruhm der Reiterei auf den Schlachtfeldern wieder aufblühen können, während der kühne Reitergeist in den vergeblichen Kämpfen gegen die neue Infanterie vollends sein Grab finden muß. Die ganze Wucht des Kampfes, der Schwerpunkt desselben kann immer nur in der Entscheidung des Infanterie-Gefechts liegen und eine weise Oekonomie der Kräfte wird es ihre größte Sorge sein lassen, die anderen Waffen diesem unterzuordnen. Vergl. damit die Artikel: Krieg, Operationen, Vertheidigung, Schlacht, Gefecht, Festungskrieg.

Angriffscolonne nennt man überhaupt jede zu einem Angriff vereinigte größere oder kleinere Truppenabtheilung; speciell bezeichnet man damit ein Bataillon, welches Colonne nach der Mitte formirt hat.

Angriffsfront, diejenige Seite einer Festung, gegen welche vorzugsweise der Angriff gerichtet wird. Gegen die rechts und links anstoßenden Befestigungen, Collateralfronten, richtet sich dann der Angriff nur so weit, um deren Mitwirkung bei der Vertheidigung möglichst zu beseitigen.

Digitized by Google

Angriffsminen siehe Minen.

Angriffsoperation s. Operation.

Angriffsplan s. v. w. Disposition (s. d.).

Angriffspunkte siehe Gefecht und Festungskrieg.

Angriffswaffen. Angriffswaffen (auch Trutzwaffen, als Gegensatz zu Schutz- oder Vertheidigungswaffen) nennt man alle diejenigen, welche zur Erreichung und Vernichtung des Feindes und seiner Vertheidigungsanstalten, sowohl in der Nähe als auch in der Ferne, dienen. Daher theilt man sie auch ein in Nah- und Fernwaffen. Zu ersteren zählt man die mit der Hand im persönlichen Kampfe geführten Waffen: Keule, Lanze, Schwert, Streitaxt (Streitkolben, Streithammer), Sturmflegel, Sturmsense, Morgenstern, Bayonnet und Dolch; so wie all die verschiedenen Arten von modernen Seitengewehren in der militärischen Bewaffnung: Pallasch, Degen, Säbel, Hirschfänger u. s. w., diese letzteren nennt man auch blanke Waffen und theilt sie wieder in Hieb- und Stichwaffen. — Zu den Feuerwaffen rechnet man die in der Ferne wirkenden: Schleuder (Wurfmaschinen), Wurfspieße, Pfeile, Armbrust, und die kleinen Feuergewehre: Büchse, Flinte, Muskete, Karabiner, Arkebuse, Pistole, Terzerole, Revolver. Die Geschütze. Dann müssen endlich noch die wieder in Erinnerung gebrachten Standbüchsen (oder Amusetten, s. d.) hierher gerechnet werden.

Von den ursprünglichsten Mitteln des Angriffs und der Abwehr, dem abgebrochenen Baumzweig und dem aufgerafften Steine, bis zu den jetzigen vervollkommneten Vernichtungswerkzeugen aus polirtem Stahl und damascirtem Eisen, hat die Erfindung in ihren vielnamigen und vielartigen Producten alle Phasen des Möglichen durchlaufen; die Zähne und Klauen reißender Thiere, die scharfen Gräten der Fische eignete sich der Mensch als Waffe an, und noch heute gelten dieselben bei den wilden Völkerschaften Afrika's, Asiens, Amerika's und Oceaniens. Die Nähewaffen wurden wahrscheinlich zuerst vervollkommnet, der Knittel zur Keule und zur Lanze; und dann erst der Stein zur Schleuder, die Lanze zum Wurfspieß und zum Pfeile, in der natürlichen Fortentwickelung, je nach dem Bedürfniß der Völkerschaften. Die Anwendung von Metallen in der Bereitung der Waffen folgte spät den einfacheren Zusammensetzungen mit Thierknochen oder Fischgräten. Bald fing man an Maschinen zu Hilfe zu nehmen. Aus der Handschleuder entstanden die Kriegsmaschinen (Katapulten und Ballisten), aus den schweren Keulen, mit denen man die Wehren des Gegners zusammenschlug, wurden Sturmbalken und Widder. Die Griechen und Römer bedienten sich vorzugsweise dieser Kriegsmaschinen, und bildeten sie bis zu einem hohen Grade der Brauchbarkeit aus, so daß Philipp und Alexander von Macedonien dieselben im offenen Felde mitführten, und mit großem Vortheil verwendeten. Polybius giebt an, daß diese Maschinen angriffsweise gegen geschlossene Heerhaufen verwendet wurden. Julius Cäsar dehnte den Gebrauch der Wurfmaschinen in der Art aus, daß eine kleinere Gattung derselben (Scorpione) von einzelnen Soldaten gehandhabt wurden. — Bis zu den Kreuzzügen, in welchen der Orient sich mit dem Occident seit der Saracenenschlacht von Tours, 718 n. Chr., zum ersten Male wieder im Kampfe messen sollte, blieben die Waffengattungen dieselben, wenn auch nach Vervollkommnung von beiden Seiten gestrebt worden war. Die Europäer führten vornehmlich Lanzen, Spieße, lange und kurze Schwerter; die Orientalen neben diesen häufiger Bogen und Pfeile, auch Krummsäbel; ja in der Schlacht von Ascalon, 1099, war sogar ein ganzer berittener Mohrenhaufen mit einer Art eiserner Flegel bewaffnet, welche sich gegen Mensch und Thier von der furchtbarsten Wirkung bewiesen. — In den folgenden Jahrhunderten strebte man wieder

Digitized by Google

nach einer Bewaffnung mit leichteren Spießen, und die Kämpfe Karls des Kahlen zeigten die Ueberlegenheit derselben über die schwerfällige Bewaffnungsart der Gegner, welche lange Lanzen und eben dergleichen Schwerter führten. — Darauf folgte die Periode des Bogens und der Armbrust, besonders bei den Engländern und Schotten, und die Schlachten bei Crecy 1346 und Poitiers 1356 wurden nur mit diesen Waffen entschieden. — Die Hussitenkriege brachten den Morgenstern, den Sturmflegel und den Reiterhaken zur Geltung, womit die Laufbahn dieser Art Waffen beendigt war, denn die Erfindung des Schießpulvers, und damit der Feuerwaffen, drängte alle jene, während Jahrtausende in Gebrauch gewesene Kampfmittel vollständig in den Hintergrund, vornehmlich nach der schlagenden Ueberlegenheit, welche die Feuerröhre in den Kriegen Karls V. bewährten. — Dann ging man noch einen Schritt weiter und vereinigte die blanke Waffe mit dem Feuerrohr; so entstand das Bayonnet (zuerst 1647 in den Niederlanden von den Franzosen angewendet), und machte das Feuergewehr zugleich als Nah- und Fernwaffe geschickt.

Angularsystem, gleichbedeutend mit Tenaillensystem (s. Befestigungskunst).

Angußscheiben oder Stoßscheiben sind Verstärkungen der Schildzapfen am Geschützrohre. Sie sollen erstens jede Seitenbewegung des letzteren zwischen den Lafettenwänden verhindern, weshalb ihr äußerer Durchmesser etwas größer als der der Schildzapfen und die Entfernung ihrer äußeren Flächen so groß sein muß, daß sie der Spannung der Lafettenwände und der Stärke der vielleicht an die Schildzapfen angestellten Umgriffsringe der Sohldielenbecken entspricht. Zweitens sollen die Stoßscheiben eine bessere Verbindung der Schildzapfen mit dem Rohre bewirken; man giebt ihnen deshalb häufig die Gestalt abgestutzter Kegel.

Anhägerung (atterissage) nennt man das Ansetzen von Sand oder Erdreich an dem Ufer eines fließenden Wassers. In der Regel ist dieses Ansetzen und Anhägern die Folge einer Abspülung von einer andern Stelle. Auch Ueberschwemmungen können solche Anhägerungen herbeiführen. Oft werden solche Anhägerungen zum Schutze des Ufers künstlich durch sogenannte Anhägerungsbühnen erzielt.

Anhalt, ein zum Norddeutschen Bunde gehöriges Herzogthum, besteht aus zwei Haupttheilen, einem größeren östlichen, welcher von den preußischen Regierungsbezirken Magdeburg, Potsdam und Merseburg, und einem kleineren westlichen (die vormals Bernburgische Herrschaft Ballenstedt), welche von den preußischen Regierungsbezirken Magdeburg und Merseburg umgeben und westlich auf einer Strecke von zwei Stunden vom Herzogthum Braunschweig begrenzt wird, und außerdem noch aus sechs kleinen, vom Regierungsbezirk Magdeburg umschlossenen Exclaven. Der Gesammtflächenraum beträgt 48,28 Qu.-M., die Bevölkerung (3. Dec. 1864) 193,046 Einwohner. Das Land gehört größtentheils dem norddeutschen Tieflande an, nur der südwestliche Theil der Herrschaft Ballenstedt liegt am und auf dem Unterharz, dessen höchste Erhebung hier der kammartige Rammberg oder die Victorshöhe (1824 Fuß hoch) bildet. Die Ebene ist höchst fruchtbar; auf dem Harze kann dagegen nur an einzelnen Stellen Ackerbau getrieben werden. Das ganze Land gehört zum Stromgebiet der Elbe, welche den östlichen Haupttheil in der Richtung von Ost nach West $3\frac{1}{2}$ Meilen lang durchschneidet, dabei (unterhalb Dessau) die Mulde aufnimmt, und dann noch auf $2\frac{1}{2}$ Meilen begrenzt. Der westliche Theil des östlichen Haupttheils wird von Nord nach Süd auf 3 Meilen von der schiffbaren Saale durchflossen, welche hier die Bode mit der Selke aufnimmt, von denen die letztere den westlichen Haupttheil bewässert. Die wichtigsten Erwerbszweige sind Ackerbau und Viehzucht; die Industrie ist namentlich durch Runkelrübenzucker-

Digitized by Google

fabrikation vertreten, außerdem noch durch Wollen- und Leinenwaaren, Steingut, Leder, Gußwaren (im Selkethale), Brauerei und Brennerei; im Harz wird Bergbau getrieben. Der wichtigste Handelsplatz ist Dessau. Das Herzogthum A. wird von der Magdeburg-Leipziger Eisenbahn, der Berlin-Anhalter Bahn (Linien Köthen-Dessau-Wittenberg [mit Zweigbahn nach Zerbst] und Bitterfeld-Dessau) und der Halberstadt-Bernburg-Köthner Bahn (mit Zweigbahn nach Ballenstedt) durchschnitten. Die Hauptstadt des Landes und Residenz des Herzogs ist Dessau. Der Regierungsform nach ist A. eine constitutionelle Monarchie; der regierende Herzog ist: Leopold Friedrich (früher Herzog von Anhalt-Dessau) geb. 1. Oct. 1794. An Militär stellte A. bis 1866 ein Regiment, bestehend aus 2 Bataillonen Füsilieren und 2 Kompagnieen Scharfschützen (zusammen 1836 Mann) zur Besetzung der Bundesfestung Mainz bestimmt und zur Reservedivision gehörig; jetzt beträgt die Friedens-Präsenzstärke, nach Artikel 60. der Verfassung des Norddeutschen Bundes, ein Procent der Bevölkerung von 1867 in einem Regiment. Dasselbe gehört vollständig dem preußischen Armeeverband an (und zwar dem vierten Armee-Corps) und unterscheidet sich in der Uniform nur durch den Namenszug des Herzogs auf den Achselklappen. Die Landesfarben sind: weiß und grün. — Das jetzige Gesammtherzogthum Anhalt war seit 1603 getheilt und bestand bei Abschluß der Deutschen Bundesacte noch aus drei selbstständigen Herzogthümern: A.-Dessau, A.-Bernburg, A.-Köthen. Die Linie A.-Köthen starb am 23. Novbr. 1847 mit dem Herzog Heinrich aus, aber erst am 7. Mai 1853 wurde das Herzogthum definitiv mit A.-Dessau vereinigt. Am 19. Aug. 1863 starb der Herzog Alexander Carl von A.-Bernburg ohne Leibeserben und das Herzogthum fiel an A.-Dessau-Köthen (Verordnung v. 30. Aug. 1863).

Anhaltischer Hausorden, Albrecht des Bären (Albrechtsorden), im Jahre 1836 von den drei regierenden Herzögen von Anhalt (Dessau, Bernburg und Köthen) gestiftet, hat drei Klassen: Großkreuze, Commandeurs und Ritter; Zeichen: ein goldner Bär in einem ovalen Reifen mit der Umschrift: „Fürchte Gott und befolge seine Befehle.“ Auf der Rückseite: „Albrecht der Bär, regierte von 1123—1170.“ Das Band ist grün mit ponceaurothen Streifen, der Ordensstern von Silber und achtspitzig. Von der ersten Klasse wird der Orden über der rechten Schulter, von der zweiten um den Hals, von der dritten im Knopfloche getragen. Für mindere Verdienste besteht eine Verdienstmedaille in Gold oder Silber mit gleichen Zeichen.

Anhaltseil (seemännisch Fallrepstau), Taue, die als Geländer bei den Schiffstreppen dienen, welche man zum Hinaufsteigen benutzt. Sie werden den Ankommenden von den dazu bestimmten Fallreepjungen zugeworfen und durch die letzteren gehalten.

Anhöhe (franz. éminence) nennt man eine unbedeutende Erhöhung des Bodens mit flachem Hange, welche sich jenseits in kurzer Entfernung niedersenkt. Die Anhöhen sind gewöhnlich oben platt und bieten in der Regel vortheilhafte Aufstellungen dar; sie sind deshalb in taktischer Hinsicht sehr wichtig, weil hier kleine Schluchten, Wasserrinnen und Gehölze die Vertheidigung verstärken. Eben so ist ihre Ersteigbarkeit in Betracht zu ziehen, die nicht nur nach der Böschung ermessen werden darf, sondern danach, ob die verschiedenen Waffengattungen die Anhöhe ersteigen und überschreiten können. Von den Recognoscirungen und marschirenden Sicherheitsabtheilungen muß den Anhöhen die größte Aufmerksamkeit gewidmet werden, weil sie nicht nur gewöhnlich Aussicht gewähren, sondern auch eine dahinter aufgestellte feindliche Abtheilung verbergen können. Die ältere und neuere Kriegsgeschichte enthält viele Beispiele,

Digitized by Google

daß durch eine von den Sicherheitsabtheilungen unbenutzte Anhöhe die verderblichsten Folgen für die Truppe erwachsen sind.

Anholen die Schooten, Brassen ꝛc., dieselben straff anziehen.

Anjou (das gallisch-römische Andegavum), ehemalige Provinz im nordwestlichen Frankreich mit ungef. 160 Qu.-M. und 500,000 Einwohnern, von der Mayenne durchströmt, und das jetzige Departement Maine-Loire und Theile der Departements Mayenne, Sarthe und Indre-Loire umfassend. Die Hauptstadt war Angers. — Das alte Grafengeschlecht, welches von dem Lande den Namen führte, erlosch 1060 mit dem Grafen Gottfried II. Martell. Im Erbe seiner Besitzungen folgten ihm die Söhne seiner an den Grafen Gottfried von Gatinais verheiratheten Schwester Ermengarde, deren Sprossen im Laufe der Jahrhunderte die Throne von Jerusalem, Frankreich, England, Neapel, Sicilien, Ungarn, Polen, und Spanien einnahmen, wo mit Philipp II. der Name A. aufhörte. — Ein Enkel Ermengardes, Graf Fulco V., erbte von seinem Schwiegervater, dem König Balduin II. von Jerusalem, den Thron desselben, auf welchem ihm seine Söhne Balduin III. und Almarich I. folgten. Mit dem Sohne des letzteren, dem König Balduin III. starb 1185 das Haus A. auf dem Thron von Jerusalem aus und die Krone ging auf Balduin V., den Sohn seiner an Wilhelm von Montferrat verheiratheten Schwester Sibylle über. — Der dritte Sohn Fulco's V., Gottfried V. (der Ahnherr der Plantagenets), geb 1113, erhielt 1129 die Grafschaft A., eroberte den größten Theil der Normandie, legte sich den Herzogstitel bei, heirathete Mathilde, die Tochter des Königs Heinrich's I. von England und erwarb damit Ansprüche auf den Thron dieses Reiches. Nach dem Tode Gottfried's V. (1151) folgte ihm sein Sohn Heinrich zunächst in A. und erbte 1154 die englische Krone, die er als Heinrich II. trug. Mit ihm bestieg das Haus Anjou oder Plantagenet den Thron von England, dem es im Zeitraum von 331 Jahren vierzehn Könige gab. Der letzte König aus demselben war Richard III., welcher 1485 starb. Mit seinem Tode endigte der Krieg der Rothen und der Weißen Rose und das Haus Tudor stieg nun auf den englischen Thron. Die Grafschaft A. selbst war bei der Thronbesteigung Heinrich's II. mit zu den französischen Besitzungen der englischen Krone geschlagen worden, wurde aber 1204 von Frankreich wieder zurückerobert und nun von diesem als Lehen vergeben. Auf diese Weise gelangte A. zunächst an Philipp, den Sohn Ludwig's VIII. und dann 1246 an dessen Bruder Karl, welcher letztere 1268 als Karl I. König von Neapel und der Stifter jenes Hauses A. wurde, das einige Zeit die Königskronen von Neapel, Sicilien und Ungarn trug. König Karl II. von Neapel gab die Grafschaft A seiner Tochter Margarethe bei ihrer Vermählung mit Karl von Valois, dem Sohne Philipp's IV., welcher 1297 A. zur Pairie erhob. Der Sohn Margarethe's wurde 1328 als Philipp VI. König von Frankreich und vereinigte die Grafschaft mit der französischen Krone. König Johann von Frankreich erhob A. 1356 zum Pairieherzogthum und verlieh dasselbe seinem zweiten Sohne Ludwig, welcher 1360 ebenfalls den Thron von Neapel bestieg, ohne daß jedoch seine Nachkommen denselben behaupten konnten. Sein Enkel René war nur Titularkönig von Neapel, wurde indeß 1780 von dem König Ludwig XI. auch des auf's Neue mit der französischen Krone vereinigten Herzogthums A. beraubt und starb noch in demselben Jahre. Mit Karl von A., dem Bruder René's, erlosch 1481 auch das jüngere Haus A. Von da an führten in der Regel die zweiten Söhne der Könige von Frankreich den Titel eines Herzogs von A., so z. B. Heinrich III. vor seiner Thronbesteigung und Philipp (der Enkel Ludwig's XIV.) welcher 1701 als Philipp II. König von Spanien wurde. — Auf den ungarischen Thron gelangte die Familie A.

Digitized by Google

1301 mit Karobert (Karl Robert, einem Sohn des Königs Karl II. von Neapel), welchen die illyrischen Magnaten zum König von Ungarn wählten. Ihm folgte 1342 sein ältester Sohn Ludwig I. der Große, welcher 1370 nach dem Tode des kinderlosen Königs Kasimir von Polen auch in den Besitz der polnischen Königskrone kam. Er starb 1382, mit ihm erlosch das Haus A. im Mannesstamme in Ungarn. Seine Tochter Marie, von den Magnaten zur Königin von Ungarn gewählt, vermählte sich 1385 mit dem Markgrafen Sigismund von Brandenburg (einem Sohne des Kaisers Karl IV.), welcher sich 1387 zum König von Ungarn krönen ließ und 1410 zum deutschen Kaiser gewählt wurde.

Anker, ein seiner Form nach allgemein bekanntes Instrument, das den Schiffen und Fahrzeugen dazu dient, sich an irgend einem Punkte auf dem Wasser, wo es dessen Tiefe und die Beschaffenheit des Grundes erlaubt, festzulegen. Seit den frühesten Zeiten ist seine Gestalt mit geringen Abweichungen dieselbe geblieben. Die Bestandtheile des Ankers sind der Schaft, die beiden Arme (seemännisch Flüe), der Stock und der Ankerring oder der Röhrring. Mit Ausnahme des Stockes, der am obern Ende des Schaftes angebracht und im rechten Winkel zu den Flüen gestellt ist, sind die übrigen Theile von Schmiedeeisen. Bei leichteren Ankern ist der Stock gewöhnlich ebenfalls aus Eisen, bei schwereren jedoch stets aus Holz gefertigt, um das Kippen der Arme und Greifen derselben in den Grund zu erleichtern. Der Ankerstock ist aber deshalb in rechten Winkeln zu den Flüen gesetzt, weil seine Neigung zur horizontalen Lage beim Anzug der Kette oder des Taues das einzige Mittel ist, den einen der Flüe nach dem Grunde hinzubrechen. — Nach ihrer Größe und ihrer Bestimmung unterscheidet man Rüst-, Bug-, Täu- oder Strom- und Werp-Anker. Erstere sind die schwersten und haben bei Linienschiffen oft ein Gewicht von 10,000 Pfund. Sie werden in den Rüsten placirt und tragen davon ihren Namen. Man bedient sich ihrer nur in Nothfällen bei schwerem Seegange oder heftiger Strömung, wenn die Buganker nicht halten. Die Bug- oder auch täglichen Anker befinden sich am Vordertheile (Bug) des Schiffes, sind etwas leichter als die Rüstanker, und man benutzt sie unter gewöhnlichen Umständen. Eine noch leichtere Art sind die Täu- oder Strom-Anker, mittelst denen man bei gutem Wetter ein Schiff in einer entgegenlaufenden Strömung verankert, um nicht zurücktreiben, wenn der Wind nicht erlaubt, die letztere todt zu segeln. Werpanker, die leichtesten, gebraucht man, um auf einer Rhede oder einem Reviere, wo man keine Gegenstände zum Befestigen von Tauen hat, das Schiff bei Windstille, ungünstigem Winde oder Gegenströme von einem Orte zum andern zu bringen oder zu werpen, wie man dies technisch benennt. Außerdem giebt es noch Bootsanker oder Drappen; dieselben haben jedoch keinen Stock, sondern statt dessen vier Arme. — Bei allen oben erwähnten Arten bestand bisher das System, Schaft und Arme aus einem massiven Stücke Eisen zu fertigen. In der neuesten Zeit ist jedoch das nach seinem Erfinder, dem Engländer Porter, benannte Porter'sche System vielfach zur Anwendung gekommen, bei welchem die Mitte der Arme vermittelst eines Charniers mit dem unteren Ende des Schaftes verbunden sind. Auch sind hierbei die Arme in einem spitzeren Winkel zu einander gestellt, wie bei der alten Art, wo sie in einem Kreisbogen liegen, zu dem der Schaft den Radius bildet. Der Zweck dieser Aenderung ist, das Unklarwerden des Ankers durch die Kette oder das Tau zu verhindern. Wenn nämlich ein Schiff in einem der Ebbe und Fluth unterworfenen Gewässer vor Anker liegt, so schwingt sich beim Drehen (Schwajen) desselben die Kette oder das Tau leicht um den über dem Grunde befindlichen Flüe, wodurch dann beim Straffwerden der Kette der Anker aus dem Grunde gerissen und das Schiff zum Treiben gebracht wird. Bei dem

Digitized by Google

Porterschen System wird dieser Uebelstand, der schon oft das Scheitern von Schiffen zur Folge hatte, jedoch durch die Beweglichkeit der Flüe vermieden, indem der obere, sobald der untere den Grund faßt, sich mit seiner Spitze gegen den Schaft drückt und von der darüber gleitenden Ankerkette nicht gefaßt werden kann. — Anker-Boje, eine an beiden Seiten zugespitzte Tonne, der man diese Form giebt, um ihr mehr Trächtigkeit auf dem Wasser zu verleihen und sie dem Auge sichtbarer zu machen. Sie wird vermittelst eines eigenen Taues, des Bojereeps, an einem der Flüe befestigt und dient dazu, den Ort des Ankers zu bezeichnen, den man bei Strömungen oder wo Ebbe und Fluth herrscht, auf dem Schiffe stets wissen muß, um ein Schwajen desselben durch Stellung der Segel und des Steuerruders zu verhüten, daß sich die Kette oder das Ankertau um den aufrecht stehenden Flüe wickele. Das Bojereep muß in seiner Stärke dem Gewichte des Ankers angemessen sein, weil mit ihm der Anker gelichtet werden muß, wenn bei einem Sturme die Ketten oder Taue brechen oder man die Anker im Stiche lassen muß. — Ankergeld (Hafengeld), eine fast in allen Häfen von Handelsschiffen durch die betreffende Regierung erhobene Abgabe, die zur Deckung der Kosten verwandt wird, welche die Instandhaltung des Hafens beansprucht. Eine Befreiung von dieser Abgabe nennt man das Ankerrecht, das die Kriegsschiffe aller Nationen genießen. — Ankergrund nennt man denjenigen Grund von Gewässern, wo ein Schiff unter gewöhnlichen Umständen vor Anker gehen kann. Derselbe darf daher nicht zu tief und muß zugleich von einer Beschaffenheit sein, daß der Anker halten kann. Lehmiger Boden ist der beste Ankergrund, der schlechteste glatter Felsen oder große Steine, hinter welche der Anker hakt und leicht abbricht. Für Ankertaue sind Muscheln, Korallen und scharfe Steine am nachtheiligsten, da die ersteren von diesen durchscheuert werden. In größerer Tiefe als 16—20 Faden (100—120 Fuß) ankert man nur im Nothfalle, weil man, um den Anker zum Halten, d. h. in eine möglichst wagerechte Stellung zu bringen, sehr viel Kette ausstecken muß, deren Einwinden große Mühe macht. Der bequemste Ankergrund ist in einer Tiefe von 6—10 Faden. — Ankerkabel oder nur Kabel ist eine allgemeine Bezeichnung für jedes Ankertau und wird auch auf die in der Neuzeit dafür in Gebrauch gekommenen Ketten ausgedehnt. — Anker kappen, das Durchschneiden oder Durchhauen des Ankertaues, wenn ein Schiff bei einem Sturme von seinem Ankerplatze flüchten muß, weil die Anker nicht halten und die Nähe der Küste das Lichten derselben nicht erlaubt. Bei Ankerketten löst man in diesem Falle eins der Charniere (Schäckel), die sich von 15 zu 15 Faden in jeder Kette befinden. — Anker lichten, das Einwinden der Kette und des Ankers vom Schiffe aus. Es geschieht dies auf Kriegsschiffen vermittelst der Ankerwinde (technisch Gangspill), um das ein zum bessern Halten mit Knoten versehenes starkes Tau, der Kabellarring, gelegt wird, an dem man vermittelst geflochtener Taue, der Nipper, die Kette befestigt und auf diese Weise einwindet. Auf Handelsschiffen lichtet man die Anker mit dem Brat- oder Pumpspill, deren Handhabung nicht so viel Kräfte erfordert. — Ankerplatz, ein Ort, wo guter Ankergrund ist und Schiffe ohne Gefahr, den Stürmen zu sehr ausgesetzt zu sein, ankern können. Auf Seekarten werden solche Plätze durch zwei kleine Anker bezeichnet. — Ankern bedeutet sowohl, ein Schiff durch Fallenlassen der Anker und Ausstecken der Kette zum Stillstande zu bringen, als auch die unmittelbar vorhergehende Handhabung des Schiffes und die allmälige Einziehung der Segel. — Ankerschmiede; Schmieden, in denen Anker und Ankerketten verfertigt und vermittelst hydraulischer Kraft probirt werden. Man findet dieselben fast an jedem größeren Seeplatze, sowie auch in den meisten See-Arsenälen. —

Digitized by Google

Ankerschuh, ein schuhförmiges, an der Außenseite plattes, auf der innern Fläche mit einem Einschnitte versehenes Stück Holz, in welchen letzteren die Spitze des Ankerflü's paßt. Die Außenseite wird mit Fett beschmiert und das Holz beim Aufsetzen des Ankers zwischen die Schiffsseite und den Flüe geklemmt, damit letzterer einmal nicht die Flanken beschädigt und dann auch leichter in die Höhe gleitet. — Ankerstich, der Knoten (technisch Stich), mit dem das Ankertau in dem am obern Ende des Schafts befindlichen Röhrring befestigt wird. — Ankertau, (Kabeltau, schweres Tau) ein starkes, im Verhältniß zur Ankerschwere stehendes Tau, das am Anker befestigt wird und auf Linienschiffen einen Umfang von 24 Zoll erreicht. Es wird mit besonderer Sorgfalt aus dem besten Hanfe verfertigt und besteht aus drei Tauen, den Kardeelen, deren jede wieder aus drei Theilen der Duchten zusammengeschlagen ist. Diese Duchten enthalten dann die einzelnen Fäden oder Kabelgarne, deren Zahl sich nach der Stärke des Taues richtet und bei der obigen Taustärke von 24 Zoll 90—100 F. beträgt. Jedes einzelne Kabelgarn muß bei einem guten Tau 100 Pfd. tragen können. Die Länge der Ankertaue beträgt 180—270 Faden in Theilen von je 90 Faden, die mittelst Kettentheilen, welche sich an ihren Enden befinden, erforderlichen Falles an einander befestigt werden können. In früheren Zeiten gebrauchte man die Ankertaue allgemein; in der Neuzeit sind sie jedoch fast gänzlich durch die Ketten verdrängt. Diese letzteren lassen sich bedeutend leichter handhaben, leiden nicht durch Witterung, erfordern keine Sorgfalt bei der Aufbewahrung und sind auf scharfem Boden nicht so leicht der Beschädigung ausgesetzt. Ein jedes Kriegsschiff hat jedoch ein Ankertau an Bord, das in dem Falle benutzt wird, wenn man auf einer offenen Rhede oder einer Küste genöthigt ist, bei schwerer See einen Sturm abzureiten. Die größere Elasticität des Taues bewirkt in diesem Falle bequemere Bewegungen des Schiffes und schützt sich dadurch selbst vor dem Zerreißen. — Ankerwache nennt man die Wache an Bord eines Schiffes, während dasselbe vor Anker liegt. Auf Kriegsschiffen besteht dieselbe aus einem halben Quartier, dem vierten Theile der Mannschaft, während die Seewache stets durch die auf dem Decke befindliche halbe Mannschaft gebildet wird. — Ankerwinde (technisch Spill) ist eine Vorrichtung zum Einwinden der Ankerkette oder des Taues. Man unterscheidet dreierlei Arten von Ankerwinden: das Gangspill, — fast allgemein auf Kriegsschiffen gebräuchlich, — das Bratspill und das Pumpspill. Ersteres ist eine mit breitem runden Kopfe versehene aufrechtstehende Walze von 3—4 Fuß Durchmesser, die sich um eine im Verdeck befestigte Spindel dreht. In dem Kopfe befinden sich Löcher zur Aufnahme der Windebäume oder Handspeichen, und der Platz des Spills ist hinter dem Großmaste. Brat- und Pumpspill sind vorn im Bug befindliche und wagerecht liegende Winden. Bei ihnen ruhen die Spindeln in schweren Holzblöcken, den Betings, die auf das Verdeck gebolzt sind. Ersteres wird ebenfalls durch Handspeichen in Bewegung gesetzt, letzteres durch ein Paar eiserne Arme, die mit schweren eisernen Klammern in Verbindung stehen. Die letzteren umfassen breite eiserne, um das Spill gebolzte Ringe und bewirken beim Auf- und Niederbewegen der Arme die Umdrehung des Spills durch Friction. Die letztere Art erfordert die wenigsten Kräfte und ist deshalb besonders auf Handelsschiffen in Gebrauch. — Ankerzeichen, Tonnen oder Bojen, die auf einer Rhede oder im Hafen ausgelegt sind, um den Schiffen den Ankerplatz zu bezeichnen und sie vor Banken und flachen Stellen zu warnen. Liegen dieselben weiter ab von der Küste in offenem Wasser, so heißen sie Seezeichen.

Anklam, Kreisstadt im Regierungsbezirk Stettin der preußischen Provinz Pommern, am rechten (südlichen) Ufer der schiffbaren Peene, 1 Meile von deren

Digitized by Google

Mündung in das Kleine Haff und $11^3/_4$ Meilen nordwestlich von Stettin gelegen, ist mit Greifswald und Stralsund einerseits und mit Stettin andrerseits durch eine Eisenbahn verbunden, hat einen guten Hafen, Schiffsbau und 11,688 Einwohner. A. war früher Festung, ist jetzt aber nur noch mit einer Mauer umgeben; eine der drei Vorstädte liegt auf dem linken Ufer der Peene. Der Fluß strömt gegen das Haff hin durch breite Wiesen, welche in der Nähe der Stadt auf beiden Ufern ziemlich sumpfig sind; zahlreiche Abzugsgräben und Wasserläufe erschweren und vermindern die Gangbarkeit dieser Wiesen, über welche der einzige Zugang von Norden her auf dem fast $^1/_4$ Meile langen Peenedamm durch die nördliche Vorstadt und über die Peenebrücke führt. Diese Brücke ist auf einer Strecke von 6 Meilen die einzige feste Brücke über die Peene, so daß A. als Défilé in militärischer Beziehung höchst wichtig ist. — Die Stadt trat im 14. Jahrhundert in den Bund der Hansa, und wurde seit 1570 stärker befestigt. Im Dreißigjährigen Kriege wurde dieselbe 1627 von den Kaiserlichen erobert und besetzt; als Gustav Adolph gelandet war, richtete er sein Augenmerk sofort auf diese Festung, welche jedoch von den Kaiserlichen bei Annäherung der Schweden am 16. Juli 1630 ohne Schwertstreich verlassen und am 21. Juli von den Letztern besetzt ward. Im Jahre 1637 wurde A. von den Kaiserlichen unter Clam-Gallas vergeblich belagert. Während der Kriege des Großen Kurfürsten mit den Schweden nahmen die Brandenburger die Festung erst nach mehrwöchentlicher Belagerung am 19. August 1676 durch Capitulation, gaben sie aber im Frieden von St. Germain (1679) wieder an Schweden zurück. Im Nordischen Kriege wurde A. am 8. Juli 1715 von den Sachsen eingenommen, im Siebenjährigen Kriege war es abwechselnd in preußischer und schwedischer Gewalt, 1762 verlor es seine Festungswerke und kam 1815 mit dem übrigen Schwedisch-Vorpommern an Preußen.

Anklampen, s. v. w. Entern.

Anklitz (Constantin) soll angeblich zu Anfang des 14. Jahrhunderts in Cöln das Schießpulver erfunden haben.

Anlage nennt man bei Böschungen die horizontale Kathete im Böschungsdreieck (s. d.) und nach dem Längenverhältniß derselben zu der andern Kathete (der Höhe) spricht man von ganzer A., wenn beide Katheten gleich, von doppelter A., wenn die Höhe nur die Hälfte der Horizontalen beträgt, von halber A., wenn die Höhe doppelt so groß ist als die Horizontale u. s. w. Bei Befestigungen versteht man speciell unter Anlage die ganze Breite derselben auf dem Bauhorizont.

Anlauf 1) des Banketts, die flache Böschung, auf welcher die Vertheidiger einer Brustwehr aus dem Hofe auf das Bankett gelangen; 2) einen Anlauf nehmen nennt man beim Turnen bei einem Sprunge vorwärts das vorherige Laufen bis zur Stelle des Sprunges.

Anlaufen. Unter A. versteht man in der Metallurgie die Farbenveränderungen der Metalloberfläche durch die Luft und das Feuer; es ist der erste Oxydationsgrad der Metalle, und wird meist dem Stahl oder Eisen (wo es purpurfarbig, violett, blau und gelb nuancirend auftritt) absichtlich gegeben, um den daraus gefertigten Waaren ein schöneres Ansehen zu geben, oder um sie gegen Rost zu schützen. Der bearbeitete, gehärtete und sorgfältig polirte Gegenstand wird auf glühende Kohlen gelegt, ein kleinerer auf ein dünnes Eisenblech (Anlaßblech). Durch gesteigerte Hitze erhält er die gewünschte Farbe. Z. B. 400° Hitze giebt strohgelb, 450° carmesinroth, 540° dunkelbau; bei 700° tritt Farblosigkeit ein. Erhöht man die Temperatur noch mehr, so erscheinen dieselben Farben wieder, aber lebhafter. Der Gegenstand erhält dann bei schnellem Abkühlen auf einem kalten Amboß oder in trocknem Sande den nöthigen

Digitized by Google

Härtegrad. — Im Seewesen bezeichnet man mit A. das Eingehen der Schiffe in einen Hafen oder eine Rhede, welche nicht das Ziel der Fahrt ist, sondern nur um eines temporären Zweckes willen besucht wird, wie z. B. um Nachrichten einzuziehen, Schutz zu suchen u. dergl.

Anlauffrischen (Anlauffschmieden). Eine Art der Verwandlung des Roheisens in Frischeisen. Das Schmelzen des Roheisens im sogenannten Frischfeuer wird so lange fortgesetzt, bis das Eisen sich stark an der Brechstange ansetzt, womit das Anlaufen beginnt. Die Eisenstange wird nun so lange in dem Gareisen herumgedreht, bis sich eine hinlängliche Menge daran angesetzt hat, die durch einen Hammer fest angeschmiedet wird.

Anlegen (der Arbeiter). Hierunter versteht man die Vertheilung und Anstellung der Leute bei den verschiedenen Erdarbeiten der Befestigungen. Es kommt hierbei viel darauf an, daß die Erzeugung des Baumaterials mit dessen Verbrauch in richtigem Verhältnisse steht. Bei Arbeiten, welche in möglichst kurzer Zeit vollendet sein sollen, wie dies gewöhnlich bei Feldbefestigungen der Fall ist, müssen die Arbeiter so nahe als möglich angestellt und nach einigen Arbeitsstunden (die Grabenarbeiter nach 3, die andern nach 4 Stunden Arbeit) durch andere abgelöst werden. Die größte Nähe, auf welche man die Arbeiter anstellen kann, ist 4 F. Entfernung von einander, so daß jeder einzelne 16 Q.F. Flächenraum für sich hat.

Anlegen, mit einem Schiffe oder sonstigen Fahrzeuge, heißt: sich an die Seite eines andern legen; beide Fahrzeuge werden dann mit zwei, kreuzweise von einem zum andern gehenden Tauen (Springtauen) mit einander befestigt.

Anlehnen heißt im Kriegswesen, für ein Heer oder einen Theil desselben irgend einen Terraingegenstand, wie z. B. einen festen Ort, Berg oder Fluß, als Stützpunkt gegen einen Flankenangriff oder eine Umgehung wählen. Daher **Anlehnungspunkt** s. v. w. Appui (s. d.).

Anlehnung hat ein Pferd, wenn es sich mit der hintern Kinnlade sanft an das Gebiß anlehnt, dergestalt, daß es die Wirkung desselben empfindet und ihr nachgiebt, ohne ihr auszuweichen oder entgegen zu arbeiten. Durch die Anlehnung ist es sonach dem Reiter möglich, seinen Willen dem Pferde anzudeuten, solches in jede beliebige Richtung zu dirigiren und es im Gehorsam zu erhalten. Die Anlehnung steht mit der Führung in so innigem Verhältniß, daß es vor Allem nothwendig ist, das Pferd zur Anlehnung zu bringen, soll es anders als Reitpferd, zumal als Soldatenpferd brauchbar sein. Ein Pferd, welches keine Anlehnung hat, also sich der Wirkung des Gebisses entzieht, indem es sich hinter der Hand hält, ist unlenksam, und wird den Anforderungen des Reiters unvollkommen und nur so lange folgen, als es ihm beliebt, nicht selten auch sich dem Willen des Reiters widersetzen. Ohne Anlehnung kein Gehorsam, ohne Gehorsamkeit keine Brauchbarkeit. Zu stark ist die Anlehnung, wenn das Pferd gegen das Gebiß drängt, sich wohl gar darauf lehnt; dadurch wird es gefühllos und zu raschen Wendungen ungeschickt. Richtig und vollständig ist die Anlehnung, wenn solche selbst bei den schnellsten Gangarten weder stärker, noch geringer wird, als erforderlich ist, um die Zügel beständig mäßig straff und in Wirkung zu erhalten, dergestalt, daß der Reiter, ohne in der Hand belästigt zu werden, nur eines geringen Druckes oder einer unbemerkbaren Drehung des Faustgelenkes bedarf, um dem Pferde seinen Willen anzudeuten und demselben Folgsamkeit zu verschaffen. Einige Pferde gewinnen bald richtige Anlehnung; bei andren ist anhaltende Arbeit erforderlich, bevor sie solche erlangen. Temperament und Bauart äußern großen Einfluß darauf;

Digitized by Google

richtige und ruhige Behandlung, stete und weiche Faust, und fortgesetzte Trensenarbeit führen allein zum Zweck.

Anliegen (einen Compaßstrich). Der auf der Karte des Seecompasses bildlich dargestellte Horizont wird von den Seeleuten in 32 gleiche Theile getheilt, welche Striche heißen und besondere Namen tragen (s. Compaß). Wenn nun die Längenachse des Schiffes mit der Verlängerung eines solchen Theiles coincidirt, oder sein Vordertheil auf einen der Striche gerichtet ist, so sagt man, das Schiff liegt dieses oder jenes an, oder auch es steuert dies oder jenes. Ist es z. B. mit seinem Vordertheile nach Norden gerichtet, so liegt es Norden an.

Anluven. Ein Schiff luvt an, wenn sein Vordertheil mittelst des Steuerruders in einen spitzeren Winkel zur Windrichtung gebracht wird und mithin der Wind mehr von vorn auf das Schiff fällt. Um dies Manöver ausführen zu können, müssen die Raaen angebraßt werden. Der Gegensatz von Anluven ist Abhalten (s. d.).

Anmann, beim Turnen der Vorder-, Hinter- und Nebenmann.

Anmunden, beim Turnen die Berührung des Reckes oder der Barren mit dem Munde.

Anmustern, die Mannschaft eines Kauffahrteischiffes auf eine bestimmte Reise oder Zeitdauer zur Dienstleistung an Bord verpflichten. Dies geschieht auf Grund eines Contractes, der Musterrolle, die von der jedesmaligen Regierung eines Seestaates sanctionirt ist und die Rechte und Pflichten der Seeleute gegen Rhede und Schiff enthält.

Annaburg (bis 1573 Lochau genannt), Marktflecken im Kreise Torgau des Regierungsbezirks Merseburg in der preußischen Provinz Sachsen, unweit der Schwarzen Elster, am Neuen Graben, $2^1/_2$ Meilen nordnordöstlich von Torgau gelegen, hat 2000 Einwohner und ist namentlich bemerkenswerth wegen seines Militärknaben-Erziehungsinstitutes. Das dasige Schloß wurde von Anna, der Gemahlin des Kurfürsten August I. von Sachsen, statt des verfallenen Schlosses Lochau von 1572—75 erbaut, 1787 aber für jenes Institut (welches Kurfürst August III. von Sachsen ursprünglich 1738 zu Dresden stiftete) eingerichtet und ging 1815 mit demselben an Preußen über. Daselbst werden 400 evangelische Zöglinge, die Söhne im preußischen Heere Gedienter, vom 11. bis zum vollendeten 18. Lebensjahre auf Staatskosten erzogen und zu Unteroffizieren, Hautboisten und Trompetern der Armee vorgebildet, zu welchem Zwecke treffliche Anstalten und Vorrichtungen zum Turnen, Schwimmen, Exerciren ꝛc. vorhanden sind. Das ganze Erziehungssystem ist rein militärisch. Director der Anstalt ist ein Offizier, und außer einem zweiten Offizier und mehren Unteroffizieren, welche zur Anstalt commandirt werden, sind noch ein Prediger und Schulinspector, neun Lehrer, ein Arzt, ein Chirurg, vier Verwaltungsbeamte und ein zahlreiches Unterpersonal angestellt. — Im Jahre 1406 fanden beim Einsturz eines alten Thurmes des Schlosses Lochau drei Söhne des Kurfürsten Rudolf III. von Sachsen ihren Tod. Unweit von A. liegt die moorige, dicht bewaldete Annaburger Haide (sonst Lochauer Haide), auf welcher am 24. April 1547 der Kurfürst Johann Friedrich der Großmüthige von Sachsen nach der verlornen Schlacht bei Mühlberg von Kaiser Karl V. gefangen genommen wurde. Auf dem Schlosse Lochau starb am 5. Mai 1525 Kurfürst Friedrich der Weise, und am 5 Oct. 1551 schloß daselbst der Kurfürst Moritz mit den Bevollmächtigten des Königs Heinrich II. von Frankreich ein geheimes Bündniß gegen Kaiser Karl V.

Annähen ein Tau, einen Block ꝛc., denselben mittelst eines dünnen Taues an einem Gegenstande festmachen.

Digitized by Google

Annakrieg. Krieg der Engländer mit den Winnepagoa-Indianern 1703 bis 1713 unter der Regierung der Königin Anna.

Annam (eigentlich An-nan, d. i. Ruhe des Südens, seit 1802 officiell Wiet-nan, d. i. Glanz des Südens), ein den östlichen Theil der hinterindischen Halbinsel bildendes Reich, grenzt im Norden an China, im Westen an das Land der Laos und an Siam, im Süden an das französische Cochinchina, wird im Osten vom Chinesischen Meere bespült und umfaßt einen Flächenraum von nahe an 10,000 Qu.-M. mit ungefähr 15 Millionen Einwohnern. Das Land ist im Innern gebirgig; der mittlere und südliche Theil wird von Nord nach Süd vom Mekong (Cambodscha) durchströmt, welcher bei seiner Mündung in das Chinesische Meer ein großes Delta bildet. Das durch Seewinde gemäßigte Klima ist angenehm und der Production günstig. Die wichtigsten Produkte sind: Gold, Silber, Kupfer, Eisen und Zinn; allerlei Südfrüchte, viele edle Holzarten, Reis, Mais, Baumwolle und Gewürze; Elephanten, Büffel, Rhinocerosse, Tiger, Pferde, schöne Hühner und Seidenraupen. Die Bewohner (Annamiten oder Anamesen genannt) werden zur mongolischen Race gerechnet, unterscheiden sich aber durch hellere Hautfarbe, untersetzte Kleinheit des Wuchses, durch schöne Formen und runde Kopfbildung vor den andern mongolischen Stämmen Asiens. Sie gelten im Allgemeinen für gutmüthig und gelehrig und bekennen sich theils zur Religion des Confucius, theils zu der des Tao, theils zum Buddhaismus, eine geringe Anzahl auch zum römisch-katholischen Christenthum, welches aber seit längerer Zeit großen Verfolgungen ausgesetzt war. Die Regierungsform ist despotisch und der chinesischen nachgebildet; an der Spitze steht ein Kaiser (König); auch ist in Handel, Industrie und Verkehr der chinesische Einfluß maßgebend. Eingetheilt wird das Reich in drei Provinzen: Tongking (Hauptstadt: Kescho), Cochinchina (Hauptstadt: Hue) und Cambodscha (Hauptstadt: Saigon), der wichtigste Handelsplatz ist Saigon. A. ist in militärischer Hinsicht deshalb interessant, weil dessen Heer theilweis nach europäischen Principien organisirt und disciplinirt ist. Es besteht aus 30,000 Mann, in 40 Regimenter eingetheilt; die Infanterie ist großentheils mit Flinten, kleineren Theils mit Spießen bewaffnet. Jedes Regiment wird von Elephanten begleitet. Den Festungsbau haben die Franzosen gelehrt. Die Marine bestand früher aus zahlreichen Kanonenbooten (mit 10—22 Geschützen) und Galeeren (mit 50—70 kleinen Geschützen), wurde aber 1847 von den Franzosen großentheils zerstört. Noch ist als merkwürdig anzuführen, daß Kaiser Kialong 1809 eine Büffelreiterei (6000 Mann in 24 Schwadronen getheilt) errichtete, die aber bald wieder aufgelöst wurde. — Das gegenwärtige Reich A. bildete sich erst im Beginn des 19. Jahrhunderts aus den früher gesondert gewesenen und dem Namen nach China unterworfenen Königreichen Tongking und Cochinchina mit Thiampa und einem Theile des alten Königreichs Cambodscha. Wiederholte blutige Christenverfolgungen wurden im Jahre 1847 Veranlassung zur Intervention der französischen Regierung, welche die Zusicherung völliger Glaubensfreiheit verlangte und, als diese verweigert wurde, durch den Commodore Lapierre die annamitische Flotte zerstören ließ. Es trat nun eine größere Duldung ein, aber nach einigen Jahren brachen die Christenverfolgungen auf's Neue aus und boten der Regierung Napoleons III., deren Politik es entsprach, im östlichen Asien Besitzungen zu erwerben und den französischen Einfluß dort zu erweitern, einen erwünschten Grund zu einer Expedition nach Cochinchina, für welche die Mitwirkung Spaniens gewonnen wurde. Ende August 1858 erschien eine französisch-spanische Escadre unter Admiral Rigault de Genouilly vor Turon und nahm diese Stadt am 1. September mit Sturm ein; am 17. Februar 1859 erstürmten die Franzosen die Stadt Saigon und

Digitized by Google

als nach Beendigung des französisch-chinesischen Krieges die Franzosen die Offensive wieder ergriffen, fiel am 24. Febr. 1861 nach hartem Widerstande auch die in der Nähe von Saigon gelegene starke Festung Quin-hoà in die Hände der Franzosen, was die Vertreibung der Annamiten aus der ganzen Provinz Cambodscha zur Folge hatte. Am 14. April ergab sich dann auch die wichtige Stadt My-tho, an der Mündung des Mekong, der Schlüssel zum ganzen Strombelta. Ende 1861 erschien der neue Oberbefehlshaber, Admiral Bonald, unterwarf sich in einem raschen Zuge vom Dec. 1861 bis März 1862 die Städte Bien-hoa, Long-lap (19. Febr. 1862), Fuc-to (22. Febr.) und Vingluong (22. März) und zwang den Kaiser von A. zur Annahme des Vertrags von Saigon (5. Juni 1862), durch welchen ein Gebiet von 2,238,000 Hectaren (ungef. 400 Qu.-M.) mit 2 Millionen Einwohnern von der Provinz Cambodscha an Frankreich abgetreten wurde. Die neuerworbene französische Colonie (officiell Cochinchine française genannt) wurde nach französischem Muster organisirt und in 3 Provinzen (Bien-hoa, Saigon und My-tho) getheilt. Seit 1862 ist auch die Insel Pulo-Condore, die ungefähr 20 Meilen von der Küste entfernt liegt, von den Franzosen besetzt worden. Vgl. Cortambert und de Rosny, Tableau de Cochinchine, Paris 1863; Mouhot, Siam, Cambodja and Lao, London 1864.

Annebaut (Claude d'A., Baron von Retz und la Hunaudaye), französischer General, vertheidigte 1521 unter Franz I. Mezières gegen den Grafen von Nassau und 1536 Turin gegen das Heer Karl's V., ward bei Terouanne gefangen, doch bald wieder auf freien Fuß gesetzt. Später wurde er Marschall von Frankreich und Minister und nahm in letzterer Eigenschaft 1544 thätigen Antheil an der Schließung des Friedens von Cresphy. Im Jahre 1545 zum Admiral ernannt, unternahm er eine Landung in England, die aber gänzlich fehlschlug. Unter der Regierung Heinrichs II. fiel A. Anfangs durch Intriguen in Ungnade und wurde seiner Würden entsetzt, erhielt aber bald die Hofgunst auf's Neue, und wurde Rath der Königin Katharina von Medicis. Er starb 1552.

Annectiren, anknüpfen, anhängen; beifügen; einverleiben.

Annenorden (Orden der Santa Anna), ein ursprünglich holsteinscher, seit 1796 aber russischer Orden, wurde 1735 vom Herzog Karl Friedrich von Holstein-Gottorp zu Ehren seiner Gemahlin Anna Petrowna, der Tochter Peters des Großen von Rußland, gestiftet, 1796 aber vom Kaiser Paul I. für einen russischen Orden erklärt. Derselbe hatte bis dahin nur eine Classe mit 15 Rittern, Paul theilte ihn jedoch in drei Classen und bestimmte ihn zur Belohnung des Verdienstes für alle Stände, Alexander I. fügte dann 1814 noch eine vierte, sowie Nikolaus I. 1835 eine fünfte Classe oder Annenmedaille hinzu. Das Ordenszeichen besteht in einem goldenen, viereckigen, flammend roth emaillirten Kreuze, dessen Flügelwinkel mit goldenem Laubwerk gefüllt sind; auf der Vorderseite befindet sich im Mittelschilde das Bild der Santa Anna mit einem Kreuze im Arme, auf der Rückseite die verschlungenen Anfangsbuchstaben A. J. P. F. der Ordensdevise; Amantibus Justitiam, Pietatem, Fidem (d. i. Denen, die Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Treue lieben). Die erste Classe (Großkreuz) trägt es über der linken Schulter an einem breiten, ponceauroth gewässerten Bande mit gelber Einfassung nebst einem silbernen achtspitzigen Stern auf der rechten Brust, in dessen Mitte ein rothes Kreuz und die volle Ordensdevise, die zweite Classe an einem ähnlichen, etwas schmäleren Bande um den Hals, die dritte Classe ein kleineres Kreuz an einem schmalen Bande im Knopfloche, die vierte Classe, nur an Militärs verliehen, ebenfalls im Knopfloche, (sonst emaillirt auf dem Stichblatt des Degens mit

Digitized by Google

der Umschrift: für Tapferkeit!). Die fünfte Classe besteht in einer runden Medaille von vergoldetem Silber mit einem roth emaillirten Kreuz); sie wird nur an Unteroffiziere und Soldaten verliehen und von diesen an einem sehr schmalen Bande auf der Brust getragen. Die Insignien der ersten und zweiten Classe werden seit Nikolaus I. auch mit Brillanten verziert, oder, mit einer goldnen kaiserlichen Krone am Ringe des Kreuzes und am obersten Strahle des Sternes versehen, als eine besondere Auszeichnung verliehen; die untern Classen des Ordens werden sehr häufig vertheilt. Das Ordensfest fällt auf den 3./15. Februar; für große Feste besteht ein eignes Ceremonienkleid, welches jedoch nur von der ersten Classe getragen wird.

Annäherungshindernisse sind alle Gegenstände, mögen sie nun natürlich oder künstlich sein, welche die Bewegungen von Truppen aufhalten oder verzögern. (S. Hindernisse.)

Annotinae, Annatinae oder frumentariae naves, Getreideschiffe oder Lastschiffe, welche der Flotte und der Armee Lebensmittel zuführten. Nach Appian XXIII., 3. bediente man sich dieser Schiffe auch zum Transporte von Kriegsmaschinen u. s. f., da sie nach ihrer Bauart große Lasten aufnehmen konnten. Auch unter dem Namen „corbitae" geschieht dieser Schiffe zuweilen Erwähnung, da sie auf ihren Masten einen Korb hatten.

Anordia (span.), **Anordie** (franz.), der in Westindien zu gewissen Zeiten anhaltend wehende Nordwind.

Anraken, die Raaen vermittelst der Naken an die Masten schnüren, damit sie bei den Bewegungen des Schiffes auf See nicht hin und her fliegen und dadurch Masten oder Tauwerk beschädigen.

Anreiten, gleichbedeutend mit Zureiten, Dressiren.

Anrojen, ein Boot mittelst der Ruder (Riemen) in Bewegung setzen.

Ansbach (sonst Anolzbach, Anoldinum), Hauptstadt des bairischen Regierungsbezirkes Mittelfranken, an der fränkischen Rezat und der Eisenbahn von Würzburg nach Gunzenhausen (Anschluß an die Linie Augsburg-Bamberg), ist Sitz der Kreisregierung, hat lebhafte Industrie und 12,973 Einwohner. A. war vormals die Residenz der Markgrafen von Ansbach-Baireuth, einer fränkischen Linie des Hauses der Hohenzollern. Der letzte Markgraf war Karl Friedrich, welcher am 2. Decbr. 1791 die beiden Fürstenthümer A. und Baireuth freiwillig an seinen Lehnserben, den König Friedrich Wilhelm II. von Preußen, gegen eine Jahresrente abtrat. Im Jahre 1806 wurde A. von den Franzosen besetzt, worauf es nebst Baireuth, welches Friedrich Wilhelm III. im Frieden von Tilsit ebenfalls an Frankreich überließ, im Jahre 1810 an Baiern kam, bei welchem es seitdem unausgesetzt geblieben ist.

Anscheeren mit einem Boote oder Schiffe, heißt, sich mit demselben einem Gegenstande in schräger Richtung nähern. Dieser Ausdruck ist besonders gebräuchlich bei Strömungen, wo man nicht gerade auf einen Ort zu halten darf, um ihn zu erreichen, sondern, um nicht von der Strömung vertrieben zu werden, dieselbe schräg durchschneiden muß. Man nennt dies mit dem Strome scheeren.

Anschießen oder Beschießen der Gewehr- und Geschützröhre. Hierunter versteht man ganz allgemein die Prüfung der Röhre sämmtlicher Schußwaffen in Bezug ihrer Widerstandsfähigkeit gegen die Pulverkraft, die sogenannte Schußprobe.

Anschirren, Aufschirren, das Auflegen des Geschirres auf die Zugpferde.

Anschlag des Gewehres nennt man das Halten desselben in schußfertiger Lage am Backen. Vom richtigen Anschlage ist natürlich auch das richtige Schießen abhängig.

Digitized by Google

Anschlagen, die Segel. Dieselben durch Raabänder und Nockbendsel an den Raaen befestigen und sie mit allen Tauen und Blöcken ausrüsten, die zum Gebrauche derselben nothwendig sind.

Anschließen (appuyer) heißt, sich mit einer andern Truppe in Verbindung setzen. Unter Anschließen einer größeren Truppenmasse an ein anderes Corps (joindre un corps) begreift man die Märsche und Bewegungen, welche die Vereinigung zur Folge haben.

Anschnarcher wurde eine alte, 56 Centner schwere, 15 Kaliber lange 77pf. Kanone genannt.

Anschuß (la congélation) nennt man das Gerinnen des Salpeters und das Ansetzen oder Erscheinen desselben in Krystallen.

Anschutt, a. als Anschwemmung, heißt das Ansetzen von Land an das Ufer; b. eine Anhäufung von Erde hinter Mauern u. s. w., um dieselben zu verstärken.

Ansegeln, Land: sich mit einem Schiffe dem Lande nähern.

— , ein Schiff: unter Segel mit demselben zusammenstoßen.

Ansetzen oder Aufsetzen heißt, den in den Lauf einer Feuerwaffe vollständig eingebrachten und hintergeschobenen Schuß noch durch mehrere starke Stöße, beim Geschütz mit dem Setzer, beim Gewehr mit dem Ladestock, gegen den Boden der Seele antreiben. Ersterer Ausdruck ist mehr beim Geschütz, letzterer mehr beim Gewehr gebräuchlich. Das Ansetzen hat mehrfache Nachtheile. Beim Geschütz und Gewehr führt es eine theilweise Zerstampfung des Pulvers in Mehlpulver oder doch wenigstens, nach Verschiedenheit der Kraft, womit es erfolgt, eine ungleichmäßige Zusammenpressung desselben herbei, wodurch Unregelmäßigkeiten in der Wirkung hervorgebracht werden. Beim Gewehr kommen zu dem genannten noch zwei neue Uebelstände dazu, nämlich die durch das Aufsetzen eintretende Deformation des Geschosses, welche nachtheilig auf die Treffsähigkeit wirkt, und die durch das Hin- und Herführen des eisernen Ladestocks stattfindende Abwetzung der Seelenwände, vorzüglich der Zugkanten in gezogenen Läufen. Beide Nachtheile werden auch durch kugelsegmentförmige Ausdrehung der Stoßfläche und durch einen Messingbund um den Kopf des Ladestockes nicht vollständig gehoben.

Ansetzen, Tauwerk: dasselbe mit Hilfe von Flaschenzügen (Talljen) straff anziehen. Es gilt dies besonders vom stehenden Tauwerke eines Schiffes, d. h. demjenigen, das zum Festhalten der Masten und deren Verlängerungen dient, und aus Staagen, Wanten und Pardunen besteht. Dies stehende Tauwerk muß stets eine gewisse Spannung haben, die weder zu groß, noch zu gering sein darf, um bei heftigen Bewegungen des Schiffes in einem Falle nicht das Tauwerk und im anderen die Masten zu brechen.

Ansetzer, gewöhnlich nur Setzer, nennt man dasjenige Stück des Ladezeugs, welches bei Geschützen zum Hinterschieben und Ansetzen des Schusses oder der Patrone verwendet wird. Derselbe dient zugleich zum Reinigen des Rohres und besteht demzufolge aus drei Theilen, der Setzer- oder Wischerstange, dem Setzkolben und dem Wischkolben.

Ansetzkolben und **Ansetzstange**, Theile des Ansetzers, s. d.

Anson (George, Lord), einer der ausgezeichnetsten britischen Seemänner, geb. den 23. April 1697 zu Schugborough in Staffordshire, trat schon frühzeitig in die Marine, diente 1716 als Lieutenant unter Norris in der Ostsee, 1717 und 1718 unter Sir George Byng gegen die Spanier, wurde 1723 Capitän und erhielt 1739 beim Ausbruch des Krieges gegen Spanien das Commando über eine Escadre, um die Spanier in der Südsee zu beunruhigen. Er segelte am 18. Sept. 1740 von England ab und kehrte nach vielen Aben-

Digitized by Google

teuern und Gefahren und nachdem er auch durch Forschungen der Expedition einen wissenschaftlichen Werth gegeben hatte, am 15. Juni 1744 mit reicher Beute nach Spithead zurück. Er wurde noch in demselben Jahre Contreadmiral der Blauen und 1746 der Weißen Flagge. Nachdem er 1747 beim Cap Finisterre einen glänzenden Sieg über den französischen Admiral Jonquière erfochten hatte, wurde er als Lord A. und Baron von Soberton zum Peer erhoben und 1751 zum ersten Lord der Admiralität ernannt. Im Jahre 1758 befehligte er die Blokadeflotte vor Brest, deckte die Landungsversuche, welche die Engländer an der französischen Küste bei St. Malo und Cherbourg machten, und nahm die zurückgeschlagenen Truppen in seine Schiffe auf. Im Jahre 1761 holte er die Königin Charlotte von Stade und wurde Admiral der Flotte, als welcher er am 6. Juni 1762 auf seinem Landsitze Moor-Park starb. — Der Schiffsprediger Richard Walter, welcher ihn nach der Südsee begleitet hatte, und der Mathematiker P. Robins gaben seine Reisebeschreibung heraus (Lond. 1748, deutsch von Toze, Leipzig 1763). Sein Leben beschrieb Borrow (Life of Lord A., London 1839).

Anspannen, die Verbindung zwischen Pferden und Fuhrwerk mittelst des Geschirres.

Anspessade, aus dem Italienischen von Lancia spezzada, ehedem so viel als Gefreiter. Sonst traten die Speerreiter, wenn sie ihre Pferde verloren hatten, so lange in das Fußvolk ein, bis sie neue erhielten oder erbeuteten.

Anstählen (aciérer) bedeutet, Dinge von Eisen mit Stahl belegen, damit sie ferner zu brauchen sind.

Anstand, *militärischer*. Anstand im Allgemeinen ist der Ausdruck für die dem gesitteten Menschen auferlegten Gesetze eines achtbaren und würdevollen inneren und äußeren Benehmens. Die Uebereinstimmung unseres Betragens mit diesen Gesetzen bildet den *natürlichen* Anstand, dem jedoch die in verschiedenen Zeiten und Verhältnissen vorherrschenden conventionellen Grundsätze eine nach Alter, Geschlecht und Stand veränderliche — daher willkürliche Deutung gegeben haben. Auf einer solchen Convention beruht der *militärische* Anstand, als ein äußeres Zeichen, wodurch der dem Stande angemessene feine Takt im Handeln, Reden und in körperlicher Haltung ausgeprägt werden soll. Die verschiedenen Standesverhältnisse des Soldaten gegenüber seinen Oberen, Kameraden und den andern Ständen legen ihm die Verpflichtung auf, bald durch Ehrerbietung, Bescheidenheit, Offenheit, Wahrheit und Unbefangenheit, bald durch Artigkeit und Freimüthigkeit, bald durch Achtsamkeit auf äußere Haltung, Anzug und Reinlichkeit den Forderungen des militärischen Anstandes zu genügen. In den verschiedenen Militärdiensten gelten dafür besondere Formen, die in den Dienstvorschriften bestimmt sind. Im höheren Sinne, zumal in dem Leben des Offiziers, kennzeichnet sich der militärische Anstand durch Beachtung eines geistigen Princips, welches, als Inbegriff der vom Ritterthum auf uns überkommenen, durch Feinheit der Sitten geläuterten moralischen Stimmung den Offizieren gewisse Pflichten vorschreibt, denen er sich ohne Verletzung der Standesehre nicht entschlagen darf. Sie gehen hervor aus dem eigenthümlichen Wesen des Berufs und äußern sich durch Auflehnung des Gefühls und der Empfindung gegen jede Handlung und jedes Benehmen, welche einerseits mit der Würde und dem Ansehen, andererseits mit den Begriffen der Ehre des Militärstandes nicht im Einklang stehen.

Ansumpfung. Hierunter versteht man die Verwandlung einer größeren oder kleineren Terrainstrecke in Sumpf, als *Annäherungshinderniß*. Häufig wird in der Feldbefestigungskunst das Mittel in Anwendung gebracht; soll es jedoch von wirklichem Nutzen sein, so müssen die Ansumpfungen einen

Digitized by Google

ziemlich bedeutenden Raum einnehmen, und damit der Feind nicht zu einer Entsumpfung schreiten kann, im wirksamen Schußbereich liegen.

Antalkidas und **Antalkidischer Friede.** Antalkidas, ein Sohn des Leontis, war während des Korinthischen Krieges (394—387 v. Chr.) spartanischer Nauarch (Befehlshaber zur See) und ging nach der Vernichtung der spartanischen Flotte durch den Athenienser Konon in der Schlacht bei Knidos (Anfang August 394), als trotz des Sieges des spartanischen Landheeres bei Koronea (20. August 394) die Lage Sparta's nicht gebessert wurde, 393 zum persischen Feldherrn Tiribazus nach Kleinasien, um das Bündniß der Perser mit den Athenienfern zu lösen, erreichte aber seinen Zweck nicht. Als Sparta durch den noch mehre Jahre fortdauernden Krieg immer mehr geschwächt war, begab er sich 388 zu gleichem Zwecke zum Perserkönig Artaxerxes Mnemon nach Susa, bei welchem er glücklicher war und 387 den Abschluß des berüchtigten Antalkidischen Friedens zwischen Persien und Griechenland erlangte. In demselben ward festgesetzt, daß die griechischen Städte auf dem Festlande Kleinasiens unter persische Herrschaft kommen, alle übrigen griechischen Städte, große und kleine, aber autonom sein sollten. Politisch fehlerhaft war zwar dieser Friede von Seiten Sparta's nicht, da seine Macht für die Herrschaft in zwei Welttheilen zu schwach war und es dagegen durch Zersplitterung die mächtigeren griechischen Staaten in viele kleine autonome Städte, während ihm selbst der Besitz von ganz Lakonien und Messenien verblieb, einen indirecten Machtzuwachs erhielt, welcher ihm das Principat in Griechenland für die Dauer sicherte. Ehrlose und Schimpfliche dieses Friedens lag aber besonders darin, daß man die Stammverwandten in Kleinasien den Barbaren förmlich preisgab und durch die allgemeine Souverainetätserklärung der griechischen Städte das Band ihrer Einheit lockerte. — Für Antalkidas selbst trug dieser Friede nur bittere Früchte, denn als er nach der Niederlage der Spartaner bei Leuktra (371) wieder zum Perserkönig Artaxerxes ging, um Hilfe zu erbitten, ward er mit Geringschätzung abgewiesen und machte, von Feind und Freund verachtet, seinem Leben durch freiwilligen Hungertod ein Ende.

Antarktisch (vom griech.), dem Bär gegenüber, d. i. dem Südpol nahe. Daher Antarktischer Polarkreis der südliche Polarkreis, im Gegensatz zum Arktischen oder Nördlichen Polarkreise; Antarktisches Meer das Südliche Eismeer; Antarktischer Continent, Antarktische Länder, die Südpolarländer.

Antediluvianisch (vom lat.), vorsündfluthlich, was vor der Sündfluth war oder geschah; Antediluvianisches Zeitalter, die Periode vor der Sündfluth.

Antenor, ein edler Trojaner, der Sohn des Aisyetes und der Kleomestra, durch seine Gemahlin Theano der Schwager des Königs Priamus. Homer schildert ihn als einen verständigen Greis, der während des Trojanischen Krieges stets zur Sühne mit den Griechen rieth, weshalb ihn die spätere Sage zum Verräther an seinem Vaterlande stempelte. Nach der Zerstörung von Troja ging er mit den Henetern (Venetern) nach Italien, wo er die Henetische Provinz am Adriatischen Meere mit der Hauptstadt Patavium (Padua) gründete.

Antenor ist auch der Name eines Befehlshabers der macedonischen Flotte in dem Kriege des Perseus mit den Römern seit 171 v. Chr. Er verhinderte mit Erfolg, daß Eumenes II. von Pergamus seinem jüngern Bruder und Feldherrn Attalus Hilfe zuschickte.

Antepilani (milites) wurden bei den Römern diejenigen Soldaten genannt,

Digitized by Google

welche vor den Pilani oder Triariern ſtanden; ein Geſammtname der Haſtati und Principes.

Antequera (bei den Römern Antiquaria oder Anticaria), Stadt in der ſpaniſchen Provinz Malaga (Andaluſien) an der Straße von Malaga nach Sevilla; liegt an und auf einer von den Trümmern eines alten mauriſchen Schloſſes (Alkaſalion) gekrönten Anhöhe über dem linken Ufer des Guadalhorce und am Fuße der Sierra Antequera, welche die Straße in dem tiefen Einſchnitte Boca del Aſno paſſirt. Die Stadt iſt uralt, hat ein an alten mauriſchen Waffen und Kriegsgeräthen reiches Arſenal, lebhafte Induſtrie und 27,200 Einwohner. Die Bevölkerung von A. beſteht großentheils aus Hidalgos, unter denen noch in neuerer Zeit die Blutrache in ganz corſiſcher Weiſe Sitte war. A. war ſeit Anfang des 8. Jahrhunderts in den Händen der Mauren und wurde erſt am 16. September 1410 nach zehnwöchentlicher Belagerung und dreitägigem Sturme, dem ein heftiger Straßenkampf folgte, von den Spaniern genommen.

Anteſignani (milites) waren die römiſchen Soldaten, welche im Treffen zum Schutze des Heerzeichens oder Adlers auserleſen waren. In den ſpätern Zeiten der Republik und unter den Kaiſern werden unter dem Namen Anteſignani oft die Tapferſten, die aus allen Legionen Auserleſenen verſtanden. Bei Cäſar (Bürgerkrieg I. 57) kommen ſie ſowohl in dieſem Sinne, wie (Bürgerkrieg III. 73. 84) als Leichtbewaffnete vor, welche der Reiterei beigegeben waren. Im Frieden ſtanden ſie den Kriegsübungen vor (Campiductores, Exercirmeiſter).

Anteſature (franz.), eine ſchnell aufgeworfene leichte Verſchanzung.

Anteveniren (v. lat.), zuvorkommen.

Anthemius, Präfect des Orients, führte nach dem Tode des oſtrömiſchen Kaiſers Arcadius (408 n. Chr.) als Vormund von deſſen unmündigem Sohne Theodoſius II. bis 415 die Regentſchaft im oſtrömiſchen Reiche, ſchlug die Hunnen unter ihrem König Aldin an der Donau und verſtärkte die Befeſtigungen von Conſtantinopel.

Anthemius, Flavius, ein römiſcher Patricier, Sohn des Prokopius aus Galatien und Schwiegerſohn des Kaiſers Marcian, war unter Kaiſer Leo dem Großen Conſul in Conſtantinopel, ſchlug die Hunnen an der Donau, wurde von den durch Ricimer und die Vandalen bedrängten Römern 467 zum Kaiſer erwählt, aber am 11. Juli 472 bei der Einnahme Roms durch Ricimer ermordet

Anthropophagen (v. griech., d. i. Menſchenfreſſer), in neuerer Zeit meiſt Cannibalen genannt, heißen diejenigen Völkerſtämme oder Perſonen, welche Menſchenfleiſch genießen; ſie finden ſich jetzt nur noch unter den wildeſten Völkern in einigen Gegenden Afrika's und Amerika's und auf mehren Inſeln der Südſee.

Anthun, einen Hafen; in denſelben einlaufen und kurze Zeit in ihm verweilen.

Antibes (im Alterthum Antipolis, im Volksmunde noch jetzt Antiboul genannt), befeſtigte Seeſtadt im Arrondiſſement Graſſe des franzöſiſchen Departements Seealpen (Alpes Maritimes) am Mittelländiſchen Meer, iſt Waffenplatz dritter Claſſe, hat einen nur für kleinere Seeſchiffe zugänglichen, durch zwei Forts vertheidigten Hafen, Schiffswerfte, eine kaiſerliche Navigationsſchule und 6900 Einwohner. In der Nähe der Golf von Juan, in welchem Napoleon bei ſeiner Rückkehr von Elba am 1. März 1815 landete. — A. wurde Ende des 9. Jahrhunderts von den Sarazenen zerſtört, im 10. Jahrh. aber wieder aufgebaut, unter Franz I. und Heinrich IV. befeſtigt, hielt im öſter-

Digitized by Google

reichischen Erbfolgekriege zu Anfang 1747 ein 29tägiges Bombardement durch die Alliirten unter Browne aus, bis sie vom Marschall Belleisle entsetzt wurden, und leistete auch im September 1815 den Alliirten tapfern Widerstand. — Die Legion von Antibes heißt das in päpstlichem Solde stehende Fremden-Bataillon (1208 Mann) in Rom, meist aus geworbenen Franzosen bestehend und zu A. gebildet.

Antichton (v. griech.), die gegenüberliegende Hälfte der Erdkugel; **Antichtonen**, die Bewohner verschiedener Halbkugeln der Erde, s. v. w. Antipoden.

Antigonus (griech. Antigonos), durch den Beinamen Kyklops (der Einäugige) von den andern gleichnamigen Männern unterschieden, war einer der Feldherrn Alexanders des Großen und erhielt bei der Ländervertheilung nach dem Tode des Königs 323 v. Chr. Großphrygien, Lykien und Pamphylien. Er erweiterte, von seinem Sohne Demetrius Poliorketes unterstützt, dieses Ländergebiet noch bedeutend, entriß dem Aridäos Kleinphrygien, dem Klitos Lydien, erklärte im Verein mit Krateros, Antipater und Ptolemäos 321 dem Regenten Perdikkas den Krieg, bekämpfte nach dessen Ermordung auch Eumenes, welchen Perdikkas zum Statthalter von Kappadocien und Paphlagonien eingesetzt hatte, ließ ihn 315 gefangen nehmen und hinrichten, nahm dann Joppe, Gaza und Tyros, vertrieb den Seleukos aus Syrien, schloß aber, von Ptolemäos besiegt, mit diesem 311 zu Gaza Frieden. Unter allen Feldherren Alexanders trug A. das Meiste zur Vernichtung von dessen hinterlassener Familie bei und ließ auch die Schwester desselben, Kleopatra, die seine Hand ausgeschlagen hatte, ermorden. Nach wiederholten Kriegen mit Ptolemäos und Kassander und nachdem Kassander den jungen König Alexander hatte ermorden lassen, nahm er 306 den Königstitel an, worin ihm die übrigen sich in ihren Statthalterschaften noch behauptenden Feldherren bald folgten. Sein Plan, Aegypten zu erobern, ward von Ptolemäos vereitelt. In seinem letzten Kriege gegen Kassander verlor er in der Entscheidungsschlacht bei Ipsos in Phrygien 301 im Alter von 81 Jahren sein Reich und sein Leben. Doch herrschten seine Nachkommen bis auf Perseus (168 v. Chr.) über Macedonien. — Sein Enkel Antigonus Gonatas, ein Sohn des Demetrius Poliorketes, geb. 323, machte nach dem Tode des Seleukos 280 seine Ansprüche auf Macedonien geltend, ward aber von Ptolemäus Keraunus in einer Seeschlacht geschlagen, gelangte indeß 276 doch noch zum Throne, den er als Antigonus I. bestieg. Er besiegte 274 die Kelten (Gallier), welche in Macedonien eingefallen waren, wurde aber 273 von Pyrrhus, dem König von Epirus, vertrieben, erhielt jedoch später sein Land wieder. Bald darauf mußte er indeß vor Alexander II., dem Sohne des Pyrrhus, auf's Neue flüchtig werden, bis ihm sein Sohn Demetrius (später als Demetrius II. König von Macedonien) das Reich zurückeroberte. Er nahm dann noch Korinth, den Schlüssel des Peloponnes, schützte während seiner spätern Regierungsjahre die kleinen Tyrannen Griechenlands gegen die freien Städte und starb 240 v. Chr. Ihm folgte sein Sohn Demetrius II. — Antigonus II. Doson (auch A. Epitropos, A. Euergetes, A. Später genannt) war ein Neffe des Vorigen, führte Anfangs für seinen unmündigen Neffen Philipp (einen Sohn des Königs Demetrius II.) die Regentschaft, bemächtigte sich aber 232 selbst des Thrones, zog dann als König 224 dem Achäischen Bunde zu Hilfe, eroberte Mantinea, schlug 222 die Spartaner bei Sellasia und nahm Lacedämon ein. Nach seiner Rückkehr bekämpfte er die in Macedonien eingebrochenen Illyrier und starb 221. Seine Regierung gehörte zu den glücklichsten Zeiten des Macedonischen Reiches. Ihm folgte sein Neffe und Mündel Philipp als König Philipp III.

Antigonus heißen auch mehre macedonische Heerführer: 1) ein Feldherr

Digitized by Google

des Kassander, dieser führte den von Demetrius Poliorketes belagerten Rhodiern die von Ptolemäus I. geschickten Lebensmittel zu. — 2) ein Sohn des Echekrates, Neffe des Antigonus II. und Vetter des Philipp III. Er wurde nach dem Tode Philipp's III. durch Perseus hingerichtet. — 3) ein Feldherr des Perseus.

Antigonus ist ferner der Name zweier in der jüdischen Geschichte berühmter Männer aus dem Geschlechte der Makkabäer: 1) A. I., aus dem Stamme der Asamonäer, ein Sohn des Johannes Hyrkanus, Bruder und Mitregent des Aristobulus I., wurde auf Anstiften des Letzteren 105 v. Chr. ermordet. — 2) A. II., Sohn von Aristobulus I., der letzte makkabäische König von Judäa, regierte 39—37 v. Chr., wurde von den Römern nach Antiochien geschafft und dort im Jahre 34 hingerichtet.

Antigua (Antigoa), eine der den Engländern gehörigen Kleinen Antillen, liegt nördlich von Guadeloupe, hat 5 Q.-M. Flächenraum und 37,125 Einwohner. Sie zeichnet sich durch großen Reichthum an westindischen Producten aus und ist der Stationsplatz der englischen Flotte. Die Hauptstadt St. John oder Johnstown ist der Sitz des englischen Gouverneurs über die Leewardinseln, hat einen durch mehrere Forts gedeckten Hafen und zählt 16,000 Einwohner. An der Südküste liegt English-Harbour, ein wichtiger Seeplatz und einer der besten Häfen Westindiens, mit Schiffswerften und Marinehospital.

Antilibanon (arab. Dschebl-el-Wast, Dschebl-esch-Scherki), ein dem westlicher gelegenen Libanon (Dschebl-Libnan) fast parallel laufendes, Syrien der Länge nach von Nord nach Süd durchziehendes, wasserreiches Gebirge, welches im Großen Hermon (Dschebl-esch-Schech) bis zu 9000 Fuß aufsteigt und von dort aus in den Libanon übergeht. Die Abhänge und Thäler sind höchst fruchtbar, reich bewaldet und von einem Drusenstamme bewohnt.

Antillen (für Anti-Islas, Antislas, d. i. gegenüberliegende Inseln), die große, Westindien bildende Inselgruppe im Atlantischen Ocean östlich von Amerika, welche sich zwischen Nord- und Südamerika vom Floridakanal an der Südostspitze der Vereinigten Staaten bis zum Golf von Pavia an den Mündungen des Orineco in einem weiten Bogen vor dem Mexikanischen Meerbusen und dem Caraibischen Meer (Antillenmeer) durch ziemlich 13 Breitengrade (vom 23.°—10.° nördl. Br.) hinzieht. Die ganze Gruppe erscheint als eine vom Meere unterbrochene, in ihren Gipfeln isolirte vulkanische Gebirgskette und zerfällt in zwei Hauptgruppen: die Großen und die Kleinen A. Die erstern sind die 4 Inseln Cuba, Hayti (San Domingo), Jamaica und Portorico; die Kleinen Antillen oder Caraibischen Inseln, ungefähr 40 an der Zahl, werden in die Inseln über oder im Winde (Windward Islands) und die Inseln unter dem Winde (Leeward Islands) getheilt. Der Gesammtflächenraum aller A. wird auf 4146 Q.-M., die Bevölkerung auf ungefähr vier Millionen Einwohner berechnet. Ueber Klima, Produkte, politische Verhältnisse ꝛc. s. u. Westindien. In kriegsgeschichtlicher Hinsicht sind die Antillen noch bemerkenswerth durch den Seesieg, welcher während des Nordamerikanischen Freiheitskrieges die englische Flotte unter Admiral Rodney am 12. April 1782 bei Guadeloupe über die französische Flotte unter Admiral de Grasse erfocht. Das französische Admiralschiff (La ville de Paris) und mehre andere Schiffe, sowie der ganze nach Jamaica bestimmte Artilleriepark fiel dabei in die Hände der Sieger.

Antilogarithmus, nach Neper und Keppler der Logarithmus eines Cosinus in Bezug auf den des correspondirenden Sinus, weil in den Tafeln beide Logarithmen einander gegenüberstehen. Auch versteht man darunter bisweilen die

Digitized by Google

Complemente der Logarithmen des Sinus, der Tangente und der Secante, dem Sinus totus entgegengesetzt. — Antilogarithmische Tafeln (Canon antilogarithmicus) nennt man die nach Wallis entworfenen Logarithmentafeln, wo an derjenigen Stelle, an welcher auf den gewöhnlichen Tafeln sich die Zahlen befinden, die Logarithmen stehen, und wiederum an der Stelle der Logarithmen die Zahlen, so daß auf ihnen zu einem gegebenen Logarithmus die Zahl gerade so gesucht wird, wie auf jenen zu einer Zahl der Logarithmus.

Antiochia ist der Name zahlreicher Städte im Alterthum. Die bedeutendsten davon sind: 1) A. Epidaphnes (A. ad Orontem, A. ad Daphnem, jetzt Antakia), Stadt am Orontes, unweit des Lustortes Daphne, war die Hauptstadt Syriens und eine der reichsten und schönsten Städte des Alterthums. Sie wurde 301 v. Chr. von Seleukus Nikator gegründet und später zur Residenz der seleucidischen Könige von Syrien erhoben, dann Sitz eines römischen Statthalters, nachher eines Patriarchen von Asien und während der römischen Kaiserzeit eine der Münzstädte und einer der glänzendsten Sitze der Künste, Wissenschaften und des Handels. Sie lag 4 Meilen östlich vom Mittelländischen Meere in einer reizenden, höchst fruchtbaren Gegend auf zwei Bergen, bestand eigentlich aus vier, zu verschiedenen Zeiten gegründeten Städten (daher auch Tetrapolis genannt) und hatte während ihrer Blüthezeit unter den römischen Kaisern einen Umfang von $2^1/_2$ Meilen mit 200,000 freien Einwohnern. Von den vielen Prachtbauten der Stadt waren der königliche Palast, der Tempel des Zeus, das Theater, das Amphitheater, das Cäsarium, zahlreiche Bäder und ein Aquäduct die bedeutendsten. A. litt sehr häufig durch Erdbeben, namentlich 115 n. Chr., wurde 155 durch eine Feuersbrunst fast gänzlich zerstört und später unter Trajan und Antonius Pius wieder aufgebaut. Hier bildete sich die erste christliche Gemeinde, die sich auch zuerst den Namen Christen beilegte, und A. erlangte sehr bald einen bedeutenden Einfluß auf die christlichen Gemeinden des Orients. Von 252—380 wurden daselbst zehn Concilien gehalten. In den Jahren 458 und 526 wurde A. auf's Neue durch Erdbeben verheert, 540 von dem Perserkönig Chosroes zerstört, unter Kaiser Justinian wieder aufgebaut und 637 von dem Khalifen Omar erobert, von wo an die weltliche und kirchliche Größe der Stadt immer mehr sank. Im 10. Jahrhundert wurde sie durch Nikephoros Phokas (963—969) wieder dem byzantinischen Reiche einverleibt und verblieb bei demselben, bis sie 1084 abermals den Sarazenen in die Hände fiel. Im ersten Kreuzzuge wurde A. am 3. Juni 1098 von den Kreuzfahrern nach neunmonatlicher Belagerung durch Verrath genommen und nun daselbst das christliche Fürstenthum A. gegründet, welches sich westlich bis Tarsus in Cilicien, östlich bis Heraklea erstreckte und dem Normannen Bohemund I., Fürsten von Tarent, zufiel, bei dessen Familie es blieb, bis es 1268 unter Bohemund VI. von dem Sultan Bibars von Aegypten dem Islam zurückerobert, aber auch zugleich vollends verwüstet wurde. Aus der Hand der ägyptischen Mameluken ging A. durch Sultan Selim I. endlich an die Türken über, in deren Besitz es seitdem ununterbrochen verblieben ist. Jetzt gehört Antakia zum asiatisch-türkischen Ejalet Haleb (Aleppo) und ist eine elende Landstadt mit schmuzigen Straßen und ungefähr 7000 (nach Andern 16,000) Einwohnern. Nur die kolossalen Ruinen der von den Kreuzfahrern erbauten Festung gewähren noch immer einen imposanten Anblick, ebenso sind noch mehre Tempelruinen übrig. A. ist berühmt durch seine warmen Heilquellen und gilt den Muhamedanern als Wallfahrtsort heilig. 2) A. Pisidiä, Stadt an der Grenze von Phrygien und Pisidien, daher von den alten Schriftstellern bald zu diesem, bald zu jenem gerechnet, im heutigen asiatisch-türkischen Ejalet Karaman gelegen. Es war römische Colonie, wurde angeblich unter

Digitized by Google

Antiochus I. zuerst von einer Colonie der ionischen Stadt Magnesia bevölkert und erlangte für das Christenthum eine große Bedeutung, indem hier Paulus und Barnabas zuerst den Heiden das Evangelium predigten. Die ansehnlichen Ruinen der alten Stadt liegen auf einer Bergebene an der Westseite des Sultan Dagh, westlich von der Stadt Alschehr, bei dem Orte Jalowatsch und sind in neuerer Zeit vielfach besucht und beschrieben worden (besonders von Richter, Arundell und Hamilton. — 3) A. am Taurus, Stadt in Kommagene, hart an dem zum Taurus gehörigen amanischen Gebirge, westlich vom Euphrat, in der Gegend des heutigen Aintab. — 4) A. auf dem Kragus (Felsen), in Cilicia Trachea, das später zu Isaurien gerechnet wurde, daher von den Byzantinern auch das Isaurische Antiochien genannt; noch in den Kreuzzügen kommt es unter dem Namen Antioceta vor; Ruinen desselben glaubt man aufgefunden zu haben. — 5) A. am Pyramus in Cilicien, 70 Stadien von der Mündung des Flusses im Innern des Landes gelegen. — 6) A. am Mäander in Carien, 18½ geographische Meilen von Magnesia entfernt, von Antiochus I. an der Stelle des alten Pythopolis erbaut. Eine Brücke führte hier über den Mäander. Die Ruinen bei Jenischehr sind wohl kaum Ueberreste dieser Stadt, die jedenfalls einige Meilen weiter östlich unmittelbar am Flusse lag. — 7) A. Margiana, Stadt in Margiana, führte vorher von ihrem ersten Stifter den Namen Alexandria, ward aber von den Barbaren zerstört und von Antiochus I. unter dem Namen Antiochia wieder aufgebaut. Die neue Stadt war 70 Stadien groß und ihr äußerst fruchtbares Gebiet umgab zum Schutz gegen die Einfälle der Barbaren eine Mauer von 1500 Stadien im Umkreis. Der Boden wurde durch Ableitungen des Flusses Margus bewässert. Beim Verfall des syrischen Reichs kam die Stadt unter die Herrschaft der Parther, dessen König Orodes nach der Niederlage des Crassus die gefangenen Römer dahin führen ließ. Wahrscheinlich das heutige Maru-Schahhian. — Von den übrigen, meistentheils früher oder später auch anders benannten Städten führen wir nur die Namen an: Antiochia in Sittacene; Antiochia Arabis; A. in Scythien; A., Insel in Propontis; A. am Sarus s. v. w. Adana in Cilicien; A. in Pierien s. v. w. Aradus; A. in Characene s. v. w. Charax Spasinu; A. ad Collirrhoen s. v. w. Edessa; A. ad Hippum s. v. w. Gadara in Dekapolis; A. Mygdonia s. v. w. Nisibis; Antiochia s. v. w. Tarsus in Cilicien, von Antiochus Epiphanes benannt; Antiochia s. v. w. Tralles in Carien.

Antiochus kommt bereits im höchsten Alterthume als Name einiger mythischen Personen vor. So hieß 1) der Sohn des Herkules, welchen er mit Medea, der Tochter des Phylas, des von ihm besiegten Königs der Dryoper, erzeugt hatte; er ist der Großvater des Hippotas; 2) der Sohn des Pterelaus; der mit seinen Brüdern den Electryon aus Mycene vertreiben wollte, aber im Kampf mit dessen Söhnen fiel.

Antiochus, Vater des Seleukus Nikator, und durch diesen Ahnherr der Seleukiden, von denen ein großer Theil denselben Namen Antiochus führt. Er war Feldherr Philipps von Macedonien, wird aber im Ganzen nur selten erwähnt. Sein Sohn Seleukus suchte ihn noch besonders dadurch zu ehren, daß er mehre Städte, vor allem Antiochia Epidaphnes, nach ihm benannte. — Die syrischen Könige aus dem Geschlechte der Seleukiden, welche den Namen A. führten, sind: 1) A. I. Soter, Sohn des Seleukus Nikator und der Apame, einer persischen Prinzessin, begleitete schon in früher Jugend seinen Vater auf mehren Kriegszügen, nahm 301 v. Chr. an der Schlacht bei Ipsos Theil und verfiel später aus vergeblich bekämpfter Liebe zu seiner schönen Stiefmutter Stratonike, der Tochter des Demetrius Poliorketes, in eine schwere

Digitized by Google

Gemüthskrankheit. Der königliche Leibarzt Erisistratos erkannte den Grund derselben und entdeckte ihn dem Vater, welcher aus Liebe zu dem einzigen Sohne diesem die junge Gemahlin abtrat und den östlichen Theil seines Reiches jenseit des Euphrat mit dem Titel eines Königs 293 v. Chr. übergab. Im Jahre 281 erhielt er von seinem Vater dessen ganzes asiatisches Reich, erfocht 276 einen glänzenden Sieg über die von Nikomedes von Bithynien aus Thrazien herbeigerufenen Gallier (Celten) und erhielt dafür den Beinamen Soter (der Retter), doch gelang es ihm nicht, die Gallier aus Asien zu vertreiben. Ebenso versuchte er vergeblich, Pergamum, das sich von Syrien getrennt hatte, wieder zu erobern, wurde 262 vom König Eumenes I. von Pergamum bei Sardes und von Ptolemäus II. Philadelphus von Aegypten geschlagen und verlor von dem großen väterlichen Reiche die Provinzen Kappadocien, Bithynien und Pontus. Er starb 261 bei einem neuen Kampfe gegen die Gallier. — 2) A. II. Theos (d. i. Gott, weil er die Milesier von ihrem Tyrannen Timarchos befreite), Sohn und Nachfolger des Vorigen, regierte 261—246. Unter ihm fielen die Parther und Baktrier von Syrien ab und bildeten unabhängige Reiche. Er wurde 246 durch seine von ihm verstoßene und später wieder aufgenommene Gemahlin Laodike vergiftet. Das zerrüttete und von den Galliern abermals bedrohte Reich fiel an den ältesten Sohn Seleukus II. Kallinikos (246—227), während der jüngere Sohn A. Hierax (d. i. der Habicht, wegen seiner Habgier so genannt) die Länder jenseit des Taurus als Satrapie erhielt. Dieser siegte mit Hilfe der Gallier über seinen Bruder Seleukus II., verlor aber an den König Eumenes von Pergamum viel Gebiet und wurde 227 von thrazischen Räubern ermordet. Auf Seleukus II. Kallinikos folgte dessen ältester Sohn Seleukus III. Keraunos (227—224). — 3) A. III., der Große, zweiter Sohn von Seleukus II. Kallinikos, folgte seinem Bruder Seleukus III. Keraunos 224 im Alter von 15 Jahren auf dem syrischen Throne, kämpfte glücklich gegen Aegypten, Parthien und Baktrien, wie gegen die Empörer im eignen Lande (220 v. Chr.), wurde aber 217 von Ptolemäus Philopator von Aegypten bei Razia geschlagen, der jedoch seinen Sieg nicht zu benutzen verstand, sondern die beiden streitigen Provinzen Cölesyrien und Phönizien an A. abtrat. Er konnte indeß dieselben nicht völlig bezwingen. Im Jahre 204 kam es zu einem neuen Kriege mit Aegypten und in demselben entriß nun A. dem König Ptolemäus Epiphanes die Provinzen Cölesyrien, Phönizien und Palästina vollständig. Der Versuch, seine Macht auch nach Europa zu verbreiten und Thrazien zu erobern, brachte ihn in Streit mit den Römern (Antiochischer Krieg), von denen er zuerst bei Thermopylä, dann mehrmals zur See und 190 bei Magnesia in Lydien (von Scipio Asiaticus) geschlagen und 189 zu einem schimpflichen Frieden gezwungen wurde, in welchem er ganz Kleinasien diesseit des Taurus abtreten und die Zahlung von 15,000 euböischen Talenten (über 20 Millionen Thaler) innerhalb zwölf Jahren bewilligen mußte. Als er zur Zahlung der Kriegskosten im Jahre 187 den Jupitertempel der Elymäer plündern wollte, wurde er mit allen seinen Leuten erschlagen. Ihm folgte sein ältester Sohn Seleukus IV. Philopator, welcher bis 176 regierte. — 4) A. IV., Epiphanes oder Nikephoros, zweiter Sohn des Vorigen, war in seiner frühern Jugend als Geisel in Rom und folgte 176 seinem Bruder Seleukus IV. Philopator als König von Syrien. Er veranlaßte durch seine Tyrannei gegen die Juden und namentlich durch den Tempelraub in Jerusalem 167 den Aufstand der Makkabäer, welcher die Juden vom syrischen Joche befreite, griff den König Ptolemäus Philometor von Aegypten an und belagerte Alexandrien, mußte sich aber zurückziehen, da die Römer den Ptolemäus unterstützten. Er starb 163. — 5) A. V., Eupator, Sohn

Digitized by Google

des Vorigen, folgte seinem Vater als neunjähriger Knabe unter der Vormundschaft des Lysias, wurde aber schon 161 mit diesem hingerichtet. — A. VI., Entheos (auf Münzen Epiphanes Dionysos), ein Sohn des syrischen Königs Alexander Balas (150—147) regierte von 144 an und wurde 141 vergiftet. — 7) A. VII. Sidetes (von der Stadt Side in Pamphylien, wo er erzogen wurde, auf Münzen A. Euergetes, A. Eusebes, A. Soter), jüngerer Sohn des Demetrius Soter, regierte von 138 an an der Stelle seines vertriebenen Bruders Demetrius Nikator, unterwarf 132 die Juden, ließ die Mauern von Jerusalem niederreißen, unternahm darauf einen Kriegszug gegen die Parther und fiel dabei 130 in einer verlornen Schlacht. — 8) A. VIII., Philometor oder Grypos (d. i. Habichtsnase, auf Münzen A. Epiphanes), jüngerer Sohn des Demetrius Nikator und der Kleopatra, wurde in Athen erzogen und, vom ägyptischen König Ptolemäus Physkon unterstützt, 123 auf den syrischen Thron berufen, schlug 121 den Gegenkönig Alexander Zabina, verheirathete sich dann mit der Tochter des Ptolemäus, behauptete sich bis 112 unangefochten auf dem Thron, mußte denselben aber später mit seinem Stiefbruder A. Kyzikenus theilen. Beide Brüder herrschten nun in verschiedenen Theilen des Reichs unter wiederholten Kämpfen, bis A. Grypos 97 ermordet wurde. — 9) A. IX. Kyzikenus (auf Münzen A. Philopator), Stiefbruder des Vorigen, seit 111 König von Phönizien und Cölesyrien und nach dem Tode seines Bruders Alleinherrscher von Syrien. Unter ihm machten sich die Juden wieder unabhängiger, sowie mehre Provinzen und Städte selbstständig. Der älteste der fünf Söhne des A. VIII. Grypos, Seleukus VI. Epiphanes, machte ihm den Thron streitig, schlug und tödtete ihn 93 v. Chr. — 10) A. X. Eusebes, Sohn des Vorigen, vertrieb den Seleukus VI. Seine Regierungszeit (93 – 97) wurde oftmals unterbrochen. — 11) A. XI. Philadelphos (auf Münzen A. Epiphanes), Sohn des A. VIII. Grypos und Bruder des Seleukus VI., trat mit seinem Bruder Philippos zunächst gegen den Vorigen an, wurde aber am Orontes geschlagen und ertrank. Philippos, unterstützt von dem jüngern Bruder Demetrius, setzte den Krieg mit eben so wenig Glück fort. Als endlich A. X. in einem Kampfe gegen die Parther 79 gefallen war, verfeindeten sich die beiden Brüder und Demetrius wurde von den durch Philippos zu Hilfe gerufenen Parthern geschlagen und gefangen fortgeführt. — 12) A. XII. Dionysos, der jüngste der fünf Söhne des A. VIII. Grypos, vertrieb seinen Bruder Philippos, setzte sich in Damaskus fest, ließ sich aber in einen Krieg mit dem arabischen Fürsten Aretas ein und kam nach einer dreijährigen Regierung bei Karam mit seinem ganzen Heere durch Hunger um. Die der fortwährenden Thronstreitigkeiten müden Syrier riefen nun 73 v. Chr. den armenischen König Tigranes herbei und setzten ihn auf den syrischen Thron. — 13) A. XIII. Asiaticus (auch A. I. von Kommagene genannt), Sohn von A. X. Eusebes, hielt sich nebst seinem Bruder Seleukus VI. Cybiosaktes noch gegen Tigranes in Cilicien, fand bei den Römern Unterstützung und wurde 68 von Lucullus auf den Thron von Kommagene gesetzt, 65 aber durch Pompejus entthront. Er war der letzte seleukidische König von Syrien. Seine Nachfolger herrschten noch einige Zeit unter römischer Botmäßigkeit in Kommagene.

Antiochus, Befehlshaber der athenienſischen Flotte unter Alcibiades, erhielt, als dieser nach Karien ging, von ihm den Oberbefehl übertragen, wurde 408 v. Chr. von dem Spartaner Lysander geschlagen und kam dabei um.

Antiochus war nebst Aristobul der Anführer der Phozenser im Kriege gegen die Gallier, welche 279 v. Chr. unter Brennus Griechenland überschwemm-

Digitized by Google

ten, aber dort von dem vereinigten Heere der Griechen vor Delphi geschlagen wurden.

Antipater, Feldherr und Freund des Königs Philipp von Macedonien, wurde von Alexander dem Großen bei seinem Zuge nach Persien als Statthalter von Macedonien zurückgelassen und nach dem Tode Alexanders (323) Vormund von dessen Kindern, sowie nach der Ermordung des Perdikkas (321) auch Regent des Reichs. Er starb 318.

Antipoden (vom griech., Gegenfüßler) nennt man in Bezug auf einander diejenigen Menschen, welche an zwei einander diametral entgegengesetzten Punkten der Erde, d. h. unter entgegengesetzten Längen- und Breitengraden, mithin um die Hälfte eines größten Erdumkreises (180°) von einander entfernt wohnen, sich also gegenseitig die Füße zukehren. Sie haben stets entgegengesetzte Tageszeiten und, mit Ausnahme der unter dem Aequator, auch entgegengesetzte Jahreszeiten. Die A. Deutschlands sind die Bewohner der Südseeinseln unter 45°—55° südl. Br. und 203°—220° östl. Länge (v. Ferro = 140°—157° westl. Länge v. F.), also südöstlich von Neuseeland. Verschieden davon sind die Antöci (Gegenbewohner) und Periöci (Nebenbewohner). Antöci sind die Erdbewohner unter demselben Längengrade, aber auf entgegengesetzter (resp. nördlicher und südlicher) Hemisphäre unter Breitengraden gleicher Zahl nördlich und südlich vom Aequator; sie haben im Vergleich zu einander entgegengesetzte Jahreszeiten und Tageslänge, aber gleiche Tageszeiten. Die Antöci Deutschlands würden weit südlich vom Caplande wohnen. Periöci sind dagegen die Erdbewohner unter entgegengesetzten Längengraden (also um 180° von einander entfernt wohnend), aber auf derselben (resp. nördlichen oder südlichen Hemisphäre) unter demselben Breitengrade; sie haben gleiche Jahreszeiten, aber entgegengesetzte Tageszeiten. Die Periöci des nördlichen Deutschlands sind die Bewohner der Aleuten an der nördlichen Westküste von Nordamerika. Unter dem Aequator sind Antipoden und Periöci einerlei. Antöci und Periöci werden übrigens häufig verwechselt, so daß die Einen unter Antöci das verstehen, was Andere mit Periöci bezeichnen und umgekehrt.

Antiscii (v. griech., Gegenschattige), Erdbewohner, deren Schatten nach entgegengesetzten Richtungen fällt (der Bewohner der nördlichen gemäßigten Zone nach Norden, der südlichen gemäßigten Zone nach Süden).

Antistomos, Gefechtsstellung der Griechen, welche ihre Marschcolonnen aus einer, zwei, drei und selbst vier Phalangen bildeten. Je nach Umständen gebrauchte man die einfache Phalanx zu zwei Fronten, wo die eine Hälfte der Rottenmannschaft der andern den Rücken zukehrte, oder die Doppel-Phalanx (Diphalangie) zu zwei Fronten, welche beim Marsch aus der Flanke die Rottenführer (Lochagos) auf beiden Seiten und zwar die Einen auf der rechten, die Andern auf der linken und die Rottenschließer (Uragos) in der Mitte hatte. — Das Antistomos oder die Doppel-Phalanx mit entgegengesetzter Front wurde formirt, indem beim Marsch aus der Flanke die Rottenführer in die Mitte, die Rottenschließenden auf beiden Seiten nach Außen zu stehen kamen. Aus dem Antistomos wurde der Hohlkeil (Scheere, Zange — Koilembolon) gebildet, wenn man die hinteren Spitzen der beiden Phalangen vereinigte, die vorderen weit auseinander stellte, so daß die Form eines nach der feindlichen Seite hin offenen Winkels entstand. War die Doppel-Phalanx zu zwei Fronten mit ihren vorderen Spitzen vereinigt, die hinteren dagegen von einander getrennt, die Spitze daher dem Feinde zugewendet, so hatte man den einfachen Keil (Hembolon). Zuweilen gaben die Griechen auch der einfachen Phalanx im Flankenmarsch eine Gestalt, in welcher die eine Hälfte der Rottenführer auf der linken, die andere auf der rechten Seite standen; sie hieß

Digitized by Google

Phalanx mit Front auf beiden Seiten (Heterostomos); endlich war die Doppel-Phalanx von gleicher Front diejenige Marschform, in welcher die Rottenführer der beiden Phalangen nach einer und derselben Seite standen. Quellen: Arrians Taktik, deutsch von Prof. Dörner, 1. B. S. 45 ꝛc.; allgem. Gesch. der Kriegskunst ꝛc. von Carrion-Nisas, deutsch von H. F. Rumpf.

Antöci (v. griech., Gegenbewohner), s. u. Antipoden.

Antonius (Marcus Antonius), römischer Triumvir, einer der bedeutendsten Männer aus der letzten Zeit der römischen Republik, Sohn des Prätors Marcus A. Creticus und Enkel des berühmten Redners Marcus A., durch seine Mutter Julia mit Julius Cäsar verwandt, wurde 83 v. Chr. geboren. In seiner Jugend lebte er ziemlich ausschweifend und ging dann, von seinen Gläubigern gedrängt, nach Griechenland, wo er die großen Philosophen und Redner studirte und 58 vom Proconsul Gabinius bei seinem Feldzug gegen Aristobulos in Palästina zum Anführer der Reiterei ernannt wurde, welche er dann auch 55 bei dessen zur Wiedereinsetzung des Königs Ptolemäus Auletes in Aegypten unternommenen Feldzuge commandirte. Er zeigte dabei großen Muth, wußte sich die Liebe der Soldaten zu erwerben, ging 54 nach kurzem Aufenthalte in Rom zu Julius Cäsar nach Gallien, wurde, von diesem begünstigt, 53 Quästor und 50 Volkstribun und Augur. Als Anhänger Cäsar's wurde er 49 nebst zwei andern cäsarischen Tribunen aus der Curie verwiesen und floh mit ihnen nach Ravenna zu Cäsar, welcher die Verweisung seiner Günstlinge als Vorwand zum Krieg gegen Pompejus benutzte. Beim Ausbruch des Bürgerkrieges von Cäsar zum Oberbefehlshaber in Italien ernannt, befehligte er 48 in der siegreichen Schlacht bei Pharsalus den linken Flügel Cäsar's, kehrte dann nach Rom zurück und heirathete die berüchtigte Fulvia, die Wittwe des Clodius. Obgleich er dadurch in der Gunst Cäsar's sank, ernannte ihn dieser doch nach seiner Rückkehr aus Spanien 44 zum Mitconsul. Als solcher bemühte er sich vergebens, die Anerkennung Cäsar's als König durchzusetzen. Am 15. März 44 wurde Cäsar ermordet und A. würde sein Schicksal getheilt haben, wenn ihn nicht Brutus, der ihn für seine Partei zu gewinnen hoffte, gerettet hätte. Allein A. trat als Rächer Cäsar's auf, verband sich mit Lepidus, dem Legaten Cäsar's, entflammte das Volk durch eine feurige Leichenrede, so daß die Mörder flüchten mußten und er einige Zeit unumschränkt über Rom herrschte, bis ihn Octavian, der nach der Alleinherrschaft strebte, zum Statthalter in Gallien ernannte und dadurch aus Rom entfernte. Bald darauf vom Senat für einen Feind des Vaterlands erklärt, wurde er im April 43 vom Consul Hirtius bei Mutina geschlagen, sammelte dann in Gallien ein neues Heer, kehrte nach Italien zurück und schloß auf der Insel Reno unweit Bologna mit Lepidus und Octavian das Triumvirat, wodurch sie das weite Ländergebiet Roms unter sich theilten. A. erhielt dabei Gallien und Oberitalien. Nachdem die Triumvirn an der Spitze ihrer Heere siegreich in Rom eingezogen waren, ward dies der Schauplatz der Proscription und Plünderung. Der Sieg über Brutus und Cassius bei Philippi (42) befestigte das Triumvirat, aus welchem indeß Lepidus sehr bald schied. Im Jahre 40 kam es zu Brundusium zu einer neuen Theilung, bei welcher A. den Orient, Octavian den Occident erhielt. Von 37—34 kämpfte A. anfangs glücklich, zuletzt aber unglücklich gegen die Parther, während ihn sein schwelgerisches Leben endlich auch mit Octavian verfeindete. Es kam zum Kampf zwischen beiden Triumvirn und der Verlust der Schlacht bei Actium (2. Sept. 31) entriß dem A. seinen Antheil an der Herrschaft über das römische Reich. Er zog sich nun, von den Reizen der Königin Kleopatra gefesselt, nach Aegypten zurück, und endete dort, von Flotte und Heer verlassen, im Jahre 30 sein Leben durch Selbstmord.

Digitized by Google

Antrustiones, zur Zeit der Merovinger fränkische Edelleute, welche persönlich und mit ihren Leuten dem Könige die Hoffolge leisteten und eine Art Leibwache desselben bildeten.

Antwerpen (Antorf, franz. Anvers, span. Amberes), befestigte Hauptstadt der gleichnamigen belgischen Provinz (51,58 Q.-M. mit 476,287 Einwohnern), der wichtigste Seehafen und Hauptwaffenplatz Belgiens, am rechten Ufer der hier über 1900 Fuß breiten Schelde, 6½ Meilen nördlich von Brüssel, 3 Meilen südöstlich vom Fort Bath, bei dem sich die Schelde in ihre zwei Mündungsarme Ooster- und Westerschelde theilt. A. hat einen trefflichen Kriegs- und Handelshafen für mehr als 1000 Schiffe, drei große, von Napoleon I. angelegte Bassins, ein großes Seearsenal, eine prachtvolle Kathedrale in gothischem Styl, bedeutende Industrie, sehr lebhaften Handel und (1864) 122,665 Einwohner. Die Befestigungen bestehen aus alten spanischen Bastionen, meist nassen Gräben, einer Citadelle (bastionirtes Fünfeck mit Ravelins) und aus stark gemauerten Lünetten jenseit des Glacis, doch beabsichtigt man seit neuester Zeit, die Festungswerke noch bedeutend zu verstärken. Durch Eisenbahnen ist A. in östlicher und südöstlicher Richtung verbunden über Lüttich, Mastricht, Aachen und Köln mit dem deutschen und in südlicher und südwestlicher Richtung über Mecheln, Namur, Brüssel und Gent mit dem französischen Eisenbahnnetz. Es erhellt hieraus die große strategische Wichtigkeit A.'s bei einem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich, welche um so mehr gesteigert wird, wenn England mit am Kampfe Theil nimmt.

Die Stadt A. wird schon im 8. Jahrhundert genannt und blühte bereits im 11. und 12. Jahrhundert durch lebhaften Handel und großen Reichthum. Vor dem Kriege der Niederländer gegen die Spanier war es eine noch bedeutendere Handelsstadt als Amsterdam und zählte in der Mitte des 16. Jahrhunderts, wo oft 2500 Schiffe zugleich im Hafen lagen, über 200,000 Einw. Im Jahre 1540 ließ Karl V. die Stadt durch den deutschen Baumeister Franz mit einem noch vorhandenen Hauptwall und nassen Gräben befestigen und 1543 die Befestigungen noch erweitern. Als unter der Regierung Philipp's II. der Protestantismus in den niederländischen Städten immer größere Fortschritte machte und im Jahre 1566 fanatische Bilderstürmer auch in A. mehrfache Gräuel verübt hatten, verlegte die Statthalterin Margarethe von Parma eine stärkere Garnison hierher und Herzog Alba ließ von 1568—1571 durch Paciotti aus Urbino die Citadelle erbauen. Nach dem Abzug der Spanier kam es am 4. Nov. 1576 zwischen den ständischen und den in der Citadelle zurückgebliebenen spanischen Truppen, die wegen rückständigen Soldes aus der Citadelle hervorbrachen, zu einem erbitterten Kampfe, bei welchem die Stadt durch die letztern geplündert, das Rathhaus und gegen 600 Häuser niedergebrannt und über 8000 Einw. ermordet wurden. Nach der Rückkehr Wilhelm's von Oranien als Statthalter erhielten am 1. Aug. 1577 die Städter die Citadelle eingeräumt und zerstörten die die Stadt beherrschende Fronte derselben. Am 16. Januar 1583 versuchte der Herzog Franz von Alençon sich der Stadt zu bemächtigen, wurde aber durch den einmüthigen energischen Widerstand der Bürgerschaft zurückgeschlagen. Nach dem Tode Don Juan's d'Austria (am 1. Oct. 1578) war Alexander Farnese, Prinz von Parma, von Philipp II. zum Statthalter der Niederlande ernannt worden und beschloß, nachdem er mehre andere festen Plätze genommen, nun auch A. in seine Hand zu bekommen. Im Juli 1584 begann die Einschließung der Stadt, der dann bald eine regelmäßige Belagerung folgte, welche trotz der tapfersten Vertheidigung durch Philipp Marnix, Herrn von Aldegonde, mit der Eroberung A.'s endigte; am 17. August 1585

Digitized by Google

wurde die Citadelle den Spaniern durch Capitulation übergeben. Durch diese Belagerung erhielt der blühende Zustand der Stadt den ersten Stoß, ward aber noch mehr untergraben, als 1648 im Westfälischen Frieden die Scheldemündungen an Holland übergingen. Bei der spanischen Successionsfrage 1702 hielten die Franzosen im Namen Philipp's V. A. besetzt und räumten es erst im Frieden von Utrecht 1713 den Kaiserlichen ein. Im Jahre 1715 wurde der schon 1706 zwischen Holland und England geschlossene Barrièretractat vom Kaiser Karl VI. bestätigt, durch welchen die spanischen Niederlande definitiv an Oesterreich übergingen, die Schelde aber für A. geschlossen blieb. Im weitern Verlaufe des 18. Jahrhunderts war die Citadelle von A. hauptsächlich viermal der Angriffspunkt feindlicher Belagerer: 1746 von Seiten der Franzosen unter dem Marschall von Sachsen, welcher sie nach siebentägiger Belagerung am 31. Mai den Kaiserlichen entriß (Stadt und Citadelle blieben nun im Besitz der Franzosen bis 1748, wo sie in Folge des Aachner Vertrags vom 18. October von ihnen geräumt wurden); 1792 durch das republikanische Heer Frankreichs unter General Labourdonnaie, welcher am 29. November die Citadelle nach dreitägiger Belagerung durch Capitulation nahm; 1793 durch die Oesterreicher, welche sie zurückeroberten, und 1794 durch die Franzosen unter Pichegru (24. Juli), worauf A. an Frankreich fiel. In Folge davon wurde die Schelde durch den Haager Vertrag vom 16. Mai 1795 für A. auf's Neue eröffnet und der Handel der Stadt hob sich wieder. Unter Napoleon I. wurden die Werke A.'s besonders durch Carnot bedeutend verstärkt. Im Jahre 1814 wurde A. (von Carnot vertheidigt) durch die Engländer und Preußen unter Graham blockirt, vom 3. bis 5. Februar bombardirt und ergab sich ihnen am 18. April. Im Jahre 1815 fiel A. mit Belgien an Holland. Während der belgischen Revolution von 1830 empörte sich die Bevölkerung der Stadt und die holländische Besatzung zog sich in die Citadelle zurück. Als diese von den Insurgenten angegriffen wurde, ließ der Commandant, General Chassé, am 27. October 1830 die Stadt sieben Stunden lang bombardiren, wodurch das Arsenal und gegen dreißig andere Gebäude niederbrannten. Da nach der Londoner Conferenz A. bei Belgien verbleiben, Holland aber die von ungefähr 5000 Mann unter General Chassé besetzte Citadelle nicht räumen wollte, so rückte im Herbst 1832 ein französisches Corps von 50,000 Mann unter Marschall Gérard vor A. und begann, da General Chassé auf zweimalige Aufforderung, sich zu ergeben, ablehnend antwortete, die Belagerung. In der Nacht vom 29. zum 30. Nov. wurden die Laufgräben eröffnet, vom 30. November an wurde die Citadelle beschossen, am 14. Dec. nahmen die Franzosen unter dem heftigsten Feuer aus der Citadelle das bereits gänzlich zertrümmerte Fort St. Laurent, worauf dann die Citadelle durch Breschebatterien fast zur Ruine geschossen, am Abend des 23. Dec. von General Chassé durch Capitulation übergeben und am 24. Dec. von den Franzosen besetzt wurde. Am 30. Dec. wurde die Citadelle, die flandrische Schanze und die Forts Burght, Zwyndrecht und Austroweel den belgischen Truppen übergeben. Seitdem ist A. bei Belgien verblieben. Die Nothwendigkeit der im Aufbau begriffenen neuen Citadelle im Norden der Stadt, so wie die Erbauung einer Reihe von Forts in der Umgebung zur Herstellung eines befestigten Lagers für die ganze belgische Armee wurde von der Bevölkerung, namentlich seit 1858, heftig bestritten und der Magistrat der Stadt gerieth darüber mit der Regierung in anhaltendes Zerwürfniß. Auch in den belgischen Kammern führte diese Frage mehrfach zu eingehenden Debatten. Vergl. Perrier, Description historique et topographique d'Anvers, Brüssel 1836; Janssens, Histoire des Pays-Bas, ebd. 1840; Schiller, Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung (8. Band

Digitized by Google

der Sämmtlichen Werke); die Belagerung von A. im Jahre 1832, aus dem Englischen von Wilhelm Götz, München 1847; von Reitzenstein, Expedition der Franzosen und Engländer gegen die Citadelle von A. und die Scheldemündungen, Berlin 1834.

Anwerben, s. Werben.

Anwurf. In der Befestigungskunst versteht man hierunter einen Anschutt von Erde gegen Mauerwerk oder eine Holzwand, um diese wider die Wirkung der Geschosse besser zu schützen. Die dazu erforderliche Erde wird aus einem kleinen, davor gezogenen Graben gewonnen, wodurch noch ein Annäherungshinderniß erzielt wird.

Anzin (Anzain), Flecken im französischen Departement Nord, unweit Valenciennes, ist Eisenbahnstation und der Mittelpunkt der bedeutendsten Steinkohlengruben Frankreichs, hat große Eisenhütten, Maschinen- und Glasfabrikation und zählt 7000 Einwohner.

Aornos, 1) Stadt und Festung in Baktriana. — 2) Fels und Festung in Indien an der Mündung des Koas in den Indos, wurde von Alexander d. G. den dahin geflüchteten Einwohnern von Bazira durch List genommen.

Aorter. Ein Riemen, an welchen die alten Griechen den Schild, besonders aber das Schwert hingen.

Aosta, Hauptstadt eines Bezirks in der italienischen Provinz Turin, am linken Ufer der Dora Baltea und an der Vereinigung der Straßen vom Großen und Kleinen Bernhard, hat viele römische Alterthümer und 7800 Einwohner. Im Bezirk A., südöstlich von der Hauptstadt, liegt das wichtige Fort Bard.

Apalachen (Appalachen), der Gesammtname für das große, vielgliederige Gebirgssystem, welches sich im Osten der Vereinigten Staaten von Nordamerika vom untern Lauf des Mississippi bis zum untern Lauf des St. Lorenzstroms in nordöstlicher Richtung ziemlich parallel mit der Küste des Atlantischen Oceans (jedoch im Norden ihr näher gerückt) hinzieht und die Wasserscheide zwischen den Gebieten des Mississippi und des Lorenzstroms einer- und dem Atlantischen Ocean andererseits bildet. Das ganze System hat im Allgemeinen einen Plateaucharakter und eine mittlere Höhe von 2000 Fuß, besteht aus mehren Parallelketten mit zwischenliegenden flachen Thälern und steigt nur in einzelnen wenigen Spitzen bis zu 6000 Fuß auf. Die bedeutendsten Glieder desselben sind: das Cumberlandgebirge in Tennessee, Nordcarolina, Kentucky und Virginia, die blauen Berge (Blue Ridge) in Alabama, Georgia, Virginia, Pennsylvanien und New-York, das Alleghanygebirge in Virginia, Maryland und Pennsylvanien, das Grüne Gebirge (Green Mountains) in Connecticut Massachusetts, Vermont und Canada, das Weiße Gebirge (White Mountains) in New-Hampshire und Maine, das Albanygebirge auf der Grenze von Maine und Canada. Das ganze Gebirge ist reich an Mineralien, besonders an Eisen, Steinkohlen und Steinsalz. Bisweilen werden die A. irrthümlich mit dem Namen Alleghany bezeichnet, welche jedoch nur eine mittlere Hauptfette derselben sind.

Apenninen oder **Apennin** (ital. Appenini), das große Gebirge, welches Italien in seiner ganzen Ausdehnung durchzieht und diese Halbinsel in eine östliche und westliche Hälfte theilt. Die A. bilden eine Fortsetzung der Meeralpen, von denen sie durch den Tanaro und Rioja geschieden werden, und haben bis zu ihrem Endpunkte, dem Cap Spartivento, eine Länge von 160 bis 170 geogr. Meilen, wobei deren Breite von 4—30 Meilen wechselt. Ihrer Haupteintheilung nach zerfallen sie in nördliche, Central- und südliche Apenninen, doch nehmen sie noch verschiedene andere Namen an. Das Gebirge bildet von seinem Anfange an als Ligurische Apenninen bis zum Macra, auf der Grenze

Digitized by Google

von Modena, einen großen Halbkreis um den Meerbusen von Genua und wendet sich dann in der Richtung WNW. gegen OSO. durch Modena und Toskana als hetrurische A. bis zum Adriatischen Meere. Die Ligurischen A. sind nicht höher als 3000 F., während die Toskanischen im Monte Cessione, an der Quelle des Tanaro 6645 F., und im Monte Falterone, an der Quelle des Arno, 5968 F. Höhe erreichen; erstere fallen auf der Rückseite mit beinahe senkrechten, von engen und tiefen Thälern zerrissenen Wänden an das Meer und lassen besonders von Albengo bis Spezzia oft kaum Raum für die Straße, während letztere mit unwegsamen Felsenwänden das breite Arnothal begrenzen. Die Nordabfälle beider Gebirgszüge verflachen sich hingegen sanft in einer Strecke von 15 bis 20 Stunden gegen die Ebene des Po-Thales, Gruppen von Mittelgebirgen bildend, welche von mehren fruchtbaren, starkbewohnten Thälern durchschnitten werden. Einen gänzlich isolirten Felsstock bilden die sogenannten Apuanischen A., welche die Küste zwischen dem Hafen von Spezzia und der Serchio-Mündung umfassen und bis 6000 F. ansteigen. An der Quelle der Tiber nehmen mit dem Monte Comero und Sasso di Simone die Römischen und zugleich die Central-A. ihren Anfang, welche als einfache Kette, gleichlaufend mit der Küste des Adriatischen Meeres, südlich bis zum Monte Sibilla (6366 F.) ziehen und sich durch einen sehr hohen Rücken, welcher den 7632 F. hohen Veturo trägt, mit den Abruzzen verbinden. Dieses sowohl durch seine Höhe, als auch seine Gestaltung ausgezeichnete Hochland bildet einen länglichen, von hohen, steilen Rändern eingeschlossenen Gebirgskessel, in welchen eine große Zahl wilder und gebirgiger Nebenthäler einmünden. An der Alterno-Quelle trennt sich der Hauptrücken, dessen östlicher Arm mit dem Gran Sasso d'Italia, der im Mte. Corno (8934 F., nach Andern 11,400 F.) seinen Höhenpunkt erreicht, ganz nahe an das Adriatische Meer tritt und durch den Pescara, von der zwischen dem Flusse gleichen Namens und dem Sangro sich verzweigenden Majella, mit dem über 8500 F. hohen Mte. Amero gesondert ist. Die westliche Hauptkette, mit dem 7684 F. hohen Mte. Velino, ist zwar niedriger, hat aber, sowie das Innere des ganzen Gebirgskessels nicht minder steile Abfälle, einen höchst wilden Charakter, und knüpft sich in der öden Hochfläche Pianura de cinque miglie wieder an die östliche Hauptkette. Unter dem Namen der Toskanischen Sub-A., sondert sich zwischen der obern Tiber und der Chiana von den Römischen A. ein Hauptgebirgszug ab, welcher in vielfach verzweigten Aesten, steil abfallend, sich gegen das Mittelmeer zieht und in den Sümpfen von Pisa und den Maremmen sich gänzlich verflacht. Ein anderer Zweig geht an dem 4840 F. hohen Mte. Pennino ab und trennt rauh und steil das Thal der Tiber von dem der Nera, aus welchem letztern sich beinahe senkrecht der 4158 F. hohe Mte. Fionchi nordwestlich von Spoleto erhebt. — Vor den Abruzzen lagern die Römischen Vor-Apenninen, welche gegen die Campagna von Rom, die Pontinischen Sümpfe und das Gestade des Tyrrhenischen Meeres abfallen und mit den untersten Höhenzügen, dem Lepinischen Gebirge, bis Gaeta und Terracina zur Küste streichen. Der nördlichste Theil dieser Kette, das durch die Einsattlung von Velletri von den Sabiner Bergen getrennte malerische Albaner-Gebirge, bildet eine ganz isolirt stehende Gruppe kuppenförmiger Höhen, aus denen der Mte. Cava beinahe 3000 F. hoch emporsteigt. Der Kamm der südlichen oder Neapolitanischen A. erhebt sich zwar im Mte. Matesi noch bis über 6000 F., fällt aber dann zu einer absoluten Höhe von 2500 Fuß, nähert sich im südlichen Fortzuge immer mehr der Westküste, welche er im Golf von Tolicastro erreicht, und endet steil mit dem Vorgebirge Spartivento und dell' Armi. Zu beiden Seiten der südlichen A. gehen nur kurze Seitenäste ab, welche große Tiefebenen einschließen, von denen im Westen

Digitized by Google

die Campanische am untern Volturno und dem Golf von Neapel, in welcher sich der vulkanische Kegel des Vesuvs 3510 F. erhebt, im Osten aber die Apulische am Golf von Manfredonia und längs der Küste von Bari, die ausgedehntesten sind. Unter diesen Seitenästen sind die ausgezeichnetsten: westlich das 4000 F. hohe Gebirge von Castellamare, welches zwischen dem schönen Busen von Neapel und dem von Salerno weit in das Meer vorspringt, sowie östlich das bewaldete Gargano-Gebirge, welches die nördliche Grenze der Apulischen Ebene bildet. Die gleichnamige Halbinsel, d. h. der südöstliche Theil Italiens, wird von einer Reihe isolirter, kaum 1000 Fuß hoher Gebirge durchzogen, welche später in ein sanftes Hügelland übergehen, beim Cap Leuca aber in steilen Felsenriffen enden.

Die Gebirge der A. erreichen nur in einzelnen Theilen, namentlich in den Abruzzen, die Schneegrenze und sind dort meist einige Monate mit Schnee bedeckt; übrigens ist das Ansehn derselben in den höheren Theilen öde, dürr und unfruchtbar, und die vorherrschende Formation des weißen Kalksteines (Apenninenkalk) zeigt sich in schroffen Formen mit steilen Abfällen und zackigen Gipfeln; auch vulkanisches Gestein findet sich in Masse, namentlich an der Grenze von Toskana bis zum Vorgebirge von Terracina, sowie im Albaner-Gebirge. Dagegen sind die untern Theile der Bergzüge, sowie die Thäler sehr angebaut, bevölkert und gewähren namentlich die Kastanien- und immer grünen Eichenwälder einen schönen Anblick. Die Wegsamkeit der A. ist eine sehr beschränkte und durch die vielen Gebirgspässe sehr beschwerliche, so daß mehre der vorhandenen Straßen, die zum Theil noch aus der Römerzeit herrühren, für das Fuhrwerk der jetzigen Armeen gar nicht zu passiren sind. Die besten Heerstraßen, welche das Gebirge durchschneiden, sind nachstehende: 1) am Westende desselben, von Turin aus, im Thale des Po, der Meira, Grana ꝛc. in sehr gewundenem Laufe zwischen dem Col de Tenda und Mte. Cassino in das Thal der Rioja nach Ventimiglia, an der Küste oder westwärts durch das Thal der Peglia nach Nizza; Nebenstraße über Montovi, Oneglia, Albenga und Savona. 2) Von Alessandria und Pavia her über Novi und Ronco in das Thal des mittleren Laufes der Scrivia und aus demselben in das Thal der Polcevera nach Genua. (Gegenwärtig führt in derselben Richtung eine Eisenbahn.) 3) von Piacenza über Voghera und Bobbia durch den Trebbia-Paß nach Genua. 4) Von Parma im Thal des Taro durch den Paß von Santa-Croce nach Genua, oder den 3270 F. hohen Paß von Pontremoli nach Spezzia. 5) Von Parma über Fornovo, Berceto, den Paß von la Cisa nach Pontremoli und im Thale der Magra nach Sarzana. 6) Von Modena durch den Paß von Fimalbo nach Pistoja und von da über Lucca nach Pisa oder über Prato nach Florenz. 7) Von Bologna nach Pianora, den Paß von Pietra mala, den Mte. Fo, das Sieve- und Carza-Thal bis Florenz und von dort über Incisa, Arezzo, den Paß am Trasimenersee, Perugia, Foligno, Spoleto und Monterosi, nach Rom oder von Florenz über Siena, den Engpaß von Radifoni und am Boselnasee, Viterbo und Monterosi nach Rom (sehr beschwerliche Straße). 8) Von Pesaro und Fano (an der Ostküste) durch das enge Mentauro-Thal über die Alp della Luna in das obere Thal der Tiber nach Perugia oder von Urbino durch die römischen Alpen: durch das Thal der Catiano und der Topino, die Défiléen von Scheggia und Nocera nach Foligno in die Straße von Rom. 9) Von Loretto und Fermo nach Macerata, im Chienti-Thale nach Tolentino und durch den Paß von Serravalle nach Foligno. 10) Von Pescaro im Aterno-Thale über Chieti, Popoli, den Paß von Sulmona, über die Pianura de cinque miglie nach Castel de Sangro, Isernia, Capua und Neapel. Eine Nebenstraße geht von Popoli in den Abruzzen durch

Digitized by Google

die beiden Pässe von Aquila auf der Westseite des Mte. Calvo in das Thal des Velino nach Rieti und die Straße nach Rom. 11) Von Tremoli an der Ostküste über Campobasso und Benevento nach Neapel. 12) Von Manfredonia über Foggia, am obern Laufe des Cervaro nach Ariano, Avellino, Nola (Caudinischer Engpaß) nach Neapel. 13) Von Foggia über Lacedogna, Bisfacia, Melfi um die Südseite des Mte. Vulturo über Eboli nordwärts nach Salerno, oder im Thale des Selo und dessen Nebenflusses Calore im Gebirge südwärts nach La-Sala, Lagonegro und weiter in die südliche Halbinsel Italiens nach Castrovillari, Cosenza, Monteleone, Nicotera bis Reggio hinab auf die Westküste. An diese Hauptstraße schließt sich eine Straße durch das Gebirge nach Potenza und weiter ostwärts nach Tricario, Matera, Taranto, Brindisi, Gallipoli, Otranto bis zum Cap Maria di Leuca. Von Matera führt eine Verbindung westwärts über Tursi nach Lagonegro. Die Eisenbahnen, welche das Gebirge durchschneiden, resp. begleiten, sind: die Linie Nizza-Genua, die Linie Genua-Novi-Alessandria, die Linie-Genua-Chiavari-Pisa-Livorno-Orbitello, die Linie Pisa-Pistoja-Bologna, die Linie Pisa-Empoli-Florenz, die Linie Empoli-Siena-Spoleto, die Linie Florenz-Arezzo-Foligno, die Linie Rom-Terni-Spoleto-Foligno-Ancona, die Linie Rom-Frosinone-Neapel, endlich längs des Ostabhanges laufend, ziemlich nahe der Adriatischen Küste, die Linie Bologna-Rimini-Ancona-Foggia.

Apenrade (dänisch Aabenraa), Hauptstadt des gleichnamigen Amts im nördlichen Theile der preußischen Provinz Schleswig, im Hintergrunde des Apenrader Fjord, einer $1\frac{1}{2}$ Meilen langen und $\frac{1}{2}$ Meile breiten Bucht der Ostsee, an der Eisenbahn von Flensburg nach Hadersleben, hat einen guten Hafen, Schiffsbau, Handel und 5133 Einwohner. Dabei das 1411 erbaute Schloß Brundlund (Brönlund). — In die Geschichte tritt A. 1148 zuerst ein, wo es durch einen Einfall der Slaven zerstört wurde; in allen Kriegen auf der cimbrischen Halbinsel spielt es seine Rolle, und wurde meist von harten Unglücksfällen betroffen. Im Jahre 1848 wurden am 30. März bei A. die ersten Schüsse gewechselt. In der Nacht vor dem 28. April rückten die Preußen unter Wrangel in A. ein und lagerten in und um der Stadt bis zum 30. April. Nach der Räumung Jütlands und Nord-Schleswigs besetzten die Dänen die Stadt von Neuem, bis sie die Gardebrigade der Preußen unter Graf Waldersee am 5. Juni wieder vertrieb. Nach dem Gefecht bei Hoftrup besetzte das v. d. Tannsche Freicorps A. auf mehre Wochen und verbarrikadirte sich stark darin. Darauf besetzten es die Preußen wieder. Am 5. April 1849 bombardirten dänische Kriegsschiffe die Stadt mehre Stunden lang. Der Waffenstillstand und die Demarkationslinie, die südwärts von A. lag, führte Ende August 1849 schwedische und norwegische Truppen in die Stadt, die bis Mitte Juli 1850 dieselbe besetzt hielten. In dem Kriege von 1864 wurde A. am 9. Februar von preußischen Truppen besetzt.

Aphippotorotes, berittene Bogenschützen bei den alten Griechen.

Aphraktos, bei den alten Griechen ein Last- oder Kriegsschiff, ganz ohne Verdeck, und nur am Vorder- und Hintertheile mit Bretern für die fechtenden Krieger versehen.

Aplaniren (v. franz.), ebenen, gleichmachen.

Apobates (Anabates, Paraïbates) nannte man bei den alten Griechen die Streiter, welche vom Wagen herab kämpften. Meist waren es nur die Anführer, welche auf diese Art fochten. Oft sprangen sie auch von dem Wagen herab und bekämpften ihre Gegner zu Fuß. Erst nach dem Trojanischen Kriege scheint es Sitte geworden zu sein, nach Art unserer Reiter zu Pferde zu fechten.

Digitized by Google

Apomekometrie (v. griech.), Fernmessung, die Kunst, Entfernungen zu messen.

Appalachen, s. Apalachen.

Appareille, s. Auffahrt.

Appell ist dasjenige Signal auf dem Horn, der Trompete oder Trommel, durch welches die Soldaten bewaffnet, die Reiter zu Pferd, gewöhnlich zum Ausrücken versammelt werden. Bei dem Exerciren bedeutet es das Sammeln einzelner Abtheilungen, beim Blänkern das engere Zusammenziehen der Linie. In manchen Armeen versteht man unter A. die Versammlung der Truppen zur Ausgabe des Befehls. Noch gebraucht man den Ausdruck A. bei den Truppen für die Achtsamkeit und die schnelle Ausführung gegebener Befehle oder Signale. In der Fechtkunst heißt A. ein lebhafter Tritt mit dem rechten Fuß mit oder ohne Ausfall.

Appenzell, der 13. Canton der Schweiz, liegt im Nordosten des Canton St. Gallen, von welchem er vollkommen umschlossen wird, umfaßt 7,69 Q.-M. mit (1860) 60,431 Einwohnern und zerfällt in die beiden Halb-Cantone A. Außer-Rhoden (4,81 Q.-M. und 48,431 Einw.) und A. Inner-Rhoden (2,88 Q.-M. und 12,000 Einw.). Der Canton A. ist im Allgemeinen sehr gebirgig; die Nebenäste der auf der Südgrenze sich hinziehenden Appenzeller Alpen erreichen hier im Säntis eine Höhe von 7979 Fuß und bilden drei gegen den Bodensee sich öffnende Hauptthäler. Vermöge ihrer hohen Lage über dem Meere, sowie wegen ihrer nördlichen Richtung sind aber auch diese noch sehr rauh, so daß der Ackerbau im Lande nur gering ist und der größte Theil des Getreidebedarfs eingeführt werden muß. Dagegen wird die Viehzucht umfassend betrieben, neben welcher eine sehr belebte Industrie in baumwollenen, leinenen und weißgestickten Waaren, sowie das Spitzenklöppeln die Haupterwerbsquellen der Bewohner bilden. — Größere Flüsse giebt es nicht in dem Cantone und sind nur die beiden Waldbäche, die Sitter und der Gold- oder Steinbach, erwähnenswerth, wovon die erstere durch das Weißwasser, den Bär- und Schwendibach gebildet und durch die Urnäsch vergrößert, dem Thurflusse, letztere aber bei Trogen entspringend, dem Bodensee zufließen. In der Urzeit war das ganze Land Waldung und gehörte zu Rhätien. Im 9. Jahrhunderte aber zog die Abtei von St. Gallen den größten Theil des Landes durch Kauf, Tausch und Erbschaft an sich und gründete eine Kirche, Abatis cella, das heutige Dorf Appenzell, wonach das Ganze benannt wurde. Im Jahre 1378 schloß sich das Land zum Schutz gegen die Bedrückungen der Aebte an den Bund der Reichsstädte, den es aber nach dessen Auflösung verließ. Im wiederholten Kampfe traten dann die Appenzeller mit Glarus und Schwyz zusammen und besiegten das Heer der Aebte 1403 am Vögliseck. Im Jahre 1411 wurde die Landschaft bedingungsweise und 1513 vollständig, als 13. Canton, in die Eidgenossenschaft des Schweizerbundes aufgenommen. — Die Reformation trennte die Appenzeller in zwei Parteien, so daß sich 1597 deshalb sogar das Land, wie es jetzt noch ist, in das protestantische Außer-Rhoden und das katholische Inner-Rhoden schied. Nach der Cantonsverfassung ist jeder eingeborne, unbescholtene männliche Einwohner mit dem 18. Lebensjahre Cantonsbürger und zur Landesgemeinde (gesetzgebenden Versammlung) berechtigt, die in Außer-Rhoden bald zu Trogen, bald zu Hundwyl gehalten wird, wobei nach alter Sitte Jeder mit dem Schwert bewaffnet erscheint. Die Landesgemeinde zu Inner-Rhoden wird zu Appenzell gehalten. Die Verwaltung beider Landestheile besorgt ein gewählter zweifacher Landrath (Großer Rath), auch gilt der Canton bei der Eidgenossenschaft nur als Ein Stand, dessen beide Abgeordnete einig sein müssen, wenn ihre Stimme gelten soll. Zum Bundesheere

Digitized by Google

stellt der Canton 972 Mann. Das Cantonwappen ist ein aufrechtstehender schwarzer Bär im silbernen Felde. Die Wegbarkeit des Landes ist bei dessen gebirgigem Charakter selbstverständlich eine sehr beschränkte; eigentliche Straßen führen daher nur in den Thälern von Appenzell und Trogen nördlich nach St. Gallen und östlich in das Rheinthal, sowie von Herisau ebenfalls nach St. Gallen und westlich in das Thurthal oder sogenannte Toggenburg. Die Verbindung mit dem Süden wird durch vier beschwerliche Wege vermittelt, von denen der erste über Schwendi und das Seealpthal nach der Mägliealp und zwischen Felsen und Abgründen über das Kuhmahd zur Wagenluke, einer nordöstlich vom Säntis gelegenen, gewöhnlich mit Schnee erfüllten Einsattelung des Gebirges, nach dem Rheinthale führt. Der zweite Weg geht über die Bommen- und Alten-Alp, zwischen dem Behrlikopf und Säntis über Schneewände und Felsentrümmer nach dem Thurthale, während der dritte über die Ebenalp, der vierte aber über Wildhaus ebenfalls dahin führt. Der östliche Grenzgebirgsrücken des Appenzeller Landes, vom Ober-Regi über die Berge Fähnern, Gäbris und Kamor bis zum Wildhauspaß bildet eine beinahe unübersteigliche Schutzmauer der Schweiz gegen einen Angriff vom östlichen Rheinthale her, wenn die an beiden Enden dieser Linie mündenden wichtigen Schweizerthäler mit ihren Pässen (s. St. Gallen) gehörig vertheidigt werden. Der Canton selbst besitzt keine Eisenbahn, doch zieht sich längs seiner Ostgrenze die Linie Reinech-Altstätten-Haag hin, welche vom Bodensee aus (Rorschach) nach Chur führt. — Vergl. Rüsch, der Canton A. historisch, geographisch und statistisch, St Gallen, 1835.

Appianus, römischer Geschichtsschreiber im 2. Jahrhundert n. Chr., geboren in Alexandrien, war anfangs Sachwalter in Rom, dann unter Trajan, Hadrian und Antoninus Pius Verwalter der kaiserlichen Finanzen oder Procurator von Aegypten in Alexandrien. Er schrieb in griechischer Sprache eine „Römische Geschichte" von den ältesten Zeiten bis auf Augustus in 24 Büchern, von denen aber nur ein geringer Theil auf uns gekommen ist. In diesem Werke beschreibt er ethnographisch die Geschichte der einzelnen Länder bis zu ihrer Vereinigung mit dem römischen Reiche und widmet darin namentlich der Kriegsgeschichte eine besondere Aufmerksamkeit; seine Darstellungsweise zeugt im Allgemeinen von großer Wahrheitsliebe, doch ist im Einzelnen eine gewisse Parteilichkeit für Rom nicht zu verkennen. Erhalten sind noch: die spanische, punische, parthische, syrische und pontisch-illyrische Geschichte, sowie die fünf ersten Bücher von den Bürgerkriegen. Die besten Ausgaben lieferten: Schweighäuser. Leipzig 1785, 3 Bde., und Bekker, Leipzig 1853, 2 Bde.; deutsche Uebersetzungen: Dillenius, Stuttgart 1828, 3 Bde., und Zeiß, Leipzig 1837, 2 Bde.

Appointé, in der französischen Armee die Benennung für Gefreiten. Im Mittelalter zur Zeit der Landsknechte bedeutete dieses Wort einen Übersöldner.

Approchen, s. Laufgräben, vergl. Festungskrieg.

Approvisioniren, heißt etwas mit dem nöthigen Zubehör versorgen, wie z. B. eine Batterie mit Munition, einen festen Platz mit allem Kriegs- und Unterhaltsbedarfe.

Appui (franz.), die Stütze, der Anlehnungspunkt bei militärischen Operationen, d. i. ein solcher Punkt einer Aufstellungslinie, welcher dem schwächern Theil derselben eine vermehrte Widerstandsfähigkeit geben soll, z. B. ein fester Platz, Berg, Fluß ꝛc., meist auf den Flanken, bisweilen auch in der Mitte gelegen. Man unterscheidet taktische und strategische A.'s.

Apraxin, eine russische Grafenfamilie tatarischen Ursprungs. Besonders berühmt sind aus derselben: 1) Graf Feodor Matwejewitsch A., geb. 1661, einer der bedeutendsten und einflußreichsten Männer unter der Regierung

Digitized by Google

Peters d. Gr., wurde von diesem zum Generaladmiral ernannt und ist der eigentliche Gründer der russischen Marine. Er eroberte 1710 Wiborg in Karelien, commandirte 1711 während des von Karl XII. angefachten Türkenkrieges die russische Flotte auf dem Schwarzen Meere, leitete 1713 bei der Eroberung Finlands mit Glück und Erfolg die Angriffe von der Seeseite, erfocht am 27. Juli 1714 bei Hangöud einen glänzenden Sieg über die schwedische Flotte unter Admiral Ehrenskjöld und nöthigte Schweden durch die Plünderung und Verwüstung seiner Seestädte zum Abschluß des Friedens von Nystad, durch welchen Rußland 1721 in den Besitz Finlands und der Ostseeprovinzen kam. Nachdem er noch Peter d. Gr auf dem Feldzuge gegen die kaspischen Länder und Persien als Befehlshaber begleitet hatte, starb er am 10. November 1728 zu Moskau, wo er im Slatousteischen Kloster begraben wurde. Er kam zweimal, 1715 und 1718, wegen Bestechlichkeit und Veruntreuung in Untersuchung, wurde auch beide Male schuldig befunden, aber vom Zaren gegen hohes Lösegeld begnadigt. — 2) Graf Stephan Feodorowitsch A., geb. 1702, ein Verwandter des Vorigen, nahm unter General Münnich am Türkenkriege Theil und wurde bald General. Beim Ausbruch des Siebenjährigen Krieges erhielt er als Feldmarschall den Oberbefehl über die russische Armee gegen Friedrich d. Gr., fiel im Mai 1757 mit derselben von Kurland aus in Preußen ein, zwang am 5. August Memel zur Capitulation, ging am 28. August über den Pregel und schlug am 30. August bei Großjägerndorf (im Regierungsbezirk Gumbinnen) den preußischen General Lehwald, wodurch ihm der Weg nach Berlin geöffnet. Zur allgemeinen Verwunderung benutzte er jedoch diesen entscheidenden Sieg nicht, sondern zog sich nach Kurland zurück, angeblich aus Rücksicht auf den präsumtiven Thronfolger (nachmaligen Kaiser Peter III.), einen Verehrer Friedrichs d. Gr., oder, wie Andere behaupten, in Folge eines mit dem Reichskanzler Bestuschew verabredeten Planes. Er wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und starb am 31. August 1758 im Gefängniß. Sein Leben beschrieb Bantysch-Kamenskij in den „Biographien der russischen Feldmarschälle", Petersburg 1840—41, 4 Bde.

Apri (Apros), Ort in Thrazien am Melas. Hier schlugen 1307 die vom byzantinischen Kaiser Andronicus II. im Jahre 1303 unter Roger von Flor aus Sicilien nach Griechenland gerufenen Catalonier das griechische Heer.

Apronius, L., römischer Ritter, focht im Jahre 6 n. Chr. glücklich im Dalmatischen Kriege und 14 im Heere des Drusus gegen die aufgestandenen Legionen in Pannonien, wurde darauf von Drusus zu einer Gesandtschaft an Tiberius benutzt, dann als Unterfeldherr des Germanicus mit der Befestigung der Wege und Flüsse beauftragt, und erhielt wegen seiner ausgezeichneten Kriegsleistungen die Insignien des Triumphs. Im Jahre 20 n. Chr. löste er den Camillus in dem Proconsulat von Afrika ab, brachte strenge Zucht unter die römischen Cohorten, und kämpfte siegreich gegen Tacfarinas. Im Jahre 28 wurde er Proprätor von Untergermanien, sammelte alle Streitkräfte gegen die Friesen, ward aber mit großem Verluste von denselben zurückgeschlagen.

Aquäduct (vom lat.), eigentlich jede Wasserleitung, nach dem heutigen Sprachgebrauch aber vorzugsweise eine solche, welche reines Wasser zum Zweck der Versorgung von Städten aus weiter Ferne, ohne Rücksicht auf das Steigen und Fallen des zwischen liegenden Terrains in gemauerten, meist auf hohen Unterbauten und Bogen ruhenden Kanälen herbeiführt. Schon in den ältesten Zeiten wurden derartige Bauwerke ausgeführt und namentlich waren die Römer darin Meister. Die A.e derselben, welche gleich Brücken über Thäler, Flüsse und Seen führten oder Berge und Felsen zu diesem Zwecke durchbrachen, sind noch heute staunenswerth.

Digitized by Google

Aquae Sextiae, das heutige Aix in der Provence, erbaut von Cn. Sextius Calvinus nach Besiegung der Salluvier im Jahre 122 v. Chr. — Auf der Ebene zwischen Aix und Arles breitet sich das Schlachtfeld aus, auf welchem 103 v. Chr. der römische Consul Marius die Ambronen und des folgenden Tages die Teutonen schlug.

Aquila (lat. der Adler), das Feldzeichen der alten Römer war ein auf einer Stange befestigter silberner (seit Hadrian auch goldner) Adler, und zwar seit Marius das Feldzeichen einer Legion. Er wurde vom Aquilifer getragen, stand im Lager neben dem Zelte des Feldherrn unter einer leichten Bedachung und galt, wie jetzt die Fahne, als heilig, daher sein Verlust in der Schlacht als schimpflich. Früher wurde er vor dem ersten Manipel der Triarier (s. u. Legion), seit Marius aber in der ersten Linie getragen. In der französischen Armee wurde der Adler (Aigle) während des ersten Kaiserreichs ebenfalls als Feldzeichen eingeführt, in der Restauration aber abgeschafft, von Ludwig Napoleon indeß durch Decret vom 1. Januar 1852 wieder hergestellt. Vgl. die Artikel Adler und Adlerträger.

Aquileja (Aglar), Stadt in der österreichischen gefürsteten Grafschaft Görz und Gradisca, Kreis Görz, am Canale della Vergine und durch den Canal Anfoca mit dem nahen Adriatischen Meere verbunden, hat einen prächtigen, 1041 erbauten Dom im Rundbogenstyl und zählt 1738 Einwohner. A. war im Alterthum eine sehr berühmte Stadt, bei welcher sich mehre Straßen aus Italien nach dem Orient vereinigten, galt als der Schlüssel Italiens von der Nordseite her und wurde seiner politischen, commerciellen und strategischen Wichtigkeit wegen, namentlich unter den römischen Kaisern, sehr stark befestigt, aber nach der Schlacht auf den Catalaunischen Feldern und nach langer Belagerung im Jahre 452 von Attila gänzlich zerstört.

Aquilonia, Stadt am Aufidus im Gebiete der Hirpiner, eines samnitischen Stammes, im alten Apulien. Hier schlug im dritten Samniterkriege, im Jahre 293 v. Chr. der römische Consul L. Papirius Cursor die Samniter. A. ist das heutige Anglona in der italienischen Provinz Avellino (der vormaligen neapolitanischen Provinz Principato ulteriore); die Aufidus heißt jetzt Ofanto.

Araber, d. h. Abendländer, wurden die Bewohner Arabiens von den asiatischen Völkerschaften genannt, während sie die afrikanischen und europäischen mit dem Namen Sarazenen oder Morgenländer bezeichneten. Sie selbst nennen sich Bedevi (Badavi, Beduinen), d. h. Söhne der Wüste und leiten ihren Ursprung theils von Ismael, dem Sohne Abrahams und der Hagar (Ismaeliten), theils von Joctan, dem Semiten (Joctaniden) her. Die Geschichte derselben bis auf die Zeit Mahommeds ist dunkel und wegen des geringen Einflusses auf die gleichzeitige Weltgeschichte auch von wenigem Interesse, doch ist nachgewiesen, daß die Araber stets ihre Freiheit gegen die Eroberungszüge der babylonischen, assyrischen, ägyptischen und persischen Könige mannhaft vertheidigten, wobei die geographische Lage und Beschaffenheit des Landes natürlich von wichtigem Einflusse war. Nur den Römern gelang es bei der gerade herrschenden Uneinigkeit der arabischen Völkerschaften, etwa um die Zeit zu Christi Geburt, in das Land einzudringen und eine gewisse Oberhoheit über die Fürsten desselben auszuüben. Dadurch fanden die Lehren des Christenthums hier Eingang, doch mit ihnen auch die gleichzeitig entstandenen Glaubenssecten und Glaubensschwärmer, wodurch jedoch keineswegs der Sternendienst der Ureinwohner, noch das weitverbreitete Judenthum verdrängt wurde. In der, aus dieser großen Verschiedenheit der Glaubenssecten entstehenden Glaubensverwirrung, sowie in dem gleichzeitigen Verfalle der römischen Macht, liegen

Digitized by Google

wohl die Haupturſachen von dem ſchnellen Gelingen des Unternehmens Mahommeds, einen neuen Glauben aufzuſtellen, die getrennten Stämme der Araber zu einem mächtigen Volke zu vereinigen und daſſelbe zur weltbiſtoriſchen Bedeutung zu erheben. Mahommed, 569, n. A. 581 zu Mekka geboren, wurde, da ſein Vater Abdallah frühzeitg ſtarb, von ſeinem Oheim Abu Taleb erzogen, welcher ihn auf ſeinen öfteren Handelsreiſen nach Syrien mitnahm, wodurch die erſten Eindrücke im Gemüthe deſſelben erzeugt worden ſein mögen. Die mahommedaniſchen Schriftſteller legen Mahommed die bewunderungswürdigſten Eigenſchaften des Geiſtes bei, laſſen aber darüber ein ziemliches Dunkel, wenn ihm der Gedanke zur Begründung der neuen Lehre des Islam, d. i. Heil, in den Sinn gekommen und woher er die ſpäter im Koran geſammelten Glaubensſätze überhaupt geſchöpft habe. Er ſelbſt nannte ſich Prophet, dem die Mittheilung des göttlichen Willens durch den Engel Gabriel geſchehen, welcher ihn dazu beſtimmt, den bisherigen Götzendienſt zu unterdrücken und eine neue, reinere Lehre zu verbreiten. Anfangs nur im kleinen Kreiſe ſeiner Verwandten wirkend, gewann er doch allmählich durch ſeine begeiſterten Reden eine größere Anhängerzahl, fand aber auch heftigen Widerſtand, ſo daß er im Juli 622 ſich drei Tage lang vor ſeinen Verfolgern in einer Höhle bei Mekka verbergen mußte und nur mit Lebensgefahr nach Medina entkam. Von dieſer Flucht des Propheten, Hegira (Hebſchra) genannt, beginnt die Zeitrechnung der Mahommedaner. Als in Medina ſich die Zahl ſeiner Anhänger vermehrte, trat Mahommed offen als Prophet auf, nahm prieſterliche und fürſtliche Würden an und ſprach den Entſchluß aus, ſeine neue Lehre mit dem Schwerte zu verbreiten, womit die lange Reihe von blutigen Kämpfen beginnt, welche der Islam Jahrhunderte lang gegen Andersgläubige geführt hat. Nach abwechſelnd glücklichen Zügen unterwarf ſich Mahommed den größern Theil der arabiſchen Volksſtämme, eroberte 630 Mekka und zerſtörte die Götzenbilder in dem dortigen Tempel (Kaaba genannt), welcher von da an zur heiligſten Stätte der neuen Lehre erwählt ward. Drei Jahre ſpäter, im 63. Lebensjahre, ſtarb der Prophet zu Medina, anerkannt als Beherrſcher von ganz Arabien, deſſen Regierung in Ermangelung männlicher Nachkommen an ſeinen Schwiegervater Abubekr überging, welcher zuerſt den Titel Khalif, d. i. Statthalter, annahm. Mit durch Glaubenseifer begeiſterten mächtigen Heeren drang deſſen Feldherr Kaled in Syrien ein und eroberte Bosra und Damascus, nachdem er zwei vom Kaiſer Heraklius entſendete Armeen geſchlagen. Der zweite Khalif Omar gewann im Jahre 636 die Stadt Jeruſalem durch Capitulation, vollendete die Eroberung Syriens und ernannte bei ſeinem Tode (643) Osmann oder Othmann, einen Schwager des Propheten, zu ſeinem Nachfolger. Unter ihm gelangte das Reich zwar zu ſchneller Macht und Größe, denn während der Islam mit Gewalt in Perſien ſich Bahn brach, wurde auch die Nordküſte Afrika's bis Ceuta, ſowie die Inſel Rhodus und Cypern erobert, allein es bildeten ſich auch bereits durch Parteiungen innere Spaltungen und Omar ſelbſt ward in einem dadurch herbeigeführten Aufſtande ermordet. Seinen Nachfolger Ali traf ein gleiches Schickſal, und erſt Moawijah, der mächtige Statthalter von Syrien, mit welchem das Geſchlecht der Ommajaden im Jahre 673 zur Herrſchaft gelangte und wodurch zugleich die Reſidenz der Khalifen von Medina nach Damaskus verlegt ward, vermochte nach harten Kämpfen mit den andern mächtigen Parteiführern, dem Reiche Mahommeds für kurze Zeit wieder Einheit zu verſchaffen. Unter dem Khalifen Walid I. drangen die Araber im J. 711 zuerſt erobernd in Spanien ein und verbreiteten ſomit ihre Herrſchaft auch über das Feſtland von Europa. Durch Carl Martell bei Tours (732) und bei Narbonne (736) wiederholt geſchlagen, behaupteten die

Digitized by Google

Mauren, dieser Name wurde ihnen jetzt beigelegt, dennoch den größten Theil von Spanien und begründeten hier das vom Mutterlande ganz unabhängige Khalifat von Cordova. Hier erblühten durch glückliche Vereinigung der Volkselemente sehr bald Handel, Gewerbe, Künste und Wissenschaften, und die gelehrten Schulen zu Saragossa, Toledo, Valenzia und Cordova wurden die Pflanzstätten für Cultur und Bildung. Die Erfindung der Buchstabenrechnung, sowie die Ausbildung der Astronomie fällt in diese Zeit, auch schreiben Viele den spanischen Arabern eine frühere Kenntniß des Schießpulvers zu; ebenso zeigen die wundervollen Baudenkmäler, welche Spanien noch aus jener Zeit besitzt, welchen hohen, mit Kunstfertigkeit gepaarten Kunstsinn die früheren Bewohner des Landes besessen. Mit Beginn des 11. Jahrhunderts erhoben sich neben dem bisher allein mächtigen Khalifen von Cordova allmählich kleinere Herrscher in Valenzia, Toledo, Saragossa u. s. w. und das Maurenreich begann an Uneinigkeit gerade zu der Zeit zu kränkeln, wo die angrenzenden christlichen Staaten Leon, Castilien, Navarra und Aragonien durch Einigkeit sich kräftigten. Hiermit begannen, ähnlich den Kreuzzügen, die Kämpfe der christlichen Fürsten und Ritter gegen die spanischen Araber, und im Jahre 1085 eroberte bereits Alphons VI., König von Castilien und Leon, die Herrschaft Toledo. Mahommed Ben Abad, der Khalif von Cordova, glaubte sich nicht mächtig genug gegenüber den neu sein Reich bedrohenden Christenheeren und rief deshalb zu seiner Hülfe den maurischen Beherrscher von Marocco, Jussuf Ben Thassin herbei. Dieser kam zwar herbei, bemächtigte sich aber hinterlistig selbst des zu beschützenden Reiches und ließ Mahommed im Kerker sterben, womit das Herrschergeschlecht der Ommajaden unterging. Die durch Jussuff nach Spanien verpflanzte Dynastie der Morabethen gab dem verfallenden Maurenreiche daselbst einen neuen, aber nur vorübergehenden Glanz, denn am 16. Juli 1212 besiegte Alphons VIII. die Mauren unter ihrem Khalifen Mahommed Nazir in der blutigen Schlacht von Tobosa, von welchem Schlage sich dieselben nie zu erholen vermochten. Eine Provinz nach der andern ging verloren, bis endlich im Jahre 1491 die Eroberung ihres letzten Bollwerkes Granada, durch Ferdinand den Katholischen, der beinahe achthundertjährigen Herrschaft der Mauren in Spanien ein Ende machte. Die denselben nach der Unterwerfung bewilligte Religionsfreiheit ward bald zurückgenommen und so wanderten nach wenig Jahren die letzten Sprößlinge des einst so mächtigen Volkes wieder jenseit des Meeres, von woher sie gekommen. Dort in Arabien und Asien waren die Khalifen aus dem Stamme der Ommajaden nur bis zum Jahre 752 größtentheils als schwache Regenten herrschend geblieben, um welche Zeit der letzte Sprößling derselben, Merwan II., ermordet ward und das mächtige Geschlecht der Abbassiden, von Abbas, dem Sohne Abdalmotalek, Oheims des Propheten, abstammend, mit Aba Giafar genannt Al Mansor (der Sieghafte), zur Herrschaft gelangte. Diesen Beinamen erwarben demselben seine Eroberungen in Cilicien, Armenien und Cappadocien; auch erbaute er die Stadt Bagdad und verlegte 768 den Khalifensitz dahin. Unter den Khalifen aus dem Abbassidengeschlecht ist besonders Harun al Raschid, welcher von 786—809 regierte, hervorzuheben, der durch seine persönlichen Eigenschaften im Orient eben so berühmt geworden ist, als sein Zeitgenosse Carl der Große im Occident; doch verdankt er wohl einen guten Theil seines auf die Nachwelt gekommenen Ruhmes nur den Dichtern und Märchenerzählern seiner Zeit, welche er durch besondere Begünstigungen zu gewinnen wußte. Ihm ward die griechische Kaiserin Irene, sowie deren Nachfolger Nicephorus zinsbar, aber unter seiner Regierung begannen auch schon mächtige Geschlechter sich unabhängig zu machen und begründeten die Edrisiden ihre Herrschaft zu Fez, die Agladiden aber zu Tunis. Harun al Raschids größter Fehler

Digitized by Google

war die vor seinem Tode erfolgte Theilung des Reiches unter seine drei Söhne Al Amin, Al Mamum und Montassem, wodurch blutige Bürgerkriege entstanden und das Reich seinem allmählichen Verfalle entgegenging. Unter Khalif Al Mamum (813—833) ward zwar noch Sicilien und Sardinien von den Arabern erobert und beinahe 200 Jahre von ihnen behauptet, bis ersteres (1035) von den Normännern, letzteres aber (1051) von den Pisanern entrissen ward. Khalif Montassem (833—842) verlegte den Regierungssitz in die 12 Meilen von Bagdad neu erbaute Stadt Sarameth, begründete aber den schnelleren Verfall des mächtigen Araberreichs besonders dadurch, daß er im Kriege gegen die Perser türkische Söldner als Hilfstruppen annahm und selbige nicht wieder entließ. Aus diesen Söldnern bildete sich sehr bald eine Art Leibwache, deren Führer, nach Kurzem mächtig werdend, sich die alleinige Wahl der Regenten anmaßten, wodurch eine Reihe von Khalifen und Gegenkhalifen entstand, welche ihre meist kurze Regierungszeit nur mit Kämpfen gegen aufrührerische Parteien und Völkerschaften verbringen mußten, dabei natürlich aber immer mehr an Macht verloren. Im Jahre 1170 warf sich Saladin aus dem Geschlechte der Ajubiden zum selbstständigen Beherrscher von Syrien und Ägypten auf und kämpfte siegreich gegen die Kreuzfahrer, denen er Ptolemais, Ascalon und sogar Jerusalem entriß, obschon er von Richard Löwenherz in der Schlacht bei Assur (1191) geschlagen ward. Die Nachfolger Saladins herrschten bis zum Jahre 1250 über Ägypten und Syrien, zu welcher Zeit dies Land durch die Mameluken erobert ward. Drei Jahrzehnte vorher hatten bereits die Tartaren unter Dschingis-Khan die kleinasiatischen Länder erobert und im J. 1258 drang eine Mongolenhorde bis Bagdad vor, dessen letzter Khalif grausam ermordet ward. Ein Neffe desselben floh zu den Mameluken nach Aegypten und trugen hier dessen Nachkommen noch den Khalifentitel bis zum J. 1571, wo derselbe mit der Eroberung dieses Landes durch die Türken auf die Sultane von Constantinopel überging, welche ihn noch bis jetzt, als geistliches Oberhaupt aller Mahommedaner, führen. So war denn das mächtige Araberreich, nachdem es sich in beinahe tausendjährigem Bestehen über 3 Welttheile verbreitet hatte, allmählich wieder verfallen, das Volk, welches es begründete, wieder in die Marken seines Stammlandes zurückgedrängt, und leicht würde die durch dessen Grenzen bedingte Abgeschiedenheit vom großen Völkerverkehre den Namen der Araber aus der ferneren Weltgeschichte verdrängt haben, wenn nicht im gegenwärtigen Jahrhundert die Kämpfe der Wahabiden die Augen der Mitwelt aufs Neue dahin gelenkt hätten. Die Religionssecte der Wahabiden, auch Wahabi oder Wechabiden genannt, wurden durch Abd-el-Wahab in der Mitte des vorigen Jahrhunderts begründet und unterschied sich von dem Islamismus besonders dadurch, daß Mahommed nicht mehr als Prophet, welcher besondere Verehrung verdiene, sondern nur als Vermittler anerkannt und aus dem Koran selbst nur die reinen Sittenlehren angenommen wurden. Die Verehrung eines alleinigen Gottes, Frömmigkeit und größte Einfachheit des gewöhnlichen Lebens waren die Hauptzüge der neuen Religion. Durch den Beitritt des mächtigen Ebn-Séoud, Scheikh von Deraaije in Nedschd, erlangte dieselbe bald eine Stütze und verbreitete sich unter seinem Nachfolger Abd-al-Aziz (1765—1803) so schnell, daß dessen Oberherrschaft zuletzt ganz Arabien zwischen dem Persischen und Rothen Meere bis zum Euphrat und südlich bis zum Lande Oman umfaßte und derselbe über eine Macht von mehr als 100,000 kriegstüchtigen Streitern gebot. Die weltliche Macht des Reiches war in den Händen des Scheikh, während der sogenannte Mufti das geistliche Oberhaupt bildete. Diese letztere Würde begleitete der Stifter der neuen Religion, Abd-el-Wahab, bis zu seinem im 95. Lebensjahre (1791) erfolgten Tode. Unter dem Nachfolger

Digitized by Google

des Khalifen Abd-el-Aziz, Souhoud (Sehud), welcher von 1803—1814 das Reich der Wahabiden mit Weisheit regierte, gelangte dieses zur höchsten Blüthe und bedrohte durch seine Ausbreitung sogar die Staaten von Bagdad und Damaskus. Dies, sowie namentlich die Plünderung und Zerstörung des Grabes des Propheten Mahommed (1803) und die hierdurch herbeigeführte Unterbrechung der alljährlichen großen Wallfahrten der Mahommedaner nach Mekka und Medina, lenkten die Aufmerksamkeit der hohen Pforte auf den so mächtig werdenden Wahabiden-Staat und bewogen den Großsultan, den Pascha von Ägypten Mahommed-Ali mit Bekämpfung desselben zu beauftragen. Der Pascha, einsehend, daß ein solcher Kampf nur mit einer wohlgeschulten Armee und einer tüchtigen Flotte könne unternommen werden, wußte Beides in ziemlich kurzer Zeit herzustellen und sendete damit (1811) seinen Sohn Tossun gegen die Wahabiden. Im ersten Feldzuge ward derselbe zwar bei Djedeyde geschlagen, eroberte jedoch im nächsten Jahre, nach 175tägiger Belagerung, das wohlbefestigte Medina und später auch Mekka. Abdallah, welcher 1814 seinem Vater folgte, aber durchaus nicht dessen Klugheit und Energie besaß, vermochte um so weniger dem im J. 1815 gegen ihn selbst ins Feld rückenden Pascha von Aegypten zu widerstehen. Von diesem bei Besel (10. Januar 1815) geschlagen, mußte er die wichtigen Engpässe von Asyr preisgeben, welche den Ägyptern den Weg in das Innere von Nedschd öffneten. Allein Unruhen im eigenen Lande riefen den Pascha zurück, ehe derselbe die erlangten Vortheile benutzen konnte. Deshalb sandte derselbe im nächsten Jahre ein neues auserlesenes Heer und eine starke Flotte unter seinem ältesten Sohne Mehmed Ali, welcher bis dahin siegreich die Mameluken bekämpft hatte, gegen die Wahabiden, und erst nach mehr als zweijährigen harten Kämpfen und Entbehrungen gelang es diesem (1818), durch Eroberung der wohlbefestigten Hauptstadt Deraaije die Macht des Feindes zu brechen. Der Scheith Abdallah stellte sich freiwillig, um bessere Friedensbedingungen für sein Volk zu gewinnen, wurde aber gefangen nach Constantinopel geführt und dort als Hauptfeind des Islam enthauptet. Hiermit war die Vereinigung der Wahabidenstämme unter einem gemeinsamen Oberhaupte gebrochen, doch haben, nachdem die ägyptischen Truppen (1840) das Land verlassen, einzelne Stammhäupter die Anhänger der neuen Lehre wieder gesammelt und leben in größeren und kleineren Staaten vereinigt, vollkommen unabhängig in den weiten Flächen des Landes Nedschd, wo der Arm keiner andern Macht sie erreicht. — Vgl. Weil, Geschichte der Khalifen, Mannheim 1846—51, 3 Bde.; G. Flügel, Geschichte der Araber, Dresden 1832, 2. Aufl. (den 1. Band der Geschichtsbibliothek „Aus alter und neuer Zeit" bildend), Zeitz und Leipzig 1867.

Arabien (von den Bewohnern selbst Dschesireh-el-Arab, d. h. Insel Arabiens, von den Türken und Persern aber Arabistan, d. h. Land der Araber, genannt), erstreckt sich im Südwesten von Asien als eine große und breite Halbinsel in Gestalt eines von Nordwest gegen Südost gerichteten Parallelogrammes von 12° 40′ bis 34° nördl. Br. und von 52° 10′ bis 79° östl. L. (v. Ferro) und umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 50,000 Q.-M. mit einer Bevölkerung von 10—12 Millionen Seelen. Es hängt im Nordwesten durch den Isthmus von Suez mit Afrika (Ägypten) zusammen, von diesem im Westen nur durch das schmale, in der Straße von Bab-el-Mandeb zu 5 Meilen verengte Rothe Meer getrennt, grenzt im Norden und Nordosten an die Asiatische Türkei und wird im Osten vom Persischen Meerbusen, im Süden vom Arabischen Meere (Theilen des Indischen Oceans) bespült. Obwohl in dieser Lage ein wichtiges Mittelglied zwischen den Welttheilen Asien und Afrika bildend, behauptet das Land doch noch jetzt, wie seit alten Zeiten, in seiner Abgeschlossenheit eine durch Nichts gestörte Selbstständigkeit, wie kein anderes

Digitized by Google

Ländergebiet und ist deshalb gegenwärtig noch beinahe so unbekannt als in der vorchristlichen Zeit. Sogar die Küstenstrecken, namentlich der südliche und östliche Theil, sind noch nicht ausreichend erforscht und ist eine erschöpfende Darstellung des Landes daher unmöglich. Im Allgemeinen ergiebt sich, daß die Oberflächengestaltung des Landes der in Asien vorherrschenden Plateaubildung ähnlich ist. Es giebt demnach ein arabisches Hoch- und Tiefland und liegt auch hier das erstere im Centrum, das Tiefland aber längs der Küsten, obschon einzelne Gebirgszüge bis zur See reichen. Das Gebirgsland umfaßt das zum Theil schauerlich öde Nedsched mit Gebirgszügen und Felsreihen, welche bis 9000 F. ansteigen sollen, deren Richtung jedoch noch wenig bekannt ist. Etwa unter 24° n. Br. scheint der Nordrand der Hochebene zu beginnen, zieht sich gegen Osten bis zum Gebirge Tueikh fort, während er sich anderseits bis zum Persischen Meerbusen verzweigt. Dschebel Schamar heißt das bis 9000 F. hohe, im Innern kühlere und daher bewohntere Gebirge, welches die Caravanenstraße von Bagdad durchschneidet und welches sich von SW. nach NO. erstreckt. Auf der Ostseite Arabiens streicht von S. nach N. der breite Gebirgsrücken, Tueikh genannt, welcher etwa unter 25° n. Br. von einer ausgedehnten Thalschlucht, Wahdy, durchbrochen wird, die einen wichtigen Zugang zu dem innern Lande bildet. Hier ist weidereiches und mit Quellen gesegnetes Land und grenzt im Süden daran das Land Jemama, welches als ein Paradies der Fruchtbarkeit geschildert wird, wogegen dessen Begrenzungen im Osten, welche durch das rauhe und unwegsame Gebirgsland El Ared gebildet werden, freilich sehr kontrastiren. Im Süden von Jemama scheint eine Einsenkung das hohe Arabien zu durchschneiden, wenigstens ist dieses sogenannte „Land der Thäler" oder „Land der Flüsse" ebenso früher der Kampfplatz Mohammeds, als auch der Weg der Pilgercaravanen nach Mekka gewesen, welches von W. her den Schlüssel Arabiens bildet. Südlich von diesem hohen Centralplateau des Landes breiten sich Einöden in unbekannter Weite aus, darunter die große Wüste Ahkof, nur mit wilden Sagenvölkern arabischer Mythengeschichte bevölkert, und Schrecken einflößend durch ihre unwirthbaren Grenzen, hinter denen für den Wanderer Tod und Verderben zu lauern scheint. Die Landschaft Jemen, im SW. gelegen, auch Dschemen, in den älteren Nachrichten aber Arabia felix, das Glückliche Arabien genannt, unbestimmt in ihrer Ausdehnung und noch sehr unbekannt, scheint zum größeren Theil ein breitgedehntes Bergland zu sein, welches eine Fortsetzung des Hochgebirges bildet, das gegen NW. der Küste folgt und dort das Hedschas mit steilen rauhen Felsmassen durchzieht. Noch unerforschter sind die Gebirge, auf denen sich der oft schneebedeckte Pik Gaswan erhebt und unentschieden, ob sie aus Granit oder Schiefer bestehen. Das Hochland, welches sich im Innern Jemens erhebt, fällt südöstlich terrassenförmig gegen das Meer ab und tritt oft so nahe an dasselbe heran, daß die Landschaft Oman, welche sich hier ausbreitet, an vielen Stellen nur einen schmalen Landstrich bildet. Felsenmassen springen sogar mit steilen Abfällen bis an die Küste vor. Erst in den Landschaften Lahsa und Barein liegt das Hochland weiter ab, während sich letzteres am Persischen Meerbusen zur niedern Küstenterrasse verflacht. Mit dem Namen Jehama wird der niedrigste Küstenstrich bezeichnet, welcher meist aus Sandsteppen und wenigem Weideland besteht. Im SW. der Halbinsel liegt das Steinige (Peträische) Arabien, eine unwirthbare Bergebene mit tiefen Thälern und kleinen Oasen. Hier erheben sich auf den von N. nach S. streifenden Bergketten der mächtige, 8000 Fuß hohe Sinai oder Mosesberg (Dschebel Musa) und der 6000 Fuß Höhe erreichende Berg Horeb. Die Küstenbildung Arabiens ist sehr eigenthümlich, denn während die West- und Südküste weite und offne Busen bietet, sind es an der Ostküste nur schmale, aber tief ein-

Digitized by Google

geschnittene Riffe. Rings um die Halbinsel liegen aber als dichter Gürtel große Korallenriffe und Sandbänke, welche jede Annäherung erschweren, und selbst die Einfahrt in den sonst ausgezeichneten Hafen von Maskat wird durch diese Hindernisse gefährdet. — Es giebt nur wenig Gegenden der bewohnten Erde, welche so des Wassers beraubt sind als Arabien. Nur der Meidam und Schabb, welche von der Hochebene von Jemen herab dem Indischen Meere zufließen, sind die einzigen beträchtlichen Flüsse, welche während des ganzen Jahres Wasser behalten, während alle andern nur Gießbäche (Vadi) sind, welche nach der Regenzeit sehr bald wieder vertrocknen, obschon sie zu derselben oft mächtige und verheerende Wassermassen führen. Hierher gehört auch der auf vielen Karten als Fluß bezeichnete Gebirgsbach Aslan, welcher zwar einen 60 Meilen langen Lauf hat, aber im Sommer stets vertrocknet. Das Klima Arabiens ist selbstverständlich bei der verschiedenen Lage und Beschaffenheit des Landes nicht durch die ganze Halbinsel gleich. In den wüsten Strecken und an den kahlen Gebirgen ist die Hitze sehr groß, dagegen sind die Nächte empfindlich kalt, wobei reichlicher Thau das Land befruchtet. Auf der Westküste herrscht der Einfluß Afrika's; denn während acht Monaten weht fast ununterbrochen der heftigste SOWind und verdeckt die afrikanische Küste mit dichtem Nebel, welcher erst mit Eintritt des NWWindes (Monsun) in den Monaten April, Mai, Juni und Juli verschwindet. Dann tritt helles Wetter, zugleich aber auch große Hitze ein und bedingt dieser Windwechsel auch die Schifffahrt auf dem Rothen Meere. Auch im Innern des Landes giebt es eigentlich nur zwei Jahreszeiten. Der Winter besteht in der Regenzeit und ist bei wehendem Nordwinde oft so kalt, daß sich die höhern Gebirge mit Schnee und Eis bedecken. Der Sommer ist die trockene Jahreszeit und führen die dann vorherrschenden Westwinde die Gluthhitze der Wüste herbei, so daß das Thermometer oft 36° R. zeigt. Indessen treffen diese beiden Jahreszeiten, so viel bis jetzt bekannt ist, nicht auf der ganzen Halbinsel zu gleicher Zeit zusammen. Ueber die Bevölkerung in Rücksicht auf Zahl und Stämme ist etwas Genaues nicht bekannt, doch schätzt man dieselbe gewöhnlich auf 12 Millionen. Der geringe Zusammenhang Arabiens mit der übrigen cultivirten Welt ist auch die Veranlassung, daß die jetzigen Bewohner des Landes sich von den Ureinwohnern in Bezug auf Körperbeschaffenheit, Charakter und Lebensweise nur wenig unterscheiden. Die Araber sind von mittelgroßem Wuchse, meist mager aber kräftig gebaut und von dunkler, oft negerartiger Hautfarbe. Das Gesicht meist länglich oval gebildet, mit hoher Stirn, spitzem Kinn, scharf ausgebogener Adlernase, mit dunkeln Augen und feinem Munde. Die Frauen, gewöhnlich wegen der eingezogenen Lebensweise von etwas hellerer Hautfarbe, werden als wohlgewachsen und von angenehmer Gesichtsbildung geschildert. — Die nomadisirenden Völkerstämme sind im Allgemeinen noch von kräftigerem Körperbau, dabei aber ausnehmend gewandt und ausdauernd. — Der Charakter des Volkes bietet als Hauptzüge rasche Erregbarkeit und Feuer neben Verschmitztheit und herzlicher Einfalt. Gastfrei und doch geizig und habsüchtig, unter sich treu dem gegebenen Worte, ist der Araber gegen Fremde oft lügenhaft und raubsüchtig; stets bereit, Alles mit Lanze und Säbel zu verfechten, bis zur Leidenschaft an Unabhängigkeit festhaltend, zeigt er sich doch kriechend gegen den anerkannten Gebieter; an seinem Stamme und der Familie hält er mit Liebe fest und religiöse Begeisterung treiben ihn bis zum Fanatismus. Die einfache und abhärtende Lebensweise machen den Araber zu einem vorzüglichen Soldaten und der Ruhm ihres Muthes und unwiderstehlicher Tapferkeit sind anerkannt, doch hindert der Sinn für Unabhängigkeit jede wirkliche militärische Ordnung und Disciplin. — Geistige Cultur ist nur wenig verbreitet; denn obschon großartige Ruinen und Denk-

Digitized by Google

mäler auf einen früher bestandenen hohen Bildungsgrad schließen lassen, ist der Araber der Jetztzeit zu träge, um etwas Tüchtiges zu leisten, und überläßt sogar den Verkehr mit der Außenwelt den fremden Kaufleuten und Juden. Nach ihrer Art zu wohnen, unterscheiden sich die Araber in Fellahs, d. h. Landleute oder Ackerbauer, Hhadesi, d. i. Gewerbsleute oder Städtebewohner, und Beduinen, welche allgemeine Bezeichnung für die wandernden Volksstämme gilt. Die Nahrung der Bewohner ist sehr einfach und besteht aus einer Art Weizenkuchen, Reis, Datteln und der Milch und dem Fleische ihrer Heerden. Die Kleidung ist orientalisch und wird bei den Beduinen noch durch den weltbekannten Burnus vermehrt. In der arabischen Sprache unterscheiden sich zwei Hauptdialekte: hamjarisch, dem Syrischen ähnlich, und kornischitisch oder reinarabisch; letzterer, als Sprache des Koran, ist vorherrschend. Die Schrift ist keine allgemein giltige, sondern nach den Provinzen verschiedene und besteht meist aus Abarten der früher bestandenen kufischen oder quadratischen Schrift. — Der Ackerbau Arabiens ist trotz des Fleißes der Fellahs nur gering, weil die Trockenheit meist hindernd wirkt. Es werden Mais, Durra, Weizen und Gerste gebaut. Dagegen wird die Viehzucht, die nebst dem Dattelbaume die Hauptnahrungsmittel für die Bewohner des Hochplateaus liefert, mit großer Sorgfalt betrieben, und Kameele, Schafe, Rindvieh, vor Allem aber Pferde bilden den Reichthum der festwohnenden, als auch der nomadisirenden Stämme. Die Gewerbe sind sehr schwach und beschränken sich auf die einfachste Wollenweberei. Was die Staatsverfassung anlangt, so hat Arabien nie einen einzigen Staat gebildet, sondern bestand stets und besteht noch aus verschiedenen einzelnen Stammvölkern mit und ohne geregelte Verfassung. Bei den nomadisirenden Völkerschaften finden wir jetzt noch die patriarchalische Regierungsform der biblischen Vorwelt, während dagegen einzelne Landestheile unter Emirs, als selbstständigen Regenten, stehen, denen wieder Scheiks (Stammführer) untergeben sind. Der Beherrscher von Maskat führt sogar den Titel eines Iman. In gewisser Beziehung erkennt Arabien als höchsten Herrscher oder Khalifen den türkischen Sultan an, mit Ausnahme der noch nie ganz bezwungenen Beduinen und Wahabiden. Im Kampfe mit den Letzteren hatte der Pascha von Aegypten seine Macht auch über einen Theil von Arabien erweitert und das Land mit seinen Truppen besetzt. Seit dem Jahre 1841 aber sind diese Besitzungen wieder unter die unmittelbare Hoheit der Pforte zurückgekehrt, ohne daß diese jedoch einen wesentlichen Einfluß auf das Land ausübt. — Die frühere vorchristliche Eintheilung der arabischen Halbinsel in das Steinige (Peträische), Glückliche und Wüste Arabien ist gegenwärtig im Lande vollkommen unbekannt worden und gilt dagegen jetzt gewöhnlich folgende: 1) Hedschas, welches das alte Steinige Arabien und die ganze Ostküste des Rothen Meeres mit dem Großscherifate Mekka, auch das Heilige Land genannt, in sich faßt. 2) Jemen (Sanaa) begreift den ganzen Südwesten der Halbinsel und zerfällt in die Staaten von Saana, Abu-Arisch, Kobail oder Haschid-el-Bekil, Aden, Marah und Hadramaut. 3) Oman enthält den östlichen Theil des Landes und ist sein Inneres nur wenig bekannt. Unter seinen zahlreichen Staaten sind die Imanschaft von Maskat und der Staat von Belad-Ser hervorzuheben. 4) Lahsa (Bahrein oder Hadjar) erstreckt sich im NW. von Oman längs des Persischen Meerbusens bis nahe zur Mündung des Euphrat. Es ist in sehr viele kleine Staaten getheilt, deren Küstenbevölkerung meist vom Fischfange und Seeraube lebt. 5) Barria oder Barr-Abad (die Wüste des Innern) wird in zwei Hauptstaaten getheilt, Nedjed, beherrscht von den Wahabiden, und die „großen Wüsten", welche sich zwischen dem Euphrat, Syrien und der Nordgrenze von Nedjed ausbreiten und von vielen Beduinenstämmen durchwandert werden. — Die

Digitized by Google

historischen Nachrichten über die Bewohner des Landes s. den Artikel Araber. — Vergl. Dr. Karl Ritters Erdkunde, 12. u. 13. Bd.

Arad, Hauptstadt des gleichnamigen Comitats in Oberungarn, zum Unterschied von dem im Comitat Temesvar gelegenen Neu-Arad, auch Alt-Arad (O' Arad) genannt, liegt am rechten Ufer des Maros, eines östlichen Nebenflusses der Theiß, ist durch eine Eisenbahn nach Szolnok mit Eisenbahn Pesth-Debreczin verbunden, hat lebhaften Handel und 26,959 Einwohner, darunter viel reiche Juden. Die Stadt wurde als Festung in den Kriegen des 17. Jahrhunderts oft von den Türken belagert und erobert und die Festungswerke zuletzt von ihnen zerstört. Die neue Festung, obwohl von geringem Umfange, jedoch bedeutend, wurde seit 1763 erbaut und unter Kaiser Joseph II. vollendet. Der Stadt Alt-Arad gegenüber, auf dem linken Ufer des Maros, liegt die Stadt Neu-Arad (Uj-Arad), zum Comitat Temesvar gehörig, mit 4680 Einwohnern und einigem Handel. Die eigentliche Festung, ebenfalls auf dem linken Ufer gelegen, wird auf drei Seiten von dem 300 Schritt breiten Maros umflossen und ist nur von der Südseite, d. h. von der Stadt Neu-Arad her, zugänglich. Das Terrain auf dem rechten Flußufer ist eben und zum Theil sumpfig, während auf der linken Seite die Ausläufer des Siebenbürgischen Erzgebirges ziemlich nahe heran treten. Die Festung A. spielte in dem Revolutionskriege von 1848—49 eine wichtige Rolle. Sie hatte sich bei dem Ausbruche der Streitigkeiten, Anfang Mai 1848, dem ungarischen Ministerium untergeordnet, war aber bald darauf von ihrem Commandanten, dem österreichischen Feldmarschalllieutenant von Berger für neutral erklärt worden. Im weitern Verlaufe der Wirren trat dieser feindselig gegen Alt-Arad auf und beschoß diese Stadt am 7. Oct. 1848. In Folge davon wurde die Festung am 23. Oct. durch ein ungarisches Corps unter Mariassy eingeschlossen und die Belagerung begonnen. Im April 1849 übernahm der ungarische General Vecsey das Commando über das Belagerungs-Corps, entwickelte eine größere Energie, schnitt die bis dahin noch offen gebliebene Zufuhr ab und zwang durch Hunger die Oesterreicher zur Capitulation, welche am 1. Juli 1849 die beinahe zerstörte Festung mit 75 Geschützen, 8000 Gewehren und 2000 Centnern Pulver an die Ungarn übergaben. Die Besatzung erhielt freien Abzug. Der Hauptgewinn für die Ungarn war der volle Besitz der Maroslinie und die Verwendung des Belagerungscorps gegen Temesvar. Anfang August mußten sich die Mitglieder des ungarischen Reichstags von Szegedin nach A. flüchten. Nachdem am 13. August Görgey bei Vilagos unweit A. vor dem russischen General Rüdiger die Waffen gestreckt hatte, wurde am 17. August auch die Festung A. von den Ungarn unter Damjanich an die Russen unter Chrulew übergeben, durch deren Belagerung die Stadt schon gelitten hatte. Am 6. Oct. 1849 wurden in A. viele höhere ungarische Insurgentenoffiziere (darunter Vecsey, Aulich, Pöltenberg, Nagy-Sandor, Knezich, Graf Leiningen und Damjanich) theils erschossen, theils gehenkt.

Aralsee, der größte Steppensee Asiens, liegt östlich vom Kaspischen Meere, von diesem durch den 20 Meilen breiten Truchmenen-Isthmus getrennt, in der Kirgisensteppe, hat einen Flächenraum von 1145 Q.-M. und nimmt außer mehren Steppenflüssen im Nordosten den Sir Darja (den Jaxartes der Alten) und Amu Darja (den Oxus der Alten) auf. Der A. ist in neuester Zeit ein russischer Binnensee geworden, der eine eigne Dampferflotille besitzt und von mehren Forts beherrscht wird.

Aralsk, russische Festung am Sir Darja, unweit seiner Mündung in den Aralsee; Admiralität und Station für die russische Aralseeflotille.

Arbela (jetzt Arbil oder Erbil), Stadt im östlichen Assyrien, in der

Digitized by Google

Landschaft Arbelitis jenseit des Tigris. Auf der großen, nördlich und nordöstlich von den gordyäischen (kurdischen) Gebirgen eingeschlossenen Ebene zwischen Arbela und dem Dorfe Gaugamela erfocht Alexander d. Gr. am 1. Oct. 331 v. Chr. einen glänzenden Sieg über den Perserkönig Darius, wodurch ihm das ganze persische Reich zufiel. Darius hatte nach Arrian 1,000,000 M. Fußvolk, 40,000 Reiter, 200 Sensenwagen und 15 Elephanten; nach Diodor und Plutarch 800,000 M. Fußvolk und 200,000 Reiter; nach Curtius 200,000 M. Fußvolk u. 45,000 Reiter; nach Justin 400,000 M. Fußvolk u. 100,000 Reiter — demnach in einer mittlern Summe 600,000 M. Fußvolk und etwas über 96,000 Reiter —; die griechischen Söldner und die Reiterleibwache bildeten die Mitte der Schlachtordnung. Alexander, welcher nur 40,000 M. Fußvolk und 7000 Reiter hatte, suchte eine etwas durchschnittene Stelle des Schlachtfeldes zu gewinnen, Darius durch einen Reiterangriff auf den rechten macedonischen Flügel dies zu hindern. Dieser Reiterangriff ward zurückgeschlagen, ebenso ein Angriff der persischen Sensenwagen auf die Phalanx, welche das macedonische Centrum bildete. Die Phalanx drang nun gegen das persische Centrum vor und durchbrach dasselbe. Während dessen war dagegen der macedonische linke Flügel unter Parmenio von dem rechten persischen unter Mazäos zurückgedrängt und das macedonische Lager, wo sich die persischen Gefangenen empört hatten, erobert worden. Schnell warf sich nun Alexander mit seinen leichten Reitern in den Rücken von Mazäos und gewann so die Schlacht. Die Perser verloren über 30,000 Mann, die Macedonier nur 500. — Das Perserheer löste sich auf der Flucht vollends auf, mit Ausnahme einiger Trümmer, welche Mazäos und Ariobarzanes nach Babylon führten. Alexander eroberte dagegen Arbela am Tage nach der Schlacht, erbeutete hier ungeheuere Schätze und die Feldrüstung des Darius und wendete sich dann über Ktesiphon nach Babylon zur Verfolgung der beiden persischen Feldherren, während Darius bereits nach Ekbatana, der Hauptstadt Mediens, entflohen war. — Die Macht des Perserkönigs war beinahe völlig gebrochen worden, und die Trümmer seines Heeres, obgleich noch nach Tausenden zählend, leisteten um so weniger dem gewaltigen Sieger gegenüber Widerstand, als Darius durch seine Flucht den ganzen Süden Irans der zweifelhaften Treue der Satrapen übergab. Demzufolge fielen Babylon, Susa und Persepolis kurz nach einander dem Eroberer in die Hände. Vergl. Droysen, Geschichte Alexanders d. Gr., Berlin 1833.

Arbitriren, überhaupt s. v. w. überlegen, in militärischer Beziehung aber besonders **Arbitrirung**, die ärztliche Begutachtung eines Militärs, ob derselbe zu fernerem Kriegsdienste noch tauglich ist.

Arc (Jeanne d'A.), die Jungfrau von Orleans, s. Jeanne d'Arc.

Archangel (russ. Archangelsk), Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements (13,924 Q.-M. mit 284,244 Einwohnern) im nördlichsten Theile des europäischen Rußlands, liegt an der Dwina, 8 Meilen oberhalb ihrer Mündung in das Weiße Meer, hat einen durch das Fort Nowodwesk vertheidigten Hafen, ist Sitz einer Admiralität, gehört zu den wichtigsten Seeplätzen des russischen Reichs und zählt 13,129 Einwohner. A. wurde 1854 und 1855 während des Orientalischen Krieges von den Engländern blokirt.

Archenholz (Johann Wilhelm Freiherr von), deutscher Historiker und Journalist, geb. zu Langenfurt, einer Vorstadt von Danzig, am 3. Sept. 1743, erhielt seine militärische Vorbildung im Cadettenhause zu Berlin, trat 1758 als Fähnrich in die preußische Armee, nahm im Regiment Forcade am Siebenjährigen Kriege Theil, erhielt 1763, seiner Blessuren wegen, als Hauptmann den Abschied und bereiste nun in einem Zeitraume von sechszehn Jahren fast ganz Europa. Im Jahre 1780 kehrte er nach Deutschland zurück, widmete

Digitized by Google

sich der Schriftstellerei und lebte Anfangs in Dresden, Leipzig und Berlin, später aber, Domherr zu Magdeburg geworden, in und bei Hamburg. Er starb am 28. Februar 1812 auf seinem unweit Hamburg gelegenen Landsitze Oyendorf im Holsteinschen. Seine Schriften zeichnen sich durch Gründlichkeit, Klarheit und Lebhaftigkeit der Darstellung aus. Die bedeutendsten derselben sind: „Literatur und Völkerkunde", Leipzig und Dessau, 1782—91; „England und Italien", Leipzig 1787, 5 Bde., welches fast in alle europäischen Sprachen übersetzt wurde; „Annalen der britischen Geschichte", Braunschweig, Hamburg und Tübingen 1789—98, eine Fortsetzung des vorigen Werkes; „Geschichte des Siebenjährigen Krieges", Berlin 1793, 2 Bde., 8. Aufl. ebend. 1864, ein höchst anziehendes und mit ausgezeichnetem Darstellungstalent geschriebenes, ebenfalls in mehre Sprachen übersetztes Werk; „Geschichte der Königin Elisabeth", welche er zu dem „Historischen Kalender für Damen", Leipzig 1798, lieferte; „Geschichte Gustav Wasa's", Tübingen 1801, 2 Bde.; „Kleine historische Schriften", ebend. 1791, 2 Bde. Er übersetzte auch Orme's „Die Engländer in Indien", Leipzig 1786—88, 3 Bde., und gab seit 1792 die politisch-historische Zeitschrift „Minerva" heraus, die auch nach seinem Tode fortgesetzt wurde.

Archers, s. Argoulets.

Archimedes, der größte Mathematiker des Alterthums, geb. um 287 v. Chr., aus einer dem König Hiero verwandten Familie. Von seinen allgemeinen Lebensverhältnissen hat uns die Geschichte nur wenig überliefert, woraus zu schließen ist, daß er kein öffentliches Amt bekleidet, sondern sich ausschließlich den Wissenschaften gewidmet haben mag. Um jedoch seine Verdienste um dieselbe in ihrem vollen Umfange würdigen zu können, fehlt uns die genaue Kenntniß von dem Zustand der Mathematik vor ihm. Indeß ist soviel gewiß, daß er zuerst das Verhältniß des Durchmessers eines Kreises zu dem Umfange desselben genauer bestimmte, das Verhältniß zwischen Kugel, Cylinder und Kegel kennen lehrte, die Bedingungen des Gleichgewichts am Hebel und die Lage des Schwerpunkts feststellte und die Grundprincipien der Hydrostatik entwickelte. A. ist ferner der Erfinder des Flaschenzugs und angeblich auch der Schraube ohne Ende (Archimedische Schraube). Während der Belagerung von Syrakus durch die Römer unter Consul Marcellus benutzte er seine vielseitigen Kenntnisse in der Mechanik zur Vertheidigung seiner Vaterstadt und fertigte mehre Maschinen und Wurfgeschosse an, die gegen die Römer verwandt wurden. Daß er dabei die Flotte derselben mit Brennspiegeln in Brand gesteckt habe, scheint dagegen eine Fabel zu sein, wenigstens findet man bei Zeitgenossen nichts davon erwähnt, sondern erst bei Galen und Lucian. Als die Römer 212 v. Chr. die Stadt durch Ueberrumpelung genommen hatten, und die Einwohner ermordeten, blieb A., in seine Studien vertieft, ruhig bei einigen geometrischen Figuren, die er sich auf dem Markte in den Sand gezeichnet hatte, sitzen und rief einem auf ihn eindringenden römischen Soldaten zu: „Störe mir meine Kreise nicht!" wurde aber von diesem niedergestoßen. Sein Grab, auf welches man einen Cylinder mit einer darin enthaltenen Kugel gesetzt hatte, wurde von Cicero, als dieser 75 v. Chr. Quästor von Sicilien war, in einem Gebüsch wieder aufgefunden. Jetzt ist es auf dem unabsehbaren Trümmerfeld, das die merkwürdigen Katomien mit der alten Gräberstraße bilden, verschüttet. Seine noch übrigen Schriften sind übersetzt und erläutert von Nizze, Stralsund 1824.

Archimedische Aufgabe nennt man die Aufgabe, aus dem Gewichtsverlust, welchen eine Legirung zweier Metalle von bekannter Dichtigkeit im Wasser erleidet, die Menge der beiden Metalle zu finden.

Digitized by Google

Archipel (Archipelagus) nennt man im Allgemeinen jede Meeresstrecke mit zahlreichen Inseln, vorzugsweise aber wird dieser Name demjenigen Theile des Mittelländischen Meeres beigelegt, welcher sich zwischen Griechenland und Kleinasien, sowie zwischen der Insel Kandia bis zu den Küsten von Rumelien ausbreitet und von den alten Griechen Ägäisches Meer, neugriechisch Aspri Thalassa, von den Türken aber Ak-Denghiz oder Adalat-Denghisi genannt wird. Die den Archipel bildenden Inseln, etwa fünfzig an der Zahl, sind hinsichtlich des Besitzes zwischen Griechenland und der Türkei getheilt und gehören zu erstrem Lande unter dem Namen Cycladen (d. h. im Kreise zusammenliegend) folgende größere Inseln: Andros, Time, Myconi, Delos, Syra, Thermia, Zea, Hydra, Naxos, Amorgo, Stampalia, Nansi, Santorin, Nio, Sikino, Polikandro, Paros, Serfo, Sifanto, Kimoli und Milo. Dagegen sind im türkischen Besitz die zunächst der Küste von Kleinasien gelegenen und gewöhnlich mit dem Namen der Sporaden bezeichneten Inseln: Thaso, Samothraki (türkisch Semendrek), Imbro, Limno (Stalimene), Hagiosstrati, Mytilini (Midüllü), Ipsara, Chio (Sakis-Adassi), Samo (Sfusam-Adassi), Nikaria, Furei, Patino, Arki, Guidaronisi, Lepsia, Lero, Leritha, Telandas, Kalymno, Ko, Astropalia, Kumpi, Jali, Nisyro, Symi, Tilo, Tscherni, Nahsidha, Piana, Karpatho und Kaso. Die größeren Inseln sind meist von Griechen bevölkert, welche einen bedeutenden Handel mit den Erzeugnissen des fruchtbaren Bodens, namentlich mit Wein, Rosinen, Oel, Seide, Honig und Wachs treiben. Im Freiheitskampfe Griechenlands gegen die Türkei leisteten mehre griechische Inseln ihrem Mutterlande dadurch wichtige Dienste, daß dieselben ihre Handelsfahrzeuge in Kriegsschiffe umwandelten und durch Kapereien dem türkischen Handel wesentlichen Schaden zufügten. — Außer dem eben beschriebenen Griechischen Archipel bezeichnet man noch viele andere Inselgruppen mit diesem Namen, darunter namentlich: a) Asiatischer Archipel wird die große Inselmasse im SO. von Asien genannt, welche die Sunda-Inseln, Molukken, Borneo, Celebes, die Banda-Inseln und Philippinen umfaßt; b) Aethiopischer A. oder A. von Madagaskar, worunter die große Inselreihe im Indischen Ocean verstanden wird, z. B. die Maskarenen, Sechellen, Admiranten ꝛc.; c) der Aleutische A. oder die Inselkette, welche sich von der Halbinsel Alaschka in Amerika bis zur Halbinsel Kamtschatka in Asien zieht; d) der Colombische oder Antillen-A., der wichtigste im Atlantischen Ocean, umfaßt die Großen und Kleinen Antillen und die Bahama- oder Lucayischen Inseln; e) der A. der Canarischen Inseln, an der Westküste von Afrika, bestehend aus 20 Inseln, von denen aber jetzt nur 7 bewohnt sind; f) der Norwegische A., die Inselgruppen an der Westküste Norwegens oder die Gruppen der Lofoden, die Inseln bei Drontheim und Bergen umfassend, und g) der A. der Shetland-Inseln und der Orkaden am nördlichen Ende Schottlands, sowie mehre Inselgruppen Polynesiens.

Arcis-sur-Aube, kleine Stadt im französischen Departement Aube, an der hier schiffbar werdenden Aube, mit 2500 Einwohnern, der Geburtsort Dantons, ist historisch merkwürdig durch die Schlacht am 20. und 21. März 1814 zwischen den Franzosen (55,000 Mann stark) unter Napoleon I. und der Armee der Alliirten (80,000 Mann stark) unter Schwarzenberg. Napoleon war nach dem Siege der Schlesischen Armee unter Blücher bei Laon (9. und 10. März) über die Aisne zurückgegangen, hatte aus Mezières Verstärkungen an sich gezogen und war am 19. März bei Plancy über die Aube gegangen. Er hatte dem Schlesischen Corps einige Märsche abgewonnen und hoffte das Hauptheer der Alliirten in seiner rechten Flanke zu überfallen, die Linie an der Aube zu durchbrechen, die an der Seine stehenden Corps abzuschneiden, einzeln zu schlagen und so die Alliirten zur Räumung der Champagne zu zwingen. Bei

Digitized by Google

der Annäherung Napoleons war Schwarzenberg mit dem aus Oesterreichern, Baiern, Württembergern und Russen bestehenden Hauptcorps über die Aube zurückgegangen und hatte hinter derselben Stellung genommen. Am Mittag des 20. März begann der Kampf; der wichtigste Punkt desselben war das von den Franzosen besetzte Dorf Grand-Torcy, welches namentlich von dem 5. Corps (Wrede) vergeblich bestürmt wurde. Drei Corps unter dem Kronprinzen von Württemberg kamen nicht mehr zur rechten Zeit an und der Tag blieb unentschieden. Am Morgen des 21. März standen sich beide Armeen concentrirt gegenüber und Napoleon ging aufs Neue zum Angriff über, löste aber, als er die ganze Armee der Alliirten vor sich sah, plötzlich die Schlachtlinie auf und trat den Rückzug über die Aube an, welcher von Oudinot durch die Behauptung von Arcis und Torcy bis zum 22. März gedeckt wurde. In der Nacht zum 23. März zog auch diese nach Vitry ab. Die Schlacht von Arcis-sur-Aube, taktisch unbedeutend, wurde doch insofern strategisch entscheidend, als Napoleon dadurch bestimmt wurde, den unmittelbaren Schutz von Paris aufzugeben, um die Alliirten durch Operationen in deren Rücken von der Hauptstadt abzulenken, während diese jedoch, seine Absicht durchschauend, in rascher Benutzung der nun offnen Straße, die Entscheidung vor die Thore von Paris trugen. Vergl. Plotho, „Der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813—15", Berlin 1817 f., 4 Bde., Beitzke, „Geschichte der deutschen Freiheitskriege in den Jahren 1813 u. 1814", Berlin 1855, 3 Bde., 3. Aufl., 1863—64.

Arcole, Dorf in der italienischen Provinz Verona, am linken Ufer des Alpon (eines linken Nebenflusses der Etsch), unweit von dessen Mündung, ist historisch merkwürdig durch die Schlacht vom 15.—17. November 1796 zwischen den Franzosen unter Bonaparte und den Oesterreichern unter Alvinczy. Der junge General Bonaparte hatte während des Sommers 1796 in einem kurzen siegreichen Feldzuge die Lombardei genommen und war seit dem 18. Juli zur Belagerung von Mantua übergegangen, um die Eroberung Oberitaliens für die französische Republik zu consolidiren. Der österreichische General Wurmser hatte Anfang August und Anfang September vergeblich den Versuch gemacht, Mantua zu entsetzen, und war, von Tirol abgeschnitten, am 13. September gezwungen worden, sich selbst in diese Festung zu werfen, wo er von den Franzosen, die mittlerweile Porto-Legnago genommen hatten, eng eingeschlossen wurde. Oesterreichs Hauptinteresse war es nun, Mantua und Wurmser zu retten. Es sammelte sich daher ein neues, 48,000 Mann starkes Heer in Tyrol und drang am 31. October zu einem dritten Versuch, Mantua zu entsetzen, unter dem Feldzeugmeister Alvinczy in Italien ein, und zwar die Hauptcolonne, 29,000 Mann stark, durch das Friaul gegen die untere Etsch, die Nebencolonne unter Davidovich gegen die bis Trient vorgedrungene französische Division Vaubois. Beide Colonnen sollten sich bei Verona vereinigen und dann nach Mantua vorrücken. Die französische Armee war 43,000 Mann stark, doch hatte Bonaparte, weil Mantua blokirt werden mußte und Vaubois in Tirol stand, davon nur zwei Divisionen (Augereau und Masséna), zusammen ungefähr 18,000 Mann stark, disponibel. Masséna zog sich zurück, vereinigte sich bei Montebello mit Augereau und wich dann mit diesem bis Verona. Es folgten nun einige für die Franzosen unglückliche Gefechte. Allein die dadurch gewonnenen Vortheile der Oesterreicher wurden von Bonaparte, welcher sich, in einer höchst kritischen Lage befindend, zu seiner Rettung in einem kühnen Zuge Alles aufs Spiel setzen mußte, bald wieder vernichtet. Er beschloß, durch einen Rechtsabmarsch sich dem Feinde zu entziehen, über die Etsch zu gehen und gegen die rechte Flanke und die Rückzugslinie Alvinczy's zu operiren. Er ging am

Digitized by Google

14. November in aller Stille auf dem rechten Ufer der Etsch bis Ronco und überschritt hier in der Nacht zum 15. Nov. den Fluß auf einer Schiffbrücke. Die Division Augereau rückte auf einem der drei langen, schmalen Dämme, welche die einzig gangbaren Wege durch dieses sumpfige Terrain bildeten, gegen die steinerne Brücke vor, die bei Arcole über den Alpon führte und von den Oesterreichern verbarrikadirt war. Masséna ging etwas später zur Deckung dieser Bewegung auf einem andern Damme vor, welcher an der Etsch aufwärts führte, und griff das Dorf Bionde an. Augereau begann den Kampf mit einem Angriff auf die Brücke von Arcole unter dem heftigsten Flankenfeuer des Feindes von jenseit des Alpon. Der Sturm wurde zurückgeschlagen; da ergriff Augereau eine Fahne, um die Truppen zu einem neuen Sturme anzufeuern, aber Niemand folgte ihm (nach Marmont's Zeugniß). Bonaparte wollte sich jetzt selbst an die Spitze stellen, um den Sturm zu erzwingen, und ergriff ebenfalls eine Fahne, aber unweit der Brücke warf sich ihm ein Offizier an die Brust und hielt ihn zurück mit den Worten: „General, hier ist Ihr Platz nicht!" Die ganze Colonne wich nun in Unordnung auf dem schmalen Damme zurück. Bonaparte selbst stürzte dabei in den Sumpf und konnte nur mit Mühe gerettet werden. Da Masséna bei Bionde eben so wenig einen Erfolg erkämpft hatte, zog Bonaparte am Abend den größten Theil seiner Truppen bei Ronco wieder auf das rechte Etschufer zurück, während Alvinczy, der gegen Verona vorgerückt war, Verstärkungen nach Arcole geschickt und dann seine Hauptmacht hinter den Alpon zurückgezogen hatte, wo sie sich entfalten konnte. Am Morgen des 16. November schritten beide Heere gleichzeitig wieder zur Offensive vor, Masséna wandte sich wieder gegen Bionde, Augereau gegen Arcole. Masséna warf den Feind, wodurch Augereau, welcher am Alpon von Mitrowsky zurückgeworfen worden und in starke Bedrängniß gerathen war, wieder Luft erhielt, aufs Neue zu einem Angriff auf die Brücke schritt und diese fast genommen hätte; er wurde jedoch abermals mit großem Verluste zurückgeschlagen, da auch ein Versuch, den Alpon auf Faschinen zu überschreiten, mißglückte. Der Kampf wogte dann noch lange auf den Dämmen hin und her und endigte unentschieden wie am vorigen Tage. In der Nacht lagerten die Franzosen zu beiden Ufern der Etsch, gingen jedoch gegen Morgen fast ganz auf das rechte Ufer zurück. Während der Nacht war, um die Dämme zwischen den Flüssen zu vermeiden, weiter südlich in der Alponmündung eine Bockbrücke geschlagen, ohne daß die Oesterreicher es bemerkt hatten. Augereau ging dort am Morgen des 17. Novbr. über den Fluß und drang nun jenseit des Alpon gegen Arcole vor. Wäre dies gleich am ersten Tage geschehen, so würde das ungünstige Dammgefecht vermieden und wahrscheinlich ein entscheidender Sieg erfochten worden sein. Es kam nun nur noch zu kurzen, aber heftigen Gefechten, in denen die Oesterreicher zurückgedrängt und gezwungen wurden, Arcole zu räumen. Alvinczy zog sich, von den Franzosen nur wenig verfolgt, am 18. Nov. auf Montebello zurück, um sich über Vicenza mit dem Corps von Tirol zu vereinigen. Die Verluste in dieser dreitägigen Schlacht waren auf beiden Seiten bedeutend und namentlich verloren die Franzosen sehr viele höhere Offiziere; der größte Theil der französischen Generale war verwundet. Die Folgen dieser merkwürdigen Schlacht waren indeß weit großartiger, als die Resultate auf dem Schlachtfelde selbst. Bonaparte hatte seinen Zweck aufs vollständigste erreicht, Verona war gedeckt, die Vereinigung der beiden feindlichen Corps auf dem rechten Etschufer verhindert und eins derselben zum Rückzuge gezwungen worden. Die Blokade von Mantua war so wiederum gesichert. Es bedurfte nur noch eines Stoßes gegen das Corps von Tirol, um auch diesen Entsatzversuch ganz und gar scheitern zu machen. Diesen Stoß führte Bonaparte in

Digitized by Google

den nächsten Tagen gegen Davidovich aus und nöthigte ihn dadurch, ohne erhebliche Gefechte ebenfalls seinen Rückzug gegen die obere Etsch zu nehmen. Bonaparte konnte nun das Blokadecorps von Mantua wieder verstärken und seine erschöpften Truppen in weitläufige Cantonirungsquartiere verlegen. Vergl. Marmont, „Mémoires de Duc de Raguse, de 1792—1841, Paris 1856 bis 1857, 9 Bde. (deutsch von Burckhardt, Leipzig 1858); Decker, „Bonaparte's Feldzug in den Jahren 1796 und 1797 in Italien", Berlin 1825.

Arçon (Jean Claude Eléonore Lemiceaud d'A.), französischer Ingenieur, geb. zu Pontarlier 1733, zeichnete sich schon während des Siebenjährigen Krieges, besonders aber 1761 bei der Vertheidigung von Kassel gegen die Alliirten aus und ist namentlich bekannt durch seine Erfindung der schwimmenden Batterien 1780 vor Gibraltar, welche nur darum den Erwartungen nicht völlig entsprachen, weil Neid und Eifersucht der französischen und spanischen Offiziere das Unternehmen scheitern ließen. Unter Dumouriez leitete er 1794 die Belagerung von Breda und Gertruydenburg, ward aber später angeklagt und erst nach langer Gefangenschaft wieder in Freiheit gesetzt. 1799 bildete er mit 4 Offizieren das Bureau militaire, ward nach dem 18. Brumaire Mitglied des Senats und starb am 1. Juli 1800. A. erfand 1774 auch eine neue Tuschmanier für das Kartenaufnehmen und schrieb außer mehren andren Werken namentlich: „Considérations militaires et politiques sur les fortifications", Paris 1795 (deutsch von Ebermayer, Halberstadt 1801).

Arcus oder **Arcon**, der Name eines Kriegsschiffes bei den Phöniziern.

Ardennen oder **Ardennerwald** (franz. Les Ardennes), ein längs der Nordwestgrenze Frankreichs zwischen der Mosel und Sambre ausgebreitetes, rauhes, plateauartiges, von dichten Gebüschen, Moorstrecken und großen Waldungen bedecktes Gebirgsland, welches weniger durch seine kaum 2000 Fuß betragende Höhe, als durch tiefeingeschnittene, von vielen Schluchten zerrissene Thäler bedeutende Hindernisse bildet. Der wenig ausgezeichnete Hauptrücken folgt der Sambre bis an ihre Quellen, scheidet diese und die Quellen der Schelde von denen der Somme und Aisne und spaltet sich in der Gegend von St. Quentin in zwei Aeste. Der nördliche zieht sich in nordwestlicher Richtung durch das Departement Pas de Calais bis an das Meeresufer, wo er im Cap Gris-Nez und Blanc-Nez endigt. Der andere senkt sich in einem etwas südlich gekehrten Bogen auf der Grenze zwischen den Departements der Somme und Vise in jenes der untern Seine, in welchem er sich gleichfalls nach der Küste hinzieht. Links von der Sambre verlaufen sich in Belgien niedrige Bergzweige gegen Mastricht und zwischen der Geete, Dyle, Senne und Schelde. Von den Erhebungen auf dem höheren, wellenförmigen Ardennerwald erreicht, wie bereits erwähnt, keine 2000 Fuß Höhe über der Meeresfläche und dennoch ist es sehr rauh und Stürme, dichter Nebel, sowie im Winter hohe Schneelager sind seine Eigenthümlichkeiten. Der östl. Theil ist am wenigsten cultivirt und noch meist dicht bewaldet. Er hat wenig Ackerbau und nur in den Thälern gedeihen Getreide und Kartoffeln; Viehzucht wird spärlich getrieben, dagegen ist der Boden reich an Schiefer, Eisen und Steinkohlen. — Die Waldungen, in denen es noch Wölfe giebt, bestehen aus Eichen und Buchen, wogegen Fichten und Tannen nur selten sind. — Auf dem Plateau der Ardennen entspringen die Semoy, Aisne, Oise, Ourthe, Sure und viele kleinere Flüsse und Bäche, von denen die meisten ihre Gewässer der das Gebirge von Süd nach Nord durchschneidenden Maas zuführen. Im Allgemeinen laufen die Quellbäche in sanften, oft moorigen Tellen und Mulden, welche sich aber bald in tiefere, enge Rinnen einschneiden, während die größeren Flüsse meist zwischen steilabfallenden, hohen Thalwänden hinfließen. — In Folge der Terrainschwierigkeiten ist natürlich

Digitized by Google

die Wegsamkeit in den Ardennen eine sehr schwierige und beschränkte und finden sich daher nur in dem westlichen Theile desselben folgende gut passirbare Straßen: a) von Namur längs der Maas über Dinant, den Paß von Givet, Rocroy, Mezières und Rethel nach Rheims ꝛc., b) von Brüssel über Mons, Maubeuge, Avesnes und Lâon nach Soissons, und c) von Ostende über Lille, Douay, Cambray, St. Quentin und Ham nach Compiegne ꝛc. — Die Eisenbahnen dieses Gebirgslandes sind die Linie Metz-Thionville-Luxemburg-Diekirch, die Linie Thionville-Longuion-Montmedi-Mezières mit der Zweigbahn Longuion-Arlon, die Linie Trier-Luxemburg-Arlon-Namur, die Linie Rheims-Mezières-Namur und die von Paris auslaufenden Linien St Quentin-Maubeuge-Charleroi-Namur-Lüttich, und Arras-Mons-Valenciennes-Brüssel mit zahlreichen Zweigbahnen. — Nach den A. ist auch ein Departement im nordöstlichen Frankreich genannt, welches 95 Q.-M. mit 329,111 Einwohnern umfaßt und Mezières zur Hauptstadt hat.

Ardres, kleine Festung in der Picardie, jetzt im französischen Departement Pas de Calais, an der Eisenbahn von Lille nach Calais, mit St. Omer und Calais durch einen Canal verbunden, zählt 2500 Einwohner und ist namentlich bekannt geworden durch die Zusammenkunft Franz I. von Frankreich und Heinrichs VIII. von England 1520 und den Frieden zwischen diesen beiden Monarchen 1546. Noch jetzt wird das Feld, wo 1520 das prachtvolle Lager stand, Camp de drap d'or (Goldtuchlager) genannt.

Ardschisch (Ardjisch), kleine Stadt und ehemals wichtige Festung in Armenien, jetzt zum asiatisch-türkischen Ejalet Wan gehörig, liegt am nördlichen Ufer des nordöstlichen Busens des Wansees, hat noch eine verfallene Citadelle (Kasbah) und wird von ungefähr 100, meist türkischen Familien bewohnt. A. wurde 1209 von den Georgiern eingenommen, 1533 dem Großsultan Soliman übergeben und 1552 gegen den Schah von Persien vertheidigt.

Arenberg (August Maria Raimund, Fürst von A.), geb. zu Brüssel 30. August 1753, Sohn des Herzogs Karl Maria Raimund v. A. und dessen Gemahlin Louise Margaretha, Tochter des Grafen Ludwig Engelbert von Lamark, stammte aus dem alten deutschen, auch in den Niederlanden reich begüterten Fürstenhause der Herzoge von Arenberg, einem Zweige des Hauses Ligne. 1576 verlieh Kaiser Maximilian II. dem Hause Arenberg die reichsfürstliche und 1644 Kaiser Ferdinand III. die herzogl. Würde. A. trat jung in franz. Kriegsdienste, in welchen sich bereits sein Vater im Siebenjährigen Kriege ausgezeichnet hatte, und übernahm von seinem Großvater mütterlicher Seits das nach diesem benannte, meist aus Deutschen bestehende Infanterieregiment Lamark, dessen Inhaber den Namen der Grafen von Lamark führten. Unter diesem Namen hat sich A. und namentlich seit dem Ausbruche der franz. Revolution bekannter gemacht. 1780 während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges gegen England ging er mit seinem Regimente nach Ostindien, kehrte aber nach zwei beschwerdereichen Jahren schwer verwundet nach Frankreich zurück. Bei dem Ausbruche der Empörung der Niederlande gegen Oesterreich schloß er sich 1789 im Interesse seiner dasigen Besitzungen Anfangs den Empörern an, zog sich jedoch bald von ihnen zurück und huldigte seinem Oberherrn, dem Kaiser Leopold II. — Der Ausbruch der Revolution in Frankreich gab auch seinem Leben als Soldat und Staatsmann eine neue Richtung. Als Graf von Lamark wurde er Mitglied der constituirenden Versammlung in Paris, schloß sich in dieser Eigenschaft eng an den Grafen Mirabeau an, und war hauptsächlich die Veranlassung zur Verbindung seines Freundes mit dem Königshause. Der Tod Mirabeau's (2. April 1791) war auch für A. ein entscheidendes Ereigniß; er folgte dem Strome der Auswanderung und flüchtete

Digitized by Google

sich nach Oesterreich, von wo er 1796 als Unterhändler mit den Behörden der franz. Republik verwendet wurde. Doch blieben seine Vermittelungen fruchtlos, weshalb er sich ganz aus dem öffentlichen Leben zurückzog und sich später 1814 nach Errichtung des Königreichs der Niederlande nach Brüssel wendete, wo er sich mit literarischen Arbeiten beschäftigte. Hier starb er 26. September 1833. Er war vermählt mit Franziska, Tochter des Marquis August Maria le Danois von Czernay, von welcher er einen einzigen Sohn, Ernst Engelbert, hinterließ, welchem aus zwei Ehen nur zwei Töchter geboren wurden. — Das herzogliche Haus Arenberg besitzt, außer seinen bedeutenden niederländischen und französischen Besitzungen, in der preußischen Provinz Hannover das standesherrliche Herzogthum Arenberg-Meppen (40,16 Q.-M. mit 56,000 Einwohnern) und in der preußischen Provinz Westfalen die Grafschaft Recklinghausen (14,24 Q.-M. mit 50,000 Einwohnern). Der Herzog (gegenwärtig Engelbert August Anton, geb. 11. Mai 1824, ein Großneffe des Fürsten August Maria Raimund), als Haupt der Familie, residirt theils auf Schloß Klemenswerth bei Meppen, theils in Brüssel.

Aretes, Anführer der Sarissaphori, d. h. mit Lanzen Bewaffneten im Heere Alexanders d. Gr.

Argentinische Conföderation (Confederacion Argentina, Argentinische Republik, Vereinigte Staaten des Rio de la Plata), Provincias unidas del Rio de la Plata), Staatenbund (Föderativrepublik) im Südosten von Südamerika, erstreckt sich vom 22° bis 41° südl. Br. und vom 39° bis 52° westl. L. (v. Ferro), grenzt im Norden an Bolivia, im Osten an Paraguay, Brasilien und Uruguay, im Südosten an den Atlantischen Ocean, im Süden an Patagonien, im Westen an Chile, und umfaßt einen Gesammtflächenraum von 25,531 Q.-M. mit (1863) 1,337,000 Einwohnern. Die A. C. besteht aus folgenden 14 Staaten: Buenos-Ayres, Entre-Rios, Corrientes, Santa-Fé, Cordova, Santiago-del-Estero, Tucuman, Salta, Jujuy, Catamarca, La-Rioja, San-Juan, Mendoza und San Luis. Das Land ist namentlich im Westen durch die Cordilleren (Anden) gebirgig, im Allgemeinen sehr fruchtbar, das Klima fast durchgehends gesund. Der Hauptfluß ist der Rio de la Plata. Die wichtigsten Ausfuhrartikel sind: Rindshäute, Rindshörner, Talg und Baumwolle. Die Bevölkerung besteht großentheils aus Indianern; die in den Städten lebenden Weißen (Creolen) sind meist spanischer Abkunft; die Gauchos, welche hauptsächlich die Hirten in den Pampas bilden, sind Mischlinge von eingewanderten Spaniern und einheimischen Indianern. Die römisch-katholische Religion ist die bevorzugte. Die Föderal-Constitution datirt vom 1. Mai 1853; sie wurde revidirt bei der Wiedervereinigung mit dem zeitweilig ausgetretenen Buenos-Ayres am 6. Juni 1860. An der Spitze der Executivgewalt steht ein auf 6 Jahre gewählter Präsident. Hauptstadt und wichtigste Handelsstadt ist Buenos-Ayres. Das stehende Heer beträgt mit Ausnahme der Miliz und Nationalgarde von Buenos-Ayres 10,700 Mann. Die Zahl der Soldaten, welche zu dem gegenwärtig mit Brasilien und Uruguay gegen Paraguay unternommenen Kriege gestellt werden, beläuft sich auf 43,000 Mann. Die Flagge ist weiß mit zwei blauen horizontalen Streifen; die Kriegsflagge ebenso, aber mit einem goldenen Stern im weißen Felde. — Das Ländergebiet, welches heute die A. C. einnimmt, bildete seit 1777 einen Theil des spanischen Vicekönigreiches Rio de la Plata oder Buenos-Ayres, zu welchem außerdem noch Uruguay, Paraguay und Bolivia gehörten. Vorbereitet durch englischen Einfluß von Außen und durch liberale Bewegungen im Innern erfolgte am 9. Juli die förmliche Unabhängigkeit der „Vereinigten Staaten des Rio de la Plata."

Digitized by Google

Dieser Staatenbund war bis auf die neueste Zeit fast unausgesetzt von inneren Kämpfen und Parteizwistigkeiten heimgesucht. Im Jahre 1853 trennte sich der größte und wichtigste Staat, Buenos-Ayres, von der Conföderation ab, bildete einen eigenen Staat, kam bald in Kampf mit den übrigen Staaten und trat 1860 wieder in den Bund zurück. Seit 1864 befindet sich die A. C., mit Brasilien und Uruguay alliirt, im Kriege mit Paraguay, welcher gegenwärtig (August 1867) noch unentschieden fortdauert.

Argonauten, der gemeinschaftliche Name der griechischen Heroen, welche um 1250 v. Chr. (nach Andern noch früher) auf dem Schiffe Argo die erste kühne Seefahrt (Argonautenzug) auf unbekannten Meeren in eine weit entfernte Gegend unternahmen. Die Zahl derselben wird sehr verschieden, von fünfzig bis zu hundert schwankend, angegeben; die berühmtesten unter ihnen waren: Jason, Herkules (der jedoch den ganzen Zug nicht mitmachte), Kastor und Pollux, Theseus, Pirithous, Amphion, Polydeukes, Meleager, Peleus, Polyphemus, Tiphys, Ankäos, Zetes, Kalais und vor Allen auch der Sänger Orpheus, welcher als Priester, Weissager und Dichter den Argonauten die wesentlichsten Dienste leistete, indem er ihnen nicht blos die Gunst der Götter zuwendete, sondern auch alle Zwietracht unter den Helden selbst bannte, und diejenigen Feinde, welche mit Waffen nicht besiegt werden konnten, durch die Zauberkraft seines Gesanges bezwang. Der Anführer des Zuges war Jason, ein Sohn des vertriebenen Königs Aeson aus der thessalischen Stadt Iolkos; Steuermann war Tiphys und nach dessen Tode Ankäos; Zetes und Kalais beaufsichtigten die Ruderer. Die Veranlassung zum Zuge war der dem Jason vom König Pelias, seinem Oheim, ertheilte Auftrag, das Goldne Vließ des Widders, auf dem einst Phrixos und Helle, die Kinder des thessalischen Königs Athamas, entflohen waren, aus einem dem Mars geheiligten Haine in Kolchis an der Ostküste des Schwarzen Meeres zu holen, wo es an einer Eiche aufgehängt war und von einem nimmer schlafenden furchtbaren Drachen bewacht wurde. Nach einer immer gegen Osten gerichteten monatslangen Fahrt löste Jason nach Ueberwindung der großen, ihm von dem König Aetes von Kolchis bereiteten Hindernisse und nach vielen Abenteuern mit Hilfe der Medea, der eigenen Tochter des Aetes, seine schwierige Aufgabe und kehrte, nach einer ebenso abenteuerlichen Fahrt mit dem Goldenen Vließ nach Griechenland zurück, wo er in Iolkos dasselbe überreichte. Er weihte dann auf dem Korinthischen Isthmus die Argo dem Poseidon, worauf dieselbe unter die Sterne versetzt wurde. Obgleich die verschiedenen Berichte über die Sage hinsichtlich der Beschreibung der Hin- und Herreise und der zu Wasser und zu Lande bestandenen Gefahren sehr weit auseinander gehen, so scheint derselben doch etwas Wahres zu Grunde zu liegen. Andere halten sie dagegen für ein Gemisch der verworrenen Nachrichten über die Schifffahrt und den Handel der Phönizier, mit denen über die Ansiedelungen der ältesten, das Meer befahrenden griechischen Völker, welches dann spätere Dichter in ein einheitliches mythisches Gewand gekleidet hätten. Von den alten Schriftstellern, deren Werke wir noch besitzen, haben Apollonius von Rhodus (um 200 v. Chr.) und Valerius Flaccus (um 80 n. Chr.) die Sage am Ausführlichsten behandelt, von neueren aber Giovanni Carli in seiner Schrift „Della spedizione degli Argonauti in Colco“, Venedig 1745.

Argonnen oder **Argonnerwald**, ein felsiger Gebirgszug, welcher sich im nordöstlichen Frankreich auf den Grenzgebieten von Lothringen und der Champagne (Departements Maas, Ardennen und Marne), zwischen der Maas und Aisne erstreckt, eine südöstl. Fortsetzung der Ardennen bildet und bis Clermont eine Länge von 13 Meilen hat, während die Breite zwischen Verdun und Ste.

Digitized by Google

Menehould nur 6 Meilen beträgt. In ihrem südlichen Theile, besonders da wo sie mit den Wäldern von Bar le Duc zusammenstoßen, sind die Argonnen wegen sehr starker Bewaldung am rauhesten und uncultivirtesten, während in den übrigen Theilen der Boden lehmig und oft sumpfig ist. Die Höhe der aus Kalkstein bestehenden, meist plateauartigen Bergrücken übersteigt nicht 12—1400 Fuß und sind die östl. Abfälle derselben gegen die Maas steiler als die westl., welche sich als sanftes Hügelland in die Champagne verlaufen. In ihrem weiteren nordwestl. Fortzuge, westlich Sedan und des Ardennencanals, schließt der Höhenzug des Thierache an, welcher sich über Rouvion bis Guise an der Oise ausbreitet. — Obwohl die Argonnen im Allgemeinen bevölkerter und angebauter als die Ardennen sind, so ist doch der Marsch für Truppen in ihnen sehr beschwerlich, da selbst die wenigen durchführenden Straßen bedeutende Défiléen passiren, welche erst in neuerer Zeit durch Lichtung der Wälder etwas gangbarer worden sind. Diese Défiléen, welche aus Lothringen in die Champagne, von der Marne zur Seine führen und in der französischen Kriegsgeschichte gewissermaßen die Rolle der Thermopylen spielen, sind: a) das Défilé des Islettes (bei dem Dorfe Grandes-Islettes) zwischen Clermont und Ste. Menehould, auf der Straße von Verdun nach Châlons sur-Marne und Paris $1\frac{1}{2}$ Meilen lang und nur 900—1500 Fuß breit; b) das Défilé von Chalade zwischen Varennes und Ste. Menehould, auf der Straße von Verdun und Dun nach Rheims; c) das Défilé von Croix-aux-Bois zwischen Bouzancy und Vouziers, auf der Straße von Stenay nach Vouziers, bekannt durch den Sieg der Oesterreicher am 14. Sept. 1792; d) das Défilé von Grand-Pré zwischen Varennes und Vouziers, auf der Straße von Clermont über Varennes, Vouziers und le Chêne nach Sedan, welche zum Theil im Flußthale der Aire fortläuft und die Argonnen beinahe in ihrer ganzen Längenausdehnung durchschneidet, in dichten Wäldern und ungefähr 3000 Fuß breit, bekannt durch die Kämpfe bei Grand-Pré 1792; e) das Défilé von Chêne-le-Populeux zwischen Beaumont und Semuy, auf einer zweiten Straße von Stenay und Vouziers, über die 440 Fuß hohe Côte de Stonne. — Die Eisenbahn, welche von Nancy über Bar le Duc nach Châlons sur Marne führt (Linie Paris-Strasburg), durchschneidet die südlichen Ausläufer des Gebirges und die von Rheims über Rethel nach Mezières den nördlichen Uebergang der Argonnen in die Ardennen. — In dem Argonnerwald nahm 1792 Dumouriez gegen die Preußen unter dem Herzog von Braunschweig eine sehr gesicherte Stellung, worauf sich diese zum Rückzuge entschlossen.

Argoulets, auch Archers oder Crennequins hießen in Frankreich die anfänglich mit Bogen und Pfeilen, dann mit Armbrüsten, zuletzt mit $2\frac{1}{2}$ Fuß langen Feuergewehren bewaffneten Schützen zu Pferde, deren Bestimmung der kleine Krieg war. Sie trugen eine eiserne Pickelhaube, ein Panzerhemd und unter letzterem ein stark mit Leinwand gefüttertes Wamms von Wildhaut. Auch die Deutschen und Schweizer besaßen eine gleich bewaffnete Reiterei unter dem Namen der Ringerpferde. In späteren Zeiten bildeten sie bestimmte Fähnlein von 100—200 Mann. Aus Archer entstand die italienische Form Arciere und die deutsche Hatschiere oder Hartschiere, die Benennung der Leibwache der deutschen Kaiser, jetzt die Arcieren-Leibgarde, die aus adeligen Offizieren besteht und die nächste Umgebung des Kaisers von Oesterreich bildet.

Argyle oder **Argyll**, Herzogstitel (früher Grafentitel) der schottischen Familie Campbell, die von Gillespie de Campobello abstammt. Vorzugsweise berühmt sind unter diesem Namen geworden: 1) Archibald, achter Earl (Graf) von Argyle, geb. 1598, einer der bedeutendsten Staatsmänner

Digitized by Google

seiner Zeit, das Haupt der strengen Presbyterianer und der Freund Cromwell's. Er zog 1645 mit einem Heere gegen die Royalisten, ward aber bei Innerlochy von Montrose geschlagen, nach der Restauration zwar von Karl II. amnestirt, jedoch unter dem Vorwande, daß er Karl's I. Tod mit befördert habe, 1662 hingerichtet. — 2) Archibald, neunter Graf von Argyle, Sohn des Vor., bis zum Tode seines Vaters Lord Lorn genannt, war dagegen ein eifriger Royalist, weshalb er unter Cromwell gefangen gesetzt und bis zur Restauration in Haft blieb. Von Karl II. erhielt er einen großen Theil seiner väterlichen Güter zurück und ward Befehlshaber der königl. Leibgarde. Wegen abweichender Religionsansichten gerieth er mit dem Hofe in Zwiespalt, ward zweimal gefangen gesetzt und zweimal zum Tode verurtheilt. Das erste Mal wurde er begnadigt, das zweite Mal entkam er aus dem Gefängnisse und flüchtete nach Holland. Nach der Thronbesteigung Jacobs II. 1685 trat er offen gegen den König auf und erschien mit einer kleinen Expedition in Schottland, um dort einen Aufstand zu erregen. Dies mißlang gänzlich; sein bis auf 3000 Mann starker Haufen wurde zerstreut, er gefangen genommen und am 30. Juni 1685 in Edinburgh hingerichtet. — 3) John, Herzog von Argyle, Enkel des Vorigen, geb. 1678, erhielt nach der Vertreibung Jacobs II. seine väterlichen Güter wieder; focht unter Marlborough in Flandern mit Auszeichnung, ging mit der britischen Armee nach Spanien, übernahm 1711 dort an Lord Stanhope's Statt den Oberbefehl der britischen Truppen. 1712 ging er mit einem Theile der Armee nach Minorca, schlug die Jakobiten unter dem Grafen Marr 1716 bei Dunblain in Schottland und ward deshalb zum Herzog ernannt, starb 1743. 4) George John Douglas Campbell, achter Herzog von Argyll, geb. 30. April 1823, wurde in dem am 28. Dec. 1852 von Aberdeen gebildeten Ministerium Geheimer-Siegelbewahrer (Lord Privy Seal), 1855 unter Palmerston aber Generalpostmeister, im zweiten Ministerium Palmerston abermals Geheimer-Siegelbewahrer, als welcher er 1866 mit dem übrigen Ministerium zurücktrat.

Aries, Widder, bei den Alten der Sturmbock, um die Mauern der Städte zu zerstören.

Arioviſt, einer der ältesten germanischen Heerführer, stammte aus einem edeln Geschlecht der Markomannen und ist namentlich berühmt durch einen Kriegszug nach Gallien und durch einen erbitterten Kampf mit den Römern unter Julius Cäsar. Er ging um das Jahr 72 v. Chr. mit 15,000 germanischen Kriegern zur Unterstützung der Sequaner gegen die Aeduer über den Rhein nach Gallien, besiegte die Aeduer und erhielt einen Theil des Gebiets derselben. Angelockt durch die große Fruchtbarkeit Galliens, rief er nun immer mehr seiner Landsleute hierher, so daß die Zahl der Germanen in Gallien bald auf 120,000 stieg. Um dieselben wieder zu vertreiben, wandten sich die gallischen Völkerschaften an Julius Cäsar und da A. die Vergleichsbedingungen desselben zurückwies, kam es zum Kampf. A. wurde im J. 58 v. Chr. von Cäsar bei Vesontium (dem jetzigen Besançon) geschlagen und die Germanen mußten sich über den Rhein zurückziehen. A. verlor auf der Flucht seine beiden Frauen und zwei Töchter. Seine spätern Schicksale und das Jahr seines Todes sind unbekannt. Vgl. Cäsars Commentare De bello Gallico.

Ariſtazanes, Feldherr des Artaxerxes Ochos im Kriege gegen Aegypten.

Ariſtides, Sohn des Lysimachus, aus einer angesehenen athenienſiſchen Familie stammend, welche an der Spitze der Staatsangelegenheiten stand, als Darius gegen Griechenland zog. Durchdrungen von den Gefühlen des edelsten Patriotismus hatte sich A. durch seine Rechtschaffenheit und Bürgertugenden den Beinamen „des Gerechten" erworben. Er war einer der 10 Anführer des

Digitized by Google

griechischen Heeres, unter welchen der Oberbefehl täglich wechseln sollte. Die Nachtheile dieser Einrichtung begreifend, trat er seinen Anspruch an den Miltiades ab, den Uebrigen ein rühmlich Beispiel gebend und trug so wesentlich zu dem glänzenden Siege bei Marathon (490 v. Chr.) bei. Mit der größten Uneigennützigkeit und Treue bewahrte er die unermeßliche Beute, die im persischen Lager gemacht worden war. Aber auch das Herrlichste wird verdächtigt und verkannt. Themistokles suchte gegen ihn den Verdacht rege zu machen, als strebe er nach königlicher Gewalt. Er wurde durch den Ostracismus (das Scherbengericht) aus dem undankbaren Athen verbannt. Als Xerxes mit seinem furchtbaren Heere gegen Griechenland heranzog, da, in der Stunde der Gefahr ward der Verbannte zurückberufen und focht mit bei Salamis (480 v. Chr.). Er war es, der dem Themistokles den klugen Rath gab, die Brücke der Perser über den Hellespont, welche dieser nach dem Seesiege zerstören lassen wollte, unzerstört zu lassen, um den mächtigen Feind nicht zur Verzweiflung zu bringen. — Als der persische Feldherr Mardonius, der noch mit einem großen Landheer in Griechenland war, 479 den macedonischen König Alexander I. nach Athen sandte, um diese Stadt von der griechischen Sache abwendig zu machen, war Aristides Archon und bewirkte, daß alle persischen Vorschläge zurückgewiesen wurden. Sein Ansehen war von Neuem außerordentlich gestiegen. Vor der Schlacht bei Platäa (479 v. Chr.) waren im griechischen Heere Zwistigkeiten entstanden, ihm gelang es, diese zu beseitigen, und als Anführer der Athener trug er wesentlich zum glücklichen Ausgange der Schlacht bei. Mit Cimon befehligte er die Flotte, welche Athen 470 zur Befreiung der unter persischem Joche schmachtenden Bundesgenossen aussandte und die von einer spartanischen unter Pausanias unterstützt wurde. — Die in den siegreichen Kämpfen errungenen Reichthümer hatten bei den Athenienern eine bedrohliche Sittenverderbniß herbeigeführt; Aristides Tugend kämpfte nicht nur mit Wirkung gegen die weitere Verbreitung des Uebels, sondern verschleierte sogar die Fehler seiner Landsleute gegen die Spartaner, deren König und Heerführer Pausanias selbst davon ergriffen war. Dies gab die Veranlassung, daß sich fast alle Bundesgenossen unter die Befehle des athenienischen Feldherrn stellten und damit der Anfang zum Uebergange der Herrschaft in Griechenland von den Spartanern an die Athenienser gemacht wurde. Die Vertheilung der Abgaben, welche zu Anlage eines Schatzes bewilligt wurde, ward dem Aristides sammt der Verwaltung dieser auf der Insel Delos aufbewahrten Gelder ebenfalls übertragen; doch er war und blieb selbst arm, und zwar so arm, daß, als er starb — man nimmt das Jahr 461 v. Chr. an — die Kosten für sein Begräbniß von der Stadt bestritten werden mußten. Er hinterließ 2 Töchter und 1 Sohn, in denen durch ihre würdige Versorgung die Verdienste des großen Vaters geehrt wurde.

Aristokratie (griech. Aristokrateia, von ἄριστος, der Beste, und κρατεῖν, herrschen), bedeutet wörtlich die Herrschaft oder Regierung der Besten (Gebildetsten, Tugendhaftesten); in der That verstand man jedoch schon im Alterthum unter A. die Herrschaft einer durch äußere Umstände, namentlich durch vornehme Geburt und Reichthümer begünstigten Minorität, z. B. der Optimaten in Griechenland, der Patrizier in Rom. Gegenwärtig faßt man den Begriff der A. im weitesten Sinne des Wortes als Gegensatz zur Demokratie, welche letztere auf vollständiger politischer Gleichheit beruht, und nennt daher „aristokratisch" Alles das, was die politische Gleichheit unterbricht und eine Berücksichtigung besonderer Verhältnisse in sich faßt. Im Allgemeinen versteht man unter A. vorzugsweise den Geburtsadel, namentlich den durch großen Grundbesitz ausgezeichneten; überhaupt sind A. und Adel, aristokratisch und adelig verwandte Begriffe und man spricht von Geburtsaristokratie oder Geburtsadel,

Digitized by Google

Geldaristokratie oder Geldadel (Plutokratie), geistige Aristokratie oder Adel des Geistes ꝛc. Aristokrat, Anhänger der A.; aristokratisch, die A. betreffend, ihr geneigt.

Aristokridas, Heerführer der Spartaner unter Agis III.

Aristomenes, 1) ein Messenier aus dem Geschlechte der Aepytiden, veranlaßte den zweiten Messenischen Krieg gegen Sparta (684—667 v. Chr.), zeichnete sich in demselben als Feldherr der Messenier durch Tapferkeit so aus, daß ihn diese zum König wählen wollten, was er jedoch ablehnte. Er wurde drei Mal von den Spartanern gefangen, kam öfters in Lebensgefahr, ward aber stets auf wunderbare Weise wieder gerettet. Der Krieg endigte unglücklich für die Messenier; im Jahre 668 nahmen die Spartaner die von A. elf Jahre lang kühn vertheidigte Bergfestung Ira durch Verrath. A. erhielt mit seinen Truppen freien Abzug und ging nach Rhodus, um dort Beistand gegen Sparta zu suchen; starb aber daselbst (zu Ialysos). Es wurde ihm hier ein prächtiges Grabmal errichtet. — 2) A. aus Akarnanien, hatte als Günstling des Agathokles schon unter dem König Ptolemäos IV. Philopator von Aegypten großen Einfluß auf die Regierung, wurde nach dem Tode des Agathokles, durch Vermittelung der Römer, Vormund des unmündigen Königs Ptolemäos V. Epiphanes, dann dessen erster Minister, machte sich jedoch demselben so verhaßt, daß dieser ihm 192 v. Chr. einen Gifttrank schickte.

Aristonikus, 1) Tyrann von Methymnä auf Lesbos, wollte dem Pharnabazus in Chios mit mehren Raubschiffen zu Hilfe kommen. Ohne zu wissen, daß der Hafen von Chios bereits in der Gewalt der Nauarchen Alexanders des Großen war (332 v. Chr.), kam er in der Nacht an das Hafenthor und begehrte Einlaß zum Pharnabazus. Die schlauen Hafenwächter ließen ihn mit seinen Schiffen einlaufen, verschlossen das Hafenthor hinter ihm und schlugen ihn in Fesseln. Als Alexander gegen Samaria aufbrach, übergab er den Aristonikus den Methymnäern, welche im Rachedurst für seine Tyranneien ihn von der Stadtmauer hinabstürzten. — 2) A., einer der Anführer der antimacedonischen Partei in Athen. Als nach der Schlacht am Kranon 322 v. Chr. die Aetolier und Athener allein den Krieg gegen Antipater fortzusetzen wagten, rückte dieser schnell vor Athen und lagerte bei der Kadmeia; Aristonikus und die übrigen Führer der antimacedonischen Partei fürchteten ausgeliefert zu werden und flüchteten sich deswegen aus der Stadt. Nach Besitznahme der Stadt durch Antipater wurden die Flüchtigen auf dessen Verlangen vom Athenischen Volke zum Tode verurtheilt. Der Schauspieler Archias übernahm die Execution, eilte nach Aegina, fand daselbst die Flüchtigen im Heiligthume des Aeakus, ließ sie vom Altare hinwegreißen und nach Kleonä in Argolis transportiren, wo damals Antipater stand; dort wurden sie am 7. October unter Martern hingerichtet. — 3) A., ein natürlicher Sohn des Eumenes II. von Pergamus, erkannte die Richtigkeit des Testamentes, in welchem Attalus III. die Römer zu Erben seines Reiches eingesetzt hatte, nicht an, fand bei den Pergamenern großen Anhang, und stellte sich an die Spitze einer allgemeinen Empörung. Das Glück schien ihn zu begünstigen, und als 131 v. Chr. der Consul P. Licinius Crassus gegen ihn ausgesendet wurde, schlug er ihn nicht bloß, sondern nahm ihn auch gefangen, worauf dieser selbst den Tod suchte. Dessen Nachfolger, der Consul M. Perperna, nahm indeß 130 v. Chr. den Krieg wieder auf, besiegte ihn im ersten Treffen und nöthigte ihn, sich in der Stadt Stratonicea zu ergeben. Da Perperna starb, vollendete Man. Aquilius die Eroberung des Landes 129 v. Chr. mit Hilfe der Vergiftung der Brunnen, nahm den Aristonikus mit sich nach Rom, führte ihn im Triumphe auf und ließ ihn dann enthaupten.

Digitized by Google

Arithmetik, Zahlenlehre, die gewöhnliche Rechenkunst. Sie ist die Wissenschaft, die sich mit den Formen und Verknüpfungen beständiger Größen beschäftigt, um aus dem Gegebenen oder Bekannten das Unbekannte zu finden. Bedient die Arithmetik zu ihren Operationen sich der Buchstaben, dann wird sie Buchstabenrechnung genannt, löst sie aber allgemeine mathematische Probleme durch Gleichungen auf, so heißt sie Algebra (s. d.).

Arithmetische Reihe oder **Progression** ist eine solche Aufeinanderfolge von Zahlen, in welcher jede nachfolgende von der zunächst vorhergehenden um eine constante Größe verschieden ist, oder in welcher drei aufeinanderfolgende Größen eine stetige arithmetische Proportion bilden, z. B. die Reihe der natürlichen Zahlen, der ungeraden oder der geraden Zahlen, der Quadrate der natürlichen Zahlenreihe (1, 4, 9, 16 ꝛc. arithmet. Reihe zweiter Ordnung), der Cuben der natürlichen Zahlenreihe (1, 8, 27, 64 ꝛc. arithmet. Reihe dritter Ordnung). Eine arithmetische Reihe nter Ordnung ist eine solche, deren nte Differenz constant ist.

Arkan ist die Benennung eines Instruments, dessen man sich zum Einfangen der Pferde, vorzüglich solcher aus wilden Gestüten, bedient. — Es besteht aus einem Seile von mittlerer Stärke, an dem einen Ende mit einer Schleife versehen, durch welche das andere Ende nach Maßgabe der Größe, welche die Fangschlinge erhalten soll, gezogen wird. Der Fänger, die Fangschlinge und das Ende des Seiles in der Hand, wirft diese dem Pferde, so viel als möglich von vorne nach hinten, über den Kopf und Hals und hält das Ende des Seiles fest. Gehilfen ergreifen dieses mit und lassen sich, um der Gewalt des Pferdes mehr Widerstand entgegensetzen zu können, gewöhnlich schleppen. Das Pferd, dem durch das immer Engerwerden der Schlinge der Athem benommen ist, bleibt endlich stehen. Um der Fangschlinge mehr Festigkeit zu geben, wird bisweilen auch eine Stange durch die Schleife des Seiles gesteckt und so die Schlinge, indem man dieselbe noch durch eine Spalte im Seile auch an der Spitze der Stange leicht befestigt, mehr angespannt. Die Knechte von wilden Gestüten besitzen eine außerordentliche Fertigkeit in diesem Einfangen.

Arkebuse, von dem Worte Hakenbüchse abgeleitet, hieß ein zu Ende des 15. Jahrhunderts eingeführtes Feuergewehr, welches fast 4 Loth Blei schoß, 40 Kaliber lang und mit einem sogenannten deutschen oder Radschloß versehen war. Die Pistolen nannte man anfänglich kleine Arkebusen. — Arkebusiren, so viel wie Erschießen.

Arkebusiere (Arquebusirer, Hakenschützen). Zu Ende des 15. Jahrhunderts traten dieselben zuerst auf und nahmen die Stelle der Armbrustschützen ein (s. d.). Sie waren mit einem Feuergewehre (arquebuse), einer eisernen Pickelhaube und, bei den Franzosen und Spaniern, mit einem langen Stoßdegen bewaffnet; die Deutschen trugen ein kurzes, zweischneidiges Seitengewehr. In der Schlacht bei Murten hatten die Schweizer gegen Karl den Kühnen bereits 10,000 mit Feuergewehren bewaffnete Krieger. Jedes Fähnlein der Deutschen bestand 60 Jahre später aus 400 Mann, von denen 200 mit Haken bewaffnet waren. Im Gefecht bei Cerisolles 1544 kämpften 800 Arquebusiere vor der Front der Franzosen. Die Arkebusiere zu Pferde (Argoulets, s. d.) wurden wahrscheinlich in den italienischen Kriegen von Karl VIII. und Ludwig XII. eingeführt. Ihre Feuergewehre waren etwas kürzer als diejenigen der Schützen zu Fuß, aber von größerem Kaliber und mit Radschlössern. Nach dem Dreißigjährigen Kriege verschwand die Benennung Arkebusiere.

Arktisch (v. griech.), eigentlich, was in der Nähe des Sternbildes des Bären (Arktos) gelegen ist, daher, weil dieser sich am nördlichen Pole der Weltachse befindet, überhaupt s. v. w. nördlich. Daher Arktischer Polar-

Digitized by Google

kreis, der nördliche Polarkreis; Arktische Länder, Länder am Nordpol; Arktisches Meer, nördl. Eismeer; Arktische Zone, nördl. kalte Zone. Das Gegentheil ist Antarktisch (s. d.), s. v. w. südlich.

Arm (bras, branche), ein Wort, welches unter vielen Bedeutungen in der Militärsprache vorkommt. Man gebraucht es vom Anker (s. Anker), bei der Richtschraube der Geschütze, beim Bayonnet, bei den Federn des Gewehrschlosses, beim Karabiner (der lange und kurze, die Anhängestange), beim Pferde — der Theil an dem Vordertheile, welcher durch das Achselbein gebildet wird, und endlich bei Gewässern: Flußarme, Meeresarme.

Armada wird in Spanien eine Flotte von Kriegsschiffen genannt. Die von Philipp II. 1588 ausgerüstete Flotte, welche zur Eroberung Englands bestimmt war und für unüberwindlich gehalten wurde, nannte man vorzugsweise Armada. Nach spanischen Geschichtsschreibern bestand dieselbe aus 130 Schiffen mit 19,295 Soldaten, 8460 Matrosen, 2088 Sclaven und 2630 Kanonen. Den Oberbefehl führte der Herzog von Medina Sidonia und der Viceadmiral Martinez de Recaldo. Als sie am 20. Mai den Hafen von Lissabon kaum verlassen hatte, wurde sie von einem furchtbaren Sturme zerstreut; 4 Schiffe gingen verloren und fast alle übrigen mußten in Coruña, wo sie Truppen und Kriegsvorrath einnahmen, ausgebessert werden. — Von hier nahm die Armada ihren Lauf nach dem Canal, um von den Höhen von Nieuport und Dünkirchen das Heer des Herzogs von Parma aufzunehmen. Vor Dünkirchen wurde sie von einem neuen Mißgeschick betroffen. Eine gänzliche Windstille hemmte den 7. August jede Bewegung. Die holländische und die 76 Schiffe starke engl. Flotte hielten in Sicht. Der englische Admiral Lord Howard, der bisher jedes Treffen vermieden hatte, benutzte diesen Umstand, rüstete 8 Brander aus und ließ diese um Mitternacht, als sich etwas Wind erhoben hatte, gegen die spanische Flotte antreiben. Diese wurde von Schrecken ergriffen, jedes Schiff suchte sich zu retten und so wurde sie abermals zerstreut. Lord Howard und unter ihm Lord Seymour und Franz Drake griff am 8. August in dieser Verwirrung die Spanier an und siegte vollständig. Der Herzog Medina Sidonia erkannte wohl, daß er mit seinen großen, schwerfälligen Schiffen im Nachtheil gegen die leichtern englischen stand; er segelte daher, einen heftigen Südwind benutzend, nordwärts um Großbritannien herum und kehrte nach Spanien zurück. Auf dieser Fahrt verlor er durch zwei überaus heftige Stürme am 9. August und 2. September fast die ganze Flotte. Ende September liefen die Reste der unüberwindlichen Armada in spanische Häfen ein; sie hatte 72 große Schiffe und 10,185 Mann verloren.

Armadilla, ein kleines bewaffnetes spanisches Schiff, besonders ein Zollschiff zur Ueberwachung des Schleichhandels.

Armagnac, Landschaft im südwestlichen Frankreich, am nördlichen Abhange der Pyrenäen, bildete einen Theil der Gascogne, zerfiel in Ober- und Niederarmagnac und entspricht großentheils dem heutigen Departement Gers. Die Hauptstadt war Lectour. Die Einwohner (Armagnacs) galten von jeher für kräftig und muthvoll, aber unwissend und abergläubisch und wurden vormals besonders zu Kriegsdiensten gesucht. — A. führte den Titel einer Grafschaft und das alte, durch die Herzöge von Aquitanien und Gascogne vom König Chlodwig, dem Merovinger, abstammende Geschlecht der Grafen von Armagnac hat in der Geschichte Frankreichs wiederholt eine wichtige Rolle gespielt und stand oft an der Spitze politischer Parteien. Namentlich berühmt sind aus demselben; 1) Graf Bernhard VII., Connetable von Frankreich unter der Regierung des gemüthskranken Königs Karl VI., einer der einflußreichsten und mächtigsten Parteiführer seiner Zeit, stand auf der Seite der

Digitized by Google

Orleans gegen die Burgunder und war der Anführer der Banden (Armagnacs, s. d.), die in den französischen Bürgerkriegen seit 1402 eine bedeutende Rolle spielten. Er bedrohte mit diesen 1411 Paris, ward aber zurückgeschlagen, zog 1413 in Folge eines Pöbelaufstands in Paris ein, vertheidigte es 1414 gegen den Herzog von Burgund, war beim Einfall der Engländer und nach der Schlacht von Azincourt (25. Oct. 1415) Connetable, zwang im Januar 1416 die Burgunder zum Rückzug und übernahm 1417 im Namen des Dauphin's (nachmaligen Königs Karl VII.) in ziemlich unumschränkter Weise die Regierung. Er machte sich aber bald durch Willkür und Härte verhaßt, entzweite sich auch mit der Königin Isabella und verwies sie nach Tours. Am 29. Mai 1418 kam es in Paris zu einem Aufstand des erbitterten Volkes, die Burgunder benutzten denselben, besetzten die Stadt und nahmen den Grafen A. gefangen. Dieser selbst wurde am 15. Juni 1418 von einem Pöbelhaufen, welcher die Gefängnisse erbrach, nebst vielen andern Großen ermordet. — 2) Graf Jacques, Herzog von Nemours, Enkel des Vorigen, war mit dem Dauphin Ludwig (nachmaligen König Ludwig XI.) erzogen worden, erhielt von diesem bei seiner Thronbesteigung 1462 das Herzogthum Nemours verliehen, schlug sich aber 1465 auf die Seite der Gegner des Königs, empörte sich wiederholt, wurde endlich gefangen genommen, in einen eisernen Käfig gesperrt und am 4. August 1477 hingerichtet — 3) Graf Jean V., Vetter des Vorigen, focht unter Dunois, besonders in Guienne, lebte dann mit seiner jüngern Schwester Isabella in blutschänderischem Verhältniß, ließ sich sogar, nachdem er sie und den Hauskaplan durch eine untergeschobene Bulle getäuscht hatte, mit ihr trauen und wurde deshalb in Bann und Acht gethan. Er floh 1454 nach Aragonien, wurde später vom Papst Pius II. vom Bann losgesprochen und erhielt 1461 auch seine Güter vom König Ludwig XI. zurück. Im Jahre 1465 verband er sich jedoch gleichfalls mit den Gegnern des Königs, nahm an dem Bürgerkrieg sehr thätigen Antheil und wurde 1473 von den Königlichen in Lectour überfallen und ermordet. — Das Geschlecht erlosch 1497 mit dem Tode des Grafen Charles, eines Bruders des Grafen Jacques, und die Güter fielen an die Krone. König Franz I. verlieh später die Grafschaft A. an seinen Schwager, dem Herzog Karl von Alençon, durch dessen Wittwe sie dann an das Haus Albret in Navarra kam, bei dem sie blieb, bis sie Heinrich IV. für immer mit der Krone Frankreich vereinigte.

Armagnacs (Armagnaken, von den Deutschen verstümmelt in „Arme Gecken") hieß der Kern der von den Grafen von Armagnac und andern Gegnern des Königs Karl VII. namentlich in der Gascogne angeworbenen Banden, welche lange Zeit in Frankreich Mord und Plünderung übten. Um nach dem Frieden mit England das Land von ihnen zu befreien, sandte der König auf Veranlassung des deutschen Kaisers Friedrich III. zwei Heere derselben, zusammen 50,000 Mann stark, gegen das Elsaß und die Schweiz. Sie wurden aber von den Schweizern am 26. August 1444 bei St. Jakob geschlagen und 1445 auch aus dem Elsaß theils durch Waffengewalt vertrieben, theils durch Vergleiche entfernt und nachher aufgelöst. Vergl. Barthold „Der Armegeckenkrieg 1444 und 1445" im „Historischen Taschenbuch", Neue Folge, 3. Jahrg., Leipzig 1842.

Armateur, der Ausrüster eines Caperschiffs, doch auch der Capercapitän und das Caperschiff selbst.

Armatolen und **Klephten**, christliche Kriegerschaaren griechischer Abstammung, welche sich seit der Gründung des türkischen Reiches in Europa (unter Muhammed II.) in ziemlicher Unabhängigkeit in den nördlichen Gebirgsgegenden Griechenlands erhielten. Klephten bedeutet ursprünglich Räuber;

Digitized by Google

diejenigen derselben, welche mit der Pforte in Unterhandlung traten und sich theilweis unterwarfen, wurden Armatolen (Bewaffnete) genannt. Sie verbreiteten sich später über das ganze griechische Festland und bildeten bei dem Ausbruche des griechischen Freiheitskampfes (1821) in einer Stärke von ungef. 12,000 Mann die Hauptmacht der Hetäria und erwarben sich durch ihre Tapferkeit hohen Ruhm. Nach dem Frieden mußten sie, weil ihre Zügellosigkeit mit der Ordnung eines civilisirten Staates unverträglich war, aufgelöst werden, bereiteten aber der neuen Regierung noch lange Zeit viele Unannehmlichkeiten und haben noch bis jetzt in dem Räuberwesen Griechenlands Spuren hinterlassen.

Armatur, die Bewaffnung und Ausrüstung der Soldaten im weitesten Sinne des Wortes.

Armatura, 1) Bewaffnung und Ausrüstung der römischen Krieger; 2) die bewaffneten Soldaten selbst, als A. levis und A. gravis; 3) unter den Kaisern, deren Leibwache unter einem Tribunus armaturarum unter der Aufsicht des Magister officiorum; 4) im Mittelalter, Familienwappen; 5) die Verbindlichkeit des Vasallen, dem Lehnsherrn Krieger zu stellen oder selbst Heeresfolge zu leisten.

Armaturkammer, Rüst- und Gewehrkammer.

Armaturstücke, der Inbegriff aller Bewaffnungs- und Ausrüstungsstücke eines Soldaten nach den verschiedenen Waffengattungen.

Armbolzen, ein an der Stirne der Mörserlafette angebrachter Bolzen, welcher zur Erleichterung der Ausführung der mit dem Mörser vorzunehmenden Bewegungen dient.

Armbrust (Armborst, Arbost; lat. Arcubalista, Balista manualis, Balista a pectore; franz. Arbalète), eine Angriffswaffe, deren Erfindung sich in das graueste Alterthum verliert. Schon Plinius schreibt den Phöniziern den ersten Gebrauch zu. In Frankreich soll sie schon unter Ludwig dem Dicken bekannt gewesen sein, wie der Abt Suger schreibt; allein da auf der im Jahre 1139 zu Rom abgehaltenen zweiten lateranischen Kirchenversammlung Papst Innocenz diese Waffe verdammte, so scheute man sich vor ihrer Anwendung. Lange folgte man gläubig dem päpstlichen Ausspruche, doch als Innocenz III. die Verdammung wiederholte, da blieb die kriegsmuthige Welt taub vor diesem Verbote; die Armbrust trat als erste Waffe hervor, und entschied nach mannichfachen Verbesserungen das Schicksal der Kämpfe, bis sie den Feuerwaffen gegenüber verschwand. Auch die Kreuzfahrer müssen die Armbrust im Oriente schon kennen gelernt haben, denn die Griechin Anna Comnena beschreibt sie in ihren geschichtlichen Erzählungen und zwar in dem Leben des Alexius, unter dem Namen Tzagra, als eine bisher noch unbekannte Sache und rühmt besonders deren außerordentliche Kraft. In Deutschland wurde die Armbrust auch bald bekannt und die deutschen Schützen führten diese Waffe von einer solchen Stärke, daß es der nervigen Faust eines Deutschen bedurfte, um sie zu spannen; die abgeschossenen Pfeile und Bolzen drangen durch einen mäßig starken Harnisch. Sie ist eine Art des seit den ältesten Zeiten gebräuchlichen Pfeilbogens und besteht aus einem Schafte (Rüstung, wonach die ganz großen Armbrüste später Rüstungen hießen) mit Kolben und aus einem durch ein viereckiges Loch gehenden, stählernen oder hölzernen Bügel, einer Sehne und aus einer Art Schloß, einem Abzuge und war bisweilen auch mit einem Stecher versehen. Anfänglich schoß sie Pfeile, die in Rinnen gelegt wurden, später scharfe und stumpfe Bolzen, zuletzt Bleikugeln, die in flintenlaufähnlichen Röhren liefen, auf 200 Schritte. Die Sehne wurde durch eine Handwinde, Spanner, gespannt. Der Schütze ergriff nunmehr die Armbrust mit der linken Hand

Digitized by Google

unterhalb des Bügels, mit der rechten aber oberhalb des Anschlages, legte dieselbe zum Zielen an den Backen und stemmte sie an die Schulter. Die durch einen unten angebrachten Drücker in die Höhe geschobene Nuß hob die Sehne aus, welche nun durch die ihr von dem Bügel ertheilte Schnellkraft den Pfeil oder Bolzen nach dem Zielpunkte trieb. Die aus Holz gefertigten Geschosse waren in der Regel vorn mit Eisen beschlagen, oft mit Widerhaken versehen und bald spitz, rund, eckig, oder über das Kreuz gefeilt; je nachdem sie in das Object eindringen, an dasselbe anprallen, dasselbe sprengen oder zerschmettern sollten. Zur Beförderung des geraden Fluges hatte man das Ende befiedert. Auch brennende Gegenstände wurden fortgeschleudert, um Gebäude oder Kriegsmaschinen in Brand zu stecken. Die Armbrust erhielt verschiedene Benennungen, als: Stahl, Stahlgeschoß, Eibe. Letzterer Name rührt wahrscheinlich von der Holzart her, aus welcher der Schaft in den alten Zeiten gefertigt wurde (Taxus oder eine andere unter diesem Namen vorkommende Tannenart). Die Größe dieser Waffe zeigt sich sehr verschieden und zwar von 2—4 Fuß Länge; nach dieser wurde sie auch in verschiedene Klassen getheilt, als in ganze und halbe Rüstungen (s. o.). Kleinere Armbrüste, die nur mittelst einer sogenannten Wippe, welche oben mit einem eisernen Haken versehen waren, der in eine Oese des Schaftes eingriff, gespannt werden konnten, führten den Namen Schnäpper. Eine Abart ist der Balestor, der in der Regel ganz aus Eisen bestand und an dem Drücker einen besondern Zug zum Spannen der Sehne hatte. — Ganze Truppenabtheilungen (die Armbruster, Armbrustschützen [s. d.], Balistarii, Arcubalistarii) wurden bald allgemein mit der Armbrust ausgerüstet, weil ihre mörderische Kraft oft genug erprobt worden war; selbst die Ritter bedienten sich ihrer.

Armbrustschützen, Armbruster. Mit Armbrüsten bewaffnete Truppenabtheilungen bildeten im Mittelalter einen Haupttheil des Fußvolks. Besonders zeichneten sich im 14. und 15. Jahrhunderte die genuesischen und venetianischen Armbruster durch ihre Geschicklichkeit aus. In Frankreich war ihr Befehlshaber, der Großmeister der Armbrustschützen (Grand Maitre des Arbalétriers), der Nächste nach dem Marschall und führte die Aufsicht über die ganze Artillerie. Die Römer hatten eine Art Armbrustschützen, Balistarii, die Steine aus Handbalisten warfen.

Armee bezeichnet im Allgemeinen eine bewaffnete Landmacht unter dem Befehle eines Einzigen. Das Wort ist französischen Ursprungs und soll anfangs eine Seemacht bezeichnet haben. Erst später ist es auf eine Landmacht angewendet worden. Im Deutschen wird es jetzt in zweifacher Bedeutung gebraucht. Einmal bezeichnet man damit die gesammte bewaffnete Landmacht eines größeren Staates, als preußische, russische, österreichische, schwedische Armee u. s. w. In diesem Falle ist dann Armee gleichbedeutend mit dem Worte Heer; andern Theils versteht man aber unter Armee eine größere Streitmasse unter dem Befehle eines Einzigen, die zu irgend einem politischen oder militärischen Zweck versammelt ist. Diese Truppenmasse ist dann, als ein zusammengehöriges Ganze organisirt und nach bestimmten Verhältnißzahlen aus den verschiedenen Waffengattungen zusammengesetzt. Zur genaueren Bezeichnung und Unterscheidung pflegt man dem Wort Armee noch eine nähere Benennung hinzuzufügen. Diese Benennungen sind verschiedener Art; sie bezeichnen entweder den besonderen Zweck der Armee, als Observations-, Occupations-, Executions-Armee u. s. w, oder sie bezeichnen das Verhältniß einer Armee zu einer oder mehren anderen Armeen, die mit ihr gleichzeitig operiren. In diesem Sinne spricht man von einer Hauptarmee, einer Reservearmee, einer großen Armee, einer 1. oder 2. Armee, einer Armee des rechten

Digitized by Google

oder linken Flügels u. dergl. mehr. Sehr häufig wird die nähere Benennung einer Armee auch der Weltgegend entnommen, auf die sie sich bezieht: Ost-Armee, Nord-Armee u. s. w. Die gebräuchlichste Benennung ist aber wohl die nach der geographischen Situation. Sie wird dann in der Regel derjenigen Oertlichkeit entnommen, wo die betreffende Armee sich formirte oder wo sie ihre Operationen begonnen. So sprechen wir von einer Rhein-Armee, einer Donau-Armee, einer Krim-Armee, Kaukasischen Armee u. s. w. Während eines und desselben Krieges behalten die Armeen, selbst bei verändertem Kriegsschauplatz, in der Regel ihre anfänglichen Benennungen bei. So finden wir z. B. noch 1814 unter den Mauern von Paris eine Schlesische Armee, die 1813 in dieser Provinz formirt wurde und dort ihre Operationen begann. — Ueber die Stärke einer Armee steht nichts Bestimmtes fest; sie richtet sich nach dem Kriegszweck, dem Object und den Kriegsmitteln des Staates. Es hat Armeen von nur einigen 20,000 Mann, aber auch solche von mehren 100,000 Mann gegeben. Das Charakteristische einer Armee ist die Bestimmung, unter dem Oberbefehl eines Einzigen auf einem Kriegsschauplatz zu operiren. Dieser höchste Befehlshaber heißt gewöhnlich der commandirende General en Chef, oder der höchstcommandirende General, auch wohl der Oberbefehlshaber der Armee. Die Organe, deren der General en Chef zur Befehlsertheilung bedarf und deren Gehilfen bilden den Stab desselben oder das große Hauptquartier der Armee. Die Personenzahl desselben richtet sich vorzugsweise nach der Stärke der Armee. Das große Hauptquartier besteht in der Regel aus dem Chef des Generalstabs der Armee, dem Commandeur der Artillerie und dem Chef des Genies mit ihren Adjutanten, ferner aus dem Generalstabe, der Adjutantur, der Intendantur, dem Ober-Auditeur, dem Ober-Arzt, dem Ober-Geistlichen und dem Chef der Armee-Polizei. In der Regel ist dem großen Hauptquartier einer Armee auch eine kleinere Cavallerie-Abtheilung zur permanenten Bedeckung und für den Ordonnanzdienst beigegeben. — Eine Streitmasse von vielen Tausenden, wie eine Armee sie bildet, bedarf nothwendig der Gliederung, um nicht schwerfällig und ungelenkig zu sein. Die Hauptglieder einer Armee unserer Zeit sind die Divisionen. Es giebt Infanterie-Divisionen und Cavallerie-Divisionen. Jede Division ist wieder in taktische Unterabtheilungen von Brigaden, Regimenter, Bataillonen, Escadrons und Batterien gegliedert. Eine Infanterie-Division besteht fast in allen Armeen aus 2 Brigaden Infanterie, 4—6 Escadrons Cavallerie und 1—2 Batterien Fuß-Artillerie. Eine Cavallerie-Division gewöhnlich aus 2 Brigaden Cavallerie mit 1 oder 2 reitenden Batterien. Die Stärke einer Infanterie-Division schwankt daher zwischen 10,000 und 16,000 M.; die einer Cavallerie-Division zwischen 2000 und 4000 Pferde. Die Anzahl der Divisionen einer Armee ist sehr verschieden und richtet sich sowohl nach der Stärke derselben, als nach der besonderen Organisation und Formation der Truppen. Besteht eine Armee aus mehr als 8 Divisionen, so ist die Vereinigung mehrer derselben zu einem Armeecorps unbedingt nothwendig, bei mehr als 4 Divisionen wird sie in der Regel angewandt. Hieraus folgt, daß die Armee-Corps in den meisten Fällen die nächsten Unterabtheilungen einer Armee bilden. Die Armee-Corps bestehen dann in der Regel aus 2—3 Divisionen und zwar häufig aus 2 Infanterie- und 1 Cavallerie-Division. Bei sehr starken Armeen, namentlich wenn sie viel Cavallerie haben, stoßen auch wohl 2—3 Cavallerie-Divisionen zu Cavallerie-Corps zusammen. Napoleon hat solche Cavallerie-Corps zuerst formirt und angewandt.

Armeebeamte sind diejenigen Militärpersonen (Aerzte, Auditeure, Proviantcommissare ꝛc.), welche für die Gesundheits- und Gerichtspflege, so wie für den Unterhalt der Truppen zu sorgen haben; man bezeichnet sie im Gegen-

Digitized by Google

satze zu den wirklichen Kriegern (Combattanten) als Nichtstreiter, Nicht-Combattanten.

Armenien, großes Gebirgsland im westlichen Asien, zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meere, dem Kaukasus und dem Taurus, erstreckt sich von 37° 30′ bis 41° 40′ nördl. Breite und von 49° bis 65° östl. Länge (v. Ferro), steigt im Ararat bis zu 7000 Fuß Höhe auf, enthält die Quellen des Euphrat, Tigris, Kur, Kisil-Irmak und zahlreicher andrer Flüsse und umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 6500 Q.-M. Das Klima ist meist rauh; nur in den Thälern gedeihen Wein und Südfrüchte. Es zerfällt in Groß-Armenien, den größern östlichen Theil, mit ungef. 4000 Q.-M. und Klein-Armenien, den kleinern westlichen Theil mit ungef. 2500 Q.-M. Das Land stand im Alterthum kurze Zeit unter römischer Herrschaft, dann unter verschiedenen eigenen Dynastien, wurde nachher von den Arabern erobert, später von Seldschuken unterworfen und steht gegenwärtig getheilt unter türkischer, russischer und persischer Herrschaft. Zum türkischen Gebiete gehört der westliche größere Theil, ziemlich zwei Drittel des ganzen Ländercomplexes, nämlich die Ejalets Erzerum und Wan und Theile der Ejalets Kharbrut und Diarbekr, zum russischen Gebiet, welches 1828 im Frieden von Turkmantschai mit den Persern noch einen Zuwachs bis an den Araxes erhielt und zu welchem 1829 im Frieden von Adrianopel mit den Türken noch das Paschalik Achalzikh kam, gehört der nordöstliche Theil, ziemlich ein Viertel des Landes, das Gouvernement Eriwan und Theile der Gouvernements Tiflis und Kutais umfassend, zum persischen Gebiet der südöstlichste kleinste Theil (ungef. ein Sechstel) den nordwestlichsten Theil der Provinz Aserbeidschan bis zum Urmiahsee bildend. Die bedeutendsten Orte sind, in Türkisch-A. Erzerum, Wan, Bajazed und Erzigan; in Russisch-A. Eriwan, Tiflis, Achalzikh und das berühmte Kloster Etschmiadzin. Die Armenier, welche Nachkommen der alten Bevölkerung des Landes sind und dasselbe neben Türken, Russen, Persern, Turkomanen und Kurden noch jetzt großentheils bewohnen, sind wohlgewachsen, von ziemlich dunkler Hautfarbe, und zeichnen sich durch große Gewandtheit und scharfen Verstand aus. Ihre Zahl wird auf 2 Millionen geschätzt, von denen ungefähr zwei Drittel türkische Unterthanen sind. Sie gehören einer eigenen christlichen, der griechisch-katholischen Kirche verwandten, kirchlichen Gemeinschaft an, welche unter einem besondern geistlichen Oberhaupte, dem Patriarchen von Etschmiadzin steht. In neuerer Zeit hat sich jedoch ein großer Theil derselben auswärts, in der Türkei, Persien, Rußland, Indien ꝛc. niedergelassen. Sie entwickeln überall eine bedeutende industrielle Thätigkeit und gehören gleich den Juden, mit wenigen Ausnahmen dem Handelsstande an.

Armfeldt, 1) Karl, Freiherr v. A., stammte aus einer alten schwedischen Familie und ward 1666 geboren, diente erst im Auslande und wurde unter Karl XII. schwedischer General. Nach der Schlacht bei Pultawa (1709) widerstand er lange den feindlichen Angriffen in Finnland, und vertheidigte 1712 hartnäckig die Küste von Helsingfors gegen die Russen. Zum Generalgouverneur ernannt, wurde er vom russischen General Apraxin 1714 bei Storkyro in Ostrobothnien geschlagen. Bei einer 1718 gegen Drontheim unternommenen Expedition litt seine Armee durch Sturm dermaßen, daß nur ein kleiner Theil derselben zurückkehrte; er starb 1736. 2) Gustav Moritz, Freiherr, nachher Graf v. Armfeldt, geboren den 1. April 1757, trat frühzeitig in schwedische Kriegsdienste und erwarb sich bald durch seine gewandten Formen die Gunst des Königs Gustavs III. Als General-Major und General-Adjutant befehligte er in dem Kriege von 1788—90 gegen Rußland die Avantgarde der Hauptarmee, welche die russische Grenze überschritt und

Digitized by Google

zeichnete sich durch Muth und Tapferkeit in diesem Kriege aus. — Den 30. Sept. 1789 nahm er an der Spitze von nur 160 Mann, den Degen in der Faust, die von 300 Russen vertheidigten Batterien auf der Insel Elgsö und focht mit außerordentlicher Tapferkeit in dem unglücklichen Treffen von Savataipola. Der König sandte A. 1790 als Bevollmächtigten nach Wörölä, um wegen des Friedens zu unterhandeln, den er auch wirklich in demselben Jahre zu Stande brachte (14. August 1790), wofür er zum Ober-Statthalter von Stockholm ernannt wurde; 1791 schloß er einen Allianzvertrag mit Rußland ab. — Als Anckarströms mörderische Kugel 1792 den König getroffen, setzte dieser sterbend eine provisorische Regierung ein, unter deren Mitgliedern sich auch A. befand; allein der ihm feindlich gesinnte Herzog von Südermannland warf das verfügende Codicill ins Feuer. Um den verdienten Mann von Schweden zu entfernen und seinen Einfluß zu schwächen, ward er als Gesandter nach Neapel geschickt. Die Intrigue und der Haß verfolgten ihn auch in die Ferne. Angeblich wegen Verdachts, eine Verschwörung im Verein mit dem Hoffräulein von Rudenskold gegen den Herzog von Südermannland angezettelt zu haben, sollte A. 1793 in Neapel verhaftet werden; von der neapolitanischen Regierung aber noch rechtzeitig gewarnt, entfloh er nach Polen, ging dann, in contumaciam zum Tode verurtheilt, nach Deutschland, und ward als Gustav Adolph IV. 1799 zur Regierung kam, nach Schweden zurückberufen, angestellt und als Gesandter nach Wien gesendet. 1805 zum Gouverneur von Finnland befördert, vertheidigte er 1807 als General der Infanterie Stralsund gegen die Franzosen. Im Jahre 1808 befehligte A. die Westarmee, welche die Bestimmung hatte, den Dänen Norwegen zu entreißen, ein Unternehmen, das aber gänzlich mißglückte. Die schwedische Armee, in die Gebirge zerstreut, wurde von den Norwegern einzeln aufgerieben. Als die Dänen unter dem Prinzen Christian August von Holstein-Sonderburg-Augustenburg in Schweden einfielen, mußte A. den Oberbefehl an den Grafen Cederström abgeben. Die 1809 in Schweden ausgebrochene Revolution entsetzte Gustav IV. des Thrones und Karl XIII. bestieg denselben; dieser ernannte A. zum Präsidenten des Kriegsconseils, aber nicht lange bekleidete er diesen hohen Posten, sondern nahm 1810 seine Entlassung. Von Neuem begannen die Verfolgungen und Anfeindungen gegen A. Man verdächtigte ihn hochverrätherischer Entwürfe und der Betheiligung an der Vergiftung des Kronprinzen; doch ist seine Unschuld höchst wahrscheinlich. Er trat noch in demselben Jahre in russische Dienste, wo ihm mit großer Auszeichnung begegnet, er in den Grafenstand erhoben und zum Senator so wie zum Präsidenten der finnischen Angelegenheiten ernannt wurde. Er endigte sein vielbewegtes Leben 1814 den 19. August zu Zarskojeselo. — Seine Selbstbiographie ist in Handlingar rörande Sweriges historia. Stockholm 1830, 2 Bde., übersetzt in den „Zeitgenossen" 3. Reihe, Nr. 30. (Leipzig 1833) erschienen. Vielleicht wird die spätere Zeit Aufschluß über den dunkeln Charakter dieses bedeutenden Mannes geben.

Armilausa, bei den spätern Römern ein Waffenrock, welcher über den Harnisch gezogen wurde, vorn und hinten offen stand, über den Armen zugeheftet war und bis an die Knie reichte.

Armiludia, bei den alten Römern Waffenübungen und die für dieselben bestimmten Tage.

Armilustrium, ein kriegerisches Fest der alten Römer, welches jährlich am 18. November gefeiert wurde. Die Soldaten zogen, geschmückt mit Lorbeerkränzen, nach dem Armilustrum, einem Platze am Aventinischen Berge, wo T. Tatius begraben sein sollte. Dort brachte man Opfer und weihte die Waffen und Ancilia (Schilde).

Digitized by Google

Arminius (Hermann), ein Sohn Siegmars (Sigimer, Sigomar), des Cheruskerfürsten, wahrscheinlich um das Jahr 16 v. Chr. geboren. Von seinem Vater war er, sammt einem Bruder Flavius als Geißel mit einer zurückkehrenden römischen Legion nach Rom geschickt worden. Hier eignete er sich nicht nur eine vorzügliche Ausbildung des Leibes und des Geistes an, sondern that auch einen tiefen Einblick in die römische Staats- und Kriegskunst und erwarb sich die Achtung und Liebe vieler römischen Großen, durch deren Vermittelung er den Oberbefehl über ein deutsches Bundesheer im Pannonischen Kriege erhielt. Für seine darin erworbenen Verdienste verlieh ihm Augustus die Ritterwürde und das römische Bürgerrecht. Aber sein Herz hing an der Heimath; er kehrte zu seinem Volke zurück. — Der damalige römische Militär-Statthalter über die Länder der Katten, Marsen, Brukterer und Cherusker das Land zwischen Rhein, Main, Lippe und Weser), Varus, befand sich gerade in beständigen Hin- und Herzügen zur Unterdrückung kleiner Aufstände und Empörungen der Deutschen, und A. erhielt abermals ein Commando unter Varus. — Bei einem solchen Zuge faßte er den Gedanken zur Befreiung seines Volkes von dem Joche der Römer. Er sah die Ordnungs- und Sorglosigkeit, mit welcher die römischen Heere sich in dem schwierigen Terrain bewegten und baute darauf seinen Plan zur Vernichtung derselben; ein Aufstand sollte in einer entlegenen Gegend ausbrechen, die Völker dahin zusammenströmen, und unter seiner Anführung die Legionen des Statthalters aufreiben. Alle Völker, Anführer und Häuptlinge standen zu ihm, nur Segest, sein eigener Schwiegervater — ob aus Feigheit oder Rache gegen A., der ihm seine Tochter Thusnelda entführt — ward zum Verräther; doch Varus, in eigenthümlicher Verblendung, und zu seinem eigenen Verderben, schenkte ihm keinen Glauben. — So erhob sich im Jahre 9 n. Chr. ein Aufstand an der Weser. Auf die Nachricht davon brach Varus mit 20,000 M. aus dem befestigten Lager nördlich des Mains (Bucinobantes?) zu seiner Unterdrückung auf. Durch die pfadlosen Wälder des heutigen Waldeckschen und Lippeschen, über einen Boden, der durch anhaltende Regengüsse grundlos geworden, schleppte sich das Heer bis in die Gegend von Horn, nahe der Lippe. Zu Hunderten waren die Nachzügler von den auflauernden Deutschen erschlagen worden, seit zwei Tagen die ganze Baggage in ihre Hände gefallen; da machte Varus nach einem verzweifelten Marsch den Versuch, sich in einem schleunig errichteten Pallisadenlager festzusetzen, aber umsonst! A., welcher bisher die römische Nachhut befehligt, stellte sich nun an die Spitze der von überall anstürmenden Germanen, und in einer dreitägigen mörderischen Schlacht im Teutoburger Walde (Hermannsschlacht, 9.—11. Sept. 9 n. Chr.) erlag das ganze römische Heer. Nur wenige vornehme Anführer wurden gefangen genommen; noch weniger entrannen, um die Schreckenskunde nach Rom zu bringen Auch Varus überlebte die Niederlage nicht; er stürzte sich in sein Schwert. — In diesem Theile Deutschlands war die Herrschaft der Römer mit dem Siege der Deutschen gebrochen; indessen riefen bald die ausbrechenden Zwistigkeiten der befreiten Fürsten unter einander die Römer aufs Neue ins Land. — Im Jahre 10 n. Chr. ging Tiberius, der Neffe des Kaisers Augustus, mit einem ansehnlichen Heere von Colonia Agrippina (Cöln) aus über den Rhein, drang aber, aus Furcht vor dem Schicksale des Varus, obgleich er keinen Widerstand fand, nicht weit vor. — Im Jahr 15 rief Segest den Germanicus, ebenfalls von Cöln her, abermals zur Hülfe gegen A., welcher kaum der Gefangenschaft entrann, während sein Weib in die Hände der Römer fiel und im Triumph nach Rom geführt wurde.

Digitized by Google

Unaufhörliche innere Kriege schwächten natürlich die Kraft des Widerstandes gegen die geordnete Streitmacht der Römer; immer neue Heere sendete Tiberius, nunmehr Kaiser, gegen Deutschland. Im Jahre 16 entsendete er den Germanicus aufs Neue mit 90,000 Mann gegen die Weser, und bei Idistavisus (nach Tacitus) schlug er ein bedeutendes Heer unter A., welcher, selbst schwer verwundet, abermals nur mit genauer Noth der Gefangennehmung entging. Zum Glück für die Deutschen rieben die Strapazen des Feldzuges in der unwirthbaren Gegend das römische Heer auf, und Germanicus trat den Rückzug an; auch auf dem Rheine ging in einem furchtbaren Sturm noch ein großer Theil seines Heeres zu Grunde. — Doch abermals brachen innere Kämpfe unter den deutschen Fürsten aus. Diesmal war es Marbod, Fürst der Semnonen und Longobarden, welcher, eifersüchtig auf A.'s Erfolge und Ansehen, mit ihm Krieg anfing. Mit Erbitterung ward auf beiden Seiten gekämpft, aber ohne Erfolg, bis endlich im Jahre 19 Marbod zu den Römern entfloh, nachdem seine Völker von ihm abgefallen waren. — Nun beginnt zwar A.'s unbestrittene Herrschaft; es beginnen aber auch von diesem Zeitpunkte an alle Nachrichten zu fehlen. — Tacitus (Annal. II. 85) erzählt, daß unser Held, 37 Jahre alt, also ungefähr um das Jahr 21 n. Chr., durch Arglist und Verrath seiner eigenen Verwandten umgebracht worden sei. Es hieße dem edlen Charakter des großen Mannes zu nahe treten, wollte man ohne Weiteres nachsprechen, daß Herrschsucht und Tyrannengelüste ihm ein wohlverdientes Ende bereitet. Vergl. Roth „Hermann und Marbod", Stuttgart 1817; Maßmann, „Arminius, Fürst der Cherusker", Lemgo 1819. Seit 1838 beabsichtigt man, zur Erinnerung an A. und die Hermannsschlacht auf der Grothenburg, einem Berg bei Detmold, wo man den Schauplatz der Schlacht vermuthet, ein Hermannsdenkmal aufzustellen. Es soll nach E. v. Bandell's Modell aus getriebenem Kupfer gearbeitet werden, A. mit gehobenem Schwert und in altdeutscher Tracht darstellen und auf ein hohes tempelartiges Piedestal zu stehen kommen. Bis 1844 war der Unterbau fertig; seitdem kam der ganze Bau ins Stocken und ist erst seit 1862 wieder in Angriff genommen worden.

Armiren (v. lat.), bewaffnen, nennt man besonders das Ausrüsten einer Batterie oder einer Festung mit Geschütz, Munition, Besatzung und Lebensmitteln. **Armirung**, der Inbegriff alles dessen, was zur Ausrüstung (s. d.) eines befestigten Platzes nöthig ist. Eine Festung armiren heißt, die zur Vertheidigung derselben nöthigen Einrichtungen treffen und ihre Streitmittel theils schlagfertig aufstellen, theils deren Aufstellung vorbereiten. Man unterscheidet eine artilleristische und eine fortifikatorische Armirung. Die erstere, geleitet von den Festungs-Artillerie-Behörden, umfaßt vorzugsweise die Aufstellung der zur Vertheidigung erforderlichen Geschütze. Hierbei ist die Armirung gegen den gewaltsamen Angriff von der gegen den förmlichen wesentlich zu unterscheiden. (Siehe Festungskrieg.) Die erstere muß beendet sein, wenn die Nothwendigkeit der zweiten eintritt, d. i. wenn der Feind vor der Festung erscheint. Ist dieser Zeitpunkt eingetreten, dann erst kann der Vertheidiger mit Sicherheit die vom Angreifer zu wählende Angriffs-Front erkennen, und diese mit Geschützen und Munition vervollständigen. Ueberhaupt sind folgende Arbeiten zur artilleristischen Armirung nothwendig: das Instandsetzen der vorhandenen Streitmittel und die Beschaffung fehlender Gegenstände, die Räumung der am meisten exponirten Friedens-Pulver-Magazine und die Vertheilung der darin enthaltenen Pulver- und Munitions-Vorräthe in die Kriegs-Magazine, die Einrichtung des Kriegs-Laboratoriums, sowie die Etablirung der Werkstätten, die Anfertigung der Munition zunächst soweit, als es die Ausrüstung der Ausfallgeschütze und der Geschütze gegen den gewaltsamen Angriff erheischt.

Digitized by Google

Später erfolgt die Anfertigung eines 14tägigen Bedarfs gegen den förmlichen Angriff. Ebenso müssen die besonderen Kriegsfeuer, als Leuchtfackeln, Feuerballen, Signalraketen, Rollbomben ꝛc. fertig gemacht werden. Es muß ferner das erforderliche Batterie-Baumaterial angefertigt, die Ausfallgeschütze in Dienst gestellt und die Vorbereitungen zur Aufstellung der Geschütze gegen den gewaltsamen Angriff (Einschneiden von Scharten, Strecken von Bettungen) unternommen werden. Die Geschütze, welche gegen den gewaltsamen Angriff aufgestellt werden, sollen bewirken, daß der Feind nicht anders, als hinter Deckungen der Festung sich nähern, und Festungswerke nicht anders, als nach gelegter Bresche stürmen kann. Zur Erfüllung dieses Zwecks ist es nothwendig, daß das Vorterrain der Festung überhaupt, namentlich aber die Annäherungswege kräftig vom Feuer bestrichen werden, daß alle Hauptgräben der Festung, alle Eingänge und das Innere derjenigen Außenwerke, in welchem der Feind sich leicht festsetzen könnte unter bestreichendem Feuer, namentlich Kartätschfeuer gehalten werden und daß endlich, um auch des Nachts die Maaßregeln des Feindes entdecken, sowie die eignen korrekt ausführen zu können, eine genügende Erleuchtung des Vorterrains möglich ist. Mittlere, wie schwere glatte Kanonen auch gezogene 6- und 12-Pfder. in den ausspringenden Winkeln der Bastions bestreichen das Vorterrain, die kleinen glatten Kanonenkaliber auf den Flanken bestreichen Gräben, Brücken ꝛc. und Haubitzen im ausspringenden Winkel, auch Mörser auf zurückgelegenen Linien erleuchten vermittelst Leuchtkugeln das Vorterrain. Denselben Zweck erfüllen auch die Leuchtraketen. Leuchtfeuer werden an entsprechenden Punkten der Enceinte angebracht, um die Werke der Festung zu erleuchten. Diejenigen Stellen des Hauptgrabens, welche durch Flanken- oder Gewehrfeuer nicht zu bestreichen sind, erhalten durch Rollbomben, welche auf vorgerichteten Rinnen hinabgerollt werden, ihre Vertheidigung. Die Geschütze, welche gegen den förmlichen Angriff aufgestellt werden, sollen den Bau aller Angriffsarbeiten (Batterien, Parallelen, Trancheen) verzögern, den Park der Belagerungsarmee, die Armirung der Belagerungsbatterien, die Deckungstruppen, die Truppen zum Stürmen der Bresche ꝛc. beschießen, die Kommunikation zwischen dem Park und den Parallelen, sowie in den Parallelen und Trancheen erschweren, auch fertige Batterien und die dahinter stehenden Geschütze demontiren. Die durch den förmlichen Angriff bedingte Geschützverstärkung macht folgende Arbeiten nöthig: Legen von Unterlagen für Rahmengeschütze, Strecken von Bettungen, Einschneiden von Scharten für die Geschützvermehrung, das Komplettiren dieser Geschütze mit Geschützzubehör und Munition, Anlage von Verbrauchs-Pulver-Magazinen oder Eingraben von Tonnen und Kasten in der dem feindlichen Feuer abgewandten Böschung der Brustwehren, das Heranschaffen von Geräthschaften für die Handhabungsarbeiten, Schanzzeug, Batterie-Baumaterial, Vorrathserde, Sandsäcke auf die Angriffsfront oder dicht dahinter. Es sind ferner Deckungen zu bauen, als da sind Traversen, Rückenwehren, Bonnets, Kreuzholzblendungen ꝛc. und endlich die Kommunikationen und Rampen in brauchbaren Zustand zu versetzen. An Geschützen werden gegen den förmlichen Angriff aufgestellt: gegen den Bau der 1. Parallele werden die Geschütze gegen den gewaltsamen Angriff durch glatte 12-Pfünder, kurze 24-Pfünder oder gezogene 6- und 12-Pfünder auf denjenigen Bastionsfacen der Angriffsfront verstärkt, die in den Angriff sehen; dasselbe geschieht auch mit den Facen der Kollateral-Werke. Diese Geschütze feuern über Bank, weil man in dieser Belagerungsperiode das Einschneiden tiefer Scharten gern vermeidet. Erweisen sich die Arbeiten als ein wirklicher Angriff, und nicht als ein bloßer Scheinangriff, dann muß auf den Angriffs- oder den Kollateralwerken eine abermalige Geschützverstärkung von glatten 12-Pfündern

Digitized by Google

und gezogenen 6- und 12-Pfünder eintreten und zwar auf den Ravelin-Facen, in deren ausspringendem Winkel eine 7- oder 10-pfündige Haubitze zweckmäßig placirt ist. Die Waffenplätze des gedeckten Weges werden mit glatten 6-Pfündern oder 7-pfündigen Haubitzen armirt, letztere vorzugsweise in den Reduits. Auf der Kurtine der Angriffsfront und der Kollateralwerke sind schwere Mörser zweckmäßig aufgestellt, ebenso auf den Schulterpunkten der Außenwerke, die leichten Mörser stellt man in den gedeckten Weg. Treten die Ricochettbatterien in Thätigkeit, so muß ein Theil dieser Geschütze zurückgezogen werden, besonders die Haubitzen im ausspringenden Winkel, oder man muß für dieselben tiefe Scharten einschneiden. Gegen den Bau der 2. Parallele stellt man viel leichte Kanonen und Haubitzen im gedeckten Wege auf, wo hingegen gezogene 12- und 24-Pfünder die Batterien der 2. Parallele bekämpfen müssen. Dasselbe gilt auch von den 25-pfündigen Mörsern. Gegen den Bau der Parallele am Fuße des Glacis, ihre Batterien und die weiter vorschreitenden Arbeiten wirken die noch hinter schrägen Scharten thätigen Geschütze und die Mörser. Nach Maßgabe des Näherrückens der feindlichen Angriffsarbeiten sind auch schon Handmörser hinter den Traversen des gedeckten Weges aufgestellt, sowie Spiegelgranat-, Kartätsch- und Steinwürfe aus den freistehenden Mörsern anzuwenden. Nach Vollendung der Krönung muß der Vertheidiger Geschütze in Bereitschaft haben, um den Bau der direkten Kontre- und Breschbatterien zu erschweren. Hierzu dient theils Wurffeuer aus 25-pfündigen Haubitzen in Kapital-Hohltraversen, kasemattirten Flanken ꝛc., theils das Feuer der gezogenen 12- und 24-Pfünder, die auf den Flanken, in Kasematten, Graben-Kaponièren zu placiren sind. Bereitet der Feind einen Grabenübergang bei einem Außenwerk vor, so müssen einige Geschütze auf die Punkte der Facen gebracht werden, welche Einsicht in den Graben haben. Der Bau der Graben-Descente ist mit leichten Mörsern, und der Grabenübergang selbst aus Kanonen mit Kartätschen zu beschießen. Die Böschung der Bresche wird mit Brandkränzen, Feuerballen und Sturmsäcken beworfen, ebenso werden Rollbomben gegen die Stürmenden hinabgerollt. Der obere Rand der Bresche wird durch spanische Reiter abgesperrt. Gegen das Ansammeln der Sturm-Kolonnen in der Krönung wirken alle noch thätigen Mörser. Die fortifikatorischen Armirungs-Arbeiten einer Festung, ausgeführt von dem kommandirenden Ingenieur (Ingenieur-Officier vom Platz) umfassen zunächst die Herstellung einer sturmfreien Enceinte. Ist der Graben ein nasser, so ist dafür zu sorgen, daß derselbe die militärische Wassertiefe, d. i. 6 Fuß, erhält. Das demnächst auszuführende Rasiren des Vorterrains muß dergestalt geschehen, daß der Feind innerhalb der wirksamen Schußweiten keine Deckung gegen den direkten Schuß findet. Hierzu ist nöthig, daß das Glacis abgeholzt, sämmtliche Bäume, Hecken, Zäune, Häuser ꝛc. im Vorterrain entfernt, und die Gräben zugeworfen werden ꝛc. Dies Alles auf Entfernung von 2000—2500 Schritt von der Festung. Es müssen ferner die Materialien zur Herstellung der verschiedenen Deckungen, soweit sie im Frieden nicht schon vorhanden sind (Deckbalken, Kreuzhölzer, Faschinen ꝛc.), beschafft, und die Räume bombensicher eingedeckt, es müssen die Festungswerke zur sicheren Vertheidigung eingerichtet, Anstauungen, Ueberschwemmungen, wenn dies die lokalen Verhältnisse zulassen, müssen hergerichtet, auch dürfen die Anstalten zum Schutze gegen Feuersgefahr nicht unterlassen werden. Es gehört ferner zur Erhöhung der Vertheidigungsfähigkeit einer Festung, wenn die Kommandements-Verhältnisse, sowie die Brust- und Bankett-Verhältnisse der Wälle regulirt, Pallisadirungen, Banketts der Traversen und Erdkoffer, Tambours, Blockhäuser, Abschnitte neu angelegt werden. Bei nassen Gräben ist es nothwendig die Kommunikationsmittel in genügender Anzahl bereit zu halten.

Digitized by Google

Befinden sich im Vorterrain dominirende Höhen, welche eine Einsicht in die Festung gewähren, so wird es nothwendig, dort Feldschanzen zu erbauen, sofern dies im Frieden nicht schon vorbereitet sein sollte. Zur Armirung einer Festung gehört endlich auch die Verproviantirung derselben, die Auswahl und Räumung gesunder Räume zur Unterkunft von Kranken und Verwundeten, die Sicherstellung von gutem Trinkwasser während der Dauer einer Belagerung, die Beschaffung und Konservirung von Eis, Medikamenten und sonstigen Lazarethbedürfnissen, sowie endlich die Verproviantirung des bürgerlichen Publikums. Eine Batterie armiren heißt, sie (die Belagerungsbatterie) mit Geschützen, Munition, Geschützzubehör und einigem Schanzzeug so ausrüsten, daß sie vollständig schußfertig ist. Es geschieht dies in der Regel in der Nacht, welche dem Tage, an welchem das Feuer eröffnet werden soll, vorausgeht. Der Transport geschieht entweder durch die Trancheen, oder über freies Feld; letzteres verdient den Vorzug; ebenso ist der feste Weg dem näheren vorzuziehen. Den bekannten Feuerrichtungen des Feindes ist dabei möglichst auszuweichen. Die schwierigen Stellen werden ausgebessert, die etwa nöthigen Durchstiche, Ueberbrückungen ꝛc. gemacht, und die zu nehmende Richtung wird durch Merkmale bezeichnet, die der Feind nicht entdecken kann. Die Fortschaffung mit Menschenhänden ist, in der Nähe des Feindes, der mit Pferden vorzuziehen. Wird auf dem Marsche ein Geschütz zerschossen und kann nicht zurückgebracht werden, so wird es durch einen Erdaufwurf, oder durch bedecktes Strauchwerk dem Auge des Feindes entzogen.

Armschienen (brassards) nannte man die schuppenartigen eisernen Armbedeckungen an den Rüstungen der Ritter. Sie waren mit dem Ringkragen (hausse-col) verbunden und hatten zur bequemern Führung der Waffen besondere Gelenke.

Armstrong (Sir William George), der Erfinder der nach ihm benannten Art Gezogner Kanonen mit Hinterladung, wurde 1810 in Newcastle geboren, wo sein Vater Alderman war, hatte sich ursprünglich für die juristische Laufbahn bestimmt, widmete sich aber dann der Mechanik und trat mit dem Ingenieur Rendel in Geschäftsverbindung, welcher eine große Maschinenbauanstalt besaß und bedeutende Lieferungen für die englische Regierung hatte. Die von ihm im Jahre 1858 erfundene Kanone übertraf alle seitherigen Geschütze und schien eine vollständige Umwälzung im Artilleriewesen hervorzurufen. A. wurde im Februar 1859 zum Hauptingenieur für das Gezogene Geschütz (Engineer of Rifled Ordnance) ernannt, zum Ritter erhoben und im Nov. 1859 Director der königlichen Gießerei, welche ausschließlich mit Herstellung seiner Geschütze beschäftigt wurde. Als jedoch späterhin die Regierung den von Whitworth construirten Geschützen den Vorzug gab, reichte er am 5. Februar 1863 seine Entlassung ein. Ueber die Armstrongkanone selbst, siehe das Nähere in dem Artikel Geschütz.

Arnaud (Jaques Leroy de Saint-Arnaud), Marschall von Frankreich, geb. 20. August 1796 in Bordeaux von bürgerlichen Eltern Namens Leroy, erhielt seine wissenschaftliche Vorbildung auf dem Collége Louis-le-Grand in Paris, trat 1816, durch seinen exaltirten Royalismus empfohlen, trotz seiner bürgerlichen Geburt, als Unterlieutenant in die königliche Leibgarde (Gardes du corps), wurde aber bald nach der französischen Intervention in Spanien wegen seiner Führung verabschiedet. Er lebte nun längere Zeit ohne eigentlichen Beruf, versuchte sich unter dem Namen „Florival" als Schauspieler auf einer kleinen Vorstadtbühne in Paris, aber ohne Erfolg, saß dann im Schuldgefängniß und zog später als Philhellene mit nach Griechenland, kehrte

Digitized by Google

aber bald wieder nach Frankreich zurück. Auf Verwenden seiner Familie wurde er 1827 aufs Neue als Unterlieutenant in das 51. Linieninfanterieregiment aufgenommen, desertirte aber, als das Regiment nach Guadeloupe beordert wurde und kam erst nach der Julirevolution von 1830 wieder zum Vorschein, wo er unter dem Namen de Saint-Arnaud als Lieutenant in das 64. Linieninfanterieregiment eintrat. Im Jahre 1836 wurde er auf sein Verlangen zur Fremdenlegion nach Algier versetzt, zeichnete sich dort durch Tapferkeit aus und stieg schnell von Stufe zu Stufe; 1837 wurde er Capitain, 1840 Bataillonschef, ward als solcher nach Metz versetzt, kehrte jedoch schon im Frühjahr 1841, wo Bugeaud zum Generalgouverneur von Algier ernannt wurde, mit diesem nach Afrika zurück, trat bei den Zuaven unter Cavaignac ein, wurde 1842 Obristlieutenant beim 53. Regiment, 1844 Obrist des 32. Regiments und, als Nachfolger Cavaignacs Commandant der Subdivision Orleansville. Im Jahre 1847 nahm er den arabischen Häuptling Bou-Maza gefangen und avancirte zum Brigadegeneral (Maréchal de camp). Bald darauf ging er auf Urlaub nach Paris und war noch dort, als am 22. Februar 1848 die Revolution ausbrach. Er erhielt am 23. Februar von Bugeaud das Commando über eine Brigade, stürmte mit derselben am 24. Februar die Barrikaden auf der Rue Richelieu, besetzte dann die Polizeipräfektur, wurde vom Volke gefangen genommen, aber bald wieder freigegeben, und erklärte sich nach der Flucht des Königs Louis Philipp sofort für die Provisorische Regierung. Ende April 1848 kehrte er nach Algier zurück, erhielt unter Cavaignac die Subdivision Mostaganem, im Dec. 1848 unter Changarnier die Subdivision Algier, wo er für die Wahl Louis Napoleons zum Präsidenten wirkte. Im Februar 1850 wurde er zum Obercommandanten der Provinz Constantine befördert, reorganisirte die ziemlich zerrüttete Provinz, unternahm im Sommer 1851 eine siegreiche Expedition gegen die Kabylen und wurde in Folge davon zum Divisionsgeneral ernannt, bald danach aber aus Algier abberufen und mit dem Commando der 2. Division von Paris betraut. Bald nach seiner Ankunft in Paris, erhielt A. vom Präsidenten Louis Napoleon am 26. Oct. 1851 das Kriegsministerium übertragen und bereitete nun für diesen mit Energie den Staatsstreich vom 2. Decbr. vor. Im Juli 1852 begleitete er den Prinz-Präsidenten nach Baden-Baden und im September und October nach dem südlichen Frankreich, bei der Proclamirung des Kaiserreichs, am 2. Dec. 1852 wurde er zum Marschall von Frankreich ernannt und im Januar 1853 Großstallmeister des Kaisers, ohne jedoch das Ministerportefeuille abzugeben. Er behielt dasselbe bis zum Ausbruch des Russisch-Türkischen Krieges, wo er trotz seiner schon damals sehr wankenden Gesundheit den Oberbefehl über die nach dem Orient abgehende französische Armee erhielt. Am 1. Mai 1854 schiffte er sich in Marseille an Bord des „Bertholet" ein, kam am 10. Mai nach Constantinopel, ging von da nach Varna und stand dann längere Zeit mit seinem Heere unthätig in der Dobrudscha (untere Donaugegend) bis endlich in einem, am 18. Juli gehaltenen Kriegsrath auf sein Andringen der Feldzug nach der Krim beschlossen wurde. Am 2. September ging er in Varna an Bord der „Ville de Paris", landete, nachdem sich am 9. Sept. die franz. Flotte mit der englischen vereinigt hatte, am 14. Sept. an der Westküste der Krim, bei dem „alten Fort" südlich von Eupatoria, nördlich von Sebastopol, wo sogleich die Ausschiffung der verbündeten Truppen begann, die am 15. Sept. ohne Widerstand Eupatoria besetzten und am 19. Sept. den Vormarsch südlich nach Sebastopol antraten. Trotz großer körperlicher Leiden commandirte A. am 20. Sept. noch die Franzosen in der siegreichen Schlacht an der Alma (s. d.), legte aber, da sich sein Leiden immer mehr verschlimmerte, am 26. Sept. sein Commando

Digitized by Google

nieder, schiffte sich am 28. Sept. auf dem „Berthollet" ein, starb jedoch schon an Bord desselben auf der Fahrt nach Constantinopel am 29. Sept. 1854. Nach seinem Tode erschienen die bereits 1831 von ihm begonnenen und bis 1854 fortgeführten, von seinem Bruder herausgegebenen „Lettres du Maréchal de Saint-Arnaud", Paris 1855, 2 Bde., welche höchst interessante Streiflichter auf die Geschichte seiner Zeit werfen.

Arnheim (holländ. Arnhem), befestigte Hauptstadt der holländischen Provinz Geldern, am rechten Ufer des Rheins, über welchen eine Schiffbrücke führt, und an der Eisenbahn von Krefeld (resp. Emmerich, Wesel und Düsseldorf) nach Utrecht (resp. Rotterdam, Amsterdam und Harlem); eine andere Eisenbahn führt von A. nördlich nach Zütphen (resp. Zwolle und Rheine). A. ist eine der schönsten Städte Hollands, Sitz der Provinzialbehörden und des Commando's der 2. Militärdivision (Geldern und Overyssel), hat bedeutende Industrie, lebhaften Handel und Schifffahrt und zählt (1866) 29,609 Einwohner. Die alten Festungswerke sind jetzt großentheils abgetragen. — A. hieß bei den Römern Arenacum, später Arnoldi villa, wurde 1233 vom Herzog Otto III. von Geldern zur Residenz erhoben und befestigt, 1473 von Karl dem Kühnen von Burgund, 1492 von Karl Egmont, Herzog von Geldern, 1505 von den Spaniern erobert, vom Herzog Karl aber durch List wieder genommen. Nach dem Tode des Letzteren fiel es an Kleve und dann mit ganz Geldern an Karl V. Im Jahre 1585 wurde es von den Holländern erobert und trat nun der Niederländischen Union bei. Im Jahre 1672 nahmen es die Franzosen, verließen es jedoch 1674 wieder; 1794 wurde es von ihnen aufs Neue, ohne Widerstand besetzt. Am 30. Nov. 1813 nahmen die Preußen unter Bülow die Stadt mit Sturm und öffneten dadurch den Weg zur Occupation Hollands.

Arnim oder **Arnheim**, Joh. Georg v., kaiserl. und kursächsischer Feldmarschall, geboren 1581 zu Boitzenburg in der Uckermark. Er trat 1613 in schwedische Dienste, nahm im Heere Gustav Adolphs am Feldzug gegen Rußland Theil und wurde 1614 Obrist. Im Jahre 1621 focht er in polnischen Diensten gegen die Türken. Darauf trat er 1626 in kaiserl. Dienste, ward 1627 auf Wallensteins Empfehlung kaiserl. Feldmarschall und leitete als solcher die Belagerung von Stralsund. Hierauf zog er dem König von Polen mit einigen kaiserl. Regimentern gegen die Schweden zu Hilfe, nahm aber, weil dieses Commando dem Herzog Adolph von Holstein-Ploen übertragen wurde, 1631 seine Entlassung aus kaiserl. Diensten. Er trat nun als Feldmarschall in die Dienste des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, wurde von diesem zu verschiedenen Malen als Gesandter an Gustav Adolph verwendet und führte in der Schlacht bei Breitenfeld am 7. Sept. 1631 das sächsische Hilfsheer, welches auf dem linken Flügel, getrennt von den Schweden, stand und von Tilly geworfen wurde. Er leitete hierauf die Einfälle der Sachsen in Böhmen und Schlesien, nahm am 10. Nov. Prag durch Capitulation, schlug Ende November die Kaiserlichen unter Maradas und Götz bei Nienburg an der Elbe, zog sich dann vor Wallenstein zurück und vereinigte sich in Schlesien mit dem schwedischen Obersten du Val. Von hier kehrte er 1632 auf Befehl des Kurfürsten nach Sachsen zurück, traf jedoch erst nach der Schlacht bei Lützen ein, und ging in Folge davon wieder nach Schlesien, nahm 1633 Strehlen und Grotkau, entsetzte Schweidnitz und stand hierauf Wallenstein unthätig gegenüber. Als Wallenstein sich von hier nach der Oberpfalz wandte, zog Arnim in die Mark, verhinderte die Einnahme von Berlin und belagerte im Winter Frankfurt ohne Erfolg. 1634 unterhandelte er im Auftrage der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg mit Wallenstein; diese Unterhandlungen zer-

Digitized by Google

schlugen sich durch den Tod Wallensteins (25. Febr. 1634). Nach einer Zusammenkunft mit dem Herzog Bernhard von Weimar rückte er in demselben Jahre wieder gegen die Kaiserlichen ins Feld, eroberte Bautzen, siegte im Mai bei Liegnitz, nahm Großglogau und Zittau, fiel nebst dem schwedischen General Banner in Böhmen ein und eroberte Limburg und Königsgrätz. 1635 zog er nach dem Prager Frieden die kurfürstlich sächsischen Truppen aus Schlesien, ging aber hierauf, da er sich durch diesen Friedensschluß beleidigt glaubte, ohne des Kurfürsten Wissen nach Altbrandenburg und nahm seine Entlassung. Von seinem Gute Boitzenburg in der Uckermark wurde er am 17. März 1637 auf Befehl des schwedischen Gesandten Simon Bielke und des General Wrangel nach Stettin und am 13. April nach Schweden gebracht. Im Nov. 1638 entkam er von Stockholm aus mit List während eines Gastmahls, flüchtete nach Hamburg und trat von Neuem in kurfürstlich sächsische Dienste. Er unternahm nun, mit Genehmigung des Kaisers und des Kurfürsten von Sachsen, auf eigne Kosten in Wallenstein's Manier, ein Heer von 16,000 Mann ins Feld zu stellen, erkrankte aber und starb, noch mit den Rüstungen beschäftigt, in Dresden am 18. April 1640. A. ist einer der hervorragendsten Krieger und Diplomaten des dreißigjährigen Krieges, und seine Thätigkeit war in den meisten politischen und kriegerischen Ereignissen dieses Krieges eine sehr einflußreiche. Näheren Aufschluß über seine Unterhandlungen mit Wallenstein geben die von Förster herausgegebenen „Briefe Wallenstein's", Berlin 1828, 3 Bde. und Helbig's Schrift: „Wallenstein und Arnheim 1632—34", Dresden 1850.

Arnis, Dorf in (der jetzt preußischen Provinz) Schleswig, im südlichen Theil der Landschaft Angeln, am linken (nördlichen) Ufer der Schlei, 3 Stunden oberhalb des Einflusses derselben in die Ostsee, 5 Stunden nördlich von Eckernförde, 1 Stunde südlich von Kappeln, hat 1100 Einw. Bei A. beginnt die untere Verengung der Schlei, welche hier nur 380 Schritt breit ist und durch eine Fähre passirt wird; gegenüber auf dem rechten Ufer liegt das Jagdschloß Karlsburg. A. ist in neuerer Zeit namentlich bekannt geworden durch den Schleiübergang der Preußen unter Prinz Friedrich Karl im deutsch-dänischen Kriege von 1864. Die Preußen glaubten hier einen ebenso harten Widerstand der Dänen zu finden, wie am 2. Febr. bei Missunde, da die Fähre entfernt und zwei Schanzen aufgeworfen waren. Im Zusammenhang mit dem Aufgeben des Dannewerks zogen sich jedoch die Dänen am Abend des 5. Febr. auch von A. zurück und die Avantgarde der Preußen konnte schon in der Nacht zum 6. Febr. unangefochten auf Kähnen übersetzen, während das Gros am Vormittag auf einer schnell geschlagenen Schiffbrücke überging.

Arno (im Alterthum Arnus), nächst dem Tiber der bedeutendste Fluß Mittelitaliens, der Hauptstrom des ehemaligen Großherzogthums Toscana, entspringt am Monte Falterone, einer aus der Hauptkette der Apenninen hervortretenden Bergmasse, und durchfließt in südlicher Richtung das mit frischen Wiesen und schönen Waldungen geschmückte Thal des Casentino, welches die Hochapenninen von der Seitenkette des Prato magno scheidet. Bei Subbiano biegt der Fluß nach Nordwesten und tritt durch die Ebene von Arezzo in das sogenannte obere Val d'Arno ein. Dies ist ein fruchtbarer, ziemlich breiter Thalgrund, durch welchen der Strom, zum Theil zwischen Dämmen, bis oberhalb Incisa hinabfließt, wo die Einbeichungen aufhören und sanfte Thalränder näher hervortreten. An der Mündung der Sieve, welche von Norden herbeiströmt, wendet sich der Arno westwärts in sein unteres Thal, welches oberhalb Florenz fast 1 Meile breit ist, bei dieser Stadt aber und weiter unterhalb der Mündung des Ombrone von den niedrigen, bebauten und bewaldeten Abfällen des Monte Albano und der Vorapenninen wieder verengt wird. Der Elsa-

Digitized by Google

Mündung gegenüber beginnt eine zweite Thalweitung, die bis Pescia reicht und durch eine niedere Hügelreihe vom Becken des Bientina-See's geschieden ist. An der Westseite dieses Sees und des Canale imperiale, der seine Gewässer dem Arno zuführt, erhebt sich der reichbepflanzte Monte Pisano, dessen südliche Ausläufer den Fluß bis Pisa begleiten. Am linken Ufer treten von Empoli an die Berge immer mehr zurück und das Thal erweitert sich zu einer mehrere Meilen breiten Ebene, die am Gestade des Meeres bis Livorno reicht und von Pisa westwärts in eine wegelose Steppe mit sparsamen Wohnungen übergeht. Die Breite des Arno, welcher nach einem Lauf von 33½ Meilen unterhalb Pisa in den Golf von Genua (Mittelländisches Meer) fällt, ist von der Mündung der Chiana bei Arezzo abwärts schon nicht mehr unbedeutend und beträgt bei Florenz 280, bei Pisa 300 Schritt. Das Gefälle ist nur am obern Theile des Flusses reißend, später hat dessen Bett meist festen Kiesgrund, niedrige Ufer und häufige Fuhrten mit guten Zugängen. Die Schiffbarkeit ist von Florenz abwärts wegen der versandeten Mündung nur mit kleinen Schiffen möglich, doch hat dieselbe durch die Anlage des Fosso del Navicelli, der Pisa mit dem Hafen von Livorno verbindet, gewonnen. — Brücken: Cincelli, Casa-nuova. Incisa, Rignano, Florenz (6 St.), Signa und Pisa (3 St.) Der untere Lauf des Stromes wird auf dem linken Ufer von der Eisenbahn Florenz-Empoli-Pisa begleitet.

Arnold (Benedict) in Norwich in Connecticut geboren, war vor Ausbruch der amerikanischen Revolution Apotheker. Zu Anfang des Kriegs mit England organisirte er ein Corps von 1000 Mann, mit dem er durch die nördlich von Neu-Hampshire gelegene unbewohnte Wildniß unter unsäglichen Schwierigkeiten bis Canada vordrang, um sich Zwecks der Belagerung von Quebec mit Montgommery zu vereinigen, was ihm endlich auch zu Anfang December 1775 gelang. Wegen Mangels an schweren Geschützen mußte die regelmäßige Belagerung unterbleiben, indem man sich auf die Einschließung des Platzes zu beschränken hatte, dessen versuchte Erstürmung mißglückte. Im Jahre 1777 befehligte A. als General eine amerikanische Heeresabtheilung am See Champlain, dem englischen General Bourgoyne gegenüber. Hier kam es mit der feindlichen, weit überlegenen Flotille bei der Insel Valcour zu einem Seetreffen, wobei die Amerikaner alle ihre Schiffe verloren, während die Landtruppen unter der Führung A's. von Crowpoint sich in musterhafter Ordnung zurückzogen. Im Jahre 1778, nachdem die englischen Truppen Philadelphia geräumt hatten, ward A. zum Commandanten der dortigen amerikanischen Besatzung ernannt. In dieser Stellung erhielt er wegen eigenmächtigen Verfahrens einen Verweis vom General Washington, wodurch erbittert er sich fortan der amerikanischen Sache entfremdet fühlte und auf Rache sann. Als er im Jahre 1780 das Commando zu Westpoint erhalten hatte, setzte er sich mit dem englischen General Sir Henry Clinton in schriftliche Verbindung und erbot sich, demselben Westpoint zu überliefern. Der englische Major André, welcher die Vermittlerrolle spielte, wurde jedoch mit Depeschen aufgefangen und als Spion gehängt, während es A. selbst gelang, zu flüchten. Er war dann noch eine Zeit lang General in britischen Diensten, wurde aber bald entlassen, trieb später Handelsgeschäfte, und starb im Jahre 1801 zu London.

Arnulf, Herzog von Kärnthen und Baiern, König der Deutschen und römischer Kaiser, geboren 863, natürlicher Sohn des Karolingers Karlmann und der Luitswinda, einer Schwester des nordgauischen Grafen Ernert. Er erbte nach seines Vaters Tode (878) das Herzogthum Kärnthen, machte nach der Absetzung seines Oheims Karl's des Dicken (881) Anspruch auf den Kaiserthron und wurde auch gewählt. Während seiner

Digitized by Google

Regierung hatte er viele Kämpfe zu bestehen, besiegte 889 die Burgunder, 890 die Normannen, 892 den Fürsten Zwentibold von Böhmen und Mähren, nahm 896 Rom mit Sturm, ließ sich vom Papst Formosus zum Kaiser krönen, starb aber schon am 29. November 899 in Regensburg. Ihm folgte sein sechsjähriger Sohn Ludwig III. (das Kind), mit welchem 811 der Stamm der karolingischen Könige in Deutschland erlosch.

Arpad, ein Sohn des magyarischen Häuptlings Almus, ist der Begründer des Ungarischen Reiches und der Stammvater der ungarisch-magyarischen Könige von Stephan dem Heiligen bis Andreas III. (1000—1301). A. wurde 889 nach dem Tode seines Vaters zum Großfürsten der Magyaren gewählt und als solcher 891 von dem byzantinischen Kaiser Leo VI. (dem Weisen) gegen die Bulgaren, sowie 892 von dem deutschen Kaiser Arnulf gegen die Mähren zu Hilfe gerufen. Während die Magyaren gegen die Mähren kämpften, besetzten die Petschenegen, von den Bulgaren angeregt, die früheren Sitze der Magyaren an der nordöstlichen Grenze Ungarns, so daß diese genöthigt wurden, ein neues Gebiet zu erobern. A. rückte deshalb 894 mit seinen Scharen über die Karpaten, drang in das heutige Ungarn ein, welches damals von Slawen, Bulgaren, Walachen und Petschenegen besetzt war, eroberte nicht nur alle eigentlichen ungarischen Provinzen und Siebenbürgen, sondern auch die angrenzenden Länder an den Karpaten und jenseit der Theiß, unterwarf sich einen Theil von Mähren, vereinigte dann auch Slawonien, Serbien, Dalmatien, Kroatien und Ober-Pannonien (bis an die Raab) mit seinem Reiche und unternahm 899 und 900 Beutezüge nach Italien. Ebenso versuchte er nach Deutschland vorzudringen, wurde aber 900 vom Herzog Luitpold von Baiern in einer blutigen Schlacht an der Donau geschlagen und 902, wo er durch Kärnthen abermals in Baiern eingedrungen war, von demselben wieder zurückgetrieben. In den folgenden Jahren ließ er die Nachbarländer wiederholt durch erfolgreiche Streifzüge heimsuchen, befestigte seine Herrschaft in Ungarn immer mehr und sicherte seinem Sohne die Nachfolge. Er starb 907. Von seinen fünf Söhnen war nur noch der jüngste, Szoltan, am Leben, der nun das Reich erbte. A. ist der Nationalheld der Ungarn und wird in deren Volksliedern vielfach besungen. Sein Urenkel Voik, welcher sich taufen ließ und den Namen Stephan annahm, wurde als Stephan I. (der Heilige) im Jahre 1000 zum ersten christlichen König von Ungarn gekrönt. Als die Arpadische Dynastie am 13. Januar 1301 mit Andreas III. im Mannesstamme erlosch, fiel Ungarn zunächst an das Haus Anjou und dann nach vielen Wechselfällen an Oesterreich.

Arques, Stadt am gleichnamigen Fluß im französischen Departement Nieder-Seine, 1 Stunde südlich von Dieppe, hat 1200 Einwohner und ist historisch merkwürdig durch den Sieg Heinrich's IV. über das Heer der Ligue unter dem Herzog von Mayenne, am 21. Sept. 1589.

Arracan (Aracan, von den Eingebornen Rachaing genannt), eine der südöstlichen Provinzen des Indobritischen Reiches, seit 1862 zum Gouvernement Britisch-Birmanien gehörig, erstreckt sich als ein schmaler Küstenstrich im Nordwesten der hinterindischen Halbinsel längs der östlichen Küste des Bengalischen Meerbusens, vom Naafluß im Norden (21° 33′ n. Br.) bis zum Cap Negrais im Süden (16° 2′ n. Br.) wird im Osten durch das Yomadong-Gebirge von Birma getrennt, und umfaßt einen Flächenraum von 637 Q.-M. Das Land ist gebirgig, dicht bewaldet und gut bewässert und liefert namentlich Reis, Indigo, Bauholz und Salz als Ausfuhrartikel. Das Klima ist höchst ungesund. Die Gesammtbevölkerung wird auf 320,000 Seelen geschätzt, wobei aber die unabhängigen Gebirgsstämme nur im Allgemeinen geschätzt sind. Den Kern

Digitized by Google

der Bevölkerung bilden die Maghs (Mughs), ein Zweig des birmanischen Stammes, der sich zum Buddhismus bekennt. Die Hauptstadt der Provinz ist Akyab an der Mündung des Arracanstromes oder Koladaing mit einem geräumigen und sicheren Hafen und 8000 Einw. Die frühere Hauptstadt war A., nordöstlich davon gelegen, welche ehemals 100,000 Einw. gehabt haben soll, jetzt aber verfallen ist und nur noch 8000 Einw. zählt. — Die Landschaft A. bildete seit der Mitte des 16. Jahrhunderts ein selbstständiges Reich, wurde 1783 von den Birmanen erobert, kam 1826 in Folge des Friedens von Yandabu an die Englisch-Ostindische Compagnie und am 1. Nov. 1858 mit dem gesammten Indobritischen Reiche direct an die Krone Englands. Von allen denjenigen Ländern, welche Birma an Großbritannien abtreten mußte, hat sich keins so schnell und gedeihlich entwickelt, wie A., welches auch besonders als Vorposten gegen Ava und Siam von großer Wichtigkeit ist.

Arras, Hauptstadt des französischen Departements Pas-de-Calais und der ehemaligen Grafschaft Artois, an der hier schiffbar werdenden Scarpe und an der Nordbahn (Linie Paris-Amiens-Valenciennes-Mons-Brüssel), die unweit von A. nach Calais und Lille abzweigt, hat 25,900 Einw. A. ist Festung dritten Ranges und hat eine mit bombenfesten Casematten versehene Citadelle, welche 1670 von Vauban angelegt wurde; die übrigen, von demselben entweder neu erbauten oder verbesserten Befestigungen bestehen aus einem Hauptwalle mit 10 zum Theil abgerückten Bastionen, mehren Ravelins und Lünetten; die Gräben sind nur theilweis naß; die Umgebung ist sumpfig. Die Stadt zerfällt in die Altstadt und Neustadt, welche durch Wall und Graben geschieden sind. — A. hieß im Alterthum Nemetocenna oder Nemetacum und war die Hauptstadt der Atrebaten, nach denen es später Atrebatä genannt wurde. Im Jahre 407 wurde die Stadt von den Vandalen und 880 von den Normannen zerstört, blieb dann längere Zeit verödet und ward 901 von Karl dem Einfältigen erobert. Später wurde A. Hauptstadt von Artois, ward aber 1414 vom König Karl VII. an den Herzog Johann von Burgund abgetreten. Am 5. Januar 1420 schloß hier der König Heinrich V. von England ein Bündniß mit dem Herzog Philipp von Burgund gegen Karl VII. von Frankreich, am 22. Sept. 1435 kam dagegen, ebenfalls zu A., zwischen den beiden Letztern ein Friedensvertrag zu Stande, der die allmälige Vertreibung der Engländer aus Frankreich zur Folge hatte. Im Jahre 1479 wurde A. von den Franzosen genommen und die Festungswerke theilweis zerstört; 1482 wurde es von den niederländischen Ständen an den König Ludwig XI. von Frankreich abgetreten, fiel jedoch schon 1492 wieder an den Kaiser Max zurück und blieb nun bei Oesterreich, das es für eine unüberwindliche Festung hielt und an deren Thore die Worte schrieb: „Quand les François prendront Arras, les souris mangeront les rats.“ Im Jahre 1559 versuchten die Franzosen vergeblich die Festung durch eine Ueberrumpelung zu nehmen. Dagegen gelang es einem französischen Heere unter persönlicher Führung des Königs Ludwig XIII. nach zweimonatlicher Belagerung und ungeachtet eines Entsatzversuchs des Cardinal-Infanten, die Stadt am 9. Aug. 1640 durch Capitulation zu nehmen. Der König befahl nun, den Buchstaben p in prendront aus der obigen Inschrift zu meißeln. Der Versuch, den die Spanier unter Condé 1654 machten, A. zu erobern, wurde durch den blutigen Sieg Turenne's am 24. August vereitelt, und die Spanier mußten mit großem Verlust abziehen. (Im August 1841 wurde deshalb hier eine Statue Turenne's errichtet). Im Pyrenäischen Frieden von 1659 verblieb A. bei Frankreich. Die berühmten Linien von A. nach Bouchain an der Schelde wurden am 5. August 1711 von Marlborough überstiegen.

Digitized by Google

Arrest, vom neulateinischen Worte arrestum, die Haft, Verhaftung, Verkümmerung, Beschlag, bedeutet im militärischen Sinne die Verhaftung (um sich der Person eines Soldaten zu versichern), vorzugsweise aber die Strafhaft (Entziehung der persönlichen Freiheit), welche in neuerer Zeit allgemein an die Stelle der körperlichen Strafen getreten ist. Man unterscheidet bei den Offizieren Stubenarrest, wobei dem Verhafteten nur die Verpflichtung auferlegt wird, sein Quartier nicht zu verlassen und derselbe auch seinen Degen abzugeben hat, und Wacharrest, welcher in einem besondern Local auf der Wache, von der Wachtmannschaft abgesondert, verbüßt wird; bei den Soldaten leichten Arrest (in der Wachtstube), Mittelarrest (im einsamen Zimmer bei Wasser und Brod) und strengen Arrest (franz. Cachot), welcher bei Wasser und Brod und unter Entziehung des Lichtes verbüßt, außerdem auch noch bisweilen durch hartes Lager ꝛc. verschärft wird. Der frühere Lattenarrest, wo der Gefangene in einem Locale gehalten wurde, dessen Fußboden aus dreiseitigen Latten bestand, ist jetzt überall abgeschafft, außer für Sträflinge.

Arrestant, der Verhaftete.

Arretiren, 1) verhaften; 2) ein Pferd im schnellsten Laufe plötzlich anhalten.

Arrièregarde (Nachhut, Nachtrab) nennt man einen Truppenkörper, welcher dazu gebildet wird, den Rücken einer größern Abtheilung gegen feindliche Angriffe zu decken. Die Arrièregarde einer kleinen Truppenmacht, wenn sie nur aus einer Waffengattung besteht, heißt gewöhnlich Nachtrab, die einer größern meist Nachhut. Die Nachtruppe eines aus mehren Waffengattungen bestehenden, größern, selbstständigen Corps wird dagegen stets Arrièregarde genannt. Bei einer Truppenmacht, welche vorwärts marschirt und nicht geradezu vom Feinde umgeben wird, ist die A. ohne größere Bedeutung, und dient meist nur dazu, um Verlornes zu sammeln, Nachzügler und Marodeurs aufzugreifen ꝛc. Von höchster Wichtigkeit wird sie dagegen auf dem Rückzuge und namentlich nach dem Verlust eines Gefechts oder einer Schlacht, wo sie dann den Zweck hat, den Feind von heftiger Verfolgung abzuhalten und seine Versuche zu Umgehungen und Flankenangriffen rechtzeitig zu entdecken. Die A. besteht in diesem Falle meist aus den Truppen, die am wenigsten gelitten haben. Ihre Stärke und Zusammensetzung richtet sich lediglich nach den Verhältnissen (ungefähr ein Viertel bis ein Drittel des Ganzen); in Ebenen verwendet man namentlich viel Cavallerie und reitende Artillerie, in coupirtem Terrain und, wo Positionen festgehalten werden können, starke Infanterieabtheilungen und Fußartillerie dazu. Ebenso richtet sich die Entfernung nach den Verhältnissen; in der Ebene, zahlreicher feindlicher Cavallerie gegenüber, wird die A. näher an das Gros herangezogen, in coupirtem Terrain und Défilés kann sie weiter zurückbleiben. Bei Arrièregardengefechten handelt es sich meist um die Behauptung der Straßen, auf welchen sich die Hauptmacht zurückzieht; der Kampf dreht sich dann daher auch meist um einzelne Zugänge, Dörfer, Flußübergänge, Waldstrecken und sonstige Défilés. In der Regel soll die A. nur dann ein Gefecht annehmen, wenn es in günstiger Position geschehen kann, oder der Feind allzu heftig nachdrängt, das Gefecht jedoch stets abbrechen, sobald die Hauptmacht hinreichenden Vorsprung gewonnen hat; es kann indeß auch der Fall eintreten, daß die A. selbst offensiv auftreten muß, um sogar mit bedeutenden Opfern den Rückzug zu decken.

Arrièreparallelen sind im Belagerungskriege diejenigen Laufgräben und Batterien, welche mit der Feuerlinie des Festungsglacis parallel laufen und den Zweck haben, bei einem Ausfall der Belagerten den Belagerern zur Vertheidigung zu dienen und den Arbeitern und Arbeiten Schutz zu gewähren.

Digitized by Google

Arrièreposition nennt man eine hinter dem Rücken einer Truppenmacht liegende Stellung, welche den Zweck hat, nach dem gezwungenen Verlassen einer Vertheidigungslinie eine neue Aufstellung weiter rückwärts zu ermöglichen, wo man aufs Neue Widerstand leisten kann.

Arrighi, Jean Toussaint A. di Casanova, Herzog von Padua, geb. 8. März 1778 auf Corsica, ein Verwandter Napoleons durch dessen Mutter Lätitia, trat sehr jung in die französische Armee, begleitete 1797 Joseph Bonaparte als Gesandtschaftssecretär der Republik nach Rom, war 1799 im Aegyptischen Feldzuge Capitain und Adjutant Berthiers, und wurde bei St. Jean d'Acre so schwer verwundet, daß er für todt liegen blieb. Bei Marengo 1800 wurde er zum Chef d'Escadron ernannt. Als Oberst des 1. Dragonerregiments zeichnete sich A. bei Austerlitz 1805 rühmlich aus. Auf dem Schlachtfelde von Friedland 1807 wurde er Brigadegeneral und bald darauf zum Herzog von Padua erhoben. Im Oesterreichischen Feldzug von 1809 (Wagram) commandirte er als Divisionsgeneral die Dragoner der Garde. Als Napoleon 1812 den Russischen Feldzug begann, übertrug er A. den Befehl über die aus Nationalgarden organisirten Cohorten, welche die französischen Küsten gegen die Angriffe der Engländer schützen sollten. Im Frühjahr 1813 commandirte er das 3. Cavaleriecorps und hielt Leipzig im Rücken der Hauptarmee mit dem Auftrage besetzt, das linke Elbufer von feindlichen Streifparteien rein zu halten. In Leipzig machte er sich durch seine rücksichtslosen Handlungen und durch die Erklärung des Belagerungsstandes nicht beliebt. Der Ueberfall, welchen er gegen das Lützowsche Corps bei Lützen den 17. Juni 1813, also während des Waffenstillstandes, unternehmen ließ, machte ihn noch mehr verhaßt. Mit Auszeichnung focht er im October bei Leipzig und Hanau und 1814 bei Nogent und Laon. Nach Napoleons Abdankung unterwarf er sich dem Könige, trat aber sofort nach der Rückkehr des Kaisers wieder unter dessen Fahnen. Während der Regierung der Hundert Tage ward er zum Pair von Frankreich ernannt und als außerordentlicher Commissar nach Corsica gesendet. Dort soll er erfolglose Pläne zur Unabhängigkeit der Insel gefaßt haben; das Decret vom 24. Juli 1815 zwang ihn, den franz. Boden zu verlassen, worauf er sich nach Triest wandte. Von der Erlaubniß nach Frankreich zurückzukehren, welche ihm die Ordonnanz vom 19. Nov. 1820 verlieh, machte er keinen Gebrauch, sondern lebte seitdem meist in Italien. Nach der Februarrevolution von 1848 kehrte er nach Frankreich zurück, wurde 1849 in Corsica zum Abgeordneten in die Gesetzgebende Versammlung gewählt, wo er zur bonapartistischen Partei gehörte. Im Nov. 1849 ernannte ihn Louis Napoleon zum Generaldirector der Posten, nach dem Staatsstreiche vom 2. Nov. 1851 zum Mitglied der Consultativcommission, 1852 im Januar zum Senator und im December zum Gouverneur des Invalidenhauses, als welcher er am 21. März 1853 in Paris starb.

Arsaces I. (Stifter der parthischen Dynastie der Arsaciden, welche von 250 v. Chr. bis 226 n. Chr. herrschten) wurde bei den Armeniern der Tapfere genannt. Ueber seine Herkunft herrscht ein gewisses Dunkel. Der über Parthien gesetzte Statthalter hatte dem Bruder des Arsaces, Tiridates, einen Schimpf zugefügt; um diesen Schimpf zu rächen, reizte Arsaces das Volk zum Aufstande gegen die Seleuciden auf, tödtete den Statthalter und machte aus Parthien ein unabhängiges Reich. Dies wurde ihm erleichtert, da der gleichzeitig im Kriege mit Aegypten verwickelte König Antiochus II., genannt der Gast, nicht kräftig genug gegen ihn handeln konnte. — Er legte feste Plätze an und befestigte seine Herrschaft so viel als möglich. Das Jahr seines Todes ist nicht bekannt.

Digitized by Google

Arsenal (Zeughaus), von dem span. arsenal oder ital. arsenale abstammend, ist ein Gebäude, in welchem Kriegsbedürfnisse, Geschütze, Geschosse, Waffen und sämmtliche Ausrüstungsgegenstände aufbewahrt werden. Man unterscheidet Land- und Seearsenale. Letztere sind Etablissements in Kriegshäfen, in denen alle zur Ausrüstung einer Flotte erforderlichen Gegenstände aufbewahrt und größtentheils auch angefertigt werden. Sie enthalten daher nicht allein die verschiedenen Aufbewahrungsräume, sondern auch Werften, Artillerieparke, Reepschlägereien, Ankerschmieden, Geschützgießereien und sonstige Werkstätten. Die größten Landarsenale sind zu Berlin, Wien, Woolwich (zugleich Land- und Seearsenal) und Petersburg, die größten Seearsenale zu Venedig, Portsmouth (Gosport), Chatham, Rochefort, Cherbourg, Toulon und Kronstadt. Wr.

Arsur (Arsuf, Orsuf), Stadt an der Küste von Syrien, auf dem Wege von St. Jean d'Acre nach Jaffa (Joppe), jetzt zum asiatisch-türkischen Ejalet Suria-Vilajeti gehörig. Hier im dritten Kreuzzuge, am 7. Sept. 1191, entscheidender Sieg der Kreuzfahrer unter König Richard I. Löwenherz von England über die Sarazenen unter Saladin.

Arta (Narda), Stadt im europäisch-türkischen Ejalet Janina, 10 Meilen südlich von Janina, am linken Ufer des vom Metzowogebirge herabkommenden reißenden Artafluſſes, 2 Meilen oberhalb seiner Mündung in den Golf von A. (im Alterthum Ambrakischer Meerbusen), einen Busen des Jonischen Meeres, durch welchen die politische Grenze zwischen der Türkei und Griechenland geht und an dessen Eingang das durch die Seeschlacht im Jahre 29 v. Chr. bekannte Vorgebirge Actium (jetzt La Punta) liegt. Die Stadt hat eine in Ruinen liegende Citadelle und zählt 6000 Einwohner; nördlich davon die Fünfbrunnen, eine befestigte Felsenhöhle. A. ist das alte Ambrakia in Epirus und war während des Byzantinischen Kaiserreichs eine wichtige Festung, welche schon im 12. Jahrh. unter dem Namen A. oder Zarta vorkommt. Im Jahre 1083 wurde dieselbe von dem Normannen Bohemund von Tarent, welcher den Kaiser Alexius in einer blutigen Schlacht zurückschlug, erobert, 1688 von den Venetianern unter Morosini den Türken entrissen, 1797 von den Franzosen besetzt, 1798 von Ali Pascha von Janina erobert. Beim Beginn des Griechischen Freiheitskampfes wurde die Stadt am 24. Nov. 1821 von den Aetoliern und Akarnaniern unter Rhankos und den Brüdern Hiskos bis auf die Citadelle eingenommen, im December aber von den Türken unter Omer Vrione zurückerobert. Am 24. Juni 1822 erlitten die Türken bei dem unweit südlich von A. gelegenen Dorfe Kombotti eine Niederlage durch die Griechen, siegten aber unter Reschid Pascha am 16. Juli 1822, bei dem 2 Meilen nordöstlich von A. gelegenen Dorfe Peta, über die Griechen und Philhellenen unter Maurokordatos und Normann. Als beim Ausbruch des Russisch-Türkischen Krieges die Griechen die Zeit gekommen glaubten, ein Byzantinisches Kaiserreich zu gründen, proclamirten im Januar 1854 auch die Griechen des Distrikts von A. ihre Unabhängigkeit von der Türkei, nahmen die Stadt und belagerten die Citadelle unter Tzavellas und Rhankos, wurden aber im April von Charif Pascha bei Peta auseinander gesprengt.

Artaxerxes (altpersisch Artakhsathra, d. i. der große Krieger), der Name mehrer persischen Könige. 1) A. I. Longimanus, zweiter Sohn des Xerxes; unter seiner vierzigjährigen Regierung (465—425 v. Chr.) zeigten sich die ersten Spuren des innern Verfalls des großen Perserreiches, indem sich die Aegypter, Baktrier, die Griechen in Kleinasien und der Satrap Megabyzos von Syrien mit Erfolg empörten. — 2) A. II. Mnemon, ältester Sohn des

Digitized by Google

Darius II. Nothus, regierte von 405—361 v. Chr. Sein Bruder war Kyros der Jüngere, der gegen ihn die 10,000 Griechen führte, um ihm den Thron zu entreißen, aber von ihm 401 bei Kunaxa in Mesopotamien geschlagen wurde. Später wurde er in einen Krieg mit den Spartanern verwickelt, welcher den für Sparta so schimpflichen Antalkidischen Frieden (s. d.) 387 zur Folge hatte. — 3) A. III. Ochus, Sohn und Nachfolger des Vorigen, regierte seit 361, eroberte Phönizien und Aegypten wieder, verübte in beiden Ländern viele Grausamkeiten und wurde 338 v. Chr. von seinem Feldherrn, dem Aegypter Bagoas vergiftet. — 4) A. IV. Babekhan (auch A. I. genannt), ein Sohn Sassans und Enkel Babeks, ist der Stifter der Dynastie der Sassaniden und der Gründer des neupersischen Reiches (226 n. Chr.).

Artemisium, Vorgebirge auf der Nordküste der griechischen Insel Euböa (Negroponte). Hier wurde im zweiten Perserkriege 480 v. Chr. die persische Flotte des Xerxes von den Griechen geschlagen; 30 persische Schiffe wurden in den Grund gebohrt; die übrigen ergriffen die Flucht und wurden großentheils vom Sturm vernichtet.

Arteveide (Artevelle), 1) Jakob van A., geb. 1285 zu Gent, der Sohn eines reichen Tuchmachers, leitete im 14. Jahrh. die flandrische Volkspartei im englischen Interesse gegen das französische. Er ließ sich, um einen größern Einfluß auf die Bürgerschaft und das Volk zu gewinnen, in die Zunft der Bierbrauer und andere Genossenschaften aufnehmen, nöthigte den Grafen Ludwig I. von Flandern, welcher sich nebst dem Adel des Landes auf französische Seite neigte, nach Frankreich zu flüchten, stellte sich dann an die Spitze der bewaffneten Macht, schlug am 22. Jan. 1338 die Franzosen bei Bierolcet, schloß am 10. Juni 1338 zu Antwerpen im Namen der flandrischen Städte einen Schifffahrts-, Handels- und Neutralitätsvertrag mit dem König Eduard III. von England und führte dann diesem in seinem Kampf gegen Philipp von Frankreich 60,000 Mann Hilfstruppen zu. Als er jedoch das Volk zu bestimmen suchte, den Prinzen von Wales, einen Sohn Eduard's III., zum Grafen von Flandern anzunehmen, brach unter der Führung seines französisch gesinnten Gegners Gerard Denys ein Volksaufstand aus, bei welchem A. am 17. Juli 1345 nebst vielen andern Bürgern ermordet wurde. 2) Philipp van A., ein Sohn des Vorigen, stellte sich 1381 bei einem Aufstande der flandrischen Städte gegen den Grafen Ludwig III. von Flandern an die Spitze der Genter und Brügger, ließ 12 der noch lebenden Hauptanstifter der Ermordung seines Vaters hinrichten, schlug am 2. Mai 1382 die Truppen des Grafen bei Beverhout, nahm Brügge ein, bemächtigte sich dann, mit Ausnahme von Oudenarde und Dendermonde, sämmtlicher flandrischen Städte und festen Plätze und wurde darauf als Regent anerkannt. Der vertriebene Graf Ludwig III. fand jedoch Hilfe bei dem König Karl VI. von Frankreich, welcher eine große Truppenmacht nach den Niederlanden sandte. Am 27. Nov. 1382 kam es bei Rosebeck (Rosbecque) zur Schlacht, in welcher die Flamänder eine vollständige Niederlage erlitten und A. selbst den Tod fand.

Artigas, Don José de, geb. um 1760 zu Montevideo, trat 1811, wo er als spanischer Hauptmann in Südamerika stand, in die Dienste der Junta von Buenos-Ayres, wurde Oberbefehlshaber der Truppen derselben, schlug bei Piedras das königliche Heer, nahm Montevideo und machte sich dann zum Oberhaupt der Banda Oriental. Von Posadas, der 1813 zum Director von Buenos-Ayres erwählt worden war, deshalb zum Hochverräther erklärt, hielt er sich doch bis zur Intervention der Brasilianer (Portugiesen), welche ihn am 17. Jan. 1817 aus Montevideo vertrieben. Er führte darauf noch einen Guerillakrieg gegen Brasilien und Buenos-Ayres fort und wurde erst 1821 ge-

Digitized by Google

zwungen, nach Paraguay zu flüchten. Dort wurde er von Francia zurückgehalten und starb daselbst 1825.

Artikelbrief, 1) die Benennung für alle diejenigen Bestimmungen und Verordnungen über Dienst und Kriegszucht, welche in Bezug auf den Seedienst erlassen werden. 2) Zur Zeit der Landsknechte wurde jenes Patent so genannt, durch welches ein Kriegsherr seinen Feldobersten ermächtigte, ein Regiment Knechte aufzurichten, das den Rechtsgebrauch und die Verfassung enthielt, in welcher der Fürst das Kriegsvolk gehalten wissen wollte.

Artillerie umfaßt das ganze Personal, welches zur Bedienung ihrer Geschütze, zur Herstellung derselben und ihres Zubehörs, zur Anfertigung aller Kriegsfeuerwerkskörper und Kriegswaffen, zur Reparatur alles dessen und zur Aufsicht darüber bestimmt ist; die A. umfaßt auch die für dieselbe erforderliche Bespannung und das ganze erwähnte Material, soweit es den anderen Waffen nicht zugewiesen ist. Sie ist die dritte Hauptwaffe in der Heeresorganisation. Hiernach theilt sich die A. in den personellen und in den materiellen Theil derselben ein; auch versteht man unter A. im theoretischen Sinne eine Abkürzung für Artilleriewissenschaft (s. d.). Man theilt die A. ein in 1) Land-A. und 2) See- oder Marine-A., jede dieser beiden in 1) die ausübende A., das ist diejenige, welche zur Bedienung der Geschütze und den damit in unmittelbarer Beziehung stehenden Verrichtungen erforderlich ist; 2) die Arbeits- oder technische A., d. i. das Personal der Geschütz- und Geschoßgießereien, Waffenfabriken, Pulverfabriken, Laboratorien und Werkstätten und 3) in die Verwaltungs-A., d. i. das Personal der Artillerie-Depot's. Nach ihrer dienstlichen Bestimmung und dem Terrain, auf welchem sie gebraucht wird, zerfällt die A. in Feld-, Belagerungs-, Festungs-, Küsten- und Marine-A., auch haben einige Armeen ein Raketier-Korps. Gebirgs-A. ist ein Theil der Feld-A. Die Feld-A. soll der Infanterie und Kavallerie in jedem Terrain folgen können, sie muß deshalb sehr beweglich und lenkbar sein; ferner muß sie eine große Feuerbereitschaft besitzen und eine möglichst schnelle Bedienung zulassen. Die Ziele, welche sie beschießen soll, sind meistens Truppen, selten Dörfer, Verhaue ꝛc., also von geringer Widerstandsfähigkeit, deshalb kann man in der Feld-A. die kleineren Kaliber verwenden. Die Belagerungs-A. erfordert einen solchen Grad von Beweglichkeit, daß sie auf Chausseen, Landwegen, Eisenbahnen ꝛc. transportirt werden kann, ihr Feuer ist langsam, die Ziele, welche sie zu beschießen hat, sind die festesten, welche überhaupt von A. beschossen werden, deshalb gebraucht man hier die größten Kaliber. Die Festungs-A. bedarf nur soviel Beweglichkeit, um in den Werken einer Festung bewegt werden zu können. Große Wirkung ist bei ihr Hauptsache, damit sie den Kampf gegen die Belagerungs-A. aufnehmen kann. Ihre Ziele sind aber außerdem auch noch die vom Belagerer erbauten Batterien, welche eine geringere Widerstandsfähigkeit haben, sie steht daher in Hinsicht ihrer erforderlichen Wirksamkeit zwischen der Feld- und Belagerungs-A. Für gewisse Fälle bedürfen Festungs-Geschütze einer ebenso großen Schnelligkeit des Feuerns, als Feldgeschütze (Flankengeschütze). Die Feld-A. wird nach der Art, wie die Bedienungsmannschaften transportirt werden, in Fuß-, fahrende und reitende A. eingetheilt. Bei der Fuß-A. gehen sämmtliche Kanoniere zu Fuß, oder sitzen nur zeitweise auf die Handpferde, Protzen und Achssitze auf, wie bei schnellen Bewegungen im Gefecht. Bei der fahrenden A. sitzen auch außer dem Gefecht, die Bedienungsmannschaften auf. In der österreichischen A. sitzen einzelne Leute auf einem Sattel (Wurst) der Lafette. Bei der reitenden A. sind entweder alle Kanoniere beritten, oder doch soviel, als zur nothwendigsten Geschützbedienung gehören, während die übrigen auf der Geschützprotze (bei den Englän-

Digitized by Google

dern zwei) Platz finden. Die Gebirgs-A., welche bestimmt ist, den Truppen auf engen und steilen Gebirgspfaden zu folgen, ist im einzelnen Geschütz zerlegbar, und wird dann meistens auf Saumthieren fortgeschafft. Die Feld-A. führt jetzt in allen Armeen bloß noch gezogene Geschütze (wo die Einführung der gezognen Geschütze noch nicht beendet sein sollte, ist sie in der Ausführung begriffen). Die preußische Armee hat 4- und 6-Pfünder (Hinterlader), die östreichische 4- und 8-Pfünder (Vorderlader), die französische 4- und 12-Pfünder (Vorderlader). Die englische Feld-A. ist zur Zeit nur mit gezogenen Armstrong-Hinterladern ausgerüstet, und zwar der 9-Pfünder für die reitende A., der 12-Pfünder für die Fuß-A. und der 6-Pfünder zum Dienst in den Kolonien und als Landungsgeschütz. Als Positionsgeschütze sollen noch der gezogne 20- und 40-Pfünder ins Feld geführt werden. Aus Gründen der Einfachheit und weil man in England mit dem Armstrong-Verschluß nicht ganz zufrieden ist, beabsichtigt man dort für die Feld-A. noch einen Vorderlader einzuführen. Belgien führt dieselben Kaliber wie Preußen und ebenfalls Hinterlader, die reitende A. noch glatte Geschütze. Raketen können zu verschiedenen Zwecken, die kleineren bis $2^1/_2$ zöllig für den Feldkrieg, die größeren für den Festungs- und Marinedienst zur Anwendung kommen. Im Allgemeinen greift man gewiß nicht fehl, wenn man sich von ihrer Wirkung nicht allzuviel verspricht; die Schwierigkeiten, welche bei ihrer Anfertigung zu überwinden sind, dürften zur Zeit noch nicht zu einem Abschluß gelangt sein. In der Friedens-Organisation steht an der Spitze der gesammten A. ein General-Feldzeugmeister, General-Inspekteur ꝛc. In Preußen ist die A. in Inspektionen zu 2—3 Brigaden eingetheilt, an deren Spitze ein Inspekteur steht. Zu jedem der 13 norddeutschen Bundes-Armee-Korps gehört eine Artillerie-Brigade mit Ausnahme des 9., 10. und 11. Armee-Korps, welche zur Zeit erst ein Feld-Artillerieregiment besitzen (das 9. noch eine Festungs-Abtheilung). Jede Brigade besteht aus einem Feld-Artillerieregiment und dem correspondirenden Festungs-Artillerieregiment. An der Spitze der Brigade steht ein Brigade-Kommandeur (General). Das Feld-Artillerieregiment enthält 3 Fuß-Abtheilungen zu 2 6-pfündigen und 2 4-pfündigen Batterien à 6 Geschütze und 1 reitende Abtheilung à 3 4-pfündige Batterien à 6 Geschütze. Das Festungsregiment enthält 2 Abtheilungen à 4 Kompagnien; nur bei den Brigaden Nr. 4, 7 und 8 und dem Feld-Artillerieregiment Nr. 9 befinden sich überschießend (4, 2, 2 und 4) in Summa 12 Festungs-Kompagnien, welche präsumtiv die Stämme für die neu zu formirenden Festungs-Artillerieregimenter Nr. 9, 10 und 11 abgeben sollen. An der Spitze eines Regiments steht ein Regiments-Kommandeur (Oberst), einer Abtheilung ein Abtheilungs-Kommandeur (Major). Nach ausgesprochener Mobilmachung treten von dem Feld-Artillerieregiment je eine Fuß-Abtheilung zu den beiden Infanterie-Divisionen des Armee-Korps als Divisions-A., die übrigen beiden Abtheilungen, wozu eventuell auch noch eine neu zu formirende reitende Batterie tritt, treten im Verein mit sämmtlichen 9 Munitions-Kolonnen des Armee-Korps unter den Befehl des Regiments-Kommandeurs und bilden die Reserve-A. des Armee-Korps. Die Stärke der norddeutschen Bundes-A. beziffert sich daher zur Zeit: per Armee-Korps auf 6 4-pfündige Fuß-Batterien, 6 6-pfündige Fuß-Batterien, 3 reitende 4-pfündige Batterien; 13 Armee-Korps: 78 4-pfündige Fuß-Batterien, 78 6-pfündige Fuß-Batterien, 39 reitende 4-pfündige Batterien, in Summa 195 Batterien, à 6 Geschütze oder 1170 gezogene Geschütze. Der Ersatz wird aus einer per Armee-Korps neu zu formirenden Ersatz-Abtheilung gewährt, welche aus 1 4-pfündigen, 1 6-pfündigen und 1 4-pfündigen reitenden Batterie besteht. Zuletzt besitzt Preußen in seiner See-Artillerie-Abtheilung à 4 Kompagnien einen ausreichenden Stamm für die Besetzung der

Digitized by Google

Küstenbatterien. Die Organisation der französischen A. ist folgende: das Personal besteht aus 1) der Generalität, 2) dem état-major particulier de l'artillerie, 3) den Artillerie-Truppen. Die Generalität besteht aus 8 Divisions- und 16 Brigade-Generalen, welche zum état-major général de l'armée gehören. Die Thätigkeit des état-major particulier de l'artillerie erstreckt sich auf Fabrikation, Aufbewahrung und Instandsetzung der Waffen, der Munition, Erbauung und Unterhaltung der Gebäude und sonstiger Etablissements der Waffen. Im Kriege tritt außerdem noch hinzu: Auswahl der Plätze für Anlage der Belagerungs-Batterien und deren Erbauung, sowie Konstruktion von Brücken. Die Artillerie-Truppen bestehen aus: 1) der Garde: 1 Division d'artillerie à pied zu einer Batterie à pied (Festungs-Kompagnie) und 1 Kompagnie d'ouvriers-pontonniers. 1 Regiment d'artillerie montée zu 2 12-pfündigen und 6 4-pfündigen gezogenen Batterien à 6 Geschütze. 1 Regiment à cheval zu 6 4-pfündigen gezogenen Batterien à 6 Geschütze. 1 Eskadron du train d'artillerie zu 2 Kompagnien, aus welchen im Kriege 4 gebildet werden können. 2) Die Linie. Sie besteht aus: 5 Regimenter (Nr. 1—5) d'artillerie à pied à 16 Batterien, 1 Regiment (Nr. 6) d'artillerie-pontonniers zu 12 Kompagnien de canoniers-pontonniers und 4 Kompagnien de pontonniers-conducteurs, 10 Regimenter (Nr. 7—16) d'artillerie montée à 2 12-pfündigen und 8 4-pfündigen gezogenen Batterien à 6 Geschützen, 4 Regimenter (Nr. 17—20) d'artillerie à cheval à 8 4-pfündigen gezogenen Batterien à 6 Geschützen, 6 Eskadrons du train d'artillerie à 4 Kompagnien, die ebenfalls im Kriege verdoppelt werden, 12 Kompagnien d'ouvriers, 2 Kompagnien d'armuriers, 4 Kompagnien de canoniers-vétérans. Die Batterie und Kompagnie ist auch hier die taktische Einheit. Die A. à pied, sowie die pontonniers hat keine Bespannung, und erhält dieselbe zu ihrer Ausbildung vom train d'artillerie. Frankreich hat daher im Frieden bespannt: 86 4-pfündige Batterien (montées) = 516 Geschütze, 22 12-pfündige Batterien (montées) = 132 Geschütze, 38 Batterien à cheval = 228 Geschütze, in Summa 146 Batterien mit 876 Geschützen. Es kann noch bespannen: 2 Batterien der Garde mit 12 Geschützen, 80 Batterien der Linie (à pied) mit 480 Geschützen, 16 Batterien der Linie (pontonniers) mit 96 Geschützen, in Summa 98 Batterien mit 588 Geschützen. Die norddeutsche Bundes-A. hat von ihren 1170 Feld-Geschützen im Frieden nur $^2/_3$, also 780 bespannt, mithin hält Frankreich 96 Geschütze mehr im Frieden unter Geschirr. Bei den Batterien der französischen Garde und denjenigen, welche im Lager stehen, sind sogar noch 6 Munitionswagen per Batterie im Frieden bespannt. Für den Fall des Krieges treten zu diesen Batterien noch per Regiment à pied 1 12-pfündige und 1 4-pfündige Gebirgs- oder Raketen-Batterie, so daß sich dann die Zahl der Batterien noch um 12 vermehrt. Außerdem besitzt Frankreich in der Verbindung der Fest-A. mit dem train d'artillerie die Möglichkeit schnell neue Batterien, sowie auch mit Leichtigkeit einen Belagerungs-Train zu formiren. In Oesterreich sind von den 12 Artillerieregimentern 9 bestimmt im Kriege den Armee-Korps beigegeben zu werden. Jedes dieser Regimenter hat im Frieden 4 4-pfündige Fuß-Batterien à 8 bespannte Geschütze, 2 4-pfündige Fuß-Batterien à 4 bespannte Geschütze, 2 4-pfündige Kavallerie-Batterien à 8 bespannte Geschütze, 2 8-pfündige Fuß-Batterien à 8 bespannte Geschütze, 1 Raketen-Batterie, 1 Park- und 4 Festungs-Kompagnien. Aus den beiden 4-pfündigen Fuß-Batterien, welche nur 4 bespannte Geschütze führen, wird im Kriege eine Batterie zu 8 Geschützen formirt. Im Kriege treten zu jedem dieser Regimenter noch 1 Park-, 1 Festungs- und 1 Depot-Kompagnie. Hiernach stellt jedes dieser Regimenter 80 Geschütze; das 5. Regiment hat im Kriege noch 4 Gebirgs-Batterien à 8 Geschütze. (Im

Digitized by Google

Frieden nur 2.) Die 3 Artillerieregimenter Nr. 6, 11 und 12 liefern im Kriege das Material für die Armee-Geschützreserve, die Reserve-Kavalleriedivisionen und für sonstige selbstständig operirende Truppenkörper. Jedes dieser Regimenter besteht im Frieden aus 1 4-pfündigen Fuß-Batterie à 4 Geschütze, 1 4-pfündigen Kavallerie-Batterie à 4 Geschütze, 4 4-pfündigen Kavallerie-Batterien à 8 Geschütze, 4 8-pfündigen Fuß-Batterien à 8 Geschütze, 1 Park-Kompagnie und 4 Festungs-Kompagnien. Die ersten beiden Batterien werden auch hier für den Kriegsfall zu einer einzigen Batterie à 8 Geschützen vereinigt; dagegen treten für jedes Regiment dann noch eine Festungs-Kompagnie und eine Depot-Kompagnie hinzu. Von diesen 3 Artillerieregimentern stellt also jedes 72 Geschütze. Das Küstenregiment zerfällt in 4 Bataillone, von denen das 1. und 2. im Kriege 5 Feld-Kompagnien, 2 Gebirgs-Batterien à 8 Geschützen und 1 Depot-Kompagnie, dagegen das 3. und 4. Bataillon 6 Feld-Kompagnien und 1 Depot-Kompagnie enthält. Die Batterien der Feld-A. sind 8-pfündig, oder 4-pfündig (gezogene Vorderlader), nur die Gebirgs-Batterien sind mit gezogenen 3-Pfündern ausgerüstet. Die Raketen-sind Rotations-Raketen ohne Stab mit Spitzgeschossen. Die Festungs-A. wird bei Neubeschaffungen mit gezogenen Hinterladern und zwar mit 6-, 12-, 24- und 48-Pfündern ausgerüstet. Die englische A. ist seit 1861 mit der früher für sich bestehenden Ostindischen A. in ein Regiment A. vereinigt worden, an dessen Spitze als Oberst des Regiments (Colonel of the Royal Regiment of Artillery) der Herzog v. Cambridge steht. Das Regiment besteht aus: 6 Brigaden reitender A., 1 Depot für reitende A., 25 Brigaden Fuß-A., 1 Depot-Brigade für Fuß-A., 1 Küsten-Brigade. Von den 25 Brigaden der Fuß-A. gehören 8 der Feld-A. an; 4 sind aus Feld- und Festungs-A. zusammengesetzt, und 13 sind ausschließlich Festungs-A. Die Brigaden der reitenden A. enthalten 4—6 Batterien à 6 gezogene Armstrong-9-pfünder. Die Brigaden der Fuß-A. enthalten 7—8 Batterien à 6 gezogene Armstrong-12-pfünder. 5 Brigaden hiervon stehen in Indien. Die Festungs-Brigaden enthalten 8 Kompagnien (die in Indien stehenden nur 6). Die gemischten Brigaden enthalten 4 Batterien (eine nur 2) und 2, 3 und 5 Kompagnien. Die Küsten-Brigade ist in 10 Divisionen eingetheilt und zur Besatzung von kleinern Küstenbefestigungen bestimmt. Die gesammte Feld-A. der englischen Armee beziffert sich also annähernd auf 650 gezogene Geschütze, von denen etwa 168 auf die reitende A. fallen. Die Depot-Brigade besteht aus 3 Divisionen, von denen die 1. und 3. aus 6 Festungs-Kompagnien und die 2. aus 3 Batterien und 1 Festungs-Kompagnie besteht. Außerdem besteht eine reitende Depot-Batterie. Die italienische A. besteht aus 1 Regiment Pontonniere, welche hier wie in Frankreich zur A. gerechnet werden, 3 Regimentern Festungs-A. (da piazza), 5 Regimentern Feld-A. (di compagna) und 6 Kompagnien Handwerker. Das Pontonnierregiment enthält 9 Kriegs-Kompagnien, das Festungs-Artillerieregiment 16 Kriegs- und 2 Depot-Kompagnien und das Feld-Artillerieregiment, 16 Feld- und 2 Depot-Batterien. Von diesen Batterien sind nur bei einem Regimente (Nr. 5) 2 reitend, alle anderen Batterien sind fahrend. Die Batterien sind zu 6 Geschützen, die Geschütze gezogen, und zwar $^2/_3$ der Batterien 8-pfündig und $^1/_3$ 16-pfündig. Die belgische Artillerie-Division besteht aus 4 Regimentern, und zwar 3 Regimentern Fuß-A. und 1 reitendes Regiment. Jedes Regiment Fuß-A. enthält 5 Batterien, und zwar 1 4-pfündige Batterie als permanente Avantgarden-Batterie, 2 6-pfündige und 2 4-pfündige Batterien in 2 Divisionen beim Gros. Das reitende Regiment enthält 4 Batterien; jedes Regiment, auch das reitende, hat außerdem 6 Festungs-Kompagnien. Die

Digitized by Google

Batterien enthalten 8 Geschütze. In Summa repräsentirt also die belgische A. eine Geschützmacht von 152 Geschützen (4- und 6-Pfünder), von denen die 32 reitenden Geschütze zur Zeit noch glatte 6-Pfünder sind. Die Stärke der Feld-A. in ihrem Verhältniß zu den andren Waffen ist abhängig von der Stärke und dem Werthe der anderen Waffen, von der Zusammensetzung der zu bekämpfenden Armee, von der Natur des wahrscheinlichen Kriegsschauplatzes und von dem Charakter des Krieges überhaupt. Die Ansichten hierüber waren in den letzten 100 Jahren sehr schwankend, da das Zuviel ebenso große Nachtheile mit sich bringt, als das Zuwenig. Im Allgemeinen rechnet man auf je 1000 Mann des Heeres 2—5 Geschütze. So hatte Friedrich der Große in seinen letzten Feldzügen 5 Geschütze auf 1000 Mann, die Franzosen im italienischen Feldzuge nur 2 Geschütze, die russische Armee 1812 etwas über 4, die östreich'sche 1813 3, die schlesische $3^1/_2$, die Nord-Armee $2^1/_2$, die englische 1815 3, die französische $3^1/_2$, und die preußische 3. Die Erfahrung lehrt, daß 3 Geschütze für die meisten Fälle ausreichen, und damit stimmen auch die Heeresverfassungen vieler Staaten überein. Ob die Kaliber ausreichen, ist freilich eine andere Frage; jedenfalls lassen sich in den Armeen, welche nur 4- und 6-pfündiges Kaliber führen, Gefechtszwecke denken, welche durch ein schwereres Kaliber leichter und sicherer auszuführen wären, als durch die kleinen, besonders bei der heutigen Kriegführung, wo der Einleitungskampf schon auf 3—4000 Schritt beginnt. Es ist auch anzunehmen, daß in diesen Armeen an der Einführung eines schwereren Kalibers in die Feld-A. gedacht worden ist; jedenfalls ist aber die Einführung desselben an der Schwerfälligkeit des Geschützes selbst, vorzugsweise aber an der mühseligen Ausrüstung mit der ungleichschwereren Munition gescheitert. (Die 12-pfündige Granate wiegt 29, und das zugehörige Shrapnel 34 Pfund.) Zu den Festungsangriffen wird Feld- und Belagerungs-A. verwendet. Bei einer Blokade und einem gewaltsamen Angriff müssen häufig die Feld-Geschütze ausreichen. Beim Bombardement wirkt die Feld-A. ebenfalls mit. Beim förmlichen Angriff dient die Feld-A. zur Verstärkung der Einschließung, auch gegen Ausfälle, der 6-Pfünder der Feld-A. gleich dem 6-Pfünder der Belagerungs-A. zum Beunruhigen der Werke, zum Ricochettiren, zum Demontiren von Geschützen, zum Zerstören von Blockhäusern, bedeckten Geschützständen ꝛc. Die Belagerungs-A. dient zur eigentlichen Durchführung des förmlichen Angriffs; auch wird sie häufig zum Bombardement mit verwandt. Schon im Frieden werden Belagerungsgeschütze in einer dem Bedarf entsprechenden Anzahl mit ihrem nöthigen Zubehör in einen Belagerungs-Train formirt und in einzelne für die Abfuhr und Formation bequem gelegenen Festungen aufbewahrt (siehe Ausrüstung). Zum Belagerungs-Train gehören 6-, 12- und 24-pfündige gezogne Kanonen, 25-pfündige Bombenkanonen, 25- und 50-pfündige Haubitzen, 7-, 25- und 50-pfündige Mörser (Preußen). In Frankreich: 16- und 24-pfündige Kanonen, 16 und 24 c. (c. = Centimeter) Haubitzen, und 15, 22 und 27 c. Mörser. Die Festungs-A. hat die Aufgabe, die unbedeckte Annäherung des Feindes innerhalb des Geschützbereiches zu verhindern, den Beginn und Fortschritt seiner Belagerungsarbeiten, sowie auch den Gebrauch seiner Geschütze zu hemmen oder wenigstens zu erschweren, Arbeiter- und Truppenansammlungen, sowie auch das Anrücken der letzteren kräftig zu beschießen. Die Festungs-A. muß bei größter Wachsamkeit der Entstehung einer jeden feindlichen Batterie mit der größten Energie entgegen treten, wozu ihr durch die gezogenen Geschütze ein ausreichendes Mittel an die Hand gegeben ist, und sie muß sich an der Verhütung der engen Einschließung des Platzes durch zweckmäßige und kühne Verwendung ihrer Ausfall-Batterien betheiligen. Als Geschütze, welche zur Vertheidigung einer Festung dienen, sind zunächst in

Digitized by Google

Preußen noch sämmtliche Kaliber der glatten und gezogenen Kanonen, Bombenkanonen, Haubitzen und Mörser bestimmt (siehe Geschütz), es ist indessen zu hoffen, daß mit Eintritt einer größern Ausrüstung an gezognen Geschützen verschiedene Arten und Kaliber in Wegfall kommen. Hierzu gehören alle fremdherrlichen Kaliber, schwere und mittlere glatte Kanonen und 10-pfündige Haubitz- und Mörser-Kaliber. Die Engländer führen zur Vertheidigung der Festungen an glatten Geschützen: Bombenkanonen 10- und 8-zöllige lange und kurze, Kanonen: 68-Pfünder, 32-Pfünder, in 3 verschiedenen Längen und 24-Pfünder, Haubitzen: 10- und 8-zöllige, Mörser: 13-, 10-, 8-, $5\frac{1}{2}$- und $4\frac{2}{5}$-zöllige. An gezogenen Geschützen sind 40-Pfünder, 100-Pfünder und der 300-Pfünder, welcher zwar noch im Versuch ist, aber voraussichtlich eingeführt wird. Außerdem hat England noch eine Masse von Kalibern, die hier nicht genannt sind, aber bei Vertheidigung der Festungen selten zur Verwendung kommen. Die Geschützausrüstung einer Festung nach Zahl, Art und Kaliber hängt hauptsächlich von der Wichtigkeit, Größe und Bauart derselben, sowie auch von der Beschaffenheit des Vorterrains ab. Jede Festung erhält für eine und unter Umständen auch für 2 der wahrscheinlichen Angriffsfronten die gegen den förmlichen Angriff erforderlichen Geschütze, alle anderen Fronten erhalten nur soviel Geschütze, als zur Abwehr des gewaltsamen Angriffs erforderlich ist. Außerdem hat die Festung eine Ausfall-Batterie. Valenciennes, welches 1793 nach 45 Tagen kapitulirte, war mit 175 Geschützen ausgerüstet, Mainz in demselben Jahre mit 193, Dünkirchen nur mit 80, und konnte nicht genommen werden, Gaeta 1806 mit 171 Geschützen. Es kapitulirte nach 5 Monaten der Blokade, Tarragona 1810 mit 290 Geschützen. In der 28. Nacht der Belagerung wurde es beim 9. Sturme erst genommen. Ciudad-Rodrigo 1812 mit 119 Geschützen. St. Sebastian 1810 nur 63 Geschütze, nach 73 Belagerungstagen und 3 Stürmen genommen. Danzig 1813 mit 500 Geschützen kapitulirte nach $11\frac{1}{2}$ Monaten; Glogau 1813 mit 110 Geschützen kapitulirte nach 7 Monaten.

Eigenthümlichkeit und Bestimmung der A. Durch die unschätzbaren Verbesserungen des Materials, die Vermehrung ihrer Beweglichkeit, Vervollständigung ihrer Ausrüstung, Steigerung der Trefffähigkeit ihrer Geschosse, Einführung wirkungsvoller Sprenggeschosse ist die A. in Verbindung mit einer zweckmäßigen Organisation zu einer praktischen Brauchbarkeit herangewachsen, welche sie in den Rang einer taktischen Hauptwaffe hat eintreten lassen. Ihre Hauptstärke den anderen Waffen gegenüber beruht in der Wirkung ihres Feuers und in dem überraschenden Auftreten auf den Punkten, von wo aus ihre Wirkung durch den moralischen Eindruck wesentlich gesteigert wird. Sie ist gleich geeignet für die Offensive, wie für die Defensive, und kann ebensogut zur Einleitung und Fortführung eines Gefechts verwendet werden, als zur Herbeiführung der Entscheidung. Ihre allgemeine Bestimmung in der Offensive ist: die feindliche A. zum Schweigen zu bringen, mindestens aber zu schwächen, das feindliche Artilleriefeuer auf sich und von den andern Truppen abzulenken, die auf den Angriffspunkten entgegenstehenden Truppen zu erschüttern, künstliche Hindernisse und Deckungen zu zerstören, den Entscheidungsstoß der andern Truppen vorzubereiten, den abgeschlagenen Angriff wieder aufzunehmen und den verfolgenden Feind zum Stehen zu bringen. In der Defensive hat die A. dann folgende Gefechtszwecke zu erfüllen: Erschwerung der Etablirung der feindlichen Batterien, Sicherung der Flügel, ausspringenden Winkel oder schwachbesetzter Punkte als muthmaßliche Angriffspunkte, Sicherung derjenigen Punkte, welche von vorgelegenen, dominirenden Höhen mit Vortheil beschossen werden können, Bestreichung der möglichen Annäherungswege, Défileen ꝛc., Flankirung der Flügel und todten Winkel, wirksames Beschießen der Angriffs-Kolonnen und

Digitized by Google

Vorbereitung aller eventuellen Offensiv-Operationen und Deckung eines möglichen Rückzugs. In allen Fällen wird die Verwendung der A. dadurch begünstigt, daß die Auswahl des Aufstellungspunktes besonders in der Defensive die zweckmäßige Benutzung des Terrains gestattet, da es wenig darauf ankommt, ob gezogene Geschütze einige Hundert Schritt näher oder weiter entfernt stehen und ob die einzelnen Geschütze etwas größere oder kleinere Abstände von einander haben (10 bis 40 Schritt). Hierdurch und durch die Einführung der verbesserten Feuergewehre überhaupt, hat die Defensive eine Stärkung gegen die Offensive erhalten; sie bedingt ferner auch das gegenseitige Festhalten der Gegner auf größeren Entfernungen, wodurch die übrigen Truppen mehr Freiheit in der Bewegung erhalten und deren Manövrirfähigkeit einflußreicher auf den Erfolg wird. Was die Beweglichkeit der A. anbelangt, so ist dieselbe allerdings bei Fuß- und reitender A. verschieden; aber selbst die Fuß-A. ist im Stande, den in geschlossener Ordnung marschirenden größeren Truppentheilen nicht allein zu folgen, sondern ihnen größere Strecken vorauszueilen, um aus ihrer Position möglichst lange Zeit die Vorwärtsbewegung der anderen Truppen zu schützen und deren Angriff vorzubereiten. Die Bedienungsmannschaften haben während des Gefechts ihr Gepäck abgelegt und auf die Munitionswagen festgebunden, auch finden ihrer soviele, als zur Bedienung des Geschützes erforderlich sind, auf Protz- und Achssitzen Unterkunft, um nicht in diesem kritischen Momente die Zugpferde durch ihr Aufsitzen auf dieselben unnöthig zu belasten. Durch diese Vorkehrungen ist die Fuß-A. während des Gefechtes zur fahrenden geworden, während sie auf allen Reisemärschen das bleibt, was sie war. Trotz aller dieser Bestrebungen, die A. auf eine möglichst vollkommne Stufe zu führen, behält dieselbe Schwächen, welche nie zu überwinden sein werden; sie ist aus Menschen, Pferden, Geschützen und Munitionswagen zusammengesetzt, und nur dann, wenn jeder Theil seine Schuldigkeit thut und als integrirender Bestandtheil des Ganzen in das Ganze eingreift, kann erst eine Wirkung erfolgen. Ein Verlust an Pferden, Mannschaften, Beschädigungen an Geschützen und Fahrzeugen 2c., kann die Maschine zum Stehen bringen. Vom Terrain ist sie möglichst unabhängig geworden, doch nicht von den atmosphärischen Einflüssen (Nebel, Dunkelheit, Schneegestöber, Wind 2c.). Aus dem Gesagten geht zur Genüge hervor, daß bei der A. Organisation, bei ihrer Ausrüstung gutes Material und Dressur einen ungleich größern Einfluß auf ihre Leistungen vor dem Feinde ausüben, wie bei jeder andern Waffengattung. Sie wird um so vollkommner, je einfacher sie ist. Gäbe es ein Kaliber, eine Lafette und ein Geschoß, welches allen Forderungen des Feldkrieges genügte, so wäre das Ideal erreicht. Eine solche Einfachheit erscheint nun aber vor der Hand noch nicht ganz erreichbar, wie man sich in Frankreich bei dem Versuche mit der 12-pfündigen Granatkanone überzeugt hat; man ist indessen überall bemüht, eine möglichste Vereinfachung herbeizuführen. Endlich besitzt die A. keine taktische Selbstständigkeit, sie ist auf Märschen, beim Auf- und Abprotzen 2c. wehrlos und bedarf zu ihrer Vertheidigung einer besondern Bedeckung. (Partikular-Bedeckung.) Die Ausbildung einer brauchbaren A. erfordert viel Zeit, ihre Ausrüstung und Unterhaltung ist sehr kostspielig. Die taktische Einheit der Feld-A. ist die Batterie, sie ist bei fast allen Mächten aus 6 Geschützen, ebensoviel Munitionswagen und einigen Oekonomiefahrzeugen zusammengesetzt (siehe Ausrüstung). Eine starke Reserve an Mannschaften, Pferden, Geschirren und sonstigem Zubehör ist durchaus nothwendig. Man unterscheidet Divisions- und Reserve-A., je nachdem die Batterien in unmittelbarer Verbindung mit den andern Truppen fechten sollen, oder erst für besondere Gefechtszwecke ausgegeben werden. Die Divisions-Batterien sind für die Dauer des Feldzugs mit

Digitized by Google

den andern Waffen taktisch vereinigt, d. h. sie marschiren, lagern und fechten mit den Truppen, denen sie zugetheilt sind; sie enthalten dieselben Kaliber, als die Reserve-Batterien und sind für gewöhnlich numerisch nicht stärker, so daß der Kommandirende annähernd noch ebensoviel Geschütze für besondere Zwecke zur Verfügung hat, als davon schon ausgegeben sind. Um die Gefechtszwecke der Reserve-A. schnell zur Ausführung bringen zu können, vereinigt man in der Regel sämmtliche reitende Batterien in ihr, sofern nicht schon von denselben einzelne an die Kavallerie-Divisionen abgegeben sein sollten. Was die taktische Verwendung der Reserve-A. betrifft, so dürfte es nicht immer möglich sein, sie bis zum entscheidenden Momente disponibel zu halten. Obgleich zugegeben werden muß, daß das Zusammenhalten der Reserve-A. in der Offensive wichtiger erscheint, als in der Defensive, so wird man doch Divisionen, welche eine bestimmte, über ihre Artillerie-Kräfte hinausgehende Gefechtsaufgabe zu lösen haben, schon eine Artillerie-Verstärkung zuweisen. Bei Flügelangriffen, welche Divisionen selbstständig durchzuführen haben, sind reitende Geschütze aus der Reserve-A. gewiß von Vortheil, besonders wenn der Angriff weit ausgeholt werden muß, sie können bereits Aufstellung genommen haben, während die Bewegung vor sich geht, so daß die Bewegung selbst unter dem Schutze ihres Feuers ausgeführt wird. Beim Angriff eines Défilés gehört eine Verstärkung von schweren Geschützen aus der Reserve-A. zur Nothwendigkeit. Die A. des Angreifers hat hier aus ihren seitwärtigen Stellungen nicht allein die Aufgabe, das Feuer des Vertheidigers zu dämpfen, ehe der Angriff mit der blanken Waffe beginnen kann, sondern sie hat auch nach Eroberung des Défilés die Flügel der vorrückenden Truppen zu sichern. Auch Divisionen, welche sich im rangirten Gefecht befinden, bedürfen häufig einer Unterstützung an Artillerie. Der Rest der Reserve-A. tritt dann da als Artillerie-Masse auf, wo die Entscheidung herbeigeführt werden soll, sei dies auf einem Flügel, im Centrum, oder beim Angriff auf Oertlichkeiten und ist hierbei keineswegs die Mitwirkung der Divisions-A. ausgeschlossen. In der Defensive dient die Reserve-A. zur Besetzung schwacher bedrohter Punkte, Flügel ꝛc.; sie kann sogar unter Umständen, in Ermanglung genügender Terrainvortheile, dazu benutzt werden, taktische Stützpunkte abzugeben. Gegen Umgehungen, Flankenangriffe oder sonstige entscheidende Offensivbewegungen ist vorzugsweise reitende und fahrende A. geeignet. Zur Herbeiführung der letzten Entscheidung, d. i. zur Abwehr der Sturm-Kolonnen und zur Vorbereitung und Einleitung einer Offensivbewegung zieht man die Reserve-Batterien heran. *Bewaffnung.* Die Ansichten über die Bewaffnung der Artilleristen gehen sehr auseinander. Die Bewaffnung mit einer Handfeuerwaffe ist der Geschützbedienung hinderlich; dagegen ist der unbewaffnete Mann ohne alle Selbstvertheidigung. Dies ist besonders fühlbar, wenn der Artillerist die Posten im Geschützpark in Feindesland zu beziehen hat. In vielen Staaten sind die Fußmannschaften nur mit einem Seitengewehr versehen, was mehr Handwerkszeug (Faschinenmesser) als Waffe ist; die fahrenden und reitenden Artilleristen haben Säbel und Pistole (Preußen). In andern Staaten bewaffnet man die Fuß-Artilleristen mit einem kurzen gezogenen Gewehr (Frankreich). Dasselbe wird bei der Geschützbedienung am Riemen mit der Mündung nach oben getragen. In England sind jeder Batterie 24 Karabiner zugetheilt. In Preußen führen die Begleitmannschaften der Munitions-Kolonnen ebenfalls Gewehre. Die Bekleidung der Artilleristen stimmt bis auf die Farben meist mit der der Infanteristen überein; reitende und fahrende Artilleristen haben fast überall mit Leder besetzte Reithosen. *Geschichte der A.* Die A. der ältern Zeit bestand in großen Maschinen, mit welchen man durch die Elasticität getrockneter und präparirter Thier-

Digitized by Google

sehnen schwere Körper auf große Entfernungen fortschleuderte. Diese ersten Maschinen (Ballisten, Katapulten), mit Bogen versehen, veranlassen die meisten Schriftsteller den Ursprung des Wortes A. von arcus und telum, oder arcus und tollere herzuleiten, wofür auch die ältern Schreibweisen: Arktolery, Artolery, Arkoley, Arkeley und Archiley zu sprechen scheinen. Nach andern Vermuthungen ist der Stamm des Wortes in ars oder ars tirandi, nach Vauban in artiller (befestigen), und nach italienischen Schriftstellern in artiglio (Raubvogelkralle) zu suchen. Ludwig der Heilige nennt 1228 seine Kriegsmaschinen zuerst A. Hauptsächlich wurden diese ersten Maschinen zum Angriff und zur Vertheidigung der Städte verwandt, indessen finden wir auch kleine Exemplare davon im Feldkriege. Mit der Erfindung und Anwendung des Pulvers tritt die A. in eine neue Zeitepoche, hauptsächlich verbreitet sich die Anwendung der Geschütze von Spanien aus. Wir finden im 14. Jahrhundert Geschütze in ganz Europa, sie waren anfangs aus Eisenstäben zusammengeschmiedet, mit starken, eisernen Reifen versehen, hatten eine konische Seele und lagen auf unbeweglichen Blockgestellen. Sie führten den Namen: Bombarden, Stein- oder Donnerbüchsen, schossen steinerne Kugeln mit kugelschwerer Ladung, welche letztere in Mehlpulverform zur Verwendung kam. Diese Bombarden nahmen anfangs eine unförmliche Gestalt an, so daß 1400 einer solchen Erwähnung geschieht, welche 220 Pfund Stein schoß. Doch schon um dieselbe Zeit goß man zu Augsburg und Marienburg Geschütze aus Bronze und Geschosse aus Eisen und Messing. In der nächsten Zeit bis zum 16. Jahrhundert tritt im Allgemeinen ein Streben nach Wissenschaftlichkeit auf, doch vielmehr genährt durch die gebildeten Laien, als durch die im Ganzen ungebildeten Büchsenmeister. Das Pulver hat sich wenig verändert, nur die Fabrikation desselben wird sorgfältiger betrieben; gekörnt wird das Pulver erst 1525 und anfangs auch nur für die Handfeuerwaffen, erst 30 Jahre später für Geschütze. Die Geschütze werden erleichtert besonders unter Karl VIII. Durch Anwendung eiserner Kugeln bei den Kanonen tritt der Unterschied zwischen ihnen und den Steinbüchsen, Feuerbüchsen, Haufnitzen (Haubitzen) mehr hervor. Sie sind 4—5 Fuß lang und schießen 50—200 Pfd. Stein. Die Kanonen sind entweder Mauerbrecher, welche, als scharfe Metze, Singerin, Quartane zwischen 100 und 25 Pfd. Eisen, oder Feldgeschütze, welche als Nothschlange, Schlange, Falkone, Falkonet, scharfes Tindlein zwischen 16 Pfd. und 16 Loth Eisen schossen. Auch treten Mörser, Murtiere, kleine Böller auf. Die Transportfähigkeit der Geschütze zu erhöhen, ist eine Hauptaufgabe dieser Periode, die Röhre werden von Metall gegossen und haben viel Verzierungen, als da sind: Henkel in Form von Delphinen, Traube als Thier- oder Menschenkopf. Außerdem enthält die Oberfläche der Röhre mancherlei Ciselirungen. Karl V. stellt 1521 in Brüssel Versuche über die zweckmäßige Länge der Geschützröhre an und ermittelt, daß bei 18 bis 22 Kaliberlänge für 48- bis 24-pfünder die größten Schußweiten erzielt werden. Bei den Wurfgeschützen (Haubitzen und Mörser) werden die Kammern (s. d.) allgemein eingeführt, auch bei den Kanonen werden 1529 Versuche damit angestellt. Die Geschütze werden noch über einen Kern gegossen und dann nachgebohrt. Die Laffeten (s. d.) sind für Kanonen und Haubitzen Wand-Laffeten, für Mörser Block-Laffeten. Der See-A. schenkt man eine besondere Aufmerksamkeit, so rüstete Ludwig XII. 1501 16 Schiffe mit Geschütz aus, von denen eins 200 Kanonen führte. Die taktische Verwendung der nun immer beweglicheren Feld-A. basirt sich auf sehr einfache Regeln. Die ganze A., inklusive ihrer zugehörigen Rüstungen, marschirte in der Mitte des Heeres; die Reiterei gewöhnlich links, die Infanterie rechts derselben; während der Schlacht befanden sich sämmtliche Geschütze vor der Front, um die Schlacht

Digitized by Google

einzuleiten. In der Hauptsache erhielt sich diese Art des Gebrauchs der A. bis zum 30jährigen Kriege. In der nächsten Zeit, welche das Ende des 16. und den Anfang des 17. Jahrhunderts umfaßt, tritt in der Artillerie-Literatur ein wissenschaftlicher Geist auf, so daß wir schon die ersten Anfänge theoretischer Artillerie-Schulen erblicken. Die Deutschen bleiben dabei zwar noch zünftig, doch ist auch hier eine gewisse Strebsamkeit nicht zu verkennen. Die Erfahrungen der Kriege dieser Zeitperiode fördern vorzugsweise den Festungskrieg. Die großen Kaliber werden in die Zeughäuser verwiesen und man behält für den Ernstgebrauch bloß noch Karthaunen, Schlangen und Kammerstücke als Mörser und Feuerbüchsen. In Frankreich erscheint das 1. System (1572), nach welchem Kaliber von 32-pfündig bis $^3/_4$-pfündig zwischen 12 und $7^1/_2$ Fuß lang sind. Die Geschützgießereien nehmen einen größeren Aufschwung. Die Laffeten bleiben im Ganzen unverändert, in Frankreich finden wir die Gabel-, in Deutschland die Stangen-Deichsel. Die Munition ist sehr vervielfältigt, die Ladung bloß noch $^1/_2$ — $^1/_3$ kugelschwer. Zünder für Hohlgeschosse finden wir 1562 von Eisen, auch glühende Kugeln, Bomben mit Brandsatz, Sprengkugeln, Handgranaten, Grenadiere (Granate s. d.), Kettenkugeln, Kettenscheiben (s. d.), Feuerballen, Pechkränze, Leuchtkugeln, vergiftete Kugeln, Correspondenzkugeln, Petarden ꝛc. kommen in dieser Zeit vor. Die hierauf folgende Zeit des 30jährigen Krieges wendet ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich der Erleichterung der Feld-A. zu. Gustav Adolph führte leichte Regimentsstücke, 3-, 4- und 6-pfündige ein, mußte indessen die ledernen Kanonen nach Beendigung des polnischen Krieges wieder abschaffen, weil sie in Folge ihrer geringen Dauer ganz unzweckmäßig waren. Auch eine bessere A.-Taktik wurde von Gustav Adolph begründet; er vereinigte die Geschütze mit Ausnahme der Regimentsstücke während der Schlacht in große Batterien, z. B. bei Greiffenhagen 80, und stellte diese entweder auf beiden Flügeln, oder bei großer Ausdehnung der Front auch noch in der Mitte der Schlachtordnung auf, um ein starkes Frontal- und Kreuzfeuer entwickeln zu können. Auch machte er bei Breitenfeld 1631 die erste Anwendung von einer maskirten Batterie, wodurch Graf Isolani mit seinen Reitern in vollständige Unordnung gerieth. Diese Gebrauchsweise der A. wurde bald allgemein, indessen machte man hierbei den Fehler, dieselbe auf zu bedeutende Höhen zu placiren, so daß dadurch die rasante Schußwirkung gänzlich verloren ging (z. B. Kurbairischer General Mercy in der Schlacht bei Nördlingen 1645). Außer den erwähnten leichten Geschützen waren in dieser Zeit doch auch noch schwere im Gebrauch; so hatten die mittleren Kaliber der Schweden 6—10, die größeren 20—25 Pferde zur Bespannung nöthig. Nächst der schwedischen A. war die sächsische am leichtesten. Die Kaiserlichen und Franzosen führten die schwersten Kaliber, so daß jene bei Breitenfeld einige 48-pfünd. verloren, wo jeder mit 40 Pferden bespannt war. Die Steinstücke, schon Haubitzen genannt, hatten meistens Wandlaffeten, die Mörser waren von sehr großem Kaliber, auch tritt vor Kostnitz zum ersten Male ein Erd-Mörser, d. i. eine Art Mine, in Gebrauch. Die Anfertigung der Geschütze wird sicherer, auch legt man auf die Zierrathen nicht mehr den großen Werth. Die Laffeten bleiben bis auf die Verkleinerung des Laffetenwinkels dieselben. Die Munition wird vervielfältigt und ausgebildet, die Ladung von $^1/_4$ — $^1/_2$ kugelschwer (je nach dem Zweck) wird in Patronen oder Kartuschen von Papier oder Leinwand eingehüllt und Brändchen oder Zündlichte (s. d.) eingeführt. Die Bomben erhalten hölzerne Zünder, die Granaten solche von Papier. Die Kartätschkugeln von Eisen oder Blei erhalten zuerst durch die Schweden eine Hülle von Eisenblech, während sie früher in Leinwand eingenäht, oder von einem Korbgeflecht umgeben waren. Die Handgranaten erhalten Knall- und Fallzünder

Digitized by Google

(s. Zünder), Hohlkugeln werden mit einer Füllung von Bleigeschossen versehen, auch werden in Berlin Versuche angestellt, um Raketen zu pressen und auszubohren. In dem Zeitalter Ludwig XIV. gewinnt zunächst die Organisation der A. einen festeren Halt. In Frankreich ist die A. in ein Regiment vereinigt und in 13 Bataillone eingetheilt; daneben besteht dort noch ein Bombardierregiment. In Deutschland tritt an die Stelle des Büchsenmeisters der immer noch zünftige Konstabler, welcher mit seinen Handlangern in Kompagnien eingetheilt ist. Der Pulverfabrikation widmet man eine besondere Aufmerksamkeit, es wird durchweg gekörnt, gesiebt und in Frankreich auch schon polirt; auch wird es gesonnt und rollirt. An Geschützarten kennt man

a) Kanonen: ganze Kartaunen, 48-pfünd., 18 Kaliber lang, 72 Ctr. schwer,

1/2	"	24	"	22	"	"	45—60	" "
1/4	"	12	"	24	"	"	28—36	" "
1/8	"	6	"	27	"	"	21	" "
ganze Feldschlangen		18	"	30	"	"	56	" "
1/2	"	8—9	"	36	"	"	33	" "
Falkonet		1—2	"	36	"	"	11	" "
Serpentine		1/2 Pfd. Blei		40	"	"		

Außerdem leichte Feld- oder Regimentsstücke mit und ohne Kammer, 3- und 6-pfündig, die ersteren 14, die letzteren 24—28 Kaliber lang. b) Haubitzen, welche 12, 15 und 16 Pfd. Steingewicht warfen, aber nicht für den Feldkrieg bestimmt waren; c) Mörser waren 10-, 25-, 50- und 75-pfündig (Steingewicht). Die Bedienung wurde wesentlich vereinfacht (in Frankreich erscheint das 1. Reglement), zum Auswischen des Rohrs wird der Borstwischer eingeführt, zum Entzünden der Ladung anfangs eine Schilfstoppine (s. d.), später eine blecherne Schlagröhre (s. d.) und anstatt der Richtkeile, die Richtmaschine (ein Jesuit in Warschau erfand 1650 die Richtschraube). Im Gebrauch der A. ändert sich im Wesentlichen Nichts, Munitionswagen wurden in größerer Anzahl mitgeführt, die Batteriebedeckung wurde durch Reiterei oder Infanterie gegeben und die Geschütze während der Schlacht bei wechselnden Positionen durch Stückknechte vor- und zurückbewegt. In diese Periode fällt auch die Einführung der kleinen Holstischen Mörser, von Coehorn erfunden, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Im 18. Jahrhundert verschwinden die großen Geschütz-Kaliber über 24 Pfd. Eisen immer mehr, so daß die 1704 in Berlin gegossene Asia, welche 100 Pfd. Eisen schoß, nur als eine vorübergehende Episode zu betrachten ist. Dagegen führte man, vorzüglich als Regimentsgeschütze, welche nun überall gebräuchlich waren, 4-, 3- und 2-pfünd. ein, welche auf einer Gabellaffete liegend, von 1—2 Pferden gezogen wurden. Die Munition wurde in 2-rädrigen Munitionskarren fortgeschafft; auch wurden außer den schon im Gebrauch befindlichen Laffetenkasten noch Protzkasten (siehe Protze) eingeführt. Der Kartuschen zum Laden, um ein schnelleres Feuer zu erzielen, bediente man sich allgemeiner, nur die Oestreicher hatten bei Czaslau 1742 noch Ladeschaufeln. Das neue Geschütz-System von „la Vallière" in Frankreich nahm ebenfalls den 24-pfünd. als größtes Kanonen-Kaliber an; trotzdem blieben die Röhre verhältnißmäßig immer noch zu schwer und erst die Erfahrungen der 3 schlesischen Kriege konnten eine zweckmäßige Umgestaltung des Geschützwesens herbeiführen, die durch Friedrich den Großen in Preußen, den Feldmarschall Liechtenstein in Oestreich und den General Gribeauval in Frankreich auch thatsächlich zur Ausführung gelangte. Friedrich der Große trennte das Feld-Geschütz vom Belagerungs-Geschütz vollständig 1742, ordnete die Geschütze in Batterien, statt in Parks, 1743, machte die Feldstücke leichter,

Digitized by Google

die Belagerungsgeschütze schwerer, versah die ersteren mit Flintenschlössern zur sicheren Entzündung und führte 4-rädrige Munitionswagen ein (1759); hauptsächlich aber verdankt die reitende A. ihm ihre Entstehung, obgleich schon früher von einer ähnlichen Einrichtung, doch nur vorübergehend Gebrauch gemacht worden war. Nächst den Russen hielt Friedrich d. Gr. am meisten Feld-A.; 1741 wurden von den Preußen nur 40 Geschütze, im folgenden Jahre bei Czaslau schon 80 Geschütze ins Feuer gebracht. Der 7jährige Krieg wurde mit 322 Geschützen eröffnet; bei Lowositz waren 102, bei Leuthen 167 Geschütze thätig, bei Maxen gingen auf 1000 Mann Truppen 7 Geschütze, darunter die reitende Batterie (10—6-pfünd.) verloren. Bei jedem Bataillon befanden sich 3 Regimentsstücke und zwar 2 Kanonen und 1 Haubitze. In Oestreich wurde 1744 durch Liechtenstein die Belagerungs-A. ebenfalls von der Feld-A. getrennt, und nach dem 1753 neu eingeführten System der Belagerungstrain aus 24-, 18- und 12-pfündigen Kanonen, und 100-, 60-, 30- und 10-pfündigen Mörsern gebildet. Die Feld-A. bestand aus 12-pfündigen Quartierschlangen, 6-pfündigen Falkonen, 3-pfündigen Regimentsstücken, 7-pfündigen Haubitzen und kleinen Mörsern. In Frankreich hatte man sich zur Genüge überzeugt, daß die Geschütze nach dem System „la Vallière" viel zu unbeweglich und unlenksam waren, Gribeauval wurde daher im Jahre 1764 mit der Reorganisation der A. betraut. Er führte für Geschütze und Fuhrwerke dieselbe Konstruktion ein, erleichterte die Laffeten und Geschütze, wenngleich letztere nicht in dem Maaße, als die ersteren, führte sein Balancirsystem ein, was in den meisten Artillerien nachgeahmt wurde, ebenso eiserne Achsen, Richtkohlen mit Richtschrauben, Aufsätzen, Prolongen, Laffetenkasten zu 18 Schuß und vierrädrige Munitionswagen. Bedienung und Bespannung der Geschütze wurde verändert. An Feldgeschützen, welche von der Belagerungs-A. ebenfalls getrennt waren, hatte er nur 12-, 8-, 4- und 1-pfündige (Amüsetten à la Rostaing), und statt der 8-zölligen führte er die 6-zöllige Haubitze ein. Belagerungsgeschütze und Belagerungslaffeten blieben unverändert und als Festungsgeschütze wurden 24-, 16- und 8-pfündige Kanonen und 10-zöllige Mörser angenommen. Dieses System wurde mit geringen Modifikationen fast überall adoptirt, so in Spanien, Neapel, Baiern ꝛc., besonders die von Gribeauval erfundene Walllaffete ging in viele Staaten über. Hin und wieder wurden auch nach dem Beispiele Oestreichs mobile Feld-Mörserbatterien angewendet, so in Preußen 1791. In der nun folgenden Zeitperiode, das Zeitalter Napoleon's, wird die Geschützzahl überall vermehrt, die reitende A. durchweg eingeführt, und die Regimentsstücke meistens abgeschafft. Bei Ausbruch des Krieges 1806 bestand die preußische A. aus 4 Regimentern Fuß-, 1 Regiment reitende und 1 Korps Festungs-A. Das 1. und 3. Fuß-Artillerieregiment standen in Berlin, das 2. in Breslau, und das 4. in Königsberg und enthielt ein jedes, gleich dem reitenden 10 Kompagnien. Die 15 Kompagnien des Festungs-Artillerie-Korps waren in den 19 Festungen der Monarchie vertheilt. Durch den Krieg von 1806 und seine nächsten Folgen wurden das 1., 2. und 3. Fuß-Artillerie-Regiment, sowie das reitende fast ganz aufgelöst. Nur kleine Theile dieser Regimenter und die A. auf dem rechten Weichselufer waren dem allgemeinen Schicksale entronnen. Von der Festungs-A. waren nur noch diejenigen Theile vorhanden, welche sich in den wenigen festen Plätzen befanden, die vom Feinde noch nicht erobert worden waren. Die preußische A. erhielt 1808 eine neue Formation in 3 Brigaden, und zwar die 1. (preußische), die 2. (brandenburgische) und die 3. (schlesische). Jede dieser Brigaden bestand aus 3 reitenden, 11 Fuß- und 1 Handwerks-Kompagnie, à 5 Offiziere, 14 Unteroffiziere, 20 Bombardiere, 2 Trompeter, 112 Kanoniere und 1 Chirur-

Digitized by Google

gen. Die Fuß- und Handwerks-Kompagnien nur 96 Kanoniere. Die bisherigen Festungs-Kompagnien gingen ganz ein, so daß also der Festungs-Artilleriedienst von den Fuß-Kompagnien mit versehen werden mußte. Der Etat war nur auf 21 Batterien berechnet, es gelang indessen schon beim Waffenstillstand 1813, 276 Geschütze in 34½ Batterien und im August desselben Jahres sogar 45 Batterien auf das Schlachtfeld zu bringen, nämlich 12 reitende à 6 Kanonen und 2 Haubitzen, 6 12-pfünd. Batterien à 8 oder 6 Kanonen und 2 10-pfünd. Haubitzen, 26 6-pfünd. Batterien, theils mit, theils ohne Haubitzen und 1 7-pfünd. Haubitz-Batterie. In Summa 45 Batterien mit 360 Geschützen. Während des Feldzugs 1813 im Herbst und Winter wurden noch 1 reitende, 1 12-pfünd. und 7 6-pfünd. Batterien errichtet, so daß der Feldzug von 1814 mit 54 Batterien eröffnet werden konnte; dazu kam noch 1 3-pfünd. Batterie. Zu diesen Batterien gehörten 14 Park- oder Munitions-Kolonnen. Für den Feldzug von 1815 lag es in der Absicht mit 72 Batterien, excluſive der für die Garden bestimmten 4 Batterien aufzutreten, so daß bei jedem Armee-Korps 12 derselben sich befinden sollten, und zwar 3 reitende, 5 6-pfünd., 3 12-pfünd. Batterien und 1 7-pfünd. Haubitzbatterie. Da der Feldzug aber nur wenige Monate dauerte, so konnten nicht alle Batterien den Kriegsschauplatz erreichen, und die Armee zählte nur 39 Batterien anwesend. In den französischen Kriegen zu Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts erhob sich die A. durch den Einfluß Napoleons zur Hauptwaffe. Er war es, welcher ihr durch den zweckmäßigen Gebrauch und ihre Verwendung in Masse auf den entscheidenden Punkten einen Hauptantheil an dem jedesmaligen Erfolge der Schlachten (Sénarmont bei Friedland) sicherte. Hierzu mußte die A. aber mehr Manövrirfähigkeit erhalten und in der Bedienung einfacher und schneller auftreten. Bei Neuanfertigungen wurde auch darauf Rücksicht genommen; ja man ging in Bezug auf die Erleichterung der Röhre bis an die äußerste Grenze, welche die Rücksicht auf die Dauer derselben gestattete. Die Systeme von 1803 in Frankreich, 1805 in Neapel, 1810 in Sachsen und 1816 in Preußen, fast sämmtlich diesen Grundsätzen folgend, adoptirten das System „Gribeauval." Dieses System strebte außer nach großer Leichtigkeit und Beweglichkeit vorzugsweise auch nach Vereinfachung des Materials. Für die Feld-A. nahm man nur 2 Kaliber (6- und 12-pfünder, in Frankreich 8- und 12-pfünder, in England und Hannover nur den 9-pfünder) für die Kanonen an. Desgleichen von Haubitzen meist nur die 7-pfündige und nur in einigen Staaten noch die 10-pfündige. Mörser wurden für die Feld-A. ganz abgeschafft, und sind in der neusten Zeit vorübergehend nur in Oestreich wieder eingeführt worden. Die Hauptveränderungen nahm man an der Lafsete vor, sie wurde einfacher und fahrbarer, durch Vergrößerung des Protzkastens und die dadurch bedingte Vermehrung der Munitionsausrüstung wurde das Geschütz taktisch selbstständiger, durch besondere Einrichtungen ermöglichte man bei der Fuß-A. das Aufsitzen der Bedienungsmannschaften im Gefecht, wodurch auch die Fuß-A. manövrirfähiger wurde. Geschütze und Wagen erhielten gleiche Protzen, wodurch der Munitionsersatz im Gefecht erleichtert wurde. Die fortgesetzten Versuche, Hohlgeschosse mit Sprengladung aus Kanonen und Haubitzen zu schießen, führten zur Erfindung des Shrapnels (s. d.), welche durch die Engländer 1808 vor Vimeyra zuerst im Felde angewandt wurden. Dieselben Versuche und deren günstige Resultate führten zur Einführung der Bombenkanone (s. d.) und Carronaden. Oberst Paixhans schlug 1822 zuerst vor, die Schiffe mit Bombenkanonen auszurüsten. Die günstige Wirkung, welche Hohlgeschosse gegen Erdwerke hervorbrachten, veranlaßten die Einführung des kurzen 24-Pfünders für den Belagerungskrieg. Die Einführung der 12-pfünd. kurzen Granatkanone,

Digitized by Google

wie in Frankreich und Sachsen, ist zunächst dem Wunsche entsprungen, das Material möglichst zu vereinfachen; man wählte hierzu ein Geschütz, welches gewissermaaßen die Geschützwirkungen von Kanonen und Haubitzen verschmelzt, und außerdem eine erhebliche Shrapnelwirkung aufzuweisen hatte. Die Versuche Napoleons III., die 12-pfündige Granatkanone als Einheitsgeschütz einzuführen, sind gescheitert, weil sich inzwischen die Nothwendigkeit herausstellte, die Feld-A. mit gezogenen Geschützen zu bewaffnen. Die Verbesserung der Zündungen durch Einführung der Perkussions- und Frittions-Zündungen hat einen erheblichen Einfluß auf die Schnelligkeit und Sicherheit des Feuers ausgeübt. Die Benutzung einer Mischung aus chlorsaurem Kali und Antimon, gemengt unter Beimischung von Gummi arabicum oder Hausenblase als Bindemittel zur Bereitung des Friktionssatzes der Friktionsschlagröhren ist um einige Jahre älter, als die Benutzung desselben Satzes zur Anfertigung der Zündpillen für die Zündnadel-Patronen. Der ehemalige preußische Oberfeuerwerker Pichler präparirte diesen Satz schon im Jahre 1835. Durch Einführung eiserner Lafseten für Festungs-A. ist nicht allein eine größere Dauer für diese Lafseten erzielt, sondern sie sind auch vereinfacht. Die Gebirgs-A. gelangte durch Annahme der 12-pfündigen Gebirgs-Haubitze in Frankreich 1828 zu größerer Vollkommenheit. Auch Kriegs-Raketen wurden in diesem Jahrhundert in mehreren Staaten eingeführt, obgleich anzunehmen ist, daß sie noch einer wesentlichen Vervollkommnung fähig sind. Die neuste Zeit ist unendlich reich an artilleristischen Versuchen; wir erwähnen die mit gezogenen Geschützen und ihren verschiedenen Verschlüssen, mit Gußstahl als Material zu den Kanonenröhren, mit Shrapnels für die gezogenen Geschütze, mit Schießbaumwolle und farbigem Pulver vom ehemaligen Preußischen Hauptmann Schulz, mit Spitz- und Perkussionsgeschossen, mit Dampfgeschützen von Perkins zuerst in Vincennes 1828 angegeben, mit Zeit- und Perkussionszündern, mit gezogenen Mörsern, mit der französischen Kugelspritze, einer Art artilleristischem Revolver u. u. v. m. Diese Bestrebungen liefern den Beweis, daß, so hoch auch die A. in ihrer technischen Ausbildung steht, die Vervollkommnung noch lange nicht zu einem Abschluß gelangt ist, vielleicht auch niemals dazu gelangen wird. Was die Formation der preußischen Feld-A. und deren Fortschritte seit 1816 anbetrifft, so sollte dieselbe seit dem Kriege bestehen aus: 27 reitenden Batterien zu 6 6-Pfündern und 2 7-pfündigen Haubitzen, 27 12-pfündigen Batterien zu 6 12-Pfündern und 2 10-pfündigen Haubitzen, 45 6-pfündigen Batterien zu 6 6-Pfündern und 2 7-pfündigen Haubitzen, 9 7-pfündigen Batterien zu 8 7-pfündigen Haubitzen; ferner aus: 54 Munitions-Kolonnen zu 33 Wagen, 9 Laboratorien-Kolonnen zu 6 Wagen, 9 Handwerks-Kolonnen zu 7 Wagen. Diese verschiedenen Einzeltheile sollten nach dem angenommenen Organisationsplan auf alle 9 Armee-Korps gleichmäßig vertheilt, und die Kollektivtheile wiederum in sich auf 27 Abtheilungen gleichmäßig repartirt sein. Nach vollendeter Formation bestand die preußische A., in 3 Inspektionen eingetheilt, aus 1 Garde- und 8 Linien-Brigaden. Jede Brigade zerfiel in 3 Abtheilungen à 1 reitende und 4 Fuß-Kompagnien; von letzteren besetzte die erste Kompagnie eine 12-pfündige Batterie; die anderen 9 Kompagnien waren bestimmt zur Besetzung von 5 6-pfündigen und einer 7-pfündigen Haubitz-Batterie. Jede reitende Kompagnie erhielt im Frieden 4, jede Fuß-Kompagnie 2 Geschütze; im Jahre 1819 erhielt auch die 12-pfündige Kompagnie 4 Geschütze, wogegen eine Fuß-Kompagnie per Abtheilung ihre Bespannung zu 2 Geschützen verlor und speciell zum Festungsdienst bestimmt war. In diesem Dienste wechselten die 3 leichten Kompagnien jährlich ab. Zu einer Brigade gehörte außer den genannten 15 Kompagnien noch eine Handwerks-Kompagnie. Bei einer Mobilmachung augmentirte sich eine jede Brigade auf 3 reitende, 3 12-pfündige,

Digitized by Google

5 6-pfündige, 1 7-pfündige Batterie, à 8 Geschütze, in Summa 96 Geschütze, 6 Munitions-Kolonnen, 1 Laboratorien-Kolonne, 1 Handwerks-Kolonne, 1 Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Abtheilung à 4 Kompagnien. Die Artillerie-Garnisonen der Festungen Mainz, Saarlouis und Luxemburg wurden aus 5 Festungs-Reservekompagnien gebildet. 1851 wurde von jeder Brigade (seit 1850 Regiment genannt), eine 6-pfündige Batterie in eine Festungs-Kompagnie umgeformt, und die vollständige Trennung der Feld- von der Festungs-A. verfügt, so daß nun jedes Regiment zerfiel in 1 reitende Abtheilung zu 3 Batterien, 2 Fuß-Abtheilungen zu 4 Batterien (2 6-pfündige und 2 12-pfündige oder 2 6-pfündige, 1 12-pfündige und 1 Haubitz-Batterie), 1 Festungs-Abtheilung zu 4 Kompagnien. Schon 2 Jahre früher war bestimmt worden, daß sämmtliche Kompagnien der Feld-A. im Frieden die Bespannung zu je 4 Geschützen erhalten sollten. In Betreff der Festungs-A. bestimmte der Organisationsplan, daß eine jede Festungs-Kompagnie bei der Mobilmachung den Stamm für 2 dergleichen bilden sollte. Die 10-pfündigen Haubitzen waren aus der Feld-A. ausgeschieden, und an dessen Stelle die bezüglichen Batterien um 2 12-Pfünder vermehrt worden. 1854 wurde in Folge der kriegerischen Aussichten die Errichtung einer 5. 6-pfündigen Batterie per Regiment wieder befohlen, und somit die Zahl der Feld-Geschütze eines jeden Regiments wieder auf 96 erhöht. Die außerordentlichen Fortschritte, die vielfachen Verbesserungen und Vervollkommnungen, welche im Gebiete der Technik der Feuerwaffen gemacht worden waren, konnten nicht ohne wesentlichen Einfluß auf die A. und deren Ausrüstung bleiben. Zunächst war die Besorgniß rege geworden, daß das 6-pfündige Kaliber in seiner Wirkung nicht mehr ausreichend sei; es mußte daher auf eine Abhilfe Bedacht genommen werden. Die seit einiger Zeit stattgehabten Versuche mit gezogenen Geschützen waren leider nicht zum Abschluß gelangt, es blieb daher angesichts einer drohenden Kriegsgefahr nur übrig, das vorhandene schwere Kaliber in größerer Zahl zu benutzen. Es wurde daher 1859 ein Feld-Artillerieregiment zusammengesetzt aus 3 reitenden Batterien à 6 6-Pfündern und 2 7-pfündigen Haubitzen, 6 12-pfündigen Batterien à 8 12-Pfündern, 3 Haubitz-Batterien, à 8 7-pfündigen Haubitzen. Diese Batterien wurden in 4 Abtheilungen und zwar in 1 reitende und 3 Fuß-Abtheilungen eingetheilt, so daß jede der beiden Infanterie-Divisionen des Korps eine Fuß-Abtheilung, der Kavallerie-Division eine reitende Batterie zugetheilt werden konnte. Die 3. Fuß-Abtheilung, die beiden reitenden Batterien bildeten mit der Kolonnen-Abtheilung die Reserve-A. Im Jahre 1860 wurden endlich statt dreier 12-pfündiger Batterien, 3 6-pfündige mit gezogenen Stahlgeschützen eingeführt, die 6 Munitions-Kolonnen in deren 9 vereinigt, und die Handwerks- und Laboratorien-Kolonne und Reserve-Kompagnie ganz aus der Feld-A. ausgeschieden. Ebenso wurde der Festungs-A. bei sämmtlichen Regimentern eine 2. Abtheilung à 4 Kompagnien zugefügt (vorläufig nur bei 5 Regimentern), und die kombinirte Festungs-A.-Abtheilung aufgelöst. Die Regimenter erhielten wieder die Benennung „Artillerie-Brigaden". Die Napoleonische Granatkanone hatte auch in Preußen Veranlassung zu Versuchen gegeben, aus denen der kurze 12-Pfünder hervorging, welcher an Stelle der bisherigen 12-Pfünder eingeführt wurde. Die Feld-A. erlangte durch Einführung dieses Geschützes einen großen Gewinn an Beweglichkeit; auch vermehrte sich ihre Geschoßwirkung durch Einführung der 12-pfündigen Granate. Da man die Batterie zu 8 Geschützen mit ihrem nicht unbedeutenden Wagentroß für einen zu großen einheitlichen Körper hielt, so wurden 1862 aus den 9 Fuß-Batterien à 8 Geschützen einer mobilen Artillerie-Brigade 12 Fuß-Batterien zu 6 Geschützen formirt; auch sollten die 3 reitenden Batterien im Kriege

Digitized by Google

6 Batterien zu 4 Geschützen formiren. Ebenso sollten nach Feststellung der Modelle für einen gezogenen 4-Pfünder aus Gußstahl die glatten 6-Pfünder und 7-pfündigen Haubitzen ganz aus der Feld-A. ausscheiden. Ob die reitende A. mit kurzen 12- und gezogenen 4-Pfündern zu bewaffnen sei, darüber konnte man sich zur Zeit noch nicht schlüssig machen; erst im folgenden Jahre wurde beschlossen, sie mit kurzen 12-Pfündern auszurüsten. Die Festungs-A. komplettirte sich bis zur doppelten Anzahl der im Frieden bestehenden Kompagnien, je nach Maaßgabe, wie die von ihr zu besetzenden Festungen mehr oder weniger nahe dem Kriegstheater lagen. Ehe diese Maaßregel vollständig zur Ausführung kam, bestand das mobile Feld-Artillerieregiment noch aus 6 reitenden Batterien à 4 12-pfündigen Geschützen, 4 12-pfünd. Fuß-Batterien à 6 Geschützen, 4 6-pfünd. gezogenen Batterien à 6 Geschützen, 3 Haubitz-Batterien à 8 7-pfünd Geschützen und 9 Munitions-Kolonnen. Erst Ende 1865 wurden aus den 3 Haubitz-Batterien jeder Brigade 4 gezogene 4-Pfünder-Batterien, und Anfang 1866 aus 2 12-Pfündern 2 4-Pfünder-Batterien gebildet. Die fehlenden 2. Festungs-Abtheilungen bei der Garde, 2., 5. und 6. Brigade wurden ebenfalls 1865 errichtet. Die reitenden Batterien erhielten erst Ende 1867 das 4 pfündige Material, auch wurden zur selben Zeit die noch vorhandenen beiden 12-pfündigen Batterien in gezogene 6-pfündige umgeformt.

Artillerie (Schiffs-). Das Artilleriewesen an Bord unterscheidet sich von dem am Lande hauptsächlich durch die abweichende Montirung der Geschützröhre, durch die theilweise verschiedene Konstruktion derselben, sowie durch die Handhabung und Bedienung der Kanonen. Der beschränkte Raum an Bord von Schiffen, die Bewegungen desselben auf dem Meere, und der Mangel an Ressourcen, die der Land-A. zur Reparatur etwaiger Schäden durch Feldschmieden, Dépôts ꝛc. zu Gebote stehen, bedingen eine wesentliche Modifikation sowohl in der Form, als in der ganzen Konstruktion der Schiffslaffeten, oder wie sie seemännisch benannt werden, Raperte. Die Haupterforderniße einer guten Schiffslaffete sind die nöthige Stärke, Stabilität, Leichtigkeit der Bewegung, möglichst kleine Dimensionen und Einfachheit der Konstruktion. Besonders ist die letztere Bedingung unerläßlich, damit die vorkommenden Reparaturen womöglich an Bord selbst hergestellt werden können. Ein Schiff, dessen Vorrathsräume im Verhältnisse zu ähnlichen Räumlichkeiten am Lande stets nur außerordentlich klein sein können, ist nicht im Stande, mehr als eine Reservelaffete für jede Batterie (s. d.) mit sich zu führen und ebenso wenig darf es darauf rechnen, im Falle eines Bedarfs vom Lande Ersatz zu erhalten. Vielmehr ist es darauf angewiesen, alle durch Umstände herbeigeführten Beschädigungen, ohne großen Kunst- und Zeitaufwand, mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu repariren. — Die verschiedenen Arten der Laffeten sind 1) die vierrädrige Laffete, 2) die Walzen-Laffete, 3) die Marschalls-Laffete, 4) die Laffete für Bombenkanonen auf Rahmen oder Schlitten, 5) die Laffete für Carronaden. — Die gewöhnliche vierrädrige Laffete, welche fast bei allen Breitseitkanonen zur Anwendung kommt, existirt in ihrer jetzigen Form mit geringen Abweichungen bereits fast 400 Jahre, ein Beweis für ihre praktische Güte. — Sie wird der Festigkeit wegen entweder aus Eichen- oder aus Ulmenholz gefertigt, in Amerika nimmt man auch wohl Mahagoni dazu. Sie besteht aus den beiden Wänden, die bei kleineren Geschützen aus einer massiven Bohle gefertigt, bei schwereren jedoch aus zwei Stücken zusammengesetzt und mit eisernen Bolzen durchzogen sind. In ihrer bestimmten Lage werden die Wände durch den Brust- und Hinterriegel erhalten. Ersterer befindet sich am Vordertheile der Wände, in etwas schräger Stellung aufrecht stehend, letzterer am Hintertheile wagerecht liegend. Beide haben ungefähr die gleiche

Digitized by Google

Stärke der Wände, sind in letztere eingelassen und mit ihnen verbolzt. Der Brustriegel geht so hoch hinauf, daß sich in ihm ein Ausschnitt für das Rohr befindet, auch ist er schmäler als der Hinterriegel, so daß die Wände nach Hinten etwas divergiren und das Bodenstück des Rohrs den erforderlichen Platz hat. Der Spielraum des letzteren zwischen den Wänden beträgt etwa $\frac{1}{2}$ Zoll. In die Oberkante der Wände, 5—6 Zoll von ihrer vorderen Fläche sind die Zapfenlager eingeschnitten, vor welche die Pfannbeckel fallen. Der zur Befestigung des letzteren dienende Bolzen geht zugleich durch die ganze Wand und ist an deren unteren Fläche mit einer Schraubenmutter versehen. Einen Fuß hinter den Zapfenlagern beginnen die Stufen, treppenförmige Absätze, die bei der Elevation oder Depression des Rohrs, als Stützpunkte für die dabei nöthig werdenden Hebebäume (Handspeichen) dienen. Die Vorderkante der Wände, mit der die Laffete gegen Bord stößt, ist bauchig abgerundet, damit stets nur ein Punkt die Schiffseseite berührt und die Friktion bei der Seitenrichtung auf ein Minimum beschränkt wird. Zugleich dient diese Rundung, die Vorderräder von Bord frei zu halten und man nennt sie deshalb auch Freihalter. Die Unterkante der Wände ist etwas ausgeschweift, um Wasser und Luft freien Durchzug unter dem Geschütze zu verschaffen. Die Wände selbst ruhen auf zwei viereckigen Holzstücken, der Vorder- und Hinterachse, mit denen sie ebenfalls verbolzt sind. Die Achsen ragen auf beiden Seiten hervor und auf ihren cylindrischen Enden laufen die Vorder- und Hinterräder, die durch Vorsteckbolzen auf ihnen festgehalten werden. Auf der Vorderachse ruht der Brustriegel und sie ist so gestellt, daß die Räder mit der Unterkante der Wand abschneiden. Ebenso ruht der Hinterriegel auf der Hinterachse und ersterer wird so angebracht, daß bei gänzlich niedergelassenem Bodenstücke, dessen höchste Friese in seiner Mitte ruht und das Geschütz eine Elevation von etwa 12° hat. Die cylindrischen Enden der Achsen müssen so weit über die Räder hinausstehen, daß man eine Handspeiche unter ihnen anbringen und mit deren Hülfe die Seitenrichtung erleichtern kann. Die Räder sind Blockräder, der Haltbarkeit wegen aus mehreren Stücken zusammengesetzt und verbolzt. — Die Dimensionen der verschiedenen Theile sind natürlich von dem Gewichte und der Größe der Geschütze abhängig. Im Allgemeinen gilt nur für ihre Länge die Regel, daß bei horizontaler Lage des Rohrs das Ende der Traube mit der hintern Fläche der Wände abschneidet, so wie für die Breite, daß das Geschützrohr überall zwischen den Wänden einen Spielraum von $\frac{1}{2}$ Zoll hat. Die Höhe muß so beschaffen sein, daß das Geschütz die richtige Höhe in der Pforte erhält. Hierunter versteht man, daß das 8 — 9° elevirte Rohr beim Rücklauf nirgends in der Pforte anstößt. — Die Walzenlaffeten unterscheiden sich von den vorigen durch eine veränderte Konstruktion der Hinterachse, die man zur Vermehrung der Friktion und Hemmung des Rücklaufs bei schwereren Geschützen eingeführt hat. Statt der Hinterachse befindet sich unter dem Hinterriegel eine Walze mit 2 Rädern, die alle drei aus einem Stück Holz gedreht sind. Die Walze ist beweglich, läuft in einem Einschnitte an der Unterkante der Wände und wird durch einen eisernen Ueberfall, ähnlich den Pfannbeckeln, festgehalten. Die Räder laufen innerhalb der Wände; die Walzenenden stehen jedoch ebenso darüber hinaus als die Enden zur Vorderachse, um die Handspeichen darunter setzen zu können. — Die Marschalls-Laffeten sind nach ihrem Erfinder dem englischen Kapitain Marschall benannt und sollen den Vorzug leichterer Beweglichkeit und demgemäßen Kräfteersparniß haben. Sie sind längere Zeit in verschiedenen Marinen in Gebrauch gewesen, wegen mancher Mängel, deren hauptsächlichster der vermehrte Rücklauf war, jedoch wieder aufgegeben. In der neuesten Zeit hat man sie mit einer veränderten Kon-

Digitized by Google

struktion, die dem Haupteinwande des zu starken Rücklaufs begegnen soll, wieder eingeführt. Sie weicht in ihrem Bau von den gewöhnlichen Lafseten bedeutend ab, indem sie aus zwei getrennten Theilen, der Vorder- und Hinterlaffete, besteht. Erstere wird durch eine eiserne halbkreisförmige Gabel, die Krücke, gebildet, in der das lange Feld ruht, und deren Stiel in einem Zapfen endigt, welcher in einer eisernen, in die untere Fläche der Stückpforte eingelassenen Büchse sich drehen kann. An den Gabelstiel sind sich gegenüberstehend zwei eiserne Arme geschweißt, an deren jedem ein messingenes Rad läuft und deren Extremität ein Augbolzen bildet. In letztere werden Taljen gehakt und mit deren Hilfe die Krücke und das in ihr ruhende Geschützrohr gedreht. Die Hinterlaffete hat fast die Form einer gewöhnlichen vierrädrigen, die von der Vorderkante des Zapfenlagers schräg nach unten und hinten durchschnitten ist. Die Zapfenlager sind durch eiserne um sie gelegte Schienen verstärkt, die mit den Wänden verbolzt sind. Brust- und Hinterriegel, Hinterachse und Räder sind bei der älteren Art hinsichtlich der Form und Stellung fast gleich mit der gewöhnlichen Laffete; nur steht der erste schräger und hat geringere Höhe. Bei der neuen Konstruktion ist die Hinterachse nicht fest, sondern vermittelst eines Hebels in einem Ausschnitte der Wände beweglich und kann sowohl gehoben als gesenkt werden. Wenn das Geschütz geladen zu Bord steht, wird sie gehoben; die Räder treten dadurch außer Thätigkeit und das Geschütz ruht auf Schleifklötzen, wodurch eine bedeutend vermehrte Friktion erzielt und der Rücklauf gehemmt wird. Soll dagegen das Geschütz geladen oder zu Bord gebracht werden, so senkt man die Achse und die Laffete ruht wieder auf den Rädern. Beim Rücklauf bleibt die Vorderlaffete in der Pforte stehen und das durch die Krücke gleitende Rohr läuft mit der Hinterlaffete zurück. Bei der Seitenrichtung bezweckt man bedeutende Bewegungen durch Drehen der Krücke und der Hinterlaffete, kleinere durch Drehen der Krücke allein. Will man ein auf diese Weise montirtes Geschütz von einer Pforte zur andern oder überhaupt transportiren, so bedient man sich der Transportlaffete, einer Ergänzung der Hinterlaffete zur ganzen vierrädrigen. Ihre Oberkante hat dieselbe Form wie die Unterkante der Hinterlaffete und ihr Wandbolzen einen vorstehenden viereckigen Kopf, der in eine gleichgeformte Oeffnung in der Unterkante der Hinterlaffete greift und beide an einanderhält. Außerdem verhindert eine über die Achsenenden gestreifte eiserne Brille die Trennung. — Die vierte Art der an Bord gebräuchlichen Lafseten hat die in neuerer Zeit stattgehabte Einführung der Bombenkanonen mit sich gebracht. Sie ruhen wie einige Festungsgeschütze auf Rahmen oder Schlitten. Ihre Konstruktion ist bis auf die Achsen dieselbe wie die der gewöhnlichen vierrädrigen; nur liegen sie auf Schleifklötzen auf den erhöhten Rändern des Rahmens. Statt der Vorderachse sind an beiden Seiten jeder Wand vor dem vorderen Schleifklotze zwei starke eiserne Schienen eingelassen und verbolzt, die ein messingenes Rad tragen, das $^1/_8$ Zoll höher steht als die untere Fläche des Klotzes. Statt der Hinterachse dient ein einfacher Mechanismus, der am Hinterende jeder Wand angebracht ist und durch den man mit Hülfe eines Hebels die gleichfalls in eisernen Schienen laufenden Hinterräder heben und senken kann. Bisweilen fehlt dieser Mechanismus auch gänzlich und man hebt das Hintertheil der Laffete mit einem Rollhebel. Beim zu Bord holen des Geschützes drückt man den Hebelarm nieder; dadurch kommen die Hinterräder zur Tracht, und da zugleich das Geschütz damit in eine nach vorn depressirte Lage gebracht wird, tragen auch die Vorderräder. Ist dann das Geschütz zu Bord geholt, läßt man dasselbe wieder auf die Schleifklötze nieder, wodurch einem zu großen Rücklaufe vorgebeugt wird. Die Rahmen sind eben so eingerichtet wie die

Digitized by Google

für Festungsgeschütze, und um die Friktion noch zu vermehren, hat man Klemmschrauben verschiedener Art, wodurch die Laffete an den festgestellten Rahmen geschraubt wird. Letztere laufen zur Erleichterung der Seitenrichtung auf metallenen Kreisbogen, die in das Verdeck eingelassen sind, und drehen sich um Pivotbolzen. Die Schleifklötze der Laffete sind von einer Seite zur andern durchbohrt. Durch diese Oeffnungen werden lose eiserne Achsen gesteckt und mit Rädern versehen, wenn man die Laffete unabhängig vom Rahmen transportiren will oder bei etwaiger Beschädigung des letzteren das Geschütz ohne denselben gebrauchen muß. Auf Kanonenbooten, deren leichte Bauart einen heftigen Rücklauf nicht gestattet, während sie doch mit schweren Geschützen und besonders Bombenkanonen armirt sind, wird der Rahmen hinten elevirt und dadurch der Rücklauf gehemmt. — Die Laffete für Carronaden unterscheidet sich von der vierrädrigen nur durch die fehlenden Schildzapfenpfannen. Diese in letzterer Zeit fast gänzlich außer Gebrauch gekommenen Geschütze haben nämlich statt der Schildzapfen an der Unterkante des Zapfenfeldes ein Oehr, den Träger oder Support, und drehen sich in der Laffete um einen durch dies Oehr und beide Wände gehenden Bolzen. Die Vorrichtungen zum Elevіren und Depressiren der Seegeschütze sind zweierlei Art. Einmal bedient man sich, wie bei den Landgeschützen, der Richtschraube, die jedoch ohne Richtsohle direkt auf das Rohr wirkt und dann der Richtkeile. Von letztern hat man zwei, den Richtkeil und den kleineren Unterstellkeil, die auf einer hölzernen Richtsohle ruhen. Diese ruht ihrerseits wieder auf den Hinterriegel und einem Bolzen, der in der Mitte der Wände angebracht, diese mit einander verbindet und zugleich zur Verstärkung der Wände dient. Beim Richten wird das Hintertheil des Rohrs vermittelst Handspeichen gehoben und seine erforderliche Stellung durch Hineinschieben oder Herausziehen der Keile regulirt. Um den Rücklauf innerhalb der Grenzen zu halten, welche die Räumlichkeiten des Schiffes gebieten, sowie zum Festhalten des Geschützes überhaupt bei den Bewegungen des Schiffes dienen Zwangsmittel, die aus den Brooktauen, der Seiten- und der Einholetalje bestehen. Erstere sind schwere Taue, deren Stärke zum Gewicht und der Größe des Geschützes im Verhältniß stehen. Sie werden durch einen Ring, der durch die Traube gebildet wird und Brookring heißt, gezogen und in ihren beiden Enden sind breite eiserne Ringe mit konkav geformtem Rande (Kausche) eingebunden. In diesen befinden sich wieder eiserne Schäckel oder Bügel, welche in den zu beiden Seiten der Pforte durch die Schiffseite getriebenen und außerhalb verklinkten Brookbolzen festgeschäckelt werden. Die Seitentaljen wie die Einholetalje sind Flaschenzüge, die sowohl zum Festhalten, als zum Bewegen und zur Seitenrichtung gebraucht werden. Zu diesen Zwecken befinden sich sowohl an der Laffete als in der Schiffswand verschiedene Ringbolzen, in welche man die Blöcke der Taljen hakt. Bei den untersten Batterien der Linienschiffe, wo wegen der nahen Wasserfläche in See und besonders Nachts die Pforten wasserdicht geschlossen werden müssen, holt man die Geschütze so weit ein, daß die Brooktaue straff kommen oder, was dasselbe sagen will, daß die Mündung des Rohrs grade innerhalb der Pforte steht. Die Mündung wird dann mittelst eines Taues an einem im oberen Pfortetrempel befindlichen Bolzen befestigt, wobei man das Geschütz ganz auf den Hinterriegel niederläßt und die Laffete dann mittelst der Seitentaljen steif an Bord geholt. Auf Fregatten und Korvetten, sowie in der zweiten und dritten Batterie stehen die Geschütze jedoch stets zu Bord geholt, mit den Mündungen außerbords und zu diesem Zwecke ist eine runde Oeffnung in die Pforte geschnitten. Befestigt werden sie durch die Seiten- und Einholetaljen, bei schwerem Wetter jedoch noch durch andere Taue, da das Losreißen eines

Digitized by Google

Geschützes dem Schiffe die größte Gefahr bringen kann. Die auf See gebräuchlichen Kaliber sind der mannigfachsten Art. Da die neuere Taktik Nahgefechte gänzlich zu vermeiden sucht und die Entscheidung einer Seeschlacht jetzt hauptsächlich von der Manövrirfähigkeit der Schiffe, sowie von der Tragweite ihrer Geschütze abhängig sein wird, haben fast alle seefahrenden Nationen ihr Augenmerk darauf gerichtet, letztere in jeder Beziehung möglichst zu vervollkommnen. Die kleinen Kaliber sind deshalb fast gänzlich verdrängt und selten sieht man auf den seit einigen Jahren gebauten Schiffen leichtere Geschütze als die verschiedenen 24-Pfünder. Die 32-Pfünder, die 8- und 10-zolligen Bombenkanonen sind am beliebtesten; jedoch hat man auch 42-Pfünder, 56-Pfünder, und jede Nation fast abweichende Kaliber. In Schweden und Preußen hat man 36-Pfünder und 30-Pfünder eingeführt, bei denen die angestellten Versuche glänzende Resultate bezüglich der Tragweite und Trefffähigkeit ergeben haben. Aus den meisten Seegeschützen schießt man auch Granaten. Gegenwärtig ist man in allen Marinen bemüht, die Kriegsschiffe auch mit gezogenen und zwar den schwersten Kanonen auszurüsten; außer den für die Land-A. vorhandenen schweren Kalibern hat Preußen bei der Marine noch den Gußstahl 36-Pfünder und 72-Pfünder eingeführt. Die Granaten dieser beiden Kaliber wiegen 110 und 172 Pfund und das Vollgeschoß für das letztere 203 Pfund. Die Konstruktion der Geschützröhre an Bord weicht von denen am Lande hauptsächlich in der Traubenform ab. Während diese vollgegossen sind, haben jene eine runde geschlossene Oeffnung zur Aufnahme des Brooktaues. Außerdem befindet sich am Zündfelde eine Schloßplatte angegossen, an der das Schloß befestigt wird. Sämmtliche Seegeschütze werden nämlich mit einem Schlosse abgefeuert, dessen Hammer durch eine Leine niedergeschnellt wird, welche der richtende Geschützkommandeur in der Hand hält und im Augenblicke des Zielhabens mit einem Ruck anzieht. Die Zündungen sind verschiedener Art; Perkussionsschlagröhren sind am gebräuchlichsten, bisweilen mit Zündhütchen, bisweilen ohne dieselben. Die Ladegeräthschaften sind fast dieselben wie bei der Landartillerie, nur sind bei den Batteriegeschützen Wischer und Ansetzer getrennt, da die Räumlichkeit ein Umdrehen derselben, wenn sie sich an einer Stange befinden, nicht erlaubt. Ebenso sind Kartusche und Kugel stets getrennt, und um bei den Bewegungen des Schiffes das Herausrollen letzterer aus dem Rohre zu verhüten, wendet man Kranzvorschläge an, die von Tauringen gefertigt werden. Das Pulver wird in zwei Magazinen aufbewahrt und zwar zum Schutze gegen Feuchtigkeit in doppelten mit Zink ausgeschlagenen und hermetisch verschlossenen hölzernen Kasten. Von diesen Magazinen befindet sich das eine im Vordertheile, das andere im Hintertheile des untersten Schiffsraumes. Beide liegen unter der Wasserlinie, um sie gegen feindliche Kugeln zu schützen und sind mit Krähnen versehen, mittelst deren sie im Falle von Feuer unter Wasser gesetzt werden können. Die Kartuschbeutel für verschiedene Ladungen und für die einzelnen Batterien haben zur Vermeidung von Irrthümern verschiedene Farben. Aus dem hinteren Pulvermagazin wird die unterste Batterie bedient und die übrigen aus dem vorderen mit Pulvervorrath versehen. Die Eisenmunition wird theils in Behältern, den sogenannten Kugelbacken, in der Nähe der Geschütze bei den Decksluken oder an Bord, der größte Theil jedoch im untern Schiffsraume aufbewahrt. — Die Bedienungsmannschaft richtet sich in ihrer Zahl nach der Größe des Geschützes und variirt zwischen 10 und 14 Mann, welche letztere zur Bedienung der schwersten Kaliber ausreichen. Da jedoch die Räumlichkeiten eines Schiffes nicht so viel Mannschaften aufnehmen können, um jedes Geschütz zu besetzen, indem auch noch ein Theil zum Manövriren des Schiffes nöthig wird, bemannt man stets nur die Geschütze auf der einen

Digitized by Google

Seite und es muß im nöthigen Falle eine Geschützmannschaft zwei Geschütze bedienen. Jedes Geschütz hat einen Geschütz- und einen Vice-Kommandeur, welcher letztere in dem eben angeführten Falle dann Kommandeur wird. Beide nimmt man aus den besten Matrosen und theilweis auch aus den Matrosen-Unteroffizieren. Die verschiedenen Batterien, d. h. die je auf einem Deck befindlichen Geschütze werden nach den Verdecken von unten auf numerirt, so daß die unterste stets die erste heißt; in ihr stehen die schwersten Kaliber. Jede Batterie wird in zwei halbe Batterien getheilt, die nach den Seiten, an denen sie stehen, die Backbords- und Steuerbordsbatterie Nr. 1, 2 oder 3 heißen. Jede halbe Batterie zerfällt in zwei Züge und jeder Zug in zwei Halbzüge. Einen Zug kommandirt ein Lieutenant, einen Halbzug ein Fähnrich oder Kadett, und der älteste Lieutenant zugleich die ganze Batterie. Sämmtliche Batterien werden vom Kapitain kommandirt, während der erste Offizier (der älteste im Kommando nach dem Kapitain) die Manoeuvre des Schiffes befehligt, Segelführung und Takelage beaufsichtigt. Die A. an Bord eines in Dienst gestellten Schiffes muß stets in ihrem ganzen Umfange schlagfertig sein. 5 Minuten am Tage und 7 Minuten zur Nachtzeit nach dem gegebenen Befehle muß der erste Schuß fallen können. Die geringere oder größere Zeit, deren ein Schiff für dies Manoeuvre bedarf, bildet den Maßstab für die Ausbildung und Tüchtigkeit seiner Besatzung.

Artillerie-Comité in Preußen, eine Vereinigung höherer Offiziere der Artillerie zur Prüfung organisatorischer Fragen.

Artilleriefeuer. Der allgemeine Zweck des Artilleriefeuers aus sämmtlichen Geschützarten, als aus Kanonen, Haubitzen und Mörsern, sowie auch mit Raketen, ist in der Offensive und Defensive Vernichtung und Erschütterung der feindlichen Streitkräfte, sowohl durch die physische Wirkung der Geschosse, wie auch durch den moralischen Eindruck, welchen es hervorbringt. In der Offensive leitet dasselbe den Angriff durch möglichste Vernichtung der Vertheidigungsartillerie ein, zerstört etwaige Deckungsmittel und künstliche Hindernisse, bereitet, massenhaft gegen die Angriffspunkte verwendet, den mit den übrigen Waffengattungen zu führenden Stoß vor, unterstützt diesen und zieht das Feuer noch vorhandener feindlicher Geschütze auf sich, d. h. von den Angriffskolonnen ab, verhindert bei ungünstigem Erfolge das Nachdringen des Feindes und begünstigt durch seinen Schutz das Sammeln der zurückgeschlagenen Truppen. In der Defensive erschwert oder verhindert womöglich das A. das Herannahen des Angreifers, sowohl im Festungskriege das Vorschreiten der Belagerungsarbeiten, als im Felde die Annäherung der zum Angriffe anrückenden Kolonnen ꝛc. Um in allen diesen Fällen eine befriedigende Wirkung zu erhalten, muß stets die Zahl der angewendeten Geschütze in einem gewissen Verhältniß zur Ausdehnung des Ziels stehen und das Feuer gegen dieses konzentrirt und resp. in ihm gekreuzt werden. In entscheidenden Momenten, z. B. gegen die Angriffspunkte kurz vor dem Angriffe, gegen anrückende Angriffskolonnen ꝛc., wird auf nahe Entfernungen möglichst rasch gefeuert, mit Granaten dreimal in zwei Minuten, mit Kartätschen drei- bis viermal in derselben Zeit, da das Richten in keinem Falle vernachlässigt werden darf, weil man sonst nur die Munition verschwenden würde, ohne eine Erhöhung des Effekts zu erhalten. Je größer die Entfernung des Zieles ist, desto mehr nimmt in Folge verminderter Treffsähigkeit und Perkussionskraft die physische Wirkung des Artilleriefeuers ab, und der moralische Einfluß desselben kann endlich sogar nachtheilig werden, weil die Wahrnehmung seiner Unschädlichkeit den Muth des Feindes eher erhöhen, als schwächen wird. Die Abgabe des Feuers findet deshalb um so langsamer statt, je weiter das Ziel entfernt ist, weil dann die Wirkung nicht

Digitized by Google

mehr im Verhältniß zur Kostspieligkeit der Munition steht und eine zu große Verschwendung derselben auch bei den günstigsten Ausrüstungsverhältnissen einen Mangel an Munition in den wichtigeren Momenten herbeiführen könnte, was die Artillerie plötzlich ganz nutzlos machen und die größten Nachtheile herbeiführen würde. Was den Gebrauch der verschiedenen Geschoßarten in der Feldartillerie anbetrifft, so wird zunächst die Granate im Granatschuß und im hohen Bogenschuß verwandt. Beim normalen Granatschuß wird das Ziel direkt von vorn getroffen, durchschlagen, worauf mit bedeutendem Knall die Explosion erfolgt. Er kann verwandt werden auf allen Entfernungen bis 5000 Schritt. Zu seiner höchsten Wirksamkeit wird er da gelangen, wo die Entfernungen bekannt sind, und wo die Bedienung mit größter Ruhe vor sich gehen kann, also in Defensivstellungen. Die Wirkung der Granate geht trotz der Seitenausbreitung überwiegend nach der Tiefe, sie kommt daher gegen Kolonnen, gegen Artillerie, welche in jeder Formation eine erhebliche Tiefe hat, ebenso gegen Truppen beim Passiren von Defileen zur höchsten Entwickelung. Gegen Truppenaufstellungen in Linie werden sich mehr Treffer ergeben, wenn es gelingt, die Granate in angemessener Entfernung vor dem Ziele zum Aufschlag zu bringen, und zwar derart, daß diese Entfernung (das Intervall) vergrößert werden muß, je geringer die Entfernungen sind, auf denen geschossen werden soll. Der Granatschuß findet ferner Verwendung gegen Truppen, die hinter Deckungen stehen und zwar auf großen Entfernungen. Ueber 2200 Schritt beim 6-Pfünder und 2400 Schritt beim 4-Pfünder hat die Granate einen Einfallwinkel von 6 Grad; eine dicht über eine 7 Fuß hohe Deckung fortgehende Granate macht bei solchem Einfallwinkel den Aufschlag schon 30 Schritt hinter der Deckung, sichert also einen dahinter stehenden Mann durchaus nicht gegen das Getroffenwerden. Endlich wird der Granatschuß verwendet zum In-Brandschießen, wozu allerdings in erster Linie die Brandgranaten zu verwenden sind, und zum Beschießen von Zielen von großen Ausdehnungen auf großen Entfernungen. Die außerordentliche Wirkung des Granatschusses wird den Gegner zwingen, so lange er irgend kann, hinter Deckungen Schutz zu suchen. Den Gegner nun auch hinter Deckungen auf kleinen Entfernungen (600 — 2500 Schritt) beschießen zu können, verwendet man den hohen Bogenschuß, d. i. ein Schuß mit geringerer Ladung und größerer Elevation, wodurch sich auch der Fallwinkel steigert. Das 6-pfündige Shrapnel mit Perkussionszündung, welches auf einer bestimmten Entfernung vor dem Ziele aufschlagen, krepiren und dann seine Sprengstücke nebst Kugelfüllung gegen den Feind schleudern soll, findet seine günstigste Verwendung auf Entfernungen bis 2400 Schritt gegen freistehende Truppen in Linie, namentlich auf geringern Entfernungen, bei denen wegen des größern Intervalls die Seitenausbreitung der Partikeln bedeutender ist. Gegen Truppen in aufgelöster Formation leistet das Shrapnel auf den ihm zugewiesenen Entfernungen mehr, als die Granate; dahingegen ist es gegen gedeckt stehende Truppen und da, wo es auf Sprengwirkung ankommt, gar nicht zu gebrauchen. Gegen verdeckt stehende Truppen wird nur ein Shrapnel mit Zeitzünder (s. Zünder) wirksam auftreten können, unter Umständen sogar wirksamer als der Granatschuß. Für die Nahvertheidigung und zum Abweisen eines Angriffs mit der blanken Waffe dient endlich der Kartätschschuß, welcher bis auf 600 Schritt angewendet werden kann. Die Anwendung der verschiedenen Geschosse und Schußarten im Festungs- und Belagerungskrieg, siehe Festungskrieg, Ricochetschuß, Demontirschuß, Breschеschuß u. s. w. Je nachdem das Ziel höher, gleichhoch oder tiefer wie die Geschützaufstellung liegt, unterscheidet man A. nach der Höhe, horizontales und nach der Tiefe oder Senkfeuer. Erheben sich die Schußlinien wenig über den zwischen Ziel und Geschütz liegenden Boden, so

Digitized by Google

nennt man das Feuer rasant; treffen dagegen beim Senkfeuer dieselben unter großen Winkeln auf das tieferliegende Terrain auf, so erhält man bohrendes Feuer. Bei ersterem ist natürlich die Treffsähigkeit bedeutend größer, wie bei letzterem. Beschreiben die Geschosse flache Bögen gegen das Ziel und treffen es also hauptsächlich von vorn, so nennt man das A. „directes"; beschreiben dagegen die Geschosse hohe Bögen und treffen das Ziel also mehr von oben, so nennt man es Wurf- oder Vertikalfeuer. Endlich unterscheidet man nach der Stellung der Geschütze gegen das Ziel Frontal-, Flanken- und Rückenfeuer, was in jedem Falle wieder rechtwinkliges oder schräges sein kann, und aus der Benennung schon geht hervor, was man unter konzentrischem, exzentrischem und Kreuzfeuer zu verstehen hat. — Die Artillerie feuert nur auf Schiffen lagenweise; in allen übrigen Fällen geschützweise einzeln nach einander, je nachdem der Zweck ein rascheres oder langsameres Feuer erheischt, um den Feind fortwährend zu beunruhigen und die Geschützbedienung nicht zu übereilen. Nur mit Kartätschen feuert jedes Geschütz für sich allein, unabhängig von den anderen, so rasch als möglich.

Artilleriemaßstab. Im Allgemeinen dienen die Artilleriemaßstäbe dazu, die zur Anfertigung des Artilleriematerials nöthigen Maße abnehmen zu können. Der erste dieser Art wurde 1540 von Georg Hartmann in Nürnberg erfunden und ziemlich gleichzeitig, 1546, gab auch der italienische Mathematiker Tantaglia einen solchen an. Der Hartmann'sche A., scala librorum genannt, war ein metallner Stab, auf dessen Seiten nach Nürnberger Maß und Gewicht die Durchmesser der eisernen, steinernen und bleiernen Kugeln von 1 Quentchen bis 125 Pfund angegeben waren, weshalb er häufig auch Kaliberstab genannt wurde. Er diente hauptsächlich dazu, das Gewicht der Kugel aus deren gegebenen Durchmesser oder umgekehrt den Durchmesser aus dem Gewicht zu bestimmen und zur Angabe des Grundmaßes für die Konstruktion der Feuerwaffen, da man diese nach Theilen des Durchmessers der zugehörigen Kaliberkugel proportionirte. Je nachdem man hierbei die letztere von Eisen, Blei oder Stein voraussetzte, sagte man, die betreffende Feuerwaffe sei nach dem Eisen-, Blei- oder Steinmaßstabe konstruirt. Diese Nürnberger Kaliberstäbe, denen man später noch auf der 4. langen Fläche die Seiten der Pulver- und Stückmetallwürfel von 1 Quentchen bis 125 Pfund Gewicht beifügte, gingen in fast alle deutschen Artillerien über, wodurch sich Nürnberger Maß und Gewicht in diesen einbürgerten und stellenweise bis in die neueste Zeit erhielten; meist aber hat man jetzt zur Konstruktion der Geschützröhre und überall zu der der Laffeten, Wagen, Munition, Kleingewehre landesübliches Maß und Gewicht angenommen, oder wo man die alte Proportionirung der Röhre beibehielt, berechnet man den Durchmesser der betreffenden Kaliberkugel in landesüblichem Maße, und nimmt ihn als Grundmaß für den Konstruktionsmaßstab von einem gewöhnlichen richtigen Maßstabe ab. Für Eisenmaßstab theilt man denselben dann gewöhnlich in 32 und für Steinmaßstab in 48 Theile. Die Benennung nach Eisenmaßstab ist durchgängig noch bei den Kanonen, nach Steinmaßstab stellenweise noch bei den Wurfgeschützen gebräuchlich. Man bezeichnet also erstere nach dem Gewichte der zugehörigen eisernen Vollkugel als 6- und 12-Pfünder ꝛc.; letztere dann nach dem Gewichte einer steinernen Vollkugel, welche gleiche Größe mit dem wirklich angewendeten kalibermäßigen Hohlgeschoß hat, so daß z. B. die Bombe eines 16-pfündigen Mörsers gleichen Durchmesser mit einer 16 Pfund wiegenden massiven Steinkugel haben muß. Der Bleimaßstab wird nur zuweilen noch in der Feuerwerkerei angewendet und dann der Durchmesser der einpfündigen Bleikugel in 64 Theile getheilt. Die in Preußen gebräuchlichen Maßstäbe sind: der Kalibermaßstab von 1833;

Digitized by Google

er besteht aus einem Messinglineal, welches 1600 h (Hundertel Zoll) lang, auf einer Seite mit einer Eintheilung in $^1/_{10}$ Zoll, auf der anderen Seite mit einem Transversalmaßstab versehen ist, und 2 Stahlfüßen. Der eine Fuß ist am Ende des Lineals festgeschraubt, während der andere verschiebbar ist; der letztere ist versehen mit Nonius, welcher das Ablesen von 1 h gestattet. Friktionsplatte und Druckschraube. Der 6-füßige Maßstab; er besteht aus einem stählernen Lineal und 2 verschiebbaren Füßen, von denen der eine mit Nonius versehen ist. Die Maßstange mit einem langen und einem kurzen Schieber und einem Satz Halbcylinder dient zum Messen der Seelenlänge bei den Geschützen. Alle Theile sind aus Stahl, nur die Halbcylinder aus Holz und haben für die verschiedenen Kaliber auch eine verschiedene Größe. Die Untersuchung der gleichen Weite der Seele geschieht vermittelst des Stückseelenmessers, der äußeren Durchmesser und sphärischen Rundung der Geschosse vermittelst der großen und kleinen Leere, der Eisenstärke bei Hohlgeschossen vermittelst des Höhlungs- und Eisenstärkemessers und der Mund- und Brandlöcher an Hohl- und Brandgeschossen vermittelst des Mundlochzirkels.

Artilleriepark nennt man eine zu bestimmtem Zwecke vereinigte größere oder geringere Menge von Artillerie-Material. Der Park einer Feldbatterie, gewöhnlich Batteriepark genannt, besteht aus Munitionswagen, Requisitenwagen, Feldschmieden, Bagage- und Fouragewagen. Die Zahl dieser Fuhrwerke ist in den verschiedenen Staaten nicht ganz übereinstimmend festgesetzt, doch müssen mindestens so viel Munitionswagen (für jede Kanone 1), vorhanden sein, daß die in ihnen und in den Geschützprotzen enthaltene Munition selbst für ein Gefecht von längerer Dauer ausreicht. Von den übrigen Wagen ist selbst für eine Fußbatterie wenigstens einer jeder Art erforderlich; für eine reitende müssen aber 2 Fouragewagen beigegeben werden (siehe Ausrüstung). Der Requisitenwagen enthält Materialien, Vorraths- und Reservestücke jeder irgend zu brauchenden Gattung; die Feldschmiede gestattet die Ausführung nöthiger Reparaturen am Geschütz, Beschläge der Pferde ꝛc.; der Bagagewagen ist mit den nothwendigen Batterieschriften, dem Gepäck der Offiziere ꝛc. beladen und der Fouragewagen dient zum Transport der Lebensmittel für Menschen und Pferde, wozu häufig auch die Verstärkung des Batterieparks durch requirirte Fuhrwerke nothwendig wird. In manchen Armeen giebt man demselben auch einige Infanterie- und Kavalerie-Munitionswagen und Reservelaffeten bei. Sämmtliche Fuhrwerke sind nach Verhältniß ihrer Schwere und Erforderniß an Beweglichkeit 4- oder 6spännig bespannt. Von dem Batteriepark folgen nur ein Paar Munitionswagen der Batterie unmittelbar ins Gefecht; er selbst bleibt außerhalb des feindlichen Feuers gewöhnlich unter Kommando eines Artillerie-Offiziers oder doch des Oberfeuerwerkers, Wachtmeister, Feldwebel zurück, und muß behufs des etwa nothwendig werdenden Ersatzes an Munition ꝛc. die Verbindung nach vorn fortwährend unterhalten werden. — Der Artillerie-Park oder Hauptreservepark eines Armeecorps enthält die nächste Hauptreserve an Munition aller Art und an allen anderen materiellen und personellen Bedürfnissen der Artillerie. Er ist demnach zusammengesetzt aus einer entsprechenden Anzahl von Artillerie-, Infanterie- und Kavalerie-Munitionswagen, aus einigen Reservegeschützen oder doch wenigstens Reservelaffeten, aus Handwerkszeug-, Vorraths- und Requisitenwagen, mit Handwerkszeug für die Artillerie-Handwerker und Materialien, Vorrathsstücken und Requisiten für alle möglich werdenden Reparaturen, aus Schanzzeugwagen, Feldschmieden, Bagage-, Fouragewagen ꝛc. (siehe Ausrüstung). Die Besatzung eines solchen Reserveparks wird gebildet aus einer entsprechenden Anzahl Artilleristen zur Beaufsichtigung der Fuhrwerke und zum Ersatz des Abganges in den

Digitized by Google

Batterien, aus Handwerkssoldaten zur Ausführung der nothwendig werdenden Reparaturen ꝛc. und aus dem nöthigen Artillerie-Train. Behufs der bessern Uebersicht und Leitung und um eine geordnete Verbindung mit der Armee unterhalten zu können, wird der Artilleriepark in mehrere Kolonnen zu 25 bis 30 Wagen getheilt, wodurch man auch den Vortheil erhält, daß im Unglücksfalle nicht das ganze Reserve-Material auf einmal in die Hände des Feindes fallen kann. Diese Kolonnen bestehen aus einer gleichen Anzahl Munitionswagen aller Art, Reservelaffeten ꝛc. Das Kommando über den ganzen Reservepark führt ein Stabsoffizier der Artillerie; die einzelnen Kolonnen werden von Hauptleuten oder älteren Lieutenants kommandirt. Der Hauptpark muß seine Märsche und Aufstellungen immer so einrichten, daß er den Bewegungen der Armee weder beim Vor- noch Rückmarsch hinderlich ist; dabei mit der größten Vorsicht, um nicht vom Feinde überfallen oder abgeschnitten zu werden. Zur Sicherheit erhält er eine Bedeckung von Infanterie und nach den Umständen auch von Kavalerie und einigen Geschützen. Der Abstand von der Armee beträgt meist einen Tagemarsch, doch wird nach Erforderniß ein Zwischenpark aus einer oder zwei Parkkolonnen gebildet, welcher so weit vorrückt, daß er am Tage der Schlacht den etwa nöthig werdenden Ersatz an Munition ꝛc. auf das Schnellste bewirken kann, ohne doch den Bewegungen der Truppen hinderlich zu sein. Die Ergänzung für ihn erfolgt durch Umtausch der leergewordenen Wagen gegen volle aus dem Reservepark oder durch Ablösung der Kolonnen. Wird eine solche von 25 bis 30 Wagen einer detachirten Brigade oder Division beigegeben, so nennt man sie auch Brigade- oder Divisions-Park. Die Masse der im Hauptreservepark mitzuführenden Munition bestimmt sich darnach, daß dieselbe, einschließlich der in den Munitionswagen der Batterieparks, in den Geschützprotzen und in den Taschen der Infanteristen, Kavalleristen ꝛc. befindlichen, mindestens die Hälfte der zur Ausrüstung für einen ganzen Feldzug bestimmten Schußzahl enthalten muß. Der Ersatz für den Hauptreservepark befindet sich meist in einem beweglichen Depot, der durchschnittlich drei Tagemärsche weiter zurückbleibt. Ist derselbe für mehrere Armeekorps bestimmt, so wird er zuweilen auch Armeepark genannt. Bei großer Entfernung der fechtenden Armee vom Heimathslande kann auch noch die Anlage von Zwischendepots in entsprechenden Entfernungen nothwendig werden. Ein Belagerungspark enthält auf zweckmäßigen Transportmitteln alles Artilleriematerial, welches zur Belagerung einer Festung erforderlich ist. Er setzt sich demnach aus einer der Widerstandsfähigkeit derselben angemessenen Zahl von Belagerungsgeschützen aller Art nebst zugehörigen Laffeten, Sattelwagen, Mörserwagen, Triqueballen ꝛc., ferner von Munitionswagen jeder Gattung, von Feldschmieden, Vorraths- und Requisiten-, Schanzzeug-, Laborir-, Medizin-, Roßarznei-, Sanitäts-, Bagage-, Fouragewagen ꝛc. ꝛc. zusammen. Die Herbeischaffung aller zu einer großen Belagerung erforderlichen Gegenstände erfordert demnach eine solche Menge von Transportmitteln, daß dieselbe meist nicht auf einmal ausführbar, sondern in mehreren auf einander folgenden Abtheilungen stattfinden muß. Die Eintheilung ist dann so zu treffen, daß der Angriff schon beginnen kann, wenn auch die letzten Kolonnen noch nicht eingetroffen sind. Höchst vortheilhaft ist es in jedem Falle, wenn der Transport zu Wasser auszuführen ist. Unter Belagerungspark versteht man endlich auch die Aufstellung des zur Belagerung erforderlichen Materials vor der Festung selbst. Dieselbe erfolgt allgemein vor der Angriffsfront und, soweit es vereinbar, möglichst nahe an den Zufuhrstraßen zu Wasser oder zu Lande, dem Auge des Feindes entzogen, vollkommen außerhalb der Feuerwirkung der Festung, also in einer Entfernung von circa 6—10000 Schritt, nur bei Terrainbedeckungen näher, auf trocknem Boden,

Digitized by Google

gesichert gegen Feuersgefahr und feindliche Anfälle. Die Masse des Materials macht behufs der Uebersicht und Ordnung eine Trennung in einzelne Abtheilungen erforderlich. Diese sind: 1) der sogenannte große Artilleriepark, welcher in Reihen geordnet alle Geschütze und Fuhrwerke, gattungsweise zusammengestellt, enthält; 2) der kleine A., aus den Handwerksstätten bestehend, wird womöglich in ein Dorf gelegt; 3) Laboratorien, Munitions- und Pulvermagazine werden in angemessenen Entfernungen von einander und von den übrigen Etablissements in passenden Häusern angelegt oder von Holz errichtet, wo es nöthig erscheint, auch mit Erdwällen umgeben; 4) die Hauptmaterialiendepots der Ingenieure und der Artillerie, beide von einander getrennt, enthalten alles zum Batterie-, Sappen-, Minenbau ꝛc. erforderliche Material; 5) die Schanzzeugdepots sind zur Aufnahme des haufenweis geordneten Schanzzeugs aller Art bestimmt und werden eingezäunt. Alle Gegenstände in den verschiedenen Abtheilungen, welche durch den Einfluß schlechter Witterung leiden können, schützt man durch Zelte oder Baracken. Sämmtliche genannte Plätze müssen sowohl unter sich als mit den Zufuhrstraßen und mit den Anfängen der Laufgräben durch gute Kommunikationswege verbunden werden. Weiter nach vorn sind für den täglichen Bedarf und Ersatz kleine, durch Erdwälle gedeckte Munitions- oder Verbrauchsmagazine und Materialien- und Schanzzeugdepots zu errichten, von denen ebenfalls gedeckte Wege nach den Laufgräben führen müssen.

Artillerieprüfungskommission, eine Vereinigung von Offizieren in Preußen, welche alle artilleristisch-technischen Fragen zu prüfen hat. Eine ähnliche Bestimmung hat in Frankreich das Dépôt central d'artillerie (Paris), nur mit dem Unterschiede, daß selbstständige Versuche durch diese Kommission nicht gemacht werden. Will dasselbe dergleichen gemacht haben, so werden sie mit den nöthigen Anweisungen an eine oder mehrere der Ecoles d'artillerie zur Prüfung überwiesen. In England besteht nach französischem Muster ein Artillerie-Komité (Ordnance Select Comittee), dessen Versuche in Shoeburyneß von der Schießschule ausgeführt werden.

Artillerieschießschule (in Preußen neu), dient zur Bildung von Instruktoren in der Theorie des Schießens und Werfens, in der Behandlung gezogener Geschütze ꝛc. für die ganze A. Sie besteht aus dem Lehrerpersonal, einer Lehrbatterie, einer Lehrkompagnie und den zur Zeit anwesenden Eleven (Offiziere und Unteroffiziere der A.). Außer Preußen besitzt England eine A., Frankreich hat keine.

Artillerieschulen sind Institute, in denen junge Leute nach erfolgreich beendigter Schulzeit eine derartige Ausbildung erhalten, daß sie durch einen 4- bis 6-jährigen Kursus befähigt werden, als Offiziere in die Artillerie-Korps eintreten zu können. Der theoretische Unterricht in den A. muß sich selbstverständlich vorzugsweise auf diejenigen Wissenschaften erstrecken, welche die unentbehrliche Grundlage für die praktische Ausübung des Artilleriedienstes bilden, d. h. auf die A.-Wissenschaft (s. d.) in ihrem ganzen Umfange und die zu deren Verständniß erforderlichen Hilfswissenschaften; doch dürfen auch die übrigen Militairwissenschaften und diejenigen, welche zu einer allgemeinen Bildung erforderlich sind, nicht vernachläßigt werden. Vorzutragen sind demnach: Artilleriewissenschaften, Mathematik, niedere und höhere Physik und Chemie, soweit sie dem Artilleristen nothwendig; Befestigungskunst, wenigstens Feldbefestigung, Belagerungskrieg und so viel von der permanenten, als zum Verständniß des letzteren erforderlich, Taktik, Kriegsgeschichte, Terrain-, geometrische und Situationszeichnenlehre, deutsche, englische, französische Sprache und Geographie und Geschichte wenigstens repetitionsweise. Außerdem ist das geometrische, Artillerie-, Fortifikations- und Situationszeichnen, sowie das Auf-

Digitized by Google

nehmen und Rekognosciren des Terrains auch praktisch vollkommen einzuüben. Können bei der Masse der Lehrgegenstände in der kurz zugemessenen Zeit hierbei einige Wissenschaften, wie Physik, Chemie, Fortifikation ꝛc. auch nur so weit gelehrt werden, als es für den Artilleriedienst unbedingt erforderlich, so ist doch für jede ein solcher Grund zu legen, daß den Zöglingen das spätere Selbststudium möglich gemacht wird, indem es nothwendig, daß auch jede Hilfswissenschaft in ihrem ganzen Umfange in einem Artilleriekorps wenigstens einige Vertreter findet. Soll dem oben angegebenen Zwecke der A. vollkommen genügt werden, so muß aber auch die theoretische mit der praktischen Ausbildung immer Hand in Hand gehen, wodurch die erstere noch überdies sehr erleichtert wird. Dazu ist erforderlich, daß die Artillerieschüler im Geschützexerziren, im Gebrauch der Geschütze zum Schießen und Werfen, in der Wiederherstellung zerbrochener Laffeten und Fuhrwerke, in der Anfertigung und Verpackung der Munition, im Batteriebau und in der Anfertigung der Verkleidungsmaterialien ꝛc. vollständig geübt werden, sowie daß sie durch eigene Anschauung die Einrichtung der verschiedenen Artillerie-Etablissements, als der Pulvermühlen, Geschützgießereien, Bohrwerke, Gewehrfabriken, Handwerksstätten aller Art, sowie der Zeughäuser, Pulvermagazine ꝛc. genau kennen lernen. In einigen Armeen läßt man zur Erleichterung dieser Aufgabe die Schülersubjekte vor ihrem Eintritte in die Artillerieschule erst einige Zeit in den A.-Regimentern dienen; während man in anderen behufs der vollständigen Erlernung des praktischen Dienstes die Schüler erst nach bestandener Austrittsprüfung eine Zeit lang als Unteroffiziere anstellt, ehe man sie zu Offizieren befördert. Um endlich die Entwicklung der körperlichen Kraft und Gewandtheit zu unterstützen, darf in den Artillerieschulen auch der Unterricht in der Gymnastik, im Fechten, Reiten, Schwimmen und Tanzen nicht fehlen.

Artilleriewissenschaft bezeichnet den Inbegriff aller Kenntnisse, welche zur vollkommenen Ausübung des Artilleriedienstes erforderlich sind. Ihren Hauptkern bildet die gesammte Waffenlehre, d. h. die Lehre von den Bestandtheilen, der Zusammensetzung, der Bearbeitung, der Prüfung, der Aufbewahrung, dem Transporte, der Entzündung, der Wirkung, dem Gebrauche ꝛc. des Schießpulvers, der Knallpulver, der Schießbaumwolle und aller in gleicher Weise verwendbaren Stoffe; sowie ferner beziehentlich von der Einrichtung oder Konstruktion, der Anfertigung, der Prüfung, der Wirkung, dem Gebrauche, der Dauer, der Aufbewahrung im Kriege und im Frieden, der Verpackung zum Transporte ꝛc. sämmtlicher Feuerwaffen, sowohl der Röhre, wie der Laffeten oder Schäfte, und von Allem, was dazu gehört, als der Munition, der Zündmunition ꝛc., sowie endlich auch der blanken Waffen. Ferner gehört zur A. die Kenntniß von der Einrichtung, Anfertigung, Verwendung ꝛc. sämmtlicher Ernst- und Kunstfeuerwerkskörper, der Munitionswagen und überhaupt aller zur Artillerie gehörigen Fuhrwerke, der Bespannung und dem Pferdegeschirr, des nöthigen Seilwerks, der zur Lastenbewegung erforderlichen einfachen und zusammengesetzten Maschinen ꝛc.; auch bilden besonders Theile dieser Wissenschaft: die Lehre von der Artillerie-Taktik oder von der Verwendung der Artillerie im Felde; desgleichen vom Gebrauche derselben bei Vertheidigung und Belagerung der Festungen; von der Stärke und Ausrüstung der gesammten Artillerie im Felde, zu Belagerungen und in Festungen; sowie endlich die Geschichte von der Entwicklung des Geschützwesens von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Jeder dieser Abschnitte zerfällt wiederum in viele Unterabtheilungen, und zwar kann man bei der größeren Zahl derselben zwei Haupttheile, einen theoretischen und einen praktischen, unterscheiden; so ist z. B. als Grundlage für die praktische Anfertigung und Verwendung des Schießpulvers eine Theorie desselben, für

Digitized by Google

den richtigen Gebrauch der Feuerwaffen eine Theorie des Schießens und Werfens, für die zweckmäßige Konstruktion der Lafseten und überhaupt der Fuhrwerke eine Fuhrwerkstheorie ꝛc. erforderlich. Die A. hat gegenwärtig einen sehr bedeutenden Umfang erreicht; sie bildet, wie schon aus den Benennungen der obenaufgezählten Hauptabschnitte hervorgeht, kein für sich allein bestehendes und geschlossenes Ganzes, sondern vielmehr eine Zusammensetzung aus Theilen sehr verschiedener Wissenschaften, als der Chemie, der Physik, der Mathematik, der geometrischen Zeichnenlehre, verschiedener Zweige der Technologie, der Taktik, der Befestigungskunst ꝛc., welche sämmtlich mit dem Namen Hilfswissenschaften bezeichnet werden. Die Zahl der Schriften, sowohl über die ganze A., wie über einzelne Zweige derselben, ist gegenwärtig so groß geworden, daß nicht einmal eine specielle Aufzählung der wichtigsten von Hoyer, Scharnhorst, Decker, Smola, Rouvroy, Aster, Timmerhans, Jacobi ꝛc. ꝛc. hier Platz finden kann und auf die betreffenden Katalogsrubriken der Artillerie-Bibliotheken verwiesen werden muß. Unter den Zeitschriften, welche zum Zweck haben, den Fortschritt der A. zu fördern, sind besonders zu nennen: das „Archiv für die Offiziere der Königl. Preuß. Artillerie- und Ingenieur-Korps" und das „Journal des armes spéciales." In ersterem Werke befinden sich auch Verzeichnisse der gesammten Artillerie-Literatur von der ältesten bis aus die neueste Zeit.

Ascalon, Stadt an der Westküste von Palästina, war eine der fünf Hauptstädte der Philister zwischen Gaza und Asdod, später Sitz eines Bisthums und fiel 640 n. Chr. unter dem Khalifen Omar, damals eine sehr feste Stadt, in die Gewalt der Araber. Hier erfochten im ersten Kreuzzuge, am 12. Aug. 1099, die Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon einen entscheidenden Sieg über die Aegypter unter Al Afdal, dem Feldherrn des Khalifen Mostali, kamen dadurch in den Besitz von Palästina, konnten aber A. selbst nicht erobern. Erst 1157 nahm es König Balduin III. von Jerusalem ein. Im Jahre 1187 kam es aufs Neue in die Gewalt der Sarazenen, welche die Festungswerke schleiften. Im fünften Kreuzzuge erlitten die Kreuzfahrer am 13. Nov. 1239 bei A. eine Niederlage.

Ascanius, Sohn des Aeneas und der Kreüsa, die bei der Zerstörung von Troja umkam. Mit seinem Vater floh er aus dem brennenden Troja, war dessen Begleiter auf der berühmten Irrfahrt desselben, gelangte mit ihm im Jahr der Welt 2802 nach Italien, wo Aeneas sich mit Lavinia, der Tochter des Königs Latinus, vermählte und Erbe von dessen Reich (Latium) ward. Nach dem Tod seines Vaters übernahm A. die Regierung, trat aber, als Lavinia bald darauf von einem Sohne entbunden ward, das Reich an sie ab, ging tiefer in das Land, baute die Stadt Alba Longa und gründete ein neues Reich. A. gilt als der Stammvater des Julischen Geschlechts.

Ascension, zu deutsch Steigung, ist ein Wort, welches beim Bomben-, Raketen- und Leuchtkugelwurf, aber stets mit einem Epitheton, gebraucht wird. Bei den Bomben sagt man schwache oder starke A., um dadurch annähernd die Größe des durch die Erhebungslinie und Horizontale entstehenden Winkels zu bezeichnen. Bei den Raketen- und Leuchtkugeln, bei denen ein perpendikuläres Aufsteigen angenommen wird, spricht man nur von fauler oder rapider A., um die Schnelligkeit des Steigens zu bezeichnen. In der Astronomie und Schifffahrt ist dieser Ausdruck ebenfalls gebräuchlich, dort um das Verhältniß eines steigenden Gegenstandes zu einem zweiten, hier um die Steigung für sich selbst, z. B. die eines Schiffes auf den Wellen zu bezeichnen.

Aschaffenburg, Stadt im bairischen Regierungsbezirk Unterfranken und A., in schöner Lage am rechten Ufer des Mains, über welchen eine steinerne Brücke führt, und an der Eisenbahn von Würzburg nach Frankfurt a. M., welche bei

Digitized by Google

A. über Darmstadt nach Mainz abzweigt, ist von Mauern mit Thürmen und 6 Thoren umgeben, Sitz eines Appellationsgerichts, hat ein schönes königliches Schloß (Johannisburg) und zählt (1864) 10,676 Einwohner. Im Dreißigjährigen Kriege wurde A. 1631 von Gustav Adolph besetzt, welcher hier längere Zeit sein Hauptquartier hatte, 1634, nach der Schlacht bei Nördlingen, von den Spaniern unter dem Kardinal-Infanten genommen, 1646 von den Franzosen durch Kapitulation, in demselben Jahre wieder von den Baiern und dann von den Schweden, sowie 1647 von den Kaiserlichen unter General Garnier durch Ueberfall genommen. Während des Preußisch-Oesterreichischen Krieges von 1866 wurden nach der Zurückwerfung der Hessen-Darmstädter bei Laufach (13. Juli) die vereinigten Oesterreicher, Kurhessen und Darmstädter unter Feldmarschall-Lieutenant Grafen von Neipperg am 14. Juli bei A. von der Division Göben der preußischen Mainarmee in einem siegreichen Treffen geschlagen, die Stadt von den Preußen erstürmt und der Feind über den Main zurückgeworfen. Eine Folge dieses Sieges war die Räumung Frankfurts von Seiten der Bundestruppen und die Verlegung des Bundestags nach Augsburg.

Aserbeidschan, die nordwestlichste Provinz von Persien, grenzt im Norden an Russisch-Armenien (Kaukasus-Gouvernement Eriwan), von welchem es durch den Aras getrennt ist, im Osten an die persische Landschaft Ghilan am Kaspischen Meer, im Süden an die persische Provinz Irak-Adschemi, im Westen an Türkisch-Kurdistan und Türkisch-Armenien (Ejalets Wan und Erzerum), umfaßt zugleich den zu Persien gehörigen Theil von Armenien und hat einen Gesammtflächenraum von 1450 Q.-M. Das Land ist ziemlich gebirgig, aber wenig bewaldet, enthält jedoch das reichste Handels- und Manufakturgebiet Persiens. Die Bevölkerung wird auf 2 Millionen Einwohner geschätzt (Kurden, Armenier, Tadschiks, Truchmenen und Juden). A. war von jeher als Grenzprovinz und Statthalterschaft des persischen Thronfolgers von Wichtigkeit, wurde häufig in die Unruhen des persischen Reiches und in die Kriege mit den Türken und Russen verwickelt und hat in neuester Zeit durch das Vorrücken der russischen Grenze bis zum Aras als vermittelndes Passageland zwischen der europäischen und iranischen Welt eine noch erhöhte Bedeutung gewonnen. Die Hauptstadt ist Tabris.

Asien, der größte Kontinent der Alten Welt und der Erde überhaupt, liegt mit seiner ganzen festländischen Masse auf der nördlichen Hälfte der östlichen Hemisphäre, indem sich nur einige südöstlich gelegene Inseln bis südlich des Aequators erstrecken und nur die nordöstlichste, halbinselartige Spitze bis über 180° östl. L. v. Ferro, also bis auf die westliche Hemisphäre hinüberreicht. A. wird auf drei Seiten vom Ocean umspült, und zwar im Norden vom Arktischen Polarmeer, im Osten vom Stillen Ocean, im Süden vom Indischen Ocean; im Westen grenzt es auf einer Strecke von 360 Meilen an Europa, wird dann vom Schwarzen, Mittelländischen und Rothen Meere bespült und hängt zwischen den beiden letztern durch den 15 Meilen breiten Isthmus von Suez mit Afrika zusammen; im äußersten Nordosten wird es durch die 13 Meilen breite Beringsstraße von Amerika getrennt, während im Südosten zahlreiche Inseln und Inselgruppen die Verbindung Asiens mit Australien vermitteln. Die äußersten Punkte des Kontinents sind: im Norden Kap Tscheljuskin 78° 20′ nördl. Br., im Süden Kap Romania auf der Südspitze der Halbinsel Malakka 1° 18′ nördl. Br., im Westen Kap Baba an der Westküste von Kleinasien 43° 43′ östl. L. v. Ferro = 26° 3′ östl. L. v. Greenw., im Osten das Ostkap an der Nordostspitze von Sibirien 207° 57′ östl. L. (152° 3′ westl. L.) v. Ferro = 190° 17′ östl. L. (169° 43′ westl. L.) v. Greenw.

Digitized by Google

Der Gesammtflächenraum des ganzen Erdtheils einschließlich der dazu gehörigen Inseln wird zu 822,000 Q.-M. angegeben (also mehr als ein Drittel der gesammten zu 2,460,000 Q.-M. berechneten Landfläche der Erde), wovon 660,000 Q.-M. auf den Kontinent und 162,000 Q.-M. auf die Inseln kommen. Die Küstenentwickelung des Kontinents, welche durch zahlreiche größere und kleinere Halbinseln (mit einem Gesammtflächenraum von 155,000 Q.-M.) vielfach gegliedert ist, beträgt 7700 Meilen, wovon 1620 Meilen vom Arktischen Polarmeer, 2100 Meilen vom Stillen Ocean, 3400 Meilen vom Indischen Ocean (einschließlich des Rothen Meeres) und 580 Meilen vom Mittelländischen und Schwarzen Meer bespült werden. Es kommt demnach eine Meile Küste auf ungefähr 85 Q.-M. Flächenraum des Kontinents (während dagegen in Europa schon auf 39 Q.-M., in Amerika auf 70 Q.-M., in Afrika aber erst auf 154 Q.-M. eine Meile Küste kommt). Die vom Arktischen Polarmeer gebildete Nordküste des asiatischen Kontinents (Sibirien) ist mehr durch die erweiterten Mündungen großer Ströme, als durch Meeresbuchten zersplittert und hat nur wenige Inseln. Die Ostküste ist dagegen von weiten, tief in den Kontinent eindringenden Busen des Stillen Oceans eingeschnitten und von großen, südwärts gestreckten Halbinseln und langen Inselreihen bogenförmig umgeben. Diese Busen sind in der Richtung von Nord nach Süd: das Kamtschatka- oder Beringsmeer, das Ochotskische Meer (zwischen beiden die Halbinsel Kamtschatka), das Japanische Meer, das Gelbe Meer (zwischen beiden die Halbinsel Korea) und das Chinesische Meer mit den Busen von Tonkin und Siam; die wichtigsten Inseln und Inselgruppen sind hier: die Kurilen, Saghalin (Karafto), Jesso, Nipon, Kiusiu, Formosa und Hainan. Auf der Grenze zwischen dem Stillen und Indischen Ocean breitet sich im Südosten von A., nach Australien hinüberreichend, der große Ostindische Archipel aus, welcher in die Hauptgruppen der Philippinen, Molukken, Großen Sundainseln (Celebes, Borneo, Java und Sumatra) und der Kleinen Sundainseln (Timor, Flores ꝛc.) zerfällt. An der tief eingeschnittenen Südküste des Kontinents bildet der Indische Ocean die drei großen Busen, welche das Bengalische, Persische (oder Arabische) und Rothe Meer genannt werden, und die drei großen Halbinseln Hinterindien mit Malakka, Vorderindien (südlich davon die Insel Ceylon) und Arabien. Im Westen greift Asien mit der zwischen dem Mittelländischen und Schwarzen Meer sich vorstreckenden Halbinsel Kleinasien oder Natolien (Anatoli), vor welcher im Süden die Insel Cypern, im Westen die Sporaden und andere, zum Archipel (s. d.) gehörige, bald zu Asien, bald zu Europa gerechnete Inseln liegen, nach Europa hinüber.

Was die vertikale Konfiguration anbelangt, so hat A. das größte Tiefland, das ausgebreitetste Hochland, die mächtigsten Gebirgsketten und die höchsten Gipfel der ganzen Erde. Das Tiefland umfaßt etwas mehr als ein Drittel, das Hochland ziemlich zwei Drittel des Erdtheils und zwar erfüllt die Mitte desselben ein zusammenhängendes Hochland, dem nördlich ein großes Tiefland, südlich eine reiche Gebirgsgliederung anliegen. Der innere Hochgürtel wird durch das Einschneiden des Tieflandes von Turan und Hindostan in zwei Hauptmassen, das Hochland von Ost- oder Hinterasien und das von West- oder Vorderasien getrennt, die jedoch durch die wilde, schneebedeckte Kette des Hindukusch mit einander zusammenhängen. Das Hochland von Hinterasien umfaßt 280,000 Q.-M. (also mehr als das Doppelte des europäischen Kontinents), erfüllt den Haupttheil des asiatischen Kontinents, wird im Süden von dem Himalaya umgeben, welcher eine mittlere Kammhöhe von 16,700 Fuß hat und die höchsten Gipfel der Erde trägt (Mount Everest 27,212 Par. Fuß = 29,002 engl. Fuß, Kinchin-Jinga 26,419 Par. Fuß

Digitized by Google

= 28,156 engl. Fuß, Dhawalagiri 26,340 Par. Fuß = 28,052 engl. Fuß), weiter östlich schließen sich der Yün-Ling und Khinggan-Ola an, welche südlich in das Chinesische, nördlich in das Mandschurische Alpenland übergehen. Im Norden wird das Hochland durch das Daurische Gebirge, das Altaisystem und das Dsungarische Bergland vom Tieflande geschieden, während der südwärts laufende Bolor-Tagh den Westrand bildet, und sich an den Hindukusch anschließt. Einzelne Theile der Hochfläche sind Tibet im Süden, die Hohe Tatarei in der Mitte, die Dsungarei und Mongolei im Norden, von denen die letztere auch die große Wüste Schamo oder Gobi enthält. Das Hochland von Vorderasien umfaßt nur 71,000 Q.-M., ist weit niedriger als das von Hinterasien und zerfällt in drei Haupttheile: das Plateau von Iran, im Osten 6000 Fuß, im Westen 4000 Fuß, in der Mitte nur 2000 Fuß hoch, an welches sich im Osten das Indisch-Persische Grenzgebirge und die wilden Gebirgsgegenden von Beludschistan und Afghanistan und im Norden der jäh zum Kaspischen Meere abfallende Elburz mit dem 17,325 Fuß hohen Vulkan Demawend anschließen; das Medisch-Armenische Alpenland mit dem Hochlande Aserbeidschan und dem armenischen Berglande, welches den 16,254 Fuß hohen Ararat trägt; das Hochland von Natolien, welches die kleinasiatische Halbinsel erfüllt und zum Theil vulkanische Gipfel enthält. Das Randgebirge der Südküste Kleinasiens, Taurus genannt, beginnt im Osten mit einer Höhe von 10,000 Fuß. Die übrigen Gebirge Asiens sind als Glieder zu betrachten, die sich von dem innern Hochlande abgelöst haben; dieselben sind: der Ural, welcher Asien von Europa scheidet, der Kaukasus zwischen dem Kaspischen und Schwarzen Meer, der Libanon und Antilibanon in Syrien, das Arabische Hochland, das Plateau des Dekan auf der vorderindischen Halbinsel, an welches sich im Norden das Vindhyagebirge und im Süden die Ghats anschließen, und die Gebirgsketten der hinterindischen Halbinsel, welche die Südspitze des Kontinents von Asien erreichen und sich bis auf die Sundainseln verzweigen. Im Norden des asiatischen Hochlandes breitet sich das sibirische Tiefland aus, welches 186,000 Q.-M. umfaßt und südwestlich in das Tiefland Turan und in die Steppen am Aralsee und am Kaspischen Meere übergeht, dessen letzteren Spiegel noch 80 Fuß unter dem Spiegel des Schwarzen Meeres liegt. Am Südrande des Hochlandes liegen westlich das Tiefland Mesopotamien und die syrisch-arabische Sandwüste, weiter östlich Hindostan mit den großen Ebenen von Sindh und Bengalen und südöstlich die fruchtbaren Ebenen von China.

Im Stromsystem Asiens ist das System der Zwillings- oder Doppelströme, welche Ein Quellgebiet und Eine Mündungsgegend haben und in ihrem Laufe gleiche Verhältnisse entwickeln, charakteristisch. Die bedeutendsten derselben sind: Euphrat und Tigris, der Indus und seine Nebenflüsse, welche das sogenannte Pendschab oder Fünfflußgebiet bilden, Ganges und Bramaputra und der Jang-tse-Kiang und Hoang-Ho. Von diesen münden die erstern sämmtlich in die drei großen Busen des Indischen Oceans (resp. Rothes, Persisches und Bengalisches Meer), die beiden letzteren aber in den Stillen Ocean (Gelbes Meer). Von den übrigen größern Strömen Asiens fallen a) dem Arktischen Polarmeere zu: die sibirischen Flüsse Ob mit Irtysch, Tobol und Ischim, der Jenisei mit oberer und unterer Tunguska (und dem 500 Q.-M. großen Baikalsee), die Lena, Indigirka und Kolyma; b) dem Stillen Ocean: der Amur mit Schilka, Argun, Sungari und Ussuri (in das Ochotskische Meer), die hinterindischen Flüsse Me-Khong oder Cambodscha und Menam (in das Chinesische Meer); c) dem Indischen Ocean: die hinterindischen Flüsse Thalahan oder Saluen und Irawaddy, die vorderindischen Flüsse Mahanady, Godavery, Cavery und Kistnah (sämmt-

Digitized by Google

lich in den Bengalischen Meerbusen), der vorderindische Fluß Nerbaddah (in den Persischen Meerbusen); d) dem Mittelländischen Meere: der syrische Fluß Orontes und der kleinasiatische Fluß Mäander (Bajuk-Meinder); e) dem Schwarzen Meer: der kleinasiatische Fluß Kisil-Irmak. Die bedeutendsten Seen Asiens sind: das Kaspische Meer, der größte Steppensee der Erde, 7330 Q.-M. groß, dem die Flüsse Kur, Terek, Wolga und Ural zufließen, der Aralsee, 1267 Q.-M. groß, in welchen der Sir-Darja und Amu-Darja fallen; ferner der Baikal-, Balkasch-, Urmia-, Wan- und Zarehsee und das Todte Meer, zum Theil ohne Abfluß, meist durch Flüsse gebildet, zum Theil Süßwasserseen, zum Theil salzig.

Was das Klima betrifft, so besitzt A. bei seiner großen Ausdehnung vom Aequator bis zum nördlichen Eismeer alle Abstufungen und Zonen von den Tropen bis zur arktischen Region des ewigen Schnees und alle Gegensätze von den üppigen Palmenwäldern Indiens bis zu den eiserstarrten, todten Küsten Sibiriens. Im Verhältniß zu andern Erdtheilen ist das Klima Asiens, bedingt durch die kontinentale Lage und den Hochlandcharakter, rauher, die Polarregion reicht daher bei weitem südlicher als in Nordamerika, während der eigentlich tropische Klimagürtel sich auf die südlichen Tiefländer, Küstengegenden und Inseln beschränkt. Im nördlichen A. ist die größte Kälte der ganzen Erde wahrgenommen worden, dagegen ist auch die Sommertemperatur verhältnißmäßig sehr hoch. Im Norden von A. nimmt das kontinentale Klima (härtere Winter, heißere Sommer) von Westen nach Osten zu, im Süden findet dagegen das umgekehrte Verhältniß statt, so daß z. B. Arabien noch rein kontinental, der Indische Archipel dagegen rein oceanisch ist. Im Allgemeinen lassen sich 4 klimatische Hauptabtheilungen aufstellen: 1) das Hochland von Ost- oder Hinterasien, charakteristisch durch trockne Luft, strenge Winter und heiße, dürre Sommer; unter 42° nördl. Br. gedeihen noch Wein, Baumwolle und Seidenraupen. 2) Das südliche und südöstliche A., wo der oceanische Einfluß nur in den Tiefebenen, Küstenlandschaften und Inseln vorwaltet. Neben den ächten Tropengewächsen (Palmen, Bananen, Baumwolle, Zuckerrohr) gedeihen Pflanzen aller Art, wie die europäischen Getreidesorten ꝛc.; das Hauptnahrungsmittel ist Reis; ebenso sind neben dem Löwen, Panther, Nashorn ꝛc., auch die europäischen Hausthiere verbreitet. Die Hochebenen des tropischen Asiens haben einen ewigen Frühling, die Gebirgsabhänge sind mit meist immer grünen Bäumen dicht bewaldet. Charakteristisch für das Klima und die Jahreszeiten des südlichen und südöstlichen Asiens sind die periodisch herrschenden Winde (Monsuns oder Moussons). 3) Das westliche A., wo zunächst Arabien und die angrenzenden Gegenden Syriens durch ihre Dürre und Vegetationsarmuth die Verwandtschaft mit Afrika bekunden; charakteristisch ist hier die Dattelpalme und auf den mehr bewässerten Terrassenlandschaften der Kaffeebaum, so wie für das Thierreich das Kameel und edle Pferderacen. Die nördlicheren Gegenden, namentlich die Abhänge der iranischen Randgebirge, sind höchst fruchtbar und haben reiche Waldungen. Das Tiefland am Kaspischen Meer und am Aralsee hat Steppen, Wüsten und mageres Weideland. 4) Das nördliche A. ist einerseits vom Meere her den rauhen Nordwinden geöffnet, andererseits durch hohe Gebirgsketten dem milden Einflusse des Südens verschlossen. Der Winter ist hier sehr lang und hart, der Sommer kurz und drückend heiß. Die Zone der Waldbäume und der europäischen Getreidearten ist im Norden durch eine Linie von der Quelle der Petschora bis zum 56° nördl. Br. der Westküste von Kamtschatka begrenzt. Das wichtigste Hausthier ist hier das Rennthier, charakteristisch die große Anzahl von Pelzthieren. In Betreff der Produkte besitzt A. fast alle Naturerzeugnisse der andern Erd-

Digitized by Google

theile. Die Produkte des Pflanzen- und Thierreichs vertheilen sich natürlich nach den verschiedenen klimatischen Verhältnissen höchst verschieden, wie bereits oben angedeutet. Die wichtigsten derselben sind: Gewürze, Thee, Kaffee, Reis, Baumwolle, Brodfruchtbäume, Datteln, Palmen und zahlreiche Edelhölzer; Löwen, Tiger, Panther, Hyänen, Kameele, Elephanten, Büffel, edle Pferde, feinwollige Schafe und Ziegen, Pelzthiere, Affen, Strauße, Kasuars, Gold- und Silberfasanen, Krokodile, Riesenschlangen, schöne und sehr große Schmetterlinge und Perlenmuscheln. Das Mineralreich liefert Gold, Platin, Silber, Kupfer, Zinn, Quecksilber, Eisen, Steinkohlen, Salz und Edelsteine.

Die gesammte Bevölkerung Asiens wird sehr verschieden berechnet und zwischen 600 und 750 Millionen schwankend angenommen, beträgt also mehr als die Hälfte der in mittlerer Summe auf 1250 Millionen geschätzten Gesammtbevölkerung der Erde. Die Bevölkerung des nördlichen und östlichen Asiens gehört fast ausschließlich der mongolischen, die des südlichen und westlichen dagegen überwiegend der kaukasischen Race an; im Südosten ist die malayische Race vertreten. Hinsichtlich der nationellen und sprachlichen Verschiedenheit lassen sich 8 Gruppen aufstellen: 1) die ostasiatische Gruppe: Tibetaner, Chinesen, Japaner, Koreaner und Indochinesen (Birmanen, Peguaner, Cochinchinesen ꝛc.); 2) die tatarische Gruppe: Tunguſen (mit den Mandschuh), Mongolen (mit den Kalmücken und Burâten) und Türken; 3) die tschudische oder sibirische Gruppe: Samojeden, Tschuktschen, Ostjâken, Kamtschadalen und Kurilen; 4) die malayisch-polynesische Gruppe, welche die fast ausschließliche Bevölkerung des Indischen Archipels bildet; 5) die dekanische Gruppe: Tamulen, Kanaresen, Telugus und Singalesen; 6) die indogermanische Gruppe: Hindu, Beludschen, Afghanen, Perser, Kurden, Osseten und Armenier; 7) die kaukasischen Völker: Tscherkessen, Lesghier, Abchasen ꝛc.; 8) die semitischen Völker, von denen im Alterthum namentlich die Phönizier, Juden und Syrer, im Mittelalter besonders die Araber von großer Bedeutung für das Abendland gewesen sind. Von diesen acht Gruppen gehören die drei erstern der mongolischen, die vierte der malayischen, die vier letztern der kaukasischen Race an. Von Europäern sind im Norden namentlich die Russen, im Süden die Engländer vertreten. In Bezug auf Religion bekennt sich der größte Theil des innern, südlichen und östlichen Asiens zum Brahmaismus, Buddhismus und zu den Lehren des Konfucius und des Laotse, ist also polytheistisch. Im Westen und theilweis auch im Süden herrscht vorzugsweise der Islam, unter dem sich der Mosaismus und das Christenthum nur noch vereinzelt in ihrer alten Heimath erhalten haben; in Armenien, Syrien, Kurdistan und Indien giebt es nur noch wenige einheimische christliche Sekten. Ebenso finden sich in Indien und auf dem Indischen Archipel (abgesehen von den Engländern, Niederländern und andern Europäern) nur wenige von Missionären bekehrte Christen. Im Norden ist noch rohes Heidenthum vorwaltend, doch gewinnt in Sibirien die griechisch-russische Kirche nominell immer mehr Boden. Der eigenthümliche Grundzug, welcher fast alle verschiedenen Völkerschaften Asiens charakterisirt, ist Sinnlichkeit, Gemüthsleben und Verharren beim Hergebrachten, daher finden wir auch die meisten dieser Völkerschaften bei aller innern Verschiedenheit doch auf einer ziemlich gleichen Entwickelungsstufe und ihre Gesetze und Familiensatzungen (beide wesentlich religiöser Natur), Künste und Wissenschaften, Industrie und Handel noch auf demselben Standpunkte wie vor Jahrhunderten. Die Industrie ist namentlich bei den Chinesen und Japanern, nächstdem bei den Indern und Persern entwickelt; Handel wird vorzugsweise von den Armeniern getrieben. Im Allgemeinen ist der Handel, soweit er von den Asiaten selbst betrieben wird, meist Binnenhandel, der Seehandel wird im Großen nur von den Europäern, namentlich den

Digitized by Google

Engländern und von den Amerikanern, auf die nächstgelegen Länder beschränkt, von den Arabern, Chinesen und Malayen getrieben. Durch den Einfluß der Engländer hat sich in Indien auch die europäische Industrie und ein gut organisirtes Eisenbahnnetz entwickelt. Was die staatlichen Verhältnisse betrifft, so ist, abgesehen von den Ländern, die in Abhängigkeit von europäischen Staaten stehen, die Regierungsform meist despotisch, unter mächtigen Fürsten mit tributpflichtigen, sonst aber ziemlich selbstständigen kleinen Fürsten, zum Theil aber noch, namentlich bei den Nomadenvölkern, patriarchalisch. Von Europäern besitzen gegenwärtig in A. 1) die Russen den ganzen Norden, von wo sie indeß immer weiter nach den südlicher gelegen innern Hochländern vordringen; 2) die Engländer das mächtige Indobritische Reich (die vorderindische Halbinsel, die Westküste Hinterindiens ꝛc.), feste Punkte in China, Arabien und auf dem Archipel; 3) die Niederländer die Molukken, Theile von Java, Sumatra, Borneo, Celebes und andern Sundainseln; 4) die Franzosen Nieder-Cochinchina, Pondichéry, Karikal, Yanaon, Mahé und Chandernagor; 5) die Spanier die Philippinen; 6) die Portugiesen Makao, Diu und Goa. Die eigentlich asiatischen Staaten zerfallen in eine westliche, östliche und südliche Gruppe; die erstere besteht aus dem Osmanischen Reich, den arabischen Fürstenthümern, Persien, Afghanistan, Belubschistan und den Khanaten von Turkestan; die östliche aus Japan und China mit seinen Schutz- und Tributstaaten; die südliche aus den noch unabhängigen Staaten Hinterindiens (Birma, Siam und Annam), der Halbinsel Malakka und des Indischen Archipels.

Hinsichtlich der Geschichte Asiens verweisen wir auf die Artikel der wichtigeren einzelnen Staaten und Länder und bemerken nur im Allgemeinen, daß A. für die Wiege des Menschengeschlechts und mithin für den zuerst bewohnten Erdtheil gilt, daher auch der historisch ältestbekannte Erdtheil ist, auf welchen die geschichtlichen Traditionen aller Völker der Alten Welt, in mythisches Dunkel gehüllt, zurückgehen. Wann aus A. die Horden ausgewandert sind, die sich zuerst in dem bis dahin muthmaßlich öde gebliebenen beiden andern Erdtheilen Afrika und Europa niedergelassen haben, läßt sich nicht bestimmen und nur die Zeit der Auswanderung einiger jetzt europäischen Völkerstämme ist annähernd ermittelt worden. Lange vor diesen Auswanderungen hatte indeß das Menschengeschlecht in A. eine lange Bildungsperiode durchlebt und Sprachen, Religionen, Wissenschaften und Künste gewonnen, die sich erst später nach Afrika und Europa verpflanzten. A. ist daher auch die Quelle des Kriegswesens, das sich stets jenen Elementen des Kulturlebens angeschlossen hat. Anfangs war es jedoch nicht sowohl der Besitz, um den die Kriege entstanden, sondern der Glaube, sowie der Drang, die überlegene Bildung in Kampf und Herrschaft zu zeigen. Dieser Kampf trug sich mit den Bildungselementen selbst auch frühzeitig schon auf die zunächst gelegenen Länder der beiden andern Erdtheile über. Von A. aus wurden Aegypten und Griechenland bekämpft; Asiaten bildeten die Hauptstärke des Macedonischen und eins der wichtigsten Elemente des Römischen Reichs. Von A. aus brachen durch die große Völkerpforte nördlich vom Kaspischen Meere wiederholt kriegerische Horden nach Europa ein, namentlich die Hunnen bis ins mittlere Deutschland und die Reiterscharen Dschingiskhan's und Timur's über die slawischen Ebenen. Von A. aus gründeten die Araber unter den Khalifen durch die Kraft ihres Schwertes mächtige Reiche im nördlichen Afrika und südlichen Europa, während das christliche Abendland später in den Kreuzzügen vergebens gegen den kriegerischen Islam kämpfte. Der Sturz des Byzantinischen Kaiserreichs durch die Türken war die letzte Kraftäußerung Asiens gegen Europa. Seitdem erstarkte Europa geistig und sittlich immer mehr, hemmte nicht nur das Vordringen asiatischen Einflusses, sondern übte vielmehr

Digitized by Google

eine von Jahrhundert zu Jahrhundert mächtiger wirkenden Rückeinfluß auf A. aus. Nur im äußersten Südosten Europa's finden sich noch die letzten Machtäußerungen eines asiatischen Volkes, dessen Besitz hier aber schon nicht mehr auf seiner eignen Kraft, sondern nur auf der Rivalität der europäischen Großmächte beruht. In A. selbst erwarben nach der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien zuerst die Portugiesen, dann die Spanier, Niederländer, Franzosen, Dänen und Briten Besitzungen an den Küsten des Indischen Oceans, die zu fast fortwährenden Kämpfen führten. Namentlich machte sich hier der Einfluß der Letzteren geltend, die vom Ganges aus nicht minder durch Gewalt der Waffen, wie durch List das mächtige Indobritische Reich gründeten, das früher der Englisch-Ostindischen Kompagnie gehörte, in den Jahren 1857 und 1858 der Schauplatz eines blutigen Kampfes (des Aufstandes der meuterischen Sipoys) war, und seit dem 1. Nov. 1858 direkt unter der Krone England steht. Die Kämpfe der Engländer mit den nördlich und nordwestlich von Ostindien gelegenen Völkerschaften, sowie die Kämpfe dieser unter sich selbst, sind von untergeordneterer Bedeutung und dienen nur dazu, der Machtentwicklung der Engländer immer mehr Vorschub zu leisten; dasselbe gilt von den wiederholten Kämpfen der Engländer (theilweis vereinigt mit den Franzosen) gegen China. Auf dem südöstlichen Theil von Hinterindien gewann Frankreich in neuster Zeit einen bedeutenden Einfluß und erwarb hier durch Kampf 1862 die drei östlichen Provinzen von Nieder-Cochinchina (Saigun, Bienhoa und Mytho), im Juni 1867 auch noch ohne Schwertstreich die drei westlichen Provinzen (Vinhlong, Chaudoe und Hatian), so daß es gegenwärtig im Besitz von ganz Nieder-Cochinchina ist. Von Norden her breitet sich Rußland immer weiter nach Süden aus, und während es nach Südosten zu China umklammert und die Herrschaft über die Westküste des Stillen Oceans anstrebt, macht es nach Südwesten zu seinen Einfluß den Engländern gegenüber geltend. Aehnlich wie in Amerika, von Europa aus übertragen, das germanisch-protestantische Element mit dem romanisch-katholischen um die Herrschaft streitet, so bereitet sich in Vorderasien ein großer Kampf des germanisch-protestantischen Elementes mit dem slawisch-griechisch-katholischen vor, dessen Entscheidung früher oder später eine sehr wesentliche Rückwirkung auf Europa äußern wird.

Afkanien (Aschanien, Ascharien), ehemalige deutsche Grafschaft, eine der ältesten Besitzungen und muthmaßlich das Stammland des anhaltinischen Fürstengeschlechts, das noch jetzt Haus A. genannt wird. Die Grafschaft führte den Namen von der angeblich schon im 6. Jahrhundert erbauten Burg A. bei Aschersleben, auf welcher eine Linie des Hauses bis zu ihrem Erlöschen 1315 residirte. Die Grafschaft fiel darauf an das Bisthum Halberstadt und wurde ein Gegenstand der Fehde mit Anhalt, welches indeß nie wieder in den Besitz derselben gelangte, da das Bisthum Halberstadt trotz mehrer zu Gunsten der anhaltinischen Grafen lautenden Reichstagsbeschlüsse die Grafschaft nicht herausgab, dann aber im Westfälischen Frieden von 1648 selbst an Brandenburg kam.

Asopus, Fluß in Böotien, durchströmte die Ebene Platäa, ging dann nach Attika und mündete in das Euböische Meer; heißt jetzt Buriendi. Unweit seiner Quelle, bei Leuktra, erfochten im Juli 371 v. Chr. die Thebaner unter Epaminondas und Pelopidas einen glänzenden Sieg über die Spartaner unter Kleombrotos.

Asow (Azow, türk. Azak), Stadt im südrussischen Gouvernement Jekaterinoslaw, am südlichsten Arme des Don, $1^1/_2$ Meilen oberhalb seiner Mündung in das Asowsche Meer, war früher eine wichtige Hafenstadt und Festung, ist aber jetzt, da der Hafen versandet und nur noch für Boote zu-

Digitized by Google

gänglich ist, sehr zurückgekommen und zählt 7862 Einwohner, die meist Fischerei treiben. A. wurde bisher für das berühmte Tanais der Griechen gehalten; neuere Forschungen haben jedoch ergeben, daß dies am nördlichsten Arme des Don (dem sogenannten Todten Don) lag. Ebensowenig ist es identisch mit der im Mittelalter blühenden Handelsstadt Tana, die im 13. und 14. Jahrhundert im Besitz der Genuesen war, und deren Lage bis jetzt noch nicht ermittelt ist. — A. wurde 1395 von den Reiterschaaren Timur's geplündert, 1471 von den Türken erobert und 1637 von den Donischen Kosacken durch Ueberrumpelung genommen. Im Jahre 1642 nahmen es die Türken nach einer dreimonatlichen Belagerung, wobei die Stadt großentheils eingeäschert wurde. Peter d. Gr. belagerte im Herbst 1695 den Platz 96 Tage lang mit einem Verlust von mehr als 20,000 Mann vergeblich, erneuerte im Frühjahr 1696 die Belagerung mit Hilfe österreichischer und brandenburgischer Ingenieure und Artilleristen, konnte ihn aber erst nach 44tägiger Belagerung nehmen, wo die türkische Besatzung, nach vergeblichen Versuchen sich durchzuschlagen, sich kriegsgefangen ergab, jedoch, noch 3600 Mann stark, freien Abzug erhielt. Peter d. Gr. that nun viel zur Hebung und Befestigung der Stadt, mußte sie aber nach dem unglücklichen Feldzug von 1711 im Frieden am Pruth (Frieden von Hucz, 23. Juli 1711) wieder an die Türken zurückgeben. Beim Beginn des Russisch-Türkischen Krieges von 1736 eröffnete ein russisches Korps unter General Lascy am 15. Mai die Wiedereroberung der Festung und nahm sie am 4. Juli durch Kapitulation, erhielt den Besitz derselben auch im Frieden von Belgrad 1739 unter der Bedingung, die Werke zu schleifen, bestätigt, ohne jedoch diese Bedingung zu erfüllen. Im Frieden von Kutschuk Kainardschi 1774 erhielt Rußland die Festung A. nebst der freien Schifffahrt auf dem Asowschen und Schwarzen Meer definitiv, doch erlangte A. seine ehemalige Wichtigkeit nie wieder, da durch die Versandung des Hafens der Handel ins Stocken kam. Dagegen wurde das nahe gelegene, rasch aufblühende Taganrog zur Festung umgewandelt.

Asowsches Meer (im Alterthum Palus Maeotis, russisch Asowskoje More, tatarisch Balis-Denghis), der nach der einst wichtigen Hafenstadt Asow genannte, große nordöstliche Busen des Schwarzen Meeres, welcher im Süden mit diesem durch die Straße von Feodosia oder Kaffa (jetzt gewöhnlich Meerenge von Jenikale oder Kertsch, im Alterthum Bosporos Kimmerios genannt) in Verbindung steht und durch die Taurische Halbinsel (Krim) davon getrennt wird. Im Nordosten verengt es sich zwischen zwei halbinselartigen Vorsprüngen zu dem Asowschen Golf (Golf von Taganrog oder Donischer Meerbusen); im Westen schließt die Landzunge von Arabat (auf welcher eine Militärstraße von Genitschi nach Arabat läuft) das Faule Meer (Siwasch) ab, welches die Ostküste der Krim bespült und im Norden durch die enge Straße von Genitschi mit dem Asowschen Meer in Verbindung steht. Das Asowsche Meer hat ohne das Faule Meer einen Flächenraum von 637,64, mit demselben von 685,5 Q.-M., ist ziemlich seicht und schlammig, wenig salzig und äußerst fischreich; seine Wassertiefe nimmt immer mehr ab. Vom November bis zum April ist es meist mit Eis bedeckt und für die Schifffahrt unzugänglich; im Frühjahr steigt die Wassermasse bedeutend. Die Küste ist im Norden steil, im Osten niedrig und morastig, im Süden gebirgig, im Westen (Faules Meer) vielfach zerrissen. Gute Häfen fehlen; die sichern Ankerplätze sind meist durch Dünen versperrt. Der Don, welcher in den oben genannten, den nordöstlichen Winkel einnehmenden Asowschen Golf fällt, bildet bei seiner Mündung ein großes Delta; hier liegen die drei Hafenplätze Taganrog, Mariupol und Berdiansk. Im Süden des Asowschen Meeres, liegt auf der Ost-

Digitized by Google

spitze der Halbinsel Kertsch das Dorf Jenikale, dessen Fort die Meerenge von Kertsch an deren schmalster Stelle beherrscht. — Während der Belagerung von Sewastopol unternahmen die Westmächte eine Expedition nach dem A. M., um die Zufuhren der russischen Armee, welche zum großen Theil über dasselbe bewerkstelligt wurden, zu unterbrechen. In der Nacht vom 22. zum 23. Mai 1855 lief eine vereinigte englisch-französische Flotte von 57 Kriegsdampfern unter den Admiralen Lyons und Bruat mit 15,000 Mann Landungstruppen unter dem englischen General Brown dorthin aus. Am 24. Mai besetzten die Alliirten, ohne großen Widerstand zu finden, Kertsch und Jenikale, beschossen am 27. Mai Berdiansk, am 29. Mai Genitschi, am 3. Juni Taganrog, am 5. Juni Mariupol, am 6. Juni Jeiskoe, zerstörten hier überall die Magazine und Vorräthe, kehrten am 11. Juni wieder nach Kertsch zurück und beherrschten dann, da die Russen am 5. Juni auch die Festung Anapa freiwillig aufgegeben hatten, das ganze A. M. bis zum Ende des Krieges vollständig.

Aspasia, eine der berühmtesten, geistreichsten und schönsten Frauen des griechischen Alterthums, geb. um 470 in Milet, war eine Tochter des Axiochos, wurde die Geliebte und später die Gattin des Perikles und ist hier deshalb erwähnenswerth, weil sie nach Aristophanes die Veranlassung zum Kriege der Athener und Samier um Milet und zum Peloponnesischen Krieg gegeben haben soll. Plutarch spricht sie hingegen davon frei und Thukydides, welcher die Ursachen des Peloponnesischen Kriegs mit allen Nebenbeziehungen entwickelt, nennt ihren Namen dabei nicht.

Aspern und **Eßling**, zwei Dörfer, unweit östlich von Wien, am linken Ufer der Donau, da wo diese mit zwei Armen die Insel Lobau bildet, historisch berühmt durch die Schlacht am 21. und 22. Mai 1809 zwischen den Franzosen unter Napoleon I. und den Oesterreichern unter dem Erzherzog Karl. Am 13. Mai war Napoleon in den Besitz des eines ernsten Widerstandes unfähigen Wiens gelangt, welches am 12. Mai unter General Oreilly kapitulirt hatte. Die österreichische Armee befand sich auf dem linken Ufer der Donau und hielt hier die festen Plätze Krems und Preßburg als Stützpunkte der Flügel besetzt. Alle zwischenliegenden Ortschaften waren dergestalt okkupirt, daß das linke Ufer völlig in der Gewalt der Oesterreicher war und Napoleon von Wien aus die Donau nicht überschreiten konnte. Napoleon zog seine Truppen auf dem rechten Ufer 1½ Meilen östlich von Wien, der dichtbewaldeten, 1 Meile langen, ¾ Meilen breiten Insel Lobau gegenüber, zusammen, in deren Schutze der größere rechte (südliche) Donauarm leicht überbrückt werden konnte; die Insel selbst gewährte dem Heer einen vortrefflich gesicherten Sammelplatz, auf dem die Artillerie so entwickelt werden konnte, daß auch die Ueberbrückung des schmalen linken (nördlichen) Donauarmes ohne große Opfer auszuführen möglich war. Am 18. Mai hatten die Franzosen die Insel besetzt, überbrückten am 19. den linken Flußarm und begannen am Abend des 20. den Uebergang auf das linke Ufer zwischen den beiden ½ Stunde von einander entfernt liegenden Dörfern A. und Eßling, welche durch Wassergräben wie mit einer Courtine verbunden waren und als Stützpunkte für die Entwicklung am Morgen des 21. Mai besetzt wurden. Der Erzherzog Karl, welcher seine Stellung auf dem linken Ufer zwischen dem Bisamberge und Nußdorf genommen hatte, ließ sein Heer, 103 Bataillone, 148 Schwadronen, insgesammt 75,000 Mann mit 288 Geschützen, in fünf Kolonnen zum Angriff vorrücken und die französische Armee, von welcher nur erst die Hälfte, ungefähr 50,000 Mann, übergangen war, in einem Halbkreise umfassen. Gegen 3 Uhr Nachmittags begann die Schlacht in dem engen und fast ebenen Terrain zwischen den beiden Dörfern, von deren Besitz die Entscheidung ab-

Digitized by Google

hing. Die Franzosen wurden durch die Avantgarde der ersten österreichischen Kolonne sehr bald aus A. vertrieben, gewann es aber wieder zurück, ließen es sich indeß zu wiederholten Malen von der vereinigten ersten, zweiten und dritten Kolonne entreißen und konnten es schließlich nicht behaupten. Die vierte und fünfte österreichische Kolonne nahm mehrmals das Dorf Eßling, vermochte sich indeß dort nicht zu halten. Der Kampf wogte und schwankte lange in und zwischen den Dörfern hin und her. Vergeblich suchte Napoleon durch einen Massenangriff der Kavalerie das feindliche Centrum zu sprengen; die Standhaftigkeit der österreichischen Infanterie, welche hier zum ersten Male volle Quarrés formirte, schlug den Angriff siegreich zurück. Die Nacht unterbrach den Kampf auf einige Stunden. Die Stellung der Franzosen hatte alle ihre Nachtheile wahrnehmen lassen und da es außer Zweifel stand, daß der Erzherzog am folgenden Tage die Schlacht erneuern würde, so mußte Napoleon versuchen, in der Nacht alle seine Heeresmassen auf das linke Donauufer nachzuziehen, der Erzherzog aber dies zu verhindern. Letzterer ließ daher mit brennenden Fahrzeugen große, schwerbelastete Kähne und Schiffsmühlen gegen die französischen Schiffbrücken operiren und es gelang ihm auch die Pontonkette zu sprengen, so daß die französischen Verstärkungen nur vereinzelt überschifft langsam auf dem Schlachtfelde eintreffen konnten, das ganze Davoustsche Korps aber jenseits bleiben und dem Kampfe müßig zusehen mußte. Am Morgen des 22. Mai begann der Kampf um die Dörfer aufs Neue; A. wurde von den Franzosen genommen, der österreichische Sturm auf Eßling zurückgeschlagen. Während dieser Kämpfe auf den Flügeln organisirte Napoleon einen großen Angriff auf das österreichische Centrum, um dasselbe zu durchbrechen, zu welchem Zweck er drei Divisionen, in eine Kolonne von Regimentsfront formirt, und den größten Theil der Kavallerie bestimmte; eine vierte Division folgte zur Unterstützung, die Garden blieben in Reserve. Zahlreiche Batterien leiteten den Angriff ein; die Infanterie rückte in Geschwindschritt vor, mehrere österreichische Regimenter wichen und die Schlachtlinie wurde vor Eßling zerrissen — eine für die Oesterreicher gefährliche Krisis war eingetreten. Da führte der Erzherzog Karl persönlich seine noch intakte Reserve von Grenadieren in das Gefecht, brachte dasselbe zum Stehen und ging dann zur Offensive über. Die Franzosen zogen sich langsam in ihre frühere Stellung zurück, auf welche nun sämmtliche disponibeln Geschütze der Oesterreicher zu spielen begannen. Der große Angriff der Franzosen war somit gänzlich vereitelt und Napoleon, welcher in Folge der Zerstörung der Brücken keine Verstärkungen mehr erwarten konnte, ordnete nun den Rückzug auf die Insel Lobau an, zu dessen Deckung er seine ganze Kavalerie verwandte und diese noch fortwährend offensiv verfahren ließ. Um beide Dörfer wurde noch lange mit furchtbarer Erbitterung gekämpft; in beiden behaupteten sich die Franzosen, durch große Artilleriemassen gedeckt, noch bis zum späten Abend. Von der Nacht begünstigt wurde der Rückzug auf die Insel Lobau vollbracht; um 3 Uhr Morgens war derselbe beendigt und man konnte das Resultat der Schlacht überblicken. Die Franzosen hatten 8000 Todte und gegen 30,000 Verwundete und verloren 3 Geschütze, 17,000 Gewehre und 3000 Küraſſe. Unter den Todten befand sich General St. Hilaire; unter den schwer Verwundeten Marschall Lannes, welcher wenige Tage nachher starb. Der Verlust der Oesterreicher betrug 4200 Todte und gegen 16,000 Verwundete. Gefangene waren bei der großen Erbitterung beiderseits verhältnißmäßig nur wenig gemacht worden. Die moralische Wirkung der ersten Niederlage Napoleons war so groß, daß er seiner entmuthigten Infanterie wieder Bataillonsgeschütze zutheilte. Der Sieg hatte indeß für Oesterreich keinen entscheidenden Erfolg. Das allgemein erwartete weitere Vordringen

Digitized by Google

des Erzherzogs unterblieb. Die Franzosen befestigten sich auf der Insel Lobau, stellten ihre Brücken wieder her und zogen sich am 25. Mai unangefochten auf das rechte Donauufer zurück. Sechs Wochen dauerte nun bei den Hauptarmeen die faktische Waffenruhe. Die Schlacht von Wagram (s. d.) am 5. und 6. Juli beendigte den Feldzug zum Nachtheile der Oesterreicher. Das treffliche Gemälde Kraft's „die Schlacht von Aspern" befindet sich im Invalidenhause zu Wien; es erschien 1825 von Rahl in Stahl gestochen. Dem Sieger von Aspern wurde 1860 eine Reiterstatue, von Fernkorn modellirt, auf dem äußern Burgplatze zu Wien errichtet. Zur Erinnerung der siegreichen Schlacht wurde eine Brücke in Wien (von der Ringstraße nach der Jägerzeile) die „Aspernbrücke" genannt.

Asphyxie, Scheintod, gewöhnlich in Folge der unterbrochenen Thätigkeit der Lunge. Dieser Zustand tritt häufig nach schweren Verwundungen ein und fordert zu großer Vorsicht bei den Beerdigungen auf. Leider kann diese im Kriege nicht immer beobachtet werden. Künstliche A., ist der Zustand des Todtstellens.

Aspirant (v. lat.), jeder, der sich um Etwas bewirbt, namentlich um ein Amt oder eine Stellung; so z. B. Offiziers-A.

Aspre, 1) Konstantin Ghilain Karl von Hoobreuck, Baron d'A., geb. 1767 zu Gent, trat frühzeitig in österreichische Dienste, führte ein nach ihm benanntes Jägerkorps, mit dem er sich vielfach auszeichnete, avancirte bis zum Feldmarschallieutenant und starb 1809 in Folge einer in der Schlacht bei Wagram erhaltenen schweren Verwundung. — 2) Konstantin, Baron d'A., geb. 18. Dec. 1789 zu Brüssel, trat 1806 in die österreichische Armee, und nahm, fast stets dem Generalstab angehörend, an den meisten Feldzügen gegen Frankreich bis 1815, sowie 1820 an der Expedition gegen die neapolitanischen Insurgenten Theil, wurde 1825 Obrist, führte 1830 ein Regiment gegen die Insurgenten in der Romagna, avancirte 1833 zum General und 1840 zum Feldmarschallieutenant und Divisionär in Italien, wo 1846 seine Ernennung zum Kommandanten des 2. Armeekorps erfolgte. An den Kriegen, welche dem im März 1848 ausbrechenden Aufstand Oberitaliens folgten, nahm A. den hervorragendsten Antheil, und die Siege, welche die Oesterreicher hier erfochten, hatten dieselben zum großen Theil der Tapferkeit und der moralischen Kraft dieses Führers zu danken. Beim Ausbruch der Revolution räumte er am 24. März 1848 Padua, wo er Kommandant war, suchte sich aber sogleich mit Radetzky zu vereinigen und besetzte, als dieser am untern Mincio die Offensive ergriffen, am 28. Mai Mantua. Nach der am 10. Juni erfolgten Besetzung von Vicenza bildete A. mit dem 2. Armeekorps den rechten Flügel des in der Nacht vom 22. zum 23. Juni bei Verona zusammen gezogenen Heeres, zu dessen Siegen bei Sona und Sommacompagna (23. Juni), Custozza (25. Juli) und Volta (27. Juli) er wesentlich beitrug. Nach der Kapitulation von Mailand (6. August) öffnete am 13. August auch Brescia dem Feldmarschallieutenant A. die Thore. Im zweiten Feldzug gegen Sardinien, bei dessen Eröffnung A. am 13. März 1849 zum Feldzeugmeister ernannt wurde, erfocht er neue Lorbeeren, erstürmte am 21. März Mortara und kämpfte namentlich mit großer Bravour am 23. März bei Novara, wo er fünf Stunden lang einen heftigen Frontangriff des weit stärkeren Feindes aushielt, und dadurch vorzugsweise den Sieg der Oesterreicher entschied. Anfang April rückte er mit den zur Intervention in Toscana bestimmten Truppen über den Po, besetzte am 8. April Parma und nahm am 11. Mai Livorno mit Sturm. Im Oktober 1849 wurde er Kommandant des 6. Armeekorps mit dem Hauptquartier Padua, wo er am 24. Mai 1850 starb. A. besaß ein großes Talent für strate-

Digitized by Google

gische Kombinationen. Wie er in der ersten Periode seiner Laufbahn Streifzüge und kleine Kämpfe mit Vorliebe, Muth, Geschick und Glück ausgeführt, so zeichnete er sich in den spätern Perioden durch kluge Verwendung großer Massen aus.

Aspremont-Linden, ein altadeliges aus Rom stammendes, jetzt in Belgien und Holland begütertes Geschlecht, welches seinen Ursprung von Siegfried von Este herleitet, der als ein Feldoberst Karl Martells mit nach Frankreich gekommen und dort mit der Grafschaft Aspremont bei Metz belehnt worden sein soll. Die Grafen von A. gehörten seit Anfang des 12. Jahrhunderts zu den angesehensten Geschlechtern Lothringens, wurden 1203 Grafen von Linden, 1323 Fürsten von Amblise, 1354 souveräne Grafen von A. und 1357 Pfalzgrafen. Viele von ihnen zeichneten sich im französischen und im österreichischen Heere aus, so namentlich: 1) François de la Mothe-Villebert, Vicomte d'A., trat 1650 zu gleicher Zeit mit Vauban in französische Dienste und widmete sich vorzüglich dem Belagerungskriege und dem Ingenieurwesen, nahm 1653 Bordeaux, Bourg und Libourne, belagerte 1655 Stenai, Landrecy, Condé und St. Guislain, kämpfte 1658 als Maréchal-de-Camp gegen die Spanier, wohnte 1667 den Belagerungen von Dünkirchen, Tournay, Douai und Ath bei, leitete 1672 die Belagerungen von Orsay, Rheinbergen und Nimwegen und nahm die verschanzte Insel Bommel, ging 1677 wieder nach Spanien, entschied in der Schlacht bei Espouilles, wo er den linken Flügel kommandirte, den Sieg, leitete dann den Bau der Befestigung von Toulon und starb hier am 27. Juni 1678. A. war nächst Vauban einer der bedeutendsten französischen Ingenieure des 17. Jahrhunderts. — 2) Ferdinand Gobert, Graf d'A., geb. 1643 in Westfalen, trat frühzeitig in kurbairische, dann in kaiserliche Dienste, ward bald Feldmarschallieutenant, befehligte 1686 den Sturm auf Ofen, ward 1687 Kommandant von Esseg, blockirte 1689 Großwardein, kommandirte dann in und bei Belgrad, ward am 8. Okt. 1690 vom Großvezier Mustapha Köprili zur Kapitulation von Belgrad gezwungen und deshalb einige Zeit in Wien gefangen gesetzt, zog sich dann auf sein Schloß Reckheim in Westfalen zurück und starb daselbst am 1. Febr. 1708. — 3) Ferdinand Karl, Graf d'A., geb. 17. Sept. 1689, nahm in der österreichischen Armee in den Feldzügen 1734 und 1735 am Rhein und 1743 in Italien Theil, wurde 1754 Feldzeugmeister, zeichnete sich im Siebenjährigen Kriege mehrfach aus, wurde Feldmarschall und starb am 14. August 1772 in Wien.

Aspromonte, der rauhe und öde Ausläufer der Calabrischen Apenninen auf der südwestlichen Spitze von Italien, erhebt sich in der Provinz Reggio Calabria (ehemaligen neapolitanischen Provinz Calabria ulteriore I.) unweit von Reggio, steil von der Küste aus und steigt im Monte-Alto bis zu 6300 Fuß auf. Das Gebirge wird von keiner Straße überschritten und ist in neuerer Zeit dadurch berühmt geworden, daß Garibaldi beim Beginn seines projektirten Zuges nach Rom, als er sich mit seinen Freischaaren von Melito aus unter Umgehung Reggio's nach Palmi hinziehen wollte, hier am 29. August 1862 von dem italienischen Obrist Pallavicini angegriffen, verwundet und nebst dem größten Theil seiner Truppen gefangen genommen wurde.

Assam, ehemaliges Königreich in Hinterindien, nordöstlich von Bengalen gelegen, hat 1157 Q.-M. Flächenraum mit 750,000 Einwohnern und gehört jetzt zu den Non-Regulationsprovinzen der indobritischen Präsidentschaft Bengalen (Calcutta). Das Land ist sehr gebirgig und wird vom Brahmaputra und vielen seiner Nebenflüsse durchströmt. Das Klima ist ungesund. Die Ein-

Digitized by Google

wohner sind hindostanischer Abstammung und bekennen sich zum großen Theil zum Brahmaismus, zum kleinern Theil zum Islam. Zu Anfange des 19. Jahrhunderts hingen einige Theile des Landes von Birma, andere von der Englisch-Ostindischen Kompagnie ab. Im Jahre 1822 wurde das Land von den Birmanen erobert, was 1823 den Krieg zwischen den Briten und Birmanen zur Folge hatte. Es wurde 1825 von den Briten erobert und mit dem Gebiet der Ostindischen Kompagnie vereinigt, auch im Frieden zu Yandabu 1826 von den Birmanen förmlich abgetreten.

Assassinen, eine muhamedanische Sekte, welche sich während des Mittelalters im Orient durch viele Meuchelmorde an Fürsten und Staatsmännern furchtbar machte, eine Anzahl fester Schlösser in seine Gewalt brachte und zur Zeit der Kreuzzüge mit den Abendländern, namentlich den Tempelherren, oft in feindselige Berührung kam. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts wurden ihre Bergvesten in Persien von dem Mongolenfürsten Hulagu erobert und zerstört, und gegen Ende des 13. Jahrhunderts ihre Macht auch in Syrien gebrochen. Doch bestehen noch immer Reste derselben, sowohl in Persien als in Syrien, wo ihnen 1809 das Schloß Massiat von den Türken zurückgegeben wurde. Vgl. Hammer, „Die Geschichte der A.", Stuttgart und Tübingen, 1818; Weil, „Die A." in Sybel's „Histor. Zeitschrift", Jahrg. 1863. Wegen ihres blutigen und meuchlerischen Treibens heißt daher Assassin der Meuchelmörder, Assassinat der Meuchelmord.

Assentiren (v. lat.), eigentlich beistimmen, zustimmen, dann auch Jemand zu einem bestimmten Zweck, besonders zum Militärdienst, für tüchtig erklären, worauf er in die Assentliste (Musterrolle) eingetragen wird und darüber einen Assentschein erhält. Assentirung wird daher bei manchen Armeen häufig für Werbung oder Rekrutirung gebraucht, besonders aber für ein Einstellen in den Militärdienst, dem nicht sowohl das Landesgesetz als vielmehr eine polizeiliche oder politische Maßregel zu Grunde liegt.

Assiento (spanisch eigentlich der Sitz, die Festsetzung, der Vertrag); vorzugsweise wurde ein Vertrag so genannt, welchen 1713 die Spanier mit andern Nationen schlossen, worin diesen das Recht zugestanden wurde, gegen eine Abgabe an die spanische Regierung den Alleinhandel mit Negersklaven nach den spanisch-amerikanischen Kolonien zu betreiben. Die Engländer benutzten denselben zum Schleichhandel. Die spanische Regierung beanspruchte daher das Recht, die britischen Handelsschiffe durchsuchen zu dürfen, und dies führte 1739 hauptsächlich zu dem Kriege zwischen England und Spanien. Im Aachner Frieden von 1748 und in der Madrider Konvention von 1750 wurde der Vertrag aufgehoben.

Assistenz (v. lat.) bedeutet Hilfe, Beistand. Dieser Ausdruck findet im Militärwesen hauptsächlich bei den Kriegsgerichten und dem Generalstabe Anwendung und bezeichnet dann die in außerordentlichen Fällen vorkommende Verstärkung dieser Korporationen durch außerordentliche Mitglieder. Ebenso nennt man auch Assistenzärzte die noch nicht definitiv (als Stabsärzte ꝛc.) angestellten Militärärzte, die Hilfsärzte in Lazarethen ꝛc.

Assye, Dorf in der zur indobritischen Präsidentschaft Madras gehörigen Provinz Berar, zwischen Bekerdun und Jafferabad. Hier erfochten am 23. Sept. 1803 die Briten unter dem General Wellesley (nachmaligem Herzog von Wellington) einen entscheidenden Sieg über die Maharatten.

Assyrien nannten die Griechen und Römer die zwischen Armenien, Mesopotamien, Babylonien und Medien gelegene, ungefähr 1600 Q.-M. große Landschaft Kleinasiens, welche dem jetzigen Kurdistan entspricht. Die Haupt-

Digitized by Google

ſtadt war Ninive. Die Aſſyrer treten ſchon im grauen Alterthum als ein eroberndes, herrſchendes Volk auf. Nach der Bibel gründete Nimrod das mächtige Ninive im Lande Aſſur und legte den Grund zum Aſſyriſchen Reiche, welches bald die benachbarten Länder unterwarf und namentlich unter der Regierung der Semiramis zu großer Blüthe gelangte. Im 9. Jahrh. v. Chr. zerfiel das Aſſyriſche Reich unter der Regierung des ſchwächlichen Sardanapal in zwei Theile, da ſich Babylonien mit Medien davon lostrennte. Ninive wurde nach einer dreijährigen Belagerung theilweis zerſtört. Mit Sardanapal endigte die Aſſyriſche Monarchie. In der zweiten Periode der aſſyriſchen Geſchichte (Neuaſſyriſches Reich) erſcheint Ninive wieder aufgebaut. Die Aſſyrer dehnten in derſelben ihre Eroberungen nach Weſten hin aus und kamen dabei mit den Hebräern in mehrfache Kriege. Salmanaſſar fiel 731—722 v. Chr. ins Reich Iſrael ein, machte ſich daſſelbe zinsbar und führte den König Hoſea gefangen nach Medien. Unter Hiskia warfen die Hebräer das Joch der Aſſyrer wieder ab; Sanherib, der Nachfolger des Salmanaſſar, eroberte jedoch die judäiſchen Städte zurück, konnte aber Jeruſalem nicht nehmen, und unternahm dann einen unglücklichen Kriegszug nach Aegypten. Als der letzte König des neuaſſyriſchen Reiches wird gewöhnlich Sarak oder Sardanapal VII. genannt. Unter dieſem wurde Ninive von Nabopolaſſar, Statthalter von Babylonien, und dem mit ihm verbündeten König Kyaxares von Medien belagert und um 606 v. Chr. erobert und durch Brand gänzlich zerſtört. Sarak ſelbſt begrub ſich, als er ſich nicht mehr retten konnte, in den Flammen ſeiner Reſidenz. Mit ihm endigte das Babyloniſch-Aſſyriſche Reich. Aſſyrien kam an Medien, Babylonien an die Chaldäer. Vgl. J. v. Gumpach, „Abriß der Aſſyriſch-Babyloniſchen Geſchichte", Mannheim, 1854; M. von Niebuhr, „Geſchichte Aſſurs und Babels", Berlin, 1857.

Aft, 1) ein von der Hauptrichtung abweichender Theil eines Minengangs (ſ. Minen); 2) ein Theil der Flugbahn der Geſchoſſe; bis zum höchſten Steigungspunkte der ſteigende, von da bis zum Einfallpunkte der fallende oder niederſteigende A. genannt. Der letztere iſt ſtets ſteiler als der erſtere.

Aſter, vier Brüder, die ſich im preußiſchen und ſächſiſchen Heere einen höchſt ehrenvollen Namen erworben haben. 1) Ernſt Ludwig von A., einer der ausgezeichnetſten deutſchen Ingenieure, preußiſcher General der Infanterie und Chef des preußiſchen Ingenieurweſens, geb. im Nov. 1778 in Dresden, wo ſein Vater, Friedrich Ludwig A., als Generalmajor und Kommandeur des ſächſiſchen Ingenieurkorps am 1. Dez. 1804 ſtarb. Er trat 1794 in das ſächſiſche Ingenieurkorps, wurde 1800 Lieutenant, nahm 1806 am Feldzug gegen Frankreich Theil und ward 1809 als Kapitän in den Generalſtab verſetzt. Ein von ihm entworfener Plan zur Befeſtigung von Torgau erregte 1810 die Aufmerkſamkeit Napoleons, worauf A. 1811 Major im Generalſtabe wurde. Als ſolcher wohnte er 1812 dem ruſſiſchen Feldzuge bei; 1813 wurde er Obriſtlieutenant und Chef des Generalſtabs in Torgau, nahm aber nach der Wiederbeſetzung dieſer Feſtung durch die Franzoſen ſeine Entlaſſung und trat mit dem General Thielmann, dem Kommandanten von Torgau, in ruſſiſche Dienſte, wo er Obriſtlieutenant im Generalſtab wurde. Nachdem er an den Schlachten von Bautzen und Leipzig Theil genommen, wurde er Chef des Generalſtabs des 3. Armeekorps und 1814 Obriſt. Im Frühjahr 1815 nahm er ſeinen Abſchied, trat als Obriſt in das preußiſche Ingenieurkorps, wurde Chef des Generalſtabes des 2. preußiſchen Armeekorps und wohnte den Schlachten von Ligny und Belle-Alliance (Waterloo) und den Belagerungen der Feſtungen Maubeuge, Landrecy, Philippeville, Rocroit und Givet bei. Ende

Digitized by Google

1815 ward er Generalmajor und Generalinspektor der preußischen Festungen, in welcher Stellung er vielfach Gelegenheit fand, seine ausgezeichneten Kenntnisse zu verwerthen. Namentlich berühmt ist er geworden durch den 1816 — 1826 von ihm geleiteten Bau der Befestigungen von Coblenz und Ehrenbreitstein (wo auch ein Fort seinen Namen erhielt), welche er auf die genialste Weise im Geiste Montalemberts, den Ideen der neuern Zeit entsprechend, wiederherstellte. Mit Beibehaltung seiner Stellung als Generalinspektor der Festungen wurde er 1825 Festungskommandant von Coblenz und Ehrenbreitstein, 1827 Generallieutenant, 1837 Mitglied des Staatsraths, 1838 Chef des gesammten Ingenieurkorps und der Artillerie und Kurator der Ingenieur- und Artillerieschule zu Berlin, 1842 General der Infanterie, 1844 in den Adelstand erhoben, erhielt 1849 den erbetenen Abschied und starb am 10. Februar 1855 zu Berlin. A. war ein höchst gelehrter Offizier und ausgezeichneter Mathematiker; er hatte das gesammte Gebiet der deutschen, französischen, englischen und italienischen Militärliteratur gründlich studirt, widmete sich aber vorzugsweise den Ingenieur- und Generalstabswissenschaften, für welche er auch bedeutende Sammlungen hinterließ. Seine „Nachgelassenen Schriften", 5 Bde., erschienen in Berlin 1856 — 61. Vgl. Eilers, „Betrachtungen und Urtheile des Generals der Infanterie E. L. v. A. über die politischen, kirchlichen und pädagogischen Parteibestrebungen unseres Jahrhunderts", 2 Bde. Saarbrücken 1858 und 59. — 2) Karl Heinrich, der zweite Bruder, geb. 4. Febr. 1782 zu Dresden, trat 1796 in die sächsische Artillerie, nahm 1806 als Lieutenant an der Schlacht bei Jena Theil, wurde dann Lehrer an der Artillerieschule in Dresden, war seit 1809 bei der Reorganisation der sächsischen Armee thätig, avancirte 1813 zum Hauptmann, 1821 zum Major und erhielt 1831 als Obristlieutenant den Befehl über eine Artilleriebrigade. Er schied 1834 aus der aktiven Armee, lebte fortan nur seinen literarischen Beschäftigungen, erhielt aber 1844 noch den Rang eines Obersten und starb am 23. Dez. 1855 zu Dresden. Er hat sich durch viele höchst schätzbare Schriften über Belagerungs- und Festungsbaukunst, Artillerie-, Pionnier-, Sappeur- und Mineurwissenschaften, und in letzter Zeit namentlich durch kriegsgeschichtliche Schilderungen berühmt gemacht. Die bedeutendsten derselben sind: „Lehrbuch über Angriff und Vertheidigung fester Plätze, oder vom Festungskriege", 2 Bde. Dresden, 1812—19, 3. Ausg. 1835 (dieses Werk wurde in den preußischen Militäranstalten eingeführt und ist in mehrere Sprachen übersetzt worden); „Handbuch für Unteroffiziere der Artillerie", Dresden, 1821; „Unterricht für Pionnier-, Sappeur-, Artillerie- und Mineurunteroffiziere in den sie betreffenden technischen Arbeiten beim Festungskriege", Dresden, 1837 — 41, 3 Hefte; „Schilderungen der Kriegsereignisse zwischen Peterswalde, Pirna, Königstein und Prießtewitz im August 1813", Dresden, 1844, „die Schlacht bei Kulm", Dresden, 1845", „Gefechte und Schlachten bei Leipzig im Jahre 1813", 2 Bde. mit Plänen und Karten, Dresden, 1852 und 53 (ein vortreffliches, auf reichen Quellen beruhendes Werk). 3) Friedrich Ernst, der dritte Bruder, geb. 1786 zu Dresden, avancirte in sächsischen Diensten bis zum Obrist, war Abtheilungschef im Kriegsministerium und nahm 1849 seinen Abschied als Generalmajor. — 4) Adolf Wilhelm, der vierte Bruder, geb. 1793, starb als Major und Stadtkommandant von Dresden 1846.

Afti, Hauptstadt eines Bezirks in der italienischen Provinz Alessandria, 6 Meilen südöstlich von Turin, liegt am linken Ufer des Tanaro und an der Eisenbahn von Turin nach Alessandria, hat bedeutende Seidenindustrie, ansehnlichen Handel und zählt 20,239 Einwohner (mit dem Gemeindebezirk.

Digitized by Google

30,719 Einw.). A. war früher ziemlich stark befestigt; im Spanischen Erbfolgekriege war es bald in savoyischen, bald in österreichischen Händen. Im Okt. 1745 wurde es von den Franzosen erstürmt. Jetzt sind die Werke, aus einer Citadelle, dem Fort St. Pierre, Graben und doppelten Mauern bestehend, verfallen. Mehrere Prinzen aus dem Hause Savoyen führten den Namen Grafen von A.

Astrachan, ehemals Hauptstadt eines gleichnamigen tatarischen Khanats, jetzt die Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements (3995 Q.-M. mit 453,575 Einw.) im südöstlichen Rußland, liegt auf der Insel Dolgoi Ostrow unweit der Mündung der Wolga in das Kaspische Meer, ist Sitz eines Civilgouverneurs, der Admiralität der Kaspischen Flotte, eines griechischen und eines armenischen Erzbischofs, hat eine schöne Kathedrale, eine Militär- und Schiffahrtsschule, große Bazars, bedeutende Industrie und lebhaften Handel und zählt (1863) 42,832 Einw. Die Stadt hat 1 Meile im Umfang. Westlich wird sie begrenzt von dem großen Wolgastrome, östlich ist sie von einer Menge Mündungsarmen der Wolga umgeben, die für die Stadt von strategisch großer Bedeutung sind. Der Hafen von A. ist der beste am Kaspischen Meere und der Stationsplatz der russischen Flotte des Kaspischen Meeres, die jedoch nur aus mehrern kleinen Dampfern und einigen Schonern besteht und häufig Kämpfe mit turkomanischen Seeräubern zu bestehen hat. Beim Hafen befinden sich Werfte für die Kaspische Marine. Unweit der Stadt auf einer Anhöhe liegt die jetzt ziemlich verfallene Festung, der Kreml genannt; sie wurde vom Czar Iwan Wassiljewicz von Rußland im 16. Jahrhundert aus den Trümmern der eroberten Stadt Zarizin erbaut. Hundert Jahre später wurde auch die Stadt mit Festungswerken umgeben. Dieselbe hat viele Kriegsstöße ausgehalten. 1554 erstürmte sie Iwan Wassiljewicz, der den Khan bekriegte, und mißhandelte sie auf furchtbare Weise. Alle festen Werke wurden zerstört und das Material für den vom Czaren unternommenen Festungsbau verwendet. 1566 belagerte sie der Sultan Selim II. mit 30,000 Janitscharen und einer großen Armee von Hilfsvölkern. Er überwand A. nicht, that demselben gleichwohl aber unermeßlichen Schaden. 1574 wurde es von den Türken, 70,000 Mann stark, abermals 6 Monate lang belagert und in gleicher Weise wie früher beschädigt; doch wegen des eintretenden Winters zogen sich die Belagerer zurück. 1661 wurde die Stadt von den Tataren erobert, bald aber wieder verloren, und am 25. Juni 1670 ging sie nach längerer Bedrängniß in die Hände der aufrührerischen Kosaken unter Stephan Razin über. 1671 wurden die Russen wieder Herren Astrachans und hielten ein furchtbares Gericht über die Kosaken. 1705 wurde die Stadt wieder durch eine äußerst blutige Adelsrevolution bewegt und erst nach schwerem Schicksal kam sie durch den General Apraxin aufs Neue in Gewalt des Czaren.

Asturien (span. Asturias), spanisches Fürstenthum, die jetzige Provinz Oviedo umfassend, wird nördlich vom Biscayischen Meerbusen, auf den anderen Seiten von den Provinzen Altcastilien, Leon und Galicien begrenzt, hat einen Flächenraum von 192,3 Q.-M. mit (1864) 571,335 Einwohner und ist von grauenvollen Felsgebirgen erfüllt, die im südlichen Gebirgszuge bis zu 8000 Fuß emporsteigen und nur an wenigen Stellen passirbar sind. Die Gebirge haben A. zu einer großen, unüberwindlichen Festung gemacht. Der Arm der Mauren erlahmte an Asturiens schützenden Gebirgswällen und die Asturier nennen sich daher die Niebesiegten, rühmen sich ihres reinen, nie mit Mauren oder Juden vermischten Stammes gothischer Abkunft und halten sich vom Vornehmsten bis zum Aermsten für geadelt durch ihre Nationalität. Sie haben eine eigene höchste Junta und genießen großer poli-

Digitized by Google

tischer Vorrechte. Schon seit 1388, wo A. zum Fürstenthum erhoben wurde, führt der jedesmalige Thronfolger von Spanien den Titel Prinz von A. Die Hauptstadt ist Oviedo. A. ist die Wiege der castilianischen Monarchie. Oft war es das Asyl der kriegbedrängten Nation, und der letzte Gothenfürst Pelayo fand nach der Schlacht von Xeres de la Frontera (711) mit seinem Heere Schutz in einer Kluft des asturischen Gebirges, bis er zu gelegener Zeit den Angriff unternehmen konnte, der auch vom Siege gekrönt wurde.

Asymptote (v. griech.), eine Linie, die unbestimmt verlängert, sich einer krummen, ebenfalls unbestimmt verlängerten Linie so nähert, daß der Abstand zwischen beiden kleiner wird, als jede noch angebbare Größe, jedoch ohne daß beide Linien sich schneiden. Man unterscheidet geradlinige (hyperbolische) und krummlinige (parabolische) A. Unter A. ohne weitere Bezeichnung wird jedoch stets nur eine geradlinige A. verstanden.

Ath, Hauptstadt eines Arrondissements in der belgischen Provinz Hennegau, an der schiffbaren Dender, Knotenpunkt der Eisenbahnen von Brüssel nach Tournay und von Mons nach Gent, hat lebhafte Industrie, eine große Kaserne und 8206 Einw. A. erlangte im 13. und 14. Jahrh. beim Aufblühen der niederländischen Städte Wichtigkeit und wurde später von den Spaniern in den Werken bedeutend verstärkt. Nach der Eroberung durch die Franzosen (1666) befestigte es Vauban noch stärker und zwar nach seinem eignen neuern Systeme; im Frieden von Nimwegen (1678) wurde es jedoch wieder an Spanien zurückgegeben, 1697 aber von den Franzosen unter Marschall Catinat aufs Neue belagert. Die Belagerungsarbeiten selbst erhielt Vauban übertragen; er hatte also sein eigenes Werk zu bekämpfen, und das Befestigungssystem, welches seinen Namen so berühmt gemacht, hatte in gleicher Weise die Probe zu bestehen, wie das Belagerungssystem, welches er erfunden. Er wandte hier die bei Mastricht 1673 schon versuchten Parallelen zum ersten Male vollständig und systematisch an, ebenso den von ihm erfundenen Ricochetschuß. Die Belagerungsarbeiten rückten sehr rasch vor, bereits zwei Wochen nach Beginn derselben waren drei große Breschen geschossen und am 5. Juni waren die Franzosen zum Sturme fertig, als die Belagerten den Platz durch Capitulation übergaben. Die Spanier erhielten die Stadt jedoch später wieder zurück. Im Jahre 1706 wurde A. von den Alliirten unter dem holländischen General Owerkerke belagert und am 28. Sept. erobert; 1708 mißlang ein Ueberfall der Franzosen; am 8. Okt. 1745 nahmen es dieselben jedoch nach kurzer Belagerung. Im Jahre 1781 wurden nach Aufhebung des Barrièretraktats die Festungswerke geschleift, 1815 aber wiederhergestellt, indeß schon nach 1830 abermals vollständig abgetragen.

Athelstan, s. Adelstan.

Athen (griech. Athēnai, neugriech. Athīnae), die Hauptstadt des jetzigen Königreichs Griechenland, einst die Hauptstadt des griechischen Staates Attika, zwischen den kleinen Flüssen Kephissos und Ilissos, unfern des Saronischen Meerbusens, der hier die drei Häfen Phaleros, Munychia und Piräos bildet. Cekrops, aus Aegypten eingewandert, legte hier auf einem Felsen die Burg Cekropia an (1550 v. Chr.), woraus die später so berühmte Akropolis entstand, bei welcher zugleich die Katapolis (Unter- oder Bürgerstadt) sich bildete, die in einer gewissen Zeitepoche über 100,000 Bewohner gehabt hat. Die 12 Demen (Gemeinden), welche Cekrops gegründet, vereinten sich, so daß jedes ihrer Mitglieder Bürger von Athen werden mußte. Hierdurch erhielt die Stadt ein schnelles Wachsthum und die staatliche Ordnung unter der Hand des Königs Theseus machte sie reif für alle Vorzüge, deren sie sich in späterer

Digitized by Google

Zeit erfreut. In der glücklichsten Zeit, nämlich unter der Verwaltung des Perikles, schmückte die Kunst sie mit zahllosen Statuen und anderen Schöpfungen des Meißels. Die größte Pracht gewann A. durch seine öffentlichen Häuser, seine Tempel, Theater, Lehr- und Volkshäuser. Unter diesen sind zu nennen: das Pantheon oder der der Minerva (Athene) geweihete Tempel, der sich in der Akropolis befand; der Tempel des Theseus; der Thurm des Andronikus oder der Tempel der Winde; der Tempel des Jupiter Olympos; das Theater des Herodes Attikos; das Theater des Bacchus; das Odeon; das Prytaneon; der Areopag; die Stoa Pöcile, das eigentliche Museum; die Akademie und das Lyceon, das Lehrhaus des Aristoteles. Außerdem giebt es noch sehr viele Denkmäler der großen alten Zeit, von denen zwar kein einziges vollständig, jedes aber doch wenigstens noch in einigen Spuren vorhanden ist. Obschon Griechenland sich in eine Menge selbstständiger kleiner Staaten theilte, so stand doch Attika, oder vielmehr A., wo es sich um die Interessen nach außen handelte, in der Regel entweder als Vertreter Griechenlands an der Spitze des griechischen Staatenbundes oder an der Spitze eines Theils desselben da. Daher suchten wiederholt schwere Kriegswetter vorzugsweise A. auf. Das erste war im Jahre 480 v. Chr. eine Folge des Schutzes, welchen A. den Jonischen Kolonien gegen Persien hatte angedeihen lassen (s. weiter unten). Schon diesen ersten Kampf unternahm A. als ein vollständigst organisirter Kriegsstaat. A. unterhielt ein Heer, dessen Kern sich in der Akropolis befand. Aber zur Zeit sichern Friedens ging dieses Heer (Strateuma) auseinander, doch mußte jeder einzelne Krieger sich stets fertig halten, einzutreten. Jeder 18jährige Athener mußte sich stellen und bekam vom Staate Schild, Speer und Pflichten. In den ersten beiden Jahren wurden die jungen athenienſischen Krieger (Epheboi) nur für den Wachtdienst verwendet, wobei sie den Waffengebrauch und den Kampf allmälig erlernten. Vom 20. bis 40. Jahre aber waren sie wirkliche Krieger, bekamen je nach ihrem Dienstalter 2 bis 4 Obolen Tagesgelder und wurden, die zu Fuß, Stratiotai, die zu Pferde, Hippeis genannt. Reiterei gab es in der ersten Zeit der athenienſischen Kriegsgeschichte nicht. Erst unter Themistokles wurde Reiterei errichtet, doch blieb deren Umfang wegen der kostspieligen Erhaltung klein und betrug in der Regel nur 1000 Mann. Sie wurde von 2 Hipparchen geführt. Dazu kam noch eine kleine unregelmäßige Reiterei, die von mehren Phylarchen geführt wurde. Der Troß der Reiterei bestand aus Knechten, Schildträgern und Marketendern. Die Infanterie theilte sich in schwer- und leichtbewaffnete, jene mit Wurflanzen, Schwertern und Schildern, diese mit kleinen Speeren und Schildern verseben. Konnte A. nicht selbst eine im Verhältniß zur feindlichen Macht stehende Armee aufbringen, so griff es zu dem Nothmittel, fremde Krieger zu miethen. Diese mußten zu mancher Zeit ihre Waffen mitbringen, zu anderen Zeiten erhielten sie die Armatur vom Staate und überlieferten sie demselben nach ihrer Entlassung wieder. Auch die Reiterei theilte sich in schwere und leichte. Bei jener waren Mann und Roß gepanzert, bei dieser nur der Reiter, und zwar nur mit einem Schuppenhemd. Die athenienſische Schlachtordnung wies der schweren Infanterie das Centrum, der Kavalerie die Flügel an, welche sich mit ihren Enden dem Feinde entgegen neigen mußten, so daß die Flügel einen schwach gespannten Bogen beschrieben. Die leichte Reiterei stand auf den äußersten Enden. Den Endpunkten entgegen verdünnten sich mehr und mehr ihre Reihen. Die leichte Infanterie bildete die vorderste Linie und eröffnete in der Regel die Schlacht ganz in derselben Weise wie gegenwärtig die Tirailleurs. Ein zweites Treffen, aus Schwer- und Leichtbewaffneten bestehend, diente gleichzeitig als Reserve. Im Kriege stand das Heer unter einem einzigen Oberbefehlshaber, der aus den

Digitized by Google

10 Strategoi gewählt war und Polemarchos hieß. Die Strategoi führten täglich abwechselnd den Befehl und bildeten in ihrer Gesammtheit den Kriegsrath und selbst den Generalstab, aber nicht das Kriegsgericht, denn dieses gehörte in den Bereich der ordentlichen Gerichte und zwar bei schweren Vergehen des Areopagos. Außerdem war ein Kriegsherold angestellt. Die Strategoi hatten unter sich 10 Taxiarchoi, die unter Umständen die Vertreter der Ersteren sein konnten. 1000 Mann wurden von einem Chiliarchos, 500 von einem Pentakosiarchos, 100 von einem Lochagos, 10 von einem Dekadarchos und 5 von einem Pentadarchos kommandirt. Beim Marsch gab es einen Vor- und Nachtrapp, welcher letztere von einem Uragos befehligt wurde. In der Stellung zur Schlacht pflegte das Centrum eine schwere Masse in Keil- oder Quarréeform zu bilden, doch haben die athenienſiſchen Feldherren ſich nicht immer an die gewohnte Regel gebunden, ſondern gerade in den denkwürdigſten Schlachten den Lokalverhältniſſen zu Folge ihrer Erfindungsgabe Geltung gewährt. Das athenienſiſche Heer wurde nicht bloß durch die Stadt, ſondern auch durch die von Cekrops geſtifteten übrigen 11 Landſchaften, Marathon, Phaleron, Eleuſis, Dekelea, Kephiſſia, Brauron, Thorikos, Kytheros, Sphettos, Epakria und Aphidnä, aufgebracht, denn jeder Bewohner derſelben mußte Bürger von A. werden und der Stadt die Pflichten ihrer eingeborenen oder eingeſeſſenen Bürger leiſten. Von Cekrops an hatte A. an allen Kriegen Griechenlands den vorzüglichſten Antheil genommen, der Mittel- oder Zielpunkt eines Krieges wurde es aber erſt nach der Zeit der Könige und Archonten. Zwar erzählt die griechiſche Geſchichte eine Eroberung Athens durch Minos von Kreta, in Folge deren A. einen Jahrestribut von 7 Knaben und 7 Mädchen an den Herrſcher von Kreta leiſten mußte, aber dieſes uralte Ereigniß iſt dem Gebiete der ſtrengen Geſchichte entrückt. Anders iſt es mit der Belagerung und Einnahme von A. durch die Perſer im Jahre 480 v. Chr. Der perſiſche Statthalter zu Miket hatte 503 v. Chr. die Joniſchen Kolonien in Freiheit geſetzt, um ſich gegen ſeinen Monarchen aufzulehnen. Dieſem Aufſtande lieh A., welches mit den Joniern innig befreundet war, ſeinen Beiſtand. Die Athenienſer zogen ſich zwar, da ſie den Perſern keinen Widerſtand zu leiſten vermochten, ſehr bald zurück, aber nichts deſto weniger hob der König Darius von Perſien, nach Unterdrückung des Aufſtandes, aus Rache gegen A. und die ihm verbündeten griechiſchen Staaten das Schwert, und es entſtanden die Perſerkriege (490—449 v. Chr.). Darius forderte zuerſt Unterwerfung; aber ſeine Abgeſandten wurden zu A. in eine Grube und zu Sparta in einen Brunnen geworfen. Darius ſendete unter ſeinem Schwiegerſohn Mardonius eine 600 Schiffe ſtarke Flotte und ein mächtiges Heer nach Griechenland (J. 495 v. Chr.), aber jene wurde durch den Sturm, dieſes durch eine Niederlage vernichtet. Ein zweites perſiſches Heer unter den Feldherren Datis und Artaphernes wurde am 28. Sept. 490 bei Marathon von 9000 Athenern unter Miltiades und 1000 Mann Hilfstruppen (Platäer) gänzlich geſchlagen. Einen Angriff der perſiſchen Flotte auf A. verhinderte zu deren großem Schaden die Schnelligkeit der Sieger. Darius unternahm nun furchtbare Kriegsrüſtungen, ſtarb aber mitten in denſelben (485 v. Chr.). Aber Xerxes brannte, ſeines Vaters Pläne auszuführen. Großartig bis zur Lächerlichkeit, ging er zu Werke. Seine Flotte beſtand aus 1200 Kriegs- und 3000 Frachtſchiffen, ſeine Armee aus 1,700,000 Mann Infanterie, 80,000 Mann Reiterei, 300,000 Mann aſiatiſchen Hilfstruppen und einem Troß ebenſo groß als die Armee, ſo daß, die Schiffsmannſchaft dazu gerechnet, nahe an 5 Mill. Menſchen gegen Griechenland und namentlich A. ins Feld traten. Dieſe ungeheure Menſchenmenge übers Meer zu bringen, war die Flotte kein ausreichendes Mittel.

Digitized by Google

Xerxes ließ daher eine Schiffbrücke über den Hellespont schlagen und da diese die Wogen wegrissen, ließ er im thörichten Zorn das Meer peitschen. Die Athener und Spartaner waren verbündet. An ihrer Spitze standen Themistokles und Aristides, Männer, gleich hervorragend an Vaterlandsliebe, Talent und Tapferkeit. Das delphische Orakel hatte, wahrscheinlich auf Themistokles Eingabe, erklärt, die Athener würden siegen, wenn sie hinter hölzernen Mauern kämpften, und Themistokles, der nur zu gut berechnete, daß die 11,000 kampfbereiten Griechen einer so ungeheuern Fluth, wie Xerxes jetzt sie daher schickte, unmöglich im Felde widerstehen konnten, erklärte, daß unter den hölzernen Mauern des Orakelausspruchs nichts anderes als die Planken der Schiffe zu verstehen seien. So begab sich nun also das Heer und die gesammte Einwohnerschaft Athens auf die Flotte. Die Alten und Frauen nur, um auf den Schiffen Tüchtigeren den Platz zu lassen, blieben zurück. Um aber an der Ehre der Vaterlandsrettung Theil zu haben, besetzten sie die Akropolis, entschlossen, dieselbe zu vertheidigen. Die Zeit für diese Anstalten verdankten die Athener dem König Leonidas, der mit 300 Lacedämoniern das ungeheure Perserheer zwei Tage lang im Engpaß von Thermophylä aufhielt, dem Feinde einen Verlust von 20,000 Mann beibrachte und dort am 6. Juli 480 mit allen seinen Tapfern den Heldentod starb. Die Perser besetzten nun ohne Mühe das menschenleere A. und rächten ihre Niederlage zunächst an den wehrlosen Mauern. Die Akropolis wurde ihnen aber verschlossen und keine Aufforderung vermochte die Frauen und Greise, dieselbe zu übergeben. Erst mit dem zweiten Sturme, am 20. Juli 480, überwältigten die Perser die Besatzung. Sie massakrirten alles und legten die Feste in Schutt und Trümmer. Damit war indessen nichts entschieden, denn die eigentliche Wehrkraft Athens hatte sich noch nicht geltend gemacht. Dies geschah erst in der Seeschlacht bei Salamis, am 23. Sept. 480, in welcher die Griechen die große persische Flotte fast ganz vernichteten, so daß auch das persische Landheer nicht weiter operiren konnte und Xerxes um neuer Rüstung willen heimkehren mußte. Von A. war in der That etwa nur ein Trümmerhaufe übrig geblieben, aus dem jedoch nach Rückkehr der siegreichen Bürger unter der Arbeit Tausender von thätigen Händen die Stadt sich in ihrer früheren Schönheit erhob. Die zweite Zerstörung Athens folgte schon im nächsten Jahre. Xerxes hatte 300,000 Mann in Griechenland zurückgelassen unter seinem Feldherrn Mardonius, welcher nun im Jahre 479 v. Chr. abermals A. angriff. Auch diesmal hatten die Athener die Stadt verlassen, um auf den Schiffen den Krieg zu entscheiden. Mardonius ahmte seinem Monarchen nach und zerstörte die von ihren Bewohnern verlassene Stadt mit empörender Bosheit. Indessen war dadurch nichts entschieden. Der am 25. Sept. 479 bei Platäa in Böotien von den Griechen unter Pausanias und Aristides erfochtene entscheidende Sieg, wobei auch der persische Feldherr Mardonius fiel, vernichtete das persische Landheer, so wie die an dem nämlichen Tage von den Griechen unter Xantippos gewonnene Seeschlacht bei Mykale den Rest der persischen Flotte. Nun erst konnten Griechenland und A. sich für frei halten. A. stellte sehr bald seinen Glanz und seine Macht wieder her. Namentlich erhielt die Akropolis nicht nur die vollständigste Restaurirung, sondern auch Erweiterung. Ueberhaupt wurde der Stadt durch Themistokles Bemühung größere Vertheidigungsfähigkeit gegeben. So erhielt der Hafen Piräos Fortifikationen und neue Mauern (478 v. Chr.), und die Flotte, bisher in der Regel aus 300 Schiffen bestehend, wurde auf eine noch nie dagewesene Stärke gebracht. Dergestalt erlangte A. wieder seine Obergewalt über die griechischen Staaten, die ihm nur von Sparta streitig gemacht wurde, und führte zu Wasser und zu Lande entfernte

Digitized by Google

und nahe Kriege, die seine Macht, aber auch seinen Uebermuth vergrößerten. Die angemaßte Oberherrschaft Athens war die Ursache zum Peloponnesischen Kriege, der 431 begann und erst 404 v. Chr. mit der unglücklichen Schlacht bei Aegos Potamos entschieden wurde, in welcher Sparta Sieger blieb. Nach dieser Schlacht blieb den Spartanern, an deren Spitze der Nauarch Lysander stand, nichts weiter übrig, als A. selbst zu nehmen. Zu diesem Zwecke unterwarfen die Spartaner zunächst die mit A. verbündeten Städte und Kolonien in Thracien, Kleinasien und auf den Inseln. Dabei beobachteten sie die List, die Gefangenen frei zu lassen und ihnen die Stadt A. als ihr einziges Asyl zu bezeichnen. Die Athener, in der Meinung, ihre Wehrkraft zu verstärken, nahmen die Flüchtigen gern auf und dadurch vermehrte sich die Volksmenge in der Stadt ungeheuer. Nun nahmen die Spartaner A. selbst in Angriff. Die Häfen wurden blokirt und alle Zugänge der Stadt dergestalt besetzt, daß bei der großen Volksmenge nur desto eher Hungersnoth ausbrechen mußte. Auf diese hatte es Lysander abgesehen. Die Stadt mußte sich nach längerer Unterhandlung, im Mai 404, auf Gnade und Ungnade ergeben. Die Mauern wurden zerstört und die Flotte nach geschehener Auslieferung durch Feuer und Versenkung bis auf eine kleine Anzahl von Schiffen vernichtet. — Eine dritte Einnahme und Zerstörung Athens fand im J. 86 v. Chr. statt. Durch die asiatischen Kriege fiel Griechenland in die Botmäßigkeit Roms, welches bis um die Zeit Christi seine Herrschaft beinahe über die ganze bekannte Welt ausgebreitet hatte. A. war auch in dieser Periode immer als die Krone und das Haupt Griechenlands betrachtet worden und nahm daher lebhafteren Antheil an den politischen Verhältnissen als irgend ein anderer griechischer Staat. Eingedenk seiner stolzen Geschichte war ihm die Unterthänigkeit Griechenlands desto empfindlicher, und jede Idee, dieses Verhältniß zu ändern, fand in A. die freudigste Aufnahme. Es konnte daher A. nichts willkommener sein als die Bundesgenossenschaft, die ihm von Mithridates dem Großen, König von Pontus, dem erbittertsten Feinde Roms, angetragen wurde. Sogleich erhob sich zu A. unter der Leitung eines gewissen Athenion das Volk für Mithridates und gegen Rom. Ein Pontisches Heer, an dessen Spitze des Mithridates Feldherr Archelaos stand, besetzte die Stadt und wurde als Befreier mit Jubel empfangen. Lucius Cornelius Sulla, der römische Statthalter in Kleinasien, befand sich unter dem Treiben seiner politischen Gegner eben in der Lage, sich an des Heeres Spitze beschäftigt zu wünschen und eilte nach Griechenland, um den Aufstand niederzudrücken, Archelaos zu schlagen und A. zu züchtigen (87 v. Chr.). Das römische Heer cernirte A., während die römische Flotte dessen Häfen schloß. Wilde Kämpfe begannen und endeten im J. 86 mit der Erstürmung und Demolirung eines großen Theils der schönen Stadt. Die meisten Bürger wurden durch die wüthenden römischen Soldaten niedergehauen. Die schönsten Gebäude wurden zerstört, die Mauern geschleift, die Werfte vernichtet, das Arsenal ausgeleert und zerstört Ein gleiches Schicksal drohete fünf Jahrhunderte später der Stadt, nachdem sie ihre Pracht wieder hergestellt und unter der Gunst mehrer römischer Kaiser durch den Neubau ihrer Akropolis und Mauern ihre kriegerische Bedeutung als Festung wieder erlangt hatte. Alarich der Westgothe, gegen Rom sich erhebend, unterwarf 395 n. Chr. ganz Griechenland, und A. konnte sich nur durch Zugeständnisse von einer gänzlichen Zerstörung befreien, nachdem es jedoch bereits großen Schaden erlitten hatte. Während der Kreuzzüge wurde A. Hauptstadt eines eigenen Herzogthums unter fremdländischen (niederländischen, französischen und spanischen) Herrschern. 1364 kam es in Besitz der Florentiner, dann der Venetianer, und 1397 wieder der Florentiner. Sodann

Digitized by Google

im Jahre 1456 ward A. von dem türkischen Feldherrn Omar erobert und von Sultan Mahomed II. in Besitz genommen. Die sonst so freiheitsstolze Stadt fügte sich mit geringem Widerstreben. Zuvor mit seinen Fürsten unter türkischem Schutze, stand es nun unter türkischer Herrschaft. Später machten es die Venetianer den Türken streitig, griffen es 1687 land- und seeseits an und eroberten es nach einem furchtbaren Bombardement, durch welches in der Akropolis mehre der herrlichsten und denkwürdigsten Gebäude, namentlich das Parthenon, vernichtet wurden. 1688 wurde es aber wieder von den Türken belagert und fiel in deren Hand, in der es auch bis zum Griechischen Freiheitskriege blieb. 1821 erhob Griechenland sich gegen die Pforte und setzte den Kampf mit höchstem Eifer, wenn auch mit geringen Mitteln fort. Leicht war es erkannt, daß auf den Besitz Athens sehr viel ankomme sowohl wegen der strategischen Bedeutsamkeit der Stadt, als wegen des moralischen Eindrucks. Die Griechen unter dem französischen Obersten Voutier belagerten die von den Türken besetzte Akropolis, und nachdem sie unter Ypsilanti Zuzug erhalten, unternahmen sie einen allgemeinen Sturm, der aber durch die wachsamen Türken abgeschlagen wurde. Endlich gelang es den Griechen, den Belagerten die Verbindung mit dem Hafen zu rauben und sie in Gefahr einer Hungersnoth zu bringen. Die Türken, ohne Hoffnung auf Entsatz, kapitulirten und übergaben am 21. Juni 1822 die Akropolis, das für die Griechen kostbarste und heiligste geschichtliche Denkmal, den Belagerern. Doch gerieth A. im wenig günstigen Laufe des Kriegs aufs Neue in die Gefahr einer Belagerung durch die Türken. Zu einer solchen kam es wirklich im Jahre 1826. Während in London die Griechen wenigstens pecuniaire Hilfe fanden, erregte der Großsultan das Interesse des Ibrahim Pascha von Aegypten gegen Griechenland, indem er ihm für die thätige Theilnahme am Kriege das Paschalik Morea zusagte. Ibrahim kam mit 180 Schiffen und 22,000 Mann in Griechenland an, größere Truppenmassen folgten ihm. Miaulis, der Führer der Griechen, hatte sich nun gegen zwei Feinde, den Kapudan Pascha Kara Ali, der das Haupttheer der Pforte führte, und Ibrahim zu wenden, ihre Verbindung zu hindern und sie von dem griechischen Gebiete abzuhalten, resp. zu entfernen. Mehre glückliche Gefechte und die rückgängige Bewegung der angegriffenen Heere ließen diesen Zweck erreichbar erscheinen, allein die mächtigen Zuzüge aus Aegypten und die Uneinigkeit der Machthaber in A. bewirkten eine Wendung der Verhältnisse. Ibrahim setzte sich in Besitz von Morea, und nachdem er die nöthige Verbindung mit seinem Alliirten gewonnen, griff er Missolunghi an und nahm es nach längerer Belagerung und großem Blutvergießen am 23. April 1826. Nun zog das türkische Heer unter Reschid Pascha, nachdem es noch einen Zuzug von 10,000 Mann erhalten, gegen A. Kein griechisches Heer war so nahe und in der Verfassung, den Nahenden abzuhalten. Ohne lange Vorbereitung ließ Reschid die Stadt angreifen und nahm sie am 15. August 1826. Die Akropolis wurde dagegen fast noch ein Jahr lang heldenmüthig vertheidigt, nach mehren vergeblichen Entsatzversuchen aber am 5. Juni 1827 an die Türken übergeben, wodurch diese wieder Herren Athens und des Piräus wurden. Sie blieben im Besitze desselben, bis Griechenland, durch die vereinigten Mächte England, Rußland und Frankreich zu einem selbstständigen Königreiche erhoben (Vertrag vom 3. Febr. 1830), nach einer mehrjährigen von den Großmächten bewilligten provisorischen Regierung und nach Uebersteh ung eines gräßlichen Bürgerkriegs dem jungen Könige Otto aus dem bairischen Hause übergeben wurde. Am 6. Febr. 1833 landete Otto, begleitet von einer kleinen bairischen Truppenmacht, die ihm zur eigenen Sicherheit, wie zur wirklichen Besitznahme des durch Revolutionen zerrütteten Landes

Digitized by Google

nur zu nöthig war. Am 1. April 1833 übergaben die Türken A. und im Dezember des folgenden Jahres bezog es der König Otto als seine Residenz. Das war der Anfang einer Periode, in welcher die Stadt sich zu neuem Glanze erhob, durch einige kurze Militärrevolutionen (1843, 1844 und 1854) nur vorübergehend gestört. Die Sympathie Griechenlands für Rußland nöthigte Frankreich im Mai 1854, A. zu besetzen. Nach Beendung des Russisch-Türkischen Kriegs, resp. nach Beendung der Friedensunterhandlungen, verließ die franz. Besatzung die Stadt wieder (28. Febr. 1857). An der Militärrevolution, die am 20. Febr. 1862 in Nauplia ausbrach, zwar vorläufig unterdrückt, im Oktober aber zu einem allgemeinen Aufstand wurde, welcher den Thron des Königs Otto stürzte, nahm A. keinen direkten Antheil, doch erklärte die daselbst gebildete provisorische Regierung am 22. Okt. 1862 den Thron für erledigt und das königliche Haus Baiern seines Anrechtes auf denselben für verlustig. In Folge davon wählte die griechische Nationalversammlung zu A. am 30. März 1863 den Prinzen Wilhelm Georg von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg (Sohn des nachmaligen Königs Christian IX. von Dänemark) zum König. Am 30. Okt. 1863 kam derselbe im Piräus an und hielt als Georg I., König der Hellenen, seinen feierlichen Einzug in A. A. ist nun wieder Residenz und Sitz der höchsten Behörden, hat ein königliches Schloß, über 100 Kirchen, eine Universität, Gymnasien und sonst alle Anstalten, die man in den vornehmsten Residenzstädten Europa's zu finden pflegt. Es hat eine polytechnische Schule, Militärschule, Seemannsschule, Militärhospital, Militärwerkstätten, zwei schöne Kasernen u. a. Die Bevölkerung von A. beläuft sich nach dem Census von 1861 auf 41,298 Einw.; die dazu gehörige Hafenstadt Piräus, die ebenfalls wieder im Aufblühen begriffen ist, zählt 6425 Einw. Es ist über das alte und neue A. unendlich vieles geschrieben worden. Die nennenswerthesten Schriften sind: Stuart und Revett, „Antiquities of Athens", London, 1762—1816, 4 Bde., u. A. ebendas. 1825—27 (deutsch von Wagner und Osann, Darmst., 1829—31 und von Bergmann, Weimar 1838); Wilkens, „Atheniensia", London, 1812; Leake, „Topography of Athens", London, 1821 u. A. 1841 (deutsch von Rienäcker, Halle, 1829 und von Baiter und Sauppe, Zürich, 1844); Wordsworth, „Athens and Attica", London, 1830; Forchhammer, „Topographie von Athen", Kiel, 1841; Hettner, „Griechische Reiseskizzen", Braunschweig, 1853; Graf de Laborde, Athènes au 15., 16. et 17. siècles, 2 Bde., Paris, 1854; Vischer, „Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland", Basel, 1857; Bursian, „Geographie von Griechenland"; Leipzig, 1862; Roß, „Erinnerungen und Mittheilungen aus Griechenland", Berlin, 1863.

Athene (Pallas A., bei den Römern Minerva), eine der zwölf olympischen Gottheiten der alten Griechen. Sie war der Quell der höchsten Weisheit und der Civilisation, die idealisch schöne Schützerin jeder hohen bürgerlichen Tugend, die Schöpferin der Harmonie und der Ordnung in den bürgerlichen gesellschaftlichen Verhältnissen, die liebevolle Schützerin der Künste und Wissenschaften, wie die strenge Bewacherin der Heiligthümer und des Gesetzes, die eifrigste Freundin des Friedens, dagegen aber auch die ernsteste und größte Kriegsgöttin. Sie wird daher mit Schild, Helm, Schwert und Panzerhemd abgebildet. Aber sie war nicht eine Göttin des tollen wilden Kampfes und der Blut- und Raufsucht wie Ares, sondern der geordneten Kriegführung, der eigentlichen Kriegskunst, die sie die Menschen gelehrt hat; daher den Kriegern sehr heilig. Sie selbst trat nach der Vorstellung der Griechen oft persönlich im Kampfe auf und ihre höchst sinnreich und schön er-

Digitized by Google

dichtete Lebensgeschichte läßt sie im Gigantenkampfe, im Kampfe des Perseus mit den Gorgonen, im Gewühl vor dem belagerten Troja, im Kampfe des Poseidon und vielfach bei einzelnen persönlichen Heldenthaten erscheinen. Jede Stadt betrachtete es als einen Ruhm, ihr zu dienen und für ihren Dienst einen Tempel zu besitzen. Ihr Dienst war über die ganze alte Welt, soweit der Einfluß Griechenlands gedrungen, verbreitet. Die Römer verehrten sie unter dem Namen Minerva und zu Rom wurde sie dem Jupiter gleich hochgeschätzt, zu Athen am höchsten. Sie wurde als Tochter des Zeus gedacht und mit poetischer Kühnheit und Sinnigkeit ist sie aus dem geistvollen Haupte Jovis geboren worden, nachdem dieser seine schwangere Gemahlin verschlungen hatte.

Athenodoros, 1) ein Grieche, der von Alexander dem Großen zur Kolonisation nach Baktrien gesendet wurde, sich zum Könige aufwarf und 325 v. Chr. ermordet wurde. — 2) Ein griechischer Künstler, der zum Gedächtniß des Siegs von Aegos Potamos die Säulen des Zeus für Delphi fertigte.

Athenry, Dorf in der irischen Provinz Connaught, Grafschaft Galway. Hier 1315 Sieg der Engländer über die Irländer.

Athleten, nannte man im alten Griechenland Alle, die aus gymnastischen Wett- und Kampfübungen ein Geschäft machten, besonders aber die Ringer und Faustkämpfer bei den öffentlichen Kampfspielen. Die Sieger genossen große Ehre und erfreuten sich bedeutender Privilegien. Ihre Kunst hieß Athletik. Jetzt versteht man unter Athlet überhaupt einen kräftigen Mann. Athletisch, kraftvoll, muskelkräftig.

Athlothetä, eine aus 10 Mitgliedern bestehende, alle vier Jahr erneuerte Amtskorporation zu Athen, welche die Kampfspiele bei den Panathenäen anzuordnen hatte.

Athniel, ein Held der Hebräer zur Zeit Josua's, Eroberer der kanaanitischen Stadt Kiriath Sepher, Besieger des Königs von Mesopotamien und Befreier seines Volks, das ihn zum Richter und Oberhaupte erhob.

Atlantisches Meer (Atlantischer Ocean), derjenige Theil des großen Weltmeeres, welcher zwischen den beiden Polarkreisen einerseits die Westküsten der alten Welt (Europa's und Afrika's) vom Nordkap bis zum Kap der Guten Hoffnung und andrerseits die Ostküsten der Neuen Welt (Nord- und Südamerika's) von Grönland bis zum Kap Horn bespült. Der Flächenraum, welchen dasselbe bedeckt wird zu 1,200,000 und, wenn man die Seitenmeere (Nord- und Ostsee, Mittelländisches und Schwarzes Meer mit dazu rechnet, zu 1,635,000 Q.-M. angegeben. Die Länge von Nord nach Süd beträgt ungefähr 2000 Meilen. Das Atlantische Meer erscheint wie ein von Nord nach Süd laufendes, langes, verhältnißmäßig schmales Längenthal mit hervorragenden und einspringenden Winkeln, welche sich gegenseitig entsprechen, so daß Amerika sich dem Kontinente der Alten Welt auf drei Punkten um weniger als 450 Meilen nähert, nämlich zwischen Norwegen und Grönland, zwischen den westlichen Vorgebirgen von Irland und den Küsten von Labrador und der Küste von Sierra Leone und dem Kap S. Roque an der Westküste von Brasilien. (Vgl. den Artikel Amerika S. 97.) Der nördliche Theil gliedert die Küsten Europa's durch das Einschneiden der Nord- und Ostsee, des Biscayischen Meerbusens, des Mittelmeeres (mit dem Schwarzen Meer) ebenso bedeutend wie die Küsten Nordamerika's durch die Hudsonsbai, den Lorenzbusen, den Mexikanischen Meerbusen und das Caraibische oder Antillenmeer, während der südliche Theil die Küsten Afrika's und Südamerika's nur wenig zersplittert.

Digitized by Google

Die Einbiegung des Golfs von Guinea an der Westküste von Afrika entspricht der Ausbiegung des nordöstlichen Brasiliens, wie die Hervorragung des nordwestlichen Afrika's dem Eingreifen des Antillenmeers und des Mexikanischen Meerbusens in die Ostküste von Amerika. Von den verschiedenen Strömungen, die auf dem Atlantischen Meere herrschen, ist die wichtigste der Golfstrom. Die Tiefe des Atlantischen Meeres ist sehr verschieden. Die größte, wirklich gefundene Tiefe beträgt 4580 Faden (südöstlich von Neufundland), im Allgemeinen zwischen Neufundland und Irland 2070 Faden. Die Inselbildung des Atlantischen Meeres ist nur reich an den Küsten von Europa und Nord- und Mittelamerika (Westindien); im freien Ocean steht dieselbe der des Stillen Meeres weit nach. Seit der Entdeckung Amerika's und der Auffindung des Seewegs nach Indien um die Südspitze von Afrika ist das Atlantische Meer die große Straße für die Kulturvölker Europa's geworden und wird gegenwärtig von zahlreichen Dampfschifflinien durchschnitten; ebenso war es auch der Schauplatz zahlreicher Seekriege, die jedoch in engster Beziehung zu den einzelnen Staaten stehen, unter deren Namen ihrer daher auch Erwähnung geschieht.

Atlas, das mächtige Gebirge, welches das westliche Nordafrika mit zahlreichen Höhenzügen erfüllt, in einigen Spitzen bis zu 15,000 Fuß emporsteigt, von vielen Flüssen durchbrochen wird, hauptsächlich Marokko seinen eigenthümlichen Charakter giebt, den Krieg der Franzosen gegen Algier bedeutend erschwerte, und den meisten nordafrikanischen Volksstämmen ein Mittel zur Erhaltung ihrer Unabhängigkeit ist.

Atlas, einer der Titanen, der zum Zweck der Erstürmung des Himmels im Westen die Himmelssäulen (Säulen des Herkules) hielt, unter denen die Vorgebirge von Gibraltar und Ceuta verstanden wurden und wo man im frühen Alterthume das Ende der bewohnten Welt wähnte.

Atrax, altgriechische Stadt in Thessalien, am Peneos, wurde 199 v. Chr. von Flaminius vergeblich belagert.

Atreus, Enkel des Tantalus, nöthigte seinen Bruder Thyestes, das Fleisch seiner Söhne zu essen. Die Söhne des A. waren Agamemnon und Menelaus; sie werden daher die Atriden genannt.

Atropates, persischer Feldherr unter Darius, einer der Führer in der Schlacht bei Arbela (331 v. Chr.). Alexander der Große setzte ihn später zum Statthalter über Medien; nach ihm erhielt der nordöstliche Theil von Medien (das heutige Aserbeidschan) den Namen Atropatene.

Attachement, die Zutheilung einer Truppe einem größeren Heereskörper. Auch diese Truppe selbst. Attachements haben nicht bloß den Zweck der Verstärkung einer operirenden Mannschaft, sondern hauptsächlich den, eine Waffengattung zum Zwecke größerer Wirksamkeit durch eine andere zu unterstützen. Die Attachements werden häufig auch bei kriegerischen Unternehmungen zu Täuschungen des Feindes und Diversionen verwendet.

Attalus, König von Pergamum, Besieger von Syrien, Bundesgenosse der Römer, regierte von 242 bis 198 v. Chr. Sein Sohn A. II. regierte von 159 bis 138 v. Chr., blieb dem väterlichen Systeme treu und stand den Römern bei ihren Kriegen bei. Mehre andere Personen des Alterthums, ein römischer Kaiser, auch einer der Feldherrn Alexanders des Großen, haben ebenfalls diesen Namen geführt. Der Kaiser A. von Rom wurde durch Alarich nach Eroberung Roms 409 n. Chr. zu dieser Würde erhoben, sehr bald aber als ein verbrauchtes Mittel fortgeschickt. Er lebte dann als Flüchtling am Hofe des Gothenkönigs Athaulf in Gallien. Dort wurde ihm als Theilneh-

Digitized by Google

mer an einer Verschwörung 416 die Hand abgehauen, und er dann nach der Insel Lipari verbannt, wo er starb.

Attaque bedeutet überhaupt den Angriff, im militärischen Sprachgebrauch aber speciell den ungestümen Angriff mit blanker Waffe, um in unmittelbarem Zusammenstoß den Feind zu überwältigen oder zurückzuwerfen. Die A. der Infanterie nennt man Bajonnet-A., die A. der Kavalerie wohl auch Charge. Der letzte, schnellste und daher heftigste Moment der A. der Kavalerie heißt Choc. Ueber die verschiedenen Formen der A. der Kavalerie: in Linie, in Kolonne, en échelon, en muraille, siehe Fechtweise.

Attelage (franz.), das Zuggeschirre bei der Geschützbespannung.

Attentat (v. lat.), eigentlich jeder Versuch, um etwas zu erreichen, besonders aber der Versuch einer gesetzwidrigen Unternehmung, in neuester Zeit hauptsächlich ein mißglückter Mordversuch gegen eine regierende oder sonst hochstehende Person.

Attika, ein altgriechischer Staat, später Provinz, nach der Tochter des Königs Kranaos genannt 40 Q.-M. groß, begriff das Küstenland des Saronischen Meerbusens, Hauptstadt Athen, hier erste griechische Kolonie von Cekrops gegründet, von den Bächen Kephissos und Ilissos durchströmt, gebirgig, fruchtbar, schon unter Cekrops in 12 Gebiete (Demen) getheilt, die zusammen einen Staat ausmachten, nächst Athen die Städte Eleusis und Marathon von geschichtlicher Berühmtheit. Die Zahl der Demen vermehrte sich später bis auf 174, das Volk vertheilte sich in 10, später 13, Phylen (Klassen oder Stämme). A. bildet auch in dem gegenwärtigen Königreiche Griechenland eine Nomarchie (Attika und Böotien, 116 Q.-M. mit 116,024 Einwohner), deren Hauptstadt wie im Alterthum Athen ist.

Attila (Etzel, genannt die Geißel Gottes), Sohn des Hunnenfürsten Mundzuck, geb. 406, einer der größten, aber auch furchtbarsten Heerführer des 5. Jahrhunderts, war von 434—453 König der Hunnen, die gegen Ende des 4. Jahrhunderts aus Asien gekommen waren, und sich unter ihrem Häuptling Rugilas (Ruas) in Pannonien (dem heutigen Ungarn) festgesetzt hatten. Er folgte 434, gemeinschaftlich mit seinem Bruder Bleda, seinem Oheim Rugilas in der Regierung, ließ aber, um die Alleinherrschaft zu erhalten, seinen Bruder 444 ermorden und vereinigte allmälig die meisten hunnischen Stämme, welche seither unter eignen Häuptlingen gestanden hatten, zu einer einzigen großen Heeresmasse. An der Spitze derselben wurde er bald allen Völkern Europa's furchtbar. Zunächst fiel er in Germanien und Scythien ein und unterwarf sich die dortigen Völker, zwang den oströmischen Kaiser Theodosius II. zu einem schimpflichen Frieden und machte ihn sich zinsbar, brach 447, mit Vandalen, Gothen, Gepiden, Rugiern, Burgundern und zahlreichen andern germanischen und slawischen Stämmen, die er unterjocht hatte, in Illyrien ein, überzog Thracien, Macedonien und Griechenland, zerstörte eine Menge Städte und führte überall unermeßliche Beute mit fort. Im Jahre 451 brach er an der Spitze seines gesammten Heerbanns westwärts, durchzog Noricum, Vindelicien und Alemannien, zwang hier überall die Völker zum Anschluß und ging an der Mündung des Neckar (also in der Nähe des heutigen Mannheim) über den Rhein. Unaufhaltsam zog die große an 700,000 Mann starke Heeresmasse westwärts nach Gallien und erfüllte das Land bis an die Loire mit Raub, Mord und Verwüstung. Mittlerweile war es dem westgothischen König Theodorich gelungen, alle wehrfähigen Leute seines Reiches und seine zahlreichen Bundesgenossen, die Alanen unter ihrem Könige Sangiban, die Sueven, Alemannen, die Sachsen, die salischen Franken und die römischen Legionen unter dem Feldherrn Aëtius (s. d.) zu vereinigen. Das Heer der Verbündeten mag

Digitized by Google

nicht viel schwächer gewesen sein, als das Attila's. Attila griff zuerst Aurelianum (das heutige Orleans) an, dessen Belagerung er aber wegen der Nähe des feindlichen Heeres aufgeben mußte. Nachdem eine furchtbare Vorschlacht an der Loire in der Mauriacischen Ebene geschlagen worden und unentschieden geblieben war, ging A. in die jetzige Champagne zurück und hier trafen die Heere bei Katalauni an der Matrona (Chalons an der Marne), auf den sogenannten Katalaunischen Feldern, zusammen. Ein Hügel trennte beide Heere und im Schutz dessen und ihrer Wagenburgen ordneten sie sich. Auf gothischer Seite bildeten die Westgothen unter ihrem Könige Thorismund (denn sein Vater Theodorich war in der Mauriacischen Ebene geblieben) den rechten Flügel, die germanischen Bundesgenossen unter den Königen Meroveus und Sangiban das Centrum, die Römer und Gallier unter Aëtius den linken Flügel. Das Heer der Hunnen wurde rechts von germanischen Völkern unter Valamir, links von den Gepiden und andern germanischen Völkern unter Ardarich und im Centrum von den Hunnen unter Attila selbst gebildet. Schon am Abend hatte der Kampf um den Hügel, der beide Heere trennte, begonnen; am Morgen begann gegen 9 Uhr die Schlacht, eine der furchtbarsten, die je in Europa geliefert worden ist. Es war hier nicht von Kriegskunst, von geschickten Manoeuvren und Benutzung von Vortheilen die Rede, sondern es wurde gemetzelt, gedrängt, geschoben, niedergetreten, gemordet, Mann gegen Mann. Aber ein eigenthümlicher Instinkt, man dürfte sagen Nationalinstinkt, machte, daß die germanischen Völker sich gegenseitig schonten und ihre natürlichen Feinde im Kampfe aufsuchten. So drängten diesseits die Deutschen gegen die Hunnen, jenerseits die Deutschen gegen die Römer, und diese unwillkürliche Bewegung scheint viel zur Entscheidung, wenn auch zur Vergrößerung der Verwirrung und Mörderei, beigetragen zu haben. Die Schlacht war eine der fürchterlichsten gewesen, die je in Europa geliefert worden ist. Erst spät am Abend endete sie. Gegen 160,000 Leichen lagen auf der Wahlstatt. Die Westgothen hatten die Höhen eingenommen und dies bezeichnete sie als Sieger. Eine völlige Entscheidung schien aber dem folgenden Tage vorbehalten zu sein. Römische Verrätherei, wenigstens List, hinderte indessen die Fortsetzung, und Attila, dessen Furcht vor dem nächsten Tage und Verzweiflung so groß waren, daß er einen Scheiterhaufen von Pferdesätteln aufrichten ließ, um sich im Falle des Unterliegens darauf zu verbrennen, durfte sich darum Glück wünschen. Er blieb, um den Schein der Niederlage von sich abzuwenden, noch einige Tage in seiner Wagenburg, Thorismund dagegen verweilte volle sieben Tage auf der Wahlstatt zum Beweise, daß der Sieg auf seiner Seite gewesen. Attila wendete sich dann sofort zur Heimkehr und seine Gegner ließen ihn ungehindert über den Rhein zurückgehen. Die Macht Attila's war aber durch diese Niederlage keineswegs gebrochen. Schon im nächsten Frühjahr drang er, um die ihm verweigerte Hand der weströmischen Prinzessin Honoria zu erzwingen, durch die Alpenpässe in Oberitalien ein, überschwemmte es mit seinem Heerschwarm, zerstörte Aquileja, Padua, Vicenza, Verona, Bergamo nebst vielen andern Städten, verwüstete auf die scheußlichste Weise das Land, und bedrohte bereits Rom, als der Bischof Leo den Frieden vermittelte, ohne Attila's Forderungen zu gewähren, und ihn zum Abzuge bewog. Die vor ihm geflohenen Bewohner der italienischen Küste legten den Grund zu Venedig. Im Jahre 453 heirathete er zu seinen vielen Weibern noch die schöne Burgunderin Ildika (Hildegunde), die von einigen Chronikern eine Dirne von gemeiner Herkunft, von andern eine Tochter des Königs Herich genannt wird. Am Morgen nach der Brautnacht war er todt. Einige behaupten, er sei an einem Blutsturz gestorben, Andere, Ildika habe ihn, um ihr Volk zu rächen, im Schlaf erwürgt. Er wurde in einem drei-

Digitized by Google

sachen Sarge, der erste von Gold, in einem Strome versenkt, und damit Niemand den Leichnam um des kostbaren Sarges willen raube, ließ Ellak, Attila's ältester Sohn, alle morden, die bei der Bestattung der Leiche beschäftigt gewesen waren. Ellak suchte das väterliche Erbe zu behaupten oder vielmehr zu erobern; allein die deutschen Völker, des hunnischen Jochs müde, fielen von ihm ab und bekämpften ihn siegreich in Pannonien zwischen dem Netad- (wahrscheinlich die jetzige Neutra) und Donaustrome. Mit Attila verschwand also auch sein Reich. Aber er hatte eine sehr große Veränderung in den Verhältnissen der germanischen Völker bewirkt. Diese, die zum Theil in ihrer Gesammtheit, Männer, Frauen und Kinder, seinem Heerzeichen gefolgt waren, schlugen nun ihre Sitze in den nächst gelegenen Ländergebieten auf. In Dacien ließen sich die Gepiden, in dem Lande der Carper die Longobarden, im Lande der Boranen die Rugier, im Lande der Quaden die Heruler, Skiren und andere Völker nieder. Vergl. Joh. v. Müller, „Attila, der Held des 5. Jahrhunderts", Wien, 1806; Klemm, „Attila nach der Geschichte, Sage und Legende", Leipzig, 1827; Thierry, „Attila dans les Gaules", Paris, 1852; Haage, „Geschichte Attila's", Celle, 1862.

Attila, der Schnurenrock der Husaren.

Attirail (franz.), das Geschirr und die Ausstattung der Troß- und Reitpferde bei den Heeren.

Attok, Festung im ostindischen Reiche Lahore an der Vereinigung des Sind- und Kabulstromes, gehörte früher zu Afghanistan, wurde 1832 von den Sikhs unter Rundschid Singh und am 22. Januar 1849 wieder von den Afghanen erobert. A. ist der Schlüssel zu Hindostan von Westen her.

Attraktion, lokale, örtliche Abweichung des Kompasses; ist die durch Einfluß des an Bord eines Schiffes befindlichen Eisens bewirkte Ablenkung der Magnetnadel vom magnetischen Meridiane. Das Quantum dieser Ablenkung auf theoretischem Wege zu bestimmen, ist eine Aufgabe, deren Lösung der Wissenschaft noch vorbehalten ist. Man bestimmt daher die Lokal-Attraktion (Deviation) auf praktischem Wege. Für letzteres hat man verschiedene Methoden, die mehr oder minder eine für die Sicherheit der Schifffahrt ausreichende Genauigkeit haben. Die bequemste und beste ist, das seefertige Schiff bei ruhigem Wetter successive auf die 32 Kompaßstriche zu drehen (schwaien) und, während es ruhig auf einem Striche anliegt, vom Bord aus mit dem Kompasse das magnetische Azimuth (s. d. A.) eines scharf begrenzten Gegenstandes zu messen. Letzterer muß jedoch so weit entfernt sein, daß die bei der Drehung des Schiffes erfolgende Ortsveränderung desselben keinen wesentlichen Einfluß auf den gemessenen Winkel übt. Hat man die 32 Messungen (Peilungen), so bringt man den Kompaß an Land und stellt ihn in gerader Linie mit dem Schiffe und dem entfernten Punkte zwischen beiden an einem Orte auf, wo das Erdreich keine Eisentheile enthält. Wiesengrund, oder in Ermangelung dessen Sandboden, sind die geeignetsten Plätze. Von diesem Punkte peilt man dann abermals das magnetische Azimuth des entfernten Gegenstandes, und nennt dies das richtige. Die Vergleichung dieses letzteren mit den auf den 32 angelegenen Kompaßstrichen von Bord aus beobachteten ergiebt alsdann die Lokal-Attraktion des Kompasses an Bord und zwar heißt sie östlich, wenn das Nordende der Nadel an Bord östlich von dem der Nadel am Lande, und westlich, wenn ersteres westlich vom letzteren abweicht. Für den auf diese Weise gefundenen Fehler wird dann der jedesmalige Kours des Schiffes verbessert. Da das Eisen in den Schiffen an beiden Seiten meistens gleichmäßig vertheilt ist, so wird das Zusammenwirken seiner magnetischen Kräfte oder die magnetische Achse des Schiffes gewöhnlich in der Mittellinie des letzteren liegen. Die Kompasse

Digitized by Google

sind aber ebenfalls in der Mittellinie des Schiffes aufgestellt und daher kommt es, daß, wenn das Schiff Nord oder Süd anliegt, oder mit anderen Worten, der magnetische Meridian mit der magnetischen Achse des Schiffes zusammenfällt, die Nadel nicht abgelenkt und die A. gleich Null wird. Sobald jedoch beide mit einander einen Winkel bilden, wächst sie mit diesem, wobei allerdings die merkwürdige, bis jetzt nicht genügend erklärte Erscheinung eintritt, daß sie ihr Maximum nicht bei dem rechten Winkel, sondern dann erreicht, wenn beide Schenkel 45°—50° divergiren. Ebenso ist es ein Erfahrungssatz, daß die A. mit der Inklination der Magnetnadel in engem Zusammenhange steht, und mit ihr wächst oder abnimmt, je nachdem man sich den Polen nähert oder sich davon entfernt. Auf dem magnetischen Aequator wird sie Null und nimmt den entgegengesetzten Namen an, wenn man ersteren passirt. Macht daher das Schiff bedeutende Ortsveränderungen in der geographischen Breite, so ist es von Wichtigkeit, die A. so oft zu bestimmen, als sich Gelegenheit dazu bietet, da die Vernachlässigung dieser leider oft zu gering geachteten Maßregel schon den Verlust vieler Schiffe herbeigeführt hat.

Attrazziren, ital., ein Schiff ausrüsten.

Atzbüll, Dorf in Schleswig, beherrscht die Straße von Flensburg nach Sonderburg auf Alsen. Gefechte zwischen den Deutschen und Dänen: 8. Mai 1848 und 3. April 1849 die Dänen, am 6. April 1849 die Deutschen siegreich.

Aube, schiffbarer rechter Nebenfluß der Seine, mündet oberhalb Pont-Sur-Seine. Das danach benannte Departement im nordöstlichen Frankreich hat 108,38 Q.-M. und 262,785 Einwohner. Die Hauptstadt ist Troyes.

Aubigné, Theodore Agrippe, geb. 1550 auf dem Familienschlosse St. Maury bei Pons, kämpfte seit 1567 in dem Heere der Protestanten mit Auszeichnung, wurde unter Heinrich IV., dessen Gunst er in hohem Grade besaß, Maréchal de Camp, dann Statthalter der Insel Oléron, später Viceadmiral von Guienne und Bretagne, fiel unter der Regierung Ludwig's XIII. wegen seines unbeugsamen Charakters in Ungnade, wurde vom Hofe verwiesen, zog sich 1620 nach Genf zurück und starb dort 1630. A. war einer der bedeutendsten französischen Historiker seiner Zeit; namentlich berühmt sind seine „Histoire universelle depuis 1550 jusqu'en 1601", Amsterdam, 1616 — 1620, 3 Bde. (die in Frankreich von Henkers Hand verbrannt wurde) und „Histoire secrète", Amsterdam, 1631, 2 Bde., deutsch von Huber, Tübingen, 1780.

Aubin du Cormier, Stadt im Arrondissement Fougères des französischen Departements Ille-et-Vilaine. Hier 1488 Sieg des Herzogs von Trémouille über den Herzog von Orleans.

Aubrac, ein weidereicher Höhenzug der Sevennen.

Aubriot, Hugo, war Oberrichter von Paris und später Intendant der Finanzen unter Karl V., legte den Grund zur Bastille und zu einem Theil der alten Befestigungen von Paris und starb 1382 zu Dijon.

Aubusson, Pierre d'A., Großmeister des Johanniterordens zu Jerusalem im 15. Jahrhunderte. Er war geboren 1423 in Frankreich, focht mit Albrecht von Oesterreich gegen die Türken, ging später nach Rhodus, wurde nach mehren kriegerischen Thaten 1476 Johannitergroßmeister, schlug 1480 den Angriff Mahomed's II. auf Rhodus zurück und starb 1505.

Auckland, 1) William Eden Lord A., in der Kriegsgeschichte nur darum nennenswerth, weil er als Abgesandter Englands 1778 und 1779 die Unterhandlungen zwischen England und den nordamerikanischen Kolonien leitete, aus deren Erfolglosigkeit der Freiheitskrieg der Nordamerikaner und die Konsti-

Digitized by Google

tuirung Nordamerika's zu einer Föderativrepublik hervorging. Bei der kriegerischen Verwickelung Englands, Spaniens, der Niederlande und Oesterreichs spielte er eine große Rolle als Diplomat und veranlaßte die Vereinigung der holländischen und englischen Flotte. Von 1793—1801 Generalpostmeister, zog er sich dann in's Privatleben zurück und starb 1814. 2) George Eden Lord A., Sohn des Vorigen, wurde 1834 erster Lord der Admiralität und war 1835 — 1841 Generalgouverneur von Ostindien. Während seines Gouvernements wurde der Krieg mit Afghanistan (s. d.) geführt. Nach Europa zurückgekehrt, wurde er erster Lord des Schatzamtes und starb am 1. Januar 1849.

Aude, ein Pyrenäenfluß in Frankreich, der in das Mittelländische Meer fällt. Das danach benannte Departement im südlichen Frankreich hat 115 Q.-M. und 283,606 Einw. Die Hauptstadt ist Carcassonne.

Audh (Oude), britische Provinz in Ostindien, war bis 1856 ein von der Ostindischen Kompagnie abhängiges Königreich, grenzt nördlich an Nepal, hat einen Flächenraum von 1070 Q.-M., und zählt gegen 3 Millionen Einw. Der nördliche Theil des Landes ist durch die Vorstufen des Himalaya gebirgig, der südliche, zum Bassin des Ganges gehörige Theil dagegen eben und höchst fruchtbar. Die gleichnamige Stadt, früher Hauptstadt des Königreichs, ist jetzt gänzlich im Verfall. Gegenwärtig ist Lucknow (Lacknau) die Hauptstadt der Provinz. In den Jahren 1857 war A., und besonders Lucknow einer der Hauptherde des Sipoyaufstandes.

Auditeur, der Militärjustizbeamte, welcher in militärischen Kriminaluntersuchungen die Verhöre abhält und die Protokolle dem Kriegsgericht als Unterlage für das Urtel vorlegt. In civilisirten Staaten hat jede militärische Körperschaft einen Auditeur. Es findet daher eine Klassifikation statt, und man hat Auditeurs, Ober-, General-, Stabs- und Vice-Auditeurs. Genaueste Kenntniß der Militärgesetze ist dem A. die vorzüglichste Obliegenheit, doch muß er das Civiljustizwesen nicht minder gründlich studirt haben und, wenn er bereits das erste Examen für das Civilgerichtswesen bestanden, noch einen besonderen Kursus als Militärrechtsgelehrter und ein Examen bei einer Militärgerichts-Kommission machen. Das militärische Erziehungswesen, Erbschafts-, Pupillar- und Kuratelwesen, militärische Oekonomie und Buchhaltung, alles das gehört in den Bereich seiner Kenntnisse und seines Urtheils. Die Würde der Auditeurs ist durch den römisch-deutschen Kaiser Karl V. in Deutschland eingeführt worden.

Auenbüll, Dorf in Schleswig an der Straße von Apenrade nach Sonderburg. Gefecht zwischen einer hannöverschen Brigade unter General Wynecken und einem dänischen Korps, am 6. April 1849.

Auer, Stanislaus, 1758 zu Hayd in Böhmen geboren und zu Wien als Feldmarschalllieutenant 1814 gestorben. Als der Sohn armer und niedriger Eltern, blieb er ohne wissenschaftliche Bildung und schwang sich nur durch seine soldatische Natur, seinen Muth, seine Besonnenheit und Klugheit zu so hoher Würde empor. Die Generale Clerfayt und Wurmser schätzten und beförderten ihn. Er machte den 1789 ausgebrochenen Türkenkrieg und später die französisch-österreichischen Kriege mit. Trotz seiner mangelhaften Vorbildung wurde er wiederholt im Generalstabe und selbst im Hofkriegsrathe angestellt, und in jeder Stellung erwarb er sich das Zeugniß hoher Tüchtigkeit.

Auer v. Ferenberger, Johann, Sohn eines gemeinen Soldaten, 1511 zu Auer an der Etsch geboren, zeichnete sich im Heere Kaiser Karls V. durch ungewöhnliche Körperstärke, später auch durch seinen Muth, seine Klugheit und andere Kriegertugenden aus, erstieg im Verlaufe von 10 Jahren den Grad eines Obersten und wurde im Jahre 1545 vom Kaiser zum Ritter ge-

Digitized by Google

schlagen, wobei ihm, der bisher nur Ferenberger geheißen hatte, der geadelte Ehrenname Auer beigelegt wurde. Er machte mit Auszeichnung die Schlacht bei Mühlberg mit, nahm an dem Seekriege des Andreas Doria als Befehlshaber einer Truppenabtheilung Theil, und zeichnete sich hier wieder durch ein kühnes Abenteuer aus, indem er, abgeschnitten, den Kampf mit 4 türkischen Galeeren 6 Stunden lang bestand, sich durchschlug und mit seinem Schiffe glücklich Sicilien zu erreichen wußte. Im päpstlichen Kriege beschützte er Neapel und eroberte Terracina. 1579 und 1580 nahm er an dem Kriege Oesterreichs gegen die Türkei Theil und wurde nach diesem Kriege Kommandant von Wien. Als solcher starb er zur Zeit Kaiser Rudolphs II., im Jahre 1584.

Auersberg, eine Kuppe des sächsischen Erzgebirges, 3132 Fuß hoch.

Auersberg, Burg im bairischen Unterfranken, 1354 vom Bischof von Würzburg erbaut und 1525 im Bauernkriege zerstört.

Auersperg, ein altadeliges, in Oesterreich weit verzweigtes Geschlecht, welches seinen Namen vom Schlosse Auersberg (Ursberg) in Schwaben führen, in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts nach Krain ausgewandert und daselbst die Stammburg A. erbaut haben soll. Als Stammvater wird Adolf v. A. um 1060 genannt. Engelhard v. A. (gestorben 1466) wurde 1463 vom Kaiser Friedrich III. zum Erblandmarschall und Erbkämmerer in Krain und der Windischen Mark ernannt, welche Würde der jedesmalige Aelteste des Geschlechts mit dem Seniorat verwaltet. Durch die beiden Söhne Engelhard's, Pankraz v. A. (gest. 1496) und Vollrad v. A. (gest. 1495) wurde das Geschlecht in die noch bestehenden zwei Hauptlinien getheilt. Die ältere (Pankraz'sche) Linie erwarb durch den kaiserlichen Rath Trajan v. A. (gest. 1540) die reichsfreiherrliche und 1630 durch Johann Andreas v. A. (gest. 1664) die reichsgräfliche Würde, und ein jüngerer Zweig derselben später den Fürstenhut. Die jüngere (Vollradsche) Linie wurde zu Ende des 16. Jahrhunderts in den Freiherrnstand und 1673 in den Grafenstand erhoben. Aus diesem Geschlecht haben sich im österreichischen Heere namentlich Folgende ausgezeichnet: 1) Johann v. A., General unter dem Römisch-Deutschen Kaiser Maximilian I., focht gegen die Venetianer von 1514 bis 1516 und fiel im Kampfe vor Wien, 1529. 2) Herbard v. A., wurde 1528 geb. und diente gegen die Türken mit großer Aufopferung. Als Befehlshaber der kroatischen Grenzen war er in fortwährendem Kampfe gegen jene Feinde, doch hatte er zu großen Thaten nur erst vom Jahre 1560 an Gelegenheit. 1566 schlug er den Pascha von Cheluno und nahm ihn gefangen. 1575 blieb er als Generaloberst in einer Schlacht gegen die Türken. 3) Andreas v. A., 1557 geboren, Oberbefehlshaber an der kroatischen Grenze, schlug mit 12 Reitern 500 Türken, entsetzte 1593 die Festung Sissek, griff am 22. Juni 1593 mit großer Kühnheit das weit überlegene, 30,000 Mann starke, türkische Korps unter dem Pascha Hassan von Bosnien an und brachte ihm eine fürchterliche Niederlage bei. Der Sieger starb im folgenden Jahre. 4) Franz Xaver Graf v. A., österreichischer Feldmarschallieutenant, berühmt wegen seines persönlichen Muthes, kämpfte nach dem Ausbruch der französischen Revolution für Oesterreich gegen Frankreich in Oberitalien, entsetzte Mondovi und nahm Lesego ein (1799). Er starb 1808. 5) Karl Fürst v. A., geb. 1750, trat frühzeitig ins österreichische Heer, war 1790 bereits Generalmajor, wurde 1793 von den Franzosen in den Niederlanden gefangen, 1795 ausgewechselt, avancirte noch in demselben Jahre zum Feldmarschallieutenant, kommandirte im Feldzug von 1805 beim Rückzug die Arrièregarde, ließ sich aber vom Marschall Lannes durch das Vorgeben eines Waffenstillstandes am 25. Nov. bestimmen, die

Digitized by Google

Donaubrücke nicht abzubrechen. Die Franzosen ermöglichten dadurch den Uebergang über die Donau, bemächtigten sich dann noch eines österreichischen Artillerieparks und brachten die Hauptarmee in die größte Gefahr. A. wurde deshalb kassirt, zum Verlust seiner Orden und zur Festungsstrafe verurtheilt, später jedoch begnadigt. Er starb am 26. Dez. 1822. 6) Maximilian Graf v. A., geb. 21. Januar 1771, trat 1787 in das österreichische Heer, nahm 1789 an dem Kriege mit der Türkei und der Belagerung von Belgrad Theil, kämpfte von 1792—1800 gegen Frankreich in Oberitalien und zeichnete sich 1800 bei Romano aus, wurde 1806 Flügeladjutant des Erzherzogs Karl, focht bei Wagram 1809 und mit noch größerer Auszeichnung bei Leipzig, wo er ein Regiment führte und bereits den Grad eines Obersten erlangt hatte, der ihm aber für seine Verdienste noch auf dem Schlachtfelde von Leipzig mit dem Generalsrange vertauscht wurde. In den folgenden Friedensjahren stieg A. zum General der Kavalerie auf und ließ sich 1848 nach 62jähriger Dienstzeit in den Ruhestand versetzen. Er starb am 30. Mai 1850 in Wien.

Auerstädt, Dorf im Kreis Eckartsberge des Regierungsbezirks Merseburg in der preußischen Provinz Sachsen auf dem Plateau des Saalstroms südlicher Seits zwischen den Städten Naumburg und Weimar. Hier am 14. Okt. 1806 Schlacht zwischen den Franzosen unter Davoust und den Preußen unter dem Herzog von Braunschweig (s. Jena). Davoust wurde für den Sieg zum Herzog von Auerstädt erhoben.

Auf beide Hände gehen bezeichnet in der Reitkunst, daß ein Pferd in Folge geeigneten Schenkel- und Zügeldrucks auf beiden Seiten anspringt.

Aufblasen, ist eine Angewohnheit mancher Pferde, wodurch das Thier dem Anschlusse des Sattelgurtes zu widerstreben sucht. Indem es beim Anziehen dieses Gurtes den Leib aufbläht, entsteht die Folge, daß, wenn der Leib desselben nachher in seinen natürlichen Umfang zurückgeht, der Sattelgurt zu locker sitzt und das Pferd sich den Sattel sammt dem Reiter vom Rücken streift. Dem Pferde das Aufblasen zu wehren, benutzt man den Moment, wo der Leib des Thieres beim plötzlichen Athemlassen sich verdünnt, den Sattelgurt so scharf wie möglich anzuziehen. Dasselbe wird auch erreicht, wenn man das Pferd mit dem Gebiß beim Satteln beschäftigt, so daß es das Maul fest zu schließen und den Athem zu verhalten verhindert wird.

Aufboyen heißt ein Wasserfahrzeug erleichtern, einen zu schweren Gegenstand (z. B. Flösse von hartem Holz) durch Befestigung leichterer Gegenstände daran schwimmfähig machen, desgleichen den auf dem Grunde schleppenden Anker durch am Tau befestigte Tonnen, Boote und dergl. über Grund erhalten.

Aufbrassen, die Raaen bei Rückwind mehr querschiffs stellen.

Aufbringen, ein Schiff gefangen nehmen.

Auf die Croupe setzen, ein Pferd zum Sitzen aufs Hintertheil drängen.

Auf die Hand wechseln, das Pferd im Gange abwechselnd bald die eine, bald die andere Seite vornehmen lassen.

Aufdünen des Landes. Die hohe Erhebung desselben über der Wasserfläche, ein Resultat der Strahlenbrechung. Diese Erscheinung zeigt sich gewöhnlich bei östlichem Winde und ist ein Vorbote von beständigem Wetter.

Aufduken, auftuchen ein Segel; dasselbe so aufrollen, daß es den geringsten Platz einnimmt und zugleich fertig zum Anschlagen ist.

Auffahren, die Geschütze in eine Fronte oder Linie stellen.

Auffahrt, so v. w. Rampe (s. d.).

Auffangen, ein Wasserfahrzeug an einen feststehenden Gegenstand befestigen.

Digitized by Google

Auffenberg, 1) v. A., 1760 geboren, kämpfte in österreichischen Diensten gegen die Franzosen, anfangs mit Auszeichnung, später mit Unglück. Vom Korps des Erzherzogs Johann zur Armee Macks detachirt, ließ er sich vom persönlichen Muth verleiten, eine Schlacht von Murat bei Wertingen am 18. Okt. 1805 anzunehmen, erlitt eine furchtbare Niederlage, wurde gefangen und nach seiner Auslieferung verurtheilt entlassen. 2) Baron v. A., österreichischer Offizier, in dem ungarischen Revolutionskriege 1849 Kossuths Flügeladjutant, kommandirte in Siebenbürgen ein Freikorps gegen Oesterreich, wurde gefangen genommen und, als Deserteur behandelt, am 23. August 1849 in Arad erhängt.

Auffliegen, ein Ausdruck, der von Festungen, Batterien, Brücken, Schiffen u. dergl. gebraucht wird, wenn dieselben durch Pulverexplosion in die Luft geschleudert und dergestalt zerstört werden.

Aufgeben, nämlich die Operationsbasis oder das Operationssystem und Ziel. Das geschieht in der Regel, um eine andere Basis zu gewinnen oder um mit anderen Manoeuvren dasselbe Ziel oder ein anderes zu erreichen. Das Aufgeben der Operationsbasis und Uebertreten auf eine neue kann ohne Gefahr niemals geschehen, wenn nicht alle Theile des in Bewegung befindlichen Heeres dergestalt für die Veränderung der Motion vorbereitet sind, daß ihre Bewegungen in vollkommenster Harmonie ausgeführt werden. Dies aber ist mit um so größeren Schwierigkeiten verknüpft, wenn die einzelnen Theile einer größeren Armee aus verschiedenen Gründen bedeutende Distancen halten müssen, und daher hundertfältige Lokal-Hindernisse ebenso, wie das ganz verschiedene Zeitmaß, zu berücksichtigen sind, in welchem die einzelnen Heerestheile die Uebergangsmotion auszuführen haben. Die Artillerieparks, die dem Heere nur einige Tagemärsche entfernt folgen, und die Munitions- und Fouragezüge machen das Aufgeben der Operationsbasis häufig sehr schwierig und können bei leichtfertiger Unternehmung eines solchen Manoeuvres leicht abgeschnitten und aufgehoben werden, wodurch die Entscheidung eines ganzen Feldzugs herbeigeführt werden kann. Die Verbindungslinie aufgeben ist entschieden gegen die Regel der Kriegskunst, die Rückzugslinie aufgeben, d. h. sich selbst abschneiden, mag aber dann nur geschehen können, wenn der Feldherr, seiner Uebermacht gewiß, in jedem Falle den Rückzug zu erzwingen sich getraut. Die Verbindungslinie aufzugeben, ist als Kriegslist zur Irreleitung des nachfolgenden Feindes gebraucht worden, aber oft zum Unglück des Unternehmers. Es ist jetzt stehende Regel, für eine solche List Detachements zu verwenden, nie aber die Parks Preis zu geben oder einer Gefahr auszusetzen und diese besonders bei Retiraden niemals im Rücken zu lassen. Wie das Heer sie beim Vorgehen deckt, soll es sie auch bei der Retirade decken, wenn nicht die höchste Noth anders gebietet. In neuerer Zeit wird jedoch der Wechsel von Operationslinien, wenn Eisenbahnen dieselben verbinden, wesentlich erleichtert.

Aufgebot, der Aufruf einer ganzen Klasse von Wehrpflichtigen zur Fahne. Aufgebote gehen von den Fürsten aus. In den alten Staaten wurden die Heere immer nur erst zur Zeit der Kriegsgefahr durch das Aufgebot hergestellt. Gegenwärtig dienen sie in den civilisirten europäischen Staaten nur dazu, im Fall der äußersten Noth das stehende Heer zu verstärken. Aufgebot wird auch die wehrpflichtige Mannschaft genannt. So hatte Preußen bis 1867 zwei Aufgebote (Landwehraufgebote). Das erste begriff die Wehrpflichtigen vom 25. bis 32., das zweite vom 32. bis 40. Lebensjahre. Das Heersystem der Republik beruht in der Regel auf dem Aufgebot, weil in ihr gewöhnlich nur ein kleines Heer stehend gehalten wird. So schuf auch die französische Republik von 1792 ihre mächtigen Heere durch das Aufgebot. Aufgebot in

Digitized by Google

Masse ist gleichbedeutend mit Volksaufruf. Ein solcher gehört nicht in ein systematisch geordnetes Heerwesen und ist stets die Frucht ungewöhnlicher Nothverhältnisse.

Aufgeien, Segel einziehen.

Aufheben, z. B. einer Belagerung, ist das freiwillige Zurückziehen von einer Festung, in der Absicht, die Belagerung nicht fortzusetzen. Das unfreiwillige Aufheben einer Belagerung geschieht durch ein Entsatzheer, welches den Rücken oder die Flanke der Belagerer bedroht und sie zwischen zwei Feuer zu bringen sucht. Einen Posten aufheben ist so viel als ihn gefangen nehmen und lebend einbringen. Dies muß möglichst geräuschlos geschehen, damit das feindliche Lager nicht alarmirt und von dem Ereigniß in Kenntniß gesetzt wird; denn gelingt es, dem aufgehobenen Posten Mittheilungen abzunöthigen, so sind diese doch dann ohne Werth, wenn der Feind, von dieser Aufhebung unterrichtet, die Vorsicht gebraucht, seine Operationen zu verändern. Bestechung oder schneller Ueberfall ist stets das Mittel zur Aufhebung eines Postens, und diese ist wieder nothwendig, wenn vielleicht ein Ueberfall des Feindes ausgeführt werden soll.

Aufhellen, einen Terrainabschnitt, heißt durch vorgesendete kleine Detachements und Patrouillen sich Nachrichten über die Beschaffenheit des Terrains und über den Feind verschaffen.

Aufhissen, einen Gegenstand mit Hilfe eines Flaschenzuges (Talje) in die Höhe heben, besonders die Segel.

Aufkrimpen sagt man vom Winde, wenn er gegen die Sonne, d. h. durch Westen und Süden nach Osten herumgeht. Gewöhnlich hält er sich dann nicht länger in der neuen Richtung und krimpt bald wieder zurück.

Aufkreuzen, bei Gegenwinde durch Laviren eine Strecke in der geraden Richtung vorwärts kommen.

Auflaufen, eines Schiffes auf den Grund. Dieser Gefahr sucht der Schiffer durch Sondirung mit dem Senkblei vorzubeugen. Auflaufen heißt auch bei Truppenbewegungen das Aufmarschiren im Trabe, welches rechts wie links stattfindet und wodurch eine Frontstellung in eiliger Weise hergestellt wird.

Aufmarsch nennt man im Allgemeinen den Uebergang aus einer kleinen in eine größere Front. Abgesehen vom elementaren A., wobei man aus Reihen in Sektionen, aus Sektionen in Züge oder aus der Kolonne in Linie aufmarschirt, ist der A. anzusehen als Uebergang aus einer Marsch- in eine Gefechtsformation. Wird der A. einer Armee oder eines Korps in dem Terrain vorgenommen, auf welchem man sich schlagen will, so nennt man ihn einen *taktischen*, werden jedoch die einzelnen Abtheilungen einer Armee schon bei dem Anmarsch gegen den Feind, außerhalb des Waffen- und Gesichtsbereiches in Front entwickelt, so nennt man ihn einen *strategischen* A. Früher wurde die Schlachtordnung stets durch den Aufmarsch der Regimenter gebildet, wobei die Reserve und das zweite Treffen, wenn diese Körper bereits abgetheilt waren, dieselbe Bewegung auf einer eigenen Basis mitmachten. Es hing dies aber mit der Gewohnheit zusammen, das Heer in einer ungebrochenen Linie zur Schlacht aufzuführen, die Infanterie das Centrum und die Kavalerie die Flügel bilden zu lassen und die Artillerie in der Mitte zu koncentriren oder wenigstens systematisch vertheilt einzurangiren. Die drei Heerestheile waren dadurch aufs Innigste verbunden und einander gegenseitig eine Lebensnothwendigkeit; der eine konnte ohne den andern nicht operiren, litt alle Nachtheile des andern mit und konnte die Verbindung mit demselben ohne Gefahr nie lösen. Nach dem neuern System dagegen sind größere Truppenkörper, nämlich die Korps und Divisionen, mit allen Truppengattungen versehen und operiren dergestalt

Digitized by Google

selbstständig, daß ihnen die genaue Verbindung mit den anderen Theilen der Armee nicht unbedingt nothwendig ist. Daher kann die Schlachtordnung gegenwärtig ein viel größeres und selbst ein gebrochenes Terrain einnehmen, entferntere Ortschaften können in den Bereich der Schlacht gezogen werden, die Heereskörper dürfen, müssen sogar oft zu verschiedener Zeit auf dem Kampfplatze erscheinen und selbst gesonderte Kämpfe ausführen. Es sind die Mittel für den Kampf größer, die Kunst der Schlachtformation in der That aber auch weit schwieriger geworden, weil mit den Vortheilen auch die Nachtheile gewachsen sind, die die gleiche Kunstfertigkeit des Feindes bereitet. Aufmärsche zur Schlachtordnung in der Nähe des Feindes sind gefahrvoll, weil ein gestörter Aufmarsch leicht die ganze Truppenmasse in Verwirrung bringt. Darum vermeidet man den Totalaufmarsch und läßt lieber die einzelnen Truppenkörper sich gehörig formiren, um sie formfertig in die Aufmarschlinie einzuführen. Dabei hat eine Truppe stets den Aufmarsch der anderen und eine Truppengattung den der anderen zu decken. Beim neueren Kriegswesen dehnt sich, wie erwähnt, nur der Aufmarsch noch auf die Division aus, die Divisionen aber rücken als strategische Hauptpotenzen von ganz verschiedenen Seiten mit besonderer Benutzung der Terrainverhältnisse in die Schlachtordnung ein. Eins der letzten Beispiele des Total- oder strategischen Aufmarsches haben die fünf österreichischen Armeen in der Schlacht bei Aspern gegeben, welche einen Successiv-Aufmarsch ausführten.

Aufmarschlinie ist gleichbedeutend mit Richtungslinie. Sie wird meist durch die vorderste Abtheilung einer Kolonne gegeben.

Aufnehmen, militärisches A., auch Terrainaufnehmen lehrt einen Terrainabschnitt dergestalt vermessen und als ähnliches Bild auf das Papier zeichnen, daß alles militärisch Wichtige aus der Zeichnung hervorgeht. Die militärischen A. bezwecken hauptsächlich die Beschaffenheit des Terrains auszumitteln, um dasselbe im Kleinen mit einem gewissen Grade von Genauigkeit übersehen und die militärischen Vor- und Nachtheile beurtheilen zu können; es soll die Gegend nur so, wie sie sich dem senkrecht über ihr befindlichen Auge zeigt mit allen Gegenständen, welche auf militärische Operationen Einfluß haben können, dargestellt werden. Die militärisch wichtigen Gegenstände sind zunächst Erhöhungen und Vertiefungen des Terrains, als Gebirge, Berge, Höhen, Thäler, Gründe und deren Ausdehnung, Richtung und Formation, Gewässer und ihre Ufer, sowie auch die Brücken, welche darüber führen und deren Bauart, Wege, als Chaussee, chaussirter Weg, Feld- und Fußweg, Hohlwege ꝛc., Wohnorte vom einzelnen Hause bis zur Hauptstadt, deren Straßen, öffentliche Plätze, Häuser und deren Bauart und Bedachung, sonstige Bedeckungen des Terrains durch Wälder oder Anbau, auch einzelne auffallende Gegenstände, welche als Wegweiser dienen können, als da sind Wegweiser, Grenzsteine, Stein- und Kalkbrüche, Lehmgruben u. s. w. Die Art und Weise, wie eine Gegend aufgenommen wird, heißt die Methode der Vermessung, die je nach der Größe einer Aufnahme oder der erforderlichen Genauigkeit geometrisch, astronomisch oder nach dem Augenmaße ist. Durch die erstere werden von einer gemessenen Standlinie oder Basis aus merkwürdige Punkte einer Gegend anvisirt, d. h. die Winkel bestimmt, welche jene Punkte mit der Standlinie bilden und auf das Papier an die im verjüngten Maaßstabe gezeichnete Basis angetragen. Hierdurch entsteht eine Dreiecksverbindung, welche Netz genannt wird. Durch die 2. Art bestimmt man dieses Netz durch trigonometrische Rechnung. Die Methode nach dem Augenmaaße besteht darin, daß man ohne alle künstlichen Mittel, bloß mit dem Auge durch Schätzen der Linien und Winkel die Karte entwirft. Bei der Aufnahme ganzer Länder ist es nothwendig, die Lage der

Digitized by Google

Gegenstände auf der Erdoberfläche nach ihren geographischen Längen und Breiten zu bestimmen. Für diesen Zweck ist daher die astronomisch-trigonometrische Methode anzuwenden. Hierzu bestimmt man Punkte, welche 20 bis 30 Meilen von einander entfernt liegen auf astronomischem Wege, und bildet somit das astronomische Netz. Zwischen diesen Punkten wird ein Netz von Dreiecken berechnet, deren Seiten 3, 4 und mehr Meilen lang sind und in welchen kein Winkel unter 24 Grad vorkommen darf. Dieses Netz heißt das trigonometrische Netz 1. Ordnung. Hieran reiht sich das Dreiecknetz 2. Ordnung, in welchem die Seite 1—3 Meilen lang und die Winkel nicht unter 20 Grad; daran das 3. Ordnung, in welchem endlich die Seiten 500 — 2000 Ruthen lang sind. Winkel unter 20 Grad sind auch hier nicht zulässig. Die Vermessungsarbeit selbst heißt triangu liren. Hierbei ist natürlich der Kugelgestalt der Erde Rechnung getragen. Das Verfahren bei einer topographischen Aufnahme mit dem Meßtisch ist kurz folgendes: man messe zunächst mit Kette oder Maaßstab eine Standlinie, welche möglichst in der Mitte der Aufnahme, nicht zu lang und nicht zu kurz ist, und deren Endpunkte auf markirten Punkten liegen; auch empfiehlt es sich, noch eine Seitenbasis zu Hilfe zu nehmen, die unter einem leicht konstruirbaren Winkel zur Hauptbasis liegt. Diese Basis wird im verjüngten Maaßstabe auf dem Meßtisch aufgetragen und von ihren Endpunkten aus, nachdem der Meßtisch vorher horizontirt und orientirt war, nach einzelnen Terraingegenständen vermittelst des Diopterlineals hinvisirt. Der Schnittpunkt je zweier Visirlinien ergiebt die ähnliche Lage des bezüglichen Punktes auf dem Meßtische. Auf diese Weise entsteht das geometrische Netz, d. i. eine Feststellung von Punkten, wo einem jeden im Felde seine verhältnißmäßige Lage auf dem Meßtische angewiesen ist. Dieselben brauchen nicht bloß durch Vorwärts anvisiren (Vorwärts-Einschneiden) festgelegt zu sein, sondern es können auch andere Verfahren dabei zur Anwendung kommen, als da ist Seitwärtsabschneiden und Rückwärtseinschneiden. In dieses so vorgerichtete Dreiecksnetz werden nun die im Terrain sich vorfindenden Gegenstände entweder durch Anvisiren ihrer Hauptdirektionspunkte, oder nach dem Augenmaaße eingezeichnet. Berge werden durch stärker oder geringer schattirte Bergstriche nach Maaßgabe der stärkeren oder geringeren Böschung der Berge in den Situationsplan eingezeichnet, so daß man die Gradation aus dem Plane ablesen kann. Die wichtigsten Instrumente zum Messen der Winkel sind: Winkelkreuz, Winkelscheibe, Boussole, Diopter oder Visirlineal in Verbindung mit dem Meßtisch, der optische Winkel, Reflektor, Theodolit, katoptrische Zirkel und das Astrolabium. Da, wo schnelle und flüchtige A. nöthig oder zulässig ist, geschieht sie nach dem Augenmaaße (à coup d'oeil) und ihr Produkt heißt dann Croquis. Hier wird von den Meßinstrumenten in der Regel kein Gebrauch gemacht; man bedient sich hierbei quadrirten Papiers und eines Schrittmaaßstabes, den man sich auf Grund seines eignen Schritts oder des Sprungs seines Pferdes anfertigt. Reflektor, Spiegel-Sextant oder Orientir-Boussole sind die einzigen Instrumente, welche zu gebrauchen wären. Hierher gehört endlich auch noch das Nivelliren, d. i. die Untersuchung, um wie viel ein Ort über oder unter der Horizontalfläche eines anderen Ortes liegt; man bedient sich zum Nivelliren als gebräuchlichstem Instrumente der Kanalwage, welche das Gesetz der kommunicirenden Röhren zur Geltung bringt, oder eines durch eine Wasserwage zu horizontirenden Fernrohrs.

Aufnehmen von Geschützen enthält Ausführung derjenigen Messungen, welche zur Prüfung neuer Geschützröhre oder auch solcher, welche bereits im Gebrauch gewesen sind, vorgenommen werden müssen. Diese Messungen erstrecken sich zunächst auf die etwa im Rohr vorhandenen Gruben oder Gollen; von diesen wird ein Lehmabdruck vermittelst der Abdruckstangen genommen,

Digitized by Google

derselbe mit einem Pferdehaar durchschnitten und die Durchschnitts-Dimensionen genau gemessen. Die Messungen werden dann an der Weite der Bohrung vorgenommen und zwar mit Hilfe des Kalibermaßstabs und des Stückseelenmessers. Letzterer untersucht die Gleichheit der Weite der Seele. Die Untersuchung der Maaße an den Schildzapfen und deren Scheiben geschieht vermittelst Taster-, Hand- und Stangenzirkel; die der Lage der Schildzapfenachse durch Aufsetzen des doppelten Winkelhakens, und die der Parallelität der Scheiben mit der Visirebene ebenfalls durch den doppelten Winkelhaken. Die Untersuchung der gegenseitigen Lage der Hauptlinien und Hauptpunkte im Geschützrohr geschieht mit Hilfe des Lineals, Libellen-Quadranten, doppelten Winkelhakens, Gradwage, Sperrmaaße und Lothständer. Die Längen der Haupttheile werden durch die Maaßstange gemessen. Bei Prüfung der Maaße und Beschaffenheit des Zündlochstollens und des Zündlochs wird ebenfalls ein Lehmabdruck erforderlich, der vor dem Gebrauch einen dünnen Anstrich von Leinöl erhält. Hierbei fungiren außerdem noch Zirkel, Zündlochhaken zum Aufsuchen von Gruben im Zündlochkanal, Zündlochleerstempel, kleine Winkelmaaße, Quadranten ꝛc. Bei Prüfung der im Rohre vertieften Linien verwendet man Sperrmaaße, Lothständer und ermittelt die Tiefe der Linien an abgenommenen Wachsabdrücken. Zur Untersuchung des Aufsatzes dient die Gradwage und das kleine Winkelmaaß. Alle diese Untersuchungen müssen nach der Schieß-, Wasser- und Gewaltprobe der Röhre noch ein Mal wiederholt werden. Die Aufnahme der älteren und bereits im Gebrauch gewesenen Geschützröhre unterscheidet sich von dem Vorstehenden im Wesentlichen nicht.

Aufnehmen, eine Truppe, welche vom Feinde zurückgedrängt ist. Eine solche Truppe geräth in der Regel in Unordnung, je stärker sie zurückgedrängt wird; damit sie sich wieder sammeln (rallliren) kann, ist es nöthig, daß eine gefechtsfrische Truppe den Kampf statt ihrer aufnimmt. Diese letztere kann dies entweder durch Ergreifung der Offensive bewerkstelligen, oder indem sie aus einer rückwärts seitwärts gelegenen Stellung ein lebhaftes Feuer auf den Verfolger eröffnet. Im ersten Falle eignet sich vorzugsweise Kavalerie, im letzteren Artillerie zur zweckmäßigen Verwendung. Infanterie ist in beiden Fällen mit gleichem Erfolge verwendbar.

Aufprotzen ist die Wiederherstellung der Verbindung zwischen Lafette und zugehöriger Protze, wenn das Geschütz aus dem Feuer in die Bewegung übergehen soll. Es geschieht das A. zum „Avanciren" oder zum „Zurückgehen", je nachdem die Batterie vor oder zurückgehen will. Die Verbindung wird bewerkstelligt durch Protznagel, welcher im Protzloch steckt, sowie durch Protzkette, welche in den Protzhaken eingehakt wird. Die Herstellung der Verbindung zwischen Hinter- und Vorderwagen aller anderen Artillerie-Fahrzeuge nennt man auch aufprotzen.

Aufrollen einer Schlachtordnung ist ein Manoeuvre, welches fast immer den Sieg entscheidet und darum die größte Beachtung des Feldherrn verdient, weil zur Ausführung desselben oft eine weit geringere Mannschaft nöthig ist, als der Feind sie besitzt. Geschick und Muth des Angreifenden und Terrainverhältnisse, welche den Feind seine Stellung zu verändern hindern, entscheiden. Um eine feindliche Schlachtlinie aufzurollen, muß der Angriff womöglich in schräger Stellung zugleich auf Flügel und Front ausgeführt werden, so daß die Linie des Feindes beschäftigt und erschüttert, der Flügel aber geworfen und auf die ihm angeschlossenen Truppenkörper geschoben wird. Werden die Truppen dergestalt von Flanke zu Flanke aufeinander gedrängt, so ist eine Verwirrung unvermeidlich, die die beste Armee völlig kampfunfähig macht. Jeder Feldherr wird darauf denken, einem solchen Fall zu begegnen, entweder durch

Digitized by Google

eine vorsichtig gewählte Stellung, welche Raum genug für Truppenbewegungen gewährt, oder durch Detachements, welche die Flanke decken, indem sie die feindliche Flanke bedrohen, oder auch durch sogenannte Haken oder Defensivflanken. Beispiele, daß einem genialen Feldherrn das Aufrollen einer feindlichen Linie nicht unmöglich ist, hat Friedrich der Große in einigen Schlachten gegeben.

Aufruhr, militärischer (Meuterei), der Widerstand einer größeren oder kleineren Mannschaft gegen die Gesetze der Subordination. Der A. wird dann das schwerste, stets mit Todesstrafe belegte, militärische Verbrechen, wenn er zum Bruch des Fahneneides und zum Abfall vom Landesherrn führt. Bleibt er aber auch eine bloße Widersetzlichkeit gegen den Willen eines Höheren, so ist die Folge immer schon eine sehr schwere Strafe, wie in Preußen z. B. zwanzigjährige Haft. Diese sprichwörtlich gewordene militärische Strenge ist nothwendig, um die Subordination und Ordnung zu sichern, ohne welche eine Armee keinen Verlaß gewährt.

Aufsatz nennt man eine Vorrichtung auf der Bodenfriese der Geschützröhre, welche dazu dient, dem Geschützrohre eine solche Richtung und Erhöhung (Elevation) zu geben, daß das Geschoß mit dem 1. Aufschlage den beabsichtigten Treffpunkt erreicht. Liegt das Ziel sehr nahe, so daß die Attraktion der Erde während des Fluges des Geschosses nicht Zeit hat, ihre Einwirkung geltend zu machen, so bedarf es des Gebrauches des Aufsatzes nicht; man richtet über Visir und Korn, und nennt den Schuß einen Kernschuß. Die Visirlinie, d. i. die grade Linie, welche den Visireinschnitt mit dem höchsten Punkte des Kornes verbindet, liegt in diesem Falle horizontal, sofern ein Terrainwinkel nicht vorhanden ist. Soll nun aber ein Geschütz auf ein entfernterliegendes Ziel gerichtet werden, so würde, wenn auch hier dieselbe horizontale Lage des Rohres beibehalten würde in Folge der Attraktion der Erde das Geschoß weit vor dem Ziele seinen ersten Aufschlag machen. Damit das Geschoß nun den beabsichtigten Treffpunkt erreicht, muß das Rohr erhöht werden. Das „Wieviel" auf eine jede Entfernung wird durch den A. geregelt. Da wo der A. nicht zur Anwendung kommen kann, z. B. bei Mörsern, vielfach bei Haubitzen, selten auch bei Kanonen wird derselbe Zweck durch den Quadranten erreicht, nur daß man hier die Erhöhung in Graden nimmt, während sie dort als Länge der Tangente eines Winkels (nicht des Elevationswinkels) ausgedrückt ist. Die Ermittlung der Elevationsgrade oder Aufsatzlängen ist auf empirischem Wege vor sich gegangen, wogegen die Uebertragung von A. auf Grade und umgekehrt berechnet werden kann. Der A. ist entweder fest, verschiebbar oder wird getrennt vom Rohr von der richtenden Nummer als ein Zubehörstück gehandhabt. Bei den alten glatten Feldgeschützen besteht er aus einer zwischen Boden und Bodenverstärkung eingelassenen messingnen Stange, die sich lothrecht auf und abbewegen und mit einer Stellschraube feststellen läßt. Die Aufsatzstange ist in ganze, halbe, viertel und achtel Zolle eingetheilt, und oberhalb mit einer Platte versehen, in deren Rücken sich der Visir-Einschnitt befindet. Bei dem 3-Pfünder besteht der A. aus einem Schieber, der sich auf- und abbewegen und durch eine Flügelmutter feststellen läßt. Bei den übrigen Festungs- und Belagerungsgeschützen ist der A. nicht mit dem Rohre verbunden. Bei den gezogenen Geschützen befindet sich das Visir als Einschnitt auf der angeschraubten Visirplatte; hiervon eine Ausnahme macht der Feld-6-Pfünder mit Kolbenverschluß, bei welchem sich das Visir als Einschnitt auf dem höchsten Punkte der Bodenfriese befindet. Die 4- und 6-Pfünder von 1864 haben einen Vierkant und in demselben einen A. rechts seitwärts, entsprechend der Stellung des Korns auf der rechten Schildzapfenscheibe. Das Loch für die

Digitized by Google

Aufsatzstange geht nahe der hinteren Kante des Vierkantes in solchem Abstande von der Seelenachse durch das volle Rohmetall, daß der Ladungsraum davon nicht berührt wird. Der A. besteht aus der dreiseitig prismatischen Aufsatzstange aus Messing mit gebrochenen Kanten; dieselbe ist im Inneren hohl und trägt auf der hinteren Fläche eine 7 Zoll lange Eintheilung in $^1/_{16}$ Zoll. Für den 6-Pfünder ist sie 8 Zoll lang. In der oberen Oeffnung der Stange sitzt mit einem Zapfen die Mutter für die Leitschraube; auf der äußerlich cylindrischen Mutter läßt sich der Visirschieber seitlich verschieben. Die Leitschraube bewirkt diese Seitenverschiebung; sie sitzt mit ihrem Gewinde in der Mutter auf der Stange und läßt sich mittelst des Rädchens in dem Visirschieber, in welchem sie eingelagert ist, um ihre Achse drehen. Der Visirschieber trägt auf der oberen hinteren Seite das eigentliche Visir mit Kimme und Visireinschnitt und unterhalb derselben an der hinteren Seite in seiner Längenrichtung eine Skala aus Neusilber; dieselbe ist in $^1/_{16}$ Zolle eingetheilt und reicht vom Nullpunkt rechts bis 12, links nur bis 2. Diese Einrichtung (Seitenverschiebung genannt), hängt mit der sogenannten Deviation der Geschosse zusammen. Durch die Pulverkraft wird der Bleimantel des Geschosses in die Züge gedrückt und letzteres gezwungen der Windung derselben zu folgen. Die dadurch dem Geschoß mitgetheilte Drehung rechts herum um seine Längenachse behält es auch während seiner Bewegung in der Luft bei. Als Folge dieser Drehung wird durch den Luftwiderstand eine Abweichung des Geschosses aus der Schußebene nach derjenigen Richtung, wohin es sich dreht, die Deviation, hervorgerufen. Diese Abweichung kann nur nach rechts stattfinden. Auf kleinen Entfernungen ist diese Abweichung unbedeutend, sie beträgt beispielsweise auf 1250 Schritt nur 2 bis 3 Schritt, auf 2500 Schritt schon 12 bis 15 Schritt und auf 5000 Schritt gar 50 bis 80 Schritt. Dieser Deviation zu begegnen muß das Rohr links gerichtet werden, dazu dient die Vorrichtung der Seitenverschiebung am A. Sämmtliche gezogenen Röhre, auch fast alle glatten sind verglichen (siehe Geschütze), die Röhre mit Klappkorn jedoch nur bei aufgerichtetem oder hohem Korn. Die Quadrantenfläche befindet sich bei den Röhren mit Kolbenverschluß vor dem Zündloche, bei den übrigen Röhren zwischen dem Zündloche und der Visirplatte. Röhre mit Vierkanten bedürfen einer besonderen Quadrantenfläche nicht.

Aufscheeren heißt das Tauwerk nach stattgefundener Wendung des Schiffes für eine andere Art des Gebrauchs ordnen.

Aufschießen heißt die Taue eines Schiffs nach dem Gebrauch auf dem Verdeck in kreisförmige Pyramiden zusammenlegen. Der Schiffer sagt: gegen die Sonne und mit der Sonne aufschießen, und es heißt dies von links nach rechts und von rechts nach links aufwickeln. Ob ein Tau gegen die Sonne oder mit der Sonne aufgeschossen werden soll, hängt von dem Platze, den es auf dem Schiffsverdeck erhält und von dem Gebrauche, der von dem Tau gemacht wird, ab. Von dem richtigen A. hängt die schnelle und bequeme Handhabung des Taues ab.

Aufschlag, das Auftreffen der Kugel auf dem Erdboden beim Bogen- und Rikochetschuß. Bei letzterem findet ein mehrmaliges Aufschlagen der Kugel natürlich nach Verhältniß der Bodenbeschaffenheit, statt. Unter einem je spitzeren Winkel die Kugel die Erde berührt, desto mehr Aufschläge ist sie zu geben geneigt. (S. Rikochetschuß.)

Aufsetzen, das Geschoß vermittelst des Ladestocks (bei Gewehren) oder des Ansetzkolbens (bei Geschützen) fest auf das Pulver treiben, um zu verhindern, daß ein leerer Raum zwischen beiden verbleibt.

Aufsitzen, s. Absitzen.

Digitized by Google

Aufstauen, das Wasser, heißt durch Dämme oder Stauwerke die Spiegelfläche der Flüsse erhöhen, wodurch natürlich die Wassermasse vergrößert wird. Stauwerke sind oft bei Festungen nothwendig, um die Gräben unter Wasser zu setzen oder Terrainabschnitte zu überschwemmen.

Aufstechen, in den Wind oder dicht bei dem Winde segeln — auch das Senken der vorderen und hinteren Grundfläche des Schiffes, so daß der mittele Theil des Kiels höher steht als seine Enden. Ein Schiff mit diesem Fehler heißt versackt.

Auftakeln, ein Schiff mit dem zur Segelfertigkeit nöthigen Rüstzeuge versehen.

Auftritt, 1) (Bankett), eine schmale Terrasse hinter der Brustwehr, auf welche die Infanterie steigt, um abzufeuern. 2) Ein entweder befestigter oder in Riemen hängender Theil der Laffete, mittelst dessen die Bedienungsmannschaft sich bei der Abfahrt auf das Geschütz schwingt und darauf erhält.

Auftuchen, die Segel zur Aufbewahrung zusammenlegen.

Auf und Nieder, in der Seemannssprache gleichbedeutend mit Lothrecht. Der Wind ist „auf und nieder", wenn er so schwach ist, daß die Flagge unbewegt herabhängt.

Aufziehen, den Hahn der Feuergewehre, heißt den Hahn so weit mit dem Daumen zurückziehen, daß er sich in die Hinterrast der Nuß einsetzt, aus welcher er beim Abdrücken zum Feuern oder bei in Ruhe setzen wieder ausgehoben wird.

Augenmaß ist die Beurtheilung einer Entfernung oder eines Winkels ohne andere Hilfsmittel als das Auge. Das A. muß nothgedrungen beim Kriegswesen oft zur Anwendung kommen, obgleich es nie eine vollkommene Sicherheit gewährt. So müssen bei Aufstellungen und Aufmärschen die Dimensionen durch einzelne Leute nach dem Augenmaße markirt werden. Der Schütze und der Artillerist sind zur Bemessung der Entfernung des Feindes lediglich auf das A. angewiesen, und da sie nach diesem das Gewehr und Geschütz behandeln müssen, so ist ein geübtes und möglichst sicheres A. jedenfalls eine vorzüglich schätzbare Eigenschaft derselben.

Augereau (Pierre François Charles), Marschall und Pair von Frankreich, Herzog von Castiglione, geb. zu Paris am 14. Nov. 1757. Sohn eines armen Fruchthändlers im Faubourg St. Marceau, trat er ohne Erziehung und Bildung frühzeitig als Gemeiner in ein französisches Carabinierregiment ein, nahm jedoch bald wieder seinen Abschied, um als Instruktions-Unteroffizier in neapolitanische Kriegsdienste überzugehen. Ohne Aussicht auf gehofftes Avancement verließ er auch diese 1787 wieder und erwarb sich in Neapel seinen Unterhalt als Fechtmeister. Inmittelst kam in Frankreich die Revolution zum Ausbruche, und als in Folge derselben im Jahre 1792 von der neapolitanischen Regierung allen dortigen Franzosen wegen ihrer revolutionairen Gesinnung das Asylrecht entzogen wurde, verließ auch A. Neapel und kehrte nach Frankreich zurück, wo er in seinem 35. Jahre als Freiwilliger in das republikanische Heer eintrat. Bald zum Offizier befördert, stieg er schnell von Grad zu Grad und befehligte bereits 1794 eine Brigade, zuerst in der Vendee, dann bei der Ost-Pyrenäen-Armee unter Dugommier's Oberbefehl gegen Spanien, zeichnete sich in diesem Feldzuge bei der Erstürmung des Lagers von Baulone am 2. Mai, sowie in der Schlacht von Figueras am 17. Nov. aus und lieferte am 14. Juni 1795 mit seiner Division das Treffen bei Espinaresa. Nach dem Frieden von Basel erhielt A. 1796 das Kommando einer Division bei der italienischen Armee, erzwang mit derselben am 4. April den wichtigen Paß von Millesimo, zeichnete sich am 15. April im Gefecht bei Dego

Digitized by Google

aus, eroberte am 17. April mit Serrurier das verschanzte Lager der Piemontesen bei Ceva, stürmte Casale und forcirte mit Bonaparte und Lannes am 10. Mai den Uebergang über die Adda, indem er die Brücke von Lodi und die feindlichen Verschanzungen mit Sturm nahm. Den 14. Juni überschritt er an der Spitze seiner Division den Po, überwältigte die päpstlichen Truppen bei Ferrara und Bologna und nahm hier selbst den Kardinal mit seinem Generalstabe gefangen. Bei Castiglione griff er am 5. August den weit überlegenen Feind mit seiner Division an und behauptete nach einem hartnäckigen Gefechte den Besitz dieses Ortes, wofür ihn Napoleon später zum Herzog von Castiglione erhob. Am 3. September überschritt A. die Etsch und schlug Tags darauf die Oesterreicher unter Davidovich bei Roveredo. In der Schlacht bei Bassano am 8. September befehligte A. mit Erfolg den rechten Flügel und zeichnete sich in der Schlacht an der Brenta am 6. Nov. besonders aus. In der darauf folgenden dreitägigen Schlacht bei Arcole (s. d.) am 15. Nov. sehend, wie die französischen Kolonnen vor den Oesterreichern wichen, ergriff er eine Fahne und stürzte sich auf die Brücke, welche hier über den reißenden Alpon führt, dem Feinde entgegen, mußte aber umkehren, da ihm Niemand folgte. Dagegen drang er am 17. Nov. weiter oberhalb über den Fluß und zwang dadurch die Oesterreicher zum Rückzug. Auch in der Schlacht bei Roveredo am 14. Januar des folgenden Jahres zeichnete sich A. mit seiner Division vortheilhaft aus und ließ im entscheidenden Momente die Brücke bei Legnano abbrennen, um den fliehenden Oesterreichern den Rückzug zu verlegen. Nach dem Falle von Mantua wurde A. vom Obergeneral Bonaparte im Febr. 1797 nach Paris gesendet, um dem Direktorium 60 eroberte Fahnen zu überreichen. Am 9. August wurde er vom Direktorium zum Kommandanten von Paris und sämmtlicher Truppen der Hauptstadt ernannt, führte als solcher den Gewaltstreich vom 18. Fruktidor des Jahres V. (4. Sept. 1797) aus, ließ Pichegru und 150 Deputirte gefangen nehmen und wurde von der siegenden Partei als „Retter des Vaterlandes" begrüßt. Im September 1797 erhielt er nach Hoche's Tode den Oberbefehl über die Rhein- und Mosel-Armee, wurde aber sehr bald als Kommandant der 10. Militärdivision nach Perpignan versetzt. Hier wählte ihn das Departement der Obern Garonne 1799 zu seinem Deputirten im Rathe der fünfhundert. Beim Sturze des Direktoriums, am 18. Brumaire des Jahres VIII (9. November 1799) stellte er sich, wenn auch mit Widerwillen, zur Disposition Bonapartes, erhielt von diesem im Januar 1800 den Oberbefehl über die französische Armee in Holland übertragen, in Folge dessen auch das Direktorium der Batavischen Republik ihm am 26. Januar zum Oberbefehlshaber seiner Landmacht ernannte, deren Organisation er sich sehr angelegen sein ließ. — An der Spitze dieser vereinigten Heere rückte A. zur Unterstützung des in Schwaben und Bayern vorgedrungenen Generals Moreau nach dem Rheine, über Frankfurt bis Würzburg, vor und lieferte dem Feinde mehrere glückliche Gefechte, ohne aber wesentlich zur Entscheidung beizutragen. Nach Beendigung dieses Feldzuges marschirte er nach Holland zurück, trat am 1. Oktober 1801 den Oberbefehl an den General Victor ab und begab sich ohne Anstellung auf sein Landgut la Houssaye bei Melun. Erst 1803 zog ihn der Konsul Bonaparte aus seiner Einsamkeit hervor und übertrug ihm das Kommando des zum Einrücken in Portugal bestimmten Heeres, das sich in und um Bordeaux koncentrirte. Doch dieser Kriegszug unterblieb und A. ging mißmuthig nach Paris, wo ihn Bonaparte, nachdem er den Kaisertitel angenommen, am 19. Mai 1804 zum Marschall und am 1. Februar des folgenden Jahres zum Großoffizier der Ehrenlegion und bald darauf zum Herzog von Castiglione ernannte. Im Feldzug von

Digitized by Google

1805 gegen Oesterreich kommandirte A. ein Korps, welches den äußersten rechten Flügel bildete, rückte in's Baden'sche ein, schlug den General Wolfskehl am Bodensee, besetzte Bregenz und Lindau und zwang am 14. November den General Jellachich bei Hohenems zur Kapitulation. Nach dem Frieden von Presburg blieb er in Deutschland zur Besetzung der Gegend von Darmstadt zurück, bis 1806 der Krieg gegen Preußen ausbrach. Zum Sieg von Jena, 14. Okt. 1806, trug A. wesentlich bei und siegte mit Davoust am 26. Dezember bei Golymin über den russischen General Buxhöveden. Den ausdauernsten persönlichen Muth entwickelte er in der blutigen Schlacht bei Eylau, den 7. und 8. Februar 1807, in welcher sein Korps fast gänzlich aufgerieben wurde; er selbst an einem heftigen Fieber erkrankt, ließ sich im Sattel fest binden und verließ die Schlacht nicht, obgleich er schwer verwundet wurde. Hierauf sandte ihn der Kaiser zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Frankreich. Beim Ausbruch des Krieges von 1809 gegen Oesterreich übertrug ihm der Kaiser das Kommando eines Armeekorps in Italien, wo er nach mehren Gefechten am 11. Oktober Verona durch Kapitulation nahm. Im darauf folgenden Jahre wurde er zur Armee nach Spanien gesendet, doch war er hier in mehren Gefechten unglücklich, nahm zwar nach hartem Widerstande das befestigte Gerona, erlitt aber bei Barcellona eine Niederlage und wurde deshalb im April zurückgerufen und durch Macdonald ersetzt. Auf's Neue zog er sich nach Frankreich auf sein Landgut zurück und blieb auch bis zu Anfang des Jahres 1813 ohne Anstellung, wo ihm endlich nach dem unglücklichen Rückzuge Napoleons aus Rußland das Kommando des 11. Armeekorps in Berlin übertragen wurde. Hier hatte er im Rücken der großen Armee einen schweren Stand, da die deutschen Gemüther sich immer mehr und mehr gegen Frankreich kehrten und die Kosaken bereits ihre Streifzüge bis Berlin und weiter über Deutschland ausdehnten. Ein solches Streifkorps setzte auch am 20. Februar diese Hauptstadt in Schrecken und A. wäre dabei bald in Gefangenschaft gerathen. Bald darauf verließ er Berlin und ging als General-Gouverneur über Würzburg nach Frankfurt a. M. Im Oktober stieß er mit seinem Armeekorps zur großen Armee, in welcher er sich in der Schlacht bei Leipzig auszeichnete, sich aber nach dem Verluste derselben mit dem Gros nach dem Rheine zurückziehen mußte. — Auf französischen Boden zurückgekehrt, übernahm A. zu Anfang des Jahres 1814 den Befehl über die Truppen im südlichen Frankreich, wo er den Oesterreichern einige glückliche aber erfolglose Gefechte lieferte; doch von deren Uebermacht zurückgedrängt, sah er sich auf die Vertheidigung von Lyon, einem Punkte von der höchsten Wichtigkeit, beschränkt. Wiewohl er die Absicht hatte, diese Stadt bis auf's Aeußerste zu halten, so mußte er doch bei seinen geringen Streitkräften der feindlichen Uebermacht unterliegen, übergab Lyon am 20. März mit Kapitulation und zog sich auf Valence zurück. Nach der Abdankung Napoleon's eilte A. von Valence nach Paris, sich dem Könige Ludwig XVIII. zu unterwerfen und wurde hierbei zum Ludwigsritter, Pair von Frankreich und Kommandanten der Division in der Normandie ernannt, versuchte aber nach Napoleon's Rückkehr von Elba und der Flucht des Königs sich wieder dem ersteren anzuschließen, doch ließ ihn Napoleon unbeachtet und enthob ihn selbst des Sitzes in der Pairskammer. Deshalb nahm A. an den folgenden Ereignissen keinen Theil und zog sich auf sein Landgut La Houssaye zurück. Aber kaum war nach der Schlacht von Waterloo Ludwig XVIII. nach Paris zurückgekehrt, so eilte er, dem Könige abermals seine Dienste anzubieten. Wegen seines zweideutigen Verhaltens blieb er jedoch ohne militärische Anstellung und nahm nur seinen Sitz in der Pairskammer ein, in welcher er einer der Richter über den unglücklichen Marschall Ney war, obschon er sich für

Digitized by Google

inkompetent erklärt hatte. Bald nachher zog er sich nach La Houssaye zurück und starb hier am 11. Juni 1816.

Augsburg, eine der reichsten und wichtigsten Städte des Königreichs Baiern, an der Mündung der Wertach in den Lech und an der Eisenbahn von Nürnberg über Donauwörth nach München, die von A. aus nach Ulm (Stuttgart ꝛc.) und Lindau abzweigt, Hauptstadt des Regierungsbezirkes Schwaben und Neuburg, Sitz der Regierungsbehörden und der verschiedensten amtlichen Kollegien, reich an Anstalten aller Art, höchst bedeutend für den Handel, obschon in dieser Hinsicht im Mittelalter viel bedeutender, militärisch unbedeutend, aber dennoch historisch wichtig. Augsburg ist zwar mit Mauern, Wall und Gräben umgeben, hat aber im Weitern durchaus die Eigenschaften eines festen Platzes nicht. Doch hat es eine Besatzung, verschiedene Militärwerkstätten militärische Anstalten, so namentlich eine Geschützgießerei, ein Arsenal (welches seinen Werth jedoch mehr in Sammlungen alterthümlicher Waffen als in brauchbaren Waffenvorräthen hat), und eine Polytechnische Schule. Die Mauern von A. entstammen dem Alterthume. Die neue Zeit hat zur Befestigung der Stadt nichts gethan. Im Jahre 1864 hatte A. 49,332 Einwohner. Im Mittelalter soll es deren bis zu 100,000 gehabt haben. Die Gründung Augsburgs fällt in die altgermanische Zeit und läßt sich nicht bestimmen. Ursprünglich soll es ein germanisches Dorf, Namens Cicaris, gewesen sein. Bei demselben gründeten die Römer nach Besiegung der Vindelicier eine Kolonie, die sie Augusta Vindelicorum nannten, woraus der Name A. entstanden ist. Schon zur Zeit der Römer wurde es eine mächtige Handelsstadt. Das erste harte Kriegsgeschick erlitt es durch die Hunnen, 481. Das Verhalten des Herzogs Thassilo gegen Karl den Großen veranlaßte vier Jahrhunderte später seine zweite Zerstörung. Im Jahre 1026 erlitt es durch Wolf von Baiern, der den Bischof von A. befehdete, eine abermalige Zerstörung, eine vierte Zerstörung erlitt es 1084 durch den Herzog Leopold von Oesterreich. Vierundvierzig Jahre später hatte es unter dem Kaiser Lothar ein gleiches Geschick. Die endlosen Kriege des Mittelalters berührten A. mehr oder weniger, doch gewann es durch seinen eigenen Reichthum und durch die Vorliebe der deutschen Kaiser immer sehr schnell seinen vorherigen Glanz wieder. Im Dreißigjährigen Kriege war es abwechselnd in bairischen, schwedischen und österreichischen Händen. 1646 widerfuhr der Stadt eine Belagerung durch die Schweden, die jedoch wieder aufgehoben wurde. 1703 wurde es abermals belagert und von den Baiern genommen. Der Oesterreichische Erbfolgekrieg brachte es wiederholt in schwere Bedrängniß. 1806 hörte es auf eine freie Reichsstadt zu sein und wurde Baiern zugetheilt, dem es noch jetzt gehört. A. war der Schauplatz auch vieler anderer historisch wichtiger Akte. 1077 schlossen hier die deutschen Fürsten einen Bund gegen Heinrich III. 1158 schlossen der Papst Hadrian IV. und Kaiser Friedrich I. hier Frieden. 1530 war hier der berühmte Reichstag, auf welchem dem Kaiser Karl V. die Konfession von den Protestanten übergeben wurde. 1555 wurde hier der passauer Vertrag bestätigt und der zweite Religionsfriede geschlossen. 1686 schloß Oesterreich hier ein Bündniß mit anderen Staaten gegen Frankreich. Die Römisch-Deutschen Kaiser hielten oft hier ihr Hoflager und es sind hier die prachtvollsten Feste zu Ehren fürstlicher Gäste gehalten worden, wodurch natürlich Augsburgs Reichthum sich sehr vergrößerte. Als sich im Sommer 1866 die preußische Mainarmee Frankfurt näherte, siedelte der Bundestag am 14. Juli nach A. über und hielt hier am 24. August 1866 seine letzte Sitzung.

August, 1) Friedrich August, als Kurfürst von Sachsen (1694—1733) Friedrich August I., als König von Polen (seit 1697) August II., ge-

Digitized by Google

wöhnlich „August der Starke" genannt, zweiter Sohn des Kurfürsten Johann Georg III. von Sachsen (gest. 12. Sept. 1691) und der dänischen Prinzessin Anna Sophie, wurde geboren zu Dresden am 12. Mai 1670, zeichnete sich frühzeitig durch eine außerordentliche Körperkraft und geistreiches Wesen im Sinne damaliger französischer Bildung aus, bereiste 1687—89 Deutschland, Frankreich, Holland, England, Spanien, Portugal, Italien und Ungarn und erbte nach dem Tode seines ältern Bruders Johann Georg IV. (24. April 1694) den sächsischen Kurhut. Er übernahm 1695 den Oberbefehl über das österreichisch-sächsische Heer gegen die Türken in Ungarn, bewies zwar persönliche Tapferkeit, aber keineswegs Feldherrntalent und legte nach der unentschiedenen Schlacht bei Olasch (16. Aug. 1696) das Kommando nieder. In Wien angekommen, ließ er sich bewegen, sich um die durch den Tod Johann Sobiesti's (17. Juni 1696) erledigte Königskrone von Polen zu bewerben, beseitigte das religiöse Hinderniß, trat am 23. Mai 1697 in Baden bei Wien zum Katholicismus über, ward am 27. Juni vom polnischen Reichstage zum König gewählt und am 15. September in Krakau gekrönt. Im Jahre 1700 trat er der Nordischen Allianz gegen Schweden bei, wurde deshalb vom König Karl XII. von Schweden, welcher Stanislaus Leszynski als Gegenkönig aufstellte, aus Polen vertrieben, und mußte, als Karl XII. 1706 in Sachsen einrückte, am 24. Sept. 1706 im Frieden von Altranstädt auf die polnische Krone verzichten. Dem Feldzug von 1708 gegen Frankreich wohnte er unter fremdem Namen bei und ließ zu dem Heer des Prinzen Eugen in den Niederlanden 9000 Mann Sachsen stoßen. Nach der Niederlage Karl's XII. bei Pultawa (9. Juli 1709) gelangte A. wieder in den Besitz der polnischen Krone und betheiligte sich dann noch, ohne besondern Vortheil für sich, an dem weitern Kriege gegen Schweden. In Polen bildeten sich sehr bald verschiedene Konföderationen und Verschwörungen, die zu blutigen Kämpfen mit den Sachsen führten. Der Warschauer Vertrag vom 3. Nov. 1716 machte denselben ein Ende; in Folge desselben mußte sich A. mit einer sehr beschränkten Regierungsgewalt begnügen und die sächsischen Truppen aus Polen zurückziehen. Der polnische Adel hielt sich noch eine Zeit fern, schloß sich aber dann dem glänzenden und üppigen Hofleben, welches der König führte, an. Er starb am 1. Februar 1733 in Warschau an einer Verletzung des Knies, zu welcher der Brand kam. A. besaß vielen Geist und guten Willen, aber keine hervorragenden Talente und wurde vorzugsweise von Prachtliebe und Sinnlichkeit beherrscht. Sachsen verdankt ihm viele schöne Gebäude und reiche Kunstschätze (besonders in Dresden), wurde unter seiner Regierung aber auch sehr mit Schulden belastet. Er war seit 1693 vermählt mit Christine Eberhardine, gebornen Prinzessin von Brandenburg-Kulmbach, welche ihm einen Sohn gebar (den nachmaligen Kurfürst Friedrich August II.), aber seit seinem Religionswechsel von ihm getrennt lebte. Unter seinen zahlreichen natürlichen Kindern ist sein Sohn Moritz (s. d.) von der Gräfin von Königsmark, bekannt unter dem Namen Marschall von Sachsen, als Feldherr besonders berühmt geworden. 2) Friedrich August, als Kurfürst von Sachsen (1733—1763) Friedrich August II., als König von Polen August III. genannt, Sohn des Vorigen, geb. 7. Okt. 1696, wurde von seiner Mutter und Großmutter im lutherischen Glauben erzogen, ging aber 1712, um gleich seinem Vater die polnische Königskrone erlangen zu können, in Italien heimlich ebenfalls zum Katholicismus über, folgte seinem Vater 1733 in der Kurwürde, wurde dann auch von einem Theil des polnischen Adels zum König von Polen erwählt, am 17. Januar 1734 auch als solcher in Krakau gekrönt, jedoch erst 1736 auf dem Friedenskongresse von Warschau allgemein anerkannt. Er besaß wohl die Prachtliebe seines Vaters,

Digitized by Google

aber keineswegs dessen Geist und überließ daher die Regierung gänzlich den Händen seines ersten Ministers und Günstlings Grafen von Brühl. Nach dem Tode des Kaisers Karl VI. (1740) übernahm er das Reichsvikariat, verband sich 1741 mit Frankreich, Spanien und Baiern gegen Maria Theresia und vereinigte im Januar 1742 in Mähren seine Truppen mit den preußischen Streitkräften. Durch das Kriegsglück Friedrich des Großen beunruhigt, schloß er jedoch schon im Dec. 1742 ein Bündniß mit Maria Theresia und verpflichtete sich während des zweiten Schlesischen Krieges in einem geheimen Traktate zu Leipzig (18. Mai 1745) 30,000 Mann Hilfstruppen für Oesterreich zu stellen. Nachdem diese Hilfstruppen sich in Schlesien mit den Oesterreichern vereinigt und bei Hohenfriedberg (4. Juni 1745) eine gänzliche Niederlage erlitten hatten, drang Friedrich der Große nach Sachsen vor und nahm nach dem entscheidenden Siege bei Kesselsdorf unweit Dresden (15. Dec. 1745) Sachsen in Beschlag, gab es aber im Frieden von Dresden (25. Dec. 1745) wieder an den Kurfürsten zurück. In Folge der geheimen Verbindungen, welche August mit Oesterreich eingegangen, wurde Sachsen ebenfalls in den Siebenjährigen Krieg verwickelt. Nachdem August die Neutralitätsvorschläge Friedrich des Großen abgelehnt hatte, verließ er am 10. Sept. 1756 Dresden und begab sich in das sächsische Lager bei Pirna, welches jedoch von den Preußen eingeschlossen wurde und sich am 16. Okt. 17,000 Mann stark an Friedrich den Großen gefangen ergeben mußte. August selbst flüchtete zunächst auf den Königstein, dann nach Polen und kehrte erst nach dem Hubertusburger Frieden (15. Febr. 1763) nach Dresden zurück, wo er am 5. Okt. 1763 starb. Ihm folgte sein Sohn Friedrich Christian als Kurfürst von Sachsen und Stanislaus Poniatowski als König von Polen. Friedrich Christian starb jedoch bereits am 17. Dec. 1763, worauf sein unmündiger Sohn Friedrich August III. (nachmals als König von Sachsen Friedrich August I.) unter der Vormundschaft des Prinzen Xaver in der Kurwürde folgte. 3) August (Wilhelm) Prinz von Preußen, jüngerer Bruder Friedrichs des Großen, geb. 1722, nahm im Generalsrange mit großer Auszeichnung Theil am ersten und zweiten Schlesischen Kriege und am Anfange des Siebenjährigen Krieges, trug wesentlich zu den Siegen bei Hohenfriedberg (4. Juni 1745) und Lowositz (1. Okt. 1756) bei. Bald darauf gab jedoch die Niederlage bei Kollin (18. Juni 1757) und deren Folgen Anlaß zu Mißhelligkeiten zwischen dem Prinzen und seinem königlichen Bruder. Daher verließ August das Heer, nahm an dem Kriege weiter keinen Antheil und starb schon 1758 zu Oranienburg. 4) August (Friedrich Wilhelm Heinrich), Prinz von Preußen, Sohn des 1813 gestorbenen Prinzen A. Ferdinand, also ein Neffe Friedrichs des Großen, war geboren 19. Sept. 1779, erhielt eine militärische Erziehung und nahm an den Kämpfen Preußens und Rußlands gegen Frankreich von 1806 bis 1815 in sehr rühmlicher Weise Theil. In der Schlacht bei Jena kommandirte er ein Grenadierbataillon. Nach dem Rückzuge fiel er zu Prenzlau in Gefangenschaft und wurde nach Frankreich gebracht, von wo er erst nach 13 Monaten wieder zurückkehrte. Er wurde nach längerem Aufenthalte in Petersburg Chef der preußischen Artillerie und 1813 Generallieutenant, als welcher er eine Brigade des Kleist'schen Korps in den Schlachten von Dresden, Kulm, Leipzig, Montmirail, Laon und Paris mit Auszeichnung führte, und erhielt bei dem Wiederausbruch des Krieges 1815 ein Armeekorps. Mit diesem griff er die französischen Grenzfestungen an und operirte dabei so geschickt, daß sich ihm rasch nach einander Mecaubeuge, Philippeville, Marienbourg, Longwy, Rocroy, Givet, Montmedy, Sedan und Mezières ergeben mußten. Das Artillerieweſen, dessen General-Inspektor er war, brachte er zu einem so hohen Grade der Ausbildung, daß die preußische

Digitized by Google

Artillerie durch ganz Europa berühmt wurde und preußische Artilleristen als Instrukteurs in verschiedene Staaten, namentlich die Türkei, berufen wurden. Prinz August starb am 19. Juli 1843 zu Bromberg ohne erbfähige Nachkommen und sein bedeutendes Vermögen fiel daher der preußischen Krone zu.

Augustenburg, Marktflecken mit Schloß an einer Bucht der Westküste der preußisch-schleswigschen Insel Alsen; das Schloß war früher Residenz der Herzöge von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg.

Augustin, Vincenz Freiherr v. A., geb. 1780 zu Pesth, trat als Cadet 1794 in das kaiserliche Heer und wohnte dem Feldzuge am Rhein bis 1796 bei. 1799 wurde er Lieutenant, 1800 Professor an der Militärakademie in Wiener-Neustadt, trat 1804 ins Heer zurück, wo er von 1806 bis 1809 beim Generalquartiermeisterstabe verwendet und mit militärischen Vermessungen beschäftigt wurde. 1808 Pionierhauptmann geworden, trat er 1809 in den Generalquartiermeisterstab des Erzherzogs Karl, machte den Feldzug dieses Jahres mit Auszeichnung mit, wurde in den folgenden Kriegsjahren in Dalmatien wieder mit militärischen Vermessungen beschäftigt und 1813 in den Generalstab des Fürsten v. Schwarzenberg versetzt, bald aber, zum Major befördert, dem Kronprinzen von Schweden, der mit der Belagerung der dänischen Festung Friedrichsort beschäftigt war, zum Beistand gesendet. A. leitete die Geniearbeiten so glücklich, daß die Festung schon nach wenigen Tagen genommen wurde. Nach dem Frieden von 1814 wurde er provisorischer Kommandant des Raketeurkorps, welches von da an eine bestimmte Abtheilung der österreichischen Artillerie ausmachte. Es wurde eigens eine Kriegsraketen-Anstalt errichtet und A. als Direktor angestellt. 1817 erhielt er den Grad eines Oberstlieutenants und die definitive Bestallung zum Raketeurkorpskommandanten. 1821 zum Obersten befördert, wurde er 1822 in den Freiherrnstand erhoben und stieg 1831 zum Generalmajor, 1838 zum Feldmarschallieutenant, 1849 zum Feldzeugmeister und darauf zum Generalartilleriedirektor empor. Er führte beim österreichischen Heere die Perkussionsgewehre und Kammerbüchsen und für das Kriegsraketenwesen große Verbesserungen ein. 1848 wurde ihm der Bau des Artilleriearsenals zu Wien übertragen. Unter seiner Leitung standen auch die kaiserlichen Gewehrfabriken.

Augustus, Ehrentitel, welchen die Römer zuerst dem Cajus Julius Cäsar Octavianus, dem Großneffen Julius Cäsar's, gaben und den nachher auch die römisch-deutschen Kaiser als Bei- und Ehrennamen angenommen haben. Octavianus ist vornehmlich unter dem Titel Augustus bekannt. Obschon er alles mehr als ein Held und Krieger gewesen, hat er doch die glänzendste Rolle in der römischen Geschichte gespielt und den Kaiserthron nicht nur errichtet und bestiegen, sondern auch 44 Jahre lang besessen und nach seinem Willen vererbt. Er war ein Sohn des Cajus Octavius und der Atia (einer Tochter der Julia, der jüngern Schwester Julius Cäsar's), wurde am 23. Sept. 63 v. Chr. geboren, studirte bei Apollodorus zu Epirus die Beredtsamkeit und ward nach Cäsar's Ermordung (44 v. Chr.) dessen Erbe. Als solcher kehrte er nach Italien zurück, beschenkte die Truppen seines ermordeten Großoheims aus dem erlangten Erbe, um bei diesen auch Erbe von Cäsar's Ansehen zu werden, und schloß Freundschaft mit Cicero, um durch diesen beim Senate und Volke Einfluß zu erlangen. Obschon die Männer, welche an der Spitze der Staatsgewalt sich befanden, Antonius und Lepidus, zu der Partei des Cäsar zu gehören und diesen rächen zu wollen vorgaben, so waren ihm diese dennoch viel gefährlicher als die Republikaner, durch deren Hand Cäsar sein Ende gefunden hatte. Antonius suchte dem jungen noch nicht 20 Jahre alten A. nicht nur sein Erbe vor-, sondern ihn auch von dem Staatswesen zu-

Digitized by Google

rückzuhalten, was indessen Cicero durch seine Thätigkeit verhinderte, so daß A. bald nach seinem Auftreten in Rom in einem hohen Staatsamte, nämlich dem eines Proprätors, erschien. Antonius war ihm fortwährend ein Hinderniß, allein derselbe mußte sich nach Gallien entfernen, und diese Abwesenheit des Antonius benutzte A. mit Eifer und ungemeiner Schlauheit in der Absicht, sich an die Spitze des Staates und den Antonius um den Erfolg seiner Unternehmungen zu bringen. Er hielt die für Antonius nach Gallien bestimmten Truppen zurück, gewann sie durch Bestechung für sich und verstärkte im Senat und beim Volke seine Partei so, daß er an die Spitze der Truppen gestellt wurde, die für den Mutinensischen Krieg bestimmt waren. Vereint mit Hirtius besiegte er hier (Mutina — jetzt Modena — 43 v. Chr.) den Antonius, seinen heftigsten Gegner; doch war er weniger als Hirtius der Sieger. Antonius flüchtete nach Gallien, kehrte aber bald darauf mit Lepidus an der Spitze eines großen Heeres nach Italien zurück. A. war indeß klug genug, statt des Kampfes Versöhnung zu suchen und den Antonius durch das Anerbieten einer Theilung der Herrschaft zu überlisten, und so kam das berühmte oder berüchtigte Triumvirat des A., Antonius und Lepidus zu Stande, dessen erste Loosung die Vernichtung der gemeinsamen Feinde war. A. konnte dabei nur gewinnen und ihm mußte zuletzt selbst das entschiedenste Uebergewicht über die beiden Collegen bleiben; aber zur ewigen Schande gereicht es ihm, daß er diesem Zwecke selbst seine besten Wohlthäter, selbst den Cicero zum Opfer werden ließ, und daß er überhaupt einem Blutbade seine Beistimmung gab, welches selbst in jenen barbarischen Zeiten Grauen und Abscheu erregt hat. A., der bis dahin den Schein behauptet hatte, der republikanischen Partei nicht abgeneigt zu sein, trat jetzt entschieden gegen diese auf, besiegte im Verein mit Antonius und hauptsächlich durch dessen Talent bei Philippi (42 v. Chr.) die Mörder Cäsar's, den Brutus und Cassius, nachdem bereits der Perusinische Krieg durch seinen Feldherrn Agrippa siegreich und schnell beendet worden war. Im Jahre 40 schloß er einen Vergleich, durch welchen er die westliche Hälfte des Reichs in seine Hand brachte, nachdem er den Consul Antonius, den Bruder des Triumvirs, bekämpft und besiegt hatte. Untreu gegen Sextus Pompejus, wurde er von diesem 38 v. Chr. angegriffen, besiegte denselben aber bei Mylä und Messana durch seinen Feldherrn Agrippa, beraubte dann den Lepidus der Herrschaft über Sicilien und Afrika, ihn mit dem leeren Titel eines Pontifex maximus abfindend. Durch Verläumdung des Antonius wußte er alle Gewalt und die Befugniß zur Kriegserklärung gegen Aegypten zu erlangen, dessen Königin Cleopatra den Antonius an sich gefesselt hatte. Durch Agrippa siegte er zur See bei Actium 31 v. Chr. und folgte dem Feinde nach Aegypten. Hier hatte er den Muth nicht, den Zweikampf von Antonius anzunehmen, dieser aber beraubte sich des Lebens, und so war A. seines letzten Widersachers ledig und der einzige Mann der Gewalt im römischen Reiche. Da zugleich auch Cleopatra sich umgebracht, blieb er in Aegypten, um die Angelegenheiten dieses Landes zu ordnen, bereiste dann noch weiterhin den Orient und kehrte erst im Jahre 29 v. Chr. nach Rom zurück, wo er als größter Sieger und Wohlthäter empfangen wurde und einen großen Triumph feierte. Im Jahre 27 v. Chr. erklärte er sich fest entschlossen, sein Consulat niederzulegen, und erlangte dadurch, daß ihm der Senat unter dem Einflusse des für ihn gewonnenen Volkes die Gewalt der Herrschaft auf immer verlieh. Damit erst erhielt er den Ehrennamen Augustus. Er vereinigte in seiner Person die höchsten Staatsgewalten, war unverletzlich und stand über dem Gesetze, führte aber aus Vorsicht und Furcht vor der republikanischen Partei nur die Bezeichnung Princeps. Obgleich A. den Senat noch

Digitized by Google

bestehen ließ und jeden Titel zurückwies, der ihn als unumschränkten Herrscher bezeichnet hätte, so war er doch in der That ein solcher, machte von den Rechten eines solchen zum Zwecke seiner Pläne Gebrauch und zeigte sich dem Frieden viel geneigter als dem Kriege. Doch führte er, durch die Verhältnisse gedrängt und meist des Erfolges gewiß, eine große Menge von Kriegen in sämmtlichen drei Welttheilen, hat indeß in keinem persönlich als Feldherr gewirkt, sondern stets wurden die Kriege in seinem Namen von Anderen geführt. Bei diesen Kriegen, die er als unumschränkter Herr, als Imperator zu Wasser und zu Lande, als Prokonsul des gesammten Reichs und als gesetzesmächtiger unverletzlicher und unabsetzlicher Volkstribun beschloß, erklärte, führen ließ und beendete, zeigte er sich aber als einen Mann von außerordentlicher Berechnungsgabe, wie überhaupt in seinen staatlichen Operationen als einen großen Politiker. Doch schützte ihn sein Scharfsinn nicht immer vor Täuschung durch Andere und eigenem Irrthum. Namentlich mußte er das in Germanien erfahren, wo er nicht in gleichem Sturmschritte den Namen eines Mehrers des Reichs zu erwerben vermochte wie in Asien, Afrika, Pannonien, Dalmatien und Illyrien. In Germanien erlitt sein Feldherr Varus durch die Cherusker und die diesen verbündeten deutschen Völker unter Arminius (s. d.) in der dreitägigen Schlacht im Teutoburger Walde (9. bis 11. Sept. 9 n. Chr.) eine Niederlage, wie sie bis dahin römische Heere noch selten erfahren hatten. Von den drei schönen Legionen, welche Varus geführt, kam so viel wie nichts davon, nicht einmal Varus selbst. Die Kriegszüge unter A. jüngerem Schwiegersohne Drusus hatten zwar einen unglücklichen Erfolg nicht gehabt, doch war nichts Erhebliches durch sie erreicht worden, und die spätern Unternehmungen des älteren Stiefsohns, Tiberius, hatten nur den Schein, nicht in Wahrheit den Charakter der Offensive. Man suchte die Deutschen zu schrecken, um sie von kühnen Unternehmungen abzuhalten, that ihnen Schaden, wo es möglich war, aber konnte sie nie unterwerfen. A. ist für die Historiker aller Zeiten der Gegenstand des größten Nachdenkens gewesen, aber einig sind sie alle darüber, daß er nur ein großer Regent war, keineswegs ein Held. Doch muß hingegen wohl bemerkt werden, daß er nie als Regent das Große, was er vollbracht hat, vollbracht haben würde, wenn er sich mit den von ihm geführten Kriegen persönlich befaßt hätte. Er fand in der römischen Republik die Elemente des Verderbens und des Fortbestehens in gleich großem Maße vor; sein Scharfsinn aber war es, der jene durch diese zu vernichten verstand und dem römischen Reiche aufs Neue Dauer für Jahrhunderte gab. Den bewunderungswürdigsten Scharfsinn hat er da gezeigt, wo er persönliche Interessen verfolgte, was namentlich vor der Zeit seiner Kaiserwürde geschah. Er täuschte Alle, Niemand täuschte ihn, und er sich selbst am wenigsten in sich. Nicht frei von dem Vorwurf, üble Mittel für seine Zwecke nicht verschmäht zu haben, waren seine Zwecke in sich selbst doch edel und groß und meist gerichtet auf die Erhebung des Reichs und das Wohl der von ihm beherrschten Völker, die ihn darum nicht ohne Recht Vater des Vaterlandes genannt haben. Nicht weniger würdig stand er in seiner Familie wie auf dem Throne, und die guten Sitten, die er dem Volke durch denkwürdige Gesetze einzuimpfen suchte, suchte er auch in seiner Familie heimisch zu machen. Doch sah er hier am wenigsten einen seines Strebens würdigen Erfolg, denn von allen seinen Angehörigen erwarb Keines sich ein ehrenvolles Andenken. Seine Tochter Julia entehrte durch tiefste Unsittlichkeit ihren Namen, seine Stiefkinder waren fast Alle ganz verworfener Art, wenngleich sie unter A. Schutz hohe Würden bekleideten; und endlich ward ihm nicht einmal die Freude zu Theil, einen Erben des Reichs sich folgen zu sehen, den er liebte und schätzte; denn den Tiberius, seinen älteren Stiefsohn, kannte A.

Digitized by Google

viel zu gut, um ihn nicht zu verachten oder zu hassen. A. starb auf einer Reise zu Nola am 19. August, also in dem ihm zu Ehren A. genannten Sextilismonate des Jahres 14 n. Chr. G. Selbst sein Sterben war ein Beweis der außerordentlichen Gewalt, die er über sich hatte, seiner Selbstbeherrschungskraft. Sterbend soll er noch ein Mal vor dem Spiegel seine Haare und Mienen geordnet und dann seine Angehörigen und Diener vor sich gefordert und diese gefragt haben, ob er seine Rolle gut gespielt habe. Auf die Antwort „Ja" habe er — wird berichtet — erwiedert: „nun so klatscht, denn jetzt ist diese Rolle zu Ende". Durch Augustus' Institutionen wurde das römische Reich, das als Republik gerade zur Zeit seiner größten Größe seinem Zerfallen am nächsten war, noch für Jahrhunderte erhalten.

Aulich, Ludwig, ungarischer Revolutionsgeneral, geb. 1792 in Presburg, trat in österreichische Dienste, war beim Ausbruch der Märzrevolution von 1848 Obristlieutenant im Infanterieregiment Kaiser Alexander, welches damals in Ungarn lag, schloß sich mit diesem, obgleich meist aus Slawen bestehenden Regimente der ungarischen Revolution an, wurde 1849 General und Kommandeur des 2. Armeekorps, zog mit diesem am 24. April in Pesth ein, nahm darauf an der Belagerung und Bestürmung von Ofen Theil, wurde dann, als Görgey's Nachfolger, Kriegsminister, stimmte mit diesem in Arad für Unterhandlung mit den Russen, wurde nach der Katastrophe von Vilagos (13. Aug.) von Haynau vor ein Kriegsgericht verwiesen und am 6. Okt. 1849 in Arad gehenkt.

Aumont, Jean d', einer der ausgezeichnetsten französischen Heerführer des 16. Jahrhunderts, stammte aus einer altadligen Familie des Landes. Er schwang sich, von untenauf dienend, bis zum Marschall von Frankreich auf. 1522 geboren und früh eingetreten in das französische Heer, machte er seinen ersten Feldzug in Piemont unter Brissac mit, fiel bei Saint Quentin in Gefangenschaft, nahm an der Belagerung von Calais Theil, siegte bei Ivry (1590) und fiel bei der Belagerung des Schlosses Comper (1595).

Aurelianus, Lucius Domitius, einer der kräftigsten römischen Kaiser, geboren um 212 n. Chr. in Dacien oder Mösien von Eltern niedern Standes, trat in eine römische Legion, schwang sich durch seine Tapferkeit bald empor, zeichnete sich unter den Kaisern Valerianus und Claudius II. als Feldherr aus und wurde nach dem Tode des Letztern 270 von seinen Truppen in Mösien zum Kaiser ausgerufen. Als solcher vertrieb er die Markomannen und Alemannen aus Italien, konnte zwar die Provinz Dacien (Walachei) gegen die Gothen nicht halten, schlug diese aber, als sie die Donau überschritten, zurück, focht dann siegreich gegen die Königin Zenobia von Palmyra und zwang den Gegenkaiser Tetricus in Gallien zur Abdankung. Durch diese glücklichen Kriege und die strenge Manneszucht, die er im Heere hielt, stellte er in dem zerrütteten römischen Staatswesen wieder Ruhe und Ordnung her und wurde vom Senat mit dem Ehrennamen „Wiederhersteller des Reiches" begrüßt. Er wurde, auf einem Zuge gegen die Perser begriffen, im Januar 275 zwischen Byzanz und Heraklea von seinem Geheimschreiber Mnestheus, der die Entdeckung eines Unterschleifs fürchtete, ermordet. Unter seiner Regierung wurde Rom mit einer festen Mauer umgeben, von der jetzt noch einige Reste übrig sind.

Aureng-Zeyb (Awreng-Sib, d. i. Zierde des Thrones), geb. 1619, Sohn des Großmoguls Schah-Dschihan, folgte diesem nach mehren siegreichen Feldzügen gegen Dekan und die Usbeken 1659 auf dem Thron und nahm den Namen Alem-Gir (d. i. Ueberwinder der Welt) an. Er führte während seiner Regierung viele glückliche Kriege, vergrößerte sein Reich bedeutend und öffnete

Digitized by Google

den Europäern den Weg in dasselbe. A. ist der Gründer von Aurungabad. Er starb am 21. Febr. 1707; ihm folgte sein Sohn Schah-Alem, unter dessen Regierung das Reich sehr bald in Verfall gerieth.

Aurungabad, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz in der indobritischen Präsidentschaft Bengalen, im ehemaligen Gebiete der Nizam von Hyderabad, liegt am Dudna, einem Nebenflusse der Godavery, hat zahlreiche Moscheen und Paläste, besonders aus der Zeit Aureng-Zeyb's (der auch unweit von A begraben liegt) und zählt 60,000 Einwohner. A. war früher die blühende Hauptstadt einer Provinz des Mogulreiches, welche aus einem Theil des dekanischen Königreiches Ahmednaggar gebildet war, 1818 theils mittelbar, theils unmittelbar unter die Herrschaft der Briten kam und von diesen den Präsidentschaften Bombay und Bengalen zugetheilt wurde. Zu Anfang dieses Jahrhunderts, im Feldzuge der Briten gegen die Maharatten war die Stadt öfter ein kriegerisches Objekt.

Ausbauchen nennen die Schiffsbauleute das Ansetzen von Planken am untern Theile der Schiffe, wodurch dieselben mehr Breite und einen sichereren Gang gewinnen sollen, aber auch an Schnelligkeit verlieren.

Ausbildung, militärische Ausbildung ist die vollendete Tüchtigkeit in allen Zweigen der Kriegswissenschaft und Kriegskunst. Das ausgebildete kriegswissenschaftliche Bewußtsein aber ist die Tüchtigkeit, die erworbenen Wissenschaften in Wechselwirkung zu bringen und aus einer für die andere zu Behuf eines praktischen Kriegszwecks Nutzen zu ziehen. Es giebt eine technische Ausbildung, d. i. die im Waffengebrauch; desgleichen eine taktische Ausbildung, d. i. die in den Bewegungen. Technische und taktische Ausbildung geben dem gemeinen Mann seine kriegerische Befähigung. Beim Truppenführer aber reicht dies nicht aus und er bedarf daher auch der geistigen und wissenschaftlichen Ausbildung.

Ausblasen, einer Mine, heißt wenn die Explosion einer Mine durch zufällige Höhlungen in der Erde verhindert wird ihre Wirkung nach oben zu äußern.

Aus dem Sattel heben hieß im Mittelalter den Gegner beim Turnier mit der Lanze dergestalt anrennen, daß er den Sitz im Sattel verlor.

Ausdichten, s. Kalfatern.

Ausfall nennt man 1) jede offensive Handlung, welche der Angegriffene über die Vertheidigungslinie hinaus gegen den Feind vornimmt. Im Festungskriege (s. d.) sind die Ausfälle ein sehr wirksames Mittel der Vertheidigung und vermögen häufig nicht nur die Belagerungsarbeiten sehr aufzuhalten, sondern auch die Belagerer, welche beständig Truppen bereit stellen müssen um dem A. entgegenzutreten, übermäßig anzustrengen. 2) Beim Fechten das Vorsetzen des rechten Fußes in Verbindung mit einem gleichzeitig ausgeführten Stoße oder Hiebe.

Ausfallstufen, gewöhnlich aus Faschinen hergestellte Stufen, auf denen die zum Sturme bestimmten Truppen schnell und leicht aus der Parallele (s. d.) vorbrechen und zum Angriff schreiten können.

Ausflammen heißt in einem Gewehr- oder Geschützrohre bloßes Pulver entzünden, um dadurch die im Laufe etwa entstandene Feuchtigkeit zu entfernen. Dies geschieht in der Regel vorm Gebrauch der Gewehre oder Geschütze zum wirklichen Schießen.

Aushebung heißt die Auswahl aus der dem Alter nach kriegspflichtigen Mannschaft zum Dienste. Ihr voraus geht gemäß dem Rekrutirungssysteme die Werbung oder Konskription.

Digitized by Google

Aushungern eine Festung, heißt sie durch Umschließung so der Verbindung mit dem freien Lande und ihren Zufuhrplätzen berauben, daß die Besatzung endlich aus Nahrungsmangel die Vertheidigung nicht weiter fortsetzen kann.

Ausladung heißt in der Schiffsbaukunst die Abweichung der Plankenstellung von der Horizontale des Kiels nach Außen. Die Seitenfläche des Schiffes bilden mit der horizontalen Fläche, auf welche man das Schiff mit dem Kiel gestellt denkt, einen stumpfen Winkel. Ist dieser groß oder klein, so heißt es, das Schiff hat eine starke oder schwache Ausladung. Bei Kähnen und Pontons, welche einen geradlinigen Boden und geradlinige Seiten haben, ist der Sinn dieses Ausdrucks sehr leicht zu fassen.

Auslieferung, nämlich von Deserteurs, beruht stets auf der Uebereinkunft der betreffenden Staaten. Verschiedene Staaten wie England liefern Deserteurs nicht aus. Die Staaten des ehemaligen Deutschen Bundes mußten sich gegenseitig Deserteurs und geflüchtete Militärpflichtige ausliefern laut Cartellconvention vom Jahre 1831. Eine ähnliche Uebereinkunft besteht zwischen Preußen und Rußland. Im Kriege wird häufig die Auslieferung von politisch wichtigen Personen zur Bedingung irgend welcher Uebereinkunft gemacht. So erzwang Karl XII. im Frieden zu Altranstädt 1707 die Auslieferung des Generals Patkul, den er hinrichten ließ. Häufiger betrifft die Bedingung der Auslieferung werthvolle Gegenstände, z. B. Flotten, Schiffe, Herrscherattribute u. dgl. Doch wird bei solchen Forderungen immer angenommen werden müssen, daß die leidende Partei keinerlei Gegenwehr mehr fähig und den schmählichsten Vertrag anzunehmen genöthigt sei.

Auslösen, Gefangene durch ein Lösegeld oder Austausch befreien.

Auslootsen, Schiffe aus dem Hafen zur See führen.

Ausmarsch ist das Ausziehen von Truppen nach irgend einem andern Bestimmungsorte.

Auspeilen, die Seetiefe mit dem Senkblei erforschen.

Ausrüstung umfaßt nicht allein die Bekleidung und Bewaffnung des einzelnen Soldaten, sondern auch Alles, was zur kriegsmäßigen Herstellung eines Truppenkörpers erforderlich ist, als da sind Offiziere und Mannschaften, Pferde, Geschütze, Fahrzeuge, Munition, Maschinen, Vorrathssachen, Transportbedürfnisse, Geschützzubehör, Schanzzeug, Handwerkszeug, Rohmaterialien, Lazarethgegenstände, Medikamente, Proviant, in neuester Zeit auch Apparate der Telegraphie, Fernröhre, Karten u. s. w. Die Waffen des Alterthums sind im Allgemeinen bei allen Völkern dieselben, sie unterscheiden sich nur in ihrer Form. Sie zerfallen in Trutz- und Schutzwaffen, erstere in Nahwaffen (jetzt blanke Waffe) und in Fernwaffen. Die Fernwaffen sind entweder Handwaffen zum Ferngefecht oder Kriegsmaschinen. Die Trutzwaffen des Alterthums dienten als Nahwaffen zum Schlag, Hieb oder Stoß und hießen Keule, Kolben, Beil, Streitaxt, Dolch, Schwert oder Spieß. Als Handwaffen zum Wurf oder Schuß diente die Schleuder, Bogen mit Pfeil, Wurfspieß, Wurfkeule, Wurfscheibe, Feuerpfeil. Zu den Kriegsmaschinen zählte man den Streitwagen, Sichelwagen, Katapulten, Ballisten, Mauerbrecher. Zu den Schutzwaffen zählen wir die Thierhäute, Helm, Schild, gesteppte Jacken, Schuppen-, Ring- oder Kettenpanzer, Harnisch, Beinschienen ꝛc. Auch im Mittelalter erhalten sich die Trutzwaffen der Alten; es treten noch einige neue Formen hinzu, z. B. die Framea, Speer der Franken, der Sax, Schlachtmesser der Sachsen, der Morgenstern u. s. w. Seit dem 13. Jahrhundert beginnt die Anwendung des Schießpulvers als treibende Kraft aus Geschützen und Gewehren. (Siehe Artillerie.) Wenig später sehen wir anfangs Handfeuerwaffen von klei-

Digitized by Google

nem Kaliber, dann Arkebusen oder Hakenbüchsen, später schwere Musketen. Ebenso wachsen die Schutzwaffen gegen das Alterthum, aber nur bei der Reiterei, während das Fußvolk ganz vernachlässigt war. Die Rüstung eines Ritters bestand aus dem Schilde, dem Helm mit geschlossenem Visir, der Halsberge, dem Leibharnisch, den Schulterstücken, Arm- und Beinschienen, dem Eisenschurz, den Knieblättern und den Panzerhandschuhen; auch die Streithengste waren durch eine Eisenmaske bedeckt. Im 16. Jahrhundert finden wir bloß noch im N. und O. Bogen und Armbrust, im übrigen Europa ist die Infanterie zur Hälfte schon mit Feuergewehren bewaffnet, die andere Hälfte führt die Pike. Bei den Schweden heißt der etwas verkürzte Spieß, Partisane. Ende des 17. und Anfangs des 18. Jahrhunderts verschwindet diese Waffe fast durchweg, zuletzt bei den nordischen Mächten und macht dem Feuergewehr Platz. Wir finden die Landsknechte mit „kurzen, feuerschlagenden Büchsen" (Pistol) bewaffnet, die Arkebuse wird von der schweren Muskete verdrängt, wesentlich erleichtert, erhält statt des Luntenschlosses (Ende des 17. Jahrhunderts) das Steinschloß und wird dann Flinte genannt. Das Bajonett ersetzt den Spieß und die Tülle an demselben erlaubt mit aufgepflanztem Bajonett zu feuern. Eine wichtige Erfindung für das schnelle und sichere Laden war die Einführung der eisernen cylinderförmigen Ladestöcke (1730) durch Leopold v. Dessau; ebenso vervollkommnete sich das Feuergewehr durch Einführung der trichterförmigen Zündlöcher. Schwert und Degen werden kürzer und nehmen eine gekrümmte Form an; in einigen Armeen werden sie ganz abgeschafft. Schutzwaffen verschwinden fast ganz. Als Handwaffe führt man beim Fußvolk vorübergehend die Granate ein, schafft sie aber auch schon im 18. Jahrhundert wieder ab. Die Reiterei, welche anfangs ihre Rüstungen gegen den Schuß noch mehr verstärkt hatte, gab die Lanze auf und führte fast allgemein das Feuergewehr ein, und zwar: Pistolen mit Radschloß, Arkebusen, Karabiner, endlich sogar Bajonettflinten. Der volle Harnisch blieb noch bei der schweren Kavallerie während des 17. Jahrhunderts in Gebrauch, dann reducirte er sich auf den bloßen Küraß, welcher zuletzt auch abgeschafft wurde. Bis zum gegenwärtigen Jahrhundert verändern sich auch die blanken Waffen wenig, nur die Lanze kommt wieder zu Ehren. Ihre Verwendung besonders im geschlossenen Gefecht, hat sich bis zum letzten Feldzug 1866 im preußisch-österreichischen Kriege glänzend bewährt. Einige Truppen führen Haubajonette, die französischen Jäger Yatagans statt der Hirschfänger zum Aufstecken. Anders verhält es sich mit den Feuerwaffen: statt des Steinschloßgewehrs wird 1830 das Perkussionsgewehr eingeführt. Seine Zündung erweist sich auch bei Wind und Wetter als sicher. Noch bedeutsamer erscheinen die Verbesserungen der Handfeuerwaffen (s. d.), welche durch die Franzosen Delvigne, Minié, Thouvenin angebahnt, nach den vielfältigsten Modifikationen in der neuesten Zeit mit den Hinterladungsgewehren (zuerst durch Dreyse in Preußen eingeführt) ihren vorläufigen Abschluß zu erlangen scheinen. Auch die Bekleidung und das Gepäck erhielten in diesem Jahrhundert zweckmäßige Veränderungen, statt des napoleonischen Czako's wurde das leichtere Käppi und der kleidsame Helm eingeführt, der Uniformsfrack mit dem wärmeren und gesünderen Waffenrock vertauscht, statt des Kreuzlederzeugs der Leibriemen eingeführt, an welchem sich gleichzeitig die Patrontasche befindet. Ebenso wurde das Gepäck der Kavallerie erleichtert, die Zäumung vereinfacht durch Beseitigung der Halfter. Unausgesetzt sind die Bemühungen der Militärverwaltung die Ausrüstung des Soldaten zu vereinfachen und ihrem Zweck entsprechend einzurichten, so daß in der norddeutschen Bundesarmee als Resultat der Erfahrungen des preuß.-österreich. Krieges der Waffenrock besonders im Kragen eine noch bequemere Form erhält, langschäf-

Digitized by Google

tige Stiefeln zum Schutz gegen alle Witterungsverhältnisse eingeführt werden, der Brodbeutel soweit vergrößert wird, daß er im Nothfall die nothwendigsten Requisiten des Soldaten aufnehmen kann und dadurch den Tornister entbehrlich macht, der Mantel mit einem hohen Kragen versehen wird, und die Kochgeschirre für den einzelnen Soldaten abgeschafft werden; statt dessen erhält eine Korporalschaft, Beritt oder Geschütz einen größeren Kameradschaftskessel, in welchem das Essen sich nicht allein schmackhafter kocht, sondern durch welchen auch die A. wesentlich vereinfacht ist. Die Ausrüstung einer Batterie oder Munitionskolonne umfaßt das Erforderliche an: 1) Offiziere und Mannschaften. Die Batterien zu 6 Geschützen haben 4 Offiziere inclusive ein Portepeefähnrich, die Kolonnen nur 2; dahingegen für die specielle Beaufsichtigung der Munition 1 Oberfeuerwerker. Die Kanoniere vertheilen sich als zur Geschützbedienung gehörig, als Führer und zur Reserve. Leichtere Kaliber haben weniger Bedienungsmannschaften, als schwere. Unter die Reserve zählen die Handwerker, als Stellmacher, Zeugschmied, Schlosser, Beschlagschmied, Schuhmacher und Schneider. Außerdem haben diese Truppenkörper noch 1 Arzt, 1 Roßarzt, 1 Lazarethgehülfen und 1 Sattler, welcher letztere nicht unter der Zahl der Kanoniere zählt. 2) Geschütze und Fahrzeuge. Diese Letzteren sind bei einer Batterie Munitionswagen zur Unterbringung von Munition- und Oekonomiefahrzeuge, und zwar Vorrathswagen, Feldschmiede und Packwagen. Die Vorrathswagen dienen zur Unterkunft von Fahrzeugzubehör, Schanzzeug, Vorrathssachen, Kassenkasten, Pferde- und Menschen-Medicinkasten, Aktenkasten ꝛc. Die Feldschmiede enthält außerdem noch die Utensilien zur Schmiede, Kohlen, Eisen ꝛc. Der Packwagen enthält die Offizier-Equipage und Vorrathsstücke. Die Munitions-Kolonnen enthalten außer Munitions- und Patronenwagen zur Unterbringung der Munition ebenfalls Oekonomiefahrzeuge und außerdem noch Vorraths-Laffeten als Ersatz für die bei den Batterien unbrauchbar gewordenen. Auch führen dieselben alle Ersatzstücke für die Batterien in größerer Anzahl bei sich. 3) Pferde. Dieselben theilen sich ein in Reitpferde, Zugpferde als Vorder-, Mittel- und Sattelpferde und Vorrathspferde. Letztere sind in den meisten Armeen nur in geringerer Zahl (5%) vorhanden, indessen dürfte das Doppelte als erforderlich nicht zu hoch gerechnet sein. 4) Geschirr- und Stallsachen. 5) Schanzzeug, Geschützzubehör und Vorrathssachen. 6) Munition. Fast alle Armeen führen in ihrer Feldartillerie bloß noch Hohlgeschosse und zwar Granaten, Brandgranaten, Shrapnels und außerdem noch Kartätschen. Brandgranaten und Kartätschen für besondere Gefechtszwecke, und zwar erstere zum Zünden von Dörfern, Verhauen, Barrikaden ꝛc., und letztere zur Vertheidigung auf nahen Entfernungen. Der gezogene 6-Pfünder hat in Preußen auf 120 Schuß per Geschütz 12 Brandgranaten und 6 Kartätschen, während der 4-Pfünder auf 152 Schuß 16 Brandgranaten und 8 Kartätschen führt, also annähernd derselbe Procentsatz. Nur der 6-Pfünder ist zur Zeit mit Shrapnels ausgerüstet und zwar mit 38 per Geschütz in der Batterie. Seine Wirkungssphäre ist eine ungleich beschränktere, als die der Granate, sie reicht kaum an 2000 Schritt heran, während der Granatschuß noch auf 5000 Schritt (1/2 Meile) aus 6-Pfündern sowohl, wie aus 4-Pfündern angewendet werden kann und auch im Feldzug 1866 angewandt worden ist. Bei flachem Einfallwinkel, also nicht zu großen Entfernungen und festem Boden ist die Sprengwirkung der Granate eine erhebliche, während dieselbe des Shrapnels noch mancherlei Zufälligkeiten ausgesetzt ist. Einfachheit der Ausrüstung verdient bei annähernd gleicher Wirkung entschieden den Vorzug. Noch ist zu erwähnen, daß bisher von den 9 Munitionskolonnen eines preußischen Armeekorps eine jede die Munition aller 3 Waffen-

Digitized by Google

gattungen mit sich führte. Da man diese Einrichtung als unzweckmäßig erkannt hat, so wird hinfüro die Munition für die Artillerie auf 5 Kolonnen verladen, während die übrigen 4 Munitionskolonnen nur Patronenwagen enthalten. Die Ausrüstung eines Belagerungsparks umfaßt Alles an Offizieren und Mannschaften, Bespannung, Geschütze, Laffeten, Fahrzeuge und Maschinen, Vorrathssachen, Transportbedürfnisse, Munition, Geschützzubehör, Schanzzeug und Materialien für den Batteriebau, Handwerkszeug und Materialien zu Reparaturen an Geschützen und Fahrzeugen, Laborirgeräthe, Gußgeräthe und Modelle für Eisenmunition, was zur Belagerung einer Festung erforderlich ist. Bei der Bestimmung der Formation eines Belagerungstrains muß man die Stärke, Ausrüstung und die Garnison der zu belagernden Festung in Betracht ziehen; ferner die Leichtigkeit und Sicherheit der Kommunikationen ꝛc. Die verschiedenen Schriftsteller, welche einen Entwurf zur Belagerung einer Festung 1. Ranges gemacht haben, verlangen:

Vauban	160	Gesch., u. zwar	0,70	Kan.				0,15	Mör.	0,15	Steinm.
Bousmard	168	„ „ „	0,50	Kan.	0,18	Haub:	0,22	Mör.	0,10	Steinm.	
Durtubie	207	„ „ „	0,62	„	0,12	„	0,18	„	0,08	„	
Der engl. Entw.	145	„ „ „	0,63	„	0,12	„	0,14	„	0,11	„	
Der österr.	„ 178	„ „ „	0.45	„	0,13	„	0,35	„	0,07	„	
„ „ „	200	„ „ „	0,62	„	0,125	„	0,255	„	(schwere)		

außerdem noch 30 7-pfündige Mörser, 30 Handmörser, 100 Wallbüchsen, 30 7- und 10-pfündige Haubitzen und 12 50-pfündige Bombenkanonen. Diese Entwürfe sind alle auf glatte Geschütze berechnet; es ist indessen wahrscheinlich, daß durch die Einführung der gezogenen Geschütze diese Verhältnißzahlen sich nicht wesentlich modificiren werden, da dem Angreifer, welcher sich gezogener Geschütze bedient auch gezogene Geschütze gegenüber stehen. Vielleicht dürfte sich die Anforderung an die Zahl der Haubitzen, besonders leichter und mittlerer, um ebenso viel ermäßigen, als man dafür gezogene Kanonen mehr verlangen wird, da die Funktionen jener von diesen zum Theil mit erfüllt werden können. (Zum Rikochettiren bediente man sich früher aller Haubitzkaliber, während man jetzt nur noch das 25-pfündige zum Rikochettiren hochgelegener Linien anstellt und die 10- und 7-pfündige Haubitze viel zweckmäßiger durch leichte gezogene Kanonen ersetzt ist.) Bei der Bestimmung der Munition für jedes Geschütz liegen die Zahlenangaben bei den verschiedenen Staaten in folgenden Grenzen: pro Kanone 800 — 1000 Schuß incl. $^1/_8$ — $^1/_6$ Shrapnels, pro Bombenkanone 200 — 400 Bombenschuß incl. $^1/_{10}$ Shrapnels, pro Haubitze 500 — 600 Wurf, pro Mörser 600 — 800 Bombenwurf, außerdem pro 50-pfündiger Mörser 300 — 400 Steinwurf, pro Handmörser 200 Wurf, pro 25- und 50-pfündiger Mörser 3 Brandbomben- und Leuchtkugelwürfe. (Siehe den Artikel Organisation.)

Ausschnitte sind Gänge, welche die Brustwehr des bedeckten Weges durchbrechen und die Kommunikation mit den vor diesem liegenden Erdwerken bewerkstelligen. — Ausschnitt (Sektor) eines Kreises ist die zwischen zwei Radien und dem zwischen ihnen liegenden Peripherietheil eingeschlossene Fläche. — Ausschnitt (Sektor) einer Kugel ist der Kegel oder Körper, welcher sich zwischen einem Theile der Kreisfläche und den von dessen Grenzlinien auf das Centrum der Kugel zusammenlaufenden Halbmessern darstellt.

Außenwerke einer Festung nennt man alle Werke, welche außerhalb, also vor dem Hauptwalle liegen, und zwar im engeren Sinne zunächst die Werke, welche noch vom Hauptgraben umschlossen sind (Grabenscheere, Ravelin, Kontregarde, Kouvreface ꝛc.), oder doch noch diesseits des bedeckten Weges liegen

Digitized by Google

(Lünetten, Fleschen, Redans). Dann versteht man auch unter Außenwerken solche Werke, welche vor dem Glacis liegen, sogenannte detachirte Werke (Redouten, Lünetten). (S. Befestigungskunst.)

Aussetzen, die Segel aufziehen. Aussetzen der Truppen, die Truppen von den Schiffen ans Land bringen.

Aussig (böhmisch Austi nad Laban), Stadt im böhmischen Kreise Leitmeritz, am linken Ufer der Elbe, in welche hier die Bila mündet und an der Eisenbahn von Bodenbach (resp. Dresden) nach Prag, von welcher hier die Flügelbahn nach Teplitz abzweigt, liegt 3 Stunden von der sächsischen Grenze, ist Sitz eines Bezirksamtes, hat lebhafte Industrie und zählt 10,200 Einwohner. A. war ehemals stark befestigt. Im Hussitenkriege wurde die Stadt am 6. Juni 1426 von den Hussiten erfolglos berannt; am 15. Juni kam es zwischen diesen und den Meißnern hier zur Schlacht; die Letztern wurden vollständig geschlagen, die Stadt von den Hussiten erobert und großentheils zerstört. Im dreißigjährigen Kriege wurde A. 1639 von den Schweden unter Baner erobert. Eine Stunde von A. entfernt liegt das Schlachtfeld von Kulm (29. und 30. August 1813).

Ausspringende Winkel (Saillant) sind die nach dem Feinde hin gewendeten Spitzen der Befestigungen. Sie waren beim alten Befestigungssysteme beliebt, weil sie für eine gute Seitenvertheidigung des Grabens gehalten wurden. Seitdem aber mit Bomben und Kanonen gegen die Festungen verfahren wird, haben jene Winkel nicht nur ihren Werth verloren, sondern können selbst als ein Nachtheil der Festungen bezeichnet werden, weil mit ihnen nothwendig zwei todte Winkel, die nämlich von zwei Plätzen der Brustwehr aus nicht beschossen werden können, verbunden sind und die Vertheidigungsmannschaft im Winkel den feindlichen Geschossen eine tiefere Masse darbietet. Damit die Nachtheile des ausspringenden Winkels sich nicht erhöhen, darf seine Größe wenigstens nicht unter 60° sein. Wegen der schwierigeren Vertheidigung wählt der Belagerer gern die ausspringenden Winkel zum Hauptangriffspunkte und den Ort des dabei befindlichen todten Winkels für die Bresche. Zur Beseitigung der Nachtheile des todten Winkels werden krenelirte Kapoumièren (verdeckte mit Schießscharten versehene Gänge im Mauerwerke des Grabens) eingerichtet.

Austerlitz, Stadt im mährischen Kreise Brünn, an der Littawa, $2^1/_2$ Meilen ostsüdöstlich von Brünn, hat ein Schloß des Fürsten von Kaunitz-Rietberg (dem die Herrschaft Austerlitz gehört), zählt 3452 Einwohner und ist namentlich historisch berühmt durch die entscheidende Schlacht (Dreikaiserschlacht), in welcher am 2. Dezember 1805 Napoleon I. das von Kutusow befehligte russisch-österreichische Heer (bei welchem sich auch die Kaiser Alexander I. und Franz I. befanden) gänzlich schlug. Der Feldzug von 1805 hatte mit entscheidenden Schlägen gegen Oesterreich begonnen. Napoleon war im September von Straßburg aus in das südwestliche Deutschland vorgedrungen, hatte Baden, Würtemberg und Baiern zum Anschluß gezwungen, am 21. Okt. den österreichischen General Mack, welcher Ulm als Stützpunkt gewählt, um hier die Russen zu erwarten, zur Kapitulation dieser Festung gezwungen, nach mehren glücklichen Gefechten am 13. November Wien besetzt und sich der Donaubrücken bemächtigt. Das österreichische Hauptkorps schloß sich nun an die Russen an, welche sich mittlerweile nach Mähren zurückgezogen hatten. Napoleon folgte darauf seinen Gegnern nach Mähren, nahm sein Hauptquartier in Brünn und ließ die Truppen Kantonnirungen beziehen, um für neue Operationen eine günstige Zeit zu gewinnen, da seine Streitkräfte weit vertheilt, die feindlichen

Digitized by Google

aber vereinigt waren. Im Hauptquartier der Verbündeten zu Ollmütz, wo sich auch die beiden Kaiser Alexander und Franz befanden, beschloß man nun auf den Betrieb Alexander's, gegen den Rath Kutusow's und Schwarzenberg's, Napoleon in seiner Stellung bei Brünn anzugreifen, um durch eine Entscheidungsschlacht das Ende des Kriegs herbeizuführen. Die verbündete Armee stand unter dem Befehl des russischen Generals der Infanterie Kutusow, ihm zur Seite, als Generalquartiermeister, der österreichische Generalmajor Weyrother. Sie bestand aus 113 Bataillonen (wovon $20\frac{1}{2}$ Bataillone Oesterreicher), 128 Schwadronen (wovon 23 Schwadronen Oesterreicher) 5 Kosakenregimentern, 7 Pionier-Kompagnien (wovon 3 Kompagnien Oesterreicher), zusammen 83,645 Mann (wovon 15,705 Mann Oesterreicher). Die französische Armee unter dem speciellen Befehl Napoleons war gegen 70,000 Mann stark (97 Bataillone und 78 Schwadronen). Napoleon zog, als ihm der Plan der Verbündeten, eine Schlacht zu liefern, klar geworden war, noch die Marschälle Davoust und Bernadotte heran. Ersterer traf in der Nacht vom 1. zum 2. December bei Großraigern, letzterer, der die Baiern unter Wrede zur Beobachtung des Erzherzogs Ferdinand bei Iglau und Budweis zurückgelassen hatte, am Abend des 1. December bei Bellowitz ein. Beide Armeen waren daher am Tage der Schlacht selbst fast gleich stark. Der Vormarsch der Verbündeten geschah von Ollmütz aus in fünf Kolonnen mit einer Vorhut auf jedem Flügel und einer Reserve (Garden) äußerst langsam, vom 27. bis 29. Nov. (8 Meilen bis Austerlitz). Die Truppen marschirten dabei in geöffneter Zugkolonne und im Tritt. Man erwartete, Napoleon's Kriegsmanier gänzlich verkennend, eine reine Defensivschlacht. Am 1. December nahm die Armee der Verbündeten ihre Stellung so, daß der linke Flügel und das Centrum auf den Anhöhen von Augezd und Pratzen stand, der rechte sich aber nach Blasowitz, Kruh und dem Possowitzer Posthaus hinzog. Die Ausdehnung dieser Aufstellung betrug 4 bis 5 Stunden. Napoleon hielt seine Armee mehr zusammen, er hatte aus den Bewegungen des Gegners dessen Plan erkannt und beschloß aus einer Defensivschlacht im geeigneten Moment zur Offensive überzugehen, Reserven und Centrum bis zu dem Augenblicke zurückzuhalten, wo auf seinem rechten Flügel das Gefecht in den dortigen Défiléen im vollen Gange sein würde, dann aber mit aller Kraft gegen das feindliche Centrum vorzudringen, es zu durchbrechen und so die feindliche Armee in zwei Theile zu spalten. Zu diesem Zweck befahl er folgende Aufstellung: Davoust mit der Infanteriedivision Friant und der Kavalleriedivision Bourcier blieb bei Großraigern stehen und hatte sich beim Beginn des Kampfes nach dem linken Flügel zu wenden und dann geeignete Stellung zu nehmen, um das Vordringen der Verbündeten aufzuhalten und den Kampf zum Stehen zu bringen. Die Division Legrand (12 Bataillone, 6 Schwadronen, 2 Batterien), den linken Flügel bildend, besetzte die Linie von Telnitz über Sokolnitz bis Kobelnitz (Uebergangspunkte des Rziczkabaches), das Centrum (29 Bataillone aus den Divisionen St. Hilaire und Vandamme unter Soult, Drouet und Rivaud unter Bernadotte bestehend) stand in dicht geschlossenen Massen (hier zum ersten Mal formirt) zum Theil verdeckt, zwischen dem Kobelnitzer Teiche und dem Dorfe Girzikowitz, die Défiléen des Rziczkabaches hinter sich, bereit den Bach zu überschreiten zu einem Offensivstoß gegen das Dorf Pontowitz. Die Divisionen Caffarelli und Suchet (18 Bataillone, 8 Schwadronen unter Lannes) bildeten, über den Bach vorgeschoben, den linken Flügel, und zwar die erstere zu beiden Seiten der Brünn-Ollmützer Straße, die letztere bis gegen die Bellatitzer Höhe ausgedehnt. General Claparède besetzte mit einem Infanterieregiment und 18 Zwölfpfündern eine die Chaussee beherrschende Anhöhe. Die Reservekavallerie (52 Schwadro-

Digitized by Google

nen) unter Murat stand hinter Caffarelli und Rivaud; die Garden und Oudinot's Grenadierdivision (zusammen 20 Bataillone und 9 Schwadronen) standen in Reserve hinter dem Centrum. Napoleon wählte seinen Standpunkt zwischen dem Centrum und der Reserve auf einer Höhe bei Schlapanitz. Im Westen des Schlachtfeldes liegt Brünn, ungefähr $1^1/_2$ Meilen davon entfernt. Von Brünn geht die Straße in anfangs östlicher, dann nordöstlicher Richtung über Rausnitz und Wischau nach Ollmütz; bei dem Hollawitzer Wirthshaus ($^1/_2$ Meile vor Rausnitz) theilt sie sich und führt südöstlich nach Austerlitz. Am Abend des 1. December stießen die russischen Vorposten überall auf Franzosen, welche Stand hielten; die Verbündeten erkannten daher, daß die Schlacht von Seiten der Franzosen angenommen würde. In der Morgendämmerung des 2. Dec. setzten sich, der Disposition zur Schlacht gemäß, staffelförmig vom linken Flügel die fünf Kolonnen der Verbündeten in Bewegung. Jeder war ein bestimmtes Défilé zum Angriff zugewiesen: der Avantgarde unter Kienmayer (Oesterreicher) und der ersten Kolonne unter Doktorow das Défilé von Telnitz, der zweiten unter Langeron das Dorf Telnitz, der dritten unter Przybiszewski das Schloß Sokolnitz, der vierten (Oesterreicher und Russen) unter Kolowrat das Dorf Pontowitz; bei dieser Kolonne befand sich auch Kutusow, der den Oberbefehl über die ganze Armee der Verbündeten führte. Jede Kolonne sollte nach Ueberwältigung des Défilés auf die andere warten, sich dann jenseit des Baches in der rechten Flanke der Franzosen entwickeln und nachher ins gesammt durch eine Rechtsschwenkung mit umfassendem Angriff den Feind aufrollen, um ihn von seiner Rückzuglinie nach der Donau abzudrängen und nach Böhmen zu werfen. Der rechte Flügel der Verbündeten, die fünfte Kolonne unter Bagration, die Reservekavallerie unter Fürst Liechtenstein und die russische Avantgarde, welche sich über Blasowitz und Kruh bis jenseit der Brünn-Ollmützer Chaussee ausdehnten, sollten den Gegner anfangs nur beschäftigen, und erst wenn der linke Flügel jenseit des Baches vordringe, die Offensive ergreifen. Die Garden unter dem Großfürsten Constantin blieben in Reserve hinter Blasowitz. Ein dichter Nebel, welcher über der ganzen Gegend lag, verhinderte eine freie Uebersicht und verdeckte die Stellung Napoleons, aufgeweichter Lehmboden erschwerte die Bewegungen und das rechtzeitige Eintreffen der Kolonnen. Gegen 8 Uhr brach „die Sonne von Austerlitz" hindurch und die Schlacht begann. Die Défilés am Rzizkabache wurden von der Avantgarde und den drei ersten Kolonnen nach einigen Wechselfällen genommen; trotzdem zögerte Kutusow aus Bedenklichkeit noch, die vierte Kolonne ins Gefecht zu bringen und ließ sie erst auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers Alexander vorrücken. Diese Zögerung trug wesentlich mit zum Verlust der Schlacht bei, denn sie brachte bei dem Vordringen des linken Flügels die Kolonnen außer Verbindung und vermehrte die große Ausdehnung, welche die Schlachtordnung der Alliirten an sich schon hatte, noch bedeutend. Napoleon erkannte dies sofort und wurde dadurch in seinem Plane, das Centrum der Feinde zu durchbrechen und ihre beiden Flügel aufzurollen bestärkt. Er ließ daher die beiden Divisionen unter Soult, welche unter den Höhen von Pratzen verdeckt aufgestellt standen, und welche in dem Moment, wo der linke feindliche Flügel in das Gefecht verwickelt wäre, diese den Schlüsselpunkt der feindlichen Schlachtordnung bildenden Höhen angreifen sollten, jetzt sofort vorrücken und befahl Davoust, mit seinen frisch ankommenden Truppen eine Flankenstellung hinter einer Linie von Teichen einzunehmen. Das Soultsche Korps nahm die von Vertheidigern ziemlich entblößten Höhen nach kurzem Kampfe und hielt dieselben auch gegen die nun aus Pratzen debouchirende vierte Kolonne der Feinde. Es kam hier zu einem mörderischen, erbitterten Kampfe, der nach 11 Uhr Vormittags mit einer vollständigen Nie-

Digitized by Google

derlage der Verbündeten auf diesem Punkte endigte. Die Höhe, der Schlüssel der ganzen Stellung, blieb in den Händen der Franzosen, die Schlachtordnung der Verbündeten war gesprengt. Gleichzeitig mit dem Vorrücken Soults hatte auch an der Brünn-Ollmützer Straße der Kampf zwischen dem linken französischen Flügel unter Lannes und dem rechten der Verbündeten unter Bagration mit großer Heftigkeit begonnen. Der russisch-österreichischen Kavallerie gelangen anfangs zwar einige glückliche Angriffe, doch zu rasches Vordringen vereitelte diese Vortheile wieder, die Franzosen gewannen das Uebergewicht und zwangen Bagration, der von allen Seiten umfaßt werden konnte, zum Rückzuge. Mittlerweile hatte die russische Reserve unter dem Großfürsten Constantin die Dörfer Blasowitz und Kruh und das dazwischen liegende Gelände besetzt, war aber dort von Bernadotte und den von den Höhen von Pratzen anrückenden Verstärkungen geworfen und nach A. gedrängt worden. Während dieser Kämpfe hatte Napoleon die Reserven zur Besetzung der Höhen von Pratzen vorgeführt und ließ nun den größten Theil der Truppen, welche diese genommen hatten, dem noch jenseits und an den Défilés kämpfenden Feinde in den Rücken gehen, während die Division Friant vom Davoustschen Korps in der Front angriff. Soult drängte mit der Division Vandamme von Pratzen aus von der rechten Flanke her. So kam es, daß von der ersten und zweiten Kolonne gegen 6000 Mann gefangen, die dritte Kolonne aber fast gänzlich vernichtet wurde. Der ganze linke Flügel der Verbündeten, kaum noch 6000 Mann stark, zog sich, lebhaft verfolgt, unter dem Schutze der Nacht nach Niskowitz und Urschütz, wo er die Straße nach Ungarn erreichte. Das Centrum und der rechte Flügel ging hinter A. in die Stellung von Hodienitz und Herschütz, welche er um Mitternacht wieder verließ und retirirte dann theils nach Holitsch hinter die March (wohin das russische Hauptquartier verlegt wurde), theils nach Czeitsch auf der Straße nach Ungarn, wo der Kaiser Franz sein Hauptquartier nahm. Die Franzosen nahmen am Abend nach der Schlacht die Stellung ein, welche die Verbündeten am Tage zuvor inne gehabt hatten. Der Verlust der Verbündeten betrug 12,000 Mann an Todten und Verwundeten, 18,000 Mann an Gefangenen, 186 Geschützen und einen großen Theil ihrer Bagage. Die Franzosen verloren gegen 10,000 Mann an Todten und Verwundeten. Dem Siege von A., welcher eine neue Epoche in der Taktik bezeichnete, folgte unmittelbar der Friede. Noch am Abend des 2. Dec. erschien Fürst Liechtenstein im Bivouac Napoleons und suchte um Waffenstillstand nach; am 4. Dec. fand eine Unterredung zwischen Franz und Napoleon, ebenfalls im Bivouac des letztern, statt; am 6. Dec. wurde zu A. der Waffenstillstand und am 26. Dec. zu Presburg der Friede zwischen Frankreich und Oesterreich geschlossen, welcher letzterem neue schwere Opfer kostete. Rußland schloß dagegen keinen Frieden, sondern erschien im folgenden Jahre, mit Preußen verbündet, im nordöstlichen Deutschland wieder auf dem Kampfplatze gegen Frankreich.

Austrägalgericht (Austragsgericht). Die Erkenntniß, daß der Friede der Zweck alles Ringens im Leben sein müsse und der Krieg nur für ein nach Möglichkeit zu vermeidendes Nothmittel gelten dürfe, war in Deutschland nie so lebendig geworden als in der mord- und kampfreichen Zeit des Mittelalters. Man sann darauf, für die Fehde einen friedlichen Weg zur Ausgleichung der Streitigkeiten zu finden. Das führte zu den sogenannten Austrägalgerichten, welche fehdeberechtigte Parteien, namentlich Reichsstädte und Fürsten, bildeten, indem sie ihre Streitigkeiten gemeinschaftlich oder wenigstens in beiderseits gutgeheißener Form gewählten Schiedsrichtern zur Entscheidung übertrugen. Im 15. Jahrhunderte wurden wiederholt solche Gerichte hervorgerufen, und am Ende desselben Jahrhunderts trat das kaiserliche Kammergericht

Digitized by Google

als ein perpetuirliches A. in's Leben. Kein Krieg ist so unerträglich und widerlich als der zwischen den Bruderstämmen ein und desselben Volkes, daher hat auch die heilige Pflicht, den Weg des Krieges bis an den äußersten Fall zu vermeiden, niemand fühlbarer werden können als den deutschen Staaten im Hinblick auf einander. So konnte es nicht fehlen, daß mit Konstituirung des Deutschen Bundes ein deutsches A. begründet wurde. Dieses ist durch die Bundesbeschlüsse und Bundeserlasse vom 16. Juni 1817, 15. Mai 1820, 3. August 1820, 19. Juni 1823, 7. Oktober 1830, 28. Februar 1833, 30. Okt. 1834 vollständig ausgebildet worden und bestand zum Theil in der Bundesversammlung selbst, indem die Streitsache dieser vorzulegen und aus ihr auch der Schiedsrichter zu wählen war. In dessen Namen aber entschied die höchste Rechtsbehörde des von ihm beim Bunde vertretenen Staates nach den bei ihr gebräuchlichen prozessualischen Formen und Grundsätzen. Austrägalgerichtsfähig waren hier zuerst natürlich die Fürsten und regierenden Korporationen der Freistädte, die Staaten als solche, die Bundesmitglieder, Stände und selbst Privatpersonen in Angelegenheiten, die von den ihnen näher zustehenden Gerichten nicht geordnet und der Bundesversammlung wegen Zweifels über Kompetenz oder Verpflichtung nicht entschieden werden konnten. Nicht unwichtige Streitsachen sind durch dieses deutsche A. geschlichtet und der Ausspruch von den Oberappellationsgerichten verschiedener deutscher Staaten gethan worden. Vgl. Leonhardi, „Das Austrägalverfahren des Deutschen Bundes", Frankfurt 1838—45, 2 Bde.

Australien, im weitern Sinne die sämmtlichen Inseln und Inselgruppen, welche sich von der Ostküste Asiens und von den vor derselben liegenden Inseln an, im Großen oder Stillen Ocean von ungefähr 30° nördl. Br. bis 56° südl. Br. und von 131° bis 269° östl. Länge (v. Ferro) zerstreut, nach Ost zu bis fast zur Westküste Amerikas ausbreiten, jetzt aber gewöhnlicher Polynesien (s. d.) genannt werden. Gegenwärtig versteht man dagegen unter A. im engern Sinne nur die früher sogenannte Insel Neuholland (jetzt auch Australkontinent oder Australland genannt), wozu noch in politischer und statistischer Beziehung die Insel Vandiemensland (officiell Tasmania genannt) gerechnet wird. Der Australkontinent, auf der Grenze des Indischen und des Stillen Oceans gelegen, erstreckt sich von 10° 43′ bis 39° 11′ südl. Br. und von 131° bis 171° 40′ östl. L. (v. Ferro), hat eine Ausdehnung von 548 Meilen in der Länge (von Ost nach West) und von 429 Meilen in der Breite (von Nord nach Süd) und bedeckt einen Flächenraum von 142,425 Q.-M. (ungefähr fünf Sechstheil von Europa) und einschließlich Tasmania's von 143,557 Q.-M. Die Küstenentwickelung des Kontinents ist sehr wenig gegliedert und beträgt nur 1940 Meilen, so daß also auf eine Meile Küste ungefähr 74 Q.-M. Land kommen (während in Europa schon auf 39 Q.-M. eine Meile Küste kommt). Die bedeutendsten Busen und Baien sind im Norden der Carpentariagolf, der Vandiemensgolf und der Cambridgegolf; im Westen die Haifischbai; im Süden der Australbusen, der Spencergolf und der Vincentgolf; im Westen die Moretonbai und die Herveybai. Im Norden wird der Kontinent durch die Torresstraße von der Insel Neuguinea, im Süden durch die Bassstraße von Tasmania getrennt. In Beziehung auf verticale Konfiguration und hydrographische Verhältnisse ist A. von den übrigen Kontinenten ganz verschieden. Obgleich nur erst ungefähr der dritte Theil des Landes erforscht ist, so läßt sich doch mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß der größte Theil desselben eine höchst unwirthliche, öde, wasserarme Ebene ist, welche nur nach den Küsten zu von einzelnen isolirten Gebirgsländern unterbrochen wird. Von den letztern

Digitized by Google

kennt man bis jetzt sechs, von welchen das südöstliche Bergland (in Victoria und Neusüdwales) am bekanntesten ist; dasselbe umfaßt die Ketten der Grampians (bis 4200 Fuß), der Südlichen Pyrenäen, der Australischen Alpen (mit dem Mount Hotam 6400 Fuß und dem Kosciuszkoberg 6200 Fuß), die Blauen Berge, die Liverpoolkette (4000 Fuß) und die Lindesayberge (5400 Fuß). Die Bergländer des nordöstlichen, nördlichen (zwischen dem Carpentaria- und Vandiemensgolf) und des nordwestlichen Australiens sind noch wenig erforscht. Bekannter ist das die Darlingkette (2000 Fuß) enthaltende Hochland im Südwesten des Kontinents. Im südlichen A. erhebt sich die Gawlerkette. Die Stromgebiete sind sehr wenig ausgebreitet und noch unvollkommener als die in Afrika. Die Flüsse sind nur unbedeutend und zur Vermittelung der Kommunikation unfähig; im Innern fehlen sie gänzlich. Das einzige größere Stromgebiet ist das des Murray im Südosten des Kontinents. Andere Flüsse auf der Ostseite sind der Brisbane, der Clarence, der Hawkesbury u. a.; auf der Nordküste der Victoriafluß, auf der Westküste der Schwanenfluß. Nur erst theilweis erforscht ist das eigenthümliche Wassersystem des Torrenssees in Südaustralien. Das Klima ist nördlich vom Wendekreis des Steinbocks ein tropisches mit nur zwei Jahreszeiten (Oktober bis Ende April schwüle Regenzeit, Anfang Mai bis Oktober trockne Zeit), südlich davon ein subtropisches, namentlich im Süden und Südosten gemäßigtes, durch Gleichmäßigkeit ausgezeichnetes und großentheils gesundes mit vier Jahreszeiten (Eintritt des Frühlings 21. Sept. ꝛc. umgekehrt wie bei uns in der gemäßigten nördlichen Zone). Die mittlere Jahrestemperatur ist im Norden + 23° R., im Süden + 15° R. Die Fauna und Flora des Landes sind ebenfalls von ganz eigenthümlichem Charakter. Von Säugethieren finden sich nur Nagethiere (besonders das Känguru) und einige seltsame Monotremen (Stachelschweine, Ameisenfresser) einheimisch. Die europäischen Hausthiere mangelten früher gänzlich und sind erst in neuerer Zeit durch Kolonisten mit Erfolg eingeführt worden. Vögel sind in großer Menge und ausgezeichneter Schönheit vorhanden, darunter besonders der australische Kasuar, der schwarze Schwan und der weiße Adler. Raubvögel sind selten. Die Flora des Kontinents ist sehr einförmig; am meisten sind noch die Myrtaceen (besonders Gummibäume), einige Coniferen (besonders Cedern) und wenige Palmenarten vertreten; Gramineen (Getreidepflanzen) fehlten früher fast ganz und sind erst durch die Kolonisten dorthin verpflanzt worden. Der Mineralreichthum ist sehr bedeutend; bis in die neuere Zeit wurden nur Steinkohlen, Salz, Eisen, etwas Blei, Kupfer, Zinn und Silber dort gefunden, seit 1851 aber auch, namentlich im Süden und Südosten, Gold in großer, früher nicht geahnter Menge. Die gesammte Bevölkerung des Kontinents dürfte sich ungefähr auf 1,200,000 Seelen belaufen; sie zerfällt in die Urbewohner und in die europäischen und asiatischen (besonders chinesischen) Einwanderer. Erstere gehören dem Stamme der Australneger oder Papuas (einem Mittelgliede zwischen der Aethiopischen und Malaischen Race) an; sie sind von dunkelbrauner Hautfarbe, krausem Haar, häßlicher Gesichtsbildung, mittlerer Größe, im Allgemeinen gutmüthig, aber für Civilisation und geordnetes Leben fast ganz unzugänglich und in neuerer Zeit auf ungefähr 50,000 Seelen zusammengeschmolzen. Was die politischen Verhältnisse anbelangt, so wird der ganze Kontinent, wie die in dieser Beziehung mit hierhergerechneten Inseln Tasmania und Neuseeland als britisches Besitzthum betrachtet. Der Kontinent hat sechs britische Kolonien (Provinzen), von denen jede unter einem General-Kapitain und Gouverneur en Chef steht. Diese Kolonien sind: 1) Neusüdwales (371,000 Einw.) auf der südlichen Ostküste gelegen, die älteste von allen, 1788 ursprünglich als Verbrecherkolonie

Digitized by Google

gegründet, mit der Hauptstadt Sidney; 2) Queensland, früher Moretonbai-Distrikt genannt (45,000 Einw.), erst 1860 aus dem nördlichen Theil von Neusüdwales gegründet, mit der Hauptstadt Brisbane; 3) Victoria, früher Australia Felix oder Port Philipp genannt (542,000 Einw.) auf der östlichen Südküste gelegen, mit der Hauptstadt Melbourne; 4) Südaustralien (136,000 Einw.) westlich von der vorigen gelegen, mit der Hauptstadt Adelaide; 5) Westaustralien, früher Schwanenfluß-Kolonie genannt (17,300 Einw.) mit der Hauptstadt Perth, und 6) die unbedeutende Kolonie Nordaustralien mit der Hauptstadt Victoria. Der Flächenraum dieser Kolonien läßt sich nicht bestimmen, da sie nach dem Innern zu sämmtlich keine festgesetzten Grenzen haben. Das Festland Australien wurde zuerst 1606 von dem holländischen Schiff Duyfken (das Täubchen) aufgefunden, welches die Ostküste des Carpentariagolfs berührte. Die Holländer setzten nun die Entdeckungsreisen dorthin fort. Da die entdeckten Küstenstrecken jedoch nicht zu weitern Untersuchungen reizten, so blieb das Land über anderthalb Jahrhunderte lang fast ganz unbekannt und nur erst Cook untersuchte 1770 die Ostküste wieder, die er Neusüdwales nannte, machte namentlich auf die Botanybai aufmerksam und veranlaßte dadurch die Gründung einer Kolonie, die hier von den Engländern 1788 mit der Hauptstadt Sidney, ursprünglich als Verbrecherkolonie, angelegt wurde. Von da an wurde Australien durch Engländer mehr und mehr besucht und erforscht. Im Jahre 1829 wurde auch auf der Westküste eine Kolonie am Schwanenfluß, mit der Hauptstadt Perth gegründet, 1835 die erste Niederlassung am Port Philipp, aus welcher später die Kolonie Australia Felix (jetzt Victoria) entstand, 1836 die Kolonie Südaustralien mit der Hauptstadt Adelaide. Doch blieb bei der Unfruchtbarkeit und Unwirthlichkeit des Landes die Einwanderung noch immer sehr gering, bis 1851 in Neusüdwales und dann auch in andern Gegenden Australiens reiche Goldlager gefunden wurden. Dies brachte einen gewaltigen Umschwung in die ganzen Verhältnisse; von allen Seiten strömten nun die Einwanderer massenweis zu, Ackerbau und Viehzucht entwickelten sich, Städte wurden gegründet, Industrie und Handel belebten sich und die kolonisirten Küstengegenden gingen schnell einer unaufhaltsamen, gedeihlichen Entfaltung entgegen. Die größern Städte sind bereits theils unter sich, theils mit den Küstenpunkten durch Eisenbahnen verbunden; ebenso bestehen auch schon regelmäßige Dampfschiffverbindungen zwischen diesen und den Hauptseeplätzen Europa's und Amerika's. Vgl. Meinicke, „das Festland Australien", Prenzlau, 1837, 2 Bde.; Heising, „das australische Festland und die Goldentdeckungen", Regensburg, 1855; Meidinger, „die britischen Kolonien in Australien", Frankfurt a. M., 1860; Westgarth, „Australia, its rise, progress and present conditions", Edinburg, 1863.

Austritt heißt die von der Hauptrichtung abweichende Nische in Minengängen, besonders in deren Krümmungen oder Wendungen. Sie dient zum Ausweichen der Mineurs, wenn sie sich in den Gängen begegnen.

Auswässerungslinie ist die Linie, bis zu welcher sich die Oberfläche des Wassers rings an den Seitenflächen des Schiffes erhebt.

Auswechselung, z. B. der Gefangenen, findet im Kriege häufig, jedoch nur nach vorhergegangener Uebereinkunft der Feldherren statt. Verschiedene Gründe veranlassen dazu, zunächst aber das Gleichgewicht im Werthe der verlorenen und der gewonnenen Gefangenen. Die Grade der Soldaten kommen dabei natürlich in Erwägung und oft kommt es vor, daß ein tüchtiger Anführer gegen Hunderte gemeiner Soldaten ausgewechselt wird. Die Feldherren der civilisirten Nationen machen es sich zur Aufgabe, so oft als möglich auf Auswechselung der Gefangenen hinzuwirken, damit diese in der Gewalt des

Digitized by Google

Gegners nicht einem ungewissen oder qualvollen Geschick überlassen bleiben. Auswechselung der Gefangenen findet oft bei Waffenstillstandsschlüssen, oft gleich nach den Kämpfen während der Beerdigungsfrist statt; bei Friedensschlüssen ist aber nicht mehr von Auswechselung, sondern von Auslieferung die Rede, weil es nun nicht mehr auf eine Abschätzung und Ausgleichung der Machtmittel, und daher auf das Zahlverhältniß ankommt.

Authentisch, echt, zuverlässig, verbürgt, gewiß, von befugter oder kompetenter Quelle ausgehend. Kriegsberichte sind authentisch, wenn sie als Rapporte an den Fürsten oder Proklamationen von Feldherren oder von denen beauftragten Korporationen und Personen ausgehen und daher amtlichen Charakter haben. Privatnachrichten können nicht für authentisch gelten, oder nur gewissermaßen, wenn der Berichterstatter sich als Augenzeuge legitimirt und über seine Glaubwürdigkeit keine Zweifel herrschen.

Autichamp. Jean Therese Louis de Beaumont, Marquis d'A. von Autichamp geb. zu Angers 1738, stieg in den Feldzügen von 1757—60 zum Kapitain, 1761 zum Obersten, 1779 zum General, wurde Kommandant von Longwy, verließ als ein eifriger Royalist 1792 Frankreich und trat 1797 in russische Dienste, wo er zum Korpsgeneral ernannt wurde und den Auftrag erhielt, mit 30,000 Mann Suwarow gegen Frankreich zu folgen. Die Konjuncturen des Krieges brachten ihn um den Erfolg seiner Anstrengung. In den ferneren Feldzügen bis 1815 trat sein Name nirgends hervor, und verdrießlich über die geringe Beachtung, die ihm in Rußland ferner zu Theil geworden, kehrte er nach Napoleons Verbannung nach Paris zurück, wo er von Ludwig XVIII. mit Auszeichnung empfangen und sofort in Aktivität gesetzt wurde. In der Folge wurde er Gouverneur des Louvre, als welcher er 1831 starb. — Antoine Josef Eulalie, Stiefbruder des Vorigen, geboren zu Angers 1744, kämpfte in Corsika und mit Lafayette in Amerika, wurde, nach Frankreich zurückgekehrt, General und 1782 Gouverneur von Domingo, von wo er 1788 zurückkehrte. 1792 verließ er als Royalist, wie sein Bruder, das Vaterland, kehrte dahin 1799 zurück, als die Reaktion sichtbar wurde, erlangte jedoch im Kaiserreich keine Bedeutsamkeit, wohingegen er aber nach Napoleons Sturze 1815 Gouverneur von St. Germain wurde. Er starb 1822. — Marie Jean Josef Jacques, der Sohn des Vorigen, geb. 1768, trat früh in das französische Heer. Wie sein Vater ein eifriger Royalist, verließ auch er Frankreich und nahm an den Operationen der Emigration Theil. Nach der Zeit Napoleons trat er wieder in den Staatsdienst und starb 1828 als Gouverneur von Bordeaux. — Charles, jüngerer Bruder des Vorigen, 1770 zu Anjou geboren, avancirte vor der Revolution zum Kapitain, und eilte nach dem Ausbruch der Revolution nach der Vendée, wo er an den Kämpfen der Royalisten gegen die Republik den thätigsten Antheil nahm. Als der Staat unter Napoleons Consulate sichtbar der monarchischen Form wieder entgegenreifte, trat er in Napoleons Dienste und stieg zum Generallieutenant empor, doch schenkte ihm Napoleon kein Vertrauen. Nach Napoleons Sturze spielte er am Hofe Ludwigs eine Rolle und kommandirte 1823 bei der französischen Intervention in Spanien eine Division. Nach der Julirevolution versuchte er die Vendée zu insurgiren, wurde 1833 dafür in contumaciam zum Tode verurtheilt, später jedoch amnestirt, zog sich dann ins Privatleben zurück und starb 1859.

Autokratie (v. griech. Selbstherrschaft, Alleinherrschaft), diejenige Staatsform, vermöge deren das Staatsoberhaupt die gesetzgebende und vollziehende Gewalt unbeschränkt in sich vereinigt. Solche Selbstherrscher

Digitized by Google

(Autokraten) sind die meisten Oberhäupter der morgenländischen Staaten. Unter den europäischen Fürsten führt nur der Kaiser von Rußland den Titel Selbstherrscher (Samoderschetz), um dadurch seine verfassungsmäßige Unabhängigkeit zu bezeichnen. Die übrigen Monarchen Europa's sind durch die verschiedenen Verfassungen mehr oder weniger beschränkt. — Autokratisch, alleinherrschend, unumschränkt.

Autonomie (v. griech. Selbstgesetzgebung), das Recht einzelner Landestheile, Gemeinden oder Städte, sich unabhängig von der Staatsgewalt nach eignen Gesetzen zu regieren und ihre innern Angelegenheiten selbst zu verwalten. Autonom, sich im Besitz dieses Rechtes befindend. Autonomie wird auch das in einigen Gegenden Deutschlands, besonders der preußischen Rheinprovinz, von mehreren Familien des hohen (ehemals reichständischen) Adels in neuerer Zeit wiederholt beanspruchte Recht genannt, über ihre Stands- und Familienangelegenheiten (Erbfolge, Vormundschaft, Besitzverhältnisse ꝛc.) nach eignen Hausgesetzen selbstständig ohne Einmischung der Staatsgewalt zu bestimmen.

Autorität ist die Macht der persönlichen Würde, das Ansehen. Die amtliche A. wird durch das Gesetz hervorgerufen, wird aber stets eine mehr oder weniger beschränkte Wirkungsfähigkeit haben, wenn sich mit ihr nicht die persönliche A. vereinigt, welche lediglich auf moralischem Grunde ruht und gleichsam die amtliche A. erst bestätigt und sanktionirt. Die amtliche A. erlangt erst dadurch ihren vollen Werth, daß ihr die persönliche A. das Zeugniß ausstellt, daß sie eine verdiente sei. Die amtliche A. kann beim Heerwesen keinen Abbruch erleiden wegen des hier herrschenden unbedingten Gehorsams; dennoch aber erhält ihre Wirksamkeit eine große Steigerung beim Dazutritt der persönlichen A., denn Thaten lassen sich in mehr als einer Weise ausführen und es ist ein großer Unterschied, einen Sturm mit Freude und Begeisterung im festen Vertrauen auf die Weisheit des Kommandeurs zu unternehmen, als mit Gleichgiltigkeit, vielleicht selbst Mißmuth sich dazu anzuschicken, weil die Pflicht des Gehorsams dazu nöthigt. Es wird daher immer eine große Pflicht und Aufgabe des höheren Offiziers bleiben, sich eine persönliche A. zu verschaffen, d. h. den Untergebenen die Ueberzeugung einzuflößen, daß seine Befehle nur aus unfehlbarer wissenschaftlicher Einsicht hervorgehen und der Erfolg von seiner Seite einer edelsinnigen Betrachtung gewiß ist. Jeder Offizier betrachte seine persönliche A. als seine schönste Dekoration, die ihm Niemand verleihen kann als er sich selbst; sie ist das Fundament, auf der seine kriegerische Macht ins Ungemeine wächst, denn mit dem kleinsten aber vertrauensvollen Häuflein hat oft ein niedriger Führer Wunderthaten ausgeführt, und darum suche jeder militärische Obere sie zu erwerben. Die Mittel dazu sind sehr in die Augen springend. Vor allem lasse sich der Obere nie von den Unteren bei Fehlern, d. h. bei dem Beweise einer mangelhaften militärischen Bildung, ertappen; er sei theilnehmend ohne vertraulich zu werden, und zeige sich vor allem den Untergebenen in einer höheren Sphäre der Charakter- und Seelenbildung, als sie diesen eigen ist, so daß er den Unteren immer als ein nachahmungswürdiges Beispiel erscheint.

Autun, Hauptstadt eines Arrondissements im französischen Departement Saône-Loire, in der ehemaligen burgundischen Landschaft Autunois, liegt am Flusse Arroux und am Abhange des Mont-Jeu (Mons Jovis), ist Sitz eines Bischofs, hat lebhafte Industrie und zählt 11,900 Einw. A. hieß im Alterthum Bibracte und war die befestigte, volkreiche Hauptstadt der Aeduer im Lugdunesischen Gallien, berühmt als Sitz celtischer Gelehrsamkeit. Im Jahre 58 v. Chr. schlug hier Cäsar die Helvetier. Während der römischen

Digitized by Google

Herrschaft in Gallien hieß es Augustodunum, wurde als ein wichtiger militärischer Platz noch stärker befestigt und hatte eine kaiserliche Fabrik von Panzerhemden und eine berühmte Rhetorenschule. Im Jahre 270 n. Chr. wurde es von Tetricus nach einer siebenmonatlichen Belagerung eingenommen und gänzlich zerstört, im 4. Jahrhundert von Constantin d. Gr. wieder aufgebaut, 356 von Julianus gegen die Alemannen entsetzt, 725 von den Sarazenen geplündert und 888 von den Normannen verwüstet. Im 6. Jahrh. wurde die Stadt zu Burgund geschlagen und hatte später eigne Grafen, die 877 von Karl dem Einfältigen zu Herzögen von Burgund erhoben wurden. An den Bürgerkriegen im 16. Jahrh. nahm es lebhaften Antheil. In der Kirchengeschichte ist die Stadt dadurch wichtig, daß hier 670, 1055, 1077 und 1094 Concilien gehalten wurden. Auch war A. der Bischofssitz Talleyrand's.

Auvergne, ehemalige Provinz im südlichen Innern von Frankreich, umfaßte die jetzigen Departements Cantal und Puy-de-Dôme und das Arrondissement Brioude des Departements Ober-Loire mit einem Flächenraum von 272 Q.-M. und 900,000 Einwohnern. Die A. ist ein rauhes, waldiges Bergland von vulkanischer Bildung mit Gipfeln bis zu 5800 Fuß (Cantal und Mont d'Or) und wird von Allier und andern kleinern Flüssen bewässert. Bei dem großem Reichthum an Holz wird daselbst eine lebhafte Industrie getrieben. Der Ackerbau ist theilweis vernachlässigt, die Viehzucht dagegen bedeutend. Das Land zerfällt seiner natürlichen Eintheilung nach in die Ober-Auvergne (den südlichen Theil) mit der Hauptstadt Aurillac und in die Nieder-Auvergne (den nördlichen Theil) mit der fruchtbaren Thallandschaft Limagne und der Hauptstadt Clermont. Diese Provinz Frankreichs hat eine sehr alte ruhmvolle Kriegsgeschichte und ihr Urvolk celtischer Abstammung kann als einer der tapfersten Stämme der Gallier bezeichnet werden. Die Averner kämpften mit den Römern lange vor Christus, schlugen sie häufig und machten ihnen den Besitz Galliens lange Zeit schwierig. Sie lebten unter Königen, die eine den germanischen Herzogen ähnliche Gewalt geübt zu haben scheinen und sich stets an der Spitze der Heere zeigten. Unter Fabius Maximus wurden die Averner besiegt, erhoben sich aber später unter ihrem Könige Vercingetorix, zwangen Cäsar, die Belagerung von Gergovia aufzuheben, unterlagen endlich aber und die A. wurde nun zur Provinz Aquitanien geschlagen. Die Römer konnten sich jedoch nur unter fortwährenden Kämpfen im Besitz des Landes erhalten und ebenso kostete es im 5. Jahrhundert den Gothen große Mühe, sich in den Besitz desselben zu setzen. Im 6. Jahrhundert war die A. ein Besitzthum der siegreichen Franken und gehörte zu Aquitanien, erlangte aber 760 als Grafschaft eine gewisse Selbstständigkeit, die sie bis 1155 behauptete. Jetzt wurde die A. getheilt und tritt in die Geschichte einerseits als Dauphinat, anderen Theils als Grafschaft. Das Dauphinat dauerte in regelrechter Vererbung bis zum Jahre 1693, wo es auf die Krone Frankreichs überging. Die Grafschaft dauerte bis 1225. Nun entstanden zwei Grafschaften A., von der die eine unter Ludwig XIII., die andere unter Franz I. an die Krone Frankreichs fiel. Völlige Selbstständigkeit hatte übrigens die A. seit 1198 nicht besessen, vielmehr in lehnsmäßiger Abhängigkeit von Frankreich sich befunden.

Aurerre, Hauptstadt des französischen Departements Yonne in Burgund, liegt in weinreicher Gegend an der Yonne, die hier einen Flußhafen bildet, und an einer von Laroche abgehenden Zweigbahn der Eisenbahn Paris-Dijon, hat eine schöne Kathedrale, ein altes Schloß der Herzöge von Burgund, lebhaften Handel und Industrie und 15,081 Einwohner. A. ist das Autissiodorum der Alten. In der Kriegsgeschichte wurde die Stadt berühmt durch den Widerstand gegen die Hunnen unter Attila (451), welche sie nach der Ein-

Digitized by Google

nahme zerstörten. Später war sie die Hauptstadt der Grafschaft Auxerrois, welche zu Anfang des 11. Jahrh. eigne erbliche Grafen erhielt, dann im Besitz mehrfachen Wechsel erfuhr und nach Karl des Kühnen Tode 1477 definitiv an die französische Krone fiel. Im März 1814 wurde A. von den Oesterreichern besetzt.

Auriliartruppen, Hilfstruppen.

Auronne, Stadt und Festung vierter Klasse im Arrondissement Dijon des französischen Departements Côte d'Or, am linken Ufer der Saône und an der Eisenbahn von Dijon nach Neufchatel, welche hier nach Gray abzweigt, hat ein Arsenal, eine Stückgießerei, große Proviant- und Pulvermagazine (früher auch eine Artillerieschule), lebhaften Handel und Industrie und 7103 Einwohner. A. bildete im 11. Jahrh. eine eigne Grafschaft, fiel dann an Burgund und nach Karl des Kühnen Tode 1477 an die Krone Frankreich. Die Stadt wurde 1526 von Lannoi für Karl V. und später im Hugenottenkriege vom Herzog von Guise vergeblich belagert, erhielt 1673 durch Vauban verstärkte Werke. Nach dem zweiten Sturz Napoleons I. kommandirte hier Obrist Maçon, welcher sich weigerte, die Festung auf Befehl Ludwig's XVIII. zu räumen; dieselbe wurde daher von der österreichischen Division Stutterheim erst blockirt, in der Nacht vom 27. zum 28. August 1815 aber lebhaft beschossen und kapitulirte darauf am 29. August, wobei den Oesterreichern bedeutendes Kriegsmaterial in die Hände fiel.

Avalos, Fernando Francesco, ein geborner Spanier von vornehmem alten Adelsgeschlecht, 1489 geboren, stieg im Heere Kaiser Karls V. bis zum Generalissimus auf, und machte sich in den Kriegswirren von 1512 bis 1525 in Italien durch viele Siege berühmt. Er starb 1525. Sein Neffe Alfonso war Erbe seiner Würde, führte das kaiserliche Heer gegen die Türken, Tunesen und Franzosen mit ungleichem Glücke und starb 1546.

Avancement (franz.), das Aufrücken, die Beförderung zu einer höheren Stellung, besonders beim Militär; es geschieht hier entweder nach der durch das Patent bestimmten Anciennetät (Dienstalter) oder nach besondern Fähigkeiten, Kenntnissen und Verdiensten (namentlich vom Capitain aufwärts) oder im Kriege bei persönlicher Auszeichnung. Das A. findet in kleinern Staaten meist durch die ganze Waffe statt, in größern Armeen und Armeeverbänden dagegen bis zum Capitain gewöhnlich im Regiment und erst vom Stabsoffizier an durch die ganze Waffe oder durch das Armeekorps.

Avancirbaum, ein Hebebaum, welcher dazu dient, das abgefeuerte Geschütz nach dem Rücklauf durch die Mannschaft auf kleine Entfernungen wieder vorwärts zu bringen, ohne dasselbe aufzuprotzen. Der A. wird zu diesem Zweck entweder hinter die am obern Bruche der Laffete befindlichen Avancirhaken gelegt oder durch die hier befindlichen Avancirringe geschoben.

Avanciren, vorwärts gehen, vorrücken, bezeichnet in der Militärsprache 1) das Aufrücken in eine höhere Stellung (s. Avancement); 2) das Vorrücken von Truppen in der Richtung gegen den Feind; auch 3) das Vorwärtsbewegen der Geschütze durch den Avancirbaum oder das Avancirtau, wobei sie, um stets schußfertig zu sein, nicht aufgeprotzt werden. — Avancirte oder Chargen nennt man auch in einigen Armeen Diejenigen, welche eine höhere Stellung als die des gemeinen Soldaten inne haben, aber nicht Offiziere sind. Da diese Chargen nicht patentirt sind, so werden sie in England und den Vereinigten Staaten non-commissioned-officers genannt.

Avancirhaken, zwei eiserne Haken an der Laffete der Feldgeschütze, vermittelst deren diese in Verbindung mit eingelegten Tauen von der Bedienungsmannschaft vorwärts gezogen werden.

Digitized by Google

Avancirtau (Schlepptau, Prolonge), ein langes, starkes Tau, welches zum Avanciren oder Retiriren der nicht aufgeprotzten Geschütze dient; es wird zu diesem Zwecke mit dem einen Ende an die Brust oder den Schwanz der Lassete, mit dem andern an den Protzwagen befestigt.

Avantgarde. Auf dem Marsche in der Nähe des Feindes ist stete Schlagfertigkeit der Truppen ein unabweisbares Erforderniß. Je mehr aber die Marschordnung sich (um den marschirenden Truppen möglichste Erleichterung zu gewähren) von der Gefechtsordnung entfernt und je größer der Bedarf an Zeit ist, aus jener in diese überzugehen, desto nothwendiger wird das Bedürfniß, die Marschkolonne mit einer schützenden Kette zu umgeben, um die Annäherung des Feindes so frühzeitig als möglich zu entdecken und ihm so lange Widerstand zu leisten, bis es der Marschkolonne gelungen ist, in die Gefechtsordnung überzugehen und dem Gegner die Einsicht in die Stärke, Formation und Marschrichtung der Kolonne zu entziehen. Die dem Feinde in der Frontrichtung entgegengestellte Abtheilung dieser schützenden Kette ist die A. Dem gleichen Bedürfniß im Rücken sollen die Arrièregarde (s. d.), in den Flanken die Seiten-Detachements genügen. (Vergl. die Artikel: Marschordnung und Sicherheitsdienst.) Der allgemeine Zweck der A. ist somit schon angedeutet, im Speciellen fällt ihr die Aufgabe zu, den Feind aufzusuchen, seine Stärke und Stellung zu ermitteln, nach Möglichkeit alle Terrain-Hindernisse zu beseitigen, welche den Marsch der Kolonne aufhalten könnten ꝛc. ꝛc. Die Stärke der A. steht in einem geraden Verhältniß zu der marschirenden Kolonne, zu deren Sicherung sie dient, je kleiner die Kolonne, je schwächer kann die A. sein. Je mehr innere Stärke die A. besitzt, desto weiter kann sie ihre Arme und Fühlhörner ausstrecken, desto mehr kann sie sich auch in der Breite ausdehnen und desto größer wird die Sicherheit der Kolonne. Bei größeren Truppen-Abtheilungen nimmt man ein Viertel zur A., so daß dann ein Viertel zur Reserve, die Hälfte zum Gros bleibt. Bei kleinen Abtheilungen muß dagegen die A. verhältnißmäßig stärker werden. Die Zusammensetzung der A. nach den Waffen hängt ab theils von der Zusammensetzung der Marschkolonne selbst, theils von dem Terrain, theils auch von der Formation und Art der Kriegführung des Feindes. Regel ist, daß wenigstens einige Reiter bei jeder A. sein müssen, und wäre es nur, um rasch Meldungen überbringen zu können. Im Uebrigen wird man, je nachdem das Terrain vorherrschend den einen oder andern Charakter hat, die eine oder die andre Waffe als Hauptbestandtheil der A. bestimmen. Während im durchschnittenen, waldigen, abwechselnd freien und koupirten Terrain die Hauptstärke der A. in der Infanterie beruht, wird man in einer vorherrschend ebenen Gegend ihre Stärke in Cavallerie suchen. Die Artillerie tritt gewöhnlich nur zur Formation der A. hinzu, wenn diese schon eine größere Stärke besitzt und ihre Widerstands- und Angriffsfähigkeit wesentlich erhöht werden soll. Bei den größeren A-n, welche aus ganzen Regimentern und Brigaden bestehen, ist es meist zweckmäßig die Artillerie zahlreich zuzutheilen, weil eine solche A. leicht in die Lage kommen kann, ein Gefecht längere Zeit gegen große Ueberlegenheit führen zu müssen. Aus der Aufgabe jeder A. resultirt, daß ihre Marsch- und Gefechtsformation sich möglichst ähnlich sein muß, damit sie schnell und ohne unnütz ermüdende Bewegung für die Truppen aus einer in die andre übergehen kann. Die Marschformation ist in der Regel so, daß die A. zu ihrer eigenen Sicherheit wieder Abtheilungen vorschiebt (Spitze, Vortrupp, Seitentrupps), durch welche sie von dem Vorhandensein oder der Annäherung des Feindes unterrichtet wird. Die Entfernung, in welcher diese Abtheilungen von einander marschiren, kann, nach dem Terrain und der Waffe, woraus sie bestehen, verschieden, namentlich in freien und

Digitized by Google

ebenen Gegenden und für Kavallerie größer, als in koupirtem Terrain und für Infanterie sein. Allgemeiner Grundsatz ist aber, daß die Entfernung im Verhältniß zu dem Gesichtskreise der verschiedenen Abtheilungen stehen muß, derart, daß ihre Verbindung nie durch den Feind unterbrochen und eine Abtheilung durch die andere immer unterstützt werden kann. Witterung und Tageszeit werden ebenfalls auf die Entfernungen der einzelnen Abtheilungen von einander einwirken. Die Gefechtsordnung der A. muß biegsam, gelenkig sein, muß schnelle Verwendung einzelner Theile und Detachirungen leicht erlauben, ohne daß die Ordnung des Ganzen dadurch gestört wird. Es empfiehlt sich daher, stets in kleinen taktischen Körpern aufzutreten. Man gewinnt dadurch in gleichem Grade an Beweglichkeit und Sicherheit. Die Vorsicht, mit der die A. ihrer Aufgabe gemäß vorzugehen hat, darf nicht hindern, daß der Vormarsch entschieden, bestimmt und möglichst rasch erfolgt. Eine schwierige Aufgabe. Um so sorgfältiger muß daher der Führer der A. gewählt sein. Der Führer der A. muß unbedingt gut beritten und ein guter Reiter sein. Ohne berittenen Führer ist die A. beinahe ohne Führer. Er ist es, der die komplicirte Maschine in ununterbrochenem Gange erhält. Bald beschleunigend, bald aufhaltend, regelt er die Bewegung aller Theile. Er schiebt bald einen Seitentrupp vor, entsendet besondere Patrouillen; unterstützt, wo die Mannschaft der Detachements nicht ausreicht, diese durch Theile des Haupttrupps. Er sammelt, was in der schützenden Kette zu viel wird, läßt hier die Infanterie von der Kavallerie, dort diese von jener ablösen, wie das Terrain oder sonstige Umstände es erfordern, und versieht den Führer des Haupttrupps mit genauen und zuverlässigen Nachrichten. Er darf daher unter keinen Umständen einen Theil der A. selbst befehligen, jeden Trupp hat er geeigneten Unterbefehlshabern zu übergeben. Das Terrain muß der Führer der A. stets aus zwei verschiedenen Gesichtspunkten ansehen. Einmal in Bezug auf die Vortheile, die es dem Feinde darbietet, sich verdeckt aufzustellen, und einen Hinterhalt zu legen; dann in Bezug auf die Vortheile, die es darbietet zur Aufstellung der A. zum Gefecht. Es springt in die Augen, daß der Dienst der A. ein höchst beschwerlicher ist. Ein Hauptaugenmerk muß daher auf möglichste Schonung der Kräfte gerichtet werden. Nur dann, wenn jede unnütze Reibung, jeder unnöthige Verbrauch von Kräften vermieden wird, werden sie längere Zeit aushalten und im entscheidenden Moment im Gefecht selbst nicht fehlen. Man gewähre daher den Truppen der A. alle Bequemlichkeiten, die sich mit steter Gefechtsbereitschaft vereinbaren lassen, vermeide Hin- und Hermärsche, die blos der Form genügen sollen. Ebenso vermeide man alle unnöthigen Meldungen, namentlich wenn sich dieselben nur auf das Terrain und nicht auf den Feind beziehen.

Avaren, ein kriegerischer Stamm der Mongolen, der sich im 6. Jahrhundert aus dem Kaukasus nach Pannonien, Dacien und Dalmatien vordrängte, an den Kriegsstürmen des oström. Reichs und Germaniens Theil nahm, von Karl d. G. 796 besiegt und zum Christenthum genöthigt, von den benachbarten sarmatischen Völkern im 9. Jahrhunderte aber dergestalt aufgerieben wurde, daß von ihnen der Nachwelt nichts hinterblieben ist als der Name, die Spuren einiger Bauwerke und der Inhalt der Gräber, die hier und da entdeckt worden sind.

Avertiren (v. franz.), aufmerksam machen, benachrichten; auch wohl warnen.

Avertissement (franz.), die Benachrichtigung, Ankündigung, Bekanntmachung, in der Kriegssprache die vorläufige Ankündigung, um auf ein nachfolgendes Kommando aufmerksam zu machen.

Digitized by Google

Avertissementsposten (Benachrichtigungsposten), sind die außerhalb der Vorpostenkette gegen das feindliche Terrain vorgeschobenen Posten. Ihr Zweck ist: die Bewegung des Feindes früher zu erspähen, als es den Posten in der Vorpostenkette möglich sein würde. Sie werden daher auf hohe Punkte gestellt. Untereinander haben diese Posten keine Verbindung, sondern jeder derselben steht mit dem nächstbefindlichen Theile der Vorpostenkette in Verbindung, und darum ist bei Aufstellung derselben nichts weiter ins Auge zu fassen als der Vortheil für die Beobachtung. Der Platz, den ein solcher Posten einnimmt, muß frei sein, damit ein Ueberfall nicht stattfinden kann, und wo eine solche Gefahr obwaltet und der Posten danach gestellt werden muß, ist es wenigstens nöthig, ihm die zu seiner Vertheidigung nöthige Stärke zu geben (s. Feldwache). Mehr als einige hundert Schritte vor die Postenkette wird ein Infanterieavertissementsposten nicht gestellt. Für entferntere derartige Posten gebraucht man Kavallerie. Die Stärke derselben ist unbestimmt und richtet sich nach den speciellen Verhältnissen, namentlich nach dem Terrain und der Nähe des Feindes.

Avesnes, Hauptstadt eines Arrondissements im französischen Departement Nord, ist Festung vierter Klasse, liegt an der Helpe und unweit der Eisenbahn von Paris über St. Quentin nach Lüttich und hat 3516 Einwohner. A. war ehedem die Hauptstadt einer gleichnamigen Grafschaft im Hennegau, fiel dann an Burgund, später an Spanien und wurde 1659 im Pyrenäischen Frieden an Frankreich abgetreten. Ludwig XIV. ließ die Festungswerke durch Vauban bedeutend verstärken. A. wurde 1814 nur blockirt, am 21. Juni 1815 aber von den Preußen beschossen; in Folge der Explosion des Hauptpulvermagazins mußte es sich nach wenigen Stunden ergeben.

Avesnes le sec, Dorf im Arrondissement Valenciennes des französischen Departements Nord, liegt zwischen Cambrai und Le Quesnoy und ist in der Kriegsgeschichte berühmt durch den Sieg, welchen hier am 12. Sept. 1793 2000 Mann Oesterreicher unter Bellegarde und Fürst Liechtenstein über eine 8000 Mann starke Division der französischen Revolutionsarmee, die zum Entsatz von Le Quesnoy beordert war, erfochten. Den Oesterreichern fielen 2000 Gefangene, 5 Fahnen und 20 Geschütze in die Hände.

Aveyron, schiffbarer rechter Nebenfluß des Tarn, entspringt bei Seresme le Château und mündet unterhalb Moutauban. Das danach benannte Departement im südlichen Frankreich umfaßt 159 Q.-M. mit 396,025 Einwohnern, gehört zum 4. Armeekorps (Lyon) und zur 10. Militärdivision (Montpellier) und hat Rodez zur Hauptstadt.

Avignon, Hauptstadt des Departements Vaucluse im südlichen Frankreich, am linken Ufer der Rhône (über welche eine Kettenbrücke nach der auf dem rechten Ufer gelegenen Vorstadt Villeneuve führt), an einem hier mündenden Arme der Sorgues, am Kanal der Durame und an der Eisenbahn von Lyon nach Marseille. A. ist eine der interessantesten Städte Frankreichs, sowohl durch seine eigenthümliche Lage wie durch seine historischen Erinnerungen. Die Stadt bildet einen großartigen Komplex von an und auf Felsen ruhenden Kirchen und Gebäuden, unter denen sich namentlich die gothische Kathedrale Notre-Dame und der alte, jetzt als Infanteriekaserne benutzte päpstliche Palast auszeichnen. Eine alte mit Schießscharten, zackigen Zinnen, mächtigen Thürmen und schönen Thoren versehene Mauer bildet einen Gürtel um die Stadt und ist wiederum von schönen Alleen und Boulevards umgeben; die Straßen sind meist eng und krumm. Die Stadt ist der Sitz der Departementsbehörden und eines Erzbischofs, hat zahlreiche Lehranstalten und Sammlungen, lebhafte Industrie (besonders in Seide und Baumwolle), Geschützgießereien, bedeutenden

Digitized by Google

Handel, viele historische Denkwürdigkeiten (darunter das Grabmal von Petrarca's Laura in der Franziskanerkirche) und zählt jetzt 36,081 Einwohner (im 14. Jahrhundert 100,000 Einw.). A. hieß zur Römerzeit Avenio und war die Hauptstadt der Cavaren, eines gallischen Volksstammes, später wurde es römische Kolonie und war dann wechselnd im Besitze der Gothen, Burgunder und Franken. Nach dem Zerfall des fränkischen Reiches wurde es mit seinem Gebiete eine Grafschaft in verschiedenen Händen. Nach dem Albinischen Kriege und nach dem Aussterben der Grafen von Forcalier machte sich die Stadt selbstständig und blieb es bis 1226, wo sie nach einer dreimonatlichen harten Belagerung am 12. Sept. vom König Ludwig VIII. eingenommen, geplündert und theilweis zerstört wurde. Im Jahre 1309 verlegte Papst Clemens V. seine Residenz nach A. und Clemens VI. brachte 1348 Stadt und Grafschaft durch Kauf in päpstlichen Besitz. A. war nun Residenz der Päpste, bis 1377 Gregor XI. seinen Sitz wieder nach Rom verlegte; es blieb jedoch noch im Besitz der Päpste und wurde durch einen Vicelegaten regiert. Später residirten hier auch mehre nicht allgemein anerkannte Päpste. Seit 1790 kam es daselbst zu stürmischen Auftritten und am 16. Okt. 1791 wurde die Stadt mit ihrem Gebiete der französischen Republik einverleibt. Im Frieden zu Tolentino, 19. Febr. 1797, leistete der Papst förmlich Verzicht auf A. Hier wurden auch 2 Concilien gehalten (1326 und 1337).

Avis (Aviz), Stadt am gleichnamigen kleinen Flusse (oder Erdeal) im Distrikt Portalegre der portugiesischen Provinz Alemtejo; war früher Festung. In ihr schlug 1187 die sogenannte neue Ritterschaft, welche sich zur Vertheidigung des christlichen Glaubens und Bekämpfung der Mauren verbündet hatte, ihren Sitz auf und nannte sich den Orden der Ritter von Avis. Trotz mancher Mißfälle und Anfechtungen von Seiten Spaniens blieb der Orden bei Portugal und ist mit der Zeit ein moderner Orden für Militärverdienste geworden. Die Dekoration ist ein liliengeschmücktes, grün-emaillirtes goldenes Kreuz, welches die 1. Klasse an einem grünen, von rechts nach links über die Brust laufenden Bande, die 2. Klasse an einem Halsbande trägt. Dazu gehört ein silberner Stern auf der linken Brust. Die Dekoration der 3. Klasse ist ein kleines Kreuz im Knopfloche. Nur Offiziere von 20jähriger Dienstzeit bis zum Kapitainsrange können den Avisorden erhalten.

Aviso (Avisschiff), ein kleines schnellsegelndes Kriegsfahrzeug, welches die Mittheilungen zwischen größern Schiffen oder zwischen Hafen- und Küstenplätzen vermittelt, auch zum Kundschaften verwandt wird. Gegenwärtig sind die Avisos meist kleinere Dampfer mit einem oder einigen Geschützen armirt.

Avisoposten, s. v. w. Avertissementsposten.

Avitaillement (franz., Avitaillirung), Versorgung mit Lebensmitteln; Zufuhr, besonders an Schlachtvieh; avitailliren, damit versehen.

Awa (Ava), seit 1819 die Hauptstadt des hinterindischen Reiches Birma, liegt am Irawaddistrom und hat eine Bevölkerung von 30—50,000 Einw. Nach dieser Hauptstadt wird auch das ganze Reich bisweilen Königreich A. (engl. Kingdom of Ava genannt).

Axel, Erzbischof von Lund und Feldherr der Könige Waldemar I. und Knud VI. von Dänemark, geb. 1128, gest. 1201. Er schlug die wendischen Seeräuber und machte den Fürsten Boguslaw von Pommern siegend zum Lehnträger Dänemarks. Er bauete die Festung Axelhuus und legte damit den Grund zu Kopenhagen.

Artorn, Meierei im schwedischen Län Halland (Halmstad). Zwischen hier und Falkenberg erfochten am 28. Okt. 1565 die Dänen unter Ranzau einen

Digitized by Google

Sieg über die vier Mal stärkeren Schweden; diese Schlacht wird daher auch häufig die Schlacht bei Falkenberg genannt.

Axum, Stadt in der abyssinischen Landschaft Tigre, westlich von Adowa, war im Alterthum die Hauptstadt des gleichnamigen Reiches in Aethiopien, liegt jetzt größtentheils in Ruinen und hat noch ungefähr 6000 Einwohner. Das Axumitische Reich erhob sich im 1. Jahrhundert n. Chr. aus den Trümmern von Meron und dehnte seine Herrschaft bald über die ganze afrikanische Küste am Rothen Meere aus. Hier fanden die Römer die Grenze ihrer Eroberungszüge gegen Süden. Im 4. Jahrhundert nahmen die Beherrscher desselben das Christenthum an. Im 6. Jahrh. war die Stadt A. ein Haupthandelsplatz mit Arabien und Indien. Durch die Muhamedaner, mit denen A. als christliches Reich bald in Kampf kam, wurde es immermehr geschwächt, bis endlich innere Wirren seine vollständige Auflösung herbeiführten.

Ayacucho, Hauptstadt des gleichnamigen Departements in der südamerikanischen Republik Peru. Die Ebene von A. ist berühmt geworden durch die blutige Schlacht, in welcher am 9. Dec. 1824 die Revolutionsarmee unter General Le Sucre einen entscheidenden Sieg über den spanischen Vicekönig La Serna erfocht und dadurch der spanischen Herrschaft in Südamerika ein Ende machte. Seit jener Zeit nannte man die früher im spanisch-amerikanischen Kriege thätig gewesenen und nachher in Spanien kommandirenden Generale (Espartero, Rodil, Maroto u. A.) wegen der Kapitulation von A. spottweise Ayacuchos, welcher Name dann auch auf die von ihnen geleitete politische Fraktion überging. Während der Regentschaft Espartero's nannte man die von England unterstützte Militärpartei Espartero's ebenfalls Ayacuchos. — Bei den Spaniern heißt die Ebene von A. La puerta de los muertos, d. i. die Todtenschlucht.

Ayamonte, befestigte Hafenstadt und Waffenplatz in der spanischen Provinz Huelva (Andalusien), am linken Ufer des Guadiana, unweit von dessen Mündung in den Atlantischen Ocean, ist Sitz eines Marinekommandanten, hat ein großes Kastell auf einem Hügel, mehrere andere Festungswerke, Werfte und zählt 5969 Einwohner.

Ayrenhoff, Cornelius Hermann von, geb. 1733 zu Wien, trat frühzeitig in österreichische Militärdienste, wurde 1794 Feldmarschallieutenant, nahm 1814 seinen Abschied und starb am 15. August 1819 in Wien. Er schrieb mehrere Trauer- und Lustspiele; von den letztern haben namentlich „Der Postzug" (1769) und „Die große Batterie" (1770) vielen Beifall erlangt. Seine „Sämmtlichen Werke" erschienen Wien 1803, 6 Bde., in 3. Aufl. herausgegeben von Freiherrn von Retzer, ebend. 1814.

Azimuth (aus dem arab. as-sumut, d. i. die Wege, Pfade). Unter A. eines Sternes versteht man den Bogen am Horizonte, welcher zwischen dem Meridian und dem durch den Stern gelegten Höhenkreis (Vertikalkreis) liegt. Man rechnet diesen Bogen vom Meridian aus und unterscheidet danach einen westlichen und einen östlichen A. — Azimuthalkreis nennt man einen an astronomischen oder geodätischen Instrumenten befestigten, in Grade getheilten horizontalen Kreis, auf welchem Horizontalwinkel gemessen werden. Ebenso sind Azimuthaldifferenz, Azimuthallinie, Azimuthalquadrant ꝛc. Gegenstände der Astronomie. Azimuthaluhren nennt man Sonnenuhren, deren Vertikalebene nach Süd gerichtet ist.

Azincourt, Dorf im Arrondissement St. Pol des französischen Departements Pas-de-Calais. Hier erfocht am 25. Okt 1415 der König Heinrich V. von England auf seinem Marsche von Honfleur nach Calais mit 14,000 Mann

Digitized by Google

einen entscheidenden Sieg über eine 50,000 Mann starke französische Armee unter dem Dauphin (nachmaligem König Karl VII.). Französischer Seits fielen über 10,000 Mann (darunter der Connetable und sechs Herzoge und Prinzen). Diese Niederlage kostete den Franzosen den Besitz der Normandie und wurde die Wurzel zu den großen Eroberungen, welche England vom Jahre 1417 an in Frankreich machte und durch welche Frankreich beinahe seine Selbstständigkeit an England verloren hätte.

Aziz, arabischer Ehrenbeiname für Fürsten und Helden; bedeutet der „Starke" oder „Große".

Aznar, Graf von Gascogne, lebte im 9. Jahrhunderte, besiegte die Basken und gründete das Königreich Navarra.

Azoren (portug. Ilhas Açores, d. i. Habichtsinseln), eine im Atlantischen Ocean, nordwestlich von Afrika gelegene, aus neun Inseln bestehende Gruppe, mit einem Gesammtflächenraum von $53_{,99}$ Q.-M. und (1863) 251,894 Einwohnern, größern Theils portugiesischer, kleinern Theils afrikanischer Abkunft. Die einzelnen Inseln sind: Santa Maria, San Miguel, Terceira, Graciosa, San Jorge, Pico, Fayal, Flores und Corvo. Sämmtliche Inseln sind vulkanischen Ursprungs; Haupterzeugnisse sind Wein, Getreide und Südfrüchte. Der Handel ist unbedeutend. Die A. gehören als Provinz (nicht als Kolonie) zu Portugal; jede Insel hat ihren Kapitain. Die Hauptstadt ist Angra (auf der Insel Terceira), wo auch der Kommandant der Militärdivision seinen Sitz hat. Im Jahre 1582 wurde bei den A. die französische Flotte, welche den portugiesischen Kronprätendenten Antonio von Crato unterstützen wollte, von den Spaniern geschlagen. In der neuern Geschichte Portugals sind die A. dadurch wichtig geworden, daß der Angriff gegen Dom Miguel 1831 von hier ausging.

Azteken, ein kriegerisches uramerikanisches Volk, welches im 13. Jahrhundert von Norden kommend Mexiko eroberte, unter tüchtigen Königen einen mächtigen Staat bildete, vom Jahre 1519—1540 aber von den Spaniern unter Cortez unterjocht wurde und sich endlich zwischen den Spaniern und späteren Einwanderern so gut wie verloren hat. Die Nahuatl in Guatemala sind originaltreue Ueberreste der alten Azteken, die zu den gebildetsten Urvölkern Amerika's gehörten.

B.

Baalath, judäische Stadt, welche Salomo zu einer Festung machte.

Baalbek, syrische Stadt am Abhange des Libanon mit dem berühmten Sonnentempel, von welchem jetzt noch große Ruinen vorhanden sind. Von den Griechen erobert, hieß sie Heliopolis, und von den Khalifen erobert, nahm sie den alten Namen wieder an. Vom Jahre 1000 bis 1260 kam es durch wiederholte Eroberungen in Besitz der Sultane von Aleppo und Damaskus, Nureddins, Ismails und der Mongolen. 1400 eroberte es Timur. Später wurde es von den osmanischen Kriegen berührt und 1759 durch ein Erdbeben fast gänzlich zerstört, so daß die Stadt jetzt meist in Ruinen liegt und nur noch von ungefähr 2000 Mutuali bewohnt wird.

Baal-Thamar, judäische Stadt, wo dem Stamm Benjamin von den übrigen 11 Stämmen eine Schlacht geliefert und schwere Niederlage bereitet wurde. Der Stamm Benjamin hatte 25,000 Todte und wurde dadurch fast vernichtet.

Digitized by Google

Baar, ein altes gräfliches Geschlecht mit dem Stammsitz Donaueschingen. Dasselbe starb im Mittelalter aus, doch bestand die Grafschaft noch unter den Grafen von Fürstenberg bis zum Jahre 1803, wo sie mediatisirt wurde, fort.

Baba, Stammmutter des gräflichen Geschlechtes Babenberg (s. d.).

Babadagh, befestigte Stadt im türkischen Ejalet Silistria, zwischen der Donau und dem Schwarzen Meere gelegen, ist die Hauptstadt der Dobrudscha, treibt ansehnlichen Handel und zählt 10,000 Einwohner. Hier siegten 1624 die Gobruzischen Tataren über die Türken. In den meisten russisch-türkischen Kriegen war B. als Paßfestung der Sammelplatz und das Standquartier des türkischen Heeres und seines Oberbefehlshabers. Im Jahre 1771 hatte sich dasselbe hier unter dem Großvezier Ali-Bey verschanzt; am 25. Okt. stürmten die Russen unter General Weismann das Lager und nahmen die Stellung. Am 27. März 1854 wurde B. von den Russen beschossen.

Babai, ein sarmatischer König im 5. Jahrhundert, bekämpfte die Ostgothen und Römer und verlor das Leben in einer Schlacht gegen Theoderich den Großen.

Babeck, Schwiegervater Sassans, des Stifters der Sassanidischen Dynastie in Persien.

Babeckäer, Anhänger eines moslemitischen Religionsschwärmers, Babeck-Herremi, der in Persien zu Anfang des 9. Jahrh. n. Chr. siegreich gegen den Khalifen kämpfte, 837 aber überwunden und hingerichtet wurde.

Bab-el-Mandeb, Meerenge und Straße vom Indischen zum Rothen Meere, gesperrt durch die strategisch wichtige Insel Perim, die früher im Besitz der Portugisen war, jetzt aber den Briten gehört und von denselben in neuster Zeit stark befestigt worden ist.

Babelsberg (Babertsberg), Schloß mit Park in der Nähe von Potsdam, am linken Ufer der Hafel, Eigenthum des Königs Wilhelm I. von Preußen. Es wurde 1835 nach Schinkel's Plänen in normannischem Style erbaut. Das Innere ist prächtig ausgestattet und enthält unter andern Sehenswürdigkeiten auch Erinnerungen aus den Feldzügen seit 1849. Vor dem Schlosse steigt eine durch Dampf getriebene Fontaine 130 Fuß hoch.

Babenberg, Burg bei Bamberg, im 9. Jahrhundert von dem fränkischen Grafen Heinrich erbaut, Stammsitz des gräflichen Geschlechts der Babenberger. Sie war im Jahre 1208 der Schauplatz der Ermordung Kaiser Philipps durch Otto von Wittelsbach und wurde 1525 im Bauernkrieg zerstört.

Babenberger, gräfliches Geschlecht in Ostfranken, stammt von dem Grafen Heinrich und dessen Gemahlin Baba, war schon im 9. Jahrhundert reich begütert, erlangte aber erst eine politische Bedeutung, als der aus demselben entsprossene Leopold I. 983 Markgraf von Oesterreich und Stifter der Babenbergischen Markgrafen von Oesterreich wurde, welche fast 3 Jahrhunderte lang blühten und 1246 mit dem Herzog Friedrich II. dem Streitbaren von Oesterreich ausstarben.

Babenhausen, Stadt im Kreise Dieburg der Großherzogl. Hessischen Provinz Starkenburg, an der Gersprenz und der Eisenbahn von Aschaffenburg nach Darmstadt und Mainz, hat ein vormals gräflich Hanauisches Residenzschloß, welches jetzt als Militärstrafanstalt dient, und zählt 2200 Einwohner.

Babinagrod (Babinagreda), Dorf im Brooder Regimentsbezirk der österreichischen Militärgrenze, auf einer Insel der Save, hat 4170 Einwohner und war früher Festung. Hier am 3. Juli 1693 Sieg der Oesterreicher über die Türken.

Babington, Anthony, ein junger schottischer, katholischer Edelmann, stellte sich an die Spitze einer Verschwörung, welche die Ermordung der Köni-

Digitized by Google

gin Elisabeth und die Befreiung der Maria Stuart bezweckte, wurde jedoch entdeckt und am 13. Sept. 1586 mit sechs seiner Genossen hingerichtet. Maria leugnete stets ihre Mitwissenschaft, doch trugen die von ihr geschriebenen (allerdings vielleicht untergeschobenen) Briefe an B. wesentlich mit zu ihrer eignen Verurtheilung bei.

Babolna, berühmtes königliches Gestüt in Ungarn, 2 Stunden von Komorn gelegen. Es wurde 1807 gestiftet, enthält einen Flächenraum von mehr als 7000 Joch mit gut bewässertem Weideland, Gebüsch und Waldungen, steht unter der Oberleitung mehrer Offiziere, beschäftigt gegen 400 Menschen und züchtet namentlich auch schöne Pferde von arabischer Race. B. ist ein Filial des Militärgestütes zu Mezöhegyes. Bei B. fand am 28. Dec. 1848 ein siegreiches Gefecht der Oesterreicher gegen die ungarische Arrièregarde statt.

Babu, im Indischen der Fürst, wird jedoch im gewöhnlichen Leben häufig als Ehrentitel gebraucht, wie im Deutschen „Herr".

Babuyanen, eine unter spanischer Oberhoheit stehende, zum Generalkapitanat der Philippinen gehörige Inselgruppe im südöstlichen Asien, nördlich von Manila gelegen. Die Hauptinsel, Babujan, ungefähr 5 Q.-M. groß, hat eine spanische Festung und Militärstation.

Babur (türk. der Löwe), im Orient ein Ehrentitel tapferer Feldherren.

Babur-Mirza-Sultan (Zehir-eddin-Mohammed), der erste Großmogul in Indien, ein Urenkel Tamerlan's (Timur's), war geboren 1483, erbte 1494 von seinem Vater Omar-Scheith den Thron von Anekand, hatte anfangs viel mit innern Unruhen zu kämpfen, unterwarf sich aber später nach und nach die umliegenden Länder, besonders Kabul, überschritt 1525 mit einem ausgesuchten Heere den Indus, schlug am 27. April 1526 in der Ebene von Paniput bei Delhi den Sultan Ibrahim Lody, hielt dann seinen Einzug in Delhi, bald darauf auch in Agra und wurde so der Gründer des Großmogulischen Reiches. Er starb am 26. Dec. 1530; ihm folgte sein ältester Sohn Humayun.

Babylonien (in der Bibel gewöhnlich Sinear, bisweilen auch Babel genannt) hieß im Alterthum das am untern Laufe des Euphrat gelegene große Tiefland, welches das heutige asiatisch-türkische Ejalet Bagdad umfaßt; im weitern Sinne rechnete man jedoch auch Assyrien und Mesopotamien hinzu. Das Land bildet eine vollständige Ebene, welche häufigen Ueberschwemmungen des Euphrat und Tigris ausgesetzt ist, und schon im Alterthum nur durch schützende Kanäle und Dämme in anbaufähigem Zustande erhalten wurde. B., von einem Volke semitischen Stammes bewohnt, entfaltete sich schon frühzeitig zu einer hohen Kulturstufe; Handel, Industrie und Kunst (besonders Baukunst) blühten daselbst in einem wunderbaren Grade und wir finden dort die älteste staatliche Entwickelung, welche die Geschichte kennt. Die Staatsverfassung war despotisch. Die Religion, den Kulten der Phönizier verwandt, bestand wesentlich in der Verehrung der in den größern Gestirnen und der Fruchtbarkeit der Erde vorzugsweise hervortretenden Naturkräfte; die höchste Gottheit war Baal, der allgemeine Repräsentant der Naturkräfte. Die Pflege des Glaubens und der Kultur ruhte in den Händen der Priesterkaste der Chaldäer, welche als Astronomen und Astrologen weithin berühmt waren. Die große Wohlhabenheit des Volkes brachte jedoch in ihrem Gefolge auch einen hohen Grad von Verweichlichung, Schwelgerei und Sittenlosigkeit, wodurch die Babylonier berüchtigt waren. — Die Hauptstadt Babylon (in der Bibel Babel genannt) lag im südlichen Theile des Landes zu beiden Ufern des Euphrat, soll der Sage nach vom Gott Belus (Baal) erbaut worden sein und wurde namentlich von Semiramis und Nebukadnezar bedeutend erweitert und verschönert.

Digitized by Google

Sie bildete ein regelmäßiges Viereck von 12 Meilen im Umfang, hatte schöne, gerade Straßen und war von einer 100 Ellen hohen und 30 Ellen breiten Mauer umgeben, durch welche 100 Thore führten; beide Ufer waren durch eine schöne steinerne Brücke von 30 Fuß Breite verbunden. Im westlichen, ältern Theile der Stadt der berühmte Thurm des Belus (Thurm zu Babel, Babylonischer Thurm) und der prächtige Palast der Semiramis, die Königsburg des altbabylonischen Reichs, im östlichen, neuern Theile der Palast Nebukadnezar's mit den berühmten „Hängenden Gärten" der Semiramis. Unter der Herrschaft der persischen Könige, welche seit 539 v. Chr. theilweis in Babylon residirten, geschah wenig für die Stadt und dieselbe verfiel namentlich nach der Gründung von Seleucia (ungefähr 300 v. Chr.) immer mehr, so daß sie schon zur Zeit des griechischen Geschichtsschreibers und Geographen Pausanias (um 170 v. Chr.) großentheils in Trümmern lag. Die großartigen, bei der Stadt Hillah, ungefähr 12 Meilen südlich von Bagdad gelegenen Ruinen lassen noch jetzt die einzelnen Hauptpunkte der Stadt erkennen. Der ehemalige Palast der Semiramis ist der jetzige Trümmerhügel Mudjelibe, der Palast Nebukadnezars der Hügel El Kasr und die Hängenden Gärten der Semiramis der Hügel Amran. (Vgl. Rich, „Memoirs on the Ruins of Babylon", London, 1818; Bayard, „Discoveries in the Ruins of Niniveh and Babylon", London, 1853, deutsch von Zenker, Leipzig 1856; Oppert, „Expédition scientifique en Mésopotamie", Paris 1857 ff., 2 Bde., neue Aufl. 1863.) Die frühste Geschichte Babyloniens ist in Mythen gehüllt; nur so viel steht fest, daß Babylon die älteste größere Stadt ist, die sich historisch nachweisen läßt. Von hier aus wurde Assyrien gegründet, das allmählig ein Uebergewicht über B. erhielt. Unter den Fürsten aus den zahlreichen ältern, theilweis fabelhaften Dynastien ist namentlich die Königin Semiramis berühmt. Die Urbevölkerung war semitischen Stammes, doch schon sehr frühzeitig wanderten die Chaldäer, ein Volk iranischen Stammes, in B. ein, welche der babylonischen Priesterkaste den Namen und in Nebukadnezar I. (Nabopolassar) den Begründer der neubabylonischen Dynastie gab. Dieser war ursprünglich assyrischer Statthalter in Babylon, verband sich mit Kyaxares von Medien, riß sich 630 v. Chr. von Assyrien los und stürzte das assyrische Reich. Sein Sohn Nebukadnezar II. befestigte den neuen Thron, vernichtete 604 durch den über den ägyptischen König Necho bei Kirkesion (Karchemisch) am Euphrat in Mesopotamien erfochtenen Sieg die Herrschaft der Aegypter in Asien und wurde der eigentliche Stifter des großen babylonisch-chaldäischen Reiches, das unter ihm den höchsten Gipfel seines Glanzes erreichte. Er eroberte Ninive, machte dem medischen Reich ein Ende, besiegte Syrien und Phönizien, zerstörte 588 das jüdische Reich unter Jojachin und versetzte den Kern des Volkes nach B. (Babylonische Gefangenschaft 588 — 536). Nach dem Tode Nebukadnezar's II. (563) brach das babylonisch-chaldäische Reich bald zusammen und fiel unter Nabonedus (Nebonid) 539 in die Gewalt des Perserkönigs Cyrus, welcher seine Residenz nach Babylon verlegte. B. wurde nun persische Provinz, als welche es mehre vergebliche Versuche machte, sich loszureißen. Mit dem Sturze des persischen Reiches durch die Schlacht bei Arbela (331 v. Chr.) kam B. unter die Herrschaft Alexanders des Großen, welcher 323 zu Babylon, das er zum Mittelpunkt eines großen Reiches bestimmt hatte, starb. Darauf kam es an Syrien unter der Dynastie der Seleukiden, welche es um 140 v. Chr. an die Parther verloren. Später fiel es mehrmals unter römische Herrschaft (unter Trajan 114 n. Chr., unter Septimius Severus 199 und unter Julian 366), doch stets nur auf kurze Zeit. Im Jahre 650 wurde es von dem Khalifen Osman erobert und kam unter die Herrschaft der Araber.

Digitized by Google

Seitdem verschwindet der Name B. aus der Geschichte und das 12 Meilen nördlich von Babylon erbaute Bagdad wurde seit 762 der Sitz der Khalifen. Nachher fiel das Land in die Hände der Mongolen, Anfang des 16. Jahrhunderts in die der Perser und 1638 in die der Türken, in deren Besitz es noch jetzt ist und das Ejalet Bagdad bildet. Vgl. J. von Gumpach, „Abriß der Babylonisch-Assyrischen Geschichte", Mannheim, 1854.

Babylonische Gefangenschaft (Babylonisches Exil), die durch den König Nebukadnezar II. von Babylon, welcher 588 v. Chr. Judäa erobert und Jerusalem theilweis zerstört hatte, ausgeführte Exilirung des vornehmsten und reichsten Theiles der Juden nach B. Die Behandlung der exilirten Juden war hier eine sehr milde; viele siedelten sich an und brachten es zu einer großen Wohlhabenheit, andere schwangen sich zu hohen Staatsämtern empor; auch war ihnen die freie Religionsübung gestattet. Als Cyrus 539 das babylonische Reich erobert hatte, gestattete er den Juden 536 die Rückkehr nach Palästina. Nur zwei Stämme, Levi und Benjamin, benutzten diese Erlaubniß und zogen in ihre alte Heimath zurück; die übrigen zehn Stämme blieben in B. und Assyrien, vermischten sich mit dem dortigen stammverwandten Volke und verschwinden seitdem aus der Geschichte.

Bacciochi, Felice Pasquale, geb. 1762 auf Corsica, wurde 1797 durch Verheirathung mit Maria Anna Elise Bonaparte, der Schwager Napoleon's I., war dessen Adjutant in den italienischen Feldzügen, avancirte bis zum Obersten, wurde nach Napoleons Thronbesteigung zum Fürsten von Lucca und Piombino erhoben, wirkte später vorzüglich im Civilstaatsdienste, lebte nach Napoleons Sturze mit seiner Familie in Triest, später in Bologna und starb daselbst am 27. April 1841.

Bacharach, Stadt im Kreis St. Goar des Regierungsbezirks Koblenz in der preußischen Rheinprovinz, liegt am linken Ufer des Rheins und an der linksrheinischen Eisenbahn (Linie Koblenz-Bingerbrück), $6^1/_2$ Meilen oberhalb Koblenz, hat lebhaften Handel, Schiffsverkehr, Industrie und Weinbau und zählt 1650 Einwohner. Dabei liegen die Ruinen der Burg Stahleck; dieselbe war einst ein festes Schloß, die Wiege der Pfalzgrafen, und bis 1252 der Sitz derselben. Während des dreißigjährigen Krieges wurde sie von 1620—40 acht Mal von den Spaniern, Schweden und Franzosen belagert und genommen und 1689 bei der Verwüstung der Pfalz von den Franzosen zerstört und dabei die Stadt geplündert. Die Ruinen von Stahleck gehören zu den schönsten am Rhein und sind jetzt Eigenthum der Königin Elisabeth, der Witwe Friedrich Wilhelm's IV.

Bache, Alexander Dallas, geb. 1806 zu Philadelphia, war bis 1825 Ingenieurlieutenant im Dienste der Vereinigten Staaten von Nordamerika, wurde dann Professor der Mathematik an der Universität von Pennsylvanien und Direktor der hohen Schule zu Philadelphia, 1843 Superintendent der Küstenvermessungen und erwarb sich sowohl durch seine theoretische als praktische Thätigkeit große Verdienste. Er hat verschiedene physikalische Werke und topographische und hydrographische Karten veröffentlicht.

Bacher, ein Kaufmann in Neapel, der daselbst 1799 eine Verschwörung stiftete, die den Zweck hatte, die Offiziere der französischen Besatzungstruppen zu ermorden. Aber die Verschwörung wurde verrathen und B. hingerichtet.

Bachmann, Nikolaus Franz, Baron von, geb. 1740 im schweizerischen Kanton Glarus, diente dem französischen Königsthrone vor der Revolution und bekämpfte diese so wie das Napoleonische Regiment später sowohl von Sardinien als von England aus. Doch blieb die Stellung der Schweiz ihm immer maßgebend und seine Thätigkeit konnte darum keine hervorragende

Digitized by Google

werden. Er trat 1814 nach der Wiederkehr der Bourbonen nochmals in französische Dienste, wurde General der Schweizer, zog sich aber nach Napoleons zweiter Thronbesteigung in sein Vaterland zurück und starb daselbst 1831.

Back, die kastellartige Erhöhung auf dem Verdecke am Vordertheile der Schiffe. Sie heißt auch Vorkastell, weil von ihr aus noch der Kampf in gedeckter Stellung fortgesetzt wird, wenn ein Schiff schon geentert ist. Das Wort Back hat beim Seewesen verschiedene Bedeutung. Back heißt im Englischen „zurück" oder „hinterwärts". Legt sich daher der Wind von vorn in die Segel, so daß er das Schiff rückwärts schiebt, so sagt der Matrose: die Segel liegen back. Eine Anzahl von Matrosen, welche zusammen essen, heißt auch ein Back und der älteste derselben, welcher die anderen beaufsichtigt, Backmeister. So ist das Schiffsvolk auch für das Schlafen in Backe getheilt, und diese Schlafgenossenschaften heißen Backmaaten. Auch die Aufbewahrungsorte auf Schiffen heißen Backe, so Kugelback. Auch die Schüsseln werden Backe genannt. Segel back holen, back stellen, back legen, back brassen ist bei den Manoeuvren keine unwichtige Aktion, indem durch sie die Schiffe in die Linie zurückgezogen werden, ohne daß sie wenden und dem Feinde die Breitseite darbieten. Die linke Seite des Schiffes wird Backbord genannt, die auf dieser Seite befindliche Wache die Backbordswache.

Back, Sir Georg, englischer Schiffskapitain, geb. 1796, fuhr 1833 in die amerikanische Polarregion, um den Kapitain Roß, über dessen Außenbleiben man besorgt war, aufzusuchen, entdeckte den nach ihm benannten Backstrom, den Waldeslei- und Artilleriesee, das König-Wilhelmsland und den Parrysturz. Vom September 1836 bis Juli 1837 war er zwischen Eisfeldern eingeschlossen. Seine Reise ist durch seltsame Abenteuer und die außerordentlichen Anstrengungen berühmt geworden, mit welchen B. seine Zwecke verfolgte. So trug er mit seinen 16 Gefährten das Boot, dessen sie zu weiterer Seefahrt bedurften, über ein 2000 Fuß hohes Gebirge. Ende 1837 kehrte er nach England zurück, trat dann nicht mehr im aktiven Dienste auf, avancirte aber nach der Anciennetät 1857 zum Contreadmiral und 1863 zum Viceadmiral. Seine höchst interessanten Reiseberichte sind enthalten in „Narrative of the Arctic Land Expedition", London, 1836 (deutsch von Andree, Leipzig, 1836) und „Narrative of the Expedition in H. M. S. Terror", London, 1837.

Backebo, Meierei bei Falköping in Schweden, wo die Schweden durch die Dänen am 21. September 1389 geschlagen wurden.

Backer, Johann Matthiesen, geb. zu Harlem in den Niederlanden, stellte sich 1533 als Bischof und Prophet an die Spitze der Wiedertäufer in Münster. Seine religiösen Lehrsätze boten allen Ausschweifungen den weitesten Raum, und verschafften ihm große Anhängerschaft, mit der er die Stadt siegreich behaupten zu können hoffte. Inzwischen hatte der geflüchtete Bischof von Münster eine ansehnliche Mannschaft zusammengebracht, mit der er die Stadt belagerte, in deren Vertheidigung B. bei einem Ausfalle 1534 blieb. Demungeachtet hielt sich die Stadt noch bis zum nächsten Jahre unter Johann von Leyden, wo sie durch mehre Fürsten eingenommen und durch zahlreiche Hinrichtungen den Wiedertäufern ein Ende gemacht wurde.

Bacler d'Albe, Louis Albert Guillain Baron von, geb. 1762, ist berühmt als Topograph, als welcher er Napoleon I. auf allen Feldzügen begleitete, war Chef des topographischen Bureaus, erreichte den Grad eines Brigadegenerals, wurde in den Hundert Tagen Direktor des Kriegsdepots zu Paris, verlor nach Napoleons Sturz seine Stellung und starb 1824. Er malte auch Schlachten.

Digitized by Google

Bacs (Bacska), Comitat im südlichen Ungarn, am Zusammenfluß von Donau und Theiß, hat 187 Q.-M. mit 528,000 Einwohnern, einem bunten Gemisch von Ungarn, Deutschen, Slawen, Serben und Rußniaken. Nach der Märzinsurrektion von 1848 brach hier ein blutiger Racenkrieg aus, welcher während der ganzen Dauer der Revolution fortwüthete. Die ungarische revolutionäre Regierung konnte selbst in der Zeit ihrer größten Macht (im Frühjahr 1849) diese Gegend nie vollständig unterwerfen. Nach der Unterdrückung der Revolution wurde das Comitat von Ungarn abgetrennt und als Serbische Woiwodschaft mit dem Temeser Banat verbunden und als eignes Kronland konstituirt, indeß 1860 wieder dem Königreich Ungarn einverleibt.

Baculometrie ist die Kunst, durch Aussteckung von Stäben Höhen sowohl als Flächen zu messen. Die baculometrische Messung von Flächen, bei welcher auch Längenmaße, nämlich Meßketten, erforderlich sind, ist zwar genau, doch umständlich. Die Fläche wird durch die Messungslinien in Dreiecke zerlegt, die für Flächenberechnungen immer das bequemste Mittel bieten. Die baculometrische Höhenmessung ist unzuverlässig, weil zunächst die Entfernung des Perpendikels der zu messenden Höhe ermittelt werden muß, was zwar bei Mauern und Thürmen sehr leicht, aber bei Bergen schwierig ist.

Badajoz, Provinz im Südwesten von Spanien, umfaßt den südlichen Theil der Landschaft Estremadura, wird vom Guadiana durchströmt, ist im Norden gebirgig, sonst meist eben, wenig angebaut und fast ganz von Bäumen entblößt und hat einen Flächenraum von 408 Q.-M. mit (1860) 416,905 Einwohnern. Die gleichnamige stark befestigte Hauptstadt der Provinz liegt eine Meile von der portugiesischen Grenze entfernt am linken Ufer des Guadiana (über den eine 1874 Fuß lange steinerne Brücke von 28 Bogen führt) und an der Eisenbahn von Madrid nach Lissabon; sie ist Waffenplatz ersten Ranges, Sitz eines Bischofs (bis 1866 auch des Generalkapitains von Estremadura, doch ist das Generalkapitanat seitdem mit dem von Andalusien vereinigt), zerfällt in die obere und untere Stadt, wird außer einem mit neun Bastionen versehenen Wall noch durch einen sehr starken Brückenkopf und die drei Forts Pardaleras (Kronwerk), Picurina und San-Christoval (auf dem rechten Ufer des Guadiana) vertheidigt und zählt (1860) 22,895 Einwohner. Badajoz ist von großer militärischer Wichtigkeit, da es sowohl den Stromlauf des Guadiana, als das ganze südliche Estremadura und die portugiesische Grenze beherrscht (daher „Schlüssel Portugals" genannt); die Fortifikationen entstammen dem Alterthum, sind aber zu verschiedenen Zeiten modernisirt worden und entsprechen gegenwärtig allen Forderungen der Kriegsbauwissenschaft. Zur Verstärkung von B. befinden sich im Guadianagebiet auch noch einige kleinere Festungen, so namentlich Olivenza, südwestlich von B. und mit diesem durch eine gute Straße verbunden. Die drohende Stellung, welche auf diese Weise Spanien gegen Portugal im Guadianagebiete angenommen, hat Portugal bewogen, ebendaselbst eine Reihe von Festungen herzustellen. — B. hieß zur Römerzeit Pax Augusta und zur Maurenzeit Beledain oder Bataljos, war nach Auflösung des Khalifats von Cordova (1030) die Hauptstadt eines eignen, maurischen Königreichs, das jedoch nach mehren Wechselfällen in den Kämpfen des 12. Jahrhunderts seine Selbständigkeit verlor und mit Andalusien vereinigt ward. Im Jahre 1225 wurde es von Alfons IX. von Castilien den Mauren für immer entrissen. In der neuern Geschichte ist B. als ein Schlüssel zu Portugal vielfach wichtig geworden; im Jahre 1658 wurde es von den Portugiesen vergeblich belagert, ebenso 1705 im Spanischen Erbfolgekriege von den Alliirten, welche hier am 7. Mai 1709 unter Galloway und Fronteira durch die Spanier und Franzosen unter Marquis de Bay, dem General

Digitized by Google

Philipp's V., geschlagen wurden. Am 6. Juni 1801 wurde hier zwischen Portugal und Spanien Frieden geschlossen. Während des Spanisch-Portugiesischen Unabhängigkeitskrieges kapitulirte B. unter dem spanischen General Imaz nach kurzer Belagerung am 11. März 1811 an die Franzosen unter Mortier. Im Laufe desselben Krieges wurde es dann drei Mal durch die Engländer unter Wellington belagert und zwar das erste Mal nach der Einnahme von Olivenza (16. April 1811) von Anfang Mai an, doch mußte, da Soult zum Ersatz heranrückte, die Belagerung am 14. Mai aufgegeben werden; das zweite Mal nach der Niederlage Soult's bei Albuera (16. Mai) vom 25. Mai bis 16. Juni, wo nach zwei mißglückten Stürmen die Belagerung wegen des abermaligen Annäherns Soult's zum zweiten Male aufgehoben wurde; die dritte Belagerung, während welcher die Festung vom französischen General Philippon kommandirt wurde, begann am 17. März 1812 und endigte, nachdem am 26. März das Fort Picurina und in der Nacht vom 5. zum 6. April mehre Bastionen mit Sturm genommen worden waren, nach zwanzigtägiger Belagerung und mörderischem Kampfe am 7. April 1812 mit der Uebergabe der Festung. Die Besatzung und General Philippon ergaben sich als kriegsgefangen. Der Fall dieses wichtigen Platzes blieb nicht ohne Einfluß auf den weitern Verlauf dieses Krieges. — Am 1. Juli 1843 fand in B. eine Militärrevolution statt, in Verbindung mit dem damaligen allgemeinen Aufstande in Spanien, in Folge dessen die Königin Isabella II. am 8. Nov. 1843 für großjährig erklärt wurde.

Badelunds-Ås, Gebirgsgegend im schwedischen Län Westmanland. Hier schlug am 25. April 1521 Gustav I. Wasa, noch ehe er im Besitz der schwedischen Krone war, mit seinen dalekarlischen Bauernscharen die Dänen.

Baden, ein selbständiges Großherzogthum, welches bis zur Auflösung des Deutschen Bundes im Sommer 1866 zu diesem gehörte, die südwestlichste Mark Deutschlands bildet, bei geringer Breite einen von Nord nach Süd lang gestreckten Landstrich einnimmt, im Norden vom Großherzogthum Hessen und Baiern, im Osten von Baiern, Würtemberg und dem preußischen Regierungsbezirk Hohenzollern, im Süden von der Schweiz, im Westen von Frankreich und der Bairischen Pfalz begrenzt wird, einen Flächenraum von 278,064 Q.-M. umfaßt und (1864) eine Bevölkerung von 1,429,199 Einwohnern zählt. Die ganze Süd- und Westgrenze, von Constanz am Bodensee bis Basel und von da an bis unterhalb Mannheim wird (mit geringen Unterbrechungen schweizerischer Seits im Süden) auf einer Ausdehnung von fast 60 Meilen vom Rhein gebildet, während im äußersten Südosten der Bodensee die Grenze bespült. Der größte Theil des Landes ist gebirgig und hügelig mit reizenden Thälern. Das Hauptgebirge ist der Schwarzwald (mit Kuppen bis über 4000 Fuß); im Norden verbreitet sich der südliche Theil des Odenwaldes; die schmale Rheinebene im Westen umfaßt nur ungefähr 43 Q.-M. Der Hauptstrom und die vorzüglichste Wasserstraße Badens ist der Rhein, in welchen hier außer zahlreichen kleinern Flüssen die Wutach, Wiese, Elz (mit der Dreisam), Kinzig, Murg und (bei Mannheim) der schiffbare Neckar münden. Ueber den Rhein führen von Baden aus zwei große stehende Eisenbahnbrücken, die eine von Kehl nach Straßburg (Frankreich), die andere von Mannheim nach Ludwigshafen (Bairische Pfalz). Der Main mit der Tauber berührt den Nordosten des Landes; der südöstliche Theil gehört mit 16 Q.-M. dem Gebiete der hier entspringenden Donau an. Vom Bodensee (mit Unter- und Ueblingersee) gehören 4 Q.-M. zu Baden. Die badischen kleinern Flüsse sind sowohl durch ihre Verbindung mit dem Rhein, wie durch ihre Beziehung zu den Gebirgszügen strategisch wichtig, namentlich wenn der Krieg in Baden selbst sein Endresultat zu suchen

Digitized by Google

hat, wie in den Revolutionen von 1848 und 1849. Die Gebirge Badens sind ebenfalls von strategischer Bedeutsamkeit, insofern sie das Land fast in seiner ganzen Länge durchziehen, ziemlich bis an den Rhein herantreten und ihre Querthäler meist in das Rheinthal auslaufen. — Das Klima des Landes ist im Allgemeinen sehr gesund, der Boden fast durchgängig höchst fruchtbar und ergiebig und Baden gehört daher zu den gesegnetsten Ländern nicht nur Deutschlands, sondern Europa's überhaupt. Die wichtigsten Produkte sind Getreide, Obst, Wein, Holz und Tabak; das Mineralreich bietet Silber, Eisen, Blei, Kupfer, Salz, Steinkohlen ꝛc.; auch giebt es zahlreiche Mineralquellen.

Die Bevölkerung Badens (1864: 1,429,199 Einw.) ist zur großen Hälfte schwäbischen Stammes, besonders im Süden, nördlich von der Murg folgt anfangs eine gemischte Bevölkerung, bis sie noch weiter nördlich in den rein fränkischen Stamm übergeht. Hinsichtlich der Religion sind $65\frac{1}{2}$ Proc. Katholiken, $32\frac{1}{2}$ Proc. Protestanten, ziemlich 2 Proc. Juden, und einige wenige Dissidenten. Was die Erwerbsquellen anbelangt, so stehen Ackerbau und Viehzucht auf einer hohen Stufe, ebenso bietet die Forstkultur bei den ausgezeichneten und umfangreichen Holzbeständen ein wichtiges Feld dar. Die Industrie ist gleichfalls von großer Bedeutung und umfaßt namentlich Baumwolle, Seide, Tabak, Rübenzucker, Gold- und Silberwaaren, Holzuhren, Strohflechterei ꝛc. Der Handel, gefördert durch ein weitverzweigtes Eisenbahnsystem, den Rheinstrom und gute Chausseen, ist sehr lebhaft; Hauptausfuhrartikel sind Getreide, Wein, Tabak und verschiedene Fabrikate, auch ist der Transitohandel sehr bedeutend. Die wichtigsten Handelsstädte sind Mannheim, Lahr und Constanz. Von Eisenbahnen durchzieht die Hauptbahn (Staatsbahn) das Land in seiner ganzen Länge von Nord nach Süd von Mannheim über Heidelberg, Bruchsal, Karlsruhe, Rastatt, Offenburg, Freiburg, Basel und Waldshut nach Constanz; von dieser führen Zweigbahnen ab: von Karlsruhe nach Maximiliansau an den Rhein, von Durlach nach Pforzheim, von Oos nach Baden-Baden, von Appenweier nach Kehl (resp. Strasburg), von Offenburg nach Hausach (weiter fort durch das Kinzigthal im Bau begriffen), von Basel nach Schopfheim, von Singen nach Engen (weiter fort nach Donaueschingen im Bau begriffen) und von Radolfszell nach Stockach; ferner haben Anschluß an dieselbe in Mannheim das linksrheinische (pfälzisch-rheinhessische) Eisenbahnsystem, in Heidelberg (resp. Friedrichsfeld) die Odenwaldbahn (über Mosbach nach Würzburg) und die Main-Neckarbahn (nach Darmstadt und Frankfurt a. M.), in Bruchsal und Pforzheim die würtembergische Staatsbahn, bei Kehl das französische Eisenbahnsystem und bei Basel und Waldshut (resp. Schaffhausen) das schweizerische Eisenbahnsystem. Dampfschifffahrt wird betrieben auf dem Rhein, dem Neckar und dem Bodensee; der wichtigste Ort für die Schifffahrt ist Mannheim. Das Unterrichtssystem steht in B. ebenfalls auf einer sehr hohen Stufe; sowohl für die höhere wissenschaftliche Bildung, wie für den Volksunterricht geschieht sehr viel. An höheren wissenschaftlichen Anstalten besitzt das Land zwei Universitäten (Heidelberg und Freiburg) und das Polytechnicum in Karlsruhe. B. wurde sonst eingetheilt in 4 Kreise (den Oberrhein-, Mittelrhein-, Unterrhein- und Seekreis), seit 1864 aber in 11 Kreise; diese sind von Nord nach Süd: Mosbach, Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Baden, Offenburg, Lörrach, Freiburg, Waldshut, Villingen und Constanz. Die Hauptstadt des Landes, Residenz des Großherzogs und Sitz der Centralbehörden ist Karlsruhe. Die größten Städte des Landes sind: Karlsruhe (30,367 Einw.), Mannheim (30,555 Einw.), Freiburg (19,167 Einw.) und Heidelberg (17,166 Einwohner).

Die Regierungsform Badens ist nach der Verfassung vom 22. Aug.

Digitized by Google

1818 monarchisch-konstitutionell. Der Großherzog (gegenwärtig Friedrich, geb. 9. Sept. 1826, Regent seit dem 24. April 1852, Großherzog seit dem 5. Sept. 1856) übt die vollziehende Gewalt allein aus und theilt die legislative und besteuernde Gewalt mit den Landständen. Der Thron ist nach der agnatischen Linealerbfolge in der Erstgeburt des großherzoglich badischen Hauses erblich. Der Großherzog führt den Titel Königliche Hoheit; der Thronfolger heißt Erbgroßherzog (gleichfalls Königliche Hoheit); die übrigen Prinzen des großherzoglichen Hauses führen den Titel Herzöge von Zähringen und Markgrafen von Baden, die Prinzessinnen den als Markgräfinnen von B. (sämmtlich großherzogl. Hoheit). Die großherzogl. Familie ist evangelischer Confession. Die Landstände zerfallen in zwei Kammern und werden aller zwei Jahre zu einer ordentlichen Sitzung berufen. Die höchste verwaltende und vollziehende Behörde ist das Staatsministerium unter dem Vorsitz des Großherzogs oder eines Ministers als Präsidenten. Das Staatsministerium ist verantwortlich und zerfällt in 6 Departementsministerien (großherzogliches Haus und auswärtige Angelegenheiten, Inneres, Justiz, Krieg, Finanzen, Handel). Die Finanzen sind trefflich geordnet. Nach dem Budgetentwurf für die Jahre 1866 und 1867 betrugen die Staatseinnahmen für beide Jahre 24,420,070 Gulden, die Ausgaben 22,281,432 Gulden. (Ueberschuß 2,138,638 Gulden). Die Staatsschuld belief sich am 1. Januar 1866 auf 27,574,630 Gulden (wovon 3 Mill. Papiergeld), die Eisenbahnschuld auf 83,506,106 Gulden. — Was die staatlichen Beziehungen Badens zu Deutschland anbelangt, so gehörte dasselbe bis 1866 zum Deutschen Bund, hatte hier die 7. Curie inne und im Plenum 3 Stimmen; es stellte sein Contingent von 18,402 Mann als 2. Division zum 8. Deutschen Bundesarmeekorps (mit Würtemberg und dem Großherzogthum Hessen). Rastatt war Bundesfestung und hatte eine gemischte Besatzung (Oesterreicher, Preußen und Badenser). Seit Auflösung des Deutschen Bundes gehört es gleich Baiern und Würtemberg und den südmainischen und linksrheinischen Theilen des Großherzogthums Hessen keinem Staatenverband mehr an, ist jedoch dem ungeachtet noch Mitglied des Zollverbandes (erneuert durch den Vertrag vom 8. Juli 1867 mit Preußen, resp. dem Norddeutschen Bunde) und als solches im Bundesrath des Zollvereins mit 3 Stimmen und im Zollparlament durch 14 vom Volke durch allgemeine und direkte Wahl mit geheimer Abstimmung gewählte Abgeordnete (je einer auf 100,000 Seelen) vertreten, sowie auch durch ein Schutz- und Trutzbündniß vom 17. August 1866 mit Preußen zur gegenseitigen Garantie der Integrität des Gebiets ihrer bezüglichen Länder verbunden, kraft dessen für den Kriegsfall der Oberbefehl über die badischen Truppen dem König von Preußen übertragen ist.

Seither bestand die badische Armee (Haupt- und Reservekontingent) auf dem Kriegsfuße aus: Generalstab 31 Mann; Infanterie: 1 Infanterie-Division zu 2 Brigaden (zusammen 1 Grenadier-Regiment, 4 Linien-Infanterie-Regimenter [zu 2 Bataillonen], 2 Füsilier-Bataillone, 1 Jägerbataillon) 10,907 Mann; Reiterei: 1 Brigade von 3 Dragoner-Regimentern (zu 4 Schwadronen) 1870 Mann; Artillerie: 1 Feldregiment (zu 6 Feldbatterien), 1 Festungsbataillon (zu 4 Batterien) 2077 Mann, 1 Pionnier-Kompagnie 150 Mann; Armeezweige 16 Mann; Gouvernement der Bundesfestung Rastatt 17 Mann; hierzu das Ersatzkontingent aller Waffen 3334 Mann; Summa der streitbaren Mannschaft 18,402 Mann; Dienststand derselben auf Friedensfuß 7908 Mann. Die Ergänzung der Truppen geschah durch Konskription im Wege der Losung. Die Dienstpflicht begann nach vollendetem 20. Lebensjahre; die Dienstzeit in der aktiven Armee dauerte 6 Jahre, in der Reserve 2 Jahre. Der Konskriptionspflicht waren alle Badenser unterworfen mit Ausnahme der

Digitized by Google

Standesherren und deren Familien und der Theologie Studirenden. Doch war Stellvertretung gestattet und für junge Leute von höherer wissenschaftlicher Bildung bestand die Vergünstigung des einjährigen freiwilligen Dienstes bei eigner Bestreitung ihrer Ausrüstung und Verpflegung. Die Präsenzzeit entsprach den Bestimmungen der deutschen Bundeskriegsverfassung. Die Uniformirung war der schon bisher preußischen sehr ähnlich, die Infanterie blau mit roth, Füsiliere und Jäger schwarzes Lederzeug, die übrigen weißes; die Bewaffnung Miniégewehre und Faschinenmesser; die Reiterei blau mit weiß, Bewaffnung Säbel, Pistolen und Karabiner; Artillerie dunkelblau mit schwarz. Die Kopfbedeckung durchgehends der preußische Helm mit dem badischen Landeswappen. Gegenwärtig (Herbst 1867) befindet sich die badische Armee in der Reorganisation begriffen, um sich in Bezug auf allgemeine Wehrpflicht, Friedenspräsenzstärke, Uniformirung, Bewaffnung, Eintheilung ꝛc. vollständig dem preußischen respektive norddeutschen Wehrsystem (s. unt. Norddeutscher Bund) anzuschließen, da der Eintritt der gesammten badischen Truppen in den Verband der Armee des norddeutschen Bundes in nicht mehr ferne Aussicht gestellt ist. Nach der am 12. Sept. 1867 dem Landtage eingereichten Regierungsvorlage des Militärgesetzes soll die Friedenspräsenzstärke künftighin im Anschluß an das norddeutsche Wehrsystem 1 Proc. der Bevölkerung betragen. Danach ergiebt sich für Baden bei einer Bevölkerung von rund 1,400,000 Einwohnern eine Friedenspräsenzstärke von Unteroffizieren und Soldaten, also ausschließlich der Offiziere und Militärbeamten, von ungefähr 14,000 Mann. Diese sind einzutheilen in 18 Bataillone Infanterie in 6 Regimentern, welche in 3 Brigaden zu formiren sind, in 15 Schwadron Kavallerie in 3 Regimentern, eine Brigade formirend, und endlich unter einem Artillerie-Brigade-Commando: 10 Feldbatterien (ein Regiment), 6 Festungskompagnien (ein Bataillon), eine Pionier-Abtheilung, bestehend aus einem Abtheilungskommando, 2 Pionier-Kompagnien und einer Train-Abtheilung. Der Aufwand hierfür würde sich auf Grundlage der Bestimmungen für den Norddeutschen Bund auf 5,500,000 Gulden belaufen. Die Kriegsstärke des stehenden Heeres ohne Landwehr soll 2 Proc. der Bevölkerung nicht überschreiten. Dieselbe ist mit folgenden Ziffern aufgeführt: I. Stehendes Heer: 24,386 Streitbare (nämlich 612 Offiziere, 23,774 Mannschaften) und 2543 Nichtstreitbare, zusammen 26,929 Mann mit 6556 Pferden. II. Ersatztruppen: 7222 Streitbare (150 Offiziere und 7072 Mannschaften) und 1587 Nichtstreitbare, zusammen 8809 Mann mit 932 Pferden. III. Landwehr: 7875 Streitbare (174 Offiziere und 7701 Mannschaften) und 64 Nichtstreitbare, zusammen 7939 Mann und 29 Pferde. Im Ganzen also 39,483 Streitbare (936 Offiziere und 38,547 Mannschaften) und 4194 Nichtstreitbare, zusammen 43,677 Mann mit 7517 Pferden. Die Friedenspräsenzstärke soll betragen: 14,163 Streitbare (552 Offiziere und 13,611 Mannschaften) und 665 Nichtstreitbare, zusammen 14,828 Mann mit 3063 Pferden. Die einzige Festung Badens ist Rastatt; dieselbe war bis 1866, wie bereits erwähnt, Bundesfestung mit gemischter Besatzung (Oesterreicher, Preußen und Badenser) von 6000 Mann im Frieden, 12,000 Mann im Kriegsfall; Baden ernannte den Gouverneur, Oesterreich und Preußen abwechselnd (aller 5 Jahre) den Kommandanten. Gegenwärtig ist Rastatt nur von Badensern besetzt; doch schweben über das ganze Verhältniß der Festung noch Verhandlungen mit Preußen. In Karlsruhe besteht eine höhere Offiziersschule, ein Kadettenkorps und eine Artillerieschule, sowie eine Geschützgießerei; in Karlsruhe, Mannheim und Rastatt sind Zeughäuser. Das badische Staatswappen ist ein kleines und ein großes; ersteres zeigt einen schrägrechten purpurrothen Balken in goldnem Felde, ist mit der Königskrone bedeckt und von zwei silbernen Greifen gehalten;

Digitized by Google

das große, in 30 Felder getheilt, enthält die Wappenzeichen der einzelnen Landestheile und im Mittelschild den rothen Balken im goldnen Feld. Die Landesfarbe ist purpurroth und gelb. An Orden besitzt Baden drei Ritterorden, nämlich: 1) den Hausorden der Treue, am 17. Juni 1715 gestiftet, in einer Klasse, für Personen vom höchsten Range bestimmt; 2) den militärischen Karl-Friedrichs-Verdienstorden, am 4. April 1807 gestiftet, mit Pension verbunden, in drei Klassen (Großkreuze, Kommandeurs und Ritter); 3) den Orden vom Zähringer Löwen, am 16. Dec. 1812 gestiftet, ohne Rücksicht auf Stand und Geburt verliehen, in vier Klassen (Großkreuze, Kommandeurs I. und II. Klasse und Ritter). Außerdem bestehen noch: ein militärisches Dienstauszeichnungs-Kreuz für 40- und 25jährige Dienstzeit der Offiziere, eine Felddienst-Auszeichnung, eine Gedächtnißmedaille für 1849, Dienstauszeichnungs-Schnallen für Unteroffiziere und Soldaten, eine goldene und eine silberne Militär- und dergleichen Civil-Verdienstmedaille.

Die Geschichte Badens beginnt mit der Geschichte des Hauses Zähringen, welches als die historisch bedeutsame Wurzel der badenschen Dynastie zu betrachten ist. Doch kann man mit einiger Gewißheit noch weiter zurückgehen, so daß sich der Herzog Gottfried von Alemannien, oder selbst Leuthar, als Stammvater des badenschen Hauses darstellt. Die Nachrichten aus der Zeit vor dem Hause Zähringen fallen jedoch ganz in die Geschichte des alten Königreichs und späteren Herzogthums Alemannien, in welchem genealogische Bestimmungen schwierig sind und überhaupt eine Verbindung Badens mit dem, vielen Schicksalen und Wandelungen unterworfen gewesenen Alemannien nicht immer ersichtlich ist. Indeß, wenn auch vom 3. bis 6. Jahrhunderte, wo die Völker wandernden Kriegshorden glichen, die Alemannen nachweislich ihre Heimath mehr als ein Mal verließen und sich bald da, bald dorthin, hauptsächlich aber auf das überrheinisch gallische Gebiet gedrängt haben, so steht doch historisch fest, daß in Baden, namentlich im Breisgau, das alemannische Element mit einer kräftigen Wurzel jenes Volksstammes geblieben ist. Die Alemannen führten bis zum 5. Jahrhundert wiederholte, wenn auch nicht immer glückliche Kriege mit den Römern. Im 5. Jahrhundert unterlagen sie den Franken in der Schlacht bei Zülpich (496), aus deren Hand sie sich trotz der Anstrengungen ihrer Herzöge und namentlich Gottfrieds nicht wieder frei machen konnten. Karls des Großen Vater löste das alemannische Herzogthum auf und es wurde nun in mehre Grafschaften getheilt, unter denen die des Breisgau als die Grundlage des badischen Staates zu betrachten ist. Herzog Berthold erbauete die Burg Zähringen und gab dadurch seinem Stamm eine Residenz und festen Sitz (11. Jahrhundert). Aber schon sein Sohn ließ den Namen Zähringen fallen und nannte sich Markgraf von Baden. Der dritte Markgraf, Hermann II., war ein kühner Kriegsherr und treuer Helfer der deutschen Kaiser seiner Zeit. Als Held stand Heinrich III. noch höher. Er war ein Gefährte Konrad's III. und führte dem Kaiser Friedrich I. seine Mannen zu, wie überhaupt die Badener stets auf Seiten der Hohenstaufen standen und all ihre kriegerische Macht für sie einsetzten. Im 11. und 12. Jahrhundert war Baden an allen Kriegen betheiligt, die das südliche Deutschland berührten, und seine Markgrafen spielten eine große Rolle bei einigen Kreuzzügen. Seit Berthold hatte sich Baden durch Hochberg und einige andere Landstriche vergrößert. Nach Hermanns IV. Tode (1190) aber erlitt es unter Hermann V. und Heinrich I. eine Theilung, indem der ältere Bruder die Markgrafschaft Baden-Baden, der jüngere die Grafschaft Baden-Hochberg nahm. Der Markgraf Hermann V. war dem Kaiser Friedrich II. innig befreundet und zu dessen Gunsten an den Kämpfen betheiligt, die der Papst gegen jenen veranlaßte. Er

Digitized by Google

erwarb Durlach und Ettlingen, Deidesheim und Pforzheim, sowie andere Besitzungen. B. erlangte im 13. Jahrhundert Erbanspruch auf die Markgrafschaften Oesterreich und Steiermark, die ihm jedoch Böhmen unter dem König Ottokar streitig machte. Mit dem Kaiser Rudolph hatte B. vor dieser Zeit einen harten Kampf zu bestehen wegen der hohenstaufenschen Besitzungen in Schwaben, auf welche der Markgraf Rudolph I. von B. Ansprüche machte, die aber Kaiser Rudolph dem Reiche zuzuwenden suchte, wie er überhaupt bestrebt war, die Macht des Kaiserthrones gegenüber der Macht der Vasallen zu vergrößern. In diesem Kampfe litt Baden ungeheuer. Erst nachdem das Land gräßlich verheert und die wichtigsten Plätze in des Kaisers Hand gefallen waren, kam 1276 der Friede zu Stande, in welchem sich aber der Kaiser wie bei allen Friedensschlüssen von seinem versöhnlichen und milden Sinn so leiten ließ, daß Baden keinen erheblichen Verlust erlitt. Kaum war dieses Kriegsgeschick überstanden, als 1277 wieder eine Fehde mit dem Erzbischof von Straßburg hereinbrach und das Land bis 1281 in vielfache Bedrängniß gerieth, sich aber auch mit dem Ruhme des Sieges, wenn auch eines unfruchtbaren, schmückte. An diese Fehde schlossen sich mehre andere an, deren Ende vortheilhafter war. Eine erhebliche Vergrößerung erlangte Baden zu Anfang des 14. Jahrhunderts in dem Kriege zwischen Friedrich dem Schönen von Oesterreich und Ludwig dem Baier, in welchem es erst für jenen, später für diesen focht und bei dem eigenthümlichen Ende dieses Krieges die Anerkennung beider streitenden Parteien erlangte. Baden-Baden war zu dieser Zeit unter mehre Linien der Dynastie getheilt, erlangte aber, mit Ausschluß Hochbergs, durch Aussterben der einen Linie 1361 seine Vereinigung wieder. Bald darauf wurde Baden wieder von einem Kriege betroffen, den es gegen Würtemberg führte. Wenige Jahre später wurde B. als eine Eberhard dem Greiner von Würtemberg alliirte Macht in eine neue Fehde mit den Reichsstädten verwickelt, die erst nach manchem schweren Schicksale und nachdem Eberhard durch Vereinigung der Adelsbündnisse von St. Georgenschild, dem heiligen Wilhelm und dem Löwen sich den Sieg verschafft, 1391 ihr Ende erlangte. Doch trat B. erst spät bei und litt auch dann nicht allzusehr. In demselben Jahre erlosch eine abermals zur Herrschaft gelangte zweite Linie und es vereinigte sich die Herrschaft wieder in Bernhards I. Hand. Die lange Regierung Bernhards (1380 — 1431) war eine Periode des Segens für das Land. Doch blieb es auch in ihr von Krieg nicht frei und führte namentlich einen selbstständigen Krieg gegen den Kaiser Ruprecht, der die B. verliehenen Rheinzölle an sich ziehen wollte. B. behauptete sein Recht und bewies sich dadurch als den Sieger, aber es hatte in dem dreijährigen Kampfe eine große Verheerung erdulden müssen. Eine neue Fehde mit dem Erzherzog Friedrich von Oesterreich brach 1408 aus, in welcher B. nach zweijährigem Kampfe siegte. Im Jahre 1412 war es wieder in einer Fehde des Herzogs von Lotharingen gegen die Grafen von Nassau und die Herzöge von Berg und Jülich thätig. Den gefährlichsten Feind hatte B. am Erzherzog von Oesterreich, der Besitzungen in Breisgau hatte. Er brachte ein Bündniß mehrer süddeutschen Fürsten zu Stande und B. in eine Fehde, in der es unterlag und seine Rheinzölle mit anderen Rechten verlor. Es folgte eine Fehde mit der Pfalz. Die kriegerische und dennoch segensvolle Regierung Bernhards, unter welcher auch Hochberg wieder an Baden kam, endete 1431. Unter Jakob, der bis 1453 regierte, führte B. keinen eigenen Krieg, sondern leistete nur einigen befreundeten Fürsten Hülfe im Kampfe mit verschiedenen Staaten. Das Land genoß unter verschiedenen Umständen eines erheblichen Zuwachses. Unter Karl I., obschon dieser ein ruhmwürdiger Krieger war, focht B. unglücklich gegen die Pfalz und erlitt Verluste an seinem Gebiet. Der

Digitized by Google

Markgraf Karl selbst wurde in der Schlacht bei Seckenheim (30. Juni 1462) gefangen und erlangte nur durch große Opfer die Freiheit wieder. Unter Christoph I., der 1475 die Regierung antrat, nahm Baden Theil an dem burgundischen Krieg, dem Kriege gegen die gegen Maximilian erhobenen Niederlande und dem Kampfe mit Frankreich. Die Badener hatten Großes geleistet und Maximilian belehnte deshalb den Markgrafen mit mehren ansehnlichen niederländischen Gebieten, die auch lange Zeit bei Baden geblieben sind. Unter Philibert, der von 1555 bis 1569 einen Theil Badens beherrschte, nahm B. an dem Kriege des Kaisers gegen die Türken und gegen die Hugenotten Theil. Philibert siegte und fiel in der Schlacht von Moncontour, am 3. Okt. 1569. Nach dieser Zeit der Fehden genoß B., bis auf einen kurzen Familienkrieg, einer ziemlich langen Ruhe, doch erhielten seine Fürsten, so Christoph II. und Eduard Fortunat, Badens kriegerischen Ruhm dadurch, daß sie in fremden Heeren kämpften. Schweden, Polen und die Niederlande waren vorzugsweise die Schauplätze, auf welchen die Markgrafen von Baden ihre Namen in das europäische Heldenbuch einschrieben. Zu Ende des 16. Jahrhunderts traten aber auf's Neue in Folge der Landesverschuldung, Theilung und vielfachen Vererbung innere Kämpfe ein, die zwar bald beendet wurden, aber eben so bald wieder ausbrachen und 1622 in der Schlacht bei Wimpfen endeten, wo der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach, der das Gebiet der Linie Baden-Baden an sich gerissen und dasselbe lange hartnäckig in Besitz gehalten hatte, geschlagen und zur Herausgabe von Baden-Baden gezwungen wurde. Nun trat aber der Dreißigjährige Krieg ein und da der Markgraf Wilhelm durch den Kaiser hauptsächlich zu seinem Rechte gegen Baden-Durlach gelangt, selbst Katholik war und in B. den Katholizismus gewaltsam eingeführt hatte, so gehörte er nun natürlich der katholischen Partei an. B. litt um so mehr von der Gewalt des Feindes, jemehr es durch seine geographische Lage preisgegeben war. Baden konnte für sich keine Rolle spielen und der Markgraf agirte daher im kaiserlichen Heere, dem auch seine Völker eingereiht waren. Durlach, zur protestantischen Partei zählend, siegte 1632 mit den Schweden in der Schlacht bei Schlettstadt, erhob seine früheren Ansprüche und nahm Baden-Baden. Die Schlacht bei Nördlingen wandelte 2 Jahre später diese Verhältnisse wieder um. Wenige Länder Süddeutschlands haben im Dreißigjährigen Kriege so sehr gelitten wie B., das nach dem Westphälischen Frieden wieder ganz in die Hand Wilhelms gelangte. In dem Kriege des deutschen Reichs gegen Frankreich war B. immer lebhaft betheiligt und litt, in seiner Lage einer Vorhut gleich, ungeheuer. Gleichwohl mußte B. auch an den anderen Kriegen des Hauses Oesterreich theilnehmen, und hatte es schon in seinem Inneren ungeheure Schäden zu tragen, so erlitt es auch durch die verderblichen Friedensschlüsse des deutschen Reichs erhebliche Gebietsbeschränkungen und verlor namentlich durch Frankreich seine niederländischen Besitzungen, so daß ihm für Alles schließlich nicht mehr blieb als der Ruhm, sein Herrscherhaus ein kriegerisches und heldenhaftes nennen zu können. Dieser Ruhm verschaffte auch mehren Markgrafen die ausgezeichnetsten Stellungen beim Reichsheere, zog dadurch aber immer wieder neue Kriegsleiden über das Land, das nur zu sehr der Ruhe bedurfte und jeden Antheil an den Kriegen verschmäht haben würde, wäre es möglich gewesen, der persönlichen Stellung des Fürsten die im Begriff der damaligen Zeit natürlich und nothwendig scheinenden Opfer zu versagen. Während gegen Ende des 17. Jahrhunderts der Markgraf Ludwig Wilhelm für Oesterreich gegen die Türken focht, verwüsteten die Franzosen sein Land und 1688 glichen viele der schönsten badischen Ortschaften nur Trümmerhaufen. 1697 erlangte B. zwar einige ihm entrissene deutsche Lande wieder durch den

Digitized by Google

Frieden von Ryswick, aber dieser Ersatz war ein sehr ungenügender und von der nöthigen Ruhe war noch lange die Rede nicht, denn der Spanische Erbfolgekrieg rief auch B. wieder zu den Waffen, da der Markgraf dem Kaiser als Generalissimus und, indem er seine Truppen zu den kaiserlichen stellte, als Bundesgenosse diente. Die Franzosen machten auch jetzt Baden zum Schauplatz der Verwüstung bis zum Rastatter Frieden von 1714, wo B. seine niederländischen Gebiete als französische Lehn wiedererhielt. 1783 drangen die Franzosen abermals in B. ein, doch währte diese Unterbrechung des ersehnten und glücklicher Weise ziemlich langen Friedens nicht lange; auch waren jetzt die Markgrafen nicht mehr so unvorsichtig, ihrer persönlichen Stellung im kaiserlichen Heere wegen ihr Land und Volk dem kaiserlichen Interesse zur Disposition zu stellen. Ueberhaupt löste sich die innige Verbindung Badens mit dem deutschen Kaiserhause, als nach Aussterben der katholischen Baden-Badenschen Linie (1771) die protestantische Linie Baden-Durlach zur Herrschaft des ganzen Landes gelangte. Baden-Durlach hatte sich, in Folge seines offenen Bekenntnisses zum Protestantismus, eine eigene Geschichte gebildet, die weniger kriegerisch ist als die Baden-Badens. Der Bauernkrieg ward im Durlach'schen schnell gestillet, dem König Karl IX. leistete Durlach gegen die Hugenotten Hülfe und der Markgraf Karl kämpfte in der Schlacht von Moncontour persönlich. Ansprüche auf Baden-Baden ließen Durlach am Ende des 16. Jahrhunderts einen kurzen Kampf unternehmen und später, besonders nachdem auch die Durlach'schen Lande eine Theilung erlitten, gaben die religiösen Streitigkeiten auch für Durlach mehrfache Veranlassung, zum Schwerte zu greifen, so namentlich im Dreißigjährigen Kriege. Um ohne Gefahr für sein Land und Volk den Kampf gegen den Kaiser in dem pfälzisch-böhmischen Streite fortzusetzen, übergab Markgraf Georg Friedrich 1622 seinem Sohne Friedrich V. die Regierung und ließ diesen B. neutral erklären, ein Schritt, der freilich nach der schweren Entscheidung bei Wimpfen durch Tilly ohne die gewünschte Folge blieb. Die Mißachtung der Neutralitätserklärung veranlaßte den regierenden Markgrafen Friedrich V. beim siegreichen Vordringen der Schweden 1631 am Kriege Theil zu nehmen, was seinem Lande bei dem Wechsel des Kriegsschauplatzes später zum Nachtheil gereichte. Friedrich mußte flüchten und konnte erst nach dem Westphälischen Frieden wieder zurückkehren. In Friedrich VI. saß auf Baden-Durlachs Fürstenstuhle einer der tapfersten Helden seiner Zeit. Er war Feldmarschall des deutschen Reichs und kämpfte mit Ruhm und Aufopferung gegen die Türken und Frankreich, wobei er jedoch stets besorgt war, die Leiden des Krieges von seinem Lande abzuwenden und denen die Opfer und Gefahren aufzuerlegen, in deren Interesse der Krieg geführt wurde. Er starb 1677. Baden-Durlach hatte in den folgenden Kriegen, die bis 1714 dauerten, gleiche Schicksale mit Baden-Baden zu tragen und litt fürchterlich durch den Vandalismus der Franzosen, blieb aber 1733 in Folge seiner Neutralität von einer abermaligen Verheerung frei. Es trat eine lange Zeit des Friedens und Segens ein, während dessen 1771 das badensche Gebiet in Folge des Aussterbens seiner Dynastie an Durlach fiel und die badenschen Lande nun auf Grund des durlachschen Staatsgesetzes für immer vereinigt wurden. Ihr Umfang betrug 64 Q.-M. Vergebens suchte B. sich in dem Kriege des deutschen Reichs gegen die französische Republik neutral zu halten. Zwar Anfangs verschont, wurde es 1796 ein Schauplatz des Krieges und verlor im Pariser Frieden Kehl und die überrheinischen Gebiete, wofür es 1803 reichlich durch die Kurwürde und ein deutsches Gebiet von 60 Q.-M. mit den Städten Constanz, Speier, Reichenau, Oehningen, Petershausen, Schwarzach, Ettenheim, Oberkirch, Bretten, Ladenburg, Heidelberg und Mann-

Digitized by Google

heim entschädigt wurde. Vorzüglich durch Frankreich gefährdet, suchte Baden mit dieser Macht in Frieden zu bleiben; und da dies nicht durch Neutralität geschehen konnte, unterwarf es sich selbst einem Bundesvertrag und erlangte bei dem Glücke Napoleons wiederholt Gebietsvergrößerungen, so z. B. nach dem Frieden von Preßburg durch den Breisgau, die Ortenau und verschiedene Städtegebiete. Eine neue bedeutende Vergrößerung erhielt B., nachdem der Kurfürst Karl Friedrich sich mit Napoleon 1806 verschwägert hatte, dem Rheinbunde beigetreten und das deutsche Reich durch Napoleon zur Auflösung gebracht worden war, mit den leiningschen, löwenstein-werthheimschen, bondorfschen Landen und verschiedenen geistlichen und städtischen Besitzungen insgesammt 100 Q.-M., so daß es nun ein Gebiet von 270 Q.-M. besaß. Und da die Kurwürde mit dem Untergange des deutschen Wahlkaiserreichs nichtig oder nichtsbedeutend geworden, wurde es in ein Großherzogthum verwandelt, als welches es zu den Bundesgenossen Frankreichs zählte und zur Napoleonischen Armee 8000 Mann stellte. Diese, getheilt, wirkte auf verschiedenen Schauplätzen zugleich, in Preußen, Spanien, Oesterreich und später in Rußland. Nach Beendigung des französisch-österreichischen Krieges von 1809 wurde B. abermals ein Landeszuwachs zu Theil. Die badischen Truppen folgten den französischen Fahnen bis zum Jahre 1813. Als aber nach der Schlacht bei Leipzig die Gewißheit für Baden eintrat, daß es sich ohne große Gefahr aus den Fesseln der unnatürlichen Bundesgenossenschaft frei machen könne, trug der Großherzog Karl Ludwig den Häuptern der Alliance seinen Beitritt an und erlangte dafür die Zusicherung der Erhaltung des Großherzogthums bei seiner damaligen Größe. So stellte nun B. seine Armee zum Heere der Alliirten und kämpfte mit den übrigen Mächten 1814 und 1815 gegen Frankreich. Hierauf trat in Baden wie in allen deutschen Landen der Friede und mit ihm die so nöthige Ruhe ein. Das Heerwesen Badens litt an allen Schäden, die ein so erschöpfender Krieg herbeiführt, und es war eine gründliche Reorganisation um so nöthiger, als die Bestandtheile des Großherzogthums noch keineswegs zu einer innigen Verwachsung und gegenseitigen Assimilation gelangt waren und der ganze Staat einer festern Vereinigung bedurfte. Mit der Regelung der Staatsverfassung ging daher die Organisation des Heerwesens Hand in Hand, die erst 1824 als vollendet betrachtet werden konnte, nachdem durch die Stände verschiedene wichtige Anordnungen als Gesetz zur Geltung gebracht worden waren. Der Landtag von 1831 hob die Militairfrohnen und die Generaladjutantur auf und theilte die Geschäfte der letzteren dem Kriegsministerium zu. Das französische Ministerium Thiers brachte 1841 durch seine kriegerischen Drohungen auch in Baden eine militairische Regsamkeit hervor. Es wurde eine außerordentliche Aushebung von 4500 Mann und die Befestigung Rastatts, Ulms und der Hauptpässe des Schwarzwaldes beschlossen und die Befestigung Rastatts in Betheiligung des deutschen Bundes rasch in Angriff genommen. 1816 hatte Baiern auf ein Stück des badenschen Gebietes Anspruch erhoben. Der Großherzog Karl Ludwig gab zumeist darum 1818 dem Lande eine constitutionelle Verfassung, weil die Untheilbarkeit desselben am besten durch Vermittelung der Stände bestimmt und gesichert werden konnte. Die Verfassung war freisinnig, duldete die Ausbildung politischer Parteien, gab dem Volke einen gewissen Grad politischer Reife und schuf überhaupt eine erhöhte Theilnahme am öffentlichen Leben. Daher fanden die ersten revolutionären Bewegungen Deutschlands 1848 in Baden statt. Als die radikale Partei im März 1848 den Landtag mit einer Fluth von Deputationen bedrängte, durch förmliche Ueberrumpelung Zugeständnisse zu erlangen suchte und das Volk eine unruhige Haltung annahm, genügte anfangs das Auftreten der großherzoglichen Truppen,

Digitized by Google

denen sich aber auch die Bürgerwehr anschloß, die Ordnung zu erhalten. Bald machte indeß die Revolution bedeutende Fortschritte und da die Republik offen gefordert, Heerhaufen aus dem Arbeiterstande in- und außerhalb des Landes gebildet wurden, so kam das Militär wiederum zur Verwendung, doch zunächst nicht zu einem Zusammenstoße mit dem Volke. Als jedoch die Forderung des republikanischen Parteiführers Struve beim Frankfurter Vorparlament zurückgewiesen worden war und in Folge davon die republikanische Partei in Baden offen zu den Waffen rief, rückten mit Bewilligung der 2. badenschen Kammer Bundestruppen in das Land (April 1848). Bald sammelte sich eine republikanische Schaar unter Hecker, welche am 20. April bei Kandern von Würtembergern und Hessen mit leichter Mühe geschlagen wurde. Leider fiel vor diesem Kampfe der General von Gagern, ein durch ganz Deutschland mit Ehren genannter Soldat, durch Meuchelei. Wenige Tage darauf fand auch bei Freiburg ein heftiger Kampf gegen ein von Struve geführtes republikanisches Korps, welches selbst die Stadt befestigt hatte, statt, woran neben hessischen und nassauischen auch badensche Truppen Theil nahmen. Das Struvesche Korps zerstob wie früher das Hecker'sche auf der Grenze der Schweiz. Am 27. April kam ein aus ungefähr 1000 brodlosen Arbeitern bestehender Haufen von Straßburg aus nach Baden, um mit dem bereits geschlagenen Hecker'schen und Struve'schen Korps sich zu vereinigen, was nun freilich zu spät war. An der Spitze dieses Haufens stand der als freiheitbegeisterter Dichter bis dahin sehr geschätzte Herwegh. Dieser Haufen stieß mit den würtembergischen Truppen am 27. April bei Dossenbach zusammen. Herwegh war einer der ersten Flüchtlinge, ja er wartete nicht einmal den Augenblick der Berechnung des Ausgangs ab. Einige militärisch-gebildete Leute im Haufen suchten den Kampf zu halten, aber der wirre Haufen unterlag sehr bald den Truppen. Noch einmal versuchte Struve im September 1848 sein Glück in Staufen, das er mit 800 Mann besetzte und nach Verhältniß befestigte. Die badenschen Truppen unter dem General Hoffmann schlugen diesen Haufen nicht ohne Anstrengung, und Struve wurde auf der Flucht eingefangen. Damit endete die erste militärische Aktion bei der badenschen Revolution. Diese Siege zu benutzen, um den Reformwünschen des Volkes einen Damm plötzlich entgegen zu stellen, war die Regierung zu mild, sie ließ vielmehr den Parteien in den Kammern die ganze Freiheit und bewies sich allen in gesetzlicher Form vorgestellten Wünschen der Liberalen geneigt. Dadurch gewann die republikanische Partei neues Leben, das sich bald genug, begünstigt von auswärtigen Verhältnissen, zu einer in Deutschland beispiellosen Höhe steigerte und selbst auch das bis dahin so treugesinnte Heer ansteckte. 17 Abgeordnete traten, weil sie einen Beschluß gegen die Wahlordnung durchzusetzen nicht vermochten, aus der Kammer und gaben nun Häupter der demokratischen Partei an verschiedenen Orten ab. Die Volksvereine gelangten dadurch zur Organisation und Gewalt. Man verlangte Republik in ausgedehntestem Verständniß und geradezu die Auflösung aller bestehenden Ordnung. Die gemeinen Soldaten waren durch tausendseitige Bemühungen auf den Bruch der Treue vorbereitet worden, und da nun die Regierung Badens im Widerspruch mit anderen deutschen Regierungen nicht Anstand nahm, auf die vom Deutschen Parlament entworfene Reichsverfassung den Eid leisten zu lassen, so wurde dem gemeinen Soldaten desto leichter der Glaube beigebracht, daß jede Verpflichtung gegen die bisher geheiligten Fahnen und den Landesherrn aufgehört habe. So trat nun in der zweiten Periode der Revolution sogar das Heer als Hauptfactor auf. Am 11. Mai 1849 brach in der Festung Rastatt eine Militärrevolution aus. Der Kriegsminister Hoffmann ging mit einem Truppenzuge nach Rastatt, um durch Unterhandlungen

Digitized by Google

die Truppen gütlich zur Ordnung zu bringen. Aber seine eigenen Leute traten zu den Rebellen über und er mußte sich unter Gefahren zurückziehen. Die Offiziere wurden gezwungen Rastatt zu verlassen. Ein Vertheidigungsausschuß kommandirte die Festung und rief Anordnungen ins Leben, die sich mit dem Bestehen eines zuverlässigen und guten Heeres niemals vertragen. Man löste die Militärgerichtsbarkeit auf, gab den Soldaten freie Wahl der Offiziere, verschmolz die Bürgerwehr mit dem Heere und belegte den gemeinen Soldaten mit dem Charakter und den Rechten eines Staatsbürgers. Alsbald brach eine ebensolche Militärrevolution auch zu Lörrach und am 13. Mai selbst in Karlsruhe aus. Vom Pöbel unterstützt, demolirten die trunkenen Soldaten die Kaserne und rüsteten sich dann zu einem Sturm auf das Zeughaus, welcher jedoch durch die dort aufgestellte Bürgerwehr abgeschlagen wurde. Der Großherzog und die Behörden verließen sofort die Stadt und die Revolutionspartei waltete nun ohne Beschränkung. Brentano, ein bisheriges Kammermitglied, trat an die Spitze der Verwaltung. Die meisten Offiziere gingen nach den angrenzenden deutschen Staaten und viele Truppen löften sich zum Theil oder ganz auf. Bald empfanden indeß die revolutionsbegeisterten Soldaten, wie unbehaglich es ist, von unkundigen Leuten geleitet zu werden und der strengen Ordnung zu entbehren, die doch einmal dem Soldaten ein Bedürfniß ist, sobald er sich selbst als Soldat kennen gelernt hat. Die Truppen forderten von dem Landesausschusse, daß ihnen die verschwundenen Offiziere zurückgebracht würden, ja selbst daß der Großherzog zurückkehre und das Heer seine frühere Organisation erhalte. Dies war in der That ein Beweis, daß die Aktion des Militärs aus Täuschung hervorgegangen gewesen war. Allein das Uebel war heraufbeschworen und bedurfte seiner Vollendung; die Truppen, nun einmal in der Gewalt jener politischen Partei, mußten ihr weiter dienen. Im Juni rückte ein preußisches Heer in Baden ein, dem bald auch eine Reichsarmee folgte. Jenes stand unter dem Prinzen von Preußen (nachmaligen König Wilhelm I.), dieses unter dem General von Peucker. Die einrückende Macht bestand aus 54,000 Mann, wobei 4500 Mann Kavallerie und 12½ Batterien Artillerie waren. Ansehnliche Reserven wurden zum Nachrücken bereit gehalten, eine preußische unter dem General von Gröben. Das badische Revolutionsheer betrug über 40,000 Mann, wobei über 20,000 Mann gediente Militärs mit 10 Batterien. Ein großer Theil war Bürgerwehr, die aber keineswegs an Begeisterung für die republikanische Sache litt. Die Freischaaren waren zwar militärisch organisirt worden, flößten aber bei ihrem Mangel an Disciplin kein großes Vertrauen ein. An die Spitze des Revolutionsheeres wurde Ludwig von Mieroslawski, der berüchtigte revolutionäre Abenteurer, berufen, der nach seinem Eintreffen mit aller Energie thätig war, dem Feinde wirksam zu begegnen. Im Juni rückten die preußischen und Reichstruppen in drei Korps über die Grenze. Das Reichsheer, durch den Odenwald kommend, hatte an der Bergstraße und bei Käferthal am 15., 16. und 17. Juni den ersten Kampf zu bestehen. War es dem General v. Peucker nur darum zu thun, die Badener zu beschäftigen, um das Einrücken der preußischen Armee zu begünstigen, so hatte er seinen Zweck in der That genügend erreicht. Mieroslawski konnte den Preußen bei Waghäusel am 21. Juni nur 12,000 Mann entgegenstellen und verlor das Treffen nach heftigem und anfangs siegreichem Kampfe, da er durch das Nachrücken der Preußen unter Gröben von einer Einschließung bedroht, den Angriff nicht verschieben konnte. Mieroslawski gab Mannheim und Heidelberg preis und zog sich zwischen den feindlichen Korps durch auf Bruchsal, wo er am 24. Juni neue Kämpfe zu bestehen hatte. Die monarchischen Heere erlangten nun erst die Möglichkeit gemeinsamer Operation. Sie überspannten

Digitized by Google

das schmale badische Land förmlich, indem Peucker, den linken Flügel führend, sich an die würtembergische Grenze lehnte und Centrum (das Hirschfeld'sche Korps unter dem Prinzen von Preußen) und rechter Flügel (Gröben's Korps), von Preußen gebildet, sich bis auf das Rheingebiet ausstreckte. So rückte die Armee gegen die Murg vor, an der die Revolutionsarmee, auf die Festung Rastatt gestützt, sich konzentrirt hatte. Aber schon war in derselben eine große Desorganisation eingetreten und einige Truppen hatten sich bei der jüngsten Niederlage völlig aufgelöst. Die monarchischen Heere rückten nun vor, schlugen am 29. Juni die Revolutionsarmee nicht ohne Anstrengung bei Ettlingen-Weiler, drängten sie über die Murg, und indem nun die Preußen an der Festung Rastatt mit dem rechten Flügel stehen blieben, überschritt Peucker die Murg und gewann den Rücken des Revolutionsheeres, welches nun auch Rastatt aufgeben und den Rückzug fortsetzen mußte, auf welchem es aber am 30. Juni bei Dos der Reichsarmee noch ein glückliches, aber resultatloses Gefecht lieferte. Die Revolutionsarmee, verzweifelnd am ferneren siegreichen Widerstande, verließ nun flüchtend, und mit ihm die verschiedenen revolutionären Amtskorporationen, das Land. Am 23. Juli übergab sich die Festung Rastatt. Die revolutionäre Besatzung, 4500 Mann stark, fiel mit ihrem Kommandanten Tiedemann in Gefangenschaft. Damit endete dieser Revolutionskrieg. Nach demselben wurde das Land in Belagerungszustand erklärt. Staat und Heer mußten neu organisirt werden. Mit Ausnahme einer Dragonerschwadron und eines Infanteriebataillons, welche während der Revolution in der Pfalz und Schleswig gewesen waren, wurden alle Truppenkörper, in welchem Zustande sie sich auch noch vorfinden mochten, gänzlich aufgelöst und gänzlich neugeschaffen. Die früheren Offiziere wurden vor ein Ehrengericht gestellt und nach dem Befunde ihres Verhaltens zur Revolution wieder verwendet oder entlassen. Das neu zu erschaffende Heer sollte und konnte zunächst nur auf 10,000 Mann gebracht werden. In dieser Zeit der Reorganisation blieb B. dauernd von preußischen Truppen besetzt und am 25. Mai 1850 schloß der Großherzog sogar eine Konvention mit Preußen, nach welcher sein Land von preußischen Truppen besetzt bleiben, dagegen sein Heer in entlegene preußische Garnisonen aufgenommen werden sollte. Gegen eine solche Konvention erklärte sich Oesterreich entschieden und Hannover und Hessen stimmten bei. Gleichwohl wurde sie 1850 zur Ausführung gebracht. Aber am Schluß desselben Jahres zog Preußen, da es fernere Zerwürfnisse vermeiden wollte, seine Truppen zurück und die badischen erhielten vom Großherzog Ordre zur Heimkehr. Aber der Kriegszustand im Lande wurde immer verlängert, und erst am 1. September 1852 durch den Prinz-Regent Friedrich, der nach dem Tode Leopold's am 24. April 1852 an der Stelle seines älteren schwer erkrankten Bruders Ludwig die Zügel der Regierung ergriffen hatte, aufgehoben. Im December desselben Jahres trat der Kriegsminister von Roggenbach zurück und der General Ludwig trat in seine Stelle. Unter dessen Leitung erlangte das fast vollständig nach preußischem System reorganisirte Heer seinen ganzen früheren Werth wieder und vergrößerte sich bis zu 18,000 Mann. Am 5. Septbr. 1856 nahm der seitherige Prinz-Regent Friedrich die Würde und den Titel eines Großherzogs von B. an und vermählte sich am 20. Septbr. 1856 mit der Prinzessin Louise, der einzigen Tochter des Prinzen von Preußen (nachmaligen Königs Wilhelm I.). Unter seiner milden und freisinnigen Regierung ging B. auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens einer gedeihlichen Entwickelung entgegen, die nur zeitweilig durch Streitigkeiten mit der katholischen Kirche gehemmt wurde. In der denkwürdigen Sitzung des Bundestages vom 14. Juni 1866, in welcher über die von Oesterreich beantragte Mobilisirung des deutschen Bundesheeres und

Digitized by Google

Bundesexekution gegen Preußen abgestimmt wurde, stand B. auf Seiten Preußens. Demungeachtet wurde es, bedingt durch die Ungunst seiner geographischen Lage, unter dem Drucke Oesterreichs und der süddeutschen Staaten gezwungen, sich an dem bald darauf ausbrechenden Kampfe gegen Preußen zu betheiligen und sein Kontingent unter dem Prinzen Wilhelm zum 8. Armeekorps und mit diesem zu der unter dem Prinzen Alexander von Hessen vereinigten Bundesarmee stoßen zu lassen, welche von der preußischen Mainarmee erst unter Vogel von Falkenstein, dann unter Manteuffel in raschem Siegeslaufe überall geschlagen wurde. Die Badener kamen, vereinigt mit den Würtembergern, am 23. Juli bei Hundheim, am 24. Juli bei Tauberbischofsheim und Werbach und am 25. Juli bei Wenkheim und Oberallersheim mit den Preußen ins Gefecht. Am 30. Juli schloß B. mit Preußen Waffenstillstand. Am 1. August besetzten die Preußen Mannheim und Heidelberg. Am 17. August kam der Friedensschluß zwischen Preußen und B. zu Berlin zu Stande, nach welchem B. 6 Millionen Gulden Kriegsentschädigung an Preußen zahlte. Gegen Ende August verließen die Preußen die von ihnen besetzten badischen Gebietstheile. Am 17. August schloß auch B. (wie schon vorher am 13. Aug. Würtemberg und nachher am 22. Aug. Baiern und am 11. April 1867 Hessen) ein Schutz- und Trutzbündniß mit Preußen ab, wodurch sich die Kontrahenten gegenseitig die Integrität des Gebiets ihrer bezüglichen Länder garantiren und sich verpflichten im Falle eines Krieges ihre volle Kriegsmacht zu diesem Zwecke einander zur Verfügung zu stellen, und der Großherzog von B. für den Kriegsfall den Oberbefehl über die badischen Truppen an den König von Preußen überträgt. In Rücksicht auf die politischen Verhältnisse wurden diese Verträge vorläufig noch geheim gehalten und erst im März 1867 während der Session des verfassungberathenden Reichstags des Norddeutschen Bundes veröffentlicht, als Frankreich die Luxemburger Frage zu einer kriegerischen Bedrohung Preußens und des in seiner Konsolidirung begriffenen Norddeutschen Bundes benutzte. Am 8. Juli 1867 schloß ferner B. (ebenso wie Baiern, Würtemberg und das Großherzogthum Hessen) mit Preußen, resp. dem Norddeutschen Bunde, einen Vertrag über die Fortdauer des Zoll- und Handelsvereins. Am 5. Sept. 1867 eröffnete der Großherzog den badischen Landtag mit einer Thronrede, in welcher er seinen Entschluß erklärte, der nationalen Einigung Süddeutschlands mit dem Norddeutschen Bunde unausgesetzt nachzustreben und gern die Opfer zu bringen, die mit dem Eintritt Badens in denselben unzertrennlich verbunden sein würden. Beide Kammern beantworteten diese Thronrede mit Adressen, in denen sie die zuversichtliche Erwartung aussprachen, daß die dauernde organische Verbindung mit dem neugegründeten Norddeutschen Bunde unter der Führung des mächtigsten deutschen Staates bald gefunden und damit die Wiedergeburt Deutschlands in einer Weise vollzogen sein würde, welche dem gemeinsamen Vaterlande die langvermißte Machtstellung verleihe. Ebenso nahmen beide Kammern das Militärgesetz (s. oben), das mit Preußen abgeschlossene Schutz- und Trutzbündniß und den Vertrag über die Fortdauer des Zoll- und Handelsvereins mit meist nahezu an Einstimmigkeit grenzenden Majoritäten an, wie denn überhaupt die Bevölkerung Badens nicht nur in ihrem intelligentesten Theile, sondern auch mit weit überwiegender Mehrheit sich unter allen süddeutschen Staaten dem Eintritt in den Norddeutschen Bund am geneigtesten zeigt. Vgl. Schreiber, „Badische Geschichte", Karlsruhe, 1817; Bader, „Badische Landesgeschichte", ebd. 1836; Bekk, „Die Bewegung in B.", Mannheim, 1850; Häusser, „Denkwürdigkeiten zur Geschichte der badischen Revolution", Heidelberg, 1851.

Digitized by Google

Baden, Ludwig Wilhelm, Markgraf von B. Unter den vielen dem markgräflich badischen Hause entsprossenen Helden war Markgraf Ludwig Wilhelm der berühmteste. Er avancirte bis zum kaiserlichen Feldmarschall, machte 26 Feldzüge und 25 Belagerungen mit und lieferte selbst 13 Schlachten. Er wurde am 8. April 1655 in Paris geboren. 19 Jahre alt, ging er unter Montecuculi zum ersten Male in den Kampf, befand sich vor Philippsburg in der Sturmcolonne, welche die Contrescarpe nahm, und wurde dafür Oberst. Im Jahre 1677 folgte er seinem Vater auf dem markgräflichen Fürstenstuhle. 1677 kämpfte er mit bei Staufen und zeichnete sich durch großen persönlichen Muth aus. Ein Glanzpunkt seiner ersten Heldenlaufbahn ist die Vertheidigung von Wien im Jahre 1683 gegen die Türken, wo er durch kühne Ausfälle und durch kräftige und wohlberechnete Unterstützung des Königs Sobieski von Polen Außerordentliches leistete. Er eroberte 1688 Bosnien und Slavonien, siegte 1689 bei Nissa und bemächtigte sich Serbiens, verlor aber diese Eroberungen wieder, da ihm zur Behauptung derselben kein genügendes Heer zur Verfügung gestellt wurde; eroberte aber Ungarn und Slavonien 1691 wieder, nachdem die Türken in ihrer Niederlage bei Salankemen den Großvezier verloren hatten. Hierauf trat Ludwig als kaiserlicher Feldherr vom Jahre 1693 bis 1697 am Rhein auf, führte das kaiserliche Heer auch im spanischen Erbfolgekriege, eroberte Landau, schlug die Schlacht bei Frieblingen, half zum Siege auf dem Schellenberge über die Baiern, nahm zum zweiten Male Landau und warf die Franzosen aus den Schanzen bei Lauterburg zurück. Gegen Frankreich operirte er — und wohl aus Rücksicht auf das Verhältniß seines eigenen Landes — stets mit Schonung, und es ist ihm das übel gedeutet worden. Namentlich wurde darüber von der englischen Partei Klage geführt, und Marlborough beschuldigte ihn vor dem Kaiser geradezu der Zweideutigkeit, weshalb der Markgraf 1705 durchaus das Kommando niederlegen wollte. Er war ein charaktervoller und edler Mann, sehr tüchtig in den Wissenschaften und streng in den militärischen Sitten. Er starb am 4. Januar 1707 in Rastatt, und wurde als einer der größten Feldherren seiner Zeit betrauert.

Baert, Johann de, der Sohn eines Fischers zu Dünkirchen, geb. 1651, war von Jugend auf Seemann und schwang sich unter Ludwig XIV. durch Tapferkeit zum Befehlshaber eines Geschwaders auf. Als solcher that er namentlich in dem Krieg von 1689—98 den Holländern und Engländern großen Schaden. Er landete an der englischen Küste (bei New Castle) und drang ziemlich tief in das Land, schlug 1692 die Bedeckung einer holländischen Getreideflotte und nahm 6 beladene Schiffe. 1698 erbeutete er nach hartem Kampfe 40 holländische Getreideschiffe, die er jedoch, unvermögend sie gegen eine später eingetroffene Uebermacht zu vertheidigen, zum Theil opfern mußte. Für die Erhaltung von Dünkirchen, welches er während der Blockade durch die Engländer und Holländer mehrmals mit Zufuhr versah, verlieh ihm Ludwig XIV. den Adel. Der kleine Krieg war seine Liebhaberei. Große und entscheidende Seeschlachten scheint er aus innerlicher Abneigung gemieden zu haben. Er starb 1702 in seiner Geburtsstadt, die ihm 1845 ein Denkmal errichtete.

Baffo, ein türkisches Kastell auf der Insel Cypern, ist das altberühmte Paphos.

Bagage nennt man das Gepäck des Heeres, einschließlich der Transportmittel (Wagen oder Packpferde), auf denen es mitgeführt wird. Meist wird die B. in Kolonnen oder Parks formirt und marschirt je nach Umständen bald mit den Truppen zusammen, bald in gewisser Entfernung hinter denselben. (Vergl. den Artikel Train.)

Digitized by Google

Bagdad, türkisches Ejalet im südöstlichen Theil von Kleinasien, umfaßt so ziemlich das alte Babylonien, grenzt an Haleb, Mossul, Persien, den Persischen Meerbusen und die Arabische Wüste, hat einen Flächenraum von ungefähr 35,000 Q.-M., ist im Westen flach, im Osten und Norden gebirgig (durch das Dschellengebirge mit Gipfeln bis zu 14,000 Fuß Höhe), wird vom Euphrat und Tigris durchströmt, hat sehr heißes Klima und in den bewässerten Gegenden höchst fruchtbaren, aber mangelhaft angebauten Boden. Die Einwohner sind meist Araber, großentheils Nomaden, außerdem Kurden, Turkomanen und Türken. Das Land ist reich an Ueberresten aus dem Alterthum, unter denen besonders die Ruinen von Babylon zu nennen sind. Die gleichnamige Hauptstadt des Ejalets liegt zum großen Theil auf der Ostseite des Tigris, über den eine 620 Fuß lange Schiffbrücke zu den auf dem westlichen Ufer liegenden Trümmern des alten B. (der ehemaligen Residenz der Khalifen, einst der größten Stadt der mohammedanischen Welt) führt. Die neue Stadt hat einen Umfang von ungefähr einer Meile und ist mit einer durch feste Thürme gedeckten Mauer und einem tiefen Graben umgeben, in welchen der Tigris geleitet werden kann. Im Nordwesten der Stadt liegt die eigentliche Festung (Citadelle), die für sehr stark gilt, wie B. überhaupt zu den festesten Plätzen der asiatischen Türkei gehört, und die Bestimmung hat, dieselbe gegen Persien zu decken. Die Stadt hat viele prächtige Gebäude, namentlich den Palast des Generalgouverneurs, mehrere Bäder, Bazars, zahlreiche Moscheen ꝛc. und ist ein Hauptstapelplatz für arabische, indische und persische Erzeugnisse, so wie für europäische Manufakturwaaren. Seine berühmten Bazars mit 1200 Hallen entfalten großen Reichthum und Mannichfaltigkeit an orientalischen Waaren, unter denen sich besonders kostbare Teppiche und Shawls, sowie seidne, wollene und baumwollene Gewebe auszeichnen. Die Bevölkerung wird auf 70—80,000 Seelen geschätzt, ein buntes Gemisch von Arabern, Türken, Kurden, Armeniern, Juden, Persern ꝛc. — Die Stadt B. wurde im 7. Jahrhundert gegründet und hob sich namentlich zu Ende des 8. und Anfang des 9. Jahrhunderts unter dem berühmten Khalifen Harun-al-Raschid, welcher hier residirte, zu großem Glanze. Anfang 1258 wurde B. von dem Mongolenherrscher Hulagu, einem Enkel Dschingis-Khans, belagert und mußte sich am 10. Februar ergeben. Hulagu ließ die Stadt sieben Tage lang plündern und verheeren und einen großen Theil der Bevölkerung ermorden, darunter auch den regierenden Khalifen Mustasim und zwei seiner Söhne. Hiermit war das Khalifat von B. vernichtet. B. erstand bald wieder aus seinen Trümmern, wurde jedoch im Juli 1401 von Timur abermals belagert und großentheils zerstört, wobei ebenfalls ein großer Theil der Einwohner umkam. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts eroberte Schah Ismael, der erste Regent von Persien aus dem Hause Sofi, die Stadt und diese blieb nun über hundert Jahre lang ein Zankapfel zwischen Persern und Türken, bis sie endlich von den Letzteren unter Sultan Murad IV. nach einer denkwürdigen vierzigtägigen Belagerung am 24. Dec. 1638 mit Sturm genommen wurde. Seitdem ist B. unter türkischer Herrschaft geblieben. Im 18. Jahrhundert versuchte Schah Nadir vergeblich, sie den Türken wieder zu entreißen. B. erlangte auch namentlich als der Schauplatz des größten Theils der Märchen in „Tausend und eine Nacht" eine romantische Berühmtheit. Vgl. Wellstedt, „Travels to the City of Caliphs", London, 1840, deutsch von Künzel, Pforzheim, 1841, 2 Bde.

Bagdad, ein Fort im russischen Imerethien am Rion.

Baggesen, Friedrich Ludw. Haller-B., stieg im dänischen Militärdienst zum Obersten und Mitglied des Kriegsdepartements und war 1848 Kommissar bei der zur Grenzregulirung Schleswigs ernannten Kommission.

Digitized by Google

Baggohuffwudt, Karl Feodorowitsch, geb. 1761 in Esthland, stieg im russ. Heer bis zum Generallieutenant auf und zeichnete sich in allen Feldzügen Rußlands bis zum Jahre 1812 aus. Er fiel in der Schlacht bei Tarutino am 6. Okt. 1812.

Baghirma, mittelafrikanisches Land südöstl. vom Tschadsee mit sehr kriegerischer mohamedanischer Bevölkerung.

Baginenrae, Stange zum Befestigen der Schoten am Kreuzsegel.

Baglioni, 1) Giovanni Paolo, zu Perugia in Italien geboren, zeichnete sich als ghibellinisches Parteihaupt in allen Kriegen aus, die von 1503 bis 1520 Ober- und Mittelitalien bewegten und wurde 1520 auf Befehl des Papstes Leo X. zu Rom hingerichtet. 2) Astorre, Sohn des Vorigen, Kommandant von Famagusta im Dienste Venedigs, fiel 1571 bei Uebergabe dieser Festung durch die Meuchelei der Türken.

Bagno, in französischen Seefestungen der Name des Gefängnisses für die Galeerensträflinge, welche jetzt nicht mehr die Galeeren rudern müssen, sondern zu Hafen- und Arsenalarbeiten verwendet werden.

Bagraditen, zwei Dynastien in Armenien und Georgien, deren Geschichte bis 140 Jahre vor Christus hinaufreicht. In Armenien herrschte das Geschlecht vom 9. bis 11. Jahrhundert, in Georgien vom 8. Jahrhundert bis zur Eroberung Georgiens durch die Russen.

Bagration, Peter, Fürst von B., Abkömmling des alten georgischen Geschlechts der Bagraditen (s. d.), geb. 1762, einer der ausgezeichnetsten Generale Rußlands in den Kriegen von 1792 bis 1812. Er focht unter Suwarow gegen die Polen unter Kosciuszko, folgte Suwarow nach Italien, wo er 1799 mit großer Auszeichnung kämpfte, schlug sich 1805 mit der 6000 Mann starken russischen Arrieregarde durch das 30,000 Mann starke französische Korps unter Murat, nach der Schlacht bei Austerlitz vertheidigte er das retirirende russische Heer, focht bei Eylau, Heilsberg und Friedland, besiegte 1808 die Schweden auf den Alandsinseln, erlitt im folgenden Jahre bei Tartaritza durch die Türken eine Niederlage, führte 1812 die russische zweite Westarmee, erzwang sich mit Ueberwältigung des Davoust'schen Korps bei Smolensk die Vereinigung mit der ersten russischen Westarmee unter Barclay de Tolly, befehligte sowohl bei Smolensk als an der Moskwa den linken Flügel des russischen Heeres, ward in letzterer Schlacht am 7. Sept. 1812 schwer verwundet und starb am 7. Okt. 1812 an seinen Wunden.

Bahamainseln (Lucayische Inseln), Inselgruppe im Atlantischen Ocean, liegt vor dem Mexicanischen Meerbusen, gehört zu Westindien, besteht aus 20 größern und über 600 kleinern Inseln, Eilanden und Klippen und umfaßt einen Gesammtflächenraum von 166 Q.-M. Die Inseln stehen unter der Oberhoheit der englischen Krone und haben eine eigne Repräsentativverfassung; sie zerfallen in zwei Verwaltungsgebiete, nämlich in das Gouvernement der Bahamas, und in die Turk- oder Caicosinseln, von denen die letzteren dem Gouverneur von Jamaica untergeordnet sind. Von dem ganzen Archipel sind nur 25 Inseln bewohnt; die Bevölkerung belief sich 1860 auf 39,859 Seelen (worunter 5500 Weiße meist britischer Abkunft), von denen 35,487 auf die eigentlichen Bahamas und 4372 auf die Turkinsel kommen. Die größten Inseln der Gruppe sind Great-Abaco, Great-Bahama und Providence. Auf letzterer liegt die befestigte und strategisch wichtige Stadt Nassau, die Hauptstadt des ganzen Archipels und die Residenz des britischen Gouverneurs mit 8000 Einwohnern und einem guten Hafen. Der Werth, welchen der Besitz dieser Inselgruppe für England hat, beruht nicht sowohl auf ihren Produkten, sondern vielmehr auf ihrer wichtigen, die Eingänge zum Mexikanischen Meerbusen be-

Digitized by Google

herrschenden Lage. — Die Bahamas wurden zuerst unter allen amerikanischen Inseln entdeckt und zwar landete Columbus am 12. Okt. 1492 auf Guanahani (San Salvador). Die Spanier nahmen darauf den Archipel in Besitz, verließen ihn aber Ende des 17. Jahrhunderts wieder, worauf er längere Zeit ein Hauptsitz von Seeräubern war, bis sich 1718 der britische Kapitain Woods Rogers der Inseln im Namen der englischen Krone bemächtigte. Im Jahre 1781 wurden dieselben von den Spaniern aufs Neue erobert, aber im Frieden von Versailles 1783 wieder an England zurückgegeben.

Bahia, span. und portug. die Bai.

Bahia, eine der östlichen Küstenprovinzen von Brasilien, zwischen dem Atlantischen Ocean und den Provinzen Sergipe, Pernambuco und Espiritu-Santo, mit einem Flächenraum von 7120 Q.-M. Die Provinz ist theilweis gebirgig, im Allgemeinen gut bewässert und sehr fruchtbar und hat eine Bevölkerung von 1,400,000 Einwohnern, worunter 300,000 Sklaven. Die gleichnamige Hauptstadt (vollständig Cidade San-Salvador da Bahia de Todos os Santos) ist die wichtigste Festung, die zweite Handelsstadt und der Sitz des Erzbischofs und Primas von ganz Brasilien; sie liegt an der Ostseite der Bahia de Todos os Santos (Allerheiligenbai) des Atlantischen Oceans, die eine Menge Inseln umfaßt und einen trefflichen, gesicherten Hafen bildet, welcher alle Flotten der Erde aufnehmen könnte, und ist mit Joazeiro am rechten Ufer des San Francisco durch eine Eisenbahn verbunden. Die Stadt zerfällt in die Ober- und Unterstadt, ist im Allgemeinen unregelmäßig gebaut, enthält aber mehrere schöne Plätze und zahlreiche schöne Gebäude (unter denen sich die prächtige Kathedrale, die schönste Kirche von ganz Brasilien, und der Palast des Erzbischofs auszeichnen), ein Arsenal, viele höhere Unterrichtsanstalten, bedeutende Industrie, lebhaften Handel (meist in den Händen der Engländer) und 130,000 Einwohner. Sie wird durch eine Citadelle (in der Oberstadt gelegen), eine Menge Festungswerke, Batterien und Forts gedeckt, von denen das auf einem isolirten Felsen mitten im Hafen gelegene kreisförmige Seefort das stärkste ist. Der Stadt gegenüber liegt die 4 Meilen lange fruchtbare Insel Itaparica, deren Enden mit dem Festlande die beiden Eingänge zur Bai bilden. Die Bai wurde 1503 von Amerigo Vespucci entdeckt und das Land später von Portugal in Besitz genommen. Im 17. und 18. Jahrhundert war es ein Zankapfel zwischen Holland und Portugal. 1820 und 1821 tobte hier der Bürgerkrieg, der sich 1837 wiederholte.

Bahreininseln (Avalinseln), Inselgruppe auf der arabischen Seite des Persischen Meerbusens, berühmt durch die bedeutende Perlenfischerei, welche auf den rings um die Inseln sich erstreckenden Perlenbänken getrieben wird. Die größte dieser Insel ist Bahrein oder Aval, 6 Meilen lang, 2 Meilen breit, der Mittelpunkt der Perlenfischerei und des Perlenhandels. Auf ihrem nordöstlichen Ende liegt die Hauptstadt Menaina mit einem Fort, einem guten Hafen, Karavanserais und 4500 Einwohnern. Diese Inseln waren schon den Alten wegen ihres Perlenreichthums bekannt, befanden sich von 1507 an im Besitz der Portugiesen, wurden ihnen aber 1622 von den Persern entrissen. Darauf führten Perser und Araber wiederholte Kriege um dieselben. Im Jahre 1784 wurden sie von dem Araberstamme Athubis erobert, in dessen Besitz sie jetzt noch unter englischem Einfluß sind.

Bahus, schwedische Festung in Göteborgslän.

Baja, ein Fort bei Neapel, von Peter von Toledo erbaut. Dabei die Trümmer des in der altrömischen Welt berühmten luxuriösen Badeortes Bajä

Digitized by Google

mit heißen Schwefelquellen, die aus natürlichen Felsengewölben hervorkommen. Der Hafen, einer der größten der Römer, ist jetzt sehr verwüstet.

Baiburt, Stadt im asiatisch-türkischen Eyalet Erzerum (Türkisch-Armenien), liegt in einem tiefen Thale und hat 8000 Einw., wurde am 19. Juli 1829 von den Russen genommen. Hier am 7. Okt. 1829 Niederlage der Türken durch die Russen unter Paskiewitsch.

Baidar, ein Tatarendorf im südlichsten Theile der russischen Halbinsel Krim, $3^1/_2$ Meilen südöstlich von Sebastopol, 2 Meilen ostsüdöstlich von Balaklawa, am Bache B., welcher in die Tschernaja fällt, ist der Hauptort des fruchtbaren und reizenden Baidarthales, welches ringsum von hohen schwer zugänglichen Bergzügen eingeschlossen ist, durch die nur im Norden die Tschernaja in einer engen Schlucht ausläuft. Dieses Thal ist mit zahlreichen Schlössern und Villen russischer Großen besetzt, die hier die schöne Jahreszeit verleben. Während der Belagerung von Sebastopol hatten die Russen dasselbe mit einer starken Truppenabtheilung besetzt, um von da aus die Flanke der Alliirten und deren Verbindung mit Balaklawa zu bedrohen.

Baiern (nach einem Regierungserlasse des Königs Ludwig I. offiziell Bayern zu schreiben), ein bis 1866 zum Deutschen Bunde gehöriges Königreich im südlichen, respective südwestlichen Theile von Deutschland, besteht aus zwei, an Größe sehr ungleichen, aber gut abgerundeten Ländergebieten, welche durch Baden und Hessen von einander getrennt werden und einen Gesammtflächenraum von 1380,18 Q.-M. (bis 1866 aber 1390,23 Q.-M.) einnehmen und eine Gesammtbevölkerung von 4,774,464 Einw. (1866; vorher aber 4,807,440 Einw.) haben. Der größere östliche Theil (1271,96 Q.-M. mit 4,149,307 Einw.) grenzt im Norden an den preußischen Regierungsbezirk Kassel (ehemaliges Kurfürstenthum Hessen), Meiningen, Koburg, Reuß und das Königreich Sachsen, im Osten an Böhmen, Oesterreich ob der Ens und Salzburg, im Süden an Tirol und Vorarlberg, im Westen an Württemberg, Baden und das Großherzogthum Hessen; der kleinere, auf dem linken Ufer des Rheins gelegene, westliche Theil (Rheinbaiern, Rheinpfalz genannt, mit 108,22 Q.-M. und 625,157 Einw.) grenzt im Norden an die preußische Rheinprovinz und das Großherzogthum Hessen, im Osten an Baden, im Süden und Westen an Frankreich. Der östliche Haupttheil des Landes ist ziemlich gebirgig. Im Süden erheben sich die Allgauer, Bairischen und Salzburger Alpen (mit Gipfeln bis über 8000 Fuß); an die nördlichen Abhänge der Alpen lehnt sich die schwäbisch-bairische Hochebene zwischen Iller und Inn an; auf diese folgt das zwischen Donau und Main gelegene fränkische Plateau, welches östlich vom Bairischen Wald und Böhmer Wald, westlich vom fränkischen Jura begrenzt wird. Im Nordwesten verbreitet sich ein Theil des Rhöngebirges, welchem sich südwestlich der Spessart anschließt. Im Nordosten steigt das Fichtelgebirge auf und nordwestlich von diesem der Frankenwald. Dieser östliche Haupttheil gehört großentheils dem Gebiete der Donau an, welche denselben in östlicher Richtung durchströmt und hier von rechts die Iller, Lech, Isar und Inn, von links die Wernitz, Altmühl, Naab, Regen und Ilz aufnimmt. Der nordwestliche Theil desselben gehört durch den in westlicher Richtung strömenden Main (mit der Rodach, Itz, Fränkischen Saale und Regnitz) dem Rheingebiet und ein kleiner, nordöstlicher Theil durch die Eger und Thüring'sche Saale dem Elbgebiet an. Von Seen sind zu erwähnen: der Bodensee, welcher aber nur ein kleines Stück des südöstlichsten Theils des Landes berührt (bei Lindau), ferner der Ammer-, Würm-, Tegern-, Chiem- und Königssee. Der westliche Theil Baierns (die Pfalz) wird von Süd nach Nord von dem Haardtgebirge, einem nördlichen Zweig der Vogesen (mit Gipfeln über 2000 Fuß) durchzogen.

Digitized by Google

Die Pfalz gehört vollständig dem Gebiet des Rheins an, welcher längs der ganzen Ostgrenze in nördlicher Richtung strömt und hier die Lauter, Queich und Speier aufnimmt; die Nahe berührt nur auf eine kurze Strecke die nördliche Grenze der Pfalz. Das Klima ist im Allgemeinen gemäßigt und gesund, namentlich im Main und Rheinthal sehr mild, dagegen in den Alpen, dem Böhmer Wald, dem Fichtelgebirge und dem Spessart ziemlich rauh. Ebenso ist der Boden, mit Ausnahme der eben genannten Gebirgsgegenden, fast überall höchst fruchtbar und der Produktenreichthum des Landes daher ein sehr großer. B. hat alle Hausthiere in Menge, viel Wild, erzeugt die europäischen Getreide in Fülle, den besten Hopfen in Deutschland, treffliche Weine (besonders in der Pfalz und am Main), viel Obst, Gemüse, Tabak, Holz ꝛc., besitzt Reichthum an Eisen, Salz, Torf, Braun- und Steinkohlen, hat dagegen wenig edle Metalle.

Die Bevölkerung des Landes ist bairischen, alemannischen und fränkischen Stammes. Von den 4,823,606 Einw. der Volkszählung v. 3. Dec. 1867 sind 71 Proc. Katholiken, 25½ Proc. Protestanten, ziemlich 1⅕ Proc. Juden; die Uebrigen gehören verschiedenen Sekten (Mennoniten, Herrnhuter ꝛc.) an. Nur in Mittelfranken, Oberfranken und der Rheinpfalz sind die Protestanten überwiegend. Die Haupterwerbsquellen bilden Ackerbau und Viehzucht; in den fränkischen Kreisen und der Pfalz wird auch wichtiger Obst-, Wein-, Tabak- und Gemüsebau getrieben. Die Alpengegenden begünstigen durch ihren herrlichen Wiesenwuchs vorzugsweise die Viehzucht; die Forstkultur ist besonders im Spessart bedeutend. Die Industrie, welche bereits im Mittelalter in einer Anzahl jetzt zu B. gehöriger Städte auf's Sorgsamste gepflegt wurde, steht jetzt im Allgemeinen der von Norddeutschland nach, wenn auch einzelne Produktionszweige Vorzügliches leisten, namentlich in den fränkischen Kreisen und in der Pfalz. Die wichtigsten Industriezweige sind: Gold- und Silberarbeiten, Eisen- und Stahlwaaren, irdene Geschirre, Glaswaaren, optische Instrumente, hölzerne Spielwaaren, Maschinenbau, Fabrikation von Eisenbahnwaggons und besonders berühmte Bierbrauerei; auch die Industrie in Wolle und Baumwolle hebt sich in neuster Zeit immer mehr. Der Handel Baierns, als eines Binnenlandes, ist nicht von hervorragender Bedeutung und beschränkt sich vorzugsweise auf den innern Umsatz, welcher allerdings sehr lebhaft ist und durch treffliche Kommunikationsmittel sehr gefördert wird. Die wichtigsten Handelsplätze des Landes sind Augsburg, Nürnberg, Passau, München, Hof, Nördlingen, Würzburg, Bamberg, Schweinfurt und Fürth. Das Eisenbahnsystem Baierns ist trefflich organisirt; die bedeutendsten Linien (ohne die kleinern Zweigbahnen) sind; a) im östlichen Haupttheile: die Ludwigs-Süd-Nordbahn von Lindau am Bodensee über Kempten, Augsburg, Gunzenhausen, Nürnberg, Bamberg, Lichtenfels (Anschluß an die Werrabahn nach Eisenach) und Neuenmarkt, nach Hof (von da Anschluß an die sächsischen Westlichen Staatseisenbahnen); die Ludwigs-Westbahn, von Bamberg über Schweinfurt und Würzburg nach Aschaffenburg (von da Anschluß über Hanau nach Frankfurt und über Darmstadt nach Mainz); die Maximilians-Bahn von der württembergischen Grenze bei Ulm über Augsburg und München nach Rosenheim (Anschluß nach Innsbruck und an die Brennerbahn) und Traunstein (Anschluß nach Salzburg und Wien); die Ostbahn von Nürnberg über Schwandorf, Regensburg, Geiselhöring und Landshut nach München, mit Zweigen von Schwandorf nach Furth (Anschluß nach Prag) und von Geiselhöring über Straubing nach Passau (Anschluß nach Linz und Wien). Fernere Hauptverbindungsbahnen sind: von Würzburg über Ansbach nach Gunzenhausen, über Kitzingen nach Nürnberg und über Mosbach nach Heidelberg, von Schwandorf über Weiden (Anschluß nach Eger) und Baireuth

Digitized by Google

nach Neuenmarkt, von Hof nach Eger und von Kempten nach Ulm. b) In der Pfalz: die Pfälzische Ludwigsbahn von Ludwigshafen über Schifferstadt, Neustadt, Kaiserslautern, Homburg nach Bexbach an der preußischen Grenze (Anschluß nach Metz und Paris) mit Zweigbahnen von Ludwigshafen zur hessischen Grenze bei Worms (Anschluß nach Mainz), von Schifferstadt über Speier nach Germersheim, von Neustadt über Deidesheim nach Dürkheim und von Homburg nach Zweibrücken; die Pfälzische Maximiliansbahn von Neustadt über Landau nach der französischen Grenze bei Weißenburg (Anschluß nach Straßburg) mit Zweigbahn von Winden bis an den Rhein bei Maximiliansau (Rheintraject und Anschluß über Karlsruhe an die Badische Hauptbahn); von Ludwigshafen führt eine stehende Rheinbrücke nach Mannheim ebenfalls zum Anschluß an die Badische Hauptbahn. Dampfschifffahrt findet auf der Donau, dem Rhein, dem Main und dem Bodensee (von Lindau aus) statt. Die Donau und der Main sind durch den Ludwigskanal (Donau-Mainkanal) verbunden. Die Chausseen und Landstraßen sind überall in trefflichem Stande. Das Unterrichtswesen ist im Allgemeinen zweckmäßig geordnet, wenngleich von klerikalem Einflusse nicht frei und daher in mancher Hinsicht weniger entwickelt als in andern deutschen Staaten; es erfährt jedoch durch das neue Schulgesetz von 1867 wesentliche Verbesserungen. Von den 1863 in die Armee eingereihten Rekruten konnten 9,88 Proc. nicht ordentlich schreiben und lesen; am Ungünstigsten stellten sich in dieser Beziehung Niederbaiern und die Oberpfalz, am Günstigsten die fränkischen Kreise heraus. Von höhern Unterrichts- und Bildungsanstalten besitzt B. 3 Universitäten (München, Würzburg und Erlangen), 10 Lyceen, 28 Gymnasien, eine Kriegsakademie, ein Kadettenkorps und eine Artillerie- und Genieschule in München, 3 Polytechnische Schulen (in München, Augsburg und Nürnberg) und zahlreiche andere Fachlehranstalten. Eingetheilt ist B. in acht Regierungsbezirke oder Kreise: Oberbaiern, Niederbaiern, Oberpfalz und Regensburg, Schwaben und Neuburg, Oberfranken, Mittelfranken, Unterfranken und Aschaffenburg (diese sieben Kreise bilden den östlichen Haupttheil) und den linksrheinischen Regierungsbezirk Pfalz. Hauptstadt des Landes, Residenz des Königs und Sitz der Centralbehörden ist München. Was die staatlichen Beziehungen anbelangt, so gehörte B. bis 1866 zum Deutschen Bunde, bildete hier hinsichtlich seines Flächenraums und seiner Populationsmenge den drittgrößten Staat, hatte die III. Curie inne, besaß im Plenum 4 Stimmen und stellte ausschließlich das 7. Bundesarmeekorps (53,400 Mann Haupt- und 11,868 Mann Ersatz-Kontingent, insgesammt 65,268 Mann, wovon 49,418 Mann Infanterie, 8159 Mann Kavallerie, 6766 Mann Artillerie, 925 Pionniere und Genie, nebst einem Biragoschen Brückentrain von 500 Fuß Länge). Bundesfestungen waren Landau und das zu Ulm gehörige auf bairischem Gebiet liegende Neu-Ulm. Seit Auflösung des Deutschen Bundes gehört B. keinem Staatenverband mehr an, ist jedoch noch Mitglied des am 8. Juli 1867 erneuerten Deutschen Zoll- und Handelsvereins (als welches es im Bundesrath 6 Stimmen hat und 48 aus allgemeiner und direkter Wahl mit geheimer Abstimmung hervorgegangene Abgeordnete ins Zollparlament wählt), sowie durch ein am 22. August 1866 abgeschlossenes Schutz- und Trutzbündniß mit Preußen zur gegenseitigen Garantie der Integrität des Gebietes ihrer bezüglichen Länder verbunden, auf Grund dessen im Falle eines Krieges beide Staaten ihre volle Kriegsmacht einander zur Verfügung stellen und der König von B. für diesen Fall den Oberbefehl über die bairischen Truppen dem König von Preußen überträgt.

B. ist nach der Verfassung vom 26. Mai 1818 eine konstitutionelle Monarchie. Die Krone vererbt sich im Mannesstamme des Hauses Wittelsbach nach

Digitized by Google

dem Rechte der Erstgeburt und der agnatischen Linealerbfolge. Der gegenwärtige König, Ludwig II. (geb. 25. August 1845), folgte seinem Vater Maximilian II. am 10. März 1864 auf dem Throne und ist zur Zeit (Januar 1868) noch unvermählt. Sämmtliche königliche und herzogliche Prinzen und Prinzessinnen von B. haben das Prädikat „Königliche Hoheit"; die Prinzen und Prinzessinnen der herzoglichen (ehemals pfalz-zweibrücken-birkenfeldischen) Linie führen den Titel „Herzoge und Herzoginnen in B.". Die gesammte königliche Familie bekennt sich zur katholischen Religion. Der König übt die vollziehende Gewalt allein, die gesetzgebende und besteuernde im Verein mit dem Landtage aus. Der mindestens aller drei Jahre vom König einzuberufende Landtag besteht aus der Kammer der Reichsräthe und aus der Kammer der auf sechs Jahre zu wählenden Abgeordneten. Als oberste berathende Behörde steht dem König der Staatsrath zur Seite. Die oberste Verwaltungsbehörde ist das Staatsministerium, welches aus sieben Einzelministerien besteht (Königliches Haus und Aeußeres; Justiz; Inneres; Kirchen- und Schulangelegenheiten; Finanzen; Handel und öffentliche Arbeiten; Krieg). Die Finanzen Baierns sind in gut geordnetem Zustande. Für die Finanz-Periode 1861—67 waren die Einnahmen und Ausgaben für ein Jahr auf 46,720,597 Gulden bestimmt, doch betrugen im Finanzjahre 1865/66 die Ausgaben 76,803,566 Gulden, wovon auf den durch die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1866 herbeigeführten außerordentlichen Aufwand in runder Summe $29^1/_2$ Millionen Gulden kommen. Die Staatsschuld belief sich 1867 auf 156,898,164 Gulden, die Eisenbahnschuld auf 147,938,100 Gulden.

Die bairische Armee ist gegenwärtig (1868) in einer Reorganisation begriffen. Seither zerfiel die Armee in das stehende Heer und die Landwehr. Das stehende Heer ergänzte sich nach dem bisherigen Wehrgesetz durch freiwilligen Zugang und durch Konskription, welcher jeder Baier nach vollendetem 21. Lebensjahre unterworfen war, ausgenommen die Standesherren mit ihren Familien und die Geistlichen. Die Aushebung geschah nach dem Loose und mit Befugniß der Stellvertretung. Die Dienstzeit betrug 6 Jahre, wovon aber mehre Jahre auf Beurlaubung kamen, so daß der Mann bei der Infanterie nur 24, bei der Kavallerie 50, bei der Fuß-Artillerie 31, bei der reitenden Artillerie 40 und bei den Genietruppen $31^4/_{10}$ Monate aktiv war. Die Reservepflicht dauerte bis zum vollendeten 40. Lebensjahre. Die Landwehr bestand aus den diensttauglichen Männern, welche das 55. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt hatten und weder im stehenden Heere noch in der Reserve dienten. Sie war in 2 Klassen eingetheilt, von denen die erste bis zum 40., die zweite bis zum 55. Lebensjahre reichte. Die erste Klasse konnte nach besonderm königlichen Aufruf zur Unterstützung des Heeres innerhalb der Landesgrenzen, die zweite aber nur innerhalb ihres Bezirks verwendet werden. Die Armee war formirt in die vier General-Kommandos München, Augsburg, Nürnberg und Würzburg (bis 1859 in vier Armee-Divisionen). Unter einem General-Kommando standen 2 Infanterie-Brigaden und 1 Kavallerie-Brigade; die Infanterie-Brigade zählte 2 Regimenter Linieninfanterie und 1 Bataillon Jäger, die Kavallerie-Brigade 3 Regimenter. Artillerie und Genie waren in besondern Korps vereinigt. Das stehende Heer umfaßte Anfang 1867 folgende Waffengattungen 1) die Leibgarde der Hartschiere; 2) den Generalquartiermeisterstab; 3) das Gensdarmerie-Korps; 4) die Infanterie (1 Leibregiment, 15 Infanterieregimenter, zu 3 Bataillonen à 6 Kompagnien; 8 Jägerbataillone à 5 Kompagnien); 5) die Kavallerie (3 Küraſſier-Regimenter, 6 Chevauxlegers-Regimenter, 3 Uhlanen-Regimenter, das Regiment in kompletem Zustande zu 7 Schwadronen); 6) die Artillerie (4 Regimenter, worunter 1 reitendes); 7)

Digitized by Google

die Genietruppen (der Geniestab, die Geniedirektionen und das Genieregiment); 8) vier Sanitätskompagnien; 9) zwei Garnisonskompagnien; 10) die Generalität; ferner die Kommandantschaften, die Invaliden und Veteranen, die Militärbildungsanstalten, das Rechnungs- und Monturwesen. Die Landwehr hatte sieben Kreis-Kommandos (für die sieben östlichen Regierungsbezirke der Monarchie). Der Bestand der Armee war Anfang 1867: A. Armeestäbe: Friedensfuß 261 Mann, Kriegsfuß 289 Mann; B. Infanterie: 16 Regimenter Linie zu 2842 Mann (im Krieg zu 2957 Mann) Friedensfuß 45,472 Mann, Kriegsfuß 47,312 Mann; 8 Bataillone Jäger zu 679 Mann (im Krieg zu 702 Mann) Friedensfuß 5432 Mann, Kriegsfuß 5616 Mann, Summa Friedensfuß 50,904 Mann, Kriegsfuß 52,928 Mann, Unmontirt Assentirte der Infanterie, Kriegsfuß 17,600 Mann, Summa der Infanterie auf Kriegsfuß 70,528 Mann; C. Kavallerie: 12 Regimenter zu 683 Mann (im Krieg zu 696 Mann), Summa Friedensfuß 8196 Mann, Kriegsfuß 8352 Mann; Unmontirt Assentirte der Kavallerie, Kriegsfuß 1200 Mann, Summa der Kavallerie auf Kriegsfuß 9552 Mann; D. Artillerie: 3 Regimenter zu 12 Batterien, davon 2 Regimenter zu 2158 Mann (im Krieg zu 2247 Mann), Friedensfuß 4316 Mann, Kriegsfuß 4494 Mann und 1 Regiment zu 2125 Mann (im Krieg zu 2216 Mann), Fuhrwesen, Friedensfuß 3046 Mann, Kriegsfuß 3282 Mann, 1 reitendes Artillerie-Regiment zu 4 Batterien, Friedensfuß 807 Mann, Kriegsfuß 831 Mann, 1 Ouvriers-Kompagnie, Friedensfuß 283 Mann, Kriegsfuß 283 Mann, 1 Feuerwerks-Kompagnie, Friedensfuß 171 Mann, Summa Friedensfuß 10,748 Mann, Kriegsfuß 11,277 Mann, Unmontirt Assentirte der Artillerie, Kriegsfuß 1850 Mann, Summa der Artillerie auf Kriegsfuß 13,127 Mann; E. Genietruppen: 1 Regiment zu 8 Kompagnien, Friedensfuß 1382 Mann, Kriegsfuß 1440 Mann, Unmontirt Assentirte des Genie, Kriegsfuß 600 Mann, Summa der Genietruppen auf Kriegsfuß 2040 Mann; F. Sanitätstruppen: 4 Kompagnien, Friedensfuß 688 Mann, Kriegsfuß 696 Mann, Unmontirt Assentirte Kriegsfuß 240 Mann, Summa der Sanitätstruppen auf Kriegsfuß 936 Mann; G. Feldspitäler: 4 Aufnahme-Feldspitäter (Kriegsfuß) 160 Mann, 2 Hauptfeldspitäler (Kriegsfuß) 172 Mann, Summa (Kriegsfuß) 332 Mann; H. 2 Garnisonskompagnien (Friedensfuß) 1240 Mann, Totalsumme der Armee auf Friedensfuß 73,158 Mann, auf Kriegsfuß 96,515 Mann; Pferde: im Frieden 7063, im Krieg 15,552. Reserve der Infanterie und Kavallerie 105,004 Mann, Reserve der Artillerie 18,308 Mann, Reserve der Genietruppen 1409 Mann, Summa der Reserve 124,721 Mann. Totalsumme der Armee mit Reserve 221,236 Mann. Aktive Landwehr in den sieben östlichen Regierungsbezirken: Infanterie 54,000 Mann, Kavallerie 2500 Mann. Als Bewaffnung hatte die Infanterie gezogene Gewehre vom Kaliber 0,53 mit dreikantigem Bajonnet und gerade Säbel in schwarzlederner Scheibe; die Kürassiere: blanke, schußfeste Kürasse von Eisen mit Messingverzierung, gerade lange Säbel in eiserner Scheibe, Pistolen mit glatter Bohrung (der Mann eine); die Chevauxlegers: Säbel in eiserner Scheibe, wenig gekrümmt, Pistolen mit glatter Bohrung (der Mann eine); Uhlanen: Säbel und Pistole wie die Chevauxlegers, die Gefreiten und Gemeinen eine Lanze mit weiß-blauem Fähnchen; Fußartillerie: gerade zweischneidige Säbel in schwarzlederner Scheibe; reitende Artillerie: mäßig gekrümmte lange Säbel in eiserner Scheibe; Geniekorps: Säbel wie die Chevauxlegers; Genieregiment: kurze Bajonnetflinten und zweischneidige Säbel, ähnlich wie die Fußartillerie. Uniformirung: Generalität: Waffenrock von hellblauem Tuche mit scharlachrothem Vorstoße, Kragen und Aufschläge von scharlachrothem, Kragenvorstoß von hellblauem Tuche, Silberstickerei auf den Kragen und Auf-

Digitized by Google

schlägen, Knöpfe von weißem Metall, Beinkleider von hellblauem Tuche mit scharlachrothem Vorstoße, dreieckige Hüte mit weiß und blauem Hahnenfederbusche; Linieninfanterie: Waffenrock von hellblauem Tuche mit scharlachrothem Vorstoße, Kragen und Aufschläge bei je zwei Regimentern gleich (Leibinfanterie-Regiment scharlachroth mit zwei querliegenden Litzen auf dem Aermelaufschlag, 1. Regiment krapproth, 2. und 11. Regiment schwarz, 3. und 6. Regiment scharlachroth, 4. und 8. Regiment hellgelb, 5. und 7. Regiment rosenroth, 9. und 10. Regiment karmoisinroth, 12. und 15. Regiment orangegelb, 13. und 14. Regiment stahlgrün), diese nur durch weiße oder gelbe Knöpfe unterschieden, Achselwulste von scharlachrothem Tuche (Offiziere und Feldwebel Schulterblätter von weißem oder gelbem Metall, je nach der Farbe der Knöpfe), Beinkleider von hellblauem Tuche mit scharlachrothem Vorstoß, Helme von Leder mit Wachs schwarz gewichst, Verzierung von Messing (Offiziere von Gold), auf dem Helm ein Kamm von schwarzer Wolle (Offiziere und Feldwebel von schwarzem Bärenpelz), schwarzes Lederzeug; Jäger: Waffenrock und Beinkleider wie die der Linieninfanterie, jedoch Kragen, Aufschläge und Vorstoße von grünem Tuche, Achselwulste von grünem Tuche (Offiziere gelbe Schulterblätter), Schnurgeflechte von grüner Wolle, Helme wie die Linieninfanterie, grüne Huppen, schwarzes Lederzeug; Kürassiere: Waffenrock von hellblauem Tuch, Kragen, Aufschläge und Vorstoß beim 1. und 2. Regiment von scharlachrothem, beim 3. Regiment von karmoisinrothem Tuch, Reithosen von hellblauem Tuche bis übers Knie mit Leder besetzt, Helm von Eisen mit erhabenem Kamme und Sturmbändern von Messing (bei den Offizieren vergoldet), Raupe von Roßhaaren (bei den Offizieren von Bärenpelz), Schulterblätter von weißem Metall, weißes Lederzeug; Chevauxlegers: Waffenrock von stahlgrünem Tuch, Klappen, Kragen und Aufschläge bei je zwei Regimentern gleich (1. und 2. Regiment karmoisinroth, 3. und 6. Regiment pfirsichroth, 4. und 5. Regiment scharlachroth), diese nur durch weiße oder gelbe Knöpfe unterschieden, Beinkleider von stahlgrünem Tuch mit breiten Streifen nach der Farbe des Kragens, Helme wie die Infanterie mit Kamm von schwarzer Wolle (Offiziere von Bärenpelz), weiße Roßhaarbüsche (Offiziere weiße Federbüsche), Schulterblätter von weißem Metall, weißes Lederzeug; Uhlanen: Waffenrock von stahlgrünem Tuch, Klappen, Kragen, Aufschläge und Vorstoße von karmoisinrothem Tuche, karmoisinrothe Nähte am Rückenblatt und Aermeln, Beinkleider von stahlgrünem Tuche mit karmoisinrothem Vorstoße und karmoisinrothen Tuchstreifen, Czapken von karmoisinrothem Tuche und schwarzlackirtem Leder mit weißmetallenen Beschlägtheilen, weiße hängende Roßhaarbüsche, Schulterblätter von weißem Metall; Artillerie: Waffenrock von dunkelblauem Tuche, Kragen und Aufschläge von schwarzem Tuche mit scharlachrothem Vorstoß, gelbe Knöpfe, Beinkleider von dunkelblauem Tuche mit scharlachrothem Vorstoße, bei der reitenden Artillerie mit breiten, scharlachrothen Streifen, Helme wie die Infanterie, rothwollene Huppen (Offiziere scharlachrothe Federbüsche), bei der reitenden Artillerie jedoch rothe, hängende Roßhaarbüsche (Offiziere ebenso), Schulterblätter von gelbem Metall, weißes Lederzeug. Genie: Waffenrock, Beinkleider und Helm wie die Artillerie, aber Knöpfe und Schulterblätter von weißem Metall, Lederzeug weiß. Die Gradauszeichnungen bei allen Waffengattungen auf dem Kragen nach der Farbe der Knöpfe: der Oberst und Hauptmann auf jeder Seite des Kragens drei, der Oberstlieutenant und Oberlieutenant zwei, der Major und Unterlieutenant eine Tresse von Silber oder Gold, die Stabsoffiziere überdieß am äußern Rande des Kragens eine Silber- oder Goldborte. Vom Feldwebel abwärts als Zeichen einer zurückgelegten aktiven Dienstzeit von 6 Jahren eine, von 12 Jahren zwei, von 18 Jahren drei weiße Kameelhaarborten auf dem linken Oberärmel. Die

Digitized by Google

Generale, Stabs- und Oberoffiziere, sowie die Militärbeamten, dann die Unteroffiziere und Soldaten erhalten für 24- und 40jährige Dienstzeit das Dienstalterszeichen in Kreuzesform. In den Fahnen befindet sich das Landeswappen; sie selbst sind entweder weiß und blau oder haben wenigstens einen weiß und blauen Besatz oder Schleifenschmuck. Von Militärbildungsanstalten besitzt Baiern: die Artillerie- und Genieschule, das Kadettenkorps und die Kriegsschule; sie sind sämmtlich in München, woselbst auch jetzt die Kriegsakademie errichtet werden soll. Versorgungsanstalten sind: das Invalidenhaus in Fürstenfeld und die Veteranenanstalt in Donauwörth. Festungen sind: Landau (bis 1866 Bundesfestung, soll desarmirt werden), Germersheim, Ingolstadt, Neu-Ulm (zu Ulm gehörig, aber auf bairischem Gebiet liegend); kleinere Vesten sind: Oberhaus bei Passau, Rosenberg, Wülzburg und Marienberg bei Würzburg (seit 1867 desarmirt). Zeughäuser befinden sich zu Augsburg, Germersheim, Ingolstadt, Landau, München, Nürnberg, Passau (Oberhaus), Rosenberg, Wülzburg und Würzburg (Marienberg), eine Gewehrfabrik zu Amberg, eine Kanonengießerei zu Augsburg, das Armee-Montur-Depot zu München, ein Haupt-Montur- und Rüstungsdepot in Nürnberg. Die höchsten Militärbehörden bilden das Kriegsministerium, die Generalität mit den General- und Flügeladjutanten des Königs, der Generalquartiermeister-Stab mit dem Topographischen Büreau und die Kommandanturen. Die Justiz verwaltet ein General-Auditoriat; an der Spitze des Medizinalwesens steht ein General-Stabs-Arzt. Das bairische Wehrsystem unterliegt gegenwärtig einer Umgestaltung; nach dem jetzt (Jan. 1868) den Kammern zur Berathung vorliegenden neuen Wehrgesetz soll das bairische Heerwesen mit dem Wehrsystem des Norddeutschen Bundes mehr in Uebereinstimmung gebracht und daher allgemeine Wehrpflicht (ohne Loskauf und Stellvertretung), Dienstpflicht bis zum 32. Lebensjahre, das Institut der einjährig Freiwilligen ꝛc. eingeführt, die seitherige Landwehr aufgehoben und dagegen eine wirkliche Landwehr (nach dem Vorbild der preußischen) gegründet, auch in Beziehung auf Bewaffnung (Zündnadelgewehr?), Friedenspräsenzstärke, Reglements ꝛc. eine größere Uebereinstimmung mit dem Norddeutschen Bund erzielt und die Armee fernerhin in 2 Armeekorps (jedes zwischen 30 und 45,000 Mann stark) eingetheilt werden.

Das königliche Wappen ist ein längliches, viereckiges Schild, in vier Theile getheilt, mit einem Herzschild; in dem obern rechten Felde der pfälzische, goldene, rothgekrönte Löwe in Schwarz; in dem obern linken Felde drei silberne, nach Oben gekehrte Spitzen in Roth (wegen Franken); in dem untern rechten Felde ein goldner Pfahl auf roth und weiß gestreiftem Grunde (wegen Burgau-Schwaben); in dem untern linken Felde ein blauer goldgekrönter Löwe (wegen Veldenz); das Herzschild hat 42 theils silberne, theils azurblaue, diagonal von der Rechten zur Linken aufsteigende Rauten (als Sinnbild aller vereinigten Landestheile). Das Wappen ist mit der Königskrone bedeckt und von den Hausorden umhangen; Schildhalter sind zwei goldene gekrönte Löwen mit gespaltenem Schweif. Das Ganze umgiebt ein mit Hermelin ausgeschmücktes, gekröntes Wappenzelt. Die Landesfarben sind weiß und blau. An Orden und Ehrenzeichen besitzt B.: den Ritterorden vom Heiligen Hubert (1444 gestiftet, 1708 erneuert, 1800 zum ersten bairischen Orden erhoben); Ritterorden vom Heiligen Georg (aus den Zeiten der Kreuzzüge stammend, 1729 erneuert, hat außer dem Großprior 3 Klassen: Großkommenthur, Kommenthur, Ritter; setzt eine strenge Ahnenprobe voraus); Militär-Max-Josephs-Orden (1806 gestiftet, hat außer dem Großkanzler 3 Klassen: Großkreuz, Kommandeur, Ritter); Verdienst-Orden der Bairischen Krone (1808 gestiftet, zählt 4 Klassen: Großkreuz, Großkomthur, Komthur, Ritter; mit dem Orden ist der persönliche Adel verknüpft;

Digitized by Google

hierzu noch ein goldenes und silbernes Ehrenzeichen); Verdienst-Orden vom Heiligen Michael (1693 gestiftet, 1837 mit neuen Satzungen versehen, hat 5 Klassen: Großkreuz, Großkomthur, Komthur, Ritter 1. und 2. Klasse); Militär-Verdienst-Orden (am 19. Juli 1866 gestiftet, hat 5 Klassen: Großkreuz, Großkomthur, Komthur, Ritter 1. und 2. Klasse und ein dazu gehöriges Verdienstkreuz); Maximilians-Orden für Wissenschaft und Kunst (1853 gestiftet, besteht aus einer Klasse mit zwei Abtheilungen); Ludwigs-Orden (1827 gegründet, Ehrenkreuz für fünfzigjährige treue Dienste, hierzu noch eine Ehrenmünze); Militär-Sanitäts-Ehrenzeichen, goldenes und silbernes; Militär-Verdienst-Medaille, goldene und silberne; Veteranen-Denkzeichen; Militär-Denkzeichen; Militär-Denkzeichen für Beamte; Armee-Denkzeichen 1866; Feldzugs-Denkzeichen 1849; Denkzeichen für das Jahr 1849; Dienstaltereszeichen für 40 und für 24 Dienstjahre.

Im Alterthum wurde der südliche Theil des heutigen Baierns von den Bojern, einem celtischen Volksstamme bewohnt; während der Völkerwanderung zogen dort germanische Völkerschaften ein, welche die Bojer theilweis vertrieben und dann mit deren Ueberresten einen Völkerbund, gleich den Franken und Markomannen, bildeten, welcher Bojarier genannt wurde (woraus muthmaßlich der Name B. entstanden ist). Der Hauptort derselben war Regensburg. Die B. standen unter Herzögen, von denen der älteste bekannte Garibald hieß. Sechs mächtige Familien hatten die Gewalt im Lande. Die vornehmste davon war die Agilolfingische, aus welcher Garibald stammte. Zu dessen Zeiten war B. den Franken tribut- und heerpflichtig. Unter Thassilo, der auf Garibald I. folgte, führten die B. mit den Avaren anhaltende Kriege (6. Jahrhundert). Darauf waren die B. häufig an den Kriegen der Longobarden betheiligt, mit derem Königshause das Haus der Agilolfinger sich wiederholt verschwägert hatte und dauernd Freundschaft unterhielt. Sie hofften von den Longobarden Gegendienst im Kampf mit den Franken, die sich fortwährend für die Oberherren der B. ansahen. Obschon auch die Longobarden nicht selten Hilfe leisteten, unterlagen die B. den Franken doch stets. Hugibert, von Karl Martel geschlagen, wurde förmlich fränkischer Lehnsmann und mußte feierlich geloben, Heeresfolge zu leisten, und einen Theil seines Gebietes abtreten. Der Herzog Odilo, verschwägert mit den Hausmeiern der fränkischen Könige, benutzte dieses Verhältniß, B. frei zu machen, indem er einen Theil der fränkischen Waffen durch unzufriedene Mitglieder der Familie seiner Gemahlin an sich zog. Es gelang ihm, selbst die Sachsen und Alemannen, ja sogar einige slavische Stämme in seinen Bund zu ziehen und ein mächtiges Heer gegen die Franken zusammen zu bringen. Trotz der sorgfältigen Vorbereitung wurde Odilo auf dem jetzt zum ersten Male geschichtlich berühmt gewordenen Lechfelde von seinem Schwager Pipin dem Kleinen geschlagen (743) und fiel sogar als Gefangener dem Sieger in die Hände. Er starb wenige Jahre später als fränkischer Vasall (748), aber seine Gemahlin (Pipins Stiefschwester) brachte in ihres Gemahls Idee die B. wiederum unter die Waffen. Sie wurden aber ebenfalls von den Franken geschlagen, und wenn nun auch Pipin in Rücksicht der Verwandtschaft mit Mäßigung handelte, so hielt er doch den Grundsatz der fränkischen Oberherrschaft mit aller Energie aufrecht und belehnte seinen Neffen Thassilo II. 757 in aller Förmlichkeit mit dem väterlichen Reiche. Thassilo fand jedoch dieses Lehnsverhältniß eben so unerträglich wie seine Vorfahren, schloß mit seinem Schwiegervater, dem Longobardenkönige Desiderius und dem Herzog von Aquitanien einen Bund, erklärte den dem Frankenkönig geleisteten Eid für erzwungen und ungiltig, sich und sein Land aber lehnsfrei und unabhängig und legte sich sogar, wie sein Vater schon gethan, den königlichen Titel bei. Unterdessen war Karl der Große, Pipins Sohn, zur Regie-

Digitized by Google

rung gelangt. Er drang zuerst in das Land des mächtigsten bairischen Bundesgenossen, des Longobardenkönigs Desiderius, schlug und entthronte diesen und nahm das Longobardenreich selbst in Besitz. Auf solche Weise war Thassilo seiner besten Hilfe beraubt. Nun wendete sich Karl der Große 787 gegen diesen, der durch das vorher Geschehene ganz aus allen seinen kriegerischen Berechnungen gebracht war und sich daher nicht in dem Zustande befand, einem so mächtigen Feinde Trotz zu bieten. Zwar wagte er einen ersten Waffengang, aber schnell von der Unmöglichkeit des Sieges überzeugt, unterwarf er sich und erkannte wiederum seine Lehnspflicht an. Doch war es sein Wille nicht, seinem Lehnseide treu zu bleiben. Er knüpfte alsbald wieder Bundesunterhandlungen mit den Feinden des fränkischen Reiches an. Karl der Große forderte ihn nun vor eine Reichsversammlung in Ingelheim, ließ ihn gefangen nehmen und beraubte ihn Baierns, indem er ihn sammt seiner Familie zur Entsagung und klösterlichen Haft nöthigte. Die Entsagung mußte Thassilo 794 noch einmal vor einer Kirchenversammlung wiederholen, und B. war nun ein unmittelbarer Bestandtheil der fränkischen Monarchie, als welcher er wie andere fränkische Länder durch Gaugrafen verwaltet, durch einen Markgrafen regiert und durch Sendgrafen inspicirt wurde. Aber schon nach Karl dem Großen näherte sich B., dem jetzt der früher verweigerte Titel Königreich gegeben wurde, seiner Selbstständigkeit, indem Kaiser Ludwig der Fromme (Karls Sohn) seinem ältern Sohne Lothar die Verwaltung des Baiernlandes übertrug. Später wurde sein jüngerer Sohn Ludwig in gleicher Weise König von B. und blieb es auch im Vertrage von Verdun (843). B. vergrößerte sich sogar durch denselben ansehnlich, und hätten die Familienverhältnisse der Carolinger diejenige Richtung innegehalten, die sich bei der Separirung der Söhne Ludwigs des Frommen erwarten ließ, so würde B. schon damals die vollkommenste Selbstständigkeit erhalten haben. Allein der neue und große Länderzuwachs in Ludwigs des Deutschen Hand ließ B. sehr bald wieder als den Bestandtheil eines größeren Reichs erscheinen und es wurde als solcher behandelt. Karlmann, Ludwigs Sohn, wurde mit der Verwaltung beauftragt. Nach Ludwigs Tode (876) wurde es wieder mit großen Flächen fremden Landes verbunden, wodurch die Rückkehr zur Selbstständigkeit nur länger aufgehalten wurde. B. war jetzt mit Böhmen, Mähren, Kärnthen und einigen pannonischen Gebieten vereinigt. Dieses Reich vergrößerte sich nach Karlmanns Tode (880) in der Hand Ludwigs, der Franken, Thüringen und Sachsen besessen hatte, und unter Karl dem Dicken vereinten sich aufs Neue alle deutschen Länder als ein untheilbares Reich, in welchem B. nicht mehr als ein Theil war. Dieser Zustand blieb unter Arnulf und Ludwig dem Kind, mit dem die Dynastie der Karolinger im Jahre 911 erlosch. In dieser Periode von 780 bis 911 hatte B. an allen Kriegen, die in Deutschland und namentlich in dessen Ostmarken gegen die slavischen Völker und Ungarn gewüthet hatten, Theil genommen, aber nie in solcher Weise, daß seine Thaten sich aus der Geschichte Deutschlands als gesondert hervorgehoben hätten. — Nun trat B. aber selbstständiger auf, das, bisher ein Königreich bildend, mit vielen Nebenländern verbunden, sich von Neuem wieder lostrennte und auf das Urland der Bojer reducirte. Nach dem Tode des bairischen Heerführers Luitpold wurde dessen Sohn Arnulf, genannt der Böse, vom Volke zum Herzog ausgerufen. Er erklärte sich 913 unabhängig. Kaiser Konrad überzog ihn darum mit Krieg, und Arnulf, bereits durch längere Kriege mit den Ungarn sehr geschwächt, unterlag (913—917). Der Kaiser eroberte das Land. Kaiser Heinrich I. (918) wußte zugleich durch Schwert und Klugheit sich die Anerkennung zu verschaffen (920). B. machte nun unter Arnulf alle Kriege des Reichs mit, und der Herzog erhielt sogar das Amt eines Reichs-

Digitized by Google

feldherrn. Er half nach Heinrichs Tode dessen Sohn Otto auf den Kaiserthron setzen (936) und fungirte als Erzmarschall. Unter Heinrich und Otto herrschte Arnulf in B. fast ganz unbeschränkt. Arnulfs Sohn, Eberhard, begann das alte Spiel und erkannte die Kaiserrechte über B. nicht an. So kam ein neuer Krieg über B. Eberhard wurde besiegt und abgesetzt, und unter dem neuen Herzog Berthold hatte B. harte Kämpfe mit den Ungarn zu bestehen, in denen es jedoch siegreich blieb. 947 folgte auf Berthold des Kaisers Stiefbruder Heinrich. Unter diesem Herzog nahm B. an allen Kämpfen des Kaisers Otto I. Theil. Ganz vorzüglich aber tritt es in dieser Zeit mit der großen Schlacht gegen die Ungarn auf dem Lechfelde (955) hervor, die freilich ein deutsches, kein bairisches Ereigniß war. In demselben Jahre erhielt B. in Heinrich II., dem Zänker, einen neuen Herzog. Auch dieser suchte B. unabhängig vom Reiche zu machen und zwar mit größerer Energie als seine Vorfahren. Er ließ sich sogar als König krönen. Wiederum hatte B. einen harten Krieg zu bestehen. Heinrich glaubte, da er nun viele Freunde an der Seite hatte, dem jungen Kaiser Otto vollständig gewachsen zu sein und schlug sogar dessen Heer bei Pilsen in Böhmen, nachdem er Passau genommen (976). Allein Otto, der Karl XII. des Mittelalters, trat nun selbst an die Spitze seines Heeres, rückte zur Belagerung vor Passau und nahm dort den Herzog Heinrich gefangen, beraubte ihn seines Lehnreichs und gab dieses an Otto von Schwaben, nach dessen Tode B. aber wieder an sein Herzoghaus durch die Belehnung Heinrichs III. und sogar wieder an Heinrich II. kam, doch wurde zu Gunsten des Ersteren Kärnthen und Verona von B. getrennt. Unter Heinrich IV. nahm B. an den Kriegszügen der Kaiser in Italien Theil und 1002 verschmolz B. mit dem deutschen Reiche, als der Herzog Heinrich IV., der Letzte des sächsischen Stammes, die Kaiserkrone erhielt. Doch erhielt B. bald seine gesonderte Stellung wieder, da Heinrich, um andere Bewerber desto bestimmter abzuweisen — und auch dies mußte wiederum mit Waffengewalt geschehen — den Grafen Heinrich von Luxemburg, mit dessen Schwester er vermählt war, 1002 als Heinrich V. zum Herzog über B. setzte. Unter Heinrich VI., den Kaiser Konrad II. 1027 belehnte, war B. ganz wieder in der Hand des Reichs und focht dessen Kriege als ein Bestandtheil mit aus. So blieb es bis zum Jahre 1070, wo das Herzogthum der Welfen auftrat. Welf I., Besitzer der Güter des Hauses Este in Italien, war in eine Menge kriegerischer Händel verwickelt, in denen sich die B., nachdem Welf gegen Otto von Nordheim B. erhalten, den Ruhm eines tapfern, kriegstüchtigen Volkes erwarben. Bereits 1075 zeichneten sie sich im Kampfe gegen die Sachsen bei Hohenburg aus, und ein Theil der Siegestrophäen fiel ihnen zu. Otto von Nordheim kam beim Kaiser Heinrich IV. wieder zu Gnaden und Welf sollte ihm einen Theil Baierns wieder herausgeben. Welf, Otto's ehemaliger Schwiegersohn, wurde darum des Kaisers eifriger Feind, eroberte Regensburg und Salzburg, verbündete sich mit anderen Fürsten und trat dem Kaiser, der aus Italien zurückkehrte, mit seinen B. am Lech entgegen (1084). Bei Würzburg kam es zu einem Kampfe, in dem Welf und der Gegenkaiser Hermann über den Kaiser siegten. Allein die frühere Mißhandlung des Kaisers Heinrich IV. von Seiten des Papstes, für die er noch keine vollständige Genugthuung erhalten hatte, wendete ihm die alten Freunde wieder zu, die anfangs seinen Fall eigensüchtig auszubeuten gesucht hatten, und mit Hilfe deren gelang es, die B. zu schlagen und Welf zu vertreiben. Welf blieb jedoch, seine Macht aus seinen italienischen Ländern ziehend, kampffertig und des Kaisers Feind, bis er endlich, bei des Kaisers drittem Zuge nach Italien mehrmals besiegt, auf eine Aussöhnung hinarbeitete, die auch im Anfange des 12. Jahrhunderts zu Stande

Digitized by Google

kam. Der Beistand, den B. dem unglücklichen Heinrich IV. nun gegen seinen aufrührerischen Sohn leistete, war für jenen freilich ein geringes Glück. Um diese Zeit wurde B. unter seinem Herzog Welf durch die kriegerische Theilnahme am ersten Kreuzzuge berühmt (1100). 1110 zogen die B. unter Welf II. mit Kaiser Heinrich V. nach Italien und spielten durch ihren Herzog eine sehr hervorragende Rolle. Unter Heinrich X. (1126 — 1137) stand B. immer unter den Waffen für den Kaiser und gegen die rebellischen deutschen Fürsten, die durch das bairische Schwert oft gedemüthigt und endlich doch für einige Zeit zur Ruhe gebracht wurden. Schwaben wurde mit B. vereinigt und nun hatten die B. einen langen und sehr verderblichen Krieg gegen das Haus Hohenstaufen zu bestehen. 1132 hatte B. wiederum den Ruhm, seinen Herzog zum Reichsverwalter und Reichsheerführer berufen zu sehen. In dieser Stellung verherrlichte der Herzog den bairischen Heldennamen bei allen kriegerischen Unternehmungen des Kaisers Lothar II. in dessen letzter Lebensperiode. Heinrichs X. Anspruch auf die Kaiserkrone und seine große Gewalt als Herr von B. und Schwaben rief nach Kaiser Lothars II. Tode (1137) Verwirrungen hervor, die B. mit Blut und Kampf erfüllten, ohne daß deshalb ein eigentlicher und geordneter Krieg stattgefunden hätte. Namentlich galt das von denjenigen bairischen Landen, die nach Heinrichs X. Entsetzung (1137) der Erzherzog Leopold von Oesterreich erhielt. Die noch blutigeren Zeiten Heinrichs XI. Jasomirgotts und darauf Heinrich XII. des Löwen, in denen wiederum Welf von Schwaben in Heinrichs des Löwen Interesse eine große Rolle spielte, traten ein. Welf's, Jasomirgott's und des Kaisers Heere standen in B., und das Land war der Schauplatz eines entsetzlichen Kriegsgetümmels. Dazu gesellte sich ein Krieg gegen die Ungarn 1146, in dem sich die B. wiederum als ein tüchtiges Kriegsvolk erwiesen, ebenso nahmen die B. am zweiten Kreuzzuge (1147 — 1149) Theil. Unter Heinrich XII, dem Löwen, nahm B. an dem Kriegszuge des Kaisers Friedrichs I. anfangs sehr rühmlichen Antheil, bis Heinrich sich mit dem Kaiser um einer Erbschaft willen entzweiete, in Folge dessen Heinrich in die Acht und der bairischen Länder für verlustig erklärt wurde (1180). An die Stelle der Welfen traten nun die Wittelsbacher. Otto I., Graf von Wittelsbach und Pfalzgraf von Scheyern, wurde als Anhänger des Kaisers, den er als Reichsheerführer 1154 auf dem Zuge nach Rom begleitet hatte, mit B. belehnt. Noch bei Otto's I. Leben erschütterten innere Kriege die Ordnung des Landes und die Kämpfe zweier Kaiser, Otto's IV. und Philipps, nahmen vorzugsweise B. zum Schauplatze. Anfang des 13. Jahrhunderts wurde die bairische Herzogswürde erblich. In einem Kriege um die Pfalzgrafschaft am Rhein unterlag der Herzog Ludwig von B. Unter seinem Sohne Otto II. hatte B. mehre Kriege zu bestehen, zuerst mit dem König Heinrich, dann mit dem Herzog Friedrich von Oesterreich, mit dem Bischof von Regensburg und mit Oesterreich, dessen Erledigung auf die alte Verbindung Oesterreichs mit B. neue Besitzrechtsansprüche zu begründen veranlaßte. In der Mitte des 13. Jahrhunderts erlitt B. eine Theilung unter Otto's II. Söhnen Ludwig und Heinrich (1255). Ersterer erhielt Oberbaiern, letzterer Niederbaiern. Oberbaiern und die Rheinpfalz bildeten nun ein Herzogthum unter Ludwig, der anfangs an den Kriegen Niederbaierns gegen Böhmen als seines Bruders Bundesgenosse Theil nahm (1257), sich aber später mit ihm entzweiete. Oberbaiern bekämpfte vom Jahre 1273 an Niederbaiern, und als Rudolph von Habsburg Kaiser geworden und Böhmen mit Krieg überzog, stand Oberbaiern auf Seite des Kaisers, Niederbaiern auf Seite des früheren Feindes, des Böhmenkönigs Ottokar, ja beide B. geriethen besonders an einander und Oberbaiern siegte. In dem Kampf der Kaiser Adolph von Nassau und Albrecht

Digitized by Google

von Oesterreich gehörte Oberbaiern unter dem Herzog Rudolph zur nassauischen Partei. Dies zog auf Oberbaiern die Waffen Oesterreichs (bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts). Niederbaiern war auch hier gegen Oberbaiern und nahm lebhaft am Kampfe Theil. 1300 schloß Kaiser Albrecht Frieden; aber zwölf Jahre später brach zwischen den beiden herzoglichen Brüdern Ludwig und Rudolph der Krieg wieder wegen einer Landes- und Herrschaftstheilung los. Doch folgte der Friede schon 1313. Bald darauf entspannen sich die Kriege Baierns gegen Oesterreich, zuerst wegen der Vormundschaft für die Kinder des Herzogs Rudolph, und dann wegen der deutschen Kaiserkrone, die Ludwig dem B. von der Mehrzahl der Kurfürsten 1314 zuerkannt wurde, nach welcher aber Friedrich der Schöne von Oesterreich strebte und auf welche schon damals das Haus Oesterreich ein gewisses Erbrecht durch steten Besitz derselben zu erwerben suchte. Ludwig, ein tapferer Fürst, auf den B. immer mit hohem Stolze hinweisen wird, trug bereits lange vor dem Streite um die Kaiserkrone einen glorreichen Sieg über die Oesterreicher davon (bei Gamelsdorf 1313), und der achtjährige Krieg mit Friedrich dem Schönen, dessen Bruder Leopold und dem Papste war reich an Siegen und prächtig glänzenden Momenten für die bairische Kriegsgeschichte. Die schönste Waffenthat dieser Periode war die Schlacht bei Mühldorf (1322), in der der zum Sprüchwort gewordene alte Schweppermann sich so berühmt gemacht hat und der Erzherzog Friedrich gefangen wurde. Eine spätere Folge dieses Krieges war die Versöhnung Ludwigs mit Friedrich und Ludwigs freiwilliger Entschluß, mit Friedrich die Kaisergewalt zu theilen. Der päpstliche Stuhl, nach Ludwigs Untergange trachtend, schürte indeß die Flamme immer neu in Italien, reizte die Polen und Russen zum Kriege gegen Ludwig, wiegelte Frankreich und aufs Neue Oesterreich auf, brachte Ludwig sogar dahin, einen großen Kriegszug nach Italien zu unternehmen, und betrieb schließlich (1346) die Wahl eines Gegenkaisers (Karls von Mähren, nachmaligen Kaisers Karl IV.), was natürlich neue Kriege hervorrief. In allen diesen Kriegen waren die B. die hervorragendste Partei, und erfochten viele Siege; aber mit Recht zog es Ludwig oft vor, einer klugen Versöhnlichkeit den Vorrang vor der Gewalt zu lassen. Unter Ludwig vereinten sich die beiden B. in Folge von Sterbefällen wieder. — Niederbaiern hatte während jener Periode selbstständig einige Kriege geführt, z. B. 1277—1279 wegen des Landes ob der Ens, 1297 gegen Regensburg, darauf gegen Oesterreich und Ungarn. Diese Kriege, die bis 1311 währten, hatten für Niederbaiern insgesammt einen günstigen Erfolg. Die folgenden Kämpfe gegen Oberbaiern und Ludwig, den nachmaligen Kaiser, sind bereits erwähnt worden. 1331 theilten die drei Söhne zweier Brüder das niederbairische Land und 1332 entstand zwischen denselben um die ungleiche Theilung ein Krieg, der aber nach kurzer Zeit durch Vermittelung Kaiser Ludwigs und des Königs Johann von Böhmen endete. Kaum fünf Jahre später waren die drei Wittelsbacher Linien in Niederbaiern erloschen, so daß 1340 das ganze Land in Kaiser Ludwigs Händen wieder vereint war. Mit B. waren damals Brandenburg, Tyrol, die Mark und andere Länder verbunden. — Nach Ludwigs des Kaisers Tode theilten seine sechs Söhne aufs Neue das Land. Oberbaiern unter Ludwig dem Brandenburger kämpfte für den Kaiser Günther bis 1349. 1362 bis 1363 bekämpfte Stephan von Niederbaiern den Herzog Ludwig von Oberbaiern wegen der Vormundschaft für den jungen Herzog Meinhard, und dieses blieb in der Hand des Vormundes. Zugleich entstand ein Krieg mit Oesterreich um Tyrol, in welchem B. siegte (1362). Doch gab es gegen Entschädigung das Objekt dieses Krieges auf. Im Jahre 1379 starb Oberbaiern aus und fiel an Niederbaiern. Niederbaiern war in mehre kleine Herzogthümer getheilt, die

Digitized by Google

mehrfach in Fehde geriethen und namentlich 1388, in den Städtebundskrieg verflochten, hart an einander geriethen. Darauf wendete Stephan II. das bairische Schwert gegen einige Herrschaften Oberitaliens, und von 1394 bis 1397 wüthete eine Fehde zwischen den Herzögen Ludwig und Johann durch das ganze Land. Nach kurzem Frieden erneuerte sich die Fehde und durch Schiedsgericht entstand eine dreifache Regierung (Baiern-Ingolstadt oder Oberbaiern, Baiern-Landshut oder Niederbaiern und Baiern-München). 1410 kämpften die bairischen Herzöge ohne Erfolg um Tyrol und 1422 führten wieder die bairischen Herzöge einen blutigen Krieg gegen einander, aus welchem die Schlacht bei München als wichtigstes Ereigniß hervorragt. Die Fehde dauerte fort und artete zuletzt in einen scheußlichen Krieg Ludwigs des Höckerigen gegen seinen Vater Ludwig den Bärtigen von Baiern-Ingolstadt aus, in welchem der Vater der Gefangene des Sohnes wurde und nun wie eine Handelswaare durch Kauf aus der Hand des einen Feindes in die des andern überging. Dies dauerte bis 1447, wo die Ingolstädtsche Linie erlosch. — Heinrich von Baiern-Landshut trug 1410 das bairische Schwert im Dienste des Deutschen Ritterordens selbst nach Litthauen und gab durch Meuchelei an Ludwig Veranlassung zu dem Kriege von 1421, der mehre Jahre dauerte. 1458 kämpfte Ludwig der Reiche siegreich, aber erfolglos um Donauwörth. In einem Kriege mit Albrecht Achilles von Brandenburg 1459 siegte Baiern glänzend bei Roth und Giengen. Baiern-Landshut zeichnete sich jetzt (Mitte 15. Jahrhunderts) durch ein stehendes und uniformirtes Heer aus. Das Hinsterben Georgs des Reichen ohne männliche Erben gab zu einem Kriege von 1504—1505 Veranlassung, an welchem sich Kaiserreich, Böhmen und Pfalz betheiligten, und dessen Folge eine neue Zerstückelung des bairischen Landes war (1505). — An diesem Kriege nahm Baiern-München, wo ebenfalls bereits ein stehendes Heer und selbst eine systematische Rekrutirung eingeführt worden waren, den lebhaftesten Antheil. Baiern-München erhielt den größten Theil von Baiern-Landshut, und Herzog Albrecht führte nun die Thronfolge nach dem System der Erstgeburt (1505) in seinem Lande, das den bei weitem größten Theil des Herzogthums ausmachte, ein. Das Recht der Erstgeburt gab zwar noch unter des Herzogs Söhnen zu Streit und Kampf Veranlassung, doch fand eine Verständigung statt (1514). Herzog Wilhelm war das Haupt des Schwäbischen Städtebundes, als welches er den Herzog Ulrich von Würtemberg vertrieb und später in Gemeinschaft mit dem Erzherzoge von Oesterreich, dem Herzoge von Lothringen u. A. an dem Bauernkriege, und zwar gegen die Bauern, Theil nahm. Der Schmalkaldische Krieg berührte Baiern nicht, auch hielt es sich bei der Unternehmung der Sachsen unter dem Kurfürsten Moritz neutral, und es trat jetzt eine längere Ruhe ein. Das Jahr 1605 erst machte in Baierns Militärgeschichte wieder Epoche. In ihm legte Maximilian I. der Große den wirklichen Grund zu Baierns späterer Militärmacht. Für alle darauf bezüglichen Anordnungen ließ er sich die Genehmigung der Stände geben. Braunau und Ingolstadt wurden mit Festungswerken umgeben. Jeder wehrhafte Mann wurde für eine gewisse Altersperiode heerpflichtig, es wurden regelmäßige Rekrutirungen eingeführt, das Heer erhielt eine systematische Organisation, es wurden Offizierbildungsanstalten errichtet, Offizierprüfungen angeordnet und die Offiziergehalte verbessert, die stehende Militärmacht, an deren Spitze Tilly stand, wurde sehr vergrößert, die Armirung vervollständigt, die Artillerie namentlich sehr verstärkt und die Uniformirung auf alle Heeresklassen ausgedehnt, was früher der Fall nicht gewesen war. 1611 prüfte Maximilian sein neues Militär in einer Fehde mit dem Erzbischof Dietrich von Salzburg, der sein Gefangener wurde. Nach Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges trat Maximilian an die Spitze der

Digitized by Google

katholischen Liga und schloß ein Schutz- und Trutzbündniß mit dem Kaiser Ferdinand (1619). Die Baiern halfen zum Siege auf dem Weißen Berge (3. Nov. 1620), eroberten 1621 die Ober-, 1622 die Unterpfalz. Durch diese Thaten wurde für B. die Erblichkeit der Kurwürde und ein erheblicher Landeszuwachs gewonnen (1628). Maximilian stand an der Spitze der Truppen der Liga, zu denen auch der Kaiser ein Heer stellen mußte. Nachdem aber Gustav Adolph von Schweden auf den Schauplatz des Kampfes getreten war, stellten sich freilich die Verhältnisse für B. wiederholt sehr ungünstig. Am 2. April 1632 verlor es eine Hauptschlacht am Lech und die Schweden eroberten ganz B. und machten an Kriegsmaterial eine ungeheure Beute. Der Herzog, in der Hoffnung dieses Geschick zu wenden, begünstigte den ihm verhaßten Wallenstein und bewirkte beim Kaiser seine abermalige Berufung zum Oberkommando. Allein die Schweden blieben siegreich und besetzten, nachdem sie es kaum verlassen hatten, B. auf's Neue, eine Stadt nach der andern erobernd, bis sie endlich nach der unglücklichen Schlacht bei Nördlingen (6. Sept. 1634) sich gezwungen sahen, sich Sachsen zu nähern, wo Baner mit einer ansehnlichen Heeresmacht stand. Nach der Schlacht von Nördlingen wurde B. von Feinden wieder frei, doch galt es noch einen Kampf mit der Besatzung einiger Stätte. Erst nach einigen Jahren berührte der Krieg das bairische Gebiet wieder, doch waren dies zuerst nur flüchtige, wenn auch harte Ereignisse. Als aber Baner, um den Kaiser auf dem Fürstentage zu Regensburg gefangen zu nehmen, durch B. zog, sah der alte Herzog sich nicht in der Verfassung, ihm wehren zu können. Ein Theil Baierns ging für kurze Zeit verloren und hatte unter der Hand des Siegers harte Verluste und Drangsale zu erdulden. Aber noch in demselben Jahre (1644) wurde B. wieder von Feinden frei. Obschon in diesem Jahre Baner starb, dauerte der Krieg fort und B. hatte in den folgenden Jahren schwere Stürme zu bestehen. Zwar besiegte Maximilian die Franzosen bei Duttlingen und wies sie zurück, allein die vereinigten Franzosen und Schweden eroberten B. 1646 und zwangen den Herzog zur Neutralität. Da der Herzog aber diese nach kurzer Zeit brach und aufs Neue sich mit dem Kaiser verbündete, eroberten die Schweden und Franzosen wiederum im Jahre 1648 ganz B. und zwangen den Herzog zur Flucht. Die Baiern waren jetzt bei jedem Zusammentreffen, namentlich bei Zugmarshausen und Augsburg, unterlegen, und konnten, wenn nicht neue Wendungen eintraten, kaum hoffen, im Bunde mit dem entkräfteten Kaiser so bald zum Siege zu gelangen. Zum Glück für B. endete der Westphälische Friede am 24. Okt. 1648 den fürchterlichen Krieg. Unter allen Ländern Deutschlands hatte B. nächst Sachsen am meisten gelitten. Der Friede führte neue Gebietsarrangements herbei, wodurch auch B. eine Veränderung seiner Grenzen erlitt. Das so schön eingerichtete Heerwesen war gänzlich ruinirt, und wenn auch tüchtige Krieger sich gebildet hatten und für ein neues Heer ein vortrefflicher Stamm vorhanden war, so mußte doch eine neue Organisation eintreten und ein neues Heer erst gebildet werden. Dies geschah unter dem friedliebenden Ferdinand Maria (1651 bis 1679). Unter Kurfürst Max Emanuel (1679—1726) suchte B. jeden Krieg von Deutschland fern zu halten, unterstützte aber Oesterreich gegen die Türken, so namentlich 1683 und 1684 und 1686 bis 1688; darauf kämpfte der Kurfürst Max, zum kaiserlichen Generalissimus erhoben, 1690 gegen Frankreich und Italien. In seinen Ansprüchen auf die Niederlande glaubte sich der Kurfürst von Seiten Oesterreichs mit Untreue behandelt, schloß mit Frankreich ein Bündniß, zog sich vom niederländischen Kriegsschauplatze zurück, diesen den Franzosen überlassend, wurde dafür aber in dem Spanischen Erbfolgekriege (1701—1713) von Frankreich noch vielmehr mit Untreue behandelt. Dieser Krieg war für

Digitized by Google

B. voll des unermeßlichsten Unheils. Von allen deutschen Fürsten standen nur die Kurfürsten von B. und Köln auf Frankreichs Seite, während Oesterreich mit Preußen und allen übrigen deutschen Staaten verbündet war. Es handelte sich darum, ob ein Sprosse des französischen oder österreichischen Herrscherhauses den Thron von Spanien erben sollte. Der Kurfürst überrumpelte Ulm, wogegen die Oesterreicher Landau nahmen. Der Kurfürst drängte dann die Oesterreicher aus dem Rheingebiete und half bei der Eroberung Breisachs und Landaus. Ein Angriff der Baiern gegen Tyrol mißglückte, aber bei Höchstädt siegten sie (1703) über eine österreichische Armee. Bei eben diesem Höchstädt aber erlitten die mit den Baiern verbündeten Franzosen im folgenden Jahre eine entscheidende Niederlage, in Folge deren ganz B. von der englisch-österr. Armee erobert wurde. Der Kaiser nahm es in Besitz und der Kurfürst wurde in die Reichsacht erklärt. Bis 1715 blieb B. in Oesterreichs Hand und hatte eine schwere Leidenszeit zu überstehen. Nur erst der Friede zu Baden (1714) gab ihm sein Kurfürstenhaus wieder und setzte es über seine Zukunft außer Zweifel. Das Heerwesen Baierns war jetzt zerrüttet und herabgebracht, und die Opfer, die die neue Staatsorganisation erforderte, hinderten eine schnelle Wiederherstellung desselben. Als B. unter Karl Albrecht (1726—1745) gegen die österreichische Erbfolge auftrat, war es noch keineswegs in gutem Zustande, und nur mit französischer Unterstützung und preußischem Vorschub konnte es dem Kurfürsten gelingen, Oberösterreich und Böhmen zu erobern und sich 1742 in Frankfurt als Karl VII. zum deutschen Kaiser wählen zu lassen. Doch verlor er diese Länder wieder und vermochte es — als Preußen Frieden schloß und Frankreich seine Truppen auf einen anderen Schauplatz zog — nicht, B. zu schützen, das, wenigstens zum Theil, in Oesterreichs Hand fiel. Sein Sohn Maximilian Joseph (1745—1777) schloß sofort mit Oesterreich Frieden. Im Siebenjährigen Kriege stellte B. 6000 Mann zum Reichsheere, blieb aber übrigens neutral. Am 30. Dec. 1777 starb Kurfürst Maximilian Joseph ohne Kinder zu hinterlassen und es folgte nun der Bairische Erbfolgekrieg, für B. nur ein Diplomatenkrieg, in welchem blos Oesterreich und Preußen zu den Waffen griffen, ersteres, indem es selbst auf einen Theil Baierns Anspruch machte, letzteres, indem es die Ansprüche des nächsten bairischen Erben, des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, vertrat. Preußen besetzte Böhmen und Oesterreich B., welches wehrlos zusah. Das waren übrigens die ganzen Kriegsoperationen, denen bald der Friede von Teschen folgte (1779), nach welchem B. nur das Innviertel (40 Q.-M.) an Oesterreich abtrat, übrigens aber das Kurfürstenthum ungetheilt auf Karl Theodor (1777 — 1799) überging. B. war durch diese Erbverwirrungen und die früheren höchst verderblichen Kriege in eine gewisse Unwehrhaftigkeit gerathen, um deren willen es sich auch ferner jedem Kriege fern zu halten suchte. Als Oesterreich gegen das revolutionäre Frankreich die Waffen ergriff, erklärte es sich neutral; gleichwohl aber drangen die Franzosen in B. ein (1796), da sie die Neutralität für nichtig hielten, indem B. seinen pflichtmäßigen Truppentheil zum kaiserlichen Heere gestellt hatte. B. zog nun auch diese 6000 Mann zurück, bald aber kam B. wieder in Oesterreichs Gewalt und mußte sich dessen, jedoch rücksichtsvollen, Forderungen unterwerfen. Auf Karl Theodor folgte 1799 Maximilian Joseph, seither Herzog von Pfalz-Zweibrücken, und B. blieb wider Willen und eben nur so, als die Noth es erforderte, am Kriege betheiligt, bis 1801 der Friede von Luneville Ruhe, aber auch ein neues Grenzarrangement brachte, mit dem jedoch kein Gebietsverlust verbunden war. Als der Krieg 1805 zwischen Frankreich und Oesterreich losbrach, rüstete der Kurfürst mit Macht, bot gleichwohl aber alles auf, für B. die Neutralität zu behaupten. Da dies aber nicht möglich

Digitized by Google

war, schloß er sich Frankreich an. Die B. nahmen nun an den Operationen der Franzosen Theil und an deren Siegen in Tyrol und Böhmen. Sie waren dem Marmont'schen und Bernadotte'schen Korps attachirt. Dieser Bund mit dem Sieger brachte B. im Preßburger Frieden großen Länderzuwachs und mit dem Eintritte in den bald darnach in's Leben tretenden Rheinbund die königliche Würde und Souverainetät für sein Fürstenhaus. Am 1. Januar 1806 nahm Maximilian Joseph den Titel als König von Baiern an. Das neue Königreich hatte einen Umfang von 1636 Q.-M. mit $3^1/_2$ Mill. Einwohnern und der König hatte als Mitglied des Rheinbundes 30,000 Mann zu stellen, die mit dem französischen Heere in dessen Feldzuge gegen Preußen und Rußland 1806 und 1807 fochten; 1809 stand die ganze bairische Armee Oesterreich, das in das Land eingedrungen war, gegenüber und trug, freilich unter großem französischen Beistande, mehre rühmliche Siege davon, in Folge deren die Oesterreicher B. aufgaben, die Tyroler nicht zum Obsiegen gelangen konnten und der Wiener Friede (1809) erzwungen wurde, in dem B. jedoch keinen erheblichen Gewinn erlangte. B. blieb mit Frankreich im Bunde und stellte zum russischen Feldzuge von 1812 seine vollen 30,000 Mann, die, da Napoleon am wenigsten seine Bundesgenossen zu schonen suchte, an den größten Kämpfen Theil nahmen, sich Ruhm erwarben, aber beim Schluß dieses Feldzuges bis auf einen sehr kleinen Rest zusammen geschmolzen waren. B. mußte neue Truppen zum französischen Heere stellen, die 1813 an den Kämpfen bei Lützen, Dresden und Bautzen Theil nahmen. Der König erkannte aber recht wohl das Schwanken der Napoleonischen Macht, und da nun der Beitritt Oesterreichs zur Allianz ein unzweifelhaftes Uebergewicht auf Seiten des deutsch-russischen Bundes erwarten ließ, schloß er sich, vor Länderverlusten durch den bairisch-österreichischen Vertrag von Ried (8. Oktober 1813) gesichert, der Allianz an. Die bairischen Truppen wurden, so weit es augenblicklich ohne Gefahr für diese geschehen konnte, zurückgezogen, und als Napoleon nach der Schlacht bei Leipzig auf den Rhein zurückzehen wollte, stellte sich ihm ein bairisch-österreichisches Korps unter dem Fürsten Wrede, nachdem die B. bereits Würzburg genommen hatten, bei Hanau am 30. Oktober 1813 entgegen, welches zwar tapfer kämpfte, aber von den Franzosen durchbrochen wurde. Sobald Napoleon den deutschen Boden verlassen hatte, war das bairische Heer vollständig mit den anderen deutschen und den russischen Heeren vereint, und erwarb sich am 20. und 21. März 1814 in der Schlacht von Arcis sur Aube (s. d.), wo es das Dorf Grand-Torch, die Stütze des feindlichen Zentrums, bestürmte, großen Ruhm. Auch bei Brienne und anderwärts nahmen die B. an den Siegen des Jahres 1814 Theil. Nach Napoleons Rückkehr von Elba rüstete auch B. wieder, doch war der Krieg durch die englischen, preußischen und russischen Waffen zu Ende gebracht, ehe es der bairischen bedurfte. Die Wiener Konferenzen führten auch für B. wieder eine Grenzänderung, doch keinen Länderverlust herbei. Das Heer mußte neu organisirt werden, aber es hatte unter Napoleon eine Schule durchgemacht, aus der es sich in der Folge zu großer Tüchtigkeit emporbildete, für welche die nach der Thronbesteigung Königs Ludwig I. (13. Oktober 1825) auf Antrag der Stände erfolgte Vereinfachung der Militäradministration und die Verwandlung der Kavallerie- und Infanteriegarden in Linientruppen keine Behinderung war. Der Militärgerichtsstand wurde in bürgerlichen Rechtssachen an die Civilgerichte verwiesen (1828) und von dem Militäretat 1 Mill. Gulden zur Tilgung der Landesschulden verwendet. Als der Prinz Otto von B. 1832 den Thron von Griechenland in Besitz nahm, ließ König Ludwig ihn von einer Brigade bairischer Truppen begleiten, die jedoch nach der militärischen Organisation Griechen-

Digitized by Google

lands 1833 wieder zurückkehrte. Die Befestigungen Ingolstadts wurden nach dem Jahre 1834, in welchem die Stände zu diesem Zwecke 18,310,000 Gulden bewilligt hatten, sehr verstärkt. Die kriegerische Stimmung des französischen Ministeriums unter Thiers veranlaßte auch B. zu kriegerischen Vorbereitungen, bei denen es jedoch blieb (1840). Wegen der zwangsmäßigen Theilnahme der protestantischen Soldaten an religiösen Gebräuchen der Katholiken entstand in den folgenden Jahren unter den Truppen langdauernde Unzufriedenheit, die jedoch durch die Zeit und spätere Nachgiebigkeit des Königs verwischt wurde. Ein hervortretender Akt der bairischen Militärgeschichte dieser Zeit war die am 21. März 1848 stattfindende Beeidigung der Truppen auf die Verfassung. Sie geschah, nachdem Tags zuvor der König Ludwig I., gedrängt von der Revolution, die Krone seinem Sohne Maximilian II. übergeben hatte. In B. wurde ziemlich ernst für die Realisation des von der Revolution aufgestellten Grundsatzes der allgemeinen Volkswehr gewirkt, und das Volksheer Baierns, von der Regierung ausgerüstet, soll sich auf fast 100,000 Mann belaufen haben. Das Kriegsministerium sagte der deutschen Reichsgewalt unbedingten Gehorsam zu, B. schloß sich aber sehr bald fest an Oesterreich an, um sich vor künftigen Beschlüssen der deutschen Centralgewalt zu sichern. Bei allem dem blieb die eigentliche Militärmacht aus dem Spiel, bis endlich die verweigerte Annahme der deutschen Reichsverfassung im Mai 1849 in der Pfalz einen bewaffneten Volksaufstand veranlaßte, welcher jedoch schon im Juni durch Preußen unterdrückt wurde, noch ehe bairische Truppen ankamen. In demselben Jahre wurden einige bairische Truppen in dem Kriege Schleswig-Holsteins gegen Dänemark, vereint mit anderen deutschen Bundestruppen, beschäftigt, aber schon nach dem im Juli von Preußen abgeschlossenen Waffenstillstand vom König ohne Auftrag der Centralgewalt zurückgezogen. Von da an schloß sich B. in seiner deutschen Politik immer enger an Oesterreich an und betheiligte sich in diesem Sinne 1850 auch mit Oesterreich an der Bundesexekution in Kurhessen, welche im November beinahe zu einem Kampf mit Preußen geführt hätte. Im Juli 1851 verließen die bairischen Truppen das kurhessische Gebiet wieder. Anfang 1855 begann B. in Rücksicht auf die allgemeine Verwickelung, welche der Krimkrieg herbeiführen zu wollen schien, seine Armee auf Kriegsfuß zu stellen, entwaffnete aber nach einigen Monaten wieder, sobald die politischen Verhältnisse sich geändert hatten. Aehnliche Rüstungen, wenn schon nicht in so ausgedehntem Maße, rief auch der österreichisch-italienisch-französische Krieg von 1859 hervor. Am 10. März 1864 starb plötzlich König Maximilian II. und sein ältester, erst achtzehnjähriger Sohn Ludwig bestieg als Ludwig II. den königlichen Thron. Unter seiner Regierung ging das Land einer bedeutenden Krisis entgegen. In der verhängnißvollen Bundestagssitzung vom 14. Juni 1866, in welcher der Antrag Oesterreichs auf Mobilisirung des Bundesheeres gegen Preußen beschlossen wurde, stimmte B. auf Seiten Oesterreichs und ward auf diese Weise in den bald darauf ausbrechenden Krieg gegen Preußen verwickelt. Da B. indeß nicht hinreichend vorbereitet war, konnte es, den anfänglichen Bestimmungen entgegen, seine Truppen nicht zu dem in Böhmen vereinigten österreichisch-sächsischen Heere stoßen lassen und war eben so wenig im Stande die Hannoveraner zu unterstützen In allen Gefechten, welche dann die unter dem Oberbefehl des Prinzen Karl (Großoheims des Königs Ludwig II.) stehenden bairischen Truppen gegen die preußische Mainarmee unter Vogel von Falckenstein und Manteuffel zu bestehen hatten, blieben die Preußen vollständig Sieger; diese Gefechte waren am 4. Juli bei Dermbach und Roßdorf (südlich von Eisenach), bei Zella und bei Hünfeld (in Kurhessen), am 10. Juli bei Kissingen und bei Hammelburg (süd-

Digitized by Google

westlich von Kissingen), am 25. Juli bei Helmstadt (2 Meilen westlich von Würzburg), am 25. und 26. Juli bei Roßbrunn und bei Uettingen und am 26. Juli bei Hettstadt (1 Meile östlich von Würzburg). Am 27. Juli beschossen die Preußen die Veste Marienberg bei Würzburg, wobei das Zeughaus in Brand gerieth und großentheils ausbrannte; am 2. August besetzten die Preußen die Stadt Würzburg. Am 14. Juli kam es auch bei Aschaffenburg zu einem scharfen Treffen zwischen der preußischen Mainarmee und den vereinigten Oesterreichern, Kurhessen und Darmstättern unter Feldmarschalllieutenant Grafen von Neipperg (bairische Truppen waren hier nicht betheiligt). Die Preußen erstürmten Aschaffenburg und warfen den Feind über den Main zurück. Ebenso wie die preußische Mainarmee von Kurhessen aus in den Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg eingerückt war, drang auch das unter dem Großherzog von Mecklenburg bei Leipzig zusammengezogene zweite Reserve-Armeekorps (Preußen, Mecklenburger, Braunschweiger, Anhaltiner und Altenburger) von Sachsen her in die Regierungsbezirke Ober- und Mittelfranken ein und besetzte am 23. Juli Hof, am 28. Juli Baireuth, am 1. August Nürnberg und Ansbach, doch kam es hier nirgends zu einem Gefecht. In Folge des gegen die verschiedenen Feinde überall siegreichen Vordringens der Preußen erschien am 24. Juli der bairische Minister-Präsident von der Pfordten im preußischen Hauptquartiere zu Nicolsburg, um einen Waffenstillstand zu erlangen. Am 2. August begann der Waffenstillstand. Am 22. August wurde zu Berlin der Friede zwischen Preußen und Baiern geschlossen und am 3. September ratificirt. Unmittelbar darauf verließen die Occupationstruppen das bairische Gebiet. Nach den Bestimmungen dieses Friedens zahlte B. dreißig Millionen Gulden Kriegskosten an Preußen und trat von dem Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg das Bezirksamt Gersfeld und das Landgericht Orb und von dem Regierungsbezirk Oberfranken die Enklave Caulsdorf (insgesammt 10,05 Q.-M. mit 32,976 Einwohnern) an Preußen ab. Ebenfalls am 22. August wurde zwischen den Königen von Preußen und B. auch ein Schutz- und Trutzbündniß abgeschlossen, in welchem dieselben sich gegenseitig die Integrität des Gebiets ihrer bezüglichen Länder garantirten und sich verpflichteten, im Falle eines Krieges ihre volle Kriegsmacht zu diesem Zwecke einander zur Verfügung zu stellen. Kraft desselben überträgt auch der König von B. für den Fall eines Kriegs den Oberbefehl über die bairischen Truppen an den König von Preußen. Dieser Vertrag wurde aus Rücksicht auf die damaligen politischen Verhältnisse vorläufig noch geheim gehalten und erst veröffentlicht, als im Frühjahr 1867 während der Session des verfassungsberathenden Norddeutschen Reichstages die Luxemburger Angelegenheit von Seiten Frankreichs zu kriegerischen Manifestationen gegen Preußen und den sich consolidirenden Norddeutschen Bund benutzt wurde. Am 8. Juli 1867 schloß B. (zugleich mit Württemberg, Baden und Hessen) mit Preußen, resp. dem Norddeutschen Bunde einen Vertrag über die Fortdauer des Zoll- und Handelsvereins auf theilweis veränderter Grundlage ab, wonach B. sechs Mitglieder zum Bundesrathe zu ernennen und 48 Abgeordnete ins Zollparlament zu erwählen hat. Beide Verträge wurden im Herbst 1867 dem bairischen Landtage vorgelegt, aber erst nach harten parlamentarischen Kämpfen (namentlich von Seiten der Kammer der Reichsräthe) nach mehrfachen diplomatischen Unterhandlungen und nach der Erklärung der preußischen Regierung und des Norddeutschen Reichstags, daß beide Verträge untrennbar wären, von den Kammern Ende Oktober unverändert angenommen. Auf diese Weise ist B. wenigstens in volkswirthschaftlicher und militärischer Hinsicht mit dem übrigen Deutschland geeinigt. Eine noch engere Verbindung muß der Zeit vorbehalten bleiben, welche

Digitized by Google

die sogenannte Mainlinie vollständig beseitigen wird. Das bereits oben erwähnte Wehrgesetz liegt gegenwärtig (Nov. 1867) noch den Kammern zur Berathung vor. Vgl. Stumpf, „Bayern. Ein geographisch-statistisch-historisches Handbuch des Königreichs", München, 1852—53; „Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern", ebd. 1860; Fischer, „Bayern und seine Bewohner", ebd. 1855; Grübel, „Geographisch-statistisches Handlexikon über das Königreich Bayern", Würzburg, 1863; Ursprung, „Topographisches Lexikon des Königreichs Bayern", ebd. 1863; Zschokke, „Geschichte des bairischen Volkes", Aarau, 2. Aufl. 1821, 4 Bde.; Buchner, „Geschichte von Bayern, aus den Quellen", München, 1820—55, 10 Bde.; Böttiger, „Geschichte Baierns nach seinen alten und neuen Bestandtheilen", Erlangen, 1832; v. Lerchenfeld, „Geschichte Baierns unter König Max Joseph I.", Berlin, 1854; Knorr, „Der Feldzug des Jahres 1866 in West- und Süddeutschland", Homburg, 1867; Karten und Kartenwerke: „Großer topographischer Atlas von Bayern in mehr als 100 Blättern". Bearbeitet im Topographischen Bureau des königl. bayer. Generalquartiermeisterstabs (1 : 50,000) Imp.-Fol., München, 1812 ff. (erscheint noch fortwährend); „Uebersichtskarte des Königreichs Bayern diesseit des Rheins", in 15 Blättern (1 : 250,000). Vom Topogr. Bureau des k. Gen.-Quart.-Stabs, Royal-Fol., München, 1840; „Die bayer. Pfalz." In 14 Sektionen autographirt auf dem Topogr. Bureau des königl. bayer. Gen.-Quart.-Stabs (1 : 80,000), 14 Bl. Royal-Fol., München, 1840; Weiland „Das Königr. Bayern," Imp.-Fol., Weimar, 1852; Hanser, „Das Königr. Bayern" (1 : 500,000), Nürnberg, 1854; „Straßenkarte vom Königr. Bayern" (1 : 500,000). Vom Topogr. Bureau des königl. Gen.-Quart.-Stabes, Imp.-Fol., München, 1853; A. Müller, „Karte der Verkehrsanstalten von Bayern, Württemberg und Baden", 4 Bl. gr. Fol., München, 1854; Rosenthal, „Das Königr. Bayern", gr. Fol., Nürnberg, 1858; Heyberger, „8 Kreiskarten des Königr. Bayern", Imp.-Fol., Regensburg, 1862.

Bajezid I. (Bajazet, genannt Ildirim, d. i. der Blitzstrahl), der älteste Sohn des Sultans Murad I., geb. 1347, begleitete seinen Vater in dem Feldzuge gegen Karaman und trug 1386 wesentlich zum Siege von Ikonium bei. Im Jahre 1387 begleitete er seinen Vater gegen die empörten Serbier, Bosnier und Bulgaren, führte in der Schlacht auf dem Amselfelde an der serbischen Grenze 1389 den rechten Flügel und entschied den Sieg noch, als er sich bereits den Feinden zugeneigt hatte. Zu Ende der Schlacht fiel Murad durch Meuchelei. B. erhob sich sofort zum Sultan und ließ seinen Bruder Jakub, der den linken Flügel geführt hatte, alsbald aus Besorgniß, daß er nach dem Thron strebe, hinrichten. Er unterwarf Serbien, die Bulgarei, Macedonien, Thessalonien und die Reste Kleinasiens, mischte sich in die Familienhändel des byzantinischen Kaiserthums, machte sich dadurch in demselben zu einem Schiedsrichter und Gewaltherrn, so daß das Kaiserthum ihm tribut- und heerpflichtig wurde. Um sich nach Eroberung der asiatischen Fürstenthümer auch des byzantinischen Kaiserreichs zu bemächtigen, fand er leicht einen Vorwand. 1391 belagerte er Konstantinopel. Sechs Jahre verliefen über den Operationen und der Ausgang 1397 war keine Eroberung, sondern eine Uebereinkunft, auf Grund deren B. eine noch entschiedenere Obergewalt über das byzantinische Reich erhielt. Während der Belagerung Konstantinopels führte B. auch anderwärts Krieg. Er unterwarf 1392 das zur Freiheit aufgestandene Karamanien in Asien und vereinigte es mit seinem Reiche. Während dessen hatte der König Sigismund von Ungarn, der nachmalige deutsche Kaiser, gegen ihn gerüstet und, unterstützt von den deutschen Fürsten und der polnischen und französischen Ritterschaft, mit einem großen Heere die bulgarische Stadt Niko-

Digitized by Google

polis cernirt. Eilig zog B. mit einem noch größeren aus Kleinasien heran und erfocht am 28. September 1396 bei Nikopolis einen entscheidenden Sieg. Sigismund entging verkleidet durch schleunige Flucht der Gefangenschaft. Darauf drang B. erobernd bis nach Steiermark vor, wendete sich dann aber plötzlich gegen Griechenland und beabsichtigte nun das byzantinische Kaiserthum wirklich in Besitz zu nehmen, als er die Kunde erhielt, daß der asiatische Eroberer Tamerlan (Timur) mit ungeheurer Macht gegen ihn heranziehe. Obschon Bajezid's Feldherr Timurtasch ein ausgezeichneter und zuverlässiger Heerführer war, eilte doch B. selbst auf den Kriegsschauplatz. Nach einigen vorbereitenden Operationen kam es bei Ancyra am 20. Juli 1402 zur Schlacht. Durch Verrätherei geschwächt, verlor B. die Schlacht und fiel nebst seinem Sohne in die Gefangenschaft des Siegers, in der er am 8. März 1403 im Lager Tamerlan's in Karamanien starb. Ueber die Behandlung, die er in der Gefangenschaft erlitten, sind die Nachrichten widersprechend. Nach Einigen soll er in einen Käfig eingesperrt und dem Hohne preisgegeben, nach Anderen seinem Range gemäß behandelt worden sein.

Bajirow, Gründer des Reichs der Punah-Maharatten. Geboren 1732, gestorben 1750.

Bainbridge, William, geb. 1774 zu Princeton im Staate New Jersey, stieg in der Marine der Vereinigten Staaten bis zum Commodore, kämpfte 1801 gegen Marocco, 1812 gegen England, zeichnete sich durch große Kühnheit aus, wurde Präsident der Marinekommission, entwarf die gegenwärtig bei der nordamerikanischen Marine gebräuchlichen Signale und starb 1833 in Philadelphia.

Bajonnet (bayonnette), die anfangs 2-, später 3schneidig geformte Klinge, welche auf das Feuergewehr gepflanzt, diesem die Eigenschaften einer Stoßwaffe zu geben bestimmt ist. Das B. besteht aus einer dreischneidigen (zur Verminderung seines Gewichts) hohlausgeschliffenen Klinge, welche durch den Bajonnethals mit einem hohlen Cylinder (Dille) in Verbindung steht. Die Dille wird über den Gewehrlauf geschoben und greift daselbst mit einem hakenförmigen Einschnitte um einen kleinen Vorsprung am Laufe (die Bajonnetwarze). Festgehalten in dieser Lage wird das B. entweder durch eine Feder (die Bajonnetfeder), oder durch einen drehbaren Ring (den Bajonnetring). Die Länge des Bajonnets beträgt zweckmäßig 18—20 Zoll. Gewöhnlich nimmt man an, daß das Bajonnet zu Bayonne 1640 erfunden worden sei und davon seinen Namen erhalten habe. Andre behaupten, es sei als eine Nachbildung des Kris der Malaien, zuerst von den Holländern angewendet worden. Gewiß ist, daß das B. in Europa zuerst 1647 von den Franzosen in den Niederlanden angewendet wurde und sodann rasch in allen Armeen Eingang fand. Hierdurch erschienen die Pikeniere, welche man bis dahin beibehalten hatte, entbehrlich und sind auch bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts völlig verschwunden. Namentlich seitdem man nicht mehr, wie anfangs, das B. in den Lauf des Gewehrs steckte, sondern, wie noch jetzt, mittelst einer Dille am Laufe befestigte und so den Vortheil erhielt, auch bei aufgepflanztem B. noch feuern zu können. Doch auch so verging eine lange Reihe von Jahren, ehe man die Möglichkeit zugab, bei aufgestecktem B. laden und feuern zu können. Der Brauch, das B. stets aufgesteckt zu haben, wurde zuerst in der Preußischen Armee angenommen, während z. B. in Frankreich und Oesterreich das B. nur im Moment des Bedarfs aufgepflanzt, bis dahin aber als Seitengewehr getragen wurde. Für diejenigen Abtheilungen der Infanterie (Jäger und Schützen), deren Hauptbestimmung ein präcises Feuergefecht in zerstreuter Ordnung sein sollte, wendete man das B. nicht an;

Digitized by Google

um jedoch in Ausnahmsfällen auch die Büchse der Jäger als blanke Waffe einzurichten, gab man dem bei den deutschen Jägern althergebrachten Seitengewehr, dem Hirschfänger, eine Einrichtung zum Aufpflanzen auf die Büchse und in Oesterreich nahm man ein gerades Haubajonnet mit Dille für die Schützen an. Bei den preußischen Jägern ist gegenwärtig der Entladestock der Zündnadelbüchse zu einer herausziehbaren Pike eingerichtet. Eine von dem Haubajonnet der Oesterreicher verschiedene Form (Bajonnetsäbel, sabre poignard, Yatagan) nahmen sodann die Franzosen für ihre Jäger zu Fuß und Zuaven an, indem sie eine etwas gekrümmte spitze Rückenklinge verwendeten, welche, aufgepflanzt, das Gewehr zur Hieb- wie Stoßwaffe geeignet machte, und zugleich den Vortheil bot, brauchbarer bei den häuslichen Verrichtungen im Lager zu sein. Dieser Bajonnetsäbel hat daher auch in anderen Armeen Eingang gefunden, besonders bei den Gewehren der Kanoniere, der Pionniere und Sanitätstruppen. Anfangs war das B. wohl nur zum Gebrauche im Einzelngefecht gedacht. Zuerst Karl XII. bediente sich desselben in der Schlacht bei Narwa beim geschlossenen Massenangriff (Bajonnetattake), ebenso die Franzosen bei Speier. Dann deutete vorzugsweise Friedrich d. Gr. diese Angriffsart mit Vortheil aus, und später Suwarow, nach dessen Erklärung „die Kugel feig, das Bajonnet tapfer" war, eine Auffassung, die seit den französischen Kriegen die herrschende geworden ist und auch darin Ausdruck gefunden hat, daß man sagt: auf festen Punkten entscheidet das B. Freilich dürfte bei der außerordentlich gesteigerten Feuerwirkung der heutigen Handwaffen wie der Artillerie nicht zu verkennen sein, daß gegenwärtig der Bajonnetattake eine viel sorgsamere Vorbereitung vorausgehen muß und daß der Angriff weniger in großen kompakten Massen, als in vielen kleineren geschlossenen Abtheilungen (Kompagniekolonnen) zu erfolgen haben wird. Hervorgehoben muß noch werden, daß der Angriff mit dem B., wenn entschlossen ausgeführt, ebenso das moralische Element des Angreifers hebt, wie er dieses naturgemäß bei dem Angegriffenen schwächt. Zum eigentlichen Handgemenge kommt es im Uebrigen bei der Bajonnetattake nur sehr selten, sie ist vielmehr als der praktische Ausdruck des offensiven Elements anzusehen. Um dem Infanteristen sowohl Geschicklichkeit im Handhaben des Bajonnetgewehrs, als auch ein erhöhtes Vertrauen auf die Verwerthung seiner Waffe zu geben, übt man ihn in Stößen und Paraden mit dem Gewehr, dem Bajonnetfechten oder Bajonnetiren und betrachtet jetzt in allen Armeen dasselbe als einen wesentlichen Zweig der militärischen Ausbildung. Als der wissenschaftliche Begründer des Bajonnetfechtens ist der sächsische Hauptmann v. Selmnitz anzusehen, der zuerst 1825 sein Werk, die Bajonnetfechtkunst, veröffentlichte.

Bairak, im Türkischen die Fahne, Flagge, Standarte; daher **Bairakdar**, der Fahnenträger.

Baird, Sir David, geb. 1756, stieg in englischen Diensten bis zum Generalissimus des irländischen Heeres. Er kämpfte von 1779 bis 1800 in Ostindien, 1801 in Aegypten, 1807 vor Kopenhagen und fungirte dann in England erst als Befehlshaber der irländischen Truppen, später als Kommandant mehrer Festungen. 1809 wurde er zum Baronet erhoben, er starb 1829.

Baireuth (officiell Bayreuth), Hauptstadt des bairischen Regierungsbezirkes Oberfranken, am Rothen Main und an der Eisenbahn von Neuenmarkt nach Weiden (resp. Regensburg), ist Sitz der Kreisregierung, hat lebhafte Industrie und zählt 19,208 Einwohner. Auf einem Hügel liegt die dazu gehörige Vorstadt St. Georgen mit einer sehenswerthen Kirche (zugleich Stiftskirche des preußischen Rothen Adlerordens) und einem Militär-Krankenhause. B. war

Digitized by Google

ehedem die Hauptstadt des Fürstenthums Baireuth, dessen Geschichte mit der von Ansbach (s. d.) eng verbunden ist. Dasselbe war im Besitz der fränkischen Linie des Hauses Hohenzollern, von welcher die jetzige preußische Königsfamilie abstammt; es wurde 1806 von Preußen an Napoleon und 1810 von diesem an Baiern abgetreten. Die Stadt B. hat manche Kriegsschläge erlebt. Im Jahre 1430 wurde sie von den Hussiten verheert und großentheils verbrannt, 1553 von Heinrich Reuß von Plauen eingenommen und im Dreißigjährigen Kriege drei Mal erobert (1632, 1633 und 1634). Am 28. Juli 1866 wurde sie von Truppen des zweiten preußischen Reserve-Armeekorps besetzt. — Unter dem Markgrafen von Baireuth haben sich mehre kriegerischen Ruhm erworben, so namentlich Christian Ernst, der mit gegen Ludwig XIV. focht, 1683 Wien gegen die Türken entsetzen half, 1692 und 1707 als kaiserlicher Feldmarschall die Reichsarmee gegen die Franzosen befehligte und 1712 starb, und sein Sohn Georg Wilhelm, welcher ebenfalls in kaiserlichen Diensten gegen Frankreich focht, auch bis zum Feldmarschall stieg und 1726 starb.

Bairischer Erbfolgekrieg, der Krieg zwischen Oesterreich und Preußen, welcher dadurch veranlaßt wurde, daß bei dem 1777 erfolgten Erlöschen der damaligen bairischen Kurlinie Oesterreich Ansprüche auf Baiern erhob. Nach fruchtlosen Unterhandlungen kam es 1778 zum Kriege, der sich aber nur auf strategische Bewegungen und unbedeutende Plänkeleien beschränkte. Am 13. Mai 1779 wurde zu Teschen Friede geschlossen. Oesterreich erhielt das Innviertel und der von Preußen unterstützte Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz die bairische Kurwürde (s. u. Baiern).

Baissiren, das Senken des Geschützrohrs für eine tiefere Kugelbahn.

Bakchides, Feldherr des Antiochos Epiphanes, wüthete gegen Judäa und wurde daselbst ermordet. Ein Anderer seines Namens, unter Demetrius Soter Statthalter von Mesopotamien, bemächtigte sich Judäa's und übergab es 158 v. Chr. an Jonathan, nachdem er eine dreijährige Gewaltherrschaft darüber ausgeübt hatte.

Bake (Baake, Boje, Buje), sind Klötze oder Tonnen, welche in Verbindung eines Taues mit einem in das Wasser zu versenkenden schweren Gegenstande bei Untiefen und unterseeischen Klippen so angebracht werden, daß sie auf dem Wasser schwimmen, sich aber von dem bestimmten Platze nicht entfernen. Sie dienen dazu, den Schiffern die gefährlichen Stellen zu bezeichnen. Bakengeld ist der von jedem Schiff zu beziehende Beitrag zu den Kosten der Instandhaltung der Baken, deren oft bei Flußmündungen und Häfen viele Hunderte einzeln oder reihenweise ausgestellt werden müssen. — B. heißt auch ein Signal am Lande, um eine gefährliche Stelle zu bezeichnen, sowie im Wasserbau die Stäbe, mit welchen man die Linien der Deiche und Kanäle absteckt.

Bakentonne, eine Tonne, welche am Ankertau befestigt wird, damit, wenn dies gekappt werden müßte, der Anker wieder gefunden werden kann.

Bakics, 1) (Paul), in Slavonien geboren, Kommandant von Raab, focht von 1521 bis 1537 erst in ungarischen, dann in österreichischen Diensten gegen die Türkei. Er blieb 1537 bei Essek. 2) (Peter), Bruder des Vor., österreichischer General, nahm den Kurfürsten von Sachsen in der Schlacht bei Mühlberg gefangen, focht gegen die Türken und starb nach der Schlacht bei Szegedin 1552. 3) (Matthias), österreichischer General, fiel mit der gesammten Besatzung (100 Mann) von Kruppa in Kroatien, das er lange, Entsatz hoffend, heldenmüthig gegen die Türken vertheidigt hatte, 1565.

Baktrien, hieß im Alterthum das Land zwischen dem Indischen Kaukasus (Hindu-Kuh), dem Paropamisus und dem Flusse Oxus. Die Bewohner dessel-

Digitized by Google

ben (Baktrianer, Baktrier) waren ein kriegerisches Reitervolk und nahmen miethweise Kriegsdienste. Von ihnen befanden sich 30,000 bei dem berühmten Heere des Xerxes. Obschon im frühesten Alterthum wegen ihrer kriegerischen Tüchtigkeit berühmt, waren die Baktrier doch immer fremden Völkern, erst den Assyrern, dann den Medern, dann den Persern, dann den Macedoniern und endlich den Syrern unterthänig. Von 256 bis 126 v. Chr. war B. selbstständig. Dann wurde es eine Beute verschiedener barbarischer Völker, und mit der Zeitfolge der Perser, des Kalifats, der Seldschuken, Mongolen, Usbeken, Afghanen u. s. w.

Baktschiserai (türk. Baghtschiserai, d. i. Stadt der Gärten), Stadt im Kreise Simferopol des russischen Gouvernements Taurien (Halbinsel Krim), die alte Residenz der Tataren-Khane der Krim, 4½ Meilen südwestlich von der jetzigen Hauptstadt Simferopol, liegt in einem engen, wohlbewässerten Thale am Bache Tschurutsu, ist von schönen Gärten und Weinbergen umgeben, die terrassenförmig aufsteigen, und hat nur eine einzige Hauptstraße, zahlreiche Moscheen, Minarets und Brunnen und zählt 12,600 Einwohner, fast ausschließlich gewerbtreibende Tataren. In der Mitte der Stadt ist der alte Palast der Tataren-Khane. Der auf einem 500 Fuß hohen Felsen gelegene Stadttheil Tschufut-Kaleh wird von handeltreibenden Juden bewohnt. Die Stadt hat ihr orientalisches Gepräge noch vollständig erhalten, aber viel von ihrer alten Pracht verloren. Während der Belagerung von Sebastopol 1854 und 55 war B. eine Zeit lang russisches Hauptquartier und es befanden sich daselbst die Hospitäler, wozu auch der Palast eingerichtet war.

Baku, befestigte See- und Hafenstadt im russischen Kaukasus-Gouvernement Schemacha, an der Südküste der Halbinsel Apscheron am Kaspischen Meere, hat ein Artilleriearsenal und 13,500 großentheils muhamedanische Einwohner. In der Umgegend befinden sich viele Petroleumquellen.

Bakunin (Michael), geb. 1814 zu Torschok im russischen Gouvernement Twer, erhielt im Kadettenhause zu Petersburg eine militärische Erziehung, trat dann als Fähnrich in die russische Artillerie, verließ aber bald den Dienst, hielt sich nachher längere Zeit in Deutschland, Frankreich, der Schweiz und Holland auf und verwickelte sich in die Unternehmungen der revolutionären Parteien, war im Mai 1848 bei den Slavenaufständen in Prag betheiligt, im Mai 1849 Mitglied der revolutionären Regierung in Dresden, wurde zwei Mal, so wohl in Sachsen als Oesterreich, zum Tode verurtheilt, aber an Rußland ausgeliefert, welches bereits 1848 auf seine Auslieferung 10,000 Silberrubel Preis gesetzt hatte. In Rußland wurde er zu lebenslänglichem Kerker verurtheilt, nach Schlüsselburg gebracht, aber vom Kaiser Alexander auf Fürsprache des Generals Murawiew, Eroberers von Kars, der ihm verwandt ist, begnadigt, und nach Sibirien transportirt, von wo es ihm gelang, 1860 nach Californien zu entfliehen. Von da ging er später nach London und 1863 nach Stockholm, um eine von den Polen beabsichtigte revolutionäre Expedition nach den baltischen Küsten Rußlands zu unterstützen, die aber nicht zu Stande kam.

Balaguer, Stadt in der spanischen Provinz Lerida (Catalonien), liegt am Segre, hat ein befestigtes Bergschloß und zählt 5368 Einwohner; hier Sieg der Franzosen über die Spanier 1645.

Balaklawa, kleine Stadt an der Südküste der Krim mit einem natürlichen, zwar nicht großen, aber sicheren Hafen, aus welchem die Felsen des Gestades fast perpendikular aufsteigen. Der Hafen hat eine ansehnliche Länge, ist aber schmal und verlangt wegen sehr schmalen Eingangs große Vorsicht beim Einlaufen. Die Stadt hieß in frühester Zeit Symbolon und war lange nur von griechischen Schiffern und Fischern bewohnt, zu Zeiten wohl auch der

Digitized by Google

Schlupfwinkel von Piraten. Die Genuesen, welche im 15. Jahrhundert in der Krim Kolonien anlegten und selbst die Herrschaft zu erlangen suchten, legten hier ein Kastell zum Schutze des Hafens und Magazine an. Von ersterem stehen dicht am Meere noch Ueberreste. Nach der Zeit der Genuesen versank B. beinahe in Nichtigkeit und hatte nur noch eine einzige bewohnte Straße. Nach der Seeschlacht von Tschesme (1770) siedelten die Russen eine Anzahl Griechen hierher über, um diese der Rache der Türken zu entziehen. Eine gewisse Wichtigkeit erlangte B., als die Westmächte 1854 auf der Krim gelandet waren und die Belagerung von Sebastopol begannen, indem es die Engländer am 26. Septbr. 1854 in Besitz nahmen und zu ihrem Depotplatze machten, von wo aus die Belagerungsarmee mit den nöthigen Bedürfnissen versehen wurde. Während des ganzen Krieges diente B. als Verbindungspunkt der englischen See- und Landmacht, wurde durch eine Eisenbahn mit dem Lager auf den Höhen von Sebastopol und durch einen unterseeischen Telegraphen mit Varna verbunden und erhielt zu seiner Sicherstellung ansehnliche Feldbefestigungen. Am 25. Oktober 1854 griffen die Russen unter Liprandi die Stellung der Engländer bei B. an und nahmen auch zuerst einige Befestigungswerke, konnten sich aber nicht halten. In diesem Gefecht machte die englische Kavallerie unter Lord Cardigan jenen unglücklichen Angriff, der fast ihre gänzliche Vernichtung zur Folge hatte. Am 15. Juni 1856 wurde B. wieder von den Engländern geräumt.

Balambangam, fruchtbare Insel mit gutem Hafen, nordöstlich von Borneo. Die Eingebornen kämpften 1773 und 1803 siegreich gegen die eine Ansiedlung beabsichtigenden Engländer, und haben sich frei und selbstständig erhalten.

Balambuan, Stadt mit holländischem Fort auf der Insel Java.

Balancirübung ist eine der ersten taktischen Bewegungsübungen des Soldaten, Sicherheit, Leichtigkeit, Gleichmäßigkeit und Grazie des Ganges bezweckend. Während der eine Fuß sich sehr langsam mit der rechtförmigen Gelenkbiegung und Streckung des Fußes hebt und auf den Schritt vorbereitet, muß der Körper auf dem stehenden Fuße so gut balancirt, d. h. so sicher gehalten werden, daß keine Bewegung an ihm sichtbar wird. Diese Elementarübung ist äußerst wichtig, da sie Gleichmäßigkeit der Körperhaltung und des Ganges hervorbringt und wesentlich dazu beiträgt, daß die Soldaten im engern Schlusse der Truppenglieder einen guten Marsch auszuführen im Stande sind.

Balassa ist der Name einer adligen ungarischen Familie, aus welcher sich viele Personen im 16. Jahrhunderte in den Kämpfen Oesterreichs, Ungarns und Siebenbürgens gegen die Türkei und in den politischen und bewaffneten Verwickelungen dieser Staaten unter einander namhaft gemacht haben. Hervorzuheben sind der Ban von Kroatien Franz Gyarmati, Emmerich, Melchior Menyhart, Johann und Balnit Graf von Gyarmati es Pekkö.

Balbi, edle italienische Familie, von der ghibellinischen Partei; stand von 1176—1376 an der Spitze der oberitalienischen Republik Chieri.

Balbinus, Decimus Cölius, römischer Konsul im 3. Jahrhundert. Kaum zum Kaiser ausgerufen, wurde er ermordet.

Balckh, Hermann von, wurde 1237 Heermeister des deutschen Ritterordens in Preußen, nachdem er 1231 unter Hermann von Salza die preußischen Heiden besiegt und sich durch die Gründung Marienwerders und Kulms und die Befestigung Thorns erhebliche Verdienste erworben hatte. Er starb um 1247.

Balcon, unbedeckter Gang am Hintertheile der Schiffe.

Balduin, sechs Männer dieses Namens sind als Könige des durch die

Digitized by Google

Kreuzzüge errichteten Königreichs Jerusalem in die Geschichte eingetreten. Der erste war der jüngste Bruder des Herzogs von Bouillon. Als König von Jerusalem machte er im 12. Jahrhunderte nicht unbedeutende Eroberungen. Mit vorzüglicher Ehre genannt wird B. III., der den Sultan Nurreddin von Aleppo (1152, 1157) zwei Mal und bei Putaha zum dritten Male auf's Haupt schlug.

Baldur, eine altgermanische Gottheit; der Friedensgott, welcher durch Kampf und Sieg zum Frieden führt.

Balearen, Inselgruppe im Mittelländischen Meere, der Küste von Valencia gegenüber gelegen, besteht aus den beiden großen Inseln Mallorca und Minorca und den kleinern Inseln Cabrera, Conejera und Dragonera und bildet mit der etwas südwestlich davon gelegenen Gruppe der Pithyusen (die Inseln Iviza, Formentera und einige kleinere Eilande) die spanische Provinz der Balearen, welche 87,5 Q.-M. mit (1864) 278,660 Einwohnern umfaßt. Die Inseln sind ziemlich gebirgig, haben fruchtbaren Boden und sind in den Kriegen mit Frankreich von großer strategischer Wichtigkeit. Die Hauptstadt Palma, auf Mallorca gelegen, ist ein wichtiger Hafenplatz und stark befestigt, ebenso die Städt Mahon auf Minorca. Der Hafen von Mahon, welches Festung ersten Ranges ist, gehört zu den geräumigsten und sichersten Spaniens und ist besonders als Kriegshafen von hoher Bedeutung. Die Stadt Iviza auf der gleichnamigen Insel ist gleichfalls Festung. Die alten Bewohner waren als kriegerische Schleuderer berühmt und verdingten sich als solche den Karthagern unter Hannibal und den Römern. Letztere unterwarfen sie 122 v. Chr. 426 bemächtigten sich die Vandalen, dann die Westgothen, dann die Franken, dann die Mauren der Inseln, worauf die Balearen sich 1220 befreieten, bald darauf aber von den Aragonern überwunden wurden und mit Aragonien an Spanien kamen. Von 1279 bis 1343 machten sie zwar das Königreich Mallorca aus, doch fand eine förmliche Trennung von Aragonien nicht statt.

Balester, eine Art Armbrust (s. d.) von geringerer Größe für den Handgebrauch mit verdeckter Rinne und stählernem Bügel, welche vermöge dessen eine außerordentliche Wurfkraft besaß und selbst Kugeln mit größter Genauigkeit schleuderte.

Balga, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirke Königsberg, am frischen Haff, merkwürdig durch ein altes 1860 restaurirtes Schloß des deutschen Ritterordens mit vielen Alterthümern.

Bali (Klein-Java), die westlichste der Kleinen Sunda-Inseln im Ostindischen Archipel, liegt unmittelbar östlich von Java, von diesem nur durch die Balistraße geschieden, ist theilweis gebirgig, hat einen Vulkan, sehr fruchtbaren Boden und einen Flächenraum von 165 Q.-M. mit ungefähr 700,000 Einwohnern malayischer Race, die sich zum Brahmanismus und Buddhaismus bekennen; in den Küstenorten leben auch Muhammedaner und Chinesen. Die Bevölkerung bildet acht Staaten unter eingebornen, despotischen Herrschern (Radschas), welche unter der Oberhoheit der holländischen Krone stehen. Viele Plätze des Landes sind im asiatischen Style stark fortifizirt. Unter ihnen ist die Festung Jagaraga vorzugsweise bekannt geworden. Von diesen befestigten Küstenplätzen aus trieben die Balinesen seit langer Zeit Seeräuberei, die besonders den Holländern gefährlich war. Diese expedirten daher 1849 eine Flotte von 95 Schiffen unter dem Admiral der indischen Meere Machilzen und eine bedeutende Militärmacht unter dem General Michels gegen Bali. Nach vergeblichen und unzuverlässigen Unterhandlungen kam es zur Belagerung Jagaraga's, das die Balinesen, wie tapfer auch, gegen die bedeutende und durch militärische Kultur weit überlegene Macht der Holländer zu halten

Digitized by Google

nicht im Stande waren. Mitte April fiel die Festung, deren Wälle mit 5000 Leichen bedeckt waren. Mit diesem Platze war das gefährliche Inselreich überwunden und ist seitdem von den Holländern als eine ihrer Besitzungen betrachtet und an den Hauptpunkten besetzt und fortifizirt worden.

Baligand, geb. 1784 zu Jülich, trat 1798 als Volontär in die bairische Armee ein, wurde bald Offizier, nahm von 1805 bis 1813 in derselben an den Feldzügen Napoleons, von da an bis 1815 an denen der Alliirten theil, zeichnete sich namentlich 1814 als Major in der Schlacht bei Arcis sur Aube bei der Bestürmung von Grand-Torch aus, ging 1832 in der bairischen Brigade mit nach Griechenland, wurde 1839 Generalmajor, 1842 Kommandant von Landau, 1848 Generallieutenant und Kommandeur der 1. Armeedivision, bald darauf Präsident des Generalauditorats und starb 1852 zu München.

Balilla, ein Bauernbursche, der am 5. Dec. 1740 durch einen Steinwurf auf einen österreichischen Soldaten das Signal zum Aufstande Genua's gegen die Oesterreicher gab. Zur Erinnerung daran wurde ihm in der Portoria zu Genua ein Denkmal (il Mortajo) gesetzt. Sein Name wurde wieder genannt, als am 8. Sept. 1847 die päpstliche Amnestie in Genua mit einem Feste (Balillafest) gefeiert wurde.

Balize (Britisch-Honduras), britische Kolonie in Centralamerika, liegt im Südosten der Halbinsel Yucatan, wird vom Honduras-golf des Caraibischen Meeres bespült und hat einen Flächenraum von 620 Q.-M. und 25,635 meist farbige Einwohner. Die Hauptstadt B., an der Mündung des gleichnamigen Flusses, ist der Sitz des Gouverneurs und hat 5000 Einwohner.

Balje, die Hälfte einer in der Rundung durchsägten Tonne; sie dient auf den Schiffen zur Aufbewahrung von Geschossen und allerhand Geräthschaften. — Die Kühl-Balje ist eine mit Wasser gefüllte Balje, welche auf dem Deck neben den Geschützen steht, um dieselben abzukühlen, wenn sie durch anhaltendes Feuern heiß geworden sind. — In der Peil-Balje (B. der Lothlien) wird die Lothlien (Lothleine, s. u. Senkblei) aufgeschossen; dieselbe ist ganz durchlöchert, damit das Wasser, welches mit der aufgezogenen Lothlien hineingebracht wird, ablaufen kann. In der Balje zum Marsfall wird das Marsfall aufgeschossen; sie ist korbartig von Tonnenbändern gemacht.

Balkan (Hämus), das rumelisch-bulgarische Grenzgebirge in der europäischen Türkei, welches aus dem großen Gebirgsknoten Serbiens hervortritt, nachdem es mit zwei Armen die Moravaebene umfaßt, sich bei Sophia wieder zu einem einzigen Höhenzuge vereint, bei Samatow wiederum theilt, mit einem kurzen Gebirgsrücken südlich, mit einem mächtigen Höhenzuge südöstlich nach Thracien, mit dem Hauptzuge aber östlich gegen das Schwarze Meer wendet, dieses mit steilem Felsenabhange auf der 12 Meilen langen Strecke vom Kap Emineh bis Tscheligra Burun berührt, südostwärts sich aber noch mit einer mächtigen Gebirgskette bis zum Bosporus fortsetzt. Dergestalt ist der B. die Schutzmauer Constantinopels gegen Norden. Seine beträchtlichste Höhe hat der B. im Westen (bis zu 5000 Fuß), aber ebensowenig, wie hier ist dieses rauhe, zerrissene, zerklüftete und verworrene Gebirge im Osten passirbar, wo es sich kaum bis zu 3000 Fuß erhebt. Von seinem Rücken aus wenden sich zahlreiche Flüsse theils dem Aegäischen Meere, theils nordwärts der Donau zu, aber kein Fluß durchbricht diese gewaltige Felsenmauer, um zwischen dem Norden und dem Süden eine Kommunikation herzustellen. In der ganzen fast fünfzig Meilen durchlaufenden Gebirgsmauer finden sich unter dreizehn praktikabeln Passagen nur sechs Pässe, nämlich im Osten von Varna nach Burgas, dicht am Schwarzen Meere, von Pravadi nach Aidos und von Schumla nach

Digitized by Google

Karnabat. Diese drei östlichen Pässe sind noch besonders durch den Kleinen B. gegen Norden gedeckt, der sich von der Kamtschikquelle an als ein besonderer Gebirgszug nordwärts abzweigt und ebenfalls bis zum Schwarzen Meere fortsetzt. Dieser Kleine B. ist eine sehr bedeutsame Vormauer, und dies erkennend hat man ihn mit den Festungen Varna und Schumla da besetzt, wo die Pässe die geringsten Naturhindernisse finden lassen. Weitere Pässe, gegen Westen gehend, finden sich zwischen Osman Bazar und Kazeim, zwischen Tirnawa und Sliwno (das sogen. Eiserne Thor), zwischen Tirnawa und Kasanlik und zwischen Sophia und Philippopel (das sogenannte Trajan's-Thor). Das sind die einzigen größern Verbindungswege der cis- und transbalkanischen Länder. Querverbindungen giebt es nicht. Nicht die Höhe der Gebirge, sondern die Formation derselben macht den Uebergang außer in den genannten Pässen schwierig oder unmöglich. Die Tiefen bilden keine zusammenhängenden Thäler wie in der Schweiz, sondern systemlos in das Gebirge hineingeworfene Kessel, die durch grauenhaft steilabfallende, gewaltige Felsenwände gebildet werden und häufig nicht einen einzigen fahrbaren Ein- und Ausweg haben. Bei einer solchen Gebirgsnatur ist es begreiflich, daß die Ortschaften sehr selten, im Innern des Gebirges fast gar nicht gefunden werden, was wiederum dem Passiren des B. mit großen Armeen eine erhebliche Schwierigkeit entgegenstellt. Bis 1829 war türkischer Seits ein Uebergang des B. für unmöglich gehalten worden, obschon die Geschichte des Alterthums dem widerspricht. Nachdem die Russen die türkischen Donaufestungen und Varna genommen und das russische Hauptheer den Großvezier gänzlich geschlagen hatte und nachdem sichere Kunde eingegangen, daß die Türkei in den transbalkanischen Ländern keine erhebliche Reservearmee in Bereitschaft habe, unternahm der russische Generalissimus Diebitsch im Juli den Uebergang, wobei ihm nur Schumla noch ein Hinderniß war, welches er aber, da er es durch eine Eroberung nicht gänzlich beseitigen konnte, durch eine Belagerung neutralisirte. Der General Rüdiger befehligte die Avantgarde, die Generale Roth und Pahlen das Gros und die Arrieregarde. Die Straßen waren durchschnitten und theils ganz unpassirbar. Es mußte bald ausgefüllt, bald gesprengt werden, und in den Thälern, namentlich am Nadir und der Aidos, wurde es stellenweise nothwendig, Dämme zu bauen. Die Schwierigkeiten waren groß und nur das scheint den Uebergang noch möglich gemacht zu haben, daß derselbe nirgends durch die Heeresmacht des Feindes ernstlich beeinträchtigt werden konnte, da die Russen bereits vom Schwarzen Meere aus mit Flotte und Landmacht sich der Ebene von Aidos und Burgas bemächtigt hatten. Am 25. Juli war der B. überstiegen. Es galt dies für eines der bewunderungswürdigsten militärischen Unternehmen der Neuzeit, und Diebitsch erhielt davon den Ehrennamen „Sabalkanski." Allein das Unternehmen würde unmöglich gewesen sein, wenn die türkischen Oberbefehlshaber zuverlässigere Heere gehabt und geschickter operirt hätten. Dafür zeugt schon, daß es Diebitsch ungestraft wagen konnte, eine Macht wie Schumla ungebrochen im Rücken zu lassen. Von Militärautoritäten, die den B. bereisten, ist es bestätigt worden, daß derselbe außer den genannten Pässen für Heere ganz unübersteiglich ist, diese Pässe aber so vortheilhaft besetzt werden können, daß mit einer geringen Macht das größte Heer aufgehalten und vernichtet werden kann. Wenn letzteres 1829 nicht geschehen, so hat es vielweniger in dem großen Feldherrngeiste Diebitsch's, als vielmehr in der Untüchtigkeit der türkischen Strategen gelegen.

Ballast, schwere Gegenstände wie Steine, rohes Metall u. dgl., welche in den untersten Schifferaum aufgenommen, dem Schiffe einen tieferen aber auch sicheren Gang im Wasser und zugleich dasjenige Gleichgewicht geben, ohne wel-

Digitized by Google

ches die Gewalt des Windes auf die Segel das Schiff umlegen würde. Die Seeleute nennen das Einfahren des Ballaſtes „einſchießen", das Auswerfen deſſelben „ausſchießen".

Balleſter, ſ. Baleſter.

Balleſteros, Franceſco, geb. 1770 zu Saragoſſa, kämpfte 1793 gegen die Franzoſen und machte ſich durch perſönlichen Muth bemerkbar, befehligte 1808 ein Regiment gegen die Franzoſen, operirte von 1810 bis 1812 ſelbſtſtändig mit abwechſelndem Glücke, zog ſich in's Privatleben zurück, als der Herzog von Wellington den Oberbefehl über das ſpaniſche Heer erhielt, trat jedoch bald wieder an die Spitze eines in den Gebirgen von la Ronda operirenden Korps, wurde 1815 Kriegsminiſter, 1816 entlaſſen, 1820 zur Bekämpfung des Bürgerkrieges wiederberufen, bemühte ſich mit Erfolg für Annahme der Konſtitution von 1812, die er 1823 ſiegreich gegen die königlichen Garden vertheidigte, trat der Intervention Frankreichs und deſſen einrückenden Heeren parlamentariſch und militäriſch entgegen, mußte ſich aber nach einigen Niederlagen den Franzoſen unterwerfen und ihre Politik anerkennen. Der Fall der Konſtitution war ſein Fall. Verfolgt von den feindlichen Parteien und verbannt vom Könige, verließ er 1824 Spanien als Flüchtling und ſtarb zu Paris 1832.

Ballinahinch, Dorf in der iriſchen Provinz Ulſter, wo 1789 die iriſchen Inſurgenten durch die engliſchen Truppen eine Niederlage erlitten.

Ballinger, kleine Kriegsſchiffe der Engländer und Franzoſen im Mittelalter.

Balliſte, eine kriegeriſche Schleudermaſchine des Alterthums und Mittelalters, welche die Stelle unſeres ſchweren Geſchützes vertrat. Dieſe Maſchine beſtand aus einem großen viereckigen Rahmen und Balken, um welchen ſich ein gewaltiges aus Thierſehnen gewundenes Tau ſchlang und in welches ein großer balkenartiger Schwengel eingeſchoben und durch viele Umdrehungen feſt eingeſpannt war. Je größer die Spannung des Taues, deſto größer war die Schnellkraft dieſes Schwengels, an deſſen oberem Ende ſich eine Aushöhlung zur Aufnahme des Wurfmaterials befand. Ueber dem Rahmen befand ſich ein Balken, gegen welchen der Schwengel ſchlug. Die Heftigkeit dieſes Anſchlags erhöhete die Schleuderkraft der B., die urſprünglich allerdings nur aus der Spannung des Taues hervorging. Die Stellung des Anſchlagbalkens und die Umdrehungen des Taues bedingten die Größe der Flugbahn und durch ihre Behandlung wurde die B. auf den Wurf in jeder Entfernung eingerichtet. Man hat Steinmaſſen von 3 Centner auf 1000 Schritt geworfen, und bei Belagerungen ſelbſt viel größere Laſten geſchleudert. Ohne die Gewalt der B. wäre es kaum begreiflich, wie die gewaltig ſtarken Feſten des Alterthums haben erobert werden können. Die B. waren von verſchiedener Größe, und ſelbſt für den Handgebrauch hat es deren gegeben. Doch ſind ſie meiſt bei Belagerungen angewendet worden, im Felde dagegen zog man die kleineren und transportableren Katapulte vor, deren Schuß ein geraderer und darum vehementerer war. Die B. warfen in hohem Bogen, je nach der Stellung des Anſchlagbalkens. Sie wurden Batterieweiſe aufgeſtellt und ähnlich bedient wie unſere Geſchütze. In der Regel wurden ſie am Orte des Gebrauchs erſt gebauet. Nur die Taue der B. führte das Heer mit ſich. Die Macedonier unter Philipp und Alexander brachten ſie zuerſt in's Feld und wendeten ſie da an, wo ſie, wie z. B. an Flüſſen, dem Feinde mit dem Schwerte nicht beikommen konnten. Ihr Gebrauch hatte ſich über die ganze bekannte Welt verbreitet und verlor ſich erſt dann, als der in der Gewalt und Sicherheit des Schuſſes

Digitized by Google

liegende große Vorzug der Kanonen erkannt worden war, also im 15. Jahrhunderte.

Ballistik (v. griech.), die Lehre von der Bewegung und der Gewalt der Projectilen unter dem Einfluß der entgegenwirkenden Luft. Man hat darnach die Flugweite der Kugeln, die Flugbahn und also die Sicherheit des Schusses zu ermitteln versucht (Ballistisches Problem). Der Theorie nach müßte die Bahn der Projectilen eine Parabel sein und der Richtungswinkel von 45 Grad die größte Wurfweite geben; allein es kommen so viele Nebenumstände, als Güte und Kraft des Pulvers, Solidität der Geschützbohrung, genaues Verhältniß der Kugeln zur Laufweite u. a. m. zur Geltung, daß trotz aller Mühe ein genügendes Resultat, d. h. eine unveränderliche Schußberechnung nicht hat erlangt werden können. Vgl. Obenheim, „Ballistique", Strasburg, 1814; Ludwig, „Studium über Ballistik", Karlsruhe, 1853.

Ballistisches Pendel, ein pendelartig schwebender, beweglicher Block zum Zwecke ballistischer Berechnungen. Aus seinen Schwingungen in Folge eines gegen ihn gefeuerten Geschosses und dem bekannten Gewichte des Geschosses berechnet man die Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses. Die Grundzüge der Ballistik, wie sie nach den Untersuchungen von Euler, Robins, Newton, Didion u. A. sich ergeben, sowie die Angaben über den b. P. findet man im Aide-mémoire à l'usage des officiers d'artillerie.

Balmaseda, Juan de, geb. 1796, carlistischer General, der sich 1839 den Titel eines Herzogs von Castilien selbst beilegte, aber 1840 aus Spanien flüchten mußte und erst nach Frankreich, dann nach Rußland ging, wo er 1846 starb.

Balmung, in der Nibelungendichtung der Name von Sigfried's Schwerte, womit Kriemhild dem letzten der edlen Kämpfer, dem Hagen, das Haupt abschlägt.

Balogh (Ober- und Unter-B.), zwei Dörfer im Gömörer Comitat in Ungarn; dabei die geschichtlich berühmte, oft von den Türken bestürmte Burg B., von der nur noch Ruinen vorhanden sind.

Balta-Liman, Hafenbucht auf der europäischen Seite des Bosporus (Straße von Constantinopel), früher oft der Sammelplatz der türkischen Flotte, so namentlich 1453 zur Belagerung von Constantinopel; ist in neuerer Zeit berühmt geworden durch den hier am 1. Mai 1849 zwischen Rußland und der Pforte abgeschlossenen Vertrag, welcher unter anderm den Russen auf sieben Jahre das Interventionsrecht in den Donaufürstenthümern zugestand.

Balten (d. i. die Kühnen), das alte Heldengeschlecht der Westgothen, welches bei der Königswahl derselben stets den Vorzug hatte.

Baltimore, Stadt im nordamerikanischen Staate Maryland, eine der größten und schönsten Städte der Vereinigten Staaten, am nördlichen Ufer des Flusses Patapsco, unweit oberhalb seiner Mündung in die Chesapeakbai des Atlantischen Oceans, mit Washington, Philadelphia und Harrisburg durch Eisenbahnen verbunden, enthält zahlreiche prächtige Gebäude und schöne Monumente, unter denen sich besonders zwei als in militärischer Hinsicht interessant auszeichnen, nämlich das Washington-Monument (dessen Piedestal 50 Fuß im Quadrat und 20 Fuß hoch ist und eine dorische Säule von 176 Fuß Höhe trägt, auf welcher eine 16 Fuß hohe Statue Washington's aus carrarischem Marmor steht) und das Battle-Monument (zur Erinnerung an die Schlacht, in welcher am 12. Sept. 1814 die Engländer unter General Roß bei B. geschlagen wurden), hat einen trefflichen, durch das Fort Mac-Henry geschützten Hafen, sehr lebhaften Handel, bedeutende Industrie und zählt (nach dem Census von 1860) 212,418 Einwohner, worunter ungefähr der dritte

Digitized by Google

Theil Deutsche. Die Stadt wurde 1729 gegründet und hat ihren Namen nach George Calvert, Lord Baltimore, welcher 1632 das Gebiet des heutigen Staates Maryland vom König Karl I. von England verliehen erhalten hatte.

Baltinglaß, Stadt in der irischen Provinz Leinster, mit 2000 Einw. Hier erlitten 1798 die irischen Insurgenten eine Niederlage durch die englischen Truppen.

Baltisches Meer, s. v. w. Ostsee.

Baludschina, kroatisches Dorf, bei welchem 1689 der österreichische Feldherr, der berühmte Markgraf Ludwig von Baden, die türkische Armee unter dem Pascha Reschid überfiel und ihr eine Niederlage beibrachte.

Balz, Theodor Friedrich, geb. 1785, berühmt als preußischer Militärarzt und medizinischer Schriftsteller.

Bamberg, Stadt im bairischen Regierungsbezirk Oberfranken, in fruchtbarer Gegend an der schiffbaren Regnitz (eine Stunde oberhalb deren Mündung in den Main) und an der Ludwigs-Süd-Nordbahn (Linie Augsburg-Hof), von welcher hier die Ludwigs-Westbahn (nach Würzburg und Aschaffenburg) abzweigt, ist Sitz eines Erzbischofs und des Appellationsgerichts für Oberfranken, hat eine große steinerne, drei eiserne und eine Kettenbrücke, einen prächtigen Dom (mit den Grabmälern der Kaiser Heinrich II. und Konrad III. und des Papstes Clemens II.), lebhaften Handel und Industrie und zählt 25,240 Einwohner. Die Stadt wurde im 9. Jahrhundert von den Grafen von Babenberg gegründet, war früher befestigt, ist aber jetzt ohne militärische Bedeutung, nur strategisch als Eisenbahnknotenpunkt wichtig. Im Dreißigjährigen Krieg wurde sie 1632 von den Schweden unter Gustav Horn besetzt, bald darauf aber, beim Annähern Tilly's wieder verlassen und 1633 von Bernhard von Weimar durch Ueberrumpelung genommen. In neuerer Zeit wurde sie bekannt durch die Bamberger Conferenzen, auf welchen im Mai 1854 die Deutschen Mittelstaaten über einen Anschluß an das österreichisch-preußische Bündniß vom 20. April 1854 beriethen.

Bambuk, ein Neger-Föderativstaat in Senegambien; die Einwohner gehören zum Stamme der Mandingos, bekennen sich zum Islam und gelten als sehr kriegerisch. Im 15. Jahrhundert suchten die Portugiesen sich des Landes zu bemächtigen, wurden aber von den Eingebornen zurückgetrieben.

Ban (franz.), der Aufruf der altfranzösischen Könige an ihre Lehnsleute zur persönlichen Heerfolge.

Ban oder **Banus** (vom slawischen Pan, d. i. der Herr), der Amtstitel der ehemaligen Befehlshaber der ungarischen Grenzgebiete, ähnlich wie früher in Deutschland die Markgrafen; jetzt noch der Titel des Statthalters von Kroatien und Slawonien.

Banagher, befestigte Stadt in der irischen Provinz Leinster, am Shannon.

Banalgrenze, ein Theil der österreichischen Militärgrenze, zum kroatisch-slawonischen Gouvernement gehörig, umfaßt 50 Q.-M. mit ungefähr 100,000 Einwohnern; ist von 2 Banalregimentern besetzt, von denen für das erste Glina, für das zweite Petrinia der Hauptort ist.

Banat (Banjag), ursprünglich in Ungarn eine Grenzprovinz, der von einem Ban regierte Grenzbezirk, wie dies jetzt nur noch bei Kroatien der Fall ist. Im Jahre 1849 wurde ein neues Kronland unter dem Namen „Serbische Woiwodschaft und Temeser Banat" (mit der Hauptstadt Temesvar) geschaffen, 1860 aber wieder aufgehoben und mit Ungarn vereinigt. Banatgrenze ist dagegen ein Theil der Militärgrenze, zum serbisch-banatischen

Digitized by Google

Gouvernement gehörig und von 3 Grenzregimentern besetzt: dem Deutsch-Banater, Romanen-Banater und Illyrisch-Banater.

Banbury, Stadt in der englischen Grafschaft Oxford, am Cherwell, mit 4060 Einw. Hier im Krieg der Weißen und Rothen Rose 1469 Gefecht zwischen Eduard IV. und Heinrich VI.

Bancroft, George, einer der bedeutendsten nordamerikanischen Historiker der Gegenwart, geb. 1800 in Worcester im Staate Massachusetts, wurde 1845 vom Präsidenten Polk zum Marineminister ernannt, gründete als solcher die Marineschule zu Annapolis, war von 1846 — 49 amerikanischer Gesandter in London, ging dann nach den Vereinigten Staaten zurück, widmete sich dort ausschließlich seiner schriftstellerischen Thätigkeit und ist seit 1867 nordamerikanischer Gesandter in Berlin. Sein berühmtestes Werk ist: „History of the United States", New York, 1834 — 66, 10 Bde. (deutsch von Kretzschmar, Leipzig, 1845 ff.).

Banda (Cavalieros de la B., oder Ritter von der Rothen Binde), ein 1330 von Alfons XI. gestifteter aragonischer Ritterorden, dessen Zweck nach Absicht des Stifters die Veredelung des Ritterthums und die Verhinderung von Bürgerkriegen war. Kein Krieg sollte den Rittern von der Rothen Binde gerecht gelten außer dem für den König und gegen die Ungläubigen; Waffenübungen durfte der Ritter nicht über eine Woche lang versäumen, er mußte selbst von reinem Adel sein und nie Umgang pflegen mit Personen der niederen Stände, durfte sich nie Unsitten zu Schulden kommen lassen und weder die Wahrheit, noch die Ehrlichkeit verletzen, durfte und mußte sogar freimüthig gegen den König sein, und war selbst bei Verletzungen des Königs durch offene Bekenntnisse vor jeder Verfolgung sicher. Dieser Orden bestand nur kurze Zeit.

Bandainseln, die südlichste Hauptgruppe der Molukken im Ostindischen Archipel, besteht aus vier größern und sechs kleinern vulkanischen Inseln, die namentlich durch ihre reichen Muskatnußpflanzungen berühmt sind, und einen Flächenraum von ungefähr 6 Q.-M. mit 6000 Menschen einnehmen. Die Inseln sind im Besitz der Niederländer, für welche sie außer ihrem Produktenreichthum auch noch durch ihre Lage eine große Wichtigkeit haben, indem sie den Schlüssel zu den jenseit des Bandameeres gelegenen östlichen und südlichen Gebieten bilden. Die Insel Banda-Neira ist der Sitz des niederländischen Residenten, hat einen guten Hafen und mehre starke Forts; die Insel Banda-Lantoir hat gleichfalls mehre Forts. Im weitern Sinne gehören zur niederländischen Residentschaft Banda außer den eigentlichen B. noch mehre weiter südlich gelegene Gruppen im Gesammtumfange von 410 Q.-M. mit (1864) 111,586 Einwohnern. Das sie umgebende Meer heißt Bandameer und ist dadurch merkwürdig, daß sein Wasser in den Juni- und Augustnächten milchweiß ist, am Tage aber diese Farbe verliert. 1512 wurde diese Inselgruppe von den Portugiesen entdeckt und hatte eine Bevölkerung von 15,000 Negern, die zu Anfang des 17. Jahrhunderts, als die Niederländer die B. eroberten, gänzlich vernichtet wurde. Während der französischen Kriege von 1793 bis 1814 bemächtigten sich die Engländer zwei Mal (1796 und 1810) der B., gaben sie aber an die Holländer zurück.

Banda-Oriental, s. Uruguay.

Bandelier, das Lederzeug, über die Schulter getragen, an welchem der Infanterist die Patronentasche und das Seitengewehr, der Kavallerist den Karabiner trägt. Das Bandelier hat verschiedene Breite und Ausstattung und ist aus Rindsleder gefertigt. Es wird entweder schwarz oder weiß angestrichen oder lackirt, behält wohl auch die gelbbraune Naturfarbe. Die Farbe des

Digitized by Google

Bandeliers ändert sich in den meisten Armeen nach dem Charakter der Truppen. Das über die Brust sich kreuzende B. ist in neuerer Zeit, weil es die Brust beengte, bei der Infanterie abgeschafft und an seiner Statt das Kuppel (um den Leib) angenommen worden.

Banden wurden in früheren Zeiten Truppen im Umfange zweier Bataillone genannt, die jedoch als einzige Truppe organisirt waren und nur einer Waffe angehörten. Diese Benennung, besonders in Frankreich und Italien gebräuchlich, hat sich jedoch ganz verloren und ist nur in neuster Zeit wieder für die Garibaldischen Freischaaren gebraucht worden, welche im Oktober 1867 in den Kirchenstaat einfielen und am 3. Nov. von den französischen und päpstlichen Truppen bei Mentana geschlagen wurden.

Banden, beim Schiffsbau die knieförmigen Rippenhölzer, durch welche die Planken untereinander verbunden werden.

Banderesi, bewaffnete Räuberbanden im Kirchenstaate, die der Papst Clemens VII. gegen den Papst Urban VI. gedungen hatte.

Banderien (vom lateinischen Banderium, das Banner, die Fahne). Bis zur Schlacht bei Mohacs (1526) war die ungarische Militärverfassung, wie auch viele slavische, auf B. (berittene Leibmannschaften der Grundherren oder Edelleute) basirt. Die Edelleute waren dem Könige verpflichtet, das gemeine Volk aber wiederum dem Edelmann, und der Edelmann nannte dieses seine Unterthanen. Der Edelmann hatte dem Könige in das Feld zu folgen, seine Unterthanen aber folgten ihm, d. h. seinem Banner, und eine solche Gefolgschaft hieß Banderie. Je nach dem Ortschaftsbesitzthum konnte die Banderie des Edelmannes aus Hunderten oder Tausenden von Leuten bestehen; doch durfte sie in der ungarischen Militärverfassung nicht unter 50 Mann haben, daher ärmere Edelleute sich zu einer Banderie vereinigen oder einer größeren Banderie anschließen mußten. Jeder Edelmann stand als Bannerherr an der Spitze seiner Banderie, und je größer und besser ausgestattet sie war, desto mehr Beute und desto größerer Stolz für ihn. Von frühen Zeiten her war es bei mehren slavischen Völkern, namentlich den Polen und den Südslaven, gebräuchlich, nur berittenen in's Feld zu gehen. Als in späteren Zeiten größere Kriege entstanden, selbst ein gewissermaßen freier, aber nicht begüterter Mittelstand sich bildete und auch bei diesen Völkern Fußsoldaten gebräuchlich wurden, blieb die Bezeichnung Banderie besonders für die berittene Schaar des Edelmannes, an deren Spitze er sich stets befand, während er seine Fußknechte zu dem Gesammthaufen der Fußsoldaten schickte und nur höchstens an ihre Spitze einen Mann gleichsam als Offizier oder Hauptmann stellte, der ihm besonders verantwortlich war. Die Banderie bekundete den Reichthum des Edelmannes, darum dieser sie gern öfter sehen ließ, als der Krieg dazu Gelegenheit gab. Daher kam es, daß die Großen selbst auf den Reichstagen mit ihren Banderien erschienen, und namentlich in Polen die Stätte des Reichstags eine Stätte des Kampfes und Blutes wurde. In Polen ist es mehrmals so weit gegangen, daß die Edelleute in ihren Banderien selbst Artillerie mit an die Schwelle des Reichstagssaales brachten und sofort eine persönliche Kriegserklärung im Munde hatten, wenn der Reichstag sich mit seinen Beschlüssen nicht in den Eigensinn dieser anmaßenden Herren fügen wollte. In Ungarn, wo ziemlich früh freie Städte sich gebildet hatten, hatten auch diese ihre Banderien und selbst der König hatte seine Banderie. Als nach der für Ungarn so unglücklichen Schlacht bei Mohacs das Heer sich in eine dem Staate pflichtige Potenz allmälig verwandelte, was freilich erst nach einem langen politischen Zwischenspiele geschah, hörten die Banderien auf und der Name blieb nur noch für gewisse Edelleute, die bei Krönungen und sonstigen Prunkakten

Digitized by Google

gewisse Funktionen ausüben. Nur noch im Siebenjährigen Kriege, dann 1809 und 1813, sowie endlich 1848 und 1849 erscheinen die Banderien auf dem Kriegsschauplatze. Im Jahre 1849 wurden 2 Schwadronen Walachen, die einzigen Husaren, welche das österreichische Heer damals in Ungarn hatte, als Banderialhusaren-Regiment in die stehenden Truppen aufgenommen, doch später in Ulanen verwandelt.

Banderole, Wimpel, Flagge, Lanzenfahne, Trompetenquaste.

Bandiera, Franz, Freiherr von, ein Venetianer, der im österreichischen Marinedienst bis zum Contre-Admiral aufstieg und an dem Seekampfe der Briten gegen St. Jean d'Acre am 3. November 1840 Theil nahm. Seine Söhne, Attilio und Emilio, die beim österreichischen Heere standen, traten in Verbindung mit Mazzini, versuchten eine republikanische Erhebung in Calabrien zu erregen und wurden 1844 zu Cosenza erschossen. Hierdurch kompromittirt, sah sich der Admiral B. genöthigt, seine Demission zu nehmen und starb pensionirt 1847 unfern seiner Vaterstadt.

Bandooghur, Festung in der indo-britischen Präsidentschaft Bengalen.

Bandschar-Massing, ein 2080 Q.-M. großer Theil der Insel Borneo im Südosten derselben, unter holländischer Oberhoheit, von einem einheimischen Fürsten (Radschah) beherrscht, mit der gleichnamigen Hauptstadt, die die Residenz des holländischen Gouverneurs und mit einem starken Hafenfort versehen ist, welches holländische Besatzung hat.

Baner (Banner), Johann, geb. 1595 zu Djursholm bei Stockholm, trat 1614 als gemeiner Reiter in das Kriegsheer seines als Kriegsstaat damals berühmten Vaterlandes. Was König Karl IX. an seinem Vater, den derselbe 1600 mit anderen Rathsherren in Linköping hinrichten ließ, verschuldet, das suchte ihm Gustav Adolf reichlich zu vergüten, und sein rasches Avancement war ein Beweis davon; aber es war eine einem Würdigen dargebrachte Gabe. Schon in den Kämpfen Schwedens mit Polen und Rußland, namentlich bei der Belagerung von Riga, zeigte der junge Offizier eine eminente Kühnheit und eine eiserne Hartnäckigkeit in den Unternehmungen, mit denen er sich beschäftigte oder beschäftigt wurde. 1620 war er Hauptmann und 1623 schon Generalmajor. Obschon er wenig wissenschaftliche Bildung besaß, gebrauchte ihn der König doch auch zum Gesandten und erhob ihn 1630 zum Reichsrath und Generallieutenant. In diesem Jahre trat B. auf dem deutschen Kriegsschauplatze auf, befehligte erst selbstständig ein Korps in Pommern, zog 1631 mit dem Könige nach Sachsen und schlug in der Schlacht bei Breitenfeld die Reiterei des kaiserlichen linken Flügels dergestalt, daß ihn die Feinde den Beinamen „der schwedische Löwe" gaben. Im Jahre 1632 half er Baiern erobern und zeichnete sich bei jedem Kampfe der Schweden durch außerordentliche Energie aus. Verwundet vor Nürnberg, konnte er an der Schlacht bei Lützen nicht Theil nehmen. Nach des Königs Tode erhielt er den Oberbefehl über die in Schlesien stehenden Truppen, im folgenden Jahre (1634) wurde er sogar zum Generalfeldmarschall erhoben und nun begann eine neue glänzende Periode in Baners Kriegerleben, in der er sich rasch zu einem geistreichen Politiker und großen Strategen ausbildete. Er schlug Wallenstein aus dem Obergebiete zurück und drang nach dessen Tode nach Böhmen vor, das zu verlassen ihn der Ausgang der Schlacht von Nördlingen nöthigte, wo die Schweden, seit sie die Stätte des Dreißigjährigen Krieges betraten, zum ersten Male geschlagen wurden (1634). Um die bei Nördlingen beschäftigt gewesenen Truppen nicht größeren Gefahren zu überlassen, verließ er schnell Böhmen und rückte gegen den Rhein hin nach Thüringen vor. Die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg hatten bis jetzt schon ein ziemlich zweideutiges Verhalten beobachtet, und

Digitized by Google

nun, wo die Schlacht bei Nördlingen eine Wendung des schwedischen Kriegsglücks erwarten ließ, schlugen sich diese beiden deutschen Fürsten zur Gegenpartei. Der Kurfürst von Sachsen operirte dergestalt gegen die Schweden in Thüringen, daß B. sich nordwärts zurückzog. Nach einigen Zwischenfällen kam es zum Zusammentreffen Baners und des Kurfürsten von Sachsen bei Dömitz 1635 und B. trug einen Sieg davon. Bereits hatten die Sachsen und Kaiserlichen Mecklenburg besetzt. Dahin wendete sich nun B. und schlug die Feinde aus diesem Lande, drang wiederum bis nach Thüringen vor, zog sich darauf aber abermals zurück, da die Sachsen sich in Besitz von Magdeburg gesetzt hatten, besiegte dieselben aber wiederum bei Wittstock und eroberte im folgenden Jahre Torgau. 1638 vertrieb er die Kaiserlichen aus Pommern, wohin er sich unter der Wendung der Verhältnisse gewendet hatte, und im folgenden Jahre drang er auf's Neue in das Kurfürstenthum Sachsen ein, verheerte es rächend in arger Weise, siegte bei Chemnitz und Brandeis, eroberte Pirna und besetzte wieder einen großen Theil Böhmens, das er jedoch vor der Uebermacht der Kaiserlichen wieder verließ, um sich mit den Truppen der Alliirten zu vereinigen. Darauf schlug er die Kaiserlichen unter Piccolomini bei Höxter und führte dann 1641 seinen berühmten Zug nach Regensburg aus, um die auf dem Reichstage befindlichen feindlichen Fürsten gefangen zu nehmen. Allein das Eis der Donau brach, obschon mitten im Winter, auf und Regensburg konnte nicht überrumpelt, selbst dann nicht einmal belagert werden, was, da der Reichstag geflüchtet war, nun auch nicht mehr zu dem bestimmten Zwecke hätte führen können. Der körperliche Zustand Baners nöthigte eben so sehr zum Rückzuge, als die Lage der Verhältnisse des Krieges. B. zog sich wieder nach Sachsen, wo er am 10. Mai 1641 zu Halberstadt starb (angeblich an Gift). B. war einer der größten Feldherren seiner Zeit; Keiner von Allen, die im Dreißigjährigen Kriege mitwirkten, hat so viele Siege errungen als er. Kühnheit war der Charakterzug, den er vor Allen voraus hatte, die ihm gegenüber standen, und durch den er bei weit geringerer Macht doch entschiedene Ueberlegenheit über sie behauptete. Sein Sohn Gustav wurde Gouverneur von Ingermanland.

Bangalore, befestigte Stadt im Vasallenstaate Mysore in der indo-britischen Präsidentschaft Madras, hat lebhafte Industrie und Handel und 60,000 Einwohner. In dem starken Fort befindet sich der ehemalige Residenzpalast Tippo-Sahibs. B. wurde am 21. März 1791 von den Briten unter Cornwallis mit Sturm genommen. 4 Meilen westlich von B. liegt die durch ihre Lage (4000 Fuß hoch) starke Bergfestung Savandrug, welche die Briten ebenfalls 1791 nahmen, aber ihres ungesunden Klima's wegen wieder verlassen haben.

Bangold, Joseph Konrad von, geb. 1780 zu Spalt in Baiern, studirte erst Theologie, später Medicin, trat 1803 als Lieutenant in die württembergische Armee, nahm an allen Feldzügen derselben bis 1815 Theil, zeichnete sich namentlich 1814 als Obrist bei Brienne aus, wurde 1838 Generallieutenant, commandirte 1840 das zu einem Manoeuvre vereinigte 8. deutsche Bundesarmeekorps, wurde 1841 Gouverneur von Stuttgart, nahm 1842 seinen Abschied, zog sich in's Privatleben zurück, beschäftigte sich schriftstellerisch, namentlich mit den religiösen Fragen der Gegenwart, und starb 27. März 1851 zu Cannstadt.

Bangya, Johann Nepomuk, geb. 1816 im ungarischen Comitat Komorn, widmete sich erst der juristischen Carrière, trat dann aber in die ungarische Nobelgarde in Wien, entwich von dort Schulden halber, übernahm später die Redaktion der Presburger Zeitung, betheiligte sich, jedoch ohne besondere

Digitized by Google

Auszeichnung, am ungarischen Revolutionskriege von 1848/49, avancirte bis zum Major, trat nach der Kapitulation von Komorn als Obrist in türkische Dienste und führte 1856 unter dem Namen Mehmed Bey den Tscherkessen ein aus polnischen und ungarischen Flüchtlingen gebildetes Hilfskorps zu.

Banjaluka, befestigte Stadt im europäisch-türkischen Ejalet Bosna, am Verbas, hat eine Citadelle, viele Moscheen und Bäder und zählt 15,000 Einwohner.

Banjuwan, befestigte Hauptstadt der gleichnamigen Landschaft auf der Ostküste der Insel Java.

Bank, 1) Untiefen im Meere, von deren Nähe sich die Schiffer durch häufiges Sondiren zu unterrichten suchen. Sie liegen gewöhnlich in der Nähe von Inseln, doch zuweilen auch tief im Gebiete des Oceans vereinzelt. Auf den Seekarten wird den Sand-, Korallen- und Felsenbänken mit Recht die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Viele treten zuweilen als flache Inseln hervor und verschwinden bei der Fluth oder in gewissen Jahreszeiten mehr oder weniger tief unter dem Wasserspiegel. Sie sind stets der Schifffahrt sehr gefährlich, besonders aber die Korallen- und Felsenbänke, deren Fundament nicht selten schroff zu einer ungeheuren Tiefe abfällt, so daß sie durch das Senkblei erst wahrgenommen werden, wenn das Schiff schon dicht vor ihnen ist. Die Sandbänke ruhen in der Regel auf allmälig sich erhebenden unterseeischen Hügeln und werden daher früher bemerkbar. — 2) B. wird auch eine terrassenförmige Erhöhung genannt, welche hinter der Brustwehr, hauptsächlich der Feldbefestigungen, und zwar vorzugsweise im ausspringenden Winkel angebracht wird. Sie hat den Zweck, den Geschützen einen so hohen Stand zu geben, daß über die Brustwehrkrone gefeuert werden kann, und dieser Zweck giebt das Maß für die Höhe der B. Warum die Brustwehr einer Batterie so hoch gebauet wird, daß die Geschütze auf eine B. gebracht werden müssen, erklärt sich daraus, daß Bank- oder Barbettebatterien eben keine weitere Deckung erhalten als die der Brustwehr. Die Reservemannschaft und Schützen in der Batterie würden daher den feindlichen Kugeln mit dem größten Theile des Oberkörpers preisgegeben sein, wenn sie mit den Geschützen auf gleicher Grundfläche ständen. Indem sich aber die Geschütze erhaben auf der B. befinden, stehen hinter ihnen die Mannschaften bei weitem tiefer und also von der Brustwehr vollkommen gedeckt. In der Regel steigt die Brustwehr so weit über die Mannshöhe empor, daß die Schützen noch eines besonderen Auftritts bedürfen, um über die Brustwehr zu feuern. Für die Höhe der B. giebt die Höhe der Brustwehr das Maß. Die Länge und Breite derselben wird durch die Größe und Einrichtung der Geschütze bedingt und namentlich ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Bedienung schnell und bequem arbeiten könne. Als gewöhnlichstes Maß ist auf die Länge der B. 16—22 Fuß, auf die Breite derselben für jedes Geschütz 14—18 Fuß anzugeben. Die Höhe der Brustwehr vor dem Geschütz, wenn es auf der B. steht, ist nach Verhältniß der Geschützhöhe gewöhnlich 3 Fuß. Das Rohr liegt dicht über der Krönung und kann, durch nichts behindert, nach allen Seiten hin gerichtet werden, was bei der Stellung der Geschütze in Schießscharten der Fall nicht sein könnte. Barbette- oder Bankbatterien werden daher vorzugsweise in Ebenen und am Strande des Meeres angebracht, wo es nöthig ist, für alle Richtungen in einem weiten Halbkreise eingerichtet zu sein. Wegen der zu geringen Deckung ist die Lage derartiger Batterien auf erhabenen Punkten stets vortheilhafter, d. h. ihre Nachtheile sind in solchem Verhältniß minder groß. Bei nachhaltigen Angriffen ist stets die Demontirung der Geschütze sowohl, als der Verlust der Bedienungsmannschaft zu fürchten. Es wird daher eine vollkommenere Deckung nothwendig, und diese

Digitized by Google

wird durch Bonnets (s. d.) hergestellt, in welchen man Schießscharten für die Geschütze anbringt. Die Scharten sind so zu bauen, daß die Geschütze einen möglichst großen Umkreis bestreichen. Die Brustwehrerhöhung ist aber nur auf jedes einzelne Geschütz und dessen Bedienung eingerichtet; die zwischen den Geschützen liegenden Räume, in denen die Schützen von dem Auftritt aus operiren, bleiben frei, wenn nicht feindliche Ricochetbatterien Vorkehrungen nöthig machen. Bankbatterien, wenn sie nicht von hohen Ufern aus die Beschießung der See bezwecken, sind nur für eine kurze Vertheidigung berechnet. Daher finden sich Bankbatterien in Festungswerken fast niemals, doch werden sie vor der Belagerung als ein flüchtiges Kampfmittel in vorgeschobener Lage häufig gebauet, um zu bewirken, daß der Feind in möglich größter Ferne seine Laufgräben beginne. Ist dieser Zweck erreicht, so werden die Geschütze zurückgezogen.

Bankban (Banus Bank), ein Edelmann am Hofe des Königs Andreas II. von Ungarn zu Anfang des 13. Jahrhunderts, bekannt durch eine bewaffnete Rache, die er an der Königin Gertrud genommen, die ihrem Bruder Eckart Gelegenheit verschafft hatte, seine (Bankbans) Gemahlin zu entehren. B. erstürmte mit einer Schaar befreundeter Edelleute in Abwesenheit des Königs das königliche Schloß und ließ die Königin in Stücke hauen, verlor dafür aber durch den Henker das Leben. Eckart entfloh nach Steiermark. Der Stoff ist öfters dramatisch bearbeitet, am vorzüglichsten in Katona's „Bankban", dem besten Drama der magyarischen Literatur, Klausenburg, 1827; deutsch von Duy, Leipzig, 1858.

Bankert, 1) Justus, holländischer Admiral in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, war bei der Eroberung der span. Silberflotte und bei der Eroberung Pernambuco's (1629), zeichnete sich bei verschiedenen kriegerischen Unternehmungen aus und starb als Gouverneur von Seeland (1646). Sein Versuch, den Portugiesen Brasilien zu entreißen, die letzte seiner Thaten mißglückte. 2) Adrian, Sohn des Vorigen, holländischer Viceadmiral, erwarb sich in den Kriegen Hollands gegen Schweden, England und Frankreich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts großen Ruhm und starb 1684.

Bankett, s. v. w. Auftritt.

Bann, bedeutet Gewalt, daher Gerichtsbann: das Recht Gericht auszuüben; — Heerbann: das Recht Jemand zur Heeresfolge zu fordern, — auch die zur Heerfolge geforderte Mannschaft selbst.

Banner (Bannier, Panier), im Mittelalter die Heeresfahne, das leibherrliche Feldzeichen. In frühesten Zeiten schon erkannten es in Streit gerathende Menschenmassen als zweckmäßig, ein Sammelzeichen mit in den Kampf zu nehmen, damit es den Freunden nach der Verwirrung des Handgemenges möglich wäre, sich zu vereinen. Man trug solche Zeichen auf hohen Stangen, und sie bestanden Anfangs aus Zweig-, Heu- und Strohbunden, Schädeln, Cadavern von Wölfen, Raubvögeln, Widdern und dergleichen, hölzernen Figuren, später aus metallenen Sinnbildern, Bändern, Fahnen und Wappenbildern. Ursprünglich mag jede Partei, später jedes Volk nur ein B. geführt haben. Als das Kriegswesen sich mehr ausbildete, bekam jeder Heerhaufen ein Reichsbanner, wie z. B. jede römische Legion einen Adler. Immer aber blieben diese Heergeräthe nur Sammelzeichen, wie es auch jetzt noch die Fahnen der Infanterie und die Standarten der Kavallerie sind. In Deutschland bildete sich im Mittelalter aber ein anderes Bannerrecht. Anfangs führte das Heer des ganzen Reichs nur ein B., das Reichsbanner, welches aus einer riesenmäßigen Fahne bestand, die auf einem Wagen gefahren wurde und während des Feldzuges stets beim Kaiser oder Feldherrn blieb. Dieses Reichsbanner führte im

Digitized by Google

Fahnentuche das Bild eines Drachen, den der Erzengel Michael überwindet; unter Friedrich I. wurde an die Stelle dieses Bildes der römische Adler gesetzt; Otto IV. ließ den siegenden Adler im Kampfe mit dem Drachen in die Fahne setzen; später kehrte man zum einfachen Adler zurück, unter Siegismund aber kam der seitdem üblich gebliebene doppelköpfige Reichsadler in das Reichsbanner. Wie nun aber der Kaiser als oberster Lehns- und Kriegsherr die Reichsfahne als Zeichen seiner Macht und Hoheit betrachtete, so verlangten die Vasallen, die unter dem fränkischen Staatssysteme entstanden waren, ebenfalls ein solches Zeichen ihrer Macht, je mehr sie in ihren Lehnsgebieten sich zu unumschränkten Herren gemacht und selbst das Kriegs- oder Fehderecht an sich gebracht hatten. Traten zwei solche Gewaltige zur Fehde gegen einander, so führte jeder sein B., und bald leisteten sie auch dem Kaiser nur unter ihrem B. Heerfolge. So entstand das Bannerrecht, zunächst auf das Recht der Ritter gestützt, ihre Leibeigenen als einen besonderen Heerestheil zu führen. Dem Bannerrecht trat das Wappenrecht an die Seite, und die Ritter führten ihre Wappen, oder das Hauptbild ihres Wappens als B., was um so statthafter erschien, als das Wappen vom Kaiser verliehen war. Wie die Entfaltung des Reichsbanners die Vasallen zur Heerfolge rief, so mußte bei Aufstellung des Ritterbanners der leibeigene Bauer seinem Herrn in den Krieg folgen. Auch dieses Verhältniß änderte sich, indem die Kaiser in späterer Zeit, wo die Ritter die Heerfolgepflicht so oft verletzt, ja sogar ihr Schwert gegen den Kaiser selbst gewendet hatten, das Bannerrecht an gewisse Getreue zugleich mit dem Rechte, die kriegstüchtige Mannschaft aus bestimmten Distrikten des Reichs unter ihren Befehl zu nehmen, verliehen. Daraus entspringende Kollisionen mit den ritterlichen Grundherren bewirkten aber endlich, daß ein so vergebenes Bannerrecht nur auf einen bestimmten Theil des bereits vereinigten Reichsheeres bezogen wurde und zuletzt keine andere Bedeutung als die einer höheren Offizier- und Anführerstelle hatte. Solche Bannerherren führten in der Regel nur eine kleine Fahne mit dem Reichs- und zugleich ihrem Wappenbilde, welche ihnen der Kaiser in feierlicher Weise verlieh. Nachdem die Städte frei geworden, übten auch sie das Bannerrecht, und einigen, welche größere Abtheilungen zum kaiserlichen Heere schickten, wie Köln, Nürnberg und Augsburg, verlieh es der Kaiser in feierlicher Weise. Das Reichsbanneramt war mit dem Erzmarschallamte verbunden, welches bei der Kurwürde Sachsens war. Auch die Schaaren selbst wurden B. genannt, so z. B. das Sächsische Banner, ein Freiwilligenkorps, welches 1813 nach der Schlacht bei Leipzig von dem interimistischen russischen Generalgouvernement errichtet und der russischen Garde beigezählt wurde. Es bestand aus reitenden und Fußjägern und Husaren und zählte einige Tausend Mann, wurde 1814 zur Blokade von Mainz verwendet und nach dem Pariser Frieden aufgelöst. Ein B. der älteren Zeit sollte wenigstens aus zehn völlig gerüsteten Reitern von freier Geburt und einer fünffachen Zahl berittener Knechte bestehen.

Banner, Joh., schwedischer General, s. Baner.

Bannerherr, derjenige, der unter dem kaiserlichen Heerbanner zur Führung eines eigenen Banners berechtigt war. Er stand im deutschen Heere in der fünften Würdenklasse. Das Heer war in 7 Klassen getheilt.

Bannerschild, das Wappenbild, welches der Bannerherr (s. d.) vor seiner Mannschaft hertragen ließ. Es bestand aus einer viereckigen, mit dem Bilde versehenen Metalltafel, die an einer hohen Stange befestigt war.

Bannockburn, Dorf bei Stirling im südöstlichen Schottland. Hier schlugen die Schotten unter Bruce am 24. Juni 1314 in einer entscheidenden Schlacht die Engländer.

Digitized by Google

Bannschild (Blutfahne), die rothe Fahne, welche die deutschen Kaiser mehren Fürsten feierlich zum Lehen gaben, zum Zeichen, daß sie sie berufen hätten, das Recht über Leben und Tod auszuüben.

Bantry, Hafenstadt in der irländischen Grafschaft Cork, am Bantry-busen an der Südwestküste von Irland, mit 2500 Einw. Die Insel Whiddy deckt den Hafen, welcher durch 3 Batterien vertheidigt wird. Hier fand am 30. April 1689 eine unentschiedene Seeschlacht zwischen den Engländern und Franzosen statt; Ende December 1796 suchte sich eine französische Flottille des Hafens von Bantry zu bemächtigen, wurde aber von den Engländern geschlagen und vertrieben.

Banz (Kloster Banz), prächtiges Schloß im bairischen Regierungsbezirk Oberfranken, auf einem Berg am Main, ½ Stunde südwestlich von Lichtenfels, war ursprünglich Benediktinerabtei, wurde von den Babenbergern im 11. Jahrhundert gestiftet, zu dem Hochstift Bamberg gehörig, im Bauernkrieg 1525 und im Dreißigjährigen Kriege abermals zerstört und von Oxenstierna dem Markgrafen von Baireuth geschenkt, dann der Geistlichkeit zurückgegeben, aber 1802 aufgehoben, 1813 vom Herzog Wilhelm in Baiern angekauft, und vererbte 1837 auf dessen Enkel, den Herzog Maximilian in Baiern.

Bapaume, befestigte Stadt im Arrondissement Arras des französischen Departements Pas-de-Calais, mit 3200 Einwohnern; wurde 1641 von Ludwig XIII. erobert.

Bar, eine ehedem polnische, jetzt russische Stadt im Gouvernement Podolien, am Row, mit 8000 Einwohnern. Die Stadt ist namentlich bekannt geworden durch die Barer Konföderation, eine auf Anregung des Bischofs von Kamieniec, Adam Krasinski und des Starosten Joseph Pulaski geschlossene Verbindung des polnischen Adels, welche den Zweck hatte, den auf König Stanislaus ausgeübten russischen Einfluß Rußlands zu beseitigen. Die Konföderationsakte wurde am 29. Februar 1768, zunächst nur von acht Edelleuten unterschrieben, doch schloß sich sehr bald ein großer Theil des Adels aus dem ganzen Lande an, und B., als Centralpunkt, wurde einigermaßen befestigt, armirt und besetzt. Bald darauf ließ die Kaiserin Katharina II. von Rußland Truppen unter General Apraxin in Polen einrücken, welcher am 28. Mai 1768 B. erstürmte, dort 1400 Mann gefangen nahm und die Armatur der Konföderirten, worunter 20 Geschütze, erbeutete. Die Konföderirten flüchteten nun nach der Türkei, erklärten den König für des Thrones verlustig, setzten den Kampf, vom Papst und dem französischen Minister Choiseul unterstützt, weiter gegen Rußland fort und ließen 1771 den König aus Warschau entführen. Dieser Kampf in welchem Dumouriez und Kellermann auf polnischer Seite fochten, währte volle vier Jahre und endigte erst 1772 mit dem Siege Rußlands, dessen unmittelbare Folge die erste Theilung Polens war. B. selbst fiel erst bei der dritten Theilung Polens mit an Rußland (1793).

Bar (Barensis ducatus), ein altes, seit dem 15. Jahrhundert mit Lothringen vereinigtes und später mit diesem an Frankreich gefallenes Herzogthum. Es entsprach so ziemlich dem heutigen französischen Departement Maas und hatte, wie dieses, Bar-le-Duc (Bar-sur-Ornain) zur Hauptstadt.

Bar-sur-Aube, Hauptstadt eines Arrondissements im französischen Departement Aube, am rechten Ufer der Aube und an der Südostbahn (Linie Paris-Mühlhausen) mit 4727 Einwohnern und zahlreichen römischen Alterthümern. Hier fanden im Jahre 1814 zwei größere Gefechte statt, welche wesentlich zum endlichen Unterliegen Napoleons beitrugen. In dem ersten erfochten am 24. Januar das 3. und 4. Korps der Alliirten unter dem Kronprinzen von Württemberg und Gyulai einen Sieg über die Franzosen (unge-

Digitized by Google

fähr 10,000 Mann, meist Garden) unter Marschall Mortier, welcher den Paß bei Bar-sur-Aube vertheidigte. Letzterer widerstand den ganzen Tag, ward aber endlich gezwungen, sich weiter in der Richtung auf Paris zu (nach Troyes) zurückzuziehen. Am andern Morgen besetzte Gyulai die Stadt. Die Hauptarmee der Alliirten unter Schwarzenberg drang nun immer weiter nach Paris zu vor, wurde aber in der zweiten Hälfte des Februar nach mehren für sie nachtheiligen Gefechten wiederum zu einer rückgängigen Bewegung von Troyes aus genöthigt. Blücher jedoch, fest entschlossen mit der Schlesischen Armee dem Rückzug der Hauptarmee nicht zu folgen, sondern direkt auf Paris los zu marschiren, ging am 24. Februar bei Anglure wieder über die Aube zurück und rückte weiter nach der untern Marne vor. Napoleon sammelte jetzt seine Hauptmacht bei Mery, um der Schlesischen Armee nach der Marne zu folgen und sie vereinzelt zu schlagen, während die Marschälle Macdonald und Oudinot den Befehl erhielten, mit dem 11. und 7. Korps (drei Infanterie- und drei Kavalleriekorps) die verbündete Hauptarmee auf der Linie Bar-sur-Aube und Bar-sur-Seine zu verfolgen. Macdonald ging mit einem Infanterie- und zwei Kavalleriekorps auf Bar-sur-Seine vor, Oudinot dagegen mit zwei Infanterie- und einem Kavalleriekorps gegen Bar-sur-Aube. Sobald die Verbündeten die Absicht Napoleons erkannten und im Hauptquartier der glückliche Uebergang Blüchers über die Aube bekannt wurde, ward auch von Seiten der Hauptarmee unter Schwarzenberg, namentlich auf Anrathen des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen, beschlossen, den Rückzug aufzugeben und die Offensive auf's Neue zu ergreifen. Am Morgen desselben Tages, an welchem Napoleon gegen die Schlesische Armee aufbrach (27. Febr.), ließ Schwarzenberg das französische Korps angreifen, welches ungefähr 20,000 M. Infanterie und 5000 M. Kavallerie stark unter Oudinot in einer vortheilhaften Stellung bei Bar-sur-Aube stand und die Stadt stark besetzt hielt. Zunächst griff ein russisches Korps unter Wittgenstein den linken Flügel der Franzosen an; das Gefecht wurde bald auf der ganzen Linie sehr heftig und es handelte sich dabei sowohl um den Besitz des rechten, ziemlich steilen Thalrandes der Aube, von welchem die Russen mehrmals herabgeworfen wurden, als um die Stellung des russischen Centrums, welches in Gefahr gerieth, durchbrochen zu werden, bis ihm Oesterreicher und Baiern zu Hilfe kamen. Erst Nachmittags 4 Uhr neigte sich der Sieg auf die Seite der Alliirten, als die russische Jägerbrigade Wlastef jenen Thalrand glücklich erstiegen und genommen hatte; andere Truppen folgten nach und die Franzosen wichen. Sofort griffen nun die Baiern unter Wrede auch die Stadt an, die von den Franzosen auf's Aeußerste vertheidigt und erst Abends spät von ihnen geräumt wurde. Oudinot zog sich in vollständiger Ordnung nach Vendeuvres zurück und ging bei Doulancourt auf das linke Aubeufer. Die Franzosen verloren an diesem Tage 2000 M. an Todten und 800 M. an Gefangenen, die Alliirten nur wenig über 1000 M. an Todten. Da Oudinot zum Rückzug gezwungen worden war, konnte auch Macdonald seine Stellung bei Bar-sur-Seine nicht halten, sondern mußte sich am 28. Febr. nach kurzem Kampfe gleichfalls zurückziehen. Obwohl die Alliirten ihren Sieg nicht energisch verfolgen konnten, so war doch, zum großen Nachtheil Napoleons, die Offensive ihrerseits wieder eröffnet; das Terrain bis Troyes war frei, sie setzten die Offensive fort und Napoleon behielt nicht mehr Zeit, sich für die nächsten Ereignisse zu rüsten.

Bär, ein mit einem Schleußenwerk versehener Steindamm, welcher entweder einem Fluß den Zutritt zu einem Festungsgraben wehrt, oder, wenn er sich im Festungsgraben selbst befindet, dazu dient, das Wasser in diesem oder jenem Theile des Grabens bis zu einer gewissen Höhe anzuspannen. Ein sol-

Digitized by Google

cher B. hat einen scharfkantigen Rücken und in der Mitte eine pyramidenförmige steinerne Sperrung, muß auch im Bestreichungsgebiete einiger Batterien liegen, damit er nicht vom Feinde zum Uebergange über den Graben benutzt werden kann. Ebenso muß er gegen das feindliche Geschützfeuer gedeckt sein, damit dem Vertheidiger durch seine Demontirung die freie Verfügung über das Wasserspiel nicht verloren geht.

Baracke, eine leichte Hütte, die die Truppen entweder bei längerem Aufenthalte auf einem Platze, oder in Ermangelung von Zelten sich aus jedem eben auffindbaren Material erbauen.

Barackpur, Dorf unweit von Calcutta in der indobritischen Präsidentschaft Bengalen, ist die Sommerresidenz des Vicekönigs und Generalgouverneurs von Britisch-Indien und enthält die Kasernen für einen Theil der britischen Truppen.

Baraguay d'Hilliers, 1) Louis, geboren 1764 zu Paris, war 1793 Brigadegeneral und Chef von Custine's Generalstabe, machte die Feldzüge in Italien 1796 und 1797 mit, besetzte während der ägyptischen Expedition Malta, wollte die Siegeszeichen nach Frankreich schiffen, wurde aber von den Engländern gefangen, war später Kommandant von Landau, machte mit Auszeichnung die Schlachten bei Austerlitz und Raab mit, wurde 1812 nach Spanien kommandirt, ging 1812 mit nach Rußland, wurde 1813 Gouverneur von Berlin und starb als solcher 1813. 2) Achille, Sohn des Vorigen, wurde 1795 zu Paris geboren, erhielt eine ganz militärische Erziehung, trat schon in dem Alter von 12 Jahren in das französische Heer, ging 1812 mit nach Rußland, verlor 1813 bei Leipzig die linke Hand, focht 1823 mit in Spanien, nahm 1830 als Major an der Expedition gegen Algier Theil, wurde dort Obrist, 1836 General, stand von 1833 bis 1841 der Militärschule von St. Cyr als Direktor vor, ging darauf wieder nach Algier und wurde 1843 Gouverneur von Constantine, 1844 Generallieutenant und Generalinspektor der Infanterie, bekämpfte zu Besançon 1848 die republikanische Partei sehr energisch und wurde dann im Departement Doubs zum Abgeordneten in die Constituirende und nachher in die Gesetzgebende Versammlung gewählt, wo er zur äußersten Rechten gehörte. Im Jahre 1849 ging er mit der französischen Interventionsarmee als Oberbefehlshaber nach Rom, wurde, weil der Prinz-Präsident in Betreff des beabsichtigten Staatsstreichs auf ihn, als einen unveränderlichen Monarchist, rechnen zu können glaubte, im Januar 1851 wieder nach Frankreich zurück berufen und erhielt an Changarniers Stelle das Kommando der Armee von Paris, nahm zwar am 2. Dec. 1851 seine Demission, trat aber bald darauf wieder in den Staatsdienst und wurde, als die Angelegenheiten im Orient immer verwickelter wurden, im November 1853 als Gesandter nach der Türkei geschickt, wo er zugleich die Funktionen eines Kriegskommissärs ausübte. Sein schroffes Verhalten gegen den Divan, das nicht bloß bei den Türken, sondern auch den Engländern Verdruß erregte, verursachte im Mai 1854 seine Zurückberufung. Im Sommer desselben Jahres erhielt er den Oberbefehl über das nach der Ostsee bestimmte Expeditionskorps, dessen einziges Resultat die Eroberung von Bomarsund war (16. Aug.), wofür er nach seiner Rückkehr nach Frankreich, am 28. August 1854 zum Marschall ernannt wurde. Darauf wurde er Senator und bald darnach einer der vier Vicepräsidenten des Senats. Bei der Errichtung der neuen Korps-Kommandos, im Februar 1858, erhielt er das fünfte (Tours), führte im Italienischen Feldzug von 1859 das 1. Armeekorps und kommandirte 1863 das Lager von Châlons.

Barak, israelitischer Richter, Zeitgenosse der Prophetin Deborah, in deren

Digitized by Google

Auftrage er um 1250 v. Chr. die Israeliten von der Herrschaft Jabins befreite und dessen von Sissera befehligtes Heer auf dem Tabor schlug.

Barangi, die Hauptleute der Thorwache im Schloß der griechischen Kaiser zu Konstantinopel.

Barbançon, ein altes fürstliches Geschlecht in Frankreich, dessen Güter durch Aussterben auf die Fürsten von Ligne übergingen, aus denen wieder die Herzöge von Aremberg hervorgegangen sind, die im vorigen Jahrhundert ebenfalls ausgestorben sind.

Barbançon, Maria, Herzogin von, lebte zur Zeit Karls IX. von Frankreich. Sie war eine in Frankreich bewunderte Heldin. Als ihr Schloß Benegon in Berry von den Königlichen unter dem General Montare belagert wurde, stellte sie sich selbst an die Spitze der Besatzungstruppen, kommandirte in Person mehrere Ausfälle, vertheidigte drei Breschen mit solcher Energie, daß der Feind nicht eindringen konnte. Endlich zwang sie der gänzliche Mangel an Kriegsmaterial und Nahrungsmitteln zu kapituliren. Aber der König erklärte, daß eine solche Heldin selbst als Feindin geehrt werden müsse, ließ ihr den eroberten Platz und vergütete ihr den angerichteten Schaden.

Barbanègre, Baron von, geboren 1772 in Pontac, trat erst in die französische Marine, später in's Heer, nahm in den Feldzügen von 1805 gegen Oesterreich, 1806 und 1807 gegen Preußen und Rußland, 1809 gegen Oesterreich an fast allen großen Schlachten mit großer Auszeichnung Theil, wurde dann Kommandant von Cuxhaven, organisirte die 1812 gegen Rußland bestimmten deutschen Truppen im Herzogthum Oldenburg, schlug mit bei Minsk, Borisow und Smolensk, kommandirte eine Brigade der Arrieregarde bei dem Rückzuge aus Rußland, wurde 1813 Kommandant von Stettin und 1814 Kommandant von Hüningen, das er mit geringen Mitteln gegen die Oesterreicher vertheidigte und erst dann übergab, als von seiner Artillerie nur noch 2 Pelotons und von seiner Infanterie 1 Peloton übrig waren. Verläumdet, zog er sich mißmuthig aus dem Staatsdienste zurück und starb 1830 zu Paris.

Barbar, nach altem Verständniß jeder Landesfremde, jetzt Bezeichnung eines Menschen, dessen Gefühle und Handlungen die Grenzen der Sitte und Humanität überschreiten.

Barbara Sta, galt früher, und noch jetzt in katholischen Ländern, für die Schutzheilige der Artillerie, daher noch jetzt die Pulverkammer der französischen Kriegsschiffe la sainte Barbe genannt wird.

Barbareskenstaaten, die gesammte Berberei, oder die früheren Raubstaaten Algier, Tunis und Tripolis.

Barbarossa, bedeutet Rothbart, Beiname des römisch-deutschen Kaisers Friedrich I. (s. d.).

Barbarossa, 1) **Horuk**, der Sohn eines zum Islam übergetretenen griechischen Töpfers aus Lesbos, betrieb anfangs in Algier mit seinem Vater die Töpferei, nahm aber bald Seedienste, befehligte bereits im 21. Jahre eine Piratenflotte, verlor bei einem Seegefecht den linken Arm, machte sich bald im ganzen Mittelmeer als Seeräuber gefürchtet, wurde 1516 vom Emir Selim von Algier gegen die Spanier zu Hilfe gerufen, vertrieb jedoch diesen aus Algier, ließ ihn dann ermorden, machte sich darauf selbst zum Herrscher von Algier und wurde 1519 von den Spaniern bei Dean geschlagen und auf der Flucht getödtet. 2) **Hayradin (Khair-ed-din)**, Bruder des Vorigen, geb. 1467, nahm an allen Unternehmungen desselben Theil, erhob sich 1519 nach dessen Tode zum Herrscher von Algier, stellte sich jedoch unter die Lehnshoheit der Türkei, ward vom Sultan Soliman zum Admiral ernannt, bemäch-

Digitized by Google

tigte sich der spanischen Befestigungen in Algier, vertrieb die Spanier gänzlich aus dem Lande, unterwarf sich Tunis, befestigte dies, wurde aber 1535 von den Spaniern unter Karl V. dort vertrieben und nach Algier zurückgedrängt, wo er 1547 starb. Er war der gefürchtetste Seeräuber seiner Zeit im Mittelmeer.

Barbazan, Arnault Guillaume, genannt „der Ritter ohne Tadel", berühmt als Zweikämpfer, 1420 Kommandant von Melun, starb 1432 als Gouverneur von Champagne und Brie gefeiert.

Barbe, ein Boot zur Entfrachtung der Seeschiffe, auch zur Correspondenz zwischen den Schiffskommandeurs.

Barberini, 1) Carlo, im 16. Jahrhundert Oberbefehlshaber der päpstlichen Landmacht. 2) Taddeo, Fürst von Palestrina, Oberbefehlshaber der Truppen des Kirchenstaates unter Papst Urban VIII., der ihm nahe verwandt war. Er führte wegen Castro mit der Familie Farnese von 1641 bis 1644 Krieg, unterlag und flüchtete nach Frankreich, wo er 1647 starb.

Barbette, eine terrassenförmige Erhöhung hinter der Brustwehr, s. v. w. Bank (s. d.).

Barbiano, 1) Alberico, ein Kriegsgelehrter Italiens von vornehmer Geburt, Großconnetable von Neapel zu Ende des 15. Jahrhunderts. 2) Giovanni, Bruder des Vorigen, hat sich in den italienischen Bürgerkriegen am Ende des 15. Jahrhunderts namhaft gemacht und wurde, ein Opfer derselben, 1405 hingerichtet. 3) Giovanni, geb. 1565, trat nach einander in spanische, französische, päpstliche und wieder in spanische Kriegsdienste, focht zu Ende des 16. Jahrhunderts als Kavalleriegeneral in den Niederlanden, trat in das römisch-deutsche Heer, wurde 1603 Gouverneur in Ungarn, erregte hier durch katholischen Fanatismus eine Revolution, ging wieder in spanische Dienste und erhielt ein niederländisches Gouvernement. Er starb 1626.

Barcaza, spanischer Nachen von 40 Fuß Länge mit einem oder zwei Segeln, vorn und hinten spitz, wird zu Schnellfahrten gebraucht.

Barcellos, befestigte Stadt im Distrikt Braga der portugiesischen Provinz Minho, am Cavado (mit steinerner Brücke), hat 4000 Einwohner.

Barcelona, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz (140 Q.-M. mit 746,453 Einw.) im spanischen Fürstenthum Catalonien und Hauptstadt von ganz Catalonien, nächst Madrid die größte und volkreichste Stadt Spaniens, Waffen-, Hafen-, Handels- und Fabrikplatz ersten Ranges, eine der bedeutendsten Festungen Spaniens, Sitz des Generalkapitäns von Catalonien, eines Bischofs und einer Universität. Die Stadt liegt in einer prächtigen, von Hügeln umschlossenen Ebene am Mittelländischen Meere, unweit der Mündung des Llobregat, am nördlichen Fuße eines mit dem starken und großen, die Stadt und den Hafen vollkommen beherrschenden Fort Montjuich gekrönten Felsenberges und ist durch mehre Eisenbahnen (Ostbahn nach Saragossa, Centralbahn nach Martorell, französische Bahn nach Tordera ꝛc.) mit dem Eisenbahnnetz des nordöstlichen Spaniens verbunden. Unter den zahlreichen öffentlichen Gebäuden zeichnen sich namentlich die schöne gothische Kathedrale, der ehemalige königliche Palast (jetzt Residenz des Generalkapitains) und das Schloß der alten Grafen von B. aus. In B. befindet sich das königliche Archiv der Krone Aragonien und außer zahlreichen andern Unterrichtsanstalten eine Artillerie- und Ingenieurschule und eine Schifffahrtsschule. Von den Befestigungen sind die bedeutendsten das Fort Montjuich, die Atarazanas (das ehemalige Arsenal) und die Citadelle; die übrigen Werke sind unregelmäßige Bastionen. Die Bevölkerung der Stadt belief sich 1864 einschließlich der Vorstädte Barceloneta und Ostrafrachs insgesammt auf 189,948 Einwohner. Die

Digitized by Google

Stadt B. ist sehr alt und wahrscheinlich karthaginiensischen Ursprungs; sie soll bereits im 3. Jahrhundert v. Chr. von Hamilcar Barcas gegründet worden sein und hieß anfangs Barcino, später als römische Kolonie auch Faventia, im Mittelalter Barchinona und bei den Mauren Barschanuna. Seit dem 5. Jahrhundert n. Chr. war B. im Besitz der Westgothen, im 8. Jahrhundert kam es in den Besitz der Mauren, 801 wurde es unter Karl d. Gr. von den Franken erobert und zur Hauptstadt der spanischen Mark (Catalonien) erhoben. Es wurde nun von eignen Grafen beherrscht, welche sich bald unabhängig machten, und durch die es 1151 in Folge von Heirath an das Königreich Aragonien kam. Im 16. Jahrhundert fiel B. durch Erbschaft an Frankreich, bald darauf aber wieder durch den Vertrag von Crespy (1544) an Spanien, 1640 durch eine catalonische Revolution abermals an Frankreich, worauf es 1652 von den Spaniern nach fünfmonatlicher Belagerung zurückerobert wurde. Im Aug. 1697 eroberten es die Franzosen unter dem Herzog von Vendôme auf's Neue, gaben es aber schon im Ryswicker Frieden (20. Sept. 1697) an Spanien zurück. Im Spanischen Erbfolgekriege war B. auf österreichischer Seite und wurde deshalb im April 1706 von den Franzosen unter dem Grafen von Toulouse belagert, hierbei auch das Fort Montjuich von ihnen genommen; doch mußte die Belagerung bei dem Herannahen einer englisch-niederländischen Flotte im Mai aufgehoben werden, und die Stadt blieb im Besitz der österreichischen Partei, bis sie 1714 nach einer langen Blokade und hartnäckigen Vertheidigung von den Truppen Philipps V. unter dem Herzog von Berwick mit Sturm genommen wurde. Im Februar 1809 bemächtigten sich die Franzosen unter General Duchesme durch Ueberrumpelung dieser wichtigen Festung und dieselbe blieb nun, trotz mehrfacher Angriffe der Spanier und wiederholter innerer Aufstände, während des ganzen Krieges der Stützpunkt der französischen Armee in Catalonien; erst 1814 wurde sie von den Franzosen geräumt. Während der französischen Intervention von 1823 hielt sich B. am längsten und übergab sich erst nach der Befreiung des Königs auf dessen Befehl an die Franzosen. Während des carlistischen Usurpationskrieges hielt sich B. zur Partei der Christinos und wurde mehrfach der Schauplatz blutiger Aufstände, so namentlich 1833, 1835 und 1836, wobei republikanische Tendenzen hervortraten. Eine revolutionäre Erhebung Barcelona's im Juli 1840 trug wesentlich mit dazu bei, daß die Königin Christine im November 1840 abdankte. Im November 1842 brach in B. ein neuer Aufstand gegen die Regierung aus; die Insurgenten bemächtigten sich dabei des Forts Ataracanas und behaupteten die Stadt. Die königlichen Truppen behielten nur noch das Fort Montjuich und bombardirten im December von da aus unter Halen und Espartero die Stadt, die dadurch bedeutend beschädigt wurde und erst am 15. Dec. kapitulirte. Im Juni 1843 brachen hier neue Unruhen aus, die im September zu blutigen Straßenkämpfen und einem abermaligen Bombardement der Stadt von der Citadelle aus führten; doch unterwarf sich die Stadt erst im November. Bei der Revolution O'Donnels zu Madrid 1854 kam es auch in B. zu revolutionären Bewegungen, doch nicht zum Blutvergießen, da sich die Militär- und Civilbehörden, die Garnison und die Forts für O'Donnel erklärten. In Folge des O'Donnel'schen Staatsstreiches im Sommer 1856 brach auch in B. ein Aufstand zu Gunsten der Progressisten aus, der vom 18. —21. Juli dauerte und mit Waffengewalt unterdrückt wurde. Während der progressistischen Unruhen unter Leitung des Generals Prim zu Anfang 1866 kam es auch in B. am 9. und 10. Januar zu Aufständen, welche ebenfalls mit Waffengewalt bewältigt wurden.

Barcelona (früher Nueva-Barcelona), befestigte Hauptstadt der

Digitized by Google

gleichnamigen Provinz in der südamerikanischen Republik Venezuela, am Caraibischen Meere, hat einen durch das Fort El Morro de B. geschützten Hafen und 5000 Einwohner. Die Stadt war früher weit bedeutender, hatte zu Anfang dieses Jahrhunderts 16,000 Einwohner, kam aber durch die Revolutionskriege sehr herab. Am 20. Sept. 1816 schlugen die Revolutionstruppen unter Mac Gregor und Bermudez unweit B. den spanischen General Morillo, welcher hier auch am 3. Febr. 1817 durch Bolivar eine Niederlage erlitt.

Barces, eiserne Kanone, kleiner, dicker und von größerem Kaliber als die Falconets, in früheren Zeiten auf Schiffen gebräuchlich. Von Metall hießen sie Berches.

Barclay de Tolly, Michael, Fürst, aus einer adeligen schottischen, nach Liefland übergesiedelten Familie, geboren 1759 in Liefland, adoptirt und erzogen vom General van Vermoulen, wurde schon als Kind von seinem Pflegevater zum Soldaten bestimmt und trat als zehnjähriger Knabe mit dem Charakter eines Küraſſierwachtmeisters in das russische Heer (1769). In den Jahren 1788 und 1789 nahm er an dem Feldzug Rußlands gegen die Türkei Theil, 1790 kämpfte er mit gegen Schweden und 1792 und 1794 gegen Polen. Im Jahre 1806 wurde er Generalmajor und erhielt das Kommando über die Avantgarde des Armeekorps Benningsens. An der Wrka vertheidigte er am 24. Dec. 1806 den Flußübergang, kämpfte darauf bei Pultusk mit, zeichnete sich am 7. und 8. Febr. 1807 in der Schlacht von Eylau sehr aus und verlor dabei einen Arm, avancirte darauf zum Generallieutenant, rückte mit seiner Division 1808 zum Kampfe gegen Schweden nach Finnland, schlug bei Sorais, Warthus und Kupio, ging mit seinen Truppen über das Eis des Bothnischen Meerbusens und eroberte Umeå, worauf am 19. Nov. 1808 der Friede mit Schweden abgeschlossen ward und Barclay de Tolly Kommandeur des finnischen Heeres, Gouverneur von Finnland und 1810 Kriegsminister wurde. Als Napoleon I. nach Rußland ging, wurde Barclay de Tolly an die Spitze der ersten russischen Westarmee gestellt. Nach der Vereinigung mit der zweiten russischen Westarmee bot er bei Smolensk Napoleon eine Schlacht an, wurde aber geschlagen (17. August 1812), unterlag auch bei Walutina Góra und übergab dann das Oberkommando dem General Kutusow, nahm indeß noch an der Schlacht an der Moskwa Theil und bestand mit dem rechten Flügel den furchtbaren Kampf von Borodino. Darauf trat er kurze Zeit vom Heere zurück, übernahm jedoch im Januar 1813 wieder das Kommando eines Armeekorps, mit dem er am 16. April 1813 die Festung Thorn zur Uebergabe zwang. In der Schlacht bei Bautzen führte er den rechten Flügel. Trotz des Unterliegens bei Bautzen erhielt er das Kommando über die russischen und preußischen Truppen, welche einen Theil der böhmischen Armee ausmachten, hatte Antheil an den Schlachten bei Dresden und bei Kulm, deckte den Rückzug der böhmischen Armee, kämpfte mit bei Leipzig und griff 1814 in der Schlacht von Paris Pantin und Romainville an, wodurch er sich die Erhebung in den Fürstenstand und das Avancement zum Feldmarschall erwarb. Im Feldzuge von 1815 kam er zu spät, um bei den entscheidenden Schlägen mitzuwirken. Nach dem Frieden nach Rußland zurückgekehrt, wurde er Oberbefehlshaber der ersten Armee in Mohilew und starb am 25. März 1818 zu Insterburg, im Begriff nach den böhmischen Bädern zu reisen. Im Jahre 1837 wurde ihm von der Kasaner Kirche in Petersburg ein ehernes Standbild errichtet.

Bar-Cochba (chaldäisch, d. i. Sohn des Sterns), Beiname Simons, der die Juden 131 bis 135 vom Joche der Römer befreite, Judäa eroberte, schließlich aber doch Alles wieder verlor und selbst im Kampfe fiel.

Bard (ital. Bardo), Städtchen im Kreise Aosta der italienischen Provinz

Digitized by Google

Turin, am reißenden Flusse Dora, in einem engen Alpenthale gelegen. Dabei auf einem isolirten Felsen das gleichnamige berühmte Fort, welches die Straße über den St. Bernhard in die piemontesische Ebene beherrscht, und somit als Schlüssel zu Italien von großer strategischer Wichtigkeit ist. Bei Bonaparte's Uebergang über die Alpen im Jahre 1800 legte dieses Fort noch zuletzt den Franzosen große Schwierigkeiten in den Weg, wurde von ihnen stark beschossen, zur Uebergabe gezwungen und dann zerstört, später aber vom König Karl Albert wiederhergestellt.

Bardäi, ein alter Volksstamm des heutigen Illyriens, welcher unter Cinna und Marius einen Einfall in Italien machte.

Bardarioten, eine aus Persern gebildete Leibwache der byzantinischen Kaiser, nur mit Stäben bewaffnet.

Bardas-Skeleros, byzantinischer Feldherr im 10. Jahrhundert, erhob sich zum Herrscher, wurde aber von Bardas Phokas vertrieben.

Barden, bei den celtischen Völkern Kriegssänger, die den Kampf durch vorher angestimmten Gesang weiheten, auch vergangene Kriegsthaten durch ihren Gesang feierten. Sie genossen priesterliches Ansehen und bildeten bei einigen Völkern einen besonderen Stand, bei anderen, wie den Angelsachsen, eine Art Orden, der seine bestimmten Regeln und Gesetze hatte. Dieser erhielt sich in England, jedoch unter wiederholten Modernisirungen, bis zur Zeit der Königin Elisabeth, hatte aber in seiner letzten Periode so viel wie keinen Bezug mehr zum Krieg und Kriegerthum.

Bardewieck, Marktflecken in der preußischen Provinz Hannover, Landdrostei Lüneburg, an der schiffbaren Ilmenau und der Eisenbahn von Lüneburg nach Harburg, hat einen schönen gothischen Dom und 1560 Einw. B. ist eine der ältesten und historisch merkwürdigsten Städte Norddeutschlands, wurde unter Karl dem Großen Bischofssitz und blühte dann drei Jahrhunderte lang. Sie verschloß Heinrich dem Löwen, ihrem frühern Herrn, als er aus der Verbannung zurückkehrte, die Thore und wurde von ihm deshalb am 29. Oktober 1189 erstürmt und beinahe ganz zerstört, ein Schicksal, von welchem sich B. nie wieder hat erholen können.

Bardewitt, der Gott des Friedens bei den westslav. Völkern. Fünfköpfig.

Bardiet, die Lieder und der Gesang der Kriegssänger bei den celtischen Völkern.

Bardis, oberägyptisches Dorf am Nil, wo die Franzosen unter Napoleon den Aegyptern ein Treffen lieferten.

Bardo, s. v. w. Bard.

Bärebistus, König der Dacier, großer Eroberer im letzten Jahrhundert v. Chr., bedrohete die Römer mit Krieg, wurde aber vor Beginn desselben von seinen Unterthanen ermordet.

Bärenfüßer, ein Pferd mit so schlaffen Fußgelenken, daß die Köthen sich auf die Fesseln niedersetzen. Hat wenig Dauer im Laufe.

Bärenorden, s. Anhaltischer Hausorden.

Bärentritt, das angewöhnte Hinüber- und Herübertreten der Pferde vor der Krippe, entsteht bei den Fohlen, wenn man ihnen zu wenig Bewegung im Freien vergönnt.

Barfus, Hans Albrecht, Graf von, geb. 1635, focht 1683 in einem brandenburgschen Korps für den Kaiser Leopold gegen die Türken, stand 1687 dem Herzog von Lothringen bei der Belagerung von Mainz mit 5000 Mann brandenburgscher Truppen bei, focht 1691 mit Auszeichnung bei Salankemen gegen die Türken und wurde 1696 brandenburgscher Feldmarschall und nach

Digitized by Google

der Erhöhung Kurbrandenburgs zu einem Königreich Preußen Gouverneur von Berlin. Er starb 1704, pensionirt.

Bari, Provinz im Königreich Italien, der ehemaligen neapolitanischen Provinz Terra di Bari entsprechend, hat einen Flächenraum von 108 Q.-M. und 554,402 Einw. Die gleichnamige befestigte Hauptstadt liegt auf einer Landzunge am Adriatischen Meere, ist Sitz eines Erzbischofs, hat einen guten Hafen, ein Arsenal, lebhaften Handel und 32,994 (mit dem Gemeindebezirk 34,063 Einw.). Die Stadt B. ist das Barium der Römer, wovon noch Ruinen vorhanden sind. Sie war von 852 — 871 im Besitz der Saracenen, dann unter griechischer Oberhoheit eine freie Stadt mit eignem Fürstenthum, wurde 1059 von den Normannen erobert, fiel 1060 wieder in die Hand der Griechen zurück, ward 1070 auf's Neue von den Normannen erobert und kam später an Neapel.

Barit (lateinisch baritus), der Schlachtgesang der alten Deutschen, vielfach irrthümlich verwechselt mit dem Barditt, dem Gesange der celtischen Barden. Die alten Germanen eröffneten keinen Kampf, ohne den B. gesungen zu haben.

Barkassen, große Boote zum Aussetzen der Truppen, in ihrer Bauart hauptsächlich für die Aufnahme von Pferden und Geschützen eingerichtet.

Barke, ein kleines Hilfsfahrzeug bei den Flotten.

Barker, Georg, geb. 1760, englischer Seemann, zeichnete sich in den Seekämpfen Englands mit Nordamerika, Frankreich, Spanien und Holland im Anfange dieses Jahrhunderts aus, wurde 1825 Admiral und starb 1851.

Barkhölzer, ausspringende Plankenansätze am Verdeck und unter den Geschützreihen an Kriegsschiffen.

Barkok, ein Circassier, der sich zum ägyptischen Feldherrn und 1381 zum Sultan von Aegypten aufschwang. Stifter der Dynastie der Bordschiten.

Baröe, russische Insel an der Küste von Finnland; im dortigen Hafen (Baröesund) sammelte sich im Sommer 1854 die englisch-französische Flotte zur Expedition gegen die Alandsinseln.

Barrabuttee, Festung bei Cuttak in der Provinz Orissa der indo-britischen Präsidentschaft Bengalen. Der Festungsgraben ist sehr tief und enthält eine Menge Krokodile.

Druck der Hofbuchdruckerei (H. A. Pierer) in Altenburg.

Digitized by Google